Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 56.1957 -

Bd. 112. 2012

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

Geschichte · Kunstgeschichte · Archäologie
Naturkunde · Bibliographie

OLDENBURGER JAHRBUCH 2012

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch

Band 112, 2012

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch

Band 112, 2012

Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie,
Naturkunde, Bibliographie

Herausgegeben vom Oldenburger Landesverein
für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V.

ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Landesbibliothek Oldenburg

Der OLV dankt für die Förderung dieses Bandes:

Landessparkasse zu Oldenburg

oldenburgische landschaft

Schriftleiter des Oldenburger Jahrbuches

Teil I	Geschichte:	Prof. Dr. Gerd Steinwascher Dr. Matthias Nistal Dr. Wolfgang Henninger
Teil II	Kunstgeschichte:	Prof. Dr. Rainer Stamm
Teil III	Archäologie:	Dr. Jana Esther Fries
Teil IV	Naturkunde:	Dr. Carsten Ritzau
Teil V	Bibliographie:	Dr. Klaus-Peter Müller
Teil VI	Berichte:	Pfarrer i. R. Reinhard Rittner

Umschlag: *(Oben) Joachim Gauck am 9. Februar 2012 in der St.-Lamberti-Kirche zu Oldenburg, Foto: Detlef Lubenau; (unten): Fritz Overbeck,* Birken in Worpswede, *1908. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Foto: Sven Adelaide*

ISBN 978-3-89995-935-2

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V.
Gedruckt bei Isensee in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Inhaltsverzeichnis

Teil I: GESCHICHTE

Aufsätze und kleine Beiträge

Hermann Haiduck:
Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte und Architektur der mittelalterlichen Kirchen von Rodenkirchen und Golzwarden (Kreis Wesermarsch) 9

Rudolf Holbach:
Die Hanse und der deutsche Nordwesten im 15. Jahrhundert 33

Torben Koopmann:
Höfische Repräsentation bei Graf Anton Günther am Beispiel des Besuches des Kurprinzen Friedrich Wilhelm von Brandenburg 53

Margarethe Pauly:
Zur Herkunft der Schweiburger Altarplatte 77

Ekkehard Seeber:
Neue Funde alter Bauerrechte links und rechts der Unterweser und einiges mehr 83

Klaus-Peter Müller:
Die Reisetagebücher Ulrich Jasper Seetzens in der Landesbibliothek Oldenburg – wie kamen sie dorthin und was wurde darin daraus? 125

Dagmar Freist:
Bertha Ramsauer und die *Selbst*bildung des Menschen 133

Teil II: KUNSTGESCHICHTE

Anna Heckötter:
Die Staatliche Galerie Neuerer Malerei – Zur Geschichte einer Sammlung moderner nordwestdeutscher Kunst (1909-1921) 151

Gerd Presler:
Dr. med. Georg Düser – Sammler, Arzt, Dichter und Stifter 177

Landesbibliothek Oldenburg

Marcus Kenzler:
Das Landesmuseum Oldenburg und die Leipziger Schule
Eine Sammlungsgeschichte ostdeutscher Malerei und Grafik in der Galerie Neue Meister 179

Jörg Michael Henneberg und Rainer Stamm:
Gerhard Wietek – Zum Gedächtnis 199

Bücherschau 201

Akkermann, Remmer / Fischer, Gerd / Michaelsen, Werner (Hgg.): Das Zwischenahner Meer und sein nahes Umland – Landes- und naturkundliche Beiträge zu einem norddeutschen Binnensee *(Carsten Ritzau)* 201

Aljets, Ursula, und der Arbeitskreis Banter Geschichte: „Wir leben hier in Kleinamerika". Zwei Reiseprediger der Inneren Mission besuchen 1868 und 1879 das Jadegebiet *(Torben Koopmann)* 201

Becker, Ida / Büttner, Matthias / Claaßen, Astrid (Hgg.): Der römische Münzschatz von Jever. Die Region Friesland und das Römische Reich im Spiegel antiken Geldes *(Jörgen Welp)* 202

Berg, Brigitta: Burchard Christoph Reichsgraf von Münnich (1683-1767). Ein Oldenburger in Zarendiensten *(Jan Kusber)* 202

Hahn, Eva / Hahn, Hans-Henning: Die Vertreibung im deutschen Erinnern. Legenden, Mythos, Geschichte *(Gerd Steinwascher)* 203

Hennings, Ralph / Koopmann, Torben: St. Lamberti-Kirche in Oldenburg *(Jörgen Welp)* 205

Heuvel, Gerd van den: Adlige Herrschaft, bäuerlicher Widerstand und territorialstaatliche Souveränität. Die „Hoch- und Freiheit Gesmold" (Hochstift Osnabrück) im 18. und frühen 19. Jahrhundert *(Gerd Steinwascher)* 206

Meiners, Werner: „Unsere jüdischen Nachbarn". Wege und Stationen im Leben der Familie Kugelmann aus Wardenburg *(Joachim Tautz)* 207

Müller, Bernd: Die Außenpolitik Peter Friedrich Ludwigs von Holstein-Oldenburg. Außenpolitisches Handeln, Argumentationen und Ordnungsvorstellungen eines mindermächtigen Fürsten vom Alten Reich bis zum Deutschen Bund 1785-1829 *(Gerd van den Heuvel)* 208

Nahmer, Uda von der (Text) / Stromann, Winfried (Fotos): Windgesang. Orgeln, Wind und Verwandte. Weh, windgen, weh… . – Dahlke, Winfried / Böhlen, Andreas: Windgesang. Orgeln, Wind und Verwandte. Weh, windgen weh… . Krummhörner Orgelklänge. Die CD zum Buch „Windgesang" von Uda von der Nahmer *(Thomas Meyer-Bauer)* 210

Oldenburgische Landschaft und Museumsverband Niedersachsen und Bremen *(Hgg.)*: Blickwechsel. Festschrift für Ewald Gäßler *(Wolfgang Henninger)* 210

Otte, Hans / Uden, Roland (Hgg.): 100 mal Niedersachsen – Kirche und Kultur *(Wolfgang Henninger)* 211

Sawahn, Anke: Die Frauenlobby vom Land. Die Landfrauenbewegung in Deutschland und ihre Funktionärinnen 1898 bis 1948 *(Wolfgang Henninger)* 212

Scheuermann, Ulrich: Flurnamensammlung und Flurnamenforschung in Niedersachsen *(Werner Klohn)* 214

Steinwascher, Gerd: Die Oldenburger. Die Geschichte einer europäischen Dynastie *(Rainer Hering)* 214

Landesbibliothek Oldenburg

Tantzen (†), Eilert: Stammliste der Familie Tantzen 1300 – 2010 *(Gerd Steinwascher)* 215

Warmer, Marlene: „Die Heldin großer Opern". Karrierewege der Oldenburger Sängerin Erna Schlüter (1904-1969) *(Wolfgang Henninger)* 215

Witkowski, Mareike (Hg.): Oldenburger Erinnerungsorte: Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf Anton Günther bis Horst Janssen *(Joachim Tautz)* 216

Zumholz, Maria Anna (Hg.): „Krach um Jolanthe": Krise und Revolte in einer agrarisch-katholischen Region 1929-1930 und der Konflikt um die Deutungs- und Erinnerungskultur *(Joachim Tautz)* 217

Bremisches Jahrbuch. Band 90, 2011 *(Christian Moßig)* 218

Emder Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands. Band 91, 2011 *(Wolfgang Henninger)* 219

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2012, 61. Jahrgang *(Matthias Struck)* 220

Teil III: ARCHÄOLOGIE

Jana Esther Fries:
Bericht der archäologischen Denkmalpflege 2011 221

Peter Weiler und Ivan Wigger:
Archäologie in der Mitte:
die archäologische Baubegleitung auf dem Oldenburger Schlossplatz 2011 237

Bernd Rothmann:
Eine eisenzeitliche Nachbestattung in einem neolithischen Großsteingrab 243

Teil IV: NATURKUNDE

Hermann Dirks:
Der Kranich – Hauptdarsteller einer Erfolgsgeschichte 249

Markus Richter:
Zum Vorkommen der Heuschrecken (Orthoptera: Ensifera et Caelifera)
im Barnstorfer Moor/Landkreis Diepholz 269

Kay Fuhrmann und Carsten Ritzau:
Otto Ernst Oppermann und die Gründung des heutigen Landesmuseums Natur und Mensch in Oldenburg 277

Helmut Engler:
In memoriam Rudolf Drost (1892-1971) 281

Landesbibliothek Oldenburg

Teil V: BIBLIOGRAPHIE

Heinrich Schmidt:
Prof. Dr. Albrecht Eckhardt zum 75. Geburtstag 285

Klaus-Peter Müller:
Albrecht Eckhardt – Verzeichnis der Veröffentlichungen
zum 75. Geburtstag 287

Klaus-Peter Müller:
Oldenburgische Bibliographie 2011
Mit Nachträgen aus den vorhergehenden Jahren 313

Teil VI: BERICHTE

Bericht des Oldenburger Landesvereins für Geschichte,
Natur- und Heimatkunde e.V. für 2011/2012 365

Joachim Gauck am 9. Februar 2012 in Oldenburg 375

Landesbibliothek Oldenburg

Hermann Haiduck

Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte und Architektur der mittelalterlichen Kirchen von Rodenkirchen und Golzwarden (Kreis Wesermarsch)

Rodenkirchen

In dem westlich an der Unterweser und auf Höhe der südlichsten Ausbuchtung des Jadebusens gelegenen Marschenort Rodenkirchen befindet sich ein historisch und architektonisch besonderes Kirchenbauwerk, das mit seinen Veränderungen exemplarisch die Entwicklungsgeschichte des Sakralbaues im Küstengebiet vom hohen Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit widerspiegelt.
Nach einer umfangreichen von Dieter Zoller archäologisch begleiteten Renovierung der Kirche in den Jahren 1982-1983 erfolgten in jüngerer Zeit weitere Baumaßnahmen, bei denen die schon vorher gewonnenen Erkenntnisse abgesichert und erweitert wurden, insbesondere bei der Restaurierung des östlichen Innenraumes mit Querschiff und Chor im Jahr 2006.[1] Bevor auf die neuen Befunde eingegangen wird, erfolgt zunächst eine Zusammenfassung der bisherigen Erkenntnisse mit Baubeschreibung und Baugeschichte der Kirche, die den Grundriss eines Langhauses mit Querschiff und ein ursprünglich nur angedeutetes Chorjoch mit etwas eingezogener Apsis aufwies, die von zwei runden Seitenapsiden des Querschiffes flankiert wurde, von denen das nördliche Fundament, im Boden liegend, noch erhalten ist.[2] Nach dem Abbruch der Apsis erfolgte eine rechteckige Verlängerung des Chores. Im Westen war ein Turm vorhanden, der in der Frühen Neuzeit von dem bestehenden Glocken-

1 Dieter Zoller, Archäologische Untersuchungen von Kirchen in der Wesermarsch, in: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 5, Oldenburg 1991, S. 123-134 (hier: Die Matthäus-Kirche in Rodenkirchen. Grabung 1982); Michael Wesemann, Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der St. Matthäus-Kirche in Rodenkirchen, Ldkr. Wesermarsch, in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 4/2000, S. 193-194; Dokumentation zur Restaurierung der Wandflächen des Querhauses und der Vierung in der Ev. Luth. St. Matthäus Kirche zu Rodenkirchen, butt Restaurierungen GmbH, Lübeck 2006.

2 Hermann Haiduck, Die mittelalterliche Baugeschichte der Kirche von Rodenkirchen nach archäologischen und kunstgeschichtlichen Befunden, in: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Oldenburg 1999, S. 99-121.

Anschrift des Verfassers: Hermann Haiduck, Bismarckstr. 112, 26382 Wilhelmshaven

Landesbibliothek Oldenburg

bauwerk aus zwei parallelen Mauern abgelöst wurde. Die Kirche ist überwiegend aus Porta-Sandsteinquadern errichtet, die in den verschiedenen Bauperioden nur wenig unterschiedliche Formate aufweisen (s. Abb. 1-4).

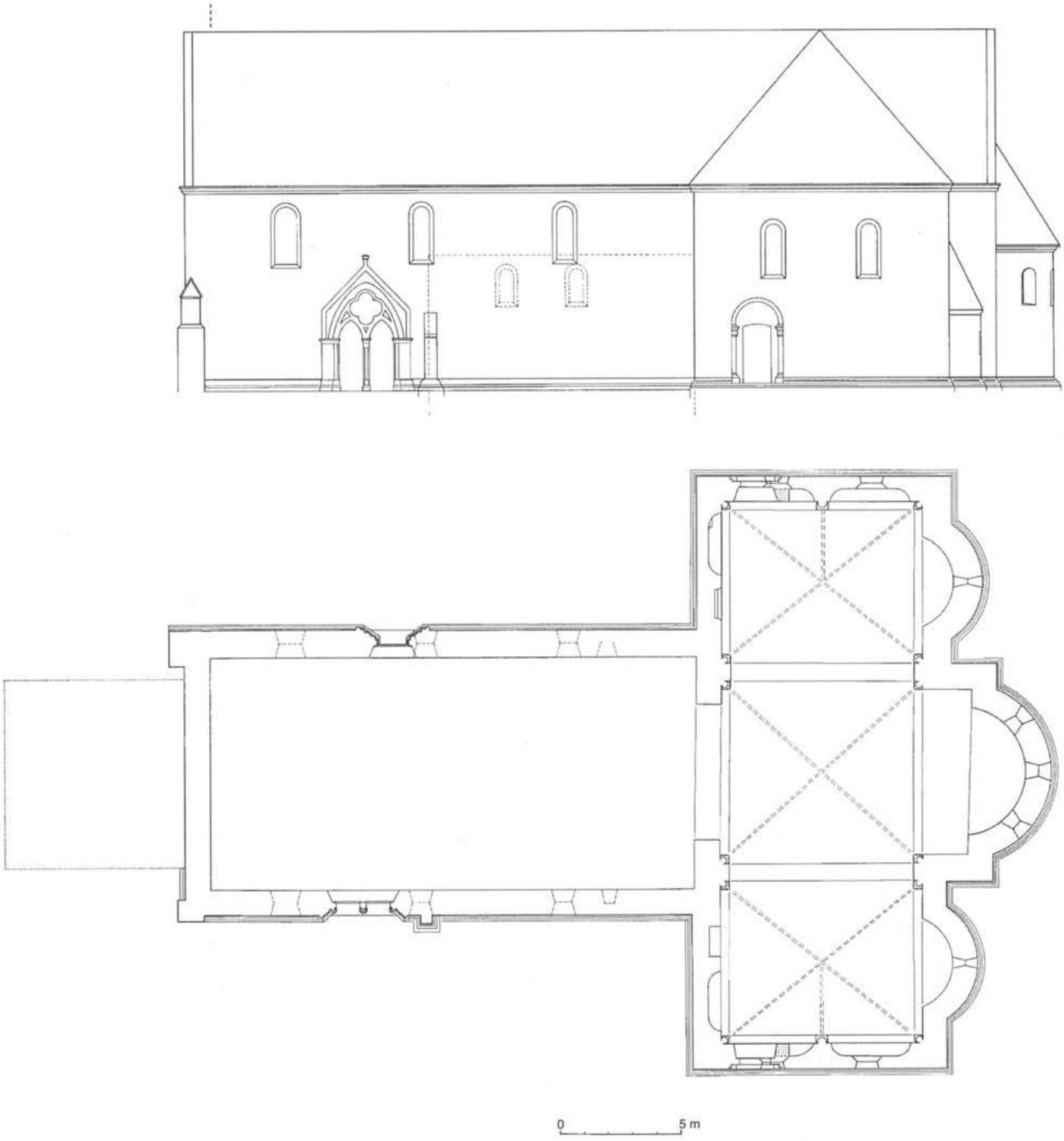


Abb. 1: Rodenkirchen – Befund und Rekonstruktion von Grundriss und Ansicht des Langhauses und Querschiffes.

Landesbibliothek Oldenburg

Der älteste erhaltene Bauabschnitt ist an der Südseite des Langhauses zu erkennen, bei dem auch Gewändereste von zwei tiefliegenden Fenstern erhalten sind. Der einfache rechteckige Basisvorsprung liegt hier ca. 1 m tief im Erdreich und lässt so auf das früher tieferliegende Oberflächenniveau schließen. Der alte Bauabschnitt, der ca. 1 m östlich vor dem Südportal des Saales endet, scheint nach den ganz im Westen im Inneren der Kirche durch Dieter Zoller gefundenen Fundamentresten nur der Teil eines einst längeren Bauwerks gewesen zu sein, von dem im Querschiff im Vierungsbereich auch das Fundament aus in dichter Folge in den Boden gerammten Erlenstämmen eines eingezogenen Rechteck- oder Quadratchores bei der Ausgrabung von 1982-1983 gefunden wurde. Auf die Westverlängerung, bei der auch die beiden Seitenportale (Süd- und Nordportal) des Langhauses sowie die profilierten Sockel und die Stützpfeiler angelegt wurden, wird später noch eingegangen.
Zunächst erhielt die Kirche das bereits genannte Querschiff mit Chor und Apsiden. Der gesamte Ostbau zeichnete sich – noch gegenwärtig und besonders in der hier vorgestellten Rekonstruktion – durch eine qualitätsvolle Gestaltung und Steinbearbeitung aus, die einen hohen Stand der Bauausführung zum Ausdruck bringt. Dieser

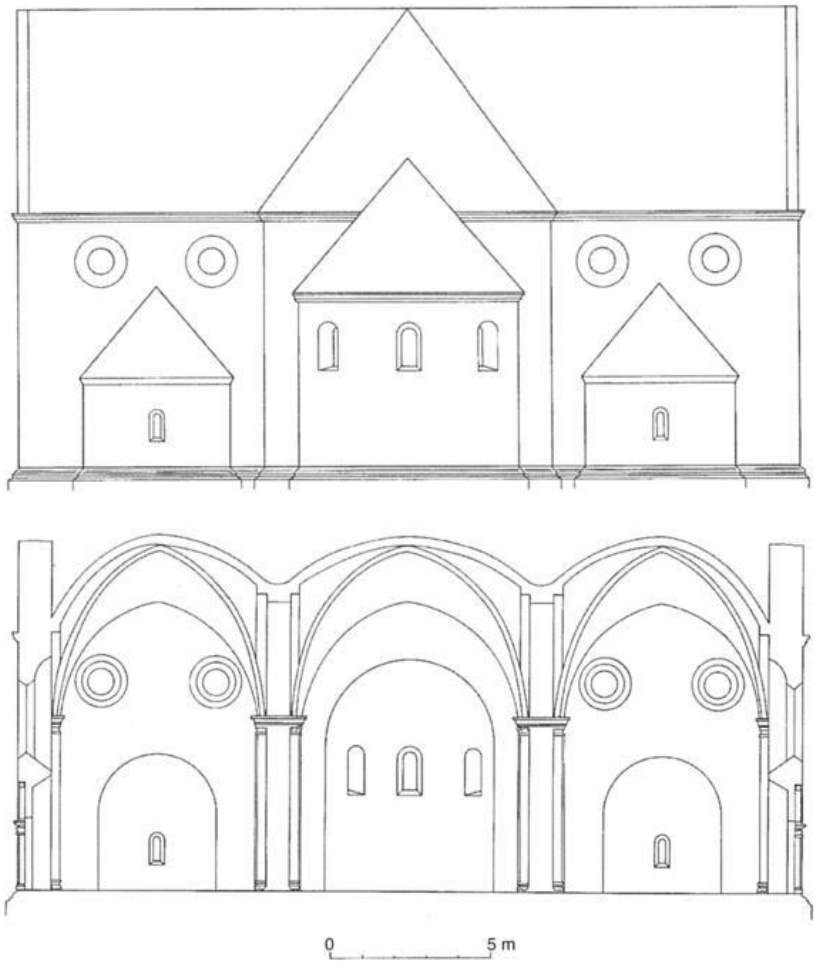


Abb. 2: Rodenkirchen – Befund und Rekonstruktion der Ansicht des Querschiffes und Chores von Osten sowie rekonstruierte innere Ostansicht von Querschiff und Chor.

Landesbibliothek Oldenburg

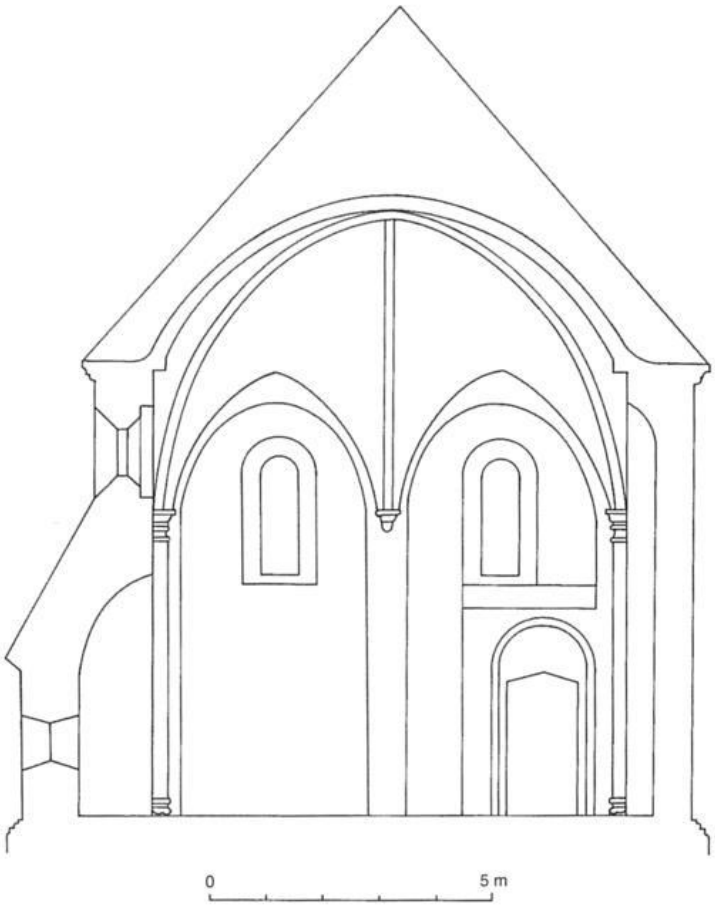


Abb. 3: Rodenkirchen – rekonstruierte Innenansicht und Schnitt des südlichen Querschiffsflügels.

wird vor allem in der differenzierten Verschmelzung der Raumabschnitte und Grundrisselemente von Querschiff, Chor und Apsiden deutlich, deren komprimierte Formen eng miteinander verbunden wurden. Dazu kommt auch die ungewöhnlich geringe Mauerstärke und die Anlage von Konchen, also Ausmuldungen der Wand im Querschiff, die das Bestreben nach einer reduzierten Baumasse erkennen lassen. Die Wände gehen von einem reich profilierten Sockel aus, der den ganzen Baukörper umzieht und sein Gegenüber mit dem durch Wulst und Kehle profilierten Abschlussgesims erhielt (s. Abb. 4). Das Querschiff erhielt an der Nord- und Südseite je ein rundbogiges Portal und zwei rundbogige Fenster. Von den Öffnungen in der Ostwand ist außen am nördlichen Querschiffsflügel südlich der Ansatz eines Rundfensters erhalten, der zusammen mit dem in jüngster Zeit (2006) im südlichen Querschiff aufgedeckten Rundfenster, mit erhaltenem Gewände (Durchmesser ca. 160 cm), auf je zwei über den Seitenapsiden angeordnete Rundfenster schließen lässt (s. Abb. 9). Wegen der besonderen Größe ist dabei von der Einschaltung eines Rücksprunges in den Leibungen auszugehen, der aber möglicherweise nur im Innenraum bestand. In diesem fallen an der Ostseite die beiden mächtigen Mauervorsprünge mit wulstigem Abschlussgesims (Kämpferplatte) auf, die von je zwei in den Ecken eingeschalteten Rundstäben mit Kapitellen begleitet werden (Abb. 10). Diese sind die beiden

Landesbibliothek Oldenburg

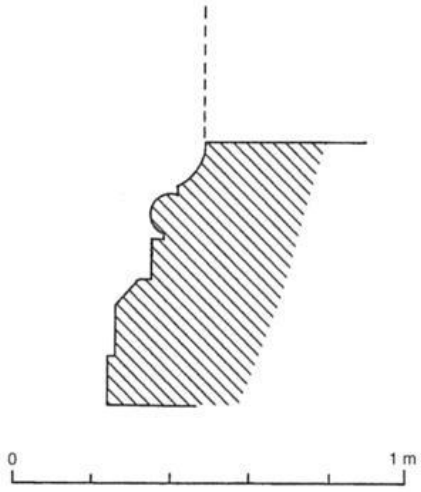


Abb. 4: Rodenkirchen – Sockelprofil von der Querschiffs-Chor-Anlage.

sehr hoch aufsteigenden Pfeiler des ehemaligen Gewölbes, das mit drei Jochen das Querschiff überdeckte. In den vier Ecken der beiden Querschiffsflügel sind vor der Nord- und Südwand zugehörige Rundstabvorlagen vorhanden, deren Kapitelle fehlen. Erhalten sind aber mit Eckblättern besetzte Basen, die auch an den beiden eingangs genannten Ostpfeilern vorkommen. Raumbestimmend sind neben den nicht mehr vorhandenen Bogenöffnungen der drei Apsiden, Mittelapsis und Seitenapsiden, die hohen, mit Rundbogen geschlossenen Konchen, von denen je zwei von gleicher Höhe, nebeneinanderliegend, an den Seitenwänden angeordnet sind. In der Westwand des Querschiffes schließt sich jeweils in den Eckbereichen zu den Seitenwänden, also seitlich des großen Spitzbogendurchgangs zum Langhaus, eine gleich hohe, etwas schmalere Ausführung der Wandnischen an, gefolgt von je einer schmaleren Nische, deren Scheitel wesentlich tiefer liegt. In den Konchen der Seitenwände (südlich und nördlich) sind die je zwei rundbogigen Fenster angeordnet, die später sämtlich verändert oder zugemauert wurden, deren Gewände außen aber teilweise noch sichtbar sind. Die beiden rundbogigen Portale, jeweils weit westlich in den Seitenwänden angeordnet, weisen in den Raum vorspringende Wandverstärkungen auf, die nach den Beobachtungen während der Bauarbeiten von 2006 wohl erst in späterer Zeit entstanden.
Zur weiteren Beschreibung und zum Verständnis des östlichen Bauabschnittes müssen an dieser Stelle diese neuen Befunde herangezogen werden, die zur Klärung der ursprünglichen Gestaltung beitragen: Bei den Restaurierungsarbeiten wurden an beiden Seitenwänden des Querschiffes über den Rundbogenschlüssen der Konchen abgeschlagene, spitzbogenförmig angeordnete Backsteinbinder freigelegt, die ursprünglich die Schildbögen von Gewölben bildeten (s. Abb. 8). Hier setzten jeweils zwei nebeneinanderliegende Gewölbekappen an, die östlich und westlich auf den genannten Rundstabvorlagen (mit Kapitellen) lagerten. Zwischen den je zwei Konchen wurden an beiden Seiten des Querschiffes, etwa auf Höhe der damaligen Kapitelle, die ebenfalls abgeschlagenen Reste von Kämpfern aus Sandstein und Konsolenansätzen gefunden. Danach waren die Gewölbekappen an der Wand zwischen den Konchen durch Konsolen abgekragt. Dazu gehörte auch eine von der Konsole ausgehende Gewölberippe, die auf den Gewölbescheitel zulief. Wenn, wie es sehr wahrscheinlich ist, keine Zwischenpfeiler im mittleren Querschiffsjoch vorhanden waren, kamen also zu den Diagonalrippen der beiden Querschiffsflügeljoche eine von der Wand ausgehende weitere Unterstützung der Gewölbe hinzu, die dadurch eine fünfteilige Form erhielten. Diese ungewöhnliche Konstruktion, die in Rodenkirchen wohl wegen der großen Breite der Querschiffsjoche angewendet wurde, kommt vereinzelt auch in anderen mittelalterlichen Sakralbauten wie z. B. im östlichen Teil des nördlichen Seitenschiffes von St. Severin und den Querschiffsarmen von St. Kunibert in Köln vor, die zugleich Untergeschosse der Chorflankentürme sind. In St. Kunibert bestehen auch paarig an-

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 5: Rodenkirchen – Wandmalerei im Scheitel des östlichen Nischenbogens an der Südwand vom Querschiff während der Freilegung.

Abb. 6: Rodenkirchen – Wandmalerei im Scheitel des östlichen Nischenbogens an der Südwand vom Querschiff während der Freilegung, Ausschnitt mit gehörnter Maske.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 7: Rodenkirchen – Wandmalerei über dem östlichen Nischenbogen der Nordwand.

geordnete Konchen in der Art wie in Rodenkirchen. Auf eine weitere in unmittelbarer Nachbarschaft (Golzwarden) liegende Parallele wird noch eingegangen.
Zunächst sollen aber noch die anderen Befunde von der Restaurierung des Innenraumes beschrieben werden. Im südlichen Querschiff konnten das Gewände des schon genannten Rundfensters und Ansatzspuren des ehemaligen Gewölbes ermittelt werden, welches durch abgeschlagenen Putz, Backsteinbinder und Reste von Wandmalerei zu erkennen war. Während der Außenbau aus Sandsteinen aufgemauert war, kamen im Innenraum Backsteine zur Anwendung. Größere Flächen mit Wandmalereiresten auf feiner Putzoberfläche wurden in den Zwickeln der runden Konchenbögen und den Kappenansätzen der Gewölbe sowie am Rand des Rundfensters an der Ostwand freigelegt (Abb. 5-7). Hierbei handelt es sich um Blattwerk- und Rankendarstellungen, die an beiden Seitenwänden des Querschiffes unterschiedlich gestaltet sind. An der Südseite gehen die Ranken von einer gehörnten Kopfmaske aus, welche wohl ein Ungeheuer darstellt, aus dessen Maul die Ranken wachsen oder von dem sie verzehrt werden. Bedeutsam ist bei diesen Befunden aber, dass sich die Wandmalerei über die abgeschlagenen Kappenansätze der Gewölbe hinwegzieht und fortsetzt, wobei sich auch eine Putzschicht auf den Backsteinbindern befindet. Dargestellt sind hier mit Ranken verbundene, etwas abstrakt anmutende Rosetten. Dabei ist auch zu erkennen, dass entlang der durch abgeschlagene Binder nachgewiesene Verlauf des Kappenansatzes vom Gewölbe an der Unter- und Oberseite durch eine Farblinie eingefasst wurde, ebenso auch das Malereifeld mit den Ranken im Konchenzwickel entlang der Bogenkante. Nicht ganz sicher erkennbar war, ob eine Fugen-

Landesbibliothek Oldenburg

malerei auf den abgeschlagenen und überputzten Bindern bestanden hatte. Weil die Wandmalerei unterhalb und oberhalb der abgeschlagenen Gewölbekappenansätze liegt, ist es möglich, dass sie nicht aus der Erbauungszeit des Querschiffes stammt, sondern später entstand. Die Art der Blatt- und Rankenmalerei unterhalb der Kappenansätze liegt aber noch in der „romanisch" geprägten Periode des 13. Jahrhunderts und kommt in ähnlicher Art z. B. auch bei der Kirche in Mulsum im Land Wursten vor, die nach der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sein kann, sowie in verschiedenen Varianten in Kirchen Ostfrieslands und den benachbarten Niederlanden.[3] Danach wäre anzunehmen, dass in Rodenkirchen nicht lange nach dem Bau des Querschiffes, der in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts fällt, die Gewölbe entfernt und der Raum in der beschriebenen Art verändert wurde. Eine andere Möglichkeit könnte mit einer vorbereiteten, aber nicht ausgeführten Einwölbung verbunden gewesen sein, bei der die Wandauflagen der Gewölbekappen später entfernt (abgeschlagen) wurden, welches aber nach den mit Begleitstrichen versehenen Bögen – also deren Betonung – wenig logisch erscheint. Die Bögen hätten auch mit halbsteinigem Vorsprung, der üblicherweise als Gewölbekappenauflage hergestellt wurde, eine optisch vergleichbare Wirkung erzielt. Deshalb halte ich die Entfernung der Gewölbe für die wahrscheinlichste Erklärung der vorliegenden Befunde. Weil aber keine sicheren Erkenntnisse davon abzuleiten sind, soll hier noch eine andere Möglichkeit zur Diskussion gestellt werden, die von der stilistisch und motivlich unterschiedlichen Malerei an der Südwand unterhalb und oberhalb der Gewölbeansätze ausgeht. Danach könnte die naturalistische Blattrankenmalerei in den Bogenzwickeln der Konchen und neben dem Rundfenster der Ostwand älter als die mehr stilisierte Malerei mit Ranken und Rosetten in der Zone über dem ehemaligen Gewölbe sein und noch aus der Erbauungszeit der gewölbten Anlage stammen, wofür auch der schon genannte Befund mit der Malerei am Rundfenster, die genau am ehemaligen Gewölbeansatz endet, spricht. Daher könnte nach der Entfernung der Gewölbe die Überarbeitung der Malerei und deren Erweiterung auf den neu verputzten Flächen darüber erfolgt sein. Der Grund für die Entfernung der Gewölbe kann in schon früh einsetzenden Bauschäden gelegen haben, die mit den schwierigen Bodenverhältnissen auf der mit Kleiboden aufgetragenen Kirchwurt zu erklären wären und auch durch das dichte Pfahlfundament des Vorgängerbaues zum Ausdruck kommen. Das den Bauausführenden damals dieses Problem bewusst war, ist durch die in der Zeit unübliche dünnere Wandstärke (ca. 1 Meter), mit der Anlage der Konchen und der reduzierten Chorgrundrissform zu erkennen. Ein weiterer Grund für vorzeitige Schäden an den Gewölben könnte der hoch liegende Kämpferpunkt der Kapitelle und Konsolen sowie die relativ große Breite und Tiefe des Raumes gewesen sein. Für die Anlage der Fenster in den Konchen stand so nur die geringe Wandstärke von ca. 50 cm zur Verfügung, die auch bei den Portalen in ihrer ursprünglichen Art vorhanden war, denn deren jetzt vorhandenen Gewände sind offenbar erst später entstanden. Durch diese verstärkenden Einbauten wurden die Konchen im

3 Hermann Haiduck, Die mittelalterlichen Kirchen des Landes Wursten und ihr Inventar, Bremerhaven 1977, S. 66 f.; Rolf-Jürgen Grote / Kees von der Plog, Wandmalerei in Niedersachsen, Bremen und im Groningerland. Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege und Stichting Oude Groninger Kerken, Hannover 2001.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 8: Rodenkirchen – Wandmalerei und Gewölbeansatzspuren der Südwand nach Beendigung der Restaurierungsarbeiten.

Abb. 9: Rodenkirchen – Rundfensterleibung mit Rankendarstellung in der östlichen Südecke des Querschiffes.

Landesbibliothek Oldenburg

unteren Teil halbseitig zugesetzt. So ist für die Anlage der Fenster und Portale ursprünglich eine ungewöhnliche Ausführung zustande gekommen, die nur wenig Stabilität bot.
Die hohe Qualität der Baugestaltung nach westfälischen Vorbildern, die schon durch die Gewölbestützung mit Kapitellen zum Ausdruck kommt, tritt bei den beiden Portalen, die jeweils an den westlichen Enden des Querschiffes liegen, noch deutlicher in Erscheinung. Hier sind die Vorbilder wie z. B. die Kirchen von Wiebrechtshausen im Osten und Billerbeck im Westen Westfalens, dort viel reicher gestaltet, erkennbar. Neben der Grundform weisen auch die kelchförmigen Kapitelle und die Kopfmasken zwischen zwei Lebensblumen auf den rheinisch-westfälischen Einfluss dieser Architektur hin. Insgesamt kann der ganze Ostbau als eine reduzierte und modifizierte Variante der beiden genannten Vorbilder und anderer westfälischer Kirchen angesehen werden, wozu im Unterwesergebiet das südliche Seitenschiff des Bremer Domes, die Liebfrauenkirche (ebenfalls in Bremen), die Kirche in Berne und die Choreinwölbung in der Kirche von Blexen an der Wesermündung gehören. Der Formenschatz der Kapitelle offenbart dabei am stärksten den Zusammenhang mit dieser Baukultur, der in Rodenkirchen mit Varianten der rheinisch-westfälischen Gestaltung in Erscheinung tritt (s. Abb. 11). Dabei ist die Vielfalt der Ausführungen bei enger Verwandtschaft der Motive breit gefächert. Bei den oben genannten Kirchen des Unterwesergebietes in Bremen und Berne tritt der Zusammenhang mit der Ornamentik aus dem lippischen Gebiet deutlich in Erscheinung. Hier sind, wie in der Marienkirche von Lippstadt, die etwas fleischigen und breitlappigen Blätter und Blattranken in übereinstimmender und verwandter Art an den Kapitellen ausgeführt worden, sodass von gleichen Stein-

Abb. 10: Rodenkirchen – nordöstlicher Wandpfeiler am Choransatz mit Kapitellen und Kämpfergesims.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 11: Rodenkirchen – Kapitelle der beiden Querschiffsportale von der Süd- und Nordseite.

metzen auszugehen ist. Übereinstimmungen ergeben sich auch für die Architektur der Pfeiler- und Gewölbesysteme, die von der Marienkirche in Lippstadt übernommen wurden. In dieser Hinsicht unterscheidet sich aber die Kirche in Rodenkirchen von den anderen westfälisch geprägten Bauwerken des Unterwesergebietes und deren westlichen Varianten von Pilsum und Eilsum in Ostfriesland. Neben der anders gearteten Architektur der Gewölbe, ohne die mächtigen mit Halbrundvorlagen und Rundstäben besetzten Pfeiler wie in Bremen und Berne kommen auch anders gestaltete Kapitelle im Innenraum und bei den beiden Portalen vor, die sich zudem von der Bauornamentik der anderen Kirchen dieser Periode im übrigen Küstengebiet unterscheiden. Für alle genannten Bauwerke wird allgemein eine Datierung in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts angenommen. Die Kapitelle im Innenraum der Kirche von Rodenkirchen weisen recht kräftige, geschlossene Eckknospen auf, und das je-

Landesbibliothek Oldenburg

weils gegenüberliegende zweite Kapitell eines Pfeilers zu den Querschiffsflügeln hin besteht nur aus Wulst, Kehle und Platte. Darüber liegen große Kämpferplatten mit Karniesprofil, auf denen die Bögen der Einwölbung ruhen (s. Abb. 10).
Das Kelchknospenkapitell ist eine weitverbreitete Form, die mit der Ausbreitung französischer Baukunst verbunden z. B. auch im Mittelschiff des Bremer Domes vorkommt. Die vier Kapitelle der beiden Seitenportale, deren kunstgeschichtlicher Hintergrund einleitend schon angesprochen wurde, offenbaren eine Vielfalt von Einflüssen aus dem rheinisch-westfälischen Kulturraum und unterscheiden sich von den mit lippischen Einfluss gekennzeichneten Ausführungen in Bremen und Berne durch stark ausgeprägtes bewegtes Ranken- und anderes Blattwerk. An zwei Kapitellen kommen auch Tierkopfmasken vor, aus deren Mäulern das Blatt- und Rankenwerk – als Lebensbaumsymbol – wächst oder von ihnen verschlungen wird. An einem der Kapitelle mit Eckkopfmaske sind dreistrahlige Ranken, von denen zwei aus dem Maul des Tieres wachsen und in dreigliedrige fleischige Blätter übergehen, in expressiver Bewegung dargestellt. Dieses Blattmotiv in Verbindung mit einer dreistrahligen Ranke kommt auch ähnlich an einem ornamentierten Kämpferblock in der Alexanderkirche in Wildeshausen vor, deren westfälisch geprägte Kapitellplastik sich aber von der in Rodenkirchen unterscheidet. Bei dem anderen Kapitell mit Tierkopfmaske (Nordportal, östlich) sind an einer Ecke zwei Köpfe, aus denen je eine Ranke wächst, dargestellt, und eine Ranke endet in einer Lilie. Dieses Motiv, in Verbindung mit den fleischigen dreigliedrigen Blättern und den Ranken vom Kapitell mit der einzelnen Maske, kommt auch am Südportal, westlich, vor. Die Eckknolle dieses Kapitells ist wiederum an dem westlichen Kapitell des Nordportals in Verbindung mit Ranken und gebündelten, aufrecht stehenden Blättern vorhanden. Die Art der Gestaltung durch aufrecht stehende Blattstiele ist in der rheinisch-westfälischen Kapitellplastik des 12./13. Jahrhunderts weit verbreitet. Für die Einbindung von Fabeltieren in floralem Zierrat kann auf das Nordportal der Kirche von Billerbeck hingewiesen werden, bei dem in gleicher Art wie bei dem doppelköpfigen Motiv in Rodenkirchen von den Tieren Ranken verschlungen werden. In Verbindung mit Fabeltierdarstellungen kommt in der Vorhalle des Domes von Münster auch das Lilienmotiv wie in Rodenkirchen vor. Auch die übrige Kapitellskulptur im Dom von Münster reiht sich in den verbreiteten rheinisch-westfälischen Stilzusammenhang der Zeit um die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts ein, wozu letztlich auch die Kapitelle in Rodenkirchen gehören.

Das Langhaus

Wenn mit dieser Arbeit auch schwerpunktmäßig der Ostbau auf Grund der neuen Erkentnisse im Mittelpunkt steht, so muss zum Verständnis der Bauabfolge der Kirche auch noch einmal auf die anderen Teile eingegangen werden. Die Verbindung vom Langhaus zum Ostbau besteht aus einem großen Spitzbogen in der Trennwand zwischen beiden Bauteilen. Diese Öffnung war in anderer Form schon bei der älteren Periode mit Saal und eingezogenem Chorteil vorhanden, worauf das (alte) Sandsteinquadermauerwerk im Anschluss des Backsteinmauerwerks der Querschiffsflügel hindeutet, das bei der Renovierung von 2006 innerhalb des Raumes festgestellt wurde. Aufgebrochene Baunähte entlang der Verbindung zwischen den Mauerwerken ende-

Landesbibliothek Oldenburg

ten ein Stück unterhalb der Decke und zeigen die Begrenzung der Ostwand des alten Saales an, die auch mit den früheren Grabungsbefunden übereinstimmt. Wie einleitend erläutert, verbirgt sich im östlichen Teil des Langhauses der Rest des Vorgängerbaues. Für den neu errichteten Ostteil mit Querschiff und Chor war eine Anpassung in der Höhe der Bauteile erforderlich, mit der die Anlage beider Seitenportale verbunden war. Der Zeitraum zwischen der Errichtung des Ostbaues und den Veränderungen des Langhauses betrug nach stilistischen Kriterien aber einige Jahrzehnte. Es könnte eine schon früher erfolgte Erhöhung des Langhauses vorgenommen worden sein, für die aber keine sicheren Spuren zu finden sind. Daher wird, mit Ausnahme der Ostwand, von einer erst später erfolgten oder einer sich über längere Zeit hinziehenden Veränderung des Langhauses ausgegangen. An der Südseite ist der westliche Anschluss an das ältere Mauerwerk, etwas östlich des doppeltürigen Seitenportals, deutlich erkennbar; hier wurde auch ein gestufter Stützpfeiler errichtet. Zum Zeitpunkt meiner Publikation über die Kirche lag der Fuß des Südportals noch unter Schutt verborgen und wurde damals von mir durch partielle Freilegung erschlossen. Erst danach kam es im Zuge von weiteren Renovierungsarbeiten im Jahr 2000 zur Absenkung des Bodenpflasters und der vollständigen Freilegung des Portals.[4]

Der von französischer Kathedralarchitektur geprägte Aufbau des Portals mit vielfach profilierten und von Sockeln ausgehenden rahmenden Formelementen wie Spitzbögen, Rundstäben, Wülsten und Kehlen bilden den Ausdruck gotischer Bauauffassung, welche die Periode der Querschiffs- und Chorgestaltung in Rodenkirchen ablöste. Ebenso reich gestaltet ist auch das Nordportal, das nur eine Tür aufweist. Während das Südportal eine mit Wimperg abschließende Rahmung aufweist, schließt das Nordportal mit einem getreppten, giebelartigen Aufbau, der im Tympanon eine Konsole für eine Figur aufweist. Das durch spitzbogige Rahmung und Türen gebildete Tympanon des Südportals enthält einen mit Rundstab eingefassten Vierpass, der ursprünglich wohl eine Malerei enthielt. Die reich gestaltete Sockelzone der Portale ist mit den anschließenden Sockeln der Wände verbunden, die westlich der Portale die Grundlage bilden. Nach Osten zu geht der Sockel auf der Südseite noch bis an den Stützpfeiler, der am Übergang zwischen dem erhaltenen älteren Mauerwerk des Vorgängerbaues und dem jüngeren mit den Portalen liegt. An der Nordseite, östlich des Portals, wurde schon bei der Ausgrabung von Dieter Zoller der Sockelverlauf untersucht und von mir später durch einen neuen Schacht überprüft. Hier konnte ermittelt werden, dass der vom Portal ausgehende Sockel aus zwei profilierten Werksteinlagen durch vorgeblendete Steine gleicher Art nach Osten verlängert und der tiefer liegende rechteckige Sockel des Vorgängerbaues mit einer weiteren Steinlage überdeckt worden war. Diese Art des vorgeblendeten Sockels ist auch für die Südseite östlich des Stützpfeilers anzunehmen. Damit wurde eine Verbindung mit der reich profilierten Sockelzone des Ostbaues hergestellt, um ein einheitliches Erscheinungsbild der Kirche zu erzielen. In dem westlich mit den Portalen verbundenen Langhausabschnitt, der von Grund auf neu aufgemauert ist, sind an den Westecken verschieden ausgeprägte, pfeilerartige und gestufte Verstärkungen zur Stützung angelegt worden.

4 Wesemann (s. Anm. 1).

Landesbibliothek Oldenburg

Diese Maßnahmen deuten auch für den Westteil der Kirche auf den Bauausführenden bekannte Setzungsprobleme hin, die sich vielleicht schon auf den Vorgängerbau ausgewirkt hatten und im Ostteil zum frühen Abbruch der Gewölbe führten. Dieser Zeitpunkt könnte mit der Veränderung des Langhauses verbunden gewesen sein, der noch ins 13. Jahrhundert oder etwas später datiert werden kann. Es ist auch auf die ursprünglichen Fenster des Langhauses hinzuweisen, die anders als die Spitzbogenformen der Portale die alte Rundbogenform in der Art der Fenster des Querschiffes beibehielten. Weil aber keines der Fenster mehr geöffnet und so das Gewände nicht zu sehen ist, kann dessen Form nicht beurteilt werden, und es besteht die Möglichkeit, dass Ausführungen in der Art der benachbarten Kirche von Esenshamm bestanden haben, die mit Kehlung und Rücksprung versehen waren, weil das gesamte Bauwerk neben der räumlichen auch in stilistischer Nähe der Langhausgestaltung von Rodenkirchen lag, worauf an anderer Stelle noch eingegangen wird.[5] An der Südseite entstanden drei dieser Fenster. Zwischen den beiden Fenstern der Nordwand sind Gewändereste eines Rundfensters zu erkennen, das als ungewöhnlich angesehen werden muss und vielleicht eine Passform wie am Südportal enthielt. An der Westwand ist an der Nordseite neben dem breiten Stufenpfeiler am anschließenden und darüber liegenden Mauerwerk zusammen mit dem Abschnitt eines Sockelprofils an der Südseite der Ansatz eines ehemaligen Westturmes zu erkennen, an dessen Stelle in der Frühen Neuzeit ein aus zwei parallelen Mauern gebildetes Glockenhaus mit westlichem Stützpfeiler errichtet wurde. Die kunstgeschichtliche Einordnung des Glockenhauses ergibt sich durch ein schmales kielbogiges Portal eines Mauerganges an der Nordseite, über dem eine Löwenkopfmaske angebracht ist und auf die Zeitstellung 16. Jahrhundert verweist. Auf den Zusammenhang der Kirche in Esenshamm mit dem Langhaus in Rodenkirchen wurde schon hingewiesen, dieser soll hier noch näher untersucht werden.

Der Zusammenhang wird besonders durch die beiden Portale – Hauptportal und Priestertür – an der Südseite der Kirche erkennbar, die in werksteinmäßiger Ausführung und der Form mit den Rodenkirchener Portalen eng verbunden, aber etwas weniger aufwendig gestaltet und mit jeweils nur einer Tür versehen sind. Bei beiden Portalen kommen die wimpergartigen Einfassungen, die gleiche Spitzbogenform und die vielfachen Profilierungen des Gewändes mit der betonten Kämpferzone wie in Rodenkirchen vor. Der Zusammenhang dieser Gestaltung ist so eng, dass auf dieselben Bauausführenden geschlossen werden kann, welche die auch in Material und Mauertechnik übereinstimmenden Kirchen errichteten. Die Kirche in Esenshamm entstand möglicherweise erst nach der in Rodenkirchen, die etwas älter sein könnte. In Esenshamm wurde mit dem Saal gleichzeitig ein Polygonalchor errichtet, der zu den frühen Beispielen dieses Grundrisstypus im Küstengebiet gehört, der in Ostfriesland z.B. in Reepsholt, Middels und Aurich-Oldendorf vorkommt und für eine Datierung um 1300 spricht.

5 Hermann Haiduck, Die mittelalterliche Baugeschichte der Kirchen am westlichen Weserufer von Blexen bis Esenshamm, in: Wolfgang Günther (Hg. u.a.), Nordenham. Die Geschichte einer Stadt, Oldenburg 1993, S. 51-80, hier: S. 71 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Formen der Langhausportale in Rodenkirchen und Esenshamm sind der französischen Kathedralarchitektur des 13. Jahrhunderts entlehnt und in dieser Art im Küstengebiet weiter nicht verbreitet. Ähnliche Formenelemente wie in Rodenkirchen kommen in den Maßwerkfenstern im Langhaus des Domes (1267-1290) und in einem Fenster der „Alten Münze" in Minden (Ende des 13. Jahrhunderts) vor.

Golzwarden

Nur wenige Kilometer südlich von Rodenkirchen liegt die Siedlung Golzwarden, deren Kirche in historischer und kunstgeschichtlicher Hinsicht eng mit der von Rodenkirchen verbunden ist. Das Bauwerk besteht gegenwärtig aus einem gestreckten Rechtecksaal mit Chor, der einen polygonalen Abschluss (5/8) aufweist und durch gestufte Stützpfeiler gesichert ist (s. Abb. 13). Im Westen, weit vom Schiff abgesetzt, erhebt sich das Glockenhaus aus drei parallel angeordneten mächtigen Mauern, zwischen denen die Glocken aufgehängt wurden. Während Chor und Schiff überwiegend aus Backsteinen aufgemauert sind und am Schiff der Sockel und die Gebäudeecken sowie am Chor die Pfeilersockel aus Sandsteinen bestehen, ist der zum Parallelmauertyp gehörende Glockenturm – der in Ostfriesland häufiger vorkommt – neben Backsteinen weitgehend aus Portasandstein errichtet, der in sekundärer Verwendung von dem im Mittelalter abgebrochenen Westturm zwischen Saal und Glockenhaus stammt. An seiner Stelle erhob sich später noch bis vor einigen Jahrzehnten ein bis zu 1,5 m hoher Schutthügel, unter dem die Fundamentreste des Turmes auch gegenwärtig noch verborgen sind. Um 1929 unternahm der damalige Pfarrer Ibbeken von Golzwarden eine Ausgrabung mit dem Ziel, das Fundament und die Turmreste zu erkunden. Die Ergebnisse veröffentlichte er 1929 im Oldenburger Jahrbuch.[6] Eine von ihm angefertigte, damals aber nicht publizierte Zeichnung habe ich jetzt als Kopie durch Vermittlung von Herrn und Frau Trockel aus Golzwarden erhalten (s. Abb. 12). Die Zeichnung mit ausführlicher Beschreibung enthält über die von Ibbeken vorgelegten Befunde hinaus noch weitere interessante Informationen und ermöglicht, den Grundrisszusammenhang von Westturm und Schiff darzustellen.

Der Westturm nach den Ausgrabungsbefunden

Die Ausmaße des Grundrisses betragen bei einer Wandstärke von 2 m, in West-Ost-Richtung 10 m und Nord-Süd-Richtung 11 m. An der Südseite weist das Mauerwerk des Turmstumpfes eine um 75 cm größere Breite auf, die auf eine spätere Erneuerung der Wand hindeutet, sodass der ursprüngliche Grundriss ca. 10 x 10 m betrug. Die partielle Freilegung erbrachte innen 75 cm unter einer mit Pflaster abschließenden Schuttschicht noch 75 cm glattes Mauerwerk, darunter 30 cm Mauerwerk mit Muschelkalkansatz (Bewurf) sowie weitere 40 cm glattes Mauerwerk, also insgesamt den Nachweis von 145 cm aufgehenden Mauerwerks über dem eigentlichen Fundament. Die äußere Mauerschicht war aus Portasandsteinquadern aufgeführt, wie sie

6 Ibbeken, Das Fundament des Turmes von Golzwarden, in: OJb. 1929, S. 159-160.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

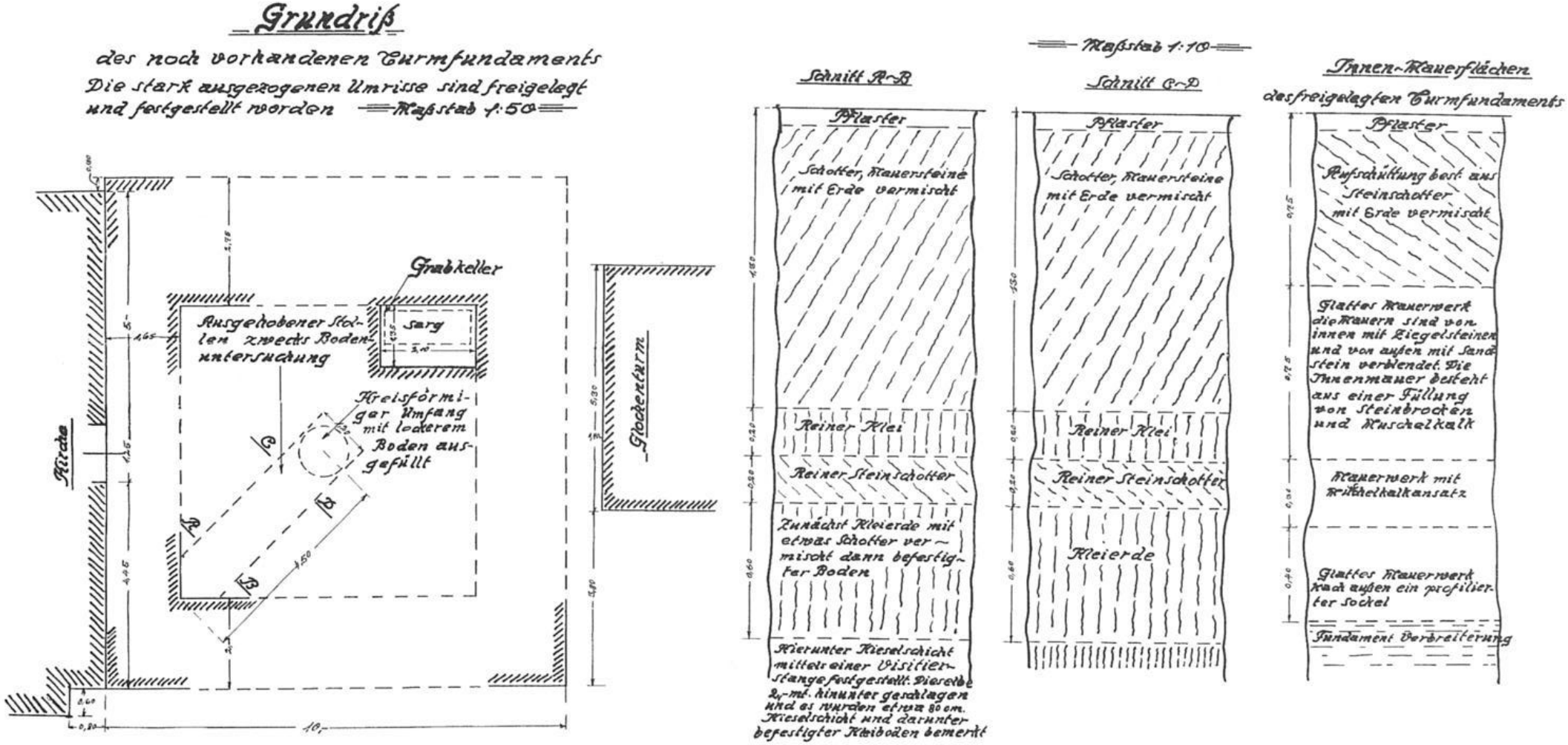


Abb. 12: Golzwarden – Ausgrabungsplan mit Grundriss des Westturmes und Profilen von Pastor Ibbeken aus dem Jahr 1929.

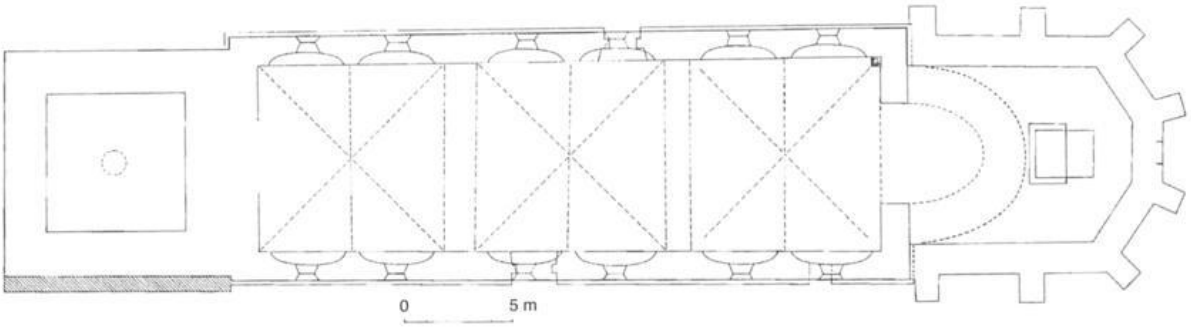


Abb. 13: Golzwarden – Befund und Rekonstruktion des Grundrisses mit abgebrochenem Westturm, Saal und Apsis, nach Befunden vor Ort und Grabungsbefunden von Ibbeken und Marschalleck.

im späteren Glockenhaus zu sehen sind, und der Zwischenraum ist wie üblich mit Gussmauerwerk aus Mörtel und Steinschutt gefüllt. Das Fundament besteht aus einer ca. 80 cm starken Kieselschicht, darunter folgt Kleiboden. Die Art der Kieselsteine wurde von Ibbeken besonders herausgestellt, weil seiner Ansicht nach die etwa kinderfaustgroßen Kiesel in der Umgebung nicht vorkommen. Hier besteht aber doch die Möglichkeit der Herkunft aus Ablagerungen am Weserufer, denn eine Kiesschüttung als Fundament kommt z. B. bei der Kirche von Mulsum aus dem 12./13. Jahrhundert im Land Wursten vor, wobei der Kies von einem in der Nähe gelegenen, archäologisch auch nachgewiesenen Strandwall stammt.[7] Die im Turmstumpf durch einen Schacht erschlossenen Bodenschichten werden im Grabungsbericht angegeben mit: 130 cm Schotter, Mauersteine mit Erde vermischt, 20 cm reiner Klei, 20 cm reiner Steinschotter und 60 cm (oben) Kleierde mit etwas Schotter vermischt und dann befestigter (verfestigter?) Boden. Dann folgt das Fundament aus Kieselsteinen. In dem Bodenaufbau zeichnen sich Nutzungsphasen ab, die aber nicht eindeutig zu interpretieren sind. Bei der Grabung erfolgte keine tiefgründige Untersuchung der Außenwand des Turmes, die mit großer Sicherheit noch einen profilierten Sockel zu Tage gebracht hätte, wie er z. B. beim Turm der Kirche zu Blexen vorkommt und am Turm der Kirche von Berne nachgewiesen wurde.[8] Auf eine Eintragung in die Zeichnung, die im Bericht aber nicht erwähnt wird, ist noch hinzuweisen. Dargestellt und beschriftet ist eine kreisrunde Fläche von ca. 1 m Durchmesser, die mit lockerem Boden ausgefüllt war und genau im Mittelpunkt des Turmstumpfes liegt! Hier könnte es sich um den Anschnitt eines Brunnens handeln, wie er von mir im Westen der Mauritiuskirche in Reepsholt durch Grabung und Bohrung ermittelt wurde und der bis 5 m Tiefe reichte.[9] Außerdem wurde durch Dieter Zoller 1979 im Schiff der abgebrochenen Kirche von Burhave ein mittelalterlicher Brunnen gefunden, der um 1419 verfüllt worden war.[10] Leider fehlen in Ibbekens Bericht Angaben über Ansatzhöhe

7 Hermann Haiduck, Beginn und Entwicklung des Kirchenbaues im Küstengebiet zwischen Ems- und Wesermündung bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts (Quellen zur Geschichte Ostfrieslands Bd. 15), Aurich 1992, S. 210 ff.
8 Zoller (s. Anm. 1), hier: Die St. Aegidius- Kirche zu Berne. Grabung 1979, S. 132 ff.
9 Hermann Haiduck, Die Mauritiuskirche von Reepsholt, in: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 23, Oldenburg 1998, S. 38 f. (Abb. 23).
10 Zoller (s. Anm. 1), hier: St. Petrikirche zu Burhave. Grabung 1979, S. 124ff.

Landesbibliothek Oldenburg

und weitere Beschaffenheit, z. B. ob auch Mauerwerk vorhanden war oder es sich nur um Erdverfärbung handelte.[11]
Die Lage des östlich an den Turm anschließenden Saales mit eigener Westwand könnte auf einen Vorgängerbau zurückgehen, der mit dem Turm verbunden war. Auch der Portasandstein des Turmes spricht für ein älteres Bauwerk an dieser Stelle, das aus dem gleichen Material errichtet worden war.

Der Saal

Das Backsteinmauerwerk geht von einem mit Karniesprofil versehenen Sandsteinsockel aus, wie er variantenreich und kennzeichnend für die Kirchen des 13. Jahrhunderts im Unterwesergebiet ist. Weiterer Sandstein kommt als Quadermauerwerk an den Gebäudeecken und den Portalgewänden vor. Von den rundbogigen Fenstern sind die der Nordwand weitgehend ursprünglich, und an der Südseite ist nur noch eines von den sechs Fenstern jeder Langseite unverändert geblieben. Den oberen Wandabschluss bildet ein Gesims mit Wulst-Kehle-Profil aus hochkantig versetzten Formbacksteinen. Das Backsteinmauerwerk mit dem Steinformat Länge 28 cm, überwiegend 29 cm, Breite 13-14 cm und Stärke 9 cm lässt den Läufer-Binder-Verband in einer vernachlässigten Ausführung erkennen, die auf einen möglichen früheren Verputz der Wand hindeutet. Dem schlichten Äußeren der Kirche steht der mit Resten der früheren reichen Gestaltung erhaltene Innenraum gegenüber (s. Abb. 15). Hier wurden Backsteine mit den Maßen Länge 28-30 cm, Breite 13 cm und Stärke von 8 cm gemessen. Zunächst fallen die je sechs paarigen rundbogigen Nischen an den beiden Langseitenwänden auf, in deren Mitte jeweils eines der rundbogigen Fenster liegt, die durch je zwei glatte Wandzwischenräume gegliedert sind. Über den runden Nischenbögen befinden sich spitzbogige Vorsprünge, die als Auflager von Gewölbekappen dienten oder dienen sollten. Diese gleichzeitig mit der Wand aufgeführten Auflager sind noch weitgehend ursprünglich erhalten und entsprechen zusammen mit den rundbogigen Nischen der Konstruktion im Querschiff von Rodenkirchen, die dort erst jetzt vollständig erkannt wurde. Die bis zu einer Läuferlänge zum Scheitel hin vorspringenden Bögen mit leicht sichelförmigem Verlauf in Golzwarden waren ursprünglich auch in Rodenkirchen vorhanden und sind dort durch abgeschlagene Steine zu erkennen.
Weitere Gewölbeansatzspuren zeichnen sich in Golzwarden an der Ostwand ab, in der auch der hohe spitze Triumphbogen erhalten ist (s. Abb. 16). Dort befindet sich in der Nordwestecke, weit über der Emporenhöhe, eine bogenförmig verlaufende, hochkantig versetzte Läuferschicht, deren rekonstruierter Scheitelpunkt erheblich

11 Der Abbruch des Turmes geht offenbar auf einen Vertrag zwischen der Stadt Bremen und den Häuptlingen Ocke to Broke und Sibet von Rüstringen zurück, der am 29. Juli 1424 (vgl. Gustav Rüthning [Bearb.], Oldenburgisches Urkundenbuch Bd. 2: Urkundenbuch der Grafschaft Oldenburg bis 1482, Oldenburg 1926, Nr. 685) abgeschlossen wurde. Darin verzichten die Bremer auf den Besitz der Friedeburg bei Atens und des Turmes der Kirche von Golzwarden, die ihnen von den Häuptlingen abgewonnen waren. Die Friedeburg sollte bis zum 15. August und der Turm in Golzwarden bis zum 8. September 1424 gänzlich zerstört, niedergelegt und gebrochen, die Wälle und Bollwerke geöffnet und die Gräben abgedeicht werden. Wahrscheinlich schleiften die Häuptlinge den Turm nur widerwillig, denn die Reste des Turmes wurden erst 1514 beseitigt.

Landesbibliothek Oldenburg

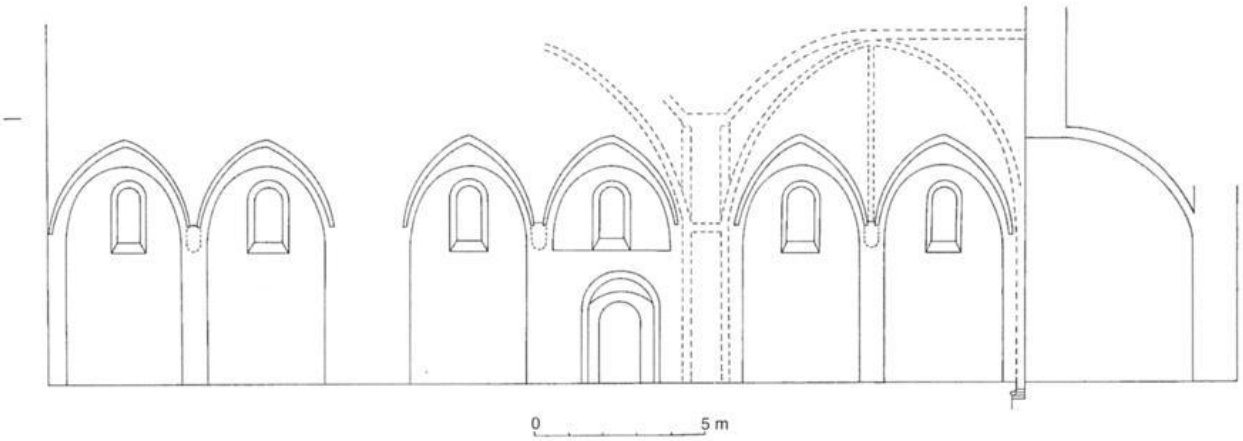


Abb. 14: Golzwarden – Ansicht der inneren Nordseite der Kirche mit Rekonstruktionsversuch der Gewölbe.

über die paarigen Bögen der Seitenwände hinausging. Weil die Ostwand oberhalb der jetzigen flachen Balkendecke abgetragen wurde, fehlen aber weitere konkrete Spuren des Bogens. Zusammen mit den Zwischenräumen der Langseiten weisen die geringen Bogenreste aber auf eine dreijochige Einwölbung des Saales hin, die später noch näher untersucht wird. Zunächst sollen noch die Portale der südlichen und nördlichen Langseite beschrieben werden. Beide Portale liegen in einer Wandzone, bei der die Wandnische nicht bis auf den Boden reicht, sondern auf halber Höhe endet, um eine vollständige Wandstärke zu gewinnen. Während das Südportal mit einem Stichbogen abschließt, wurde beim Nordportal der Rundbogen angewendet. Eine neue Entdeckung ist der Nachweis einer Priestertür im Osten der Südseite, die nur eine Breite von 1 m aufweist und aus der Erbauungszeit der Kirche stammt, weil am Außenbau der Sandsteinsockel in gleicher Weise unterbrochen ist wie bei den Hauptportalen. Dieses ist ein wichtiger Hinweis auf die ursprüngliche Raumkonzeption der Kirche, nachdem davon auszugehen ist, dass wegen der Priestertür im Saal kein Chor vorhanden war und so die Hinweise auf eine Apsis an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Diese ergeben sich aus Grabungsunterlagen, die von K. H. Marschalleck 1963 erarbeitet, aber nicht publiziert wurden.[12]

Zunächst soll auf die vom damaligen Institut für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven (jetzt: Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung) durchgeführte Bohruntersuchung der Kirchwurt eingegangen werden. Dabei wurde ermittelt, dass die Kirche auf einer aus Klei aufgetragenen Wurt stand. Ältere Siedlungsspuren aus der Zeit um Chr. Geburt und dem 1.-2. Jahrhundert n. Chr. lagen in ca. 4 m Tiefe bei +- 0 m NN; hier fanden sich Spuren von Holzkohle und gebranntem Ton. Die einzige Bohrung wurde in der Nähe des Grabes Kiszleben, weit unterhalb der Fußbodenhöhe im Chor der Kirche, die bei + 3,90 m NN lag, niedergebracht. Der Bohrungsansatz, wahrscheinlich unterhalb der Grabsohle, lag bei +2,05 m NN mit einem dünnen eisenschüssigen Band, welches auf eine ehemalige Oberfläche hindeu-

12 Die Grabungsunterlagen befinden sich im Archiv des Landesmuseums Natur und Mensch in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

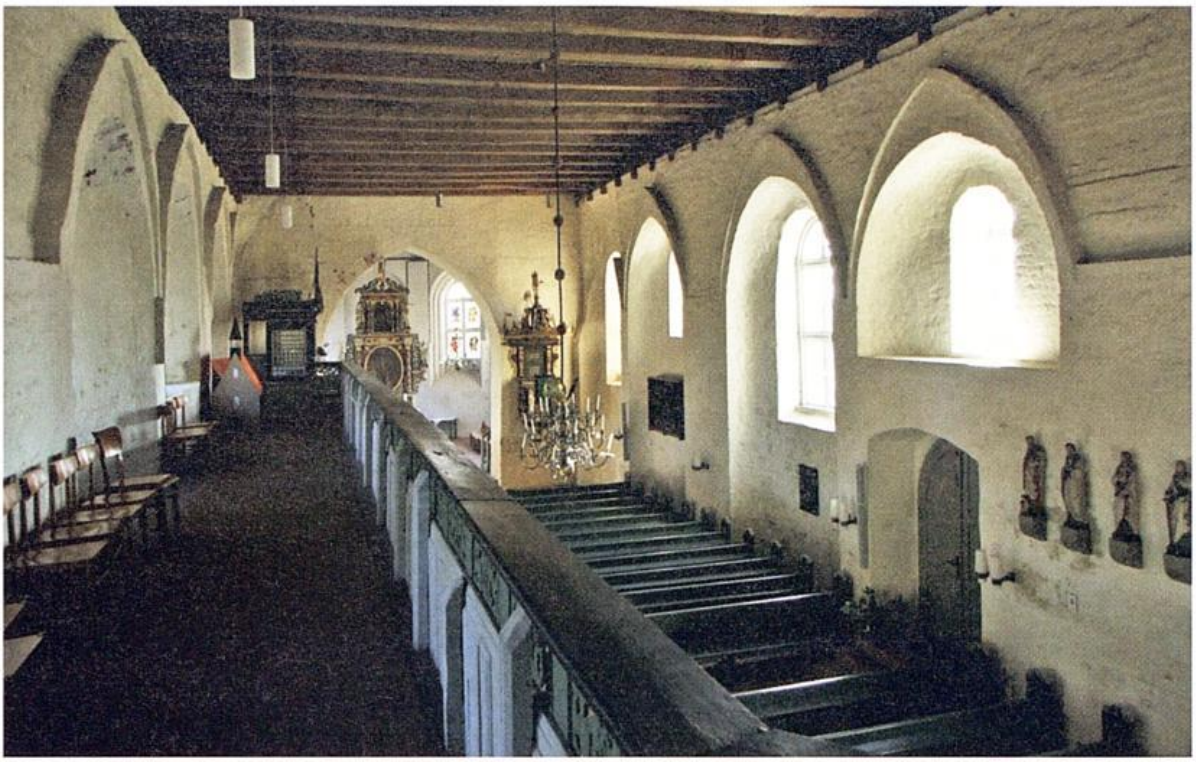


Abb. 15: Golzwarden – Innenraum von Westen mit Rundbogennischen, spitzbogigen Gewölbeansätzen und Zwischenräumen für Gurtbögen, die den Raum in drei Gewölbejoche teilten.

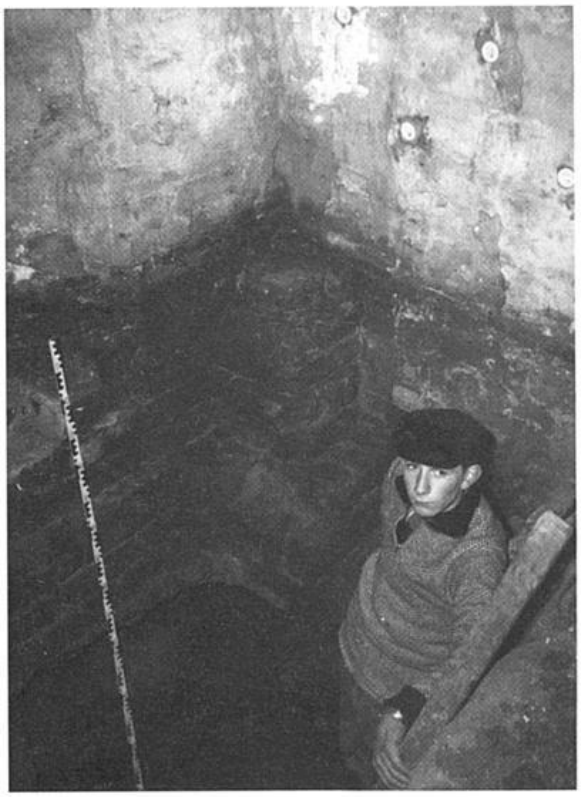
Abb. 16: Golzwarden – Nordostecke mit Resten der Gewölbeansätze.

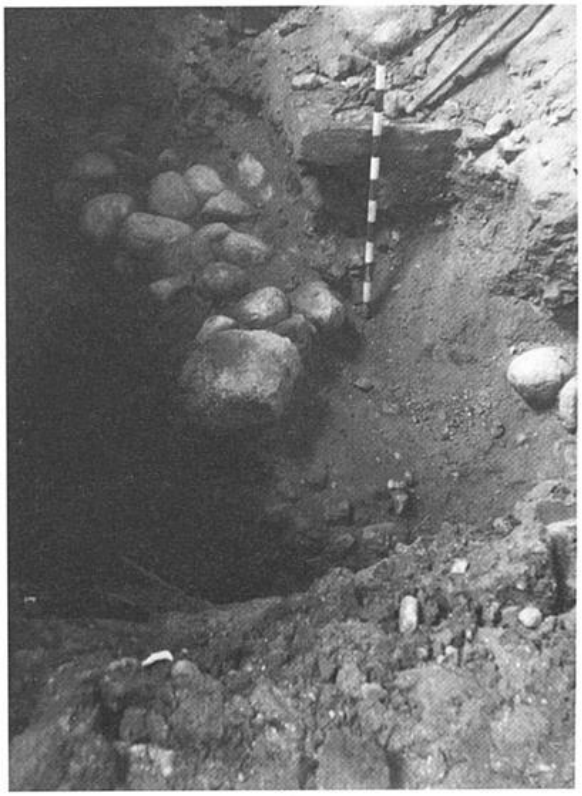
Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 17: Golzwarden – Basenstein.

Abb. 18: Golzwarden – Grabungsschacht (Schacht 3) von 1963 in der Nordostecke des Saales. Foto: Marschalleck.

Abb. 19: Golzwarden – Grabungsschacht (Schacht 8) von 1963 im Chor vor dem Altar mit Fundamentresten der Apsis. Foto: Marschalleck.





tet. Darunter folgt aufgetragener blau-grauer Klei bis + 0,30 m NN, dann 30 cm ebenfalls aufgetragener grau-bräunlicher Klei, der bei +- 0 m NN der oben genannten ca. 15 cm starken Schicht alten Siedlungsbodens auflag, dann ca. 30 cm dunkelgrauer durchtretener Klei und bei ca. – 0,40 m NN der gewachsene Boden aus blau-grauem Klei. Die Bohrung reichte bis in die Tiefe von – 1,40 m NN.

Neben einer Reihe von Schächten im Kirchenschiff unternahm Marschalleck auch Untersuchungen im Chor, wobei westlich vor dem Altar Reste eines bogenförmigen Findlingsfundamentes freigelegt wurden, das als Apsisfundament erkennbar war (Schacht 8). Außer einem Foto ist aber keine Aufzeichnung davon vorhanden (s. Abb. 19). Nach dem Grabungsbericht liegt das Fundament bei ca. 2 m Tiefe auf blauem Klei und war ebenso wie die anderen Fundamente mit grauem Klei angeschüttet; im

Landesbibliothek Oldenburg

Fundament befanden sich auch Backsteinbruchstücke. In verschiedenen Schächten im Schiff (Schacht 1 u. 2) wurde unter dem Findlingsfundament der Südwand ein Pfahlrost freigelegt, das aus dicht in den Boden geschlagenen angespitzten Pfählen bestand. Solch ein Fundament fand Dieter Zoller auch in Rodenkirchen beim Chor der älteren Periode, bei dem Erlenstämme verwendet wurden.
Ein besonderer Befund ergab sich in dem Grabungsschacht in der Nordostecke des Schiffes (Schacht 3). Hier wurde eine auch jetzt noch in der Kirche aufbewahrte Sandsteinbase in situ zusammen mit einem gestuften Unterbau freigelegt (s. Abb. 17 u. 18). Außerdem wird im Grabungsbericht das Fundament eines Seitenaltars aus Backsteinen genannt, worüber das vorhandene Foto aber keine erkennbare Auskunft gibt. Die Sandsteinbase in der Raumecke des Saales, die den Basen in Rodenkirchen (Querschiff), Abbehausen (Grabungsbefund von Dieter Zoller[13]) und Blexen (Chor) gleicht, lässt auf einen vor der Wand freistehenden Rundpfeiler schließen, wie sie in Rodenkirchen im Querschiff noch vorhanden sind und ein Stützsystem dieser Art für die Gewölbe in Golzwarden erkennen lassen, welches hier nachfolgend rekonstruiert wird (s. Abb. 14). Die wahrscheinlichste Anordnung in den möglichen drei Gewölbejochen ergibt sich aus dem Eckbefund der Ausgrabung mit der Pfeilerbasis im Zusammenhang mit den paarigen Nischen an den Längswänden und den glatten Zwischenwandabschnitten, an deren Stelle die Stützen für die Gurtbögen der Gewölbe ansetzten, also die Querbögen für die Jochteilung. Hier sind jeweils mindestens zwei Rundpfeiler anzunehmen, die eine Kämpferplatte oder ähnliche Konstruktion stützten, von der dann, zusammen mit den paarigen spitzbogigen Kappenansätzen an der Wand, das Gewölbe mit den Gurtbögen ausging. Weil an den Wänden der Zwischenabschnitte keine Abbruchspuren von aufgemauerten Pfeilervorlagen vorkommen, ist die vorgestellte Konstruktion weitgehend abgesichert. Möglich wären hier aber noch weitere Pfeiler, denn der Wandabschnitt ist verhältnismäßig breit. Dagegen wurden die Gewölbekappen, jeweils in der Mitte der drei Gewölbejoche, wie in Rodenkirchen, an der Wand von Konsolen abgestützt, deren Abbruchspuren noch zu erkennen sind.
Von Wand zu Wand verlief dann das Gurtbogensystem quer zum Raum, von dem noch geringe Ansatzspuren in Emporenhöhe (Nordseite) sichtbar sind, die aber keine Einzelheiten mehr erkennen lassen. An dieser Stelle ist der bereits genannte Bogenansatz an der Ostwand zu nennen, der zum östlichen Auflager des Gewölbes gehört, dessen Scheitelpunkt nach der noch vorhandenen Bogenkrümmung sehr hoch gelegen haben muss. Unsicherheit bei der Rekonstruktion des Gewölbesystems besteht für die Ansatzstelle und Bogenhöhe der Gurtbögen, deren Scheitelpunkt bei den ostfriesischen Vergleichsbauten mit Domikalgewölben nicht höher als die Wandhöhe liegt. Danach bestände für Golzwarden aber nur eine geringe Bogenhöhe, ein Widerspruch, den ich wegen fehlender Befunde nicht auflösen kann. Problematisch ist auch die große, oben schon dargestellte, rekonstruierte Bogenhöhe an der Ostwand mit dem sehr hohen Scheitelpunkt. Die Rekonstruktionsdarstellung ist deshalb insgesamt nur eingeschränkt verbindlich und enthält die Möglichkeit einer in Abschnitten anderen Konstruktionsweise und Höhenentwicklung der Bogenverläufe.

13 Zoller (s. Anm. 1), hier: St. Laurentius-Kirche zu Abbehausen. Grabung 1980, S. 127 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Zusammenfassend ergibt sich für das Kirchenbauwerk mit Saal und Apsis ein Bautyp, der dem ostfriesisch-friesischen Sakralbau des 13. Jahrhunderts nahesteht, dort mit vielen Kirchen des gewölbten Apsissaales vertreten ist, aber auch noch anderen Einfluss erkennen lässt. Unübersehbar ist der baulich-stilistische Zusammenhang mit der Querschiffs-Choranlage in Rodenkirchen, die übereinstimmende Gestaltung der Einwölbung aufweist und durch diese in der Umgebung sonst nicht vorkommenden Art auf unmittelbare Übertragung zurückzuführen ist.
Ein historisch gesicherter Zusammenhang zwischen beiden Kirchen besteht durch die am 1. Dezember 1263 vom Dompropst Otto von Bremen vollzogene Abtrennung der Filialkirche Golzwarden von der Mutterkirche in Rodenkirchen.[14] Dazu heißt es in der Urkunde: „Da, bedingt durch die schwierigen Wegeverhältnisse und andere ungünstige Umstände, wiederholt erhebliche Mängel auftraten und Seelen zu Schaden kamen, trennen wir auf Empfehlung der Sachkundigen die Kirche zu Golsswarte von der Kirche in Rodenkerke gänzlich ab." Dadurch entstand zusammen mit dem Ort Golzwarden und den umliegenden Siedlungen und Höfen ein selbstständiges Kirchspiel. Es besteht aber die Möglichkeit, dass schon eine Kirche vorhanden war, worauf auch der abgebrochene Westturm hindeutet. Mit der Datierung 1263 für den gewölbten Saal ist ein etwas großer zeitlicher Abstand für einen unmittelbaren baulichen Zusammenhang mit dem Rodenkirchener Ostbau gegeben, der sicher älter ist. Wegen der etwas vernachlässigten Backsteinbauweise z. B. der Fenster könnte für die Golzwardener Kirche die Datierung 1263 aber zutreffen.
Die von Rodenkirchen ausgehenden Impulse, die auf eine gegenüber normalen Dorfkirchen überragende Bedeutung zurückzuführen sind und sich in dem aufwendigen Grundriss des östlichen Bauteils darstellen, sind neben der Kirche in Golzwarden auch in Esenshamm in der Fassadengestaltung der späten Periode des 13. Jahrhunderts wirksam gewesen, bei der die stilistisch mit denen in Rodenkirchen verwandten Portale vom Langhaus angelegt wurden. Eine vergleichbare bauliche Übertragung von der bedeutenderen älteren auf eine neu erstehende, benachbarte Kirche kommt z. B. in Dornum (Ostfriesland) und Resterhafe vor, wo erkennbar ist, dass die Bauleute nach Vollendung der Kirche in Dornum in den nahe gelegenen Ort Resterhafe zogen und dort eine stilistisch verwandte Kirche errichteten, bei der dann auch der zeitliche Fortschritt durch modifizierte neue Formen zum Ausdruck kommt.[15]
Neben der mit Rodenkirchen verbundenen stilbildenden Bedeutung für den Kirchenbau der Umgebung, der vorrangig vom Sakralbau des Unterwesergebietes beeinflusst wurde und auf westfälische Vorbilder zurückgeht, fällt bei den beiden beschriebenen Kirchen der Verlust des Westturmes auf, wie er im Küstengebiet mehrfach vorkommt. Den Hintergrund bilden dabei die häufigen Fehden der benachbarten Häuptlinge im 14. Jahrhundert oder wie in Golzwarden Auseinandersetzungen mit der Hansestadt Bremen, weil sie durch Überfälle Einfluss auf den Handel nahmen. Über Schleifung von Türmen sind viele Überlieferungen und Urkunden erhalten, daneben durch archäologische und kunsthistorische Untersuchungen auch ältere

14 Gerd Müller, Golzwarden. Chronik der früheren Gemeinde, Nordenham-Blexen 1988, S. 44 f.
15 Hermann Haiduck, Rekonstruktion torsohafter Kirchen im ostfriesischen Küstenraum, in: Emder Jahrbuch 80 (2000), S. 7 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Vorgänge dieser Art bekannt. Grundsätzlich handelt es sich immer um Türme, also Westtürme, die ursprünglich keine Glockentürme waren, im 12.-13. Jahrhundert zusammen mit den Kirchen errichtet worden waren und schon damals fortifikatorische Aufgaben erfüllten. Daneben dienten die häufig mit Logen versehenen Türme als Sitz bevorrechtigter Personen.[16] In Blexen ist ein kleines Oratorium mit einer apsisartigen Erweiterung des Raumes und mit schmalem Fenster nach Osten im Obergeschoss des Turmes vorhanden. Nach verschiedenen Wandspuren und Überlegungen besteht die Möglichkeit, dass vor dem Turm aus dem 13. Jahrhundert schon ein älterer bestanden hat. Diese Konstellation ist auch für Kirchen in Ostfriesland nachgewiesen worden (Larrelt) oder durch entsprechende Wandbefunde mit Abbruchspuren anzunehmen (Hage). Diese Turmbauwerke weisen auf eine bevorrechtigte Bevölkerungsschicht hin, aus der im 14./15. Jahrhundert das Häuptlingswesen im Küstengebiet hervorgegangen sein könnte. Im Unterwesergebiet, einschließlich Butjadingen, waren neben Rodenkirchen und Golzwarden Türme in Langwarden, Burhave und Esenshamm vorhanden und sind außer in Blexen noch in Berne (12. Jahrhundert) erhalten.

Mit Ausnahme des Jeverlandes gilt für das friesisch-ostfriesische Gebiet ein vergleichbares sporadisches Vorkommen von Westtürmen, das sich auch in den benachbarten Niederlanden fortsetzt. Einen Höhepunkt dieser Bautätigkeit bildet der doppeltürmige Westquerriegel an der Schlosskirche von Varel, der Anfang des 13. Jahrhunderts entstand, mit vielen Räumen ausgestattet und über eine Loge mit dem Kirchenschiff verbunden war. Die Verbreitung der Westtürme lässt erkennen, dass im 12.-13. Jahrhundert an vielen Stellen im Küstengebiet eine Herrschaftsschicht bestand, deren Angehörige eine große Machtfülle besaßen und einen besonderen Sitz in der Kirche einnahmen. Diese Persönlichkeiten waren die Initiatoren des Turmbaues und kommen auch für den Bau der Kirchen in Frage wie z. B. in Larrelt bei Emden, wo der Stifter „Ippo" im Portaltympanon genannt und dargestellt wird. Diese Kirche mit Westturm, der nach Abbruch im 13. Jahrhundert wiedererrichtet wurde, war ein Tuffsteinbauwerk, das noch im 12. Jahrhundert entstand.[17]

Dank

Für die druckreife Ausführung der Zeichnungen danke ich Herrn Jonny Stuckas.

16 Hermann Haiduck, Die mittelalterliche Baugeschichte der Kirche von Reepsholt und romanische Westtürme und Turmlogen zwischen Ems und Elbe, in: Emder Jahrbuch 62 (1982), S. 5-66.

17 Hermann Haiduck/Jan de Buhr, Neue Untersuchungen und Befunde an der Kirche und am Tympanon von Larrelt, in: Emder Jahrbuch 87 (2007), S. 7-66.

Landesbibliothek Oldenburg

Rudolf Holbach

Die Hanse und der deutsche Nordwesten im 15. Jahrhundert

I.

Am 22. Juli 1438 schickte aus Cloppenburg der Bischof von Münster, Heinrich von Moers, einen Brief an die Stadt Danzig.[1] Er erklärte darin, sein Cloppenburger Vogt habe aus einem ganz besonderen Grund[2] auf ihrer Heimreise die Danziger Bürger Marquard Knoke und Hermann Boner sowie den Bürgermeister Hinrich Vorrath gefangengenommen, die im Dienste des Hochmeisters des Deutschen Ordens und *van der ghemeyne kopmanne freyheyten und privilegien wegenne* zum englischen König und nach Flandern gesandt worden seien. Denn Lübeck und Hamburg hätten mit Gewalt, ohne Gericht und Berechtigung einen ihm durch Eid und Huldigung verbundenen Mann überfallen und ihrerseits gefangengesetzt, nämlich Imel, Propst seines Stifts und Häuptling zu Emden in Friesland. Zugleich damit hätten sich die beiden Städte ohne irgendeinen Anspruch der münsterschen Propstei, Zölle, Güter, Herrlichkeit und Gerichtsrechte in Emden bemächtigt. Und auf seinen Protest hin und seine Forderung, seinen Propst freizugeben und ihm selbst, dem Bischof, unverzüglich sein Recht zukommen zu lassen, hätten sie ihm zu erkennen gegeben, *dat se dat van der ghemeynen hensestede wegenne gedan hebn*. Dies habe ihn und die mit ihm Verbundenen doch sehr befremdet, weil man zu dieser Zeit von nichts anderem als freundschaftlichen Beziehungen ausgegangen sei. Weil aber Lübeck und Hamburg sich geweigert und angeblich in dieser Sache *in eynynge geselschap und ordinancien der ghemeynen hensestede und ok van derselver stede sementlike* gehandelt hätten, sah er sein eigenes Verhalten gegenüber den Danzigern als eine Notwendigkeit im Sinne des Hochstifts von Münster an, bis ihm Recht geschehen werde.

Das Schreiben des Bischofs wurde deshalb an den Beginn der nachfolgenden Betrachtungen gestellt, weil es sowohl auf hansische Interessen im Nordwesten als auch auf Problemlagen verweist, mit denen sich die Gemeinschaft von Kaufleuten und

1 Hanserecesse von 1431-1476, bearb. von Goswin Frhr. von der Ropp, Bd. 1-7 (Hanserecesse, Abt. 2), Leipzig 1876-1892, Ndr. Hildesheim 1975, Bd. 2 Nr. 259 S. 206-208.

2 Eine weitere Ursache war der Streit von Hans Koleke, eines bischöflichen Untertanen, mit Danzig, weil er angeblich Unrecht erlitten hatte; dazu u.a. ebd., Nr. 150 S. 133f., Nr. 152 S. 134f., Nr. 154-157 S. 135-137.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Rudolf Holbach, Institut für Geschichte, Fakultät IV, Carl von Ossietzky Universität, 26111 Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Städten überhaupt und im Weser-Ems-Raum im Speziellen konfrontiert sah. Die Erwähnung einer Gesandtschaft nach England und Flandern steht im Kontext der politischen Großwetterlage mit englisch-burgundischen Spannungen und jener diplomatischen und sonstigen Bemühungen der Hanse, die darauf abzielten, Konflikte zu entschärfen, die Privilegien und wirtschaftliche Vorrangstellung im europäischen Nordwesten so weit wie noch möglich zu bewahren und Konkurrenten fernzuhalten. Das Vorgehen Hamburgs und Lübecks in Emden hingegen ist nicht zuletzt mit konkreten politischen und wirtschaftlichen Zielen im Weser-Ems-Raum in Verbindung zu bringen und auch vor dem Hintergrund von Störungen des Handels und Seeverkehrs in der Nordsee zu sehen, hatte der gefangene Emdener Propst Imel doch angeblich unverhohlen die weiterhin aktiven[3] Seeräuber unterstützt.[4] Die entscheidende Expedition der Hamburger und verbündeter Ostfriesen mit Unterstützung von Lübeck, Bremen sowie der Oldenburger und Holsteiner Grafen gegen ihn, gegen Sibet von Rüstringen, Fokko Ukena und dessen Sohn Udo war jedoch bereits etliche Jahre zuvor erfolgt und hatte 1433 zur Eroberung der Sibetsburg und Besetzung Emdens geführt.[5] Anschließend zog sich der Streit deswegen mit dem Bischof, mit dem es auch Verhandlungen in Oldenburg gab,[6] freilich längere Zeit hin und berührte ebenso andere Herrschaftsträger, u.a. den Kölner Erzbischof Dietrich von Moers als Bruder Heinrichs, und weitere Mitglieder der Hanse.[7] So schrieb denn auch Hamburg im März 1437 an den Bischof, dass die Angelegenheit *de henzenstede ghemeenliken andrepen* würde.[8]
Mit den geschilderten Vorgängen rückt jedenfalls die schwierige herrschaftlich-politische Lage im spätmittelalterlichen Nordwestdeutschland ins Blickfeld, verursacht nicht zuletzt durch eine starke Zersplitterung und die Konkurrenz verschiedener Herrschaftsträger.[9] Zum einen führte das Neben- oder Gegeneinander von Mitgliedern der

3 Siehe etwa auch ebd., Nr. 76 S. 72f. Art. 31.
4 Dazu bes. ebd., Nr. 158 S. 138.
5 Ostfriesisches Urkundenbuch, hg. von Ernst Friedlaender, Bd. 1-3, Emden 1878-1881, Ndr. Wiesbaden 1968-1995, Bd. 1, Nr. 414 S. 381f., Nr. 416 S. 383f., Nr. 418f. S. 385f., Nr. 421 S. 367f., Nr. 423 S. 389. Vgl. u.a. Hajo van Lengen, Von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters, in: Geschichte der Stadt Emden, Bd. 1 (Ostfriesland im Schutze des Deiches 10), Leer 1994, S. 59-159, hier S. 94-96; Heinrich Schmidt, Das östliche Friesland um 1400. Territorialpolitische Strukturen und Bewegungen, in: Störtebeker – 600 Jahre nach seinem Tod, hg. von Wilfried Ehbrecht (Hansische Studien 15), Trier 2005, S. 85-110, hier S. 106-108; Andreas Kammler, Die Hamburger Expedition von 1433 nach Emden und gegen die Sibetsburg vor dem Hintergrund der Ausstattungsliste, in: Deutsches Schiffahrtsarchiv 25 (2002), S. 223-237. Zur Bewertung der Vorgänge auch Heinrich Schmidt u. Ernst Schubert, Geschichte Ostfrieslands im Mittelalter, in: Geschichte Niedersachsens, Bd. 2,1: Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, hg. von Ernst Schubert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 36), Hannover 1997, S. 905-1038, hier S. 1012-1016.
6 Siehe auch unten sowie Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 1 Nr. 598-600 S. 532-534; Ostfriesisches UB (s. Anm. 5), Bd. 1 Nr. 463 S. 421f., Nr. 466 S. 423.
7 So etwa Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 1 Nr. 334-336 S. 218-220; Bd. 7 Nr. 434 S. 673f.; Ostfriesisches UB (s. Anm. 5), Bd. 1 Nr. 429 S. 393f., Nr. 434-436 S. 396-398.
8 Dies geschah freilich in seinem Interesse; ebd., Nr. 467 S. 424.
9 Dazu künftig bes. André R. Köller, Agonalität und Kooperation. Führungsgruppen im Nordwesten des Reiches (1250-1550), Diss. masch. Oldenburg 2012. Vgl. ansonsten etwa auch Heinrich Schmidt, Grafschaft Oldenburg und oldenburgisches Friesland in Mittelalter und Reformationszeit (bis 1573), in: Geschichte des Landes Oldenburg, hg. von Albrecht Eckhardt u. Heinrich Schmidt, Oldenburg 1987, S. 97-171, bes. S. 125-128; Schmidt/Schubert (s. Anm. 5), bes. S. 973-995. Für die Rolle der Oldenburger Grafen jetzt Gerd Steinwascher, Die Oldenburger. Die Geschichte einer europäischen Dynastie (Kohlhammer Urban Taschenbücher 703), Stuttgart 2011.

Landesbibliothek Oldenburg

friesischen Führungsgruppen im Küstenraum – gerade in der Zeit der sog. Häuptlingsherrschaft – bis in die Neuzeit hinein immer wieder zu Instabilität und Fehden. Zum anderen suchten verschiedene Grafen wie die von Tecklenburg, Hoya, Diepholz und vor allem auch Oldenburg sowie weitere regionale Adelige ihre Position im Wettbewerb zu behaupten oder auszubauen und wirkten auf das Kräftefeld von außen wie innen mächtige adelige laikale wie kirchliche Herrschaftsträger ein, ob die Welfen, die Grafen von Holland bzw. später die Herzöge von Burgund, die Erzbischöfe von Bremen oder die Bischöfe von Münster, Osnabrück und Minden. Und schließlich suchten einige am Rande oder etwas entfernt gelegene größere Städte ihre Interessen zu wahren, speziell Bremen, aber eben auch Hamburg, Lübeck und andere, die mit den Friesen, mit den Grafen, aber genauso mit den Bischöfen in wechselnden Konstellationen Konflikte auszutragen hatten oder zusammenwirkten.[10] Die unterschiedlichen Koalitionen und Auseinandersetzungen begünstigten trotz energischer Gegenmaßnahmen zugleich den Fortbestand einer Kaperpraxis und den Erfolg von Seeräubern, die sich jeweils der Sympathie oder gar Unterstützung einer der rivalisierenden Parteien sicher sein durften.
Dem Bischof von Münster gelang es schon 1252 an der Ems, seinen Einfluss durch den käuflichen Erwerb von Ravensberger Besitz zu vergrößern und gräfliche Rechte zu erwerben. Durch den zusammen mit dem Osnabrücker Bischof errungenen Sieg über die Tecklenburger Grafen um 1400 war ein weiterer Schritt getan, um den Einfluss des Hochstifts nach Norden hin auszudehnen.[11] In Emden verfügte Münster trotz der 1253 vom König bestätigten Grafenrechte aber angesichts von Widerständen und Verselbständigungstendenzen gerade auch der frühen Abdena als bischöflicher Vertreter nur über eingeschränkte Möglichkeiten.[12] Zwar hatten die Bischöfe im 15. Jahrhundert die Kämpfe zwischen rivalisierenden Häuptlingen genutzt, um sich wieder stärker zur Geltung zu bringen. So hatte Hisko Abdena 1409 Emden Otto von Münster als Offenhaus unterstellt,[13] traten im Zuge der Auseinandersetzungen der tom Brok mit

10 Hierzu nur einige Beispiele: Zur Vereinbarung zwischen Hanse und friesischen Häuptlingen 1400 Ostfriesisches UB (s. Anm. 5), Nr. 171 S. 145-147. Dies änderte nichts an der grundsätzlichen Situation und Unterstützung von Seeräubern durch Friesen (s. die Fülle an Belegen in Hanserecesse Abt. 2, s. Anm. 1, Bd. 5). Diese Praxis zum *groten waren vorderfliken schaden* des Kaufmanns wird in der direkten Folgezeit immer wieder beklagt, z.B. auch 1417: Die Recesse und andere Akten der Hansetage von 1256-1430, hg. durch die Historische Commission bei der königl. Academie der Wissenschaften, Bd. 1-8 (Hanserecesse, Abt. 1), Leipzig 1870-1897, Bd. 6 Nr. 399 S. 392. – Zu Schwierigkeiten zwischen den Oldenburger Grafen und Hansestädten, speziell Bremen, zu Beginn des 15. Jhs.: Urkundenbuch der Grafschaft Oldenburg bis 1482, bearb. von Gustav Rüthning (Oldenburgisches Urkundenbuch 2), Oldenburg 1914-1926, Nr. 562 S. 197, Nr. 577-582 S. 202-206, Nr. 584 S. 207; siehe auch bereits Nr. 517 S. 178; zur Beschuldigung des Hegens von Seeräubern gegenüber Graf Otto und der Entschuldigung des Hochmeisters des Deutschen Ordens deswegen 1406 Nr. 570 S. 200; s. auch etwa Hanserecesse Abt. 1 (s. Anm. 10), Bd. 5 Nr. 300 S. 218, Nr. 305f. S. 225, Nr. 491 S. 399f., Nr. 649 S. 504f., Nr. 654 S. 508f., Nr. 674 S. 530. – Eine Fehde zwischen Bremen und den Grafen von Hoya wird z.B. erwähnt 1441; Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 2 Nr. 435f. S. 351.

11 Diesen Aspekt betont Wilfried Ehbrecht, Das Privileg von 1379. Ein Beitrag zum Verhältnis von Territorium und Stadt im spätmittelalterlichen Emsland, in: Nordhorn. Beiträge zur 600jähringen Stadtgeschichte, hg. von Clemens von Looz-Corswarem und Michael Schmitt, Nordhorn 1979, S. 35-53, hier S. 35f. Zur Münsterschen Expansion ansonsten Wolfgang Bockhorst, Geschichte des Niederstifts Münster bis 1400 (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung 17), Münster 1985; künftig auch Köller (s. Anm. 9).

12 Van Lengen (s. Anm. 5), S. 64-72.

13 Ostfriesisches UB (s. Anm. 5), Bd. 1 Nr. 219 S. 185.

Landesbibliothek Oldenburg

ihren Gegnern Häuptlinge wie Focko Ukena, Sibet von Rüstringen und andere 1425 in den bischöflichen Dienst[14] und hatten sich die Ocko tom Brok unterstützenden Hansestädte selbst 1427 an den Bischof gewandt, der seinen Einfluss auf Focko Ukena im Sinne einer Einigung geltend machen sollte.[15] Lübeck und Hamburg wollten aber dann – wie sie es in ihren Briefen 1434 und 1437 formulierten – die Rechte des Bischofs in Emden nur auf das Geistliche bzw. auf eine Anerkennungsabgabe des Propstes beschränkt wissen[16] und übten ansonsten Kritik an der bischöflichen Unterstützung für Imel Abdena und Focko Ukena von Leer, der doch lange Zeit ein Hauptmann aller Seeräuber gewesen sei.[17] Jedenfalls wird hieraus sehr deutlich, dass im Nordwesten sehr unterschiedliche Interessen und Ansprüche aufeinander trafen.[18] Wenn Herzog Philipp von Burgund seinerseits 1438 seinen holländischen und friesischen Amtsträgern befahl, den emsländischen Häuptlingen Imelo sowie Gerrit von Dokkum zur Wiedererlangung ihrer Stellung behilflich zu sein, aus der sie von Hamburg und sechs wendischen Städten vertrieben worden seien, zeigt sich noch eine weitere Dimension der Auseinandersetzung. Denn nach seiner Aussage bekämpften in dieser Zeit hansisch-niederländischer Auseinandersetzungen, in der es auch gegenseitige Kaperungen und hansische Blockaden gab, die Städte von Emden aus Holland und Friesland.[19]

II.

Mit all dem ist schon etwas angedeutet, worum es der Hanse oder besser einigen Mitgliedern der Gemeinschaft im Nordwesten ging: Der Weser-Ems-Raum war für sie eine wichtige Durchgangslandschaft im Austausch zwischen West und Ost sowie zwischen Küste und Binnenland, und es galt hier, eine gewisse Kontrolle zu gewinnen und die Sicherheit des Warenverkehrs zu erhalten, wozu auch ein Stützpunkt wie Emden dienen konnte.[20] Abgesehen von der Nordsee, über die der West-Ost-Transfer hansischer Waren möglich war, stellten gerade die Flussläufe wichtige Verkehrsadern dar. Dies trifft besonders für die Ems und die Unterweser zu, die Bremen mit Blick auf die Zufuhr aus den angrenzenden Mittelgebirgslandschaften stärker zu kontrollieren suchte.[21] Dies gilt

14 Ebd., Nr. 328 S. 292f., Nr. 338f. S. 304f.
15 Ebd., Nr. 344 S. 310. Ob der Bischof bereits 1426 Hisko Abdena erneut in die Propstei eingesetzt hatte, wie van Lengen annimmt, sei dahingestellt; van Lengen (s. Anm. 5), S. 90. Grundlage der Vermutung ist die zunächst 1425 erfolgte päpstliche Provision des Utrechter Klerikers und Magisters Dietrich Beyer mit der Propstei, nachdem sie zuvor Hisko als Laie 16 Jahre innegehabt habe, und der Verzicht auf diese Pfründe 1426; Ostfriesisches UB (s. Anm. 5), Bd. 3 Nr. 360 u. 362 S. 86f.
16 Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 1 Nr. 277 S. 179; Bd. 2 Nr. 158 S. 138.
17 Ebd., Bd. 1 Nr. 277 S. 179. Zu einer entsprechenden hansischen Aussage bereits 1417 über Sibet von Rüstringen Hanserecesse Abt. 1 (s. Anm. 10), Bd. 6, Nr. 397 S. 372.
18 Die Auseinandersetzungen mit dem Bischof um Emden zogen sich noch länger hin; z.B. Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 2 Nr. 587 S. 491f. u. Nr. 608 S. 513 Art. 24 v. 1442.
19 Ebd., Nr. 253 S. 203. Zum Krieg der Jahre 1438-1441 Dieter Seifert, Kompagnons und Konkurrenten. Holland und die Hanse im späten Mittelalter (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte 43), Köln/Weimar/Wien 1997, S. 275-320.
20 Zu dessen Bedeutung für die Hamburger auch Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 2 Nr. 342 S. 271.
21 Zu Bremens Weserpolitik ausführlich Thomas Hill, Die Stadt und ihr Markt. Bremens Umlands- und Außenbeziehungen im Mittelalter (12.-15. Jahrhundert) (VSWG-Beihefte 172), Wiesbaden 2004, S. 263-329.

Landesbibliothek Oldenburg

aber auch für Nebenflüsse, so die von der Küste her bis Oldenburg gut schiffbare Hunte, die Leda mit der Söste, als West-Ost-Verbindungen die Hase oder links der Ems die Vechte, die vom nordwestdeutschen Raum zu den niederländischen Zentren führte.[22] Weiterhin zogen sich durch das Weser-Ems-Gebiet wichtige Landwege, die es mit Wirtschaftsräumen weiter östlich bis zur Elbe bzw. bis an die Ostsee und in westlicher Richtung mit den Niederlanden verbanden.[23] Als Hauptverkehrsstraßen sind vor allem die sog. friesische Heerstraße entlang der Ems und als West-Ost-Verbindung die flämische Straße zu nennen, von denen andere (Neben-)Strecken abzweigten. Von Bremen nach den niederländischen Hansestädten Kampen, Zwolle, Deventer und Zutphen oder auch nach Antwerpen führte die Reise – dies zeigt auch eine Quelle von 1491 – u.a. durch Delmenhorst, Wildeshausen[24] und Cloppenburg, Löningen, Haselünne und Lingen oder Meppen,[25] nach Groningen ging es über Delmenhorst durch Oldenburg. Das Vorgehen des Münsteraner Bischofs oder später des Grafen Gerd gegen Durchreisende stellte jedenfalls wie die Piraterie an der Küste für die Hansekaufleute eine ernsthafte Bedrohung des Verkehrs oder doch eine empfindliche Störung dar.

Zudem war der Nordwesten noch in anderer Hinsicht für die Hanse von Belang. Er stellte selbst ein zwar nicht überaus wichtiges, aber doch nicht zu vernachlässigendes Absatzgebiet für eigene Waren und gleichzeitig ein Einkaufsgebiet für bestimmte Erzeugnisse dar. Kaufleute aus Hansestädten waren – wie u.a. Geleitbriefe zeigen – an verschiedenen Marktplätzen in der Region im späten Mittelalter präsent. Die Märkte von Wildeshausen wurden von Osnabrücker Händlern ebenso wie von solchen aus dem Bremer Einzugsbereich besucht. Für Oldenburg räumte schon der Vertrag der Grafen mit der Stadt Bremen 1243 den dortigen Bürgern Zollfreiheit und Geleit ein, erhielten aber auch die Osnabrücker, Münsteraner und Bewohner anderer westfälischer Städte Zusagen. Ähnliches gilt für andere Plätze, für Friesoythe als Zwischenstation zu den friesischen Märkten, für Vechta, wo man auf dem Stoppelmarkt 1404

22 Dazu knapp Rudolf Holbach, Jahrmärkte und Handelsbeziehungen zwischen Weser und Ems im späten Mittelalter, in: Landesgeschichte als multidisziplinäre Wissenschaft. Festgabe für Franz Irsigler zum 60. Geburtstag, hg. v. Dietrich Ebeling u.a., Trier 2001, S. 223-268, hier S. 229f. Zum Handelsverkehr weiterhin etwa: Hermann Lübbing, Der Handelsverkehr zur Zeit der friesischen Konsulatsverfassung in Rüstringen und den Nachbargebieten, in: Oldenburger Jahrbuch 31 (1927), S. 117-180; Paul Wegner, Die mittelalterliche Flußschiffahrt im Wesergebiet, in: Hansische Geschichtsblätter 19 (1913), S. 93-161, hier S. 150-157; Gudrun Gleba, Mittelalterliche Märkte und Handelsverschiebungen in Friesland und Westfalen, in: Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt, hg. v. Dieter Brosius u.a., Hannover 1993, S. 83-93; Carl-Hans Hauptmeyer, Niedersächsische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im hohen und späten Mittelalter, in: Geschichte Niedersachsens (s. Anm. 5), S. 1039-1319, hier bes. S. 1176-1178; Michael Reinbold, Handel im Spätmittelalter, in: Oldenburg. Kulturgeschichte einer historischen Landschaft, hg. v. Siglinde Killisch, Siegfried Müller u. Michael Reinbold, Oldenburg 1998, S. 75-77.

23 Siehe Anm. 22 sowie zum Wegenetz Friedrich Bruns u. Hugo Weczerka, Hansische Handelstraßen. Atlas u. Textband (Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte NF 13), Köln/Graz 1962, Weimar 1967.

24 Zu diesem als Durchgangsstation für hansische Kaufleute etwa auch Urkundenbuch von Süd-Oldenburg, bearb. von Gustav Rüthning (Oldenburgisches Urkundenbuch 5), Oldenburg 1930, Nr. 1061f., 1064, 1067f., S. 459f.

25 Siehe Wegeangabe für Ratssendeboten nach Antwerpen in: Hanserecesse von 1477-1533, bearb. von Dietrich Schäfer (ab Bd. 8 von Dietrich Schäfer u. Friedrich Techen), Bd. 1-9 (Hanserecesse, Abt. 3), Leipzig 1881-1913, Bd. 2 Nr. 455 S. 440f.; vgl. auch UB Süd-Oldenburg (s. Anm. 24), Nr. 1074 u. 1077 S. 462.

Landesbibliothek Oldenburg

dafür sorgte, dass die Osnabrücker etwas besser und trockener dastanden, für Haren, Meppen oder auch Haselünne mit seiner ausgezeichneten Lage an der Kreuzung von mehreren Durchgangswegen.[26] Und auch auf den friesischen Märkten erscheinen hansische Kaufleute. So wurden die Auricher Viehmärkte und andere Plätze eine Anlaufstelle für Händler aus niederländischen wie westfälischen Hansestädten, hatten die Rüstringer Märkte nach Geleitbriefen des 14. Jhs. einen potentiellen Einzugsbereich im Süden bzw. Westen bis nach Westfalen oder Groningen und dürften die Märkte von Bockhorn oder Blexen außer von bremischen auch von westfälischen Hansekaufleuten besucht worden sein.[27]

Es ging dabei um unterschiedliche Güter. Aus dem Weser-Ems-Raum selbst gelangten vor allem Vieh und tierische Produkte in den Handel; die Beziehungen von friesischen Ochsenhändlern reichten bis in den Kölner, den brabantischen und flandrischen Raum. Nach einer späteren Aussage von 1613 trieben Kaufleute aus Oldenburg, Delmenhorst, aber auch Bremen im Herbst feiste Tiere über Vechta nach Süden; als Sammelmarkt für Mastvieh mit einem Einzugsbereich bis nach Ostfriesland diente u.a. Münster.[28] Schweine aus dem Binnenland wurden teilweise über kleinere westfälische Märkte abgesetzt, so an der südlichen Ems.[29] Neben Butter und Käse waren außerdem Häute, Federn und Wolle nicht unwichtige Produkte; auf eine ausgedehnte Gänsezucht verweist u.a. die Tatsache, dass der Oldenburger Kaufmann Johann Hungerhove ab 1512 von Abnehmern in der Vareler Geest und Friesischen Wehde als Gegenlieferung für sein Tuch auch Federn erhielt.[30] Die Überschüsse an Wolle ergaben sich aus einer ausgedehnten Schafzucht; friesische Wolle wurde u.a. nach Osnabrück geführt.[31]

Dagegen reichte zumindest im nördlichen Weser-Ems-Raum, wo man allenfalls in größerem Umfang Gerste anbaute, das Getreide keinesfalls aus und musste aus dem Binnenland besorgt werden.[32] Für den hansischen Absatz zwischen Weser und Ems bot sich zudem das bei besserer Haltbarkeit und höherer Qualität im späten Mittelalter über weite Entfernung transportierbare Bier an. Zwar wurde in Oldenburg ebenfalls Bier gebraut und bis ins Friesische hinein abgesetzt. Wirklich konkurrenzfähig

26 Vgl. insgesamt mit Belegen, auch für andere Orte, Holbach (s. Anm. 22), S. 237-250.
27 Ebd., S. 251-257.
28 Dazu und zur Bedeutung des Viehhandels aus dem Nordwesten etwa Bernhard Hagedorn, Ostfrieslands Handel und Schiffahrt im 16. Jahrhundert (Abhandlungen zur Verkehrs- und Seegeschichte 3), Berlin 1910, S. 31-37; Harm Wiemann, Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostfrieslands, in: Ostfriesland im Schutze des Deiches. Beiträge zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des ostfriesischen Küstenlandes, hg. v. Jannes Ohling, Bd. 1, Leer 1969, S. 379-500, hier S. 475-479; Ute Scheurlen, Über Handel und Seeraub im 14. und 15. Jahrhundert an der ostfriesischen Küste, Diss. Hamburg 1974, S. 76f.; Franz Hellbernd, Stoppelmarkt in Vechta. Die Vechtaer Märkte im Wandel der Jahrhunderte, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Red. Wilhelm Hanisch, Franz Hellbernd und Joachim Kuropka, Vechta 1992, S. 275; Holbach (s. Anm. 22), S. 231-233.
29 Vgl. Bruno Kuske, Wirtschaftsgeschichte Westfalens in Leistung und Verflechtung mit den Nachbarländern bis zum 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe I: Wirtschafts- und verkehrswissenschaftliche Arbeiten 4), Münster 2. Aufl. 1949, S. 54-56.
30 Vgl. Kurt Rastede, Aus Geschäfts- und Rechnungsbüchern Oldenburger Kaufleute im 16. und 17. Jahrhundert, in: Oldenburger Jahrbuch 42 (1938), S. 1-40, hier S. 13; allg. Scheurlen (s. Anm. 28), S. 79-81.
31 Vgl. Holbach (s. Anm. 22), S. 233.
32 Vgl. ebd., S. 233; Hagedorn (s. Anm. 28), S. 2, 46f.; Kuske (s. Anm. 29), S. 33f.

Landesbibliothek Oldenburg

war es als leichte und billige Sorte gegenüber dem Hamburger oder Bremer Bier jedoch nicht, das recht verbreitet war und so auch auf den lokalen Märkten wie Wildeshausen erscheint.[33] Bedarf bestand im Weser-Ems-Raum ebenso an Textilerzeugnissen. So beweist das Rechnungsbuch des Oldenburger Kaufmanns Johann Hungerhove und seines Nachfolgers für die erste Hälfte des 16. Jhs. den Import von Webwaren aus den Niederlanden sowie aus Flandern, aber ebenso aus dem niederrheinisch-westfälischen Raum.[34] Hier könnten an der Vermittlung im späten Mittelalter ebenfalls hansische Kaufleute beteiligt gewesen sein. Umgekehrt fand im 15. Jahrhundert Tuch aus Quakenbrück und anderen Orten über Osnabrück, Tuch aus Wildeshausen im 16. Jahrhundert über Bremen Absatz.[35] Durch Bremen, die Unterweser und Hunte lief ebenso ein Handel mit Holz, und auch Lohe zum Gerben dürfte auf solche Art in den Nordwesten gelangt sein.[36] Die kriegerischen Auseinandersetzungen brachten zudem Möglichkeiten für einen Waffenhandel von Hansestädten in den Nordwesten mit sich; zumindest könnte man eine Klausel im Friedensvertrag von 1401 zwischen Herzog Albrecht von Holland und Hamburg in diese Richtung ausdeuten. Danach sollte die Hansestadt nämlich nicht nur ihre Schiffe und Mannschaften aus Ostfriesland entfernen, sondern auch den Friesen keine Harnische und andere Waffen mehr verkaufen.[37]

III.

Aus all dem ergibt sich, wie sehr der deutsche Nordwesten zur Interessensphäre hansischer Kaufleute und Städte gehörte. Allerdings fehlte es hier an Mitgliedern der Hanse selbst. Denn zur Gemeinschaft im engeren Sinne, die nach Aufzeichnungen im Zusammenhang mit Einladungen, gemeinsamen Leistungen wie militärischen Kontingenten oder Umlagen für bestimmte Zwecke ca. 55-80 Städte umfasste, gehörten im Weser-Ems-Raum nur wenige größere Orte am Rande. Innerhalb des

33 Allg. und auch mit Belegen für unseren Raum: Christine von Blanckenburg, Die Hanse und ihr Bier. Brauwesen und Bierhandel im hansischen Verkehrsgebiet (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte N.F. 51), Köln/Wien 2001, bes. S. 20, 24; vgl. ferner Gerald Stefke, Ein städtisches Exportgewerbe in seiner Entfaltung und ersten Blüte. Untersuchungen zur Geschichte der Hamburger Seebrauerei des 14. Jahrhunderts, Diss. Hamburg 1979; ders., Die Hamburger Zollbücher von 1399/1400 und „1418", der Werkzoll im 14. und frühen 15. Jahrhundert und die Ausfuhr von Hamburger Bier über See im Jahre 1417, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 71 (1985), S. 161-172; Lydia Niehoff, Bierproduktion und Bierkonsum in der Stadt Bremen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, Diss. Bremen 1996, bes. S. 86f.; Heinrich Schmidt, Oldenburg in Mittelalter und früher Neuzeit, in: Geschichte der Stadt Oldenburg, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1830, Oldenburg 1997, S. 68; Ders., Oldenburg um 1380. Ein Beschwerderegister als Quelle zur oldenburgischen Stadtgeschichte im späten Mittelalter, in: Struktur und Dimension. Festschrift für Karl Heinrich Kaufhold, hg. v. Hans-Jürgen Gerhard, Stuttgart 1997, S. 372-387, hier S. 378f.; Holbach (s. Anm. 22), S. 234.

34 Vgl. Rastede (s. Anm. 30), S. 7-16.

35 Vgl. Rudolf Holbach, Zur Handelsbedeutung von Wolltuchen aus dem Hanseraum, in: Der hansische Sonderweg? Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Hanse, hg. v. Stuart Jenks u. Michael North (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte NF 39), Köln/Weimar/Wien 1993, S. 135-190, hier bes. S. 156-158; Albrecht Eckhardt, Wildeshausen. Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert, Oldenburg 1999, S. 200-202; Holbach (s. Anm. 22), S. 235f.

36 Vgl. ebd., S. 236.

37 Hanserecesse Abt. 1 (s. Anm. 10), Bd. 5 Nr. 19 S. 11.

Landesbibliothek Oldenburg

Fünfecks zwischen den Hansestädten Bremen, Groningen, Münster, Osnabrück und Minden kann man allenfalls noch einige spät erscheinende kleinere Plätze nennen, die man als hansisch geprägt bezeichnen könnte: Im Jahre 1470 wurde neben weiteren Orten in Westfalen an solche am Oberlauf der Ems, nämlich Telgte, Warendorf, Rheine und Meppen sowie an Haselünne und Friesoythe geschrieben, dass sie sich an den Besendungskosten für die Hansetage beteiligen sollten, wenn sie die hansischen Privilegien gebrauchen oder *darmede beschermet* sein wollten.[38] Im 16. Jahrhundert erscheinen Quakenbrück und Melle im Kontext der Hanse; Emden stellte 1579 einen offiziellen Aufnahmeantrag, zu einer Zeit allerdings, als die Hanse kaum noch lebensfähig war.[39] Oldenburg hingegen gehörte der Hanse nie an, auch wenn dies 1470 ein Johann von Oldenburg behauptete, nachdem er mit seinen Gesellen zwei von Bordeaux kommende Schiffe mit Wein und anderen Gütern vor Ostende, d.h. im burgundischen Herrschaftsgebiet, gekapert hatte. Seine Einlassung, er sei als Auslieger im hansischen Auftrag unterwegs und die *stad van Oldenborch* eine *principaele stad der hanse*, wurde vom Lübecker Hansetag aber ausdrücklich zurückgewiesen und Oldenburg als Nichtmitglied und vielmehr vom Grafen Gerd abhängig bezeichnet.[40]
Ungeachtet der geringen Zahl an Mitgliedern im Nordwesten oder auch gerade deshalb lag es angesichts der skizzierten Verkehrswege und Marktsituation sowie der Herrschaftsverhältnisse für die Hansestädte nahe, sich im besagten Raum nicht nur wirtschaftlich zu engagieren, sondern immer wieder auch politisch und notfalls militärisch von außen her aktiv zu werden, um die eigenen Ziele durchzusetzen. Über welche Voraussetzungen und Mittel verfügte man aber dabei, wie ging man mit Konflikten um und wie erfolgreich war man? Damit soll sich der zweite Teil unserer Ausführungen näher beschäftigen und sich hierbei auf das 15. Jahrhundert konzentrieren, in dem auch die erwähnte Auseinandersetzung mit dem Bischof von Münster stattfand, zugleich eine Zeit, in der die Seeräuber immer noch aktiv waren, friesische Häuptlinge sie förderten und selbst Kaperei betrieben und ebenso Junker Gerd von Oldenburg den Kaufleuten so viel zu schaffen machte.
Zu unterscheiden sind bei den Möglichkeiten und dem Agieren der Hanse zwei freilich nicht klar voneinander trennbare, sondern miteinander zusammenhängende Ebenen, nämlich die innerhansischen Beziehungen und das Wirken nach außen hin. Bei letzterem musste sich die Hanse z.T. durchaus derselben Mittel wie andere Herrschaftsträger bedienen.
Im Zusammenhang mit der innerhansischen Ebene kommt man nicht umhin, die Frage nach dem Wesen der Hanse einzubeziehen, damit freilich eines der meistdiskutierten Probleme der Hansegeschichte überhaupt.[41] Denn niemand weiß genau, was die Hanse eigentlich gewesen ist, und sie selbst hat es ebenfalls und sogar bewusst offen gehalten. Jedenfalls hat man ihr den Charakter als Städtebund abgesprochen und sie z.T. lediglich als „Rechtsgemeinschaft" mit gewissen bundesartigen Elementen, als lose Interessengemeinschaft oder sogar nur noch als „handelspoliti-

38 Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 6 Nr. 334 S. 300f.
39 Vgl. Holbach (s. Anm. 22), S. 225f.
40 Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 6 Nr. 363 S. 359f.
41 Auf der jüngsten Pfingsttagung des Hansischen Geschichtsvereins in Lüneburg 2012 hat hierzu Carsten Jahnke neue Überlegungen vorgestellt.

Landesbibliothek Oldenburg

sches Eventualbündnis … für den Notfall" bezeichnet.[42] Der italienische Soziologe Angelo Pichierri hat ein organisationstheoretisches Modell aufgegriffen und die Hanse als „Organisation mit schwachen Bindungen" bezeichnet, die sich nur bei „Verfolgung spezifischer Ziele sowie in Krisenfällen" verfestigen konnte.[43] Weiterhin gebrauchen etliche moderne Autoren für die Hanse die organisationswissenschaftliche Metapher vom Netzwerk aus selbständig bleibenden Akteuren, die sich einen ihren Interessen entsprechenden, gemeinsamen Organisationsmechanismus schaffen, mit dem sie u.a. die sog. Transaktionskosten senken können.[44] Rolf Hammel-Kiesow definiert die Hanse so insgesamt als eine Organisation mit handelswirtschaftlichen und gegen fremde Herrschaftsansprüche gerichteten politischen Zielen und sieht als ihre „Fundamente" die „Netzwerke der Kaufleute, die Kontore mit ihren Privilegien, die Städte und, als Kopf des Ganzen, die Versammlung der Ratssendeboten", nämlich den Hansetag, an.[45] Inwieweit dabei und auf der regionalen wie innerstädtischen Ebene die Idee einer Bürgereinung und Städteeinung zum Tragen kam und über einen differenzierten Diskussionsprozess eine Identität des Willens mit einer Bindung selbst für die Ferngebliebenen erreicht werden sollte und konnte,[46] muss dahingestellt bleiben. Jedoch darf man die Hanse ebenfalls „als politisches Integrationsfeld" verstehen, „um anstehende Probleme zu lösen oder mindestens einen situationsbedingten, aber nie endgültigen Interessenausgleich herzustellen".[47] Im konkreten Um-

42 Letztere Auffassung hat einmal Klaus Friedland geäußert; insgesamt: Volker Henn, Was war die Hanse?, in: Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos, hg. von Jörgen Bracker, Volker Henn u. Rainer Postel, Lübeck 4. Aufl. 2006, S. 14-23, hier S. 17f.; ferner etwa Rolf Hammel-Kiesow, Die Hanse (C.H. Beck Wissen in der Beck'schen Reihe 2131), München 4. Aufl. 2008, S. 10-21; Rudolf Holbach, „Die Stadt Minden, so die in der Hanse sein will". Interessen, Zusammenwirken und Probleme in der Gemeinschaft der Kaufleute und Städte im Mittelalter, 2010, <http://oops.uni-oldenburg.de/volltexte/2010/1125>, hier S. 3-9; Stephan Selzer, Die mittelalterliche Hanse (Geschichte kompakt), Darmstadt 2010, S. 4-6.

43 Angelo Pichierri, Die Hanse – Staat der Städte. Ein ökonomisches und politisches Modell der Städtevernetzung (Stadt, Raum und Gesellschaft 10), Opladen 2000, S. 11f., auch S. 57. Mehrfache Ausrichtung der Mitglieder (auch in den Kontakten nach außerhalb), verschiedenartige territoriale Zugehörigkeiten der beteiligten Städte, Veränderungen in der Zusammensetzung der Gemeinschaft, nichthierarchische und keineswegs starre Beziehungen zueinander, eine nur vorläufige und provisorische kollektive Identität, basierend auf einer Identität der Kaufleute, sind für ihn Kennzeichen dieser losen Verbindung im Normalfall.

44 Dazu allg. besonders Ulf Christian Ewert u. Stephan Selzer, Netzwerkorganisation im Fernhandel des Mittelalters: Wettbewerbsvorteil oder Wachstumshemmnis?, in: Unternehmerische Netzwerke. Eine historische Organisationsform mit Zukunft?, hg. von Hartmut Berghoff u. Jörg Sydow, Stuttgart 2007, S. 45-70; speziell Stephan Selzer u. Ulf Christian Ewert, Verhandeln und Verkaufen, Vernetzen und Vertrauen. Über die Netzwerkstruktur des hansischen Handels, in: Hansische Geschichtsblätter 119 (2001), S. 135-161; Mike Burkhardt, Der hansische Bergenhandel im Spätmittelalter. Handel – Kaufleute – Netzwerke (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte NF 60), Köln/Weimar/Wien 2009.

45 Hammel-Kiesow (s. Anm. 44), S. 10; Gisela Graichen u. Rolf Hammel-Kiesow, Die deutsche Hanse. Eine heimliche Supermacht, Reinbek 2011, S. 247.

46 So Ernst Pitz, Bürgereinung und Städteeinung. Studien zur Verfassungsgeschichte der Hansestädte und der deutschen Hanse (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, N.F. 52), Köln/ Weimar/Wien 2001; Ders., Die Verfassung des hansischen Bundes in den Rezessen der Jahre 1435 bis 1460, in: Die hansischen Tagfahrten zwischen Anspruch und Wirklichkeit, hg. von Volker Henn (Hansische Studien 11), Trier 2001, S. 23-41; kritisch Thomas Behrmann, Über die Willensbildung in der Megalopolis, in: Hansische Geschichtsblätter 120 (2002), S. 205-212.

47 Johannes Ludwig Schipmann, Politische Kommunikation in der Hanse (1550-1621). Hansetage und westfälische Städte (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte NF 55), Köln/Weimar/Wien 2004, S. 15, 18f. u. ö.

Landesbibliothek Oldenburg

gang mit den wirtschaftlichen und herrschaftlich-militärischen Herausforderungen aber und in den dabei erkennbaren Mechanismen wie Hindernissen zur Herstellung von Konsens und Solidarität zeigen sich ihre Stärken wie Schwächen.

IV.

Ein wichtiger Vorteil des hansischen Netzwerks bestand in ausgeprägten Kommunikationsstrukturen. Diese entstanden durch die Handelsbeziehungen der Kaufleute miteinander und ihr Zusammentreffen in unterschiedlichen Kontexten, etwa auch an den Kontoren, sowie durch die Übermittlung wichtiger Informationen durch städtische Vertreter auf den Hanse- und Regionaltagen. Hamburg z.B. teilte bei solcher Gelegenheit 1417 den übrigen hansischen Ratssendeboten mit, dass derzeit sich viele Seeräuber auf die Oldenburger Grafen hin orientieren würden.[48] Hinzu kam ein innerhansisches gegenseitiges Informations- und Warnsystem über das Botenwesen. Man sandte nämlich recht häufig Nachrichten an andere Städte, um auf akute Gefährdungen aufmerksam zu machen. So schickte Bremen 1411 einen Brief an Danzig, in dem man u.a. darauf hinwies, dass sich die Vitalienbrüder wieder mit über 300 Mann zusammengerottet hätten und von Keno tom Brok unterstützt würden.[49] Lübeck meldete 1454 an Danzig, dass man erfahren habe, Graf Gerd von Oldenburg habe ein Blockhaus am Küstenrand auf der Jade errichtet und auch einige Schiffe ausgesandt, die die seefahrenden Kaufleute schädigen könnten.[50] Und das Kontor in Brügge warnte 1466 Lübeck und Hamburg vor den Rüstungen friesischer Häuptlinge, was es über einen aus der Herrschaft Oldenburg gekommenen Priester erfahren hatte.[51] All dies beweist zum einen ein sehr weitgespanntes, funktionierendes Kommunikationsnetz, zum anderen eine stärkere Solidarität in der gegenseitigen Unterrichtung über wichtige politisch-militärische Entwicklungen, die die Kaufleute beeinträchtigen konnten.
Mit den Kommunikationsstrukturen zusammen hängt die besondere Beratungsmöglichkeit und -kompetenz der Hanse. In kleinerem wie größerem Kreis, vor allem im institutionellen Rahmen von regionalen Tagen oder den Hansetagen, konnte man sich bei Bedarf über die aktuelle wirtschaftliche wie politisch-militärische Lage austauschen, auch wenn die Frequenz und Teilnehmerzahl der Treffen nicht überschätzt werden darf. Allerdings versuchte man bei wichtigen Angelegenheiten, eine möglichst hohe Präsenz auf den Versammlungen sicherzustellen. So forderte denn auch Lübeck 1422 wegen der Vitalienbrüder eine Reihe von Städten zum Kommen auf und wies im Schreiben nach Bremen ausdrücklich darauf hin.[52] Ungeachtet dessen gab es immer wieder Mitglieder, die sich mit mehr oder weniger fadenscheinigen Gründen entschuldigten, weil sie Kosten sparen oder unliebsame Beschlüsse nicht

48 Hanserecesse Abt. 1 (s. Anm. 10), Bd. 6 Nr. 509 S. 500; siehe auch Nr. 528 S. 511f.
49 Ebd., Nr. 15 S. 11f.; siehe auch Nr. 38 S. 23, Nr. 40 S. 24f., Nr. 44 S. 27, Nr. 50 S. 34. Zur Warnung durch Kiel 1416 wegen einer Standortverlagerung der Vitalienbrüder aus Friesland nach Holstein Nr. 308 S. 279; zur Warnung Deventers an Lübeck, Stade und Hamburg u.a. wegen derer *van Dulmenhorst* Nr. 330 S. 300.
50 Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 4 Nr. 221 S. 157f. Zu einer weiteren Warnung an Danzig ebd. Nr. 246 S. 168.
51 Ebd., Bd. 5 Nr. 775 S. 559f.
52 Hanserecesse Abt. 1 (s. Anm. 10), Bd. 7 Nr. 425 S. 255f., auch Nr. 428 S. 256.

Landesbibliothek Oldenburg

mittragen wollten.[53] Außerdem zeigt sich bei den Hansetagen als eine Schwäche der Hanse eine größere Schwerfälligkeit, denn die Beratungen führten nicht immer zu einem schnellen und gemeinsamen Ergebnis. Als die Bremer 1461 z.B. auf der Versammlung in Lübeck von feindlichen Aktionen von Gerd und Moritz von Oldenburg berichteten, erklärten die übrigen Ratssendeboten zunächst, sie hätten von diesen Sachen nichts gewusst und daher auch keine Weisung deswegen erhalten; sie wollten also erst zu Hause berichten.[54] Mit dem hier angewandten *ad referendum* nehmen aber dauerten Entscheidungsprozesse und Konsensbildung länger; außerdem wurde dies und wurden andere Möglichkeiten mehrfach von Mitgliedern genutzt, um unangenehme Entscheidungen hinauszuzögern.[55]

Ungeachtet solcher Probleme gesamthansischer Einigung gab es durchaus Möglichkeiten für ein rascheres Eingreifen der Hanse, die mit einem weiteren Vorteil der Gemeinschaft zusammenhängen, nämlich mit ihrer Präsenz in verschiedenen Räumen und der Nähe zu Konfliktparteien wie wichtigen Mächten. Dies machte man sich auch im Nordwesten dadurch zunutze, dass man Aufgaben delegierte und sich häufig zunächst der Hilfe einer der benachbarten Städte bediente. So schrieb denn Danzig in der Sache des in Cloppenburg gefangenen Bürgermeisters Vorrath 1437 an Münster und wurden weitere westfälische Städte eingeschaltet.[56] Die Ratssendeboten von Lübeck, Wismar und Hamburg, die im Februar 1418 sich wegen einer Unterstützung von Vitalienbrüdern durch die Oldenburger berieten, hielten es hingegen für gut, sich zunächst gerade an Bremen zu wenden, weil es *best belegen were*. Die Weserstadt sollte in entsprechender Weise auf die Grafen einwirken und eventuell auch bei der Beilegung des Konflikts mit ihnen helfen.[57] Und auch dem Lübecker Hansetag schien es 1453 geraten, vor allem Hamburg zu bitten und eindringlich an Bremen zu schreiben, alle Anstrengungen zu unternehmen, dass Junker Gerd von Oldenburg keinen Schaden zufüge *myt uthmakende in de zee*.[58] Dies alles zeigt, wie sehr die regio-

53 Freilich wurde 1454 Münster in Stade deshalb verhanst. Man akzeptierte seine Begründung nicht, kein sicheres Geleit durch Oldenburger und erzbischöflich bremisches Gebiet besessen zu haben; Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 4 Nr. 312 S. 232-234. Zu Absagen 1469, bei Bremen wegen friesischer Fehden und Verhandlungen, ebd., Bd. 6 Nr. 183 S. 139-143. Zum Aufwand des Geleiterwerbs, etwa auch durch Oldenburgisches Gebiet, die Stadtrechnungen von Deventer; ebd., Nr. 217 S. 188.

54 Ebd., Bd. 5 Nr. 121 S. 67 Art. 16.

55 Lübeck hatte bereits 1432 die preußischen Städte um eine Beteiligung im Kampf gegen die friesischen Seeräuber gebeten, woraufhin Danzig freundlich zurückschrieb, aber auf die Notwendigkeit einer Verhandlung Lübecks mit weit mehr Städten verwies; ebd., Bd. 1, Nr. 158 S. 109f., Nr. 162 S. 112. Ähnliches geschah 1433, Nr. 185 S. 128-130, Nr. 215f. S. 144f., die livländischen Städte beschlossen immerhin ihre grundsätzliche Bereitschaft zum Anschluss an die übrigen, Nr. 226 S. 150. Die Beratung über einen Pfundzoll fand dann auf dem Hansetag in Lübeck 1434 statt, immerhin mit für Hamburg positivem Ergebnis; Nr. 242 S. 163, Nr. 321 S. 209. – Zu einem Zögern und vorsichtigen Agieren bei einem Teil der Hanse – während Lübeck, Hamburg und Bremen rigider verfuhren – und der Neigung zum Ausschöpfen diplomatischer Mittel im Falle Gerds von Oldenburg 1476 ebd., Bd. 7 Nr. 389 S. 612 u. 615f., Nr. 389 S. 620, 622f., Nr. 397f. S. 650f. Zur Langsamkeit hansischer Entscheidungsfindung ansonsten auch Holbach (s. Anm. 42), S. 27-29.

56 Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 2 Nr. 156 S. 137, Nr. 171f. S. 146f., Nr. 177 S. 148f.

57 Hanserecesse Abt. 1 (s. Anm. 10), Bd. 6 Nr. 528 S. 511f. Siehe auch Bd. 8 Nr. 1084 S. 698f.

58 Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 4 Nr. 196 S. 133. Zur Tecklenburger Gefangennahme von Kölnern und der Bitte an Osnabrück und Münster *mit den tween henszsteden on voirt neist belegen* zum Einwirken u.a. ebd., Bd. 5 Nr. 161 S. 94, Nr. 207 S. 124, Nr. 210f. S. 125 u. 130, Nr. 214 S. 131. Zum Vorgang weiter ebd., Nr. 125-128 S. 70-72, Nr. 163 S. 95f., Nr. 739-742 S. 527-530, Bd. 6 Nr. 49 S. 29, Nr. 182 S. 138f., Bd. 7 Nr. 338 S. 509, 530f., 535; vgl. auch Holbach (s. Anm. 42), S. 17f.

Landesbibliothek Oldenburg

nalen Strukturen der Hanse immer wieder zum Tragen kamen und dass man sich vielfach auf andere verließ. Dies tat auch Braunschweig 1462, als Lübeck, Bremen und Hamburg mit Gerd von Oldenburg verhandeln wollten und es ihnen hierzu eine Liste mit Schäden zustellte, die er Braunschweiger Kaufleuten zugefügt hatte.[59] Dass die Braunschweiger ihrerseits 1453 die Spannungen Gerds mit anderen Mitgliedern der Hanse hatten entgelten müssen und ebenso wie Lübecker Kaufleute gefangengesetzt und zu Lösegeldzahlungen gezwungen worden waren, ist die Kehrseite der Medaille.[60]

Insgesamt bot gerade die Vielschichtigkeit und Breite der Hanse Chancen zum Wirken auf verschiedenen Ebenen. Kennzeichnend ist also weiter für ihre Politik – soweit man von einer gemeinsamen überhaupt ausgehen darf – eine ausgesprochen hohe Flexibilität in der Auswahl der Akteure. Dies gilt nicht zuletzt bei der gerade behandelten Vermittlung in Konflikten und bei der personellen Zusammensetzung zu Verhandlungen, bei denen neben den unmittelbar Betroffenen auch weniger Involvierte einen Part übernehmen konnten. Die Beilegung in der Fehde Lübecks, Hamburgs und Bremens mit Gerd von Oldenburg bei den Gesprächen in Quakenbrück 1476 gelang nämlich bezeichnenderweise unter Mitwirkung der Ratsherren von Münster, Osnabrück und Lüneburg, d.h. von Vertretern aus nähergelegenen Städten, die sich aber entweder in den Auseinandersetzungen vorher nicht so sehr exponiert hatten oder wie Münster in besonderer Beziehung zum dortigen Bischof als Gegner Gerds standen.[61] Auch in militärischer Hinsicht konnte die Hanse flexibel agieren und hierbei teilweise ebenfalls arbeitsteilig verfahren. So beschloss man auf dem Hansetag in Lü-

59 Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 5 Nr. 286f. S. 199f. Siehe zuvor Nr. 193 S. 115 sowie S. 171, 192 u. 203.

60 Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Bd. 4 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 30), Leipzig 1910, Ndr. Göttingen 1968, S. 154f. Vgl. dazu aber auch Franziska Nehring, Graf Gerhard der Mutige von Oldenburg und Delmenhorst (1430-1500) (Kieler Werkstücke, Reihe A 33), Frankfurt/M. u.a. 2012, S. 25; allg. ferner: Dennis Hormuth, Die Verwicklung Hamburgs in die Auseinandersetzungen um die Erbansprüche Gerhards von Oldenburg. Der Krieg von 1480 bis 1482, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 94 (2008), S. 1-20, hier S. 4.

61 Ostfriesisches UB (s. Anm. 5), Bd. 2 Nr. 980-983 S. 79-83; UB Grafschaft Oldenburg (s. Anm. 10), Nr. 1013-1017 S. 444-450; Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 7 Nr. 421 S. 662; zu den Beratungen in Bremen in dieser Sache und weiteren Vorgängen ebenso Nr. 389 S. 609, 612, 615f., 620, 622f., 624, Nr. 397f. S. 650f.; siehe auch Nr. 418 S. 661. Zu bedenken ist, dass kleinere Hansestädte sowohl über die Hanse als auch über ihre Zugehörigkeit zu einer Landesherrschaft involviert sein konnten. Die Buxtehuder Kämmereiregister von 1456/57 enthalten so Ausgaben von 7 Mark in Stade, *do dat capittel degende myt juncher Gherde*; Stadtarchiv Buxtehude, R.B. 1.31. Ebenso hatte man aber zu Versammlungsorten wie Hamburg zu fahren, wenn hierzu eingeladen wurde (z.B. Kämmereiregister 1458, Stadtarchiv Buxtehude R.B. 1.32; Hanserecesse Abt. 2, s. Anm. 1, Nr. 103 S. 55 zu 1461). Eine Buxtehuder Beteiligung an Kriegshandlungen ergibt sich aus der Eintragung, dass man 5 Mark 2 s. für Speck und Butter ausgab *den ruteren, do se vor Delmenhorst toghen* (Kämmereiregister 1471, Stadtarchiv Buxtehude, R.B. 1.35). Auf derselben Seite werden 3 Mark Unkosten in Stade vermerkt, wo sich der Rat des Erzbistums von Bremen, die Bremer, Lübecker und Hamburger trafen, um eine Tohopesate und einen Recess zu verabschieden; wenig später trafen im Beisein der Buxtehuder in Hamburg das Bremer Kapitel und die Lübecker zusammen und ist von der *vorsegelunghe* des Vertrags zwischen dem Erzbischof, Lübeck und Hamburg die Rede. In den Kämmereiregistern von 1473 erscheint die Überbringung eines Fehdebriefs nach Delmenhorst (Stadtarchiv Buxtehude, R.B. 1.36). Ansonsten wurde Buxtehude auch 1474 und später mehrfach als geeigneter Ort für Verhandlungen unter Beteiligung von Hansestädten wie dem Stift angesehen; Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 7, S. 388 mit Anm. 1, Nr. 190 S. 400; Nr. 328 S. 496 mit Anm. 1 zu 1476; für das Treffen von Lübeck, Bremen, Hamburg und Bischof Heinrich 1481: Hanserecesse Abt. 3 (s. Anm. 25), Bd. 1, Nr. 312f. S. 257-259, siehe weiter für 1482 Nr. 365 S. 306 Anm. 3. Für 1487: Bd. 2, Nr. 81 S. 72-77.

Landesbibliothek Oldenburg

beck 1454, dass dann, wenn Gerd von Oldenburg in der Ostsee aktiv werden sollte, Lübeck, Wismar, Rostock und Stralsund mit anderen rundum gelegenen Städten ihre Wehr in die See legen sollten; agierten er oder andere aber gegen den Kaufmann in der Nordsee, sollten Bremen, Hamburg, Stade, Kampen, Deventer und die Zuiderzeeischen Städte dagegen vorgehen.[62] Lediglich bei der Notwendigkeit einer Operation zu Lande gegen den Grafen wollte man ein gemeinsames Aufgebot „wehrhaften Volkes" aufstellen, wobei den Bremern die Vollmacht zu einem Aufruf gegeben wurde.
Für den Erfolg eines solchen Vorgehens war allerdings eine größtmögliche Geschlossenheit vonnöten. In diesem Zusammenhang hat man auch von einem multilateralen Reputationsmechanismus gesprochen. Gemeint ist damit, dass jeder Herrschaftsträger, der die hansischen Interessen verletzte, gemeinschaftliche Sanktionen der gesamten im Netzwerk vereinigten Kaufleute und Städte befürchten musste und somit ein gewisser Abschreckungsfaktor gegeben war.[63] Demgemäß suchten auch die hansischen Beteiligten in ihren Konflikten mit Herrschaftsträgern im Nordwesten Drohkulissen aufzubauen und strebten danach, sich der Solidarität anderer Mitglieder zu versichern, um eine größere Wirksamkeit zu erzielen. Gerade in Fällen direkter militärischer Bedrohung von außen beschwor man die Eintracht und übte so erfolgreich Druck aus, 1411 etwa gegen den Häuptling Keno tom Brok.[64] Um den Zusammenhalt in militärischer Hinsicht zu verstärken, schlossen Hansestädte sich mehrfach auch zu zusätzlichen Bündnissen zusammen, den sog. Tohopesaten, die teilweise ganz konkret die Höhe der Beiträge und die Zahl von Bewaffneten festlegten, welche die einzelnen Mitglieder im Ernstfall stellen sollten. Auf eine solche Tohopesate bezog man sich u.a. 1481, als es auf dem wendischen Städtetag in Lübeck um erneute Angriffe des Grafen Gerd ging. Jedenfalls diskutierten die anwesenden Ratssendeboten von Hamburg, Lüneburg, Rostock und Wismar damals über ein Konzept, das an die von Bremen, Stade, Stralsund und Uelzen gehen sollte des *anszlages halven na der tohopesate tegen her Gerde van Oldenburch*.[65]
Die Staffelung von militärischen Leistungen nach Ansehen und unterschiedlicher Leistungskraft lässt sich recht gut bei den Gemeinschaftsaktionen gegen die Vitalienbrüder und friesischen Seeräuber erkennen. Im Jahre 1407 sollte Lübeck so 30 Gewappnete, Köln 15, Hamburg 20, Bremen 10, Dortmund 5, Preußen 40, Livland 20, Rostock 10 stellen. Die Liste sah auch Beteiligungen aus der niederländischen Städtegruppe und unter den Nichtanwesenden aus den Orten Stendal, Salzwedel, Breslau und Krakau vor; gleichzeitig wurde die genaue Verteilung der Bewaffneten auf die auszurüstenden Schiffe festgelegt.[66] Dies zeigt zumindest die potentielle Schlagkraft

62 Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 4 Nr. 251 S. 191.
63 Stephan Selzer u. Ulf Christian Ewert, Die Neue Institutionenökonomik als Herausforderung an die Hanseforschung, in: Hansische Geschichtsblätter 123 (2005), S. 7-29, hier S. 23f.
64 Hanserecesse Abt. 1 (wie Anm. 10), Bd. 6 Nr. 44 S. 27. Man konnte sich mit diesem dann auch zumindest vorübergehend auf bestimmte Punkte verständigen; Nr. 68A S. 61f., 68B S. 69f.; siehe auch Nr. 50 S. 34, Nr. 54f. S. 37, Nr. 97 S. 92. Zu weiteren Problemen Nr. 130-135 S. 112f. u.ö.; insgesamt zur Rolle Kenos Köller (s. Anm. 9).
65 Hanserecesse Abt. 3 (s. Anm. 25), Bd. 1 Nr. 303 S. 252, auch S. 250. Dies sollte aber anstehen bis zu den Verhandlungen mit dem Erzbischof von Bremen.
66 Dazu Rudolf Holbach, Hanse und Seeraub. Wirtschaftliche Aspekte, in: Störtebeker (s. Anm. 5), S. 131-151, hier S. 136.

Landesbibliothek Oldenburg

der Städtegemeinschaft. Die finanziellen Mittel für größere Unternehmungen waren auch nicht gering. Um welche Beträge es dabei ging, zeigen u.a. die Hamburger Kämmereirechnungen, die für den Kampf gegen Gerd von Oldenburg und die Seinen, *Frisones, Hollandrinos et ceteros piratas* für 1471 allein mehr als 4657 Pfund angeben; 1481 waren es sogar ca. 11.855 Pfund, für damalige Verhältnisse eine gewaltige Summe.[67] Auch Bremen sprach 1398 davon, allein mehr als 10.000 rheinische Gulden gegen die *boze zamelinge* friesischer Seeräuber ausgegeben zu haben.[68] Da solche Beträge nicht immer aus dem normalen Etat einer Stadt zu leisten waren, wurde das Erheben eines Pfundzolls auf Waren ein probates Mittel, das gerade auch für die Bekämpfung der Seeräuber im Nordwesten eingesetzt wurde. Dies war Ende des 14. und zu Beginn des 15. Jhs. gegen die Vitalienbrüder der Fall,[69] wurde etwa auch 1422 beschlossen[70] und ebenso 1433/34 ins Auge gefasst;[71] die Beispiele ließen sich vermehren.

Genau hierbei und im militärischen Zusammenwirken zeigt sich aber eine weitere Schwäche der Hanse, denn bei der Vielzahl an spätmittelalterlichen Konflikten und der heterogenen Interessenlage innerhalb der aus zu vielen Mitgliedern bestehenden Gemeinschaft war die erforderliche Solidarität eben nur in begrenztem Umfang vorhanden und suchten Angesprochene sich Forderungen anderer vielfach zu entziehen oder zumindest auf Zeit zu spielen. Nachdem Lübeck und Hamburg im Februar 1419 in der Hoffnung auf militärische Maßnahmen und Beiträge zur erneuten Unterstützung gegen die Vitalienbrüder von Oldenburg aufgerufen hatten, teilten die Sendeboten von Rostock und Wismar am 13. März nach Lübeck mit, der Einsatzort an der Elbe sei ihnen sehr abgelegen.[72] Als Hamburg 1433 nicht allein gegen die „losen Gesellen" auf der Sibetsburg vorgehen wollte und hierzu Boten in verschiedene Richtung, auch an die niederländischen und westfälischen Hansestädte schickte,[73] zogen sich Göttingen und Hildesheim darauf zurück, dass sie wegen eigener Belastungen durch Fehden nicht zur Hilfe kommen könnten.[74] Und Hamburg hatte erneut Schwierigkeiten, als es 1442 von den anderen Städten eine Beteiligung an seinen Auslagen für

67 Vgl. ebd., S. 135f.; Carsten Jahnke, Piraten und Politik. Die Auseinandersetzung Lübecks und Hamburgs mit Gerhard von Oldenburg und Edo Wymeken zu Jever, 1480 bis 1487, in: Störtebeker (s. Anm. 5), S. 181-209, hier S. 193; vgl. auch Dennis Hormuth, Die Hanse in Fehde – Seeraub und Diplomatie, in: Die Hamburgisch-Lübischen Pfundgeldlisten 1485-1486, hg. von Dennis Hormuth, Carsten Jahnke u. Sönke Loebert (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg 22), Hamburg 2006, S. 13-41.

68 Hanserecesse Abt. 1 (wie Anm. 10), Bd. 4 Nr. 465 S. 436f.; Bremisches Urkundenbuch, Bd. 4, hg. von Dietrich Rudolf Ehmck u. Wilhelm von Bippen, Bremen 1886, Nr. 218 S. 284f.; vgl. auch Wilfried Ehbrecht, Hansen, Friesen und Vitalienbrüder an der Wende zum 15. Jahrhundert, in: Niederlande und Nordwestdeutschland. Studien zur Regional- und Stadtgeschichte Nordwestkontinentaleuropas im Mittelalter und in der Neuzeit. Franz Petri zum 80. Geburtstag, hg. von Wilfried Ehbrecht u. Heinz Schilling (Städteforschung A 15), Köln/Wien 1983, S. 61-98, hier S. 82.

69 Vgl. Holbach (s. Anm. 66), S. 141 mit Anm. 73.

70 Hanserecesse Abt. 1 (s. Anm. 10), Bd. 7 Nr. 487 S. 296, auch Nr. 609 S. 416.

71 Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 1 Nr. 185 S. 128-130. Siehe auch Nr. 242 S. 163, Nr. 321 S. 209 Art. 39, Nr. 459 S. 407f.

72 Hanserecesse Abt. 1 (s. Anm. 10), Bd. 7 Nr. 5f. S. 3f.; Urkunden-Buch der Stadt Lübeck, Abt. 1, Bd. 6, hg. von dem Vereine für Lübeckische Geschichte und Althertumskunde, bearb. von Friedrich Techen, Lübeck 1881, Nr. 399 S. 426 mit Datum 1422.

73 Hanserecesse, Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 1 Nr. 188f. S. 130f.

74 Ebd., Nr. 182-184, S. 127f. Siehe aber Anm. 55.

Landesbibliothek Oldenburg

die Ausschaltung der friesischen Seeräuberstützpunkte und die Sicherung der Elbe forderte. Mit wie wenig Bereitschaft man hansischerseits auf das Emden-Abenteuer reagierte und es auf Dauer wohl eher als hamburgische denn als hansische Angelegenheit ansah, zeigen wiederholte vergebliche Bitten um Beteiligung.[75]
Nicht selten versagte man also die gewünschte Solidarität und scheint sie auch deshalb nicht geübt zu haben, weil man selbst nicht in Mitleidenschaft gezogen werden wollte. Vereinzelt, wenn auch eher heimlich, gab man dem augenblicklichen wirtschaftlichen Vorteil sogar den Vorzug vor hansischem Gemeinschaftshandeln. Jedenfalls wurde von friesischen Seeräubern geraubtes Gut gelegentlich in Hansestädten selbst wie Bremen, Hamburg, Münster, Osnabrück und Groningen verkauft.[76] Auch das Verhältnis von Kaufleuten und Kaperfahrern war demnach ausgesprochen kompliziert.

V.

Zum hansischen Agieren nach außen hin gehörten zunächst diplomatische Mittel, an erster Stelle die Verhandlung mit den Gegnern selbst oder deren Unterstützern, was man einem kostspieligen Krieg fast immer vorzog. Bisweilen gestaltete sich dies erfolgreich und konnte man Herrschaftsträger – z.T. auch über den genannten Reputationsmechanismus – einbinden. So brachte man Häuptlinge und Gemeinden von Ostfriesland im Jahre 1400 zum Versprechen, den Seeräubern keine Unterstützung mehr zu gewähren.[77] Zum Beenden von Konflikten und Erreichen von Zugeständnissen setzte man, wenn es nicht allzu teuer wurde, durchaus auch Geldsummen ein. Allerdings trog die Information heimlicher Freunde 1418, dass man die Oldenburger Grafen mit einer relativ geringen Summe von 100, 50 oder gar nur 40 Mark zufriedenstellen und von einer Unterstützung der Vitalienbrüder abhalten könne;[78] wenig später handelten die Grafen nämlich 400 rheinische Gulden für den tatsächlichen Friedensschluss aus, ohne dass damit das Seeräuberproblem sofort beseitigt war.[79]
In anderen Fällen gestaltete sich die Verhandlung noch schwieriger, z.B. auch bei Gerd von Oldenburg. Lübeck und Hamburg wandten sich zwar, nachdem der Graf ein Schiff samt Waren gekapert und an die Hunte gebracht hatte, auf unterschiedlichen Wegen mehrfach an ihn und baten um Rückgabe, und Gerd, 1470/71 in einer schwierigen Lage im Konflikt mit seinem Bruder Christian, täuschte ihnen gegen-

75 Z.B. für 1446 ebd., Bd. 3, Nr. 253 S. 144, für 1451 Nr. 709 S. 554f. Allerdings war man sich der Gefahr einer Wiedererrichtung der Sibetsburg 1450 durchaus bewusst; ebd., Nr. 615 S. 462f., Nr. 627 S. 467, Nr. 640 S. 479.

76 Hanserecesse Abt. 1 (wie Anm. 10) Bd. 6, Nr. 123 S. 107f., Nr. 400 S. 397f. § 14. Siehe auch Nr. 50 S. 34 mit Art. 11; vgl. Ehbrecht (s. Anm. 68), S. 96f., auch S. 65f.

77 Ostfriesisches UB (s. Anm. 5), Bd. 1, Nr. 171 S. 145-147.

78 Hanserecesse Abt. 1 (s. Anm. 10), Bd. 6 Nr. 528 S. 512.

79 Ebd., Nr. 537-544 S. 523-525; UB Lübeck (s. Anm. 72), Nr. 24 S. 27f., Nr. 34 S. 36; UB Grafschaft Oldenburg (s. Anm.10), Nr. 638 S. 227, Nr. 644 S. 229, Nr. 647 S. 230f. Dennoch waren Dietrich und Christian von Oldenburg 1419 in Oldenburger Verhandlungen bemüht, die Hansestädte von ihrer Vertragstreue zu überzeugen; Hanserecesse Abt. 1 (wie Anm. 10), Bd. 7 Nr. 15-17 u. 20, S. 9-11; UB Lübeck (s. Anm. 72), Nr. 68-70 S. 107-111, Nr. 78 S. 118f., Nr. 86 S. 130f.

Landesbibliothek Oldenburg

über eine entsprechende Bereitschaft vor. Er weigerte sich aber dann, zu dem angesetzten Termin im Februar 1471 bis nach Bremen hinein zu ziehen und schlug seinerseits das außerhalb gelegene Huchting vor, was wiederum die Lübecker und Hamburger entrüstet ablehnten, seien sie ihm doch bei Wintertag 26 bzw. 16 Meilen Weges entgegen gekommen, während er nicht eine einzige auf sich nehmen wolle.[80] So blieb man denn bei dem gegenseitigen Misstrauen und der Demonstration eigener Stärke vor dem Treffen ohne Resultat.[81] Die Sicherheit des Verhandlungsorts und zugleich die Vermeidung eines falschen Signals, das sich aus einem allzu weiten Entgegenkommen ergeben konnte, waren in einer Zeit symbolischer Kommunikation jedenfalls beiden Seiten wichtig, und eine Diskrepanz in dieser Hinsicht konnte wie in diesem Fall ebenfalls zum Scheitern beitragen. Ein Jahr später wollte Lübeck seinerseits sich nicht mit dem Grafen in Walsrode treffen, weil dieses ihm sehr nah, den Städten aber zu sehr abgelegen sei.[82] Allerdings hatte sich das Misstrauen durch einen in der lübischen Chronik und anderen Quellen berichteten angeblichen Geleitbruch von Gerd von Oldenburg noch vermehrt, der hiernach trotz vorheriger Zahlung von Geld die Tuchladungen von Kaufleuten in Delmenhorst festgehalten hatte.[83] Es ist bezeichnend, dass letztendlich der Friedensschluss zwischen den Parteien 1476 – allerdings auf Grund einer besonderen Konstellation – in Quakenbrück und nicht in einer größeren benachbarten Stadt stattfand.[84]

Zusätzlich zum direkten Weg der Verhandlung nutzte die Hanse bei Konflikten die Möglichkeit, mehr oder weniger nahestehende andere Herrschaftsträger einzuschalten und über sie Druck auszuüben oder eine Vermittlung herbeizuführen.[85] Im Falle des gefangenen Heinrich Vorrath z.B. wandte Danzig sich sogleich auch an den Hochmeister, der seinerseits ein Interesse an der Freilassung seines Gesandten haben musste und schon im November 1437 in dieser Sache an den Kölner Erzbischof, den Bischof von Münster und den Vogt von Cloppenburg selbst, dann auch an den Erzbischof von Bremen schrieb;[86] ebenso wurde der König von England in Kenntnis ge-

80 Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 6 Nr. 395-416 S. 382-393; auch Nr. 503 S. 468. Siehe für die Verhandlungen von 1470 und das Misstrauen bei Lübeck und Hamburg auch: Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Bd. 5 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 31), Leipzig 1911, Ndr. Göttingen 1968, S. 80, zum Fortgang S. 85-87.

81 Kg. Christian, damals mit Hamburg und Lübeck verbündet, unterstützte trotz der Vorhaltungen seines Bruders weiterhin die Städte; siehe auch Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 6 Nr. 427-432 S. 400-403, auch etwa Nr. 616f. S. 564-566; vgl. insgesamt zur Situation Hermann Oncken, Graf Gerd von Oldenburg (1430-1500), vornehmlich im Munde seiner Zeitgenossen, in: Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg 2 (1893), S. 15-84, hier S. 37-39; Hormuth (s. Anm. 67), S. 21-23.

82 Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 6 Nr. 582 S. 536.

83 Darauf Bezug auch ebd., Nr. 503 S. 470; ansonsten Chroniken (s. Anm. 80), S. 94; Oncken (s. Anm. 81), S. 40-43. Den Vorgang berichtet auch Hermann Hamelmann, Oldenburgische Chronik. Neue Ausgabe nach seiner Handschrift im Staatsarchiv Oldenburg, hg. von Gustav Rüthning (Oldenburgische Geschichtsquellen 1), Oldenburg/Berlin 1940, S. 280.

84 Oncken (s. Anm. 81), S. 55f.; UB Grafschaft Oldenburg (s. Anm. 10), Nr. 1013-1017 S. 444-450. Zum Zusammenwirken gegen Gerd 1474 auch Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 7 Nr. 190-207 S. 400-406.

85 Zugleich konnte sie selbst bei Konflikten zwischen dritten vermittelnd tätig werden, insbesondere wenn sich wie zwischen Häuptling Sibet von Rüstringen und Herzogin Jakobäa von Bayern als Herrin von Holland 1417 eine Gefährdung eigener Positionen ergeben konnte; Hanserecesse Abt. 1 (s. Anm. 10), Bd. 6 Nr. 440 S. 424f., auch Nr. 424-426 S. 416f.

86 Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 2, Nr. 151 S. 134, Nr. 154 S. 135f., Nr. 257 S. 205. Er verwies 1438 auch darauf, dass ihn die Eroberung von Emden nichts angehe und Vorrath in seinem Dienste und dem

Landesbibliothek Oldenburg

setzt und verwendete sich für den Gefangenen.[87] Wegen der friesischen Piraterie wurde 1418 sogar König Sigmund involviert, der zwar entsprechende Bereitschaft signalisierte, dessen Gesandte man aber durchaus realistisch als wenig effektiv und nur unnötig viel Geld kostend ansah.[88]

Traditionell waren Verträge und Bündnisse – gerade mit Landesherren – ein wichtiges hansisches Mittel zur Stärkung der eigenen Position. Ging es um militärische Aktionen gegen Kaperfahrer, versuchte die Hanse teilweise sogar, nichthansische Städte für eine Beteiligung zu gewinnen. Als Gerd von Oldenburg, Edo Wiemken und andere erneut kaufmannsfeindlich in der Nordsee aktiv waren, forderte man so 1480 die Holländer zur finanziellen Beteiligung mit einem Pfundgeld auf. Amsterdam schrieb in diesem Falle nach Beratung mit anderen Städten zunächst ablehnend zurück. Im Jahr darauf erklärte man dann aber, gegen die sonstige Gewohnheit zu einer Kostenbeteiligung bereit zu sein, wenn die wendischen Städte die niederländischen Kaufleute und deren Schiffe gegen Edo Wiemken und den Grafen von Oldenburg ebenfalls schützten. Dies war ein Resultat der Gefahrensituation, aber auch ein Erfolg hansischer Diplomatie.[89]

Daneben wandte man das übliche Mittel an, Gegner nach Möglichkeit zu isolieren und deren Kontrahenten zu stärken. So setzte Hamburg 1408 in Friesland offenbar gegen die Abdena auf die tom Brok, ohne dass dies zur erhofften Ausschaltung der Vitalienbrüder führte. Insgesamt wird in Friesland jedenfalls eine Vorgehensweise deutlich, wie sie Heinrich Schmidt in treffender Weise für die Zeit um 1400 beschrieben hat, nämlich: „sich auf die gleicherweise zerklüftet wie bewegt erscheinende politische Welt der Häuptlingsvielfalt einzulassen und die sie durchziehenden Konkurrenzen zu nutzen".[90] Dies lässt sich analog durchaus auf weitere Zeiträume, auf den gesamten Nordwesten und das Zusammenwirken und die Konflikte mit anderen Herrschaftsträgern im 15. Jahrhundert übertragen, wobei vorherige Gegner durchaus zu Partnern werden konnten und umgekehrt. Dass der generell zu negativ beurteilte Graf Gerd von Oldenburg[91] zunächst – das heißt vor 1452/53[92] – ebenfalls keines-

Preußens und nicht im Auftrag der Hanse nach England geschickt worden sei; ebd., Nr. 261 S. 208. Zu einer diplomatischen „Arbeitsteilung" von Hochmeister und Hansestädten siehe auch Rudolf Holbach, Die preußischen Hansestädte und die Niederlande, in: Die preußischen Hansestädte und ihre Stellung im Nord- und Ostseeraum des Mittelalters, hg. von Zenon Hubert Nowak und Janusz Tandecki, Toruń 1998, S. 91-111, hier S. 107 u. 111.

87 Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 2, Nr. 180 S. 149f.

88 Hanserecesse Abt. 1 (s. Anm. 10), Bd. 6 Nr. 556 S. 536, Nr. 569 S. 566f., Nr. 571 S. 567f., Nr. 592 S. 587f.

89 Bes. Hanserecesse Abt. 3 (s. Anm. 25), Bd. 1 Nr. 263 S. 220-222, Nr. 339 S. 284. Siehe aber zu Schwierigkeiten bei der Realisierung auch Nr. 361 S. 300, Nr. 374 S. 315, Nr. 590 S. 539. Wichtig im gesamten Kontext mit weiteren Belegen Jahnke (s. Anm. 67), S. 189f., 194f.

90 Schmidt (s. Anm. 5), S. 96. Bündnisse schloss man aber auch mit Gemeinden; so kam es noch 1488 zu einer Zusammenkunft und einem auf zehn Jahre angelegten Zusammenschluss von Lübeck, Hamburg, Bremen und Groningen mit Dithmarschen, Wursten, Butjadingen und Stadland gegen ostfriesische Häuptlinge; Hanserecesse Abt. 3 (s. Anm. 25), Bd. 2, Nr. 234 S. 275f.

91 Von daher ist der Revision des negativen Bildes seiner Person zuzustimmen; dazu zuletzt Nehring (s. Anm. 60) und bereits vorher differenziertere Sichten, z.B. bei Steinwascher (s. Anm. 9), S. 58-62. Wie problematisch die Kriminalisierung mittelalterlicher Adeliger ist, zeigte u.a. Kurt Andermann, Raubritter – Raubfürsten – Raubbürger? Zur Kritik eines untauglichen Begriffs, in: „Raubritter" oder „Rechtschaffene vom Adel"? Aspekte von Politik, Friede und Recht im späten Mittelalter, hg. von Kurt Andermann (Oberrheinische Studien 14), Sigmaringen 1997, S. 9-29.

92 Dazu Oncken (s. Anm. 81), S. 24f. und etwa Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 4 S. 86f., Nr. 180 S. 121, Nr. 188 S. 125.

Landesbibliothek Oldenburg

wegs der Inbegriff des Bösen für die Hanse war, beweist die Tatsache, dass Hamburg sich mit ihm im Februar 1451 gegen Häuptling Ulrich von Greetsiel verbündete.[93] Bei den Auseinandersetzungen der Hanse mit ihm selbst machte man sich in den 1470er Jahren hingegen die Spannungen im Oldenburger Hause selbst zunutze, indem man z.B. mit König Christian von Dänemark gegen seinen eigenen Bruder und die mit diesem verbundenen Westfriesen ein Abkommen zu einer gemeinsamen Abwehr schloss.[94] Desgleichen gab es 1474 gegen Gerd von Oldenburg das Bündnis der Städte Bremen, Stade, Buxtehude, Lübeck und Hamburg mit Bischof Heinrich von Münster, gleichzeitig Administrator von Bremen, nebst Kapitel und Ritterschaft.[95] Wegen seines Kriegs gegen Gerd zahlten Hamburg und Lübeck dem Bischof 1481 sogar 1000 rheinische Gulden, wofür sie einen Verzicht auf weitere Forderungen und ein Schutzversprechen für die Kaufleute erhielten.[96] Bei einem solchen Zusammengehen bis hin zur Belagerung und Eroberung von Delmenhorst und Vertreibung der Oldenburger durch den Bischof 1482[97] deutet sich zugleich so etwas wie eine Strategie der Hansestädte an. Es scheint, als hätten sie in bestimmten, allzu instabilen Regionen eher auf jene Kräfte gesetzt, von denen man sich eine gewisse Ordnungsfunktion und Sicherheit für den Warenverkehr versprach, ohne von ihnen abhängig werden zu wollen.[98]

In Ostfriesland hingegen waren die Verhältnisse lange Zeit allzu undurchsichtig und musste man nach früheren Verträgen mit den Landesgemeinden sich in der Tat auf ein Zusammengehen mit bestimmten Häuptlingsgruppen einlassen. Nachdem die von hansischer Seite zeitweise gestützten tom Brok gescheitert waren, versuchte Hamburg hier im Zusammenwirken mit friesischen Kräften dann vorübergehend den Weg einer direkten Kontrolle, konnte ab 1433 – allerdings nicht unbedingt zur Freude Groningens – mit Unterstützung der Cirksena zeitweise seine Herrschaft im unteren Emsgebiet bis über Leer hinaus aufbauen und kleinere Häuptlingssitze ausschalten. Jedoch erwies sich die städtische Position auf Dauer als allzu schwierig.

93 Ostfriesisches UB (s. Anm. 5), Nr. 636f. S. 553f. (s. auch Nr. 637f. S. 554-556); UB Grafschaft Oldenburg (s. Anm. 10), Nr. 800 S. 311f., s. weiter Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 4 Nr. 48 S. 31f. Vgl. dazu demnächst auch Köller (s. Anm. 9).

94 Hanserecesse Abt. 2 (s. Anm. 1), Bd. 6 Nr. 660 S. 599.

95 Dazu und zum Kontext ebd., Bd. 7 Nr. 191-207 S. 400-406.

96 Hanserecesse Abt. 3 (s. Anm. 25), Bd. 1 Nr. 308f. S. 255, Nr. 311 S. 256f. (1481).

97 Zu den Vorgängen u.a. Oncken (s. Anm. 81), S. 59-62; Edgar Grundig, Geschichte der Stadt Delmenhorst bis 1848. Die politische Entwicklung und die Geschichte der Burg (Delmenhorster Schriften 9), Delmenhorst 1979, S. 25-27; Hormuth (s. Anm. 67), S. 35f. Dass 1482 auch weiter östlich gelegene Hansestädte eingeschaltet wurden, zeigt z.B. ein Brief der Lübecker an die Stettiner; Hanserecesse Abt. 3 (s. Anm. 25), Bd. 1, Nr. 356 mit Anm. 3. Zu den nach Einnahme Delmenhorsts aber weiterbestehenden Problemen Jahnke (s. Anm. 67), S. 197-200.

98 Dass dies freilich mit Forderungen von deren Seite verbunden war, liegt auf der Hand. So wandte sich der Bischof von Münster wegen seiner Aktivitäten zur Gewinnung von Delmenhorst und der großen und dauerhaften Kosten *Delmenhor(s)t tho holdende unde de straten velich tho bewarende*, die sein Tafelgut vermindert hätten, an die Hanse mit der Bitte, dass *de stede eme tosture unde hulpe don wolden*. Hierüber wurde auf dem Lübecker Hansetag 1487 beraten und ausweichend geantwortet; Hanserecesse Abt. 3 (s. Anm. 25), Bd. 2 Nr. 160 S. 137-139. Bereits 1405 hatten die preußischen Städte eine Geldleihe an den Bischof von Münster abgelehnt, der dies erbat, um die Burg Delmenhorst einzunehmen und einen Ausgleich zwischen Keno tom Brok und Hisko von Emden herbeizuführen, *wente de saken nicht tor zeewart, sondern allene to lande wart sint gelegen*. Dies zeigt eine Argumentationsstruktur, die gesamthansische Solidarität vor allem mit dem Seehandel verband; Hanserecesse Abt. 1 (wie Anm. 10), Bd. 5 Nr. 263 S. 190f.

Landesbibliothek Oldenburg

Daher verselbständigten sich die aufgestiegenen und 1439 mit Burg und Stadt Emden als hamburgische Amtleute versehenen Cirksena wie auch andere Kräfte im Emder Raum mehr und mehr und wurde die Herrschaft nach vorübergehend erneuter hamburgischer Kontrolle ab 1447 schließlich nach einer vorherigen kriegerischen Eskalation 1453 endgültig den Cirksena überlassen, was mit dazu beitrug, den Weg für deren weiteren Aufstieg zu ostfriesischen Grafen zu ebnen.[99] Letztlich begünstigte die Hanse, in diesem Fall eher Hamburg, also auch hier – wenngleich nicht unbedingt gewollt – die Entstehung einer stabileren Landesherrschaft, mit der man sich arrangieren konnte, wenngleich es mit ihr in der Folgezeit durchaus zu Spannungen kam, etwa wegen des Bierzolls.[100] Der Weg zu einer dauerhaften hansestädtischen Herrschaft anderenorts gelang im Übrigen auch Bremen nicht, obwohl sich in Butjadingen für die Stadt 1419 durch Auseinandersetzungen zwischen Häuptling Sibet von Rüstringen und Graf Christian von Oldenburg mit den Butjadingern durchaus Möglichkeiten ergeben hatten.[101]

VI.

Insgesamt war es für die Hansestädte auf der herrschaftlichen Ebene längerfristig nur möglich, sich mit den entscheidenden Kräften im Weser-Ems-Raum zu arrangieren, um die nötige Sicherheit zu gewährleisten, die für den Warenverkehr notwendig war. Figuren wie ein Gerd von Oldenburg oder etliche ostfriesische Häuptlinge waren hier für sie nicht die rechten Ansprechpartner. Daher versuchten die Städte, wenn sie sich nicht mit ihnen verständigen konnten, auf verschiedenen Wegen, durch Drohgebärden, durch direktes Verhandeln, durch diplomatisches Agieren über Dritte und notfalls auch durch militärische Aktionen ihre Interessen zu wahren. Insgesamt zogen die Kaufleute der besonders kostspieligen direkten Konfrontation freilich eher die indirekten Wege vor und bemühten sich auch, bei ihren kriegerischen Aktivitäten durch eine möglichst breite Basis, durch Bündnispartner und Stellvertreter das Risiko zu vermindern.[102] Fehde, Kaperei und Piraterie gehörten indessen zu den Alltagserlebnissen des mittelalterlichen Kaufmanns, und man konnte sie nur partiell durch geschicktes politisches Agieren eindämmen. So gab es denn immer wieder Klagen wie diejenige von 1397 über die Vitalienbrüder: *desse deden mit eren scepen alto groten scaden unde berovenden alle koplude.*[103]

Gerade der Nordwesten Deutschlands stellte die Gemeinschaft der Kaufleute und Städte immer wieder vor große Herausforderungen und konnte lediglich partiell und keineswegs dauerhaft erfasst und kontrolliert werden. Ungeachtet dessen gehört der Weser-Ems-Raum untrennbar zur hansischen Geschichte wie umgekehrt die

99 Dazu demnächst Köller (s. Anm. 9); ansonsten etwa van Lengen (s. Anm. 5), S. 97-122.
100 Vgl. ebd., S. 122.
101 Hanserecesse Abt. 1 (s. Anm. 10), Bd. 7 Nr. 57-70 S. 30-36; UB Grafschaft Oldenburg (s. Anm. 10), Nr. 649-661 S. 232-239; vgl. demnächst Köller (s. Anm. 9).
102 So mit Recht auch Jahnke (s. Anm. 67), S. 202.
103 Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Bd. 2 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 26), Leipzig 1899, Ndr. Göttingen 1968, S. 90.

Landesbibliothek Oldenburg

Hansegeschichte zur Geschichte des Nordwestens. Mehrfach nahm man zwar den Kaufleuten ihr Gut, verlegte ihnen die Wege, machte etwa *de Vlameschen straten wuste*, dass niemand diese zu ziehen wagte.[104] Die Hanse und ihre Mitglieder aber setzten viel daran, „frei und sicher zu den üblichen Zöllen zu Wasser und zu Lande" zu „ziehen und wandern mit ihren Personen, Haben und Gütern", wie es im Frieden von Quakenbrück 1476 heißt, „und die kaiserlichen freien Straßen zu Wasser und zu Lande" geschützt zu halten, „wie sich das von Gott und von Rechts wegen gebührt".[105]

104 Chroniken (s. Anm. 80), S. 107.
105 S.o. Anm. 61 sowie ebd., S. 178f.

Landesbibliothek Oldenburg

Torben Koopmann

Höfische Repräsentation bei Graf Anton Günther am Beispiel des Besuches des Kurprinzen Friedrich Wilhelm von Brandenburg

Am 10. Juli 1634 schrieb Kurprinz Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der später der „Große Kurfürst" genannt werden sollte,[1] aus Oldenburg an seinen Vater, den Kurfürsten Georg Wilhelm: *Euer Gnaden soll ich underthenigh berichten, daß ich alhir, Gott sey lob, glücklich undt in guter gesundheit angelangt bin. Undt ob ich woll gerne alsobald weiter hab fortreisen wollen, so hatt doch der Graff zu Oldenburgh mich so fleißig undt einstendig noch etwas alhir zu bleiben gebetten, daß ich es ihme und zumahln wegen der großen ehren alles liebes undt gutes, so er mir alhir erweisen thut, füglichen nicht hab abschlagen können.*[2]

Der einwöchige Aufenthalt des damals vierzehnjährigen Prinzen war einer der seltenen Besuche von Angehörigen einer kurfürstlichen Familie in Oldenburg. Die Briefe des hohen Gastes und seines Hofmeisters erlauben einen teilweise detaillierten Einblick in den Ablauf des Besuches und die Bemühungen des Grafen Anton Günther, dem Prinzen eine angemessene, standesgemäße Behandlung an seinem Hof zuteil werden zu lassen. Der Besuch des Kurprinzen zeigt exemplarisch, wie die Aufnahme von fürstlichen Gästen am Oldenburger Hof ablief, und lässt Schlüsse über die Funktion solcher Hofbesuche im Rahmen der gräflichen Repräsentations-

1 Zur Biografie Friedrich Wilhelms vgl. Ernst Opgenoorth, Friedrich Wilhelm. Der Große Kurfürst von Brandenburg, 2 Bde., Göttingen u.a. 1971 u. 1978; Gerhard Oestreich, Friedrich Wilhelm. Der Große Kurfürst (Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 65), Göttingen u.a. 1971; Gerd Heinrich (Hg.), Ein sonderbares Licht in Teutschland. Beiträge zur Geschichte des Großen Kurfürsten von Brandenburg (1640-1688) (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 8), Berlin 1990. Aus der Zeit des Aufenthaltes in Oldenburg und den Niederlanden ist nur eine bildliche Darstellung Friedrich Wilhelms bekannt, ein nach 1634 vermutlich in den Niederlanden entstandenes ganzfiguriges Porträt des etwa fünfzehnjährigen Prinzen, gemalt von einem unbekannten Maler; vgl. Helmut Börsch-Supan, Zeitgenössische Bildnisse des Großen Kurfürsten, in: Heinrich (ebd.), S. 151-166, hier S. 152.

2 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin (künftig: GStA), BPH Rep 35 A Nr. 12, Bd. I, Bl. 23r. Hier und in den folgenden Quellenzitaten sind Interpunktion, Groß- und Kleinschreibung sowie Getrenntschreibung gemäß den geläufigen Editionsrichtlinien angepasst worden.

Anschrift des Verfassers: Torben Koopmann, Wieselweg 30, 26131 Oldenburg, E-Mail: torben.k@web.de

Landesbibliothek Oldenburg

bemühungen zu.[3] Ausgehend von diesem Besuch Friedrich Wilhelms sollen im Folgenden sowohl die Voraussetzungen und Strukturen als auch die Funktionen der höfischen Repräsentation Anton Günthers aufgezeigt werden. Graf Anton Günther ist der eigentliche Schöpfer des neuzeitlichen Hofes in Oldenburg und diese Institution ist mithin als eine entscheidende Komponente seiner Regentschaft zu betrachten.

I. Der Besuch des Kurprinzen am Oldenburger Hof im Spiegel der Hofmeisterberichte

Als Friedrich Wilhelm am 10. Juli an seinen Vater schrieb, war er bereits seit vier Tagen in Oldenburg. Anlass des Aufenthaltes in Oldenburg war die Reise des Prinzen in die Niederlande, wo er in einer vierjährigen Kavalierstour ausgebildet werden sollte.[4] Kurfürst Georg Wilhelm hatte offenbar ein großes Interesse an einer schnellen Reise in die Niederlande, da nicht zuletzt die Kriegsereignisse im Nordwesten des Reiches eine erhebliche Gefahr darstellten. Der Kurprinz bat seinen Vater in seinem Brief denn auch, er möge die Verzögerung der Reise aufgrund des langen Aufenthaltes in Oldenburg *nicht in ungnaden vermerken*.[5] Ansonsten ist das Schreiben des Prinzen recht kurz gehalten und berichtet wenig über die Aufnahme und die Verhältnisse am Oldenburger Grafenhof.

Einen detaillierteren Einblick verdanken wir den Berichten des Hofmeisters Friedrich Wilhelms, Johann Friedrich von Kalkum, genannt Leuchtmar. Dieser war seit dem Jahre 1627 Hofmeister des Prinzen. Leuchtmar entstammte dem Adel des Herzogtums Berg und war bis in die ersten Regierungsjahre ein enger Vertrauter und wichtiger Berater Friedrich Wilhelms.[6] Als Hofmeister reiste er mit dem Prinzen in die Niederlande und sandte regelmäßig briefliche Berichte an den kurfürstlichen Hof in Berlin/Cölln.

Leuchtmar berichtet, dass er mit dem Prinzen am 4. Juli in Hamburg aufgebrochen war und die gräfliche Residenzstadt Oldenburg am 7. Juli 1634, einem Montag, morgens zwischen 9 und 10 Uhr erreichte.[7] Schon die Reise von Hamburg dorthin verlief aufgrund der Kriegswirren nicht wie geplant über Bremen, sondern über Bremervörde, wie der Hofmeister dem Kurfürsten mitteilt: *Wiewoll man von obgenannten kriegsvolk zu Hamburg noch nichts erkenntlich, von daraus nicht auf Bremen den geraden weg, sondern ei-*

3 Die folgenden weiteren (kurzen) Berichte anderer fürstlicher und adeliger Gäste am Oldenburger Hof konnten bisher vom Verf. ermittelt werden: Besuch der Fürstin von Zerbst 1660, Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg – (künftig: StAOl), Best. 20-5 Nr. 10, Bl. 289 f.; Besuch des kaiserlichen Prinzipalgesandten Johann Maximilian Graf Lamberg 1648, vgl. Herta Hageneder, Barocke Gastfreundschaft. Ein Besuch in Oldenburg 1648, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 53 (1992), S. 113-117; Prinz Ludwig Friedrich von Württemberg 1610, vgl. Herbert u. Inge Schwarzwälder, Reisen und Reisende in Nordwestdeutschland. Beschreibungen, Tagebücher und Briefe, Itinerare und Kostenrechnungen, Bd. 1: bis 1620 (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 35), Hildesheim 1987, S. 451-455; Erbprinz Otto von Hessen-Kassel 1611, vgl. ebd., S. 463-473.

4 Vgl. Oestreich (s. Anm. 1), S. 16-19; Opgenoorth (s. Anm. 1), S. 29-57.

5 S. Anm. 2.

6 Vgl. Oestreich (s. Anm. 1), S. 16f.; Opgenoorth (s. Anm. 1), S. 23.

7 Leuchtmar an Kf. Georg Wilhelm, Oldenburg, 07.07.1634: GStA, BPH Rep 35 A Nr. 12, Bd. I, Bl. 16r.

Landesbibliothek Oldenburg

nen andern auf Bremerfurt, und von dannen nacher der Weser 5 oder 6 meilen weiter hinunter nacher der rechten handt genommen.[8] Angesichts der Gefahren dieser Reise durch von Kriegshandlungen betroffene Gebiete Nordwestdeutschlands ist es sicherlich nicht nur eine religiöse Floskel, sondern Ausdruck echter Sorge, wenn Leuchtmar nach der sicheren Ankunft in Oldenburg *dem getrewen Gott* seinen *lob und danck* erstattet und denselben schließlich bittet, er möge *Ihre Fürstliche Durchlauchtt* [den Prinzen] *ferner durch den schutz seiner H. engeln auf Ihrer reysen begleiten und bey langzeitiger guten gesundheit gnediglich erhalten undt vor allem anstoß und unheill bewahren.*[9] In Oldenburg kehrte Prinz Friedrich Wilhelm mit seiner Begleitung zunächst in einer Herberge ein. Leuchtmar ging sogleich ins Schloss, um bei Graf Anton Günther vorstellig zu werden: *Bin ich hinauf zum Herrn Graffen gangen, demselben Hochgemelter Ihrer Fürstlichen Durchlauchtt ankunpft angedeutet und dabei Ewer Churfürstlichen Durchlauchtt schreiben praesentiret, auch deroselben begehren ferner mündlich angebracht.*[10]

Abb. 1: Prinz Friedrich Wilhelm von Brandenburg im Jugendalter (etwa 15 Jahre), Kopie des ganzfigurigen Porträts eines unbekannten, vermutlich niederländischen Meisters, nach 1634, ehemals Berliner Schloss (Abbildung aus: Hohenzollern-Jahrbuch 7, 1903, S. 44). Zum Porträt s. auch Anm. 1.

Graf Anton Günther nahm diese Nachricht mit großer Freude auf, wie Leuchtmar sogleich berichtet: *Seindt Ihre Gnaden der Herr Graff uber der ehren undt gnaden, daß Ewer Churfürstlichen Durchlauchtt deroselben Ihren Herrn Sohn recommendiren wollen, zum höchsten erfrewet worden.*[11] Mit der Ankündigung der Ankunft des hohen Gastes begann sogleich die höfische Repräsentation des Oldenburger Grafen. Gleich am ersten Tage wurden dem jungen Kurprinzen drei höfische Repräsentationsformen zuteil, die Graf Anton Günther offensichtlich im Sinne eines festen Rituals anlässlich fürstlicher und herrschaftlicher Hofbesuche anwandte: feierliches Begrüßungszeremoniell, Hoftafel und gemeinsame Jagd. Berichte anderer Besucher am gräflichen Hof zeigen ähnliche Abläufe.[12]

8 Leuchtmar an Kf. Georg Wilhelm, Oldenburg, 11.07.1634: ebd. Bl. 21r.
9 Leuchtmar an Kf. Georg Wilhelm, Oldenburg, 07.07.1634, ebd. Bl. 16r.
10 Ebd.
11 Ebd., Bl. 16r+v.
12 Vgl. Anm. 3.

Landesbibliothek Oldenburg

Hohen Gästen kam Graf Anton Günther gewöhnlich mit einem angemessenen Geleit auf dem Wege zur Stadt Oldenburg entgegen, um sie dann in seine Residenz einzuholen. So wurde zum Beispiel der Erzbischof von Bremen, der im Mai 1635 anlässlich der Hochzeit des Grafen Anton Günther in Oldenburg zu Besuch war, von demselben in einer repräsentativen, berittenen Parade in die Stadt Oldenburg geleitet. Zum Geleit gehörten neben dem Grafen selbst der Hofmeister, mehrere Hofjunker, Edelknaben sowie Trompeter und Pauker.[13] Eine Kompanie zu Fuß und die Bürgerwehr standen zum Einzug in die Residenzstadt Spalier. Da es sich bei Friedrich Wilhelm nicht um einen regierenden Fürsten handelte und der Prinz zudem wohl zunächst vom Hofe unbemerkt in einer Herberge in der Stadt eingekehrt war, fiel die Empfangszeremonie offensichtlich bescheidener aus. Gleichwohl wird der Empfang von Leuchtmar als angemessen repräsentativ empfunden, was er ebenfalls an den Kurfürsten meldet. *Auch alßbald* [der Graf] *nebenst einem jungen Fürsten von Anhalt*[14] *und jungen Graffen von Delmenhorst*[15] *und einer ansehenlich großen adelich suitten hinunter in Hochgemelter Ihrer Fürstlichen Durchlauchtt losament gefahren undt dieselbe nach gebuerlicher empfahungh ins schloß einzukehren gebetten.*[16]

Im Schloss folgte sogleich eine aufwändige Tafel, die Leuchtmar ebenfalls als standesgemäß schildert: *Als nun Hochgemelte Ihre Fürstlichen Durchlauchtt hinaufgefahren, hatt dieselbe bald darauff der Herr Graff nebenst Hochgemelten jungen Fürsten und Graffen zur taffel geführet und in allen sehr große ehr erzeiget.*[17]

In besonderer Weise wurde an Graf Anton Günthers Hof die Jagd als ein höfisches Repräsentationsmittel gepflegt. Die Jagd als landesherrliches Privileg und wichtiges Symbol der landesherrlichen Macht wurde im ganzen Reich im Laufe des 17. Jahrhunderts zu einem unverzichtbaren Bestandteil höfischer Fest- und Repräsentationskultur. Anlässlich hochrangiger Besuche am Hofe war die zunehmend zeremonialisierte Jagd nahezu selbstverständlicher Teil der Bewirtung des Gastes. Die Einladung zur Jagd durch den gastgebenden Landesherrn war Ausdruck einer besonderen Wertschätzung seines Gastes.[18] Während in den meisten Territorien des Reiches die repräsentative Hofjagd erst nach dem Dreißigjährigen Krieg Konjunktur hatte, konnte Graf Anton Günther dieses Repräsentationsmittel bereits während des Krieges ausgiebig nutzen.[19] Auch Kur-

13 Bericht über die Hochzeitsfeier Anton Günthers 1635: StAOl, Best. 20-3 Nr. 739, Bl. 8-12. Von der Begrüßung geben ferner die oben zitierten Berichte von Gästen am Oldenburger Hof einen Eindruck (s. Anm. 3).

14 Wohl Fürst Johann von Anhalt-Zerbst (1621-1667), Sohn der Schwester Graf Anton Günthers, Fürstin Magdalene von Anhalt. Magdalene weilte wegen der Kriegsereignisse in Anhalt seit 1633 mit ihren Kindern in Oldenburg; vgl. Hermann Lübbing, Graf Anton Günther von Oldenburg, 1583-1667. Ein Lebens- und Zeitbild, Oldenburg 1967, S. 89.

15 Wohl Graf Christian IX. von Oldenburg-Delmenhorst (1612-1647); vgl. Dieter Rüdebusch, Art. „Christian IX.", in: Hans Friedl u.a. (Hgg.), Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 130.

16 Leuchtmar an Kf. Georg Wilhelm, Oldenburg, 07.07.1634, ebd. Bl. 16v.

17 Ebd.

18 Vgl. dazu Heiko Laß / Norbert Steinau, Die höfische Jagd der Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg in Celle in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Heiko Laß (Hg.), Hof und Medien im Spannungsfeld von dynastischer Tradition und politischer Innovation zwischen 1648 und 1714. Celle und die Residenzen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation (Rudolstädter Forschungen zur Residenzkultur, Bd. 4), München 2008, S. 181-207, hier v.a. S. 181f.

19 Zur Jagd am Hofe des Grafen Anton Günther vgl. Siegfried Müller, Die Jagd am Oldenburger Hof des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Siglinde Killisch u.a. (Hgg.), Oldenburg. Kulturgeschichte einer historischen Landschaft (Kataloge des Landesmuseums Oldenburg, Bd. 8), Oldenburg 1998, S. 226; [Ludwig Strackerjan], Graf Anton Günther und die Jagd, in: Der Gesellschafter 22 (1862), S. 39-46.

Landesbibliothek Oldenburg

prinz Friedrich Wilhelm wurde gleich am ersten Tage seiner Anwesenheit in Oldenburg die Ehre der Einladung zur Jagd durch den Grafen zuteil. Auch hiervon berichtet Leuchtmar dem Kurfürsten: *Weilln nun der Herr Graff eben heute morgen einen hirsch alhier in der nähe bestäten laßen, seind sie ietzo nach gehaltener mallzeit all zusamen hinauß gefahren, denselben zu fangen.*[20] Über Ausgang und Erfolg der Jagd gab Leuchtmar sodann in einem Postskriptum ausführlich Auskunft: *Gleich ietzo seind Hochgemelte Ihre Fürstlichen Durchlauchtt widerumb von der jagt hineinkommen, undt ist obgemelter hirsch gefangen worden, welchen weill der Herr Graff (vielleicht mit fleiß) nicht woll angeschoßen, Hochgemelte Ihre Fürstlichen Durchlauchtt mit den hunden ahn einem andern orth, dahr derselbe nach empfangen schuß ausgefallen, endtlich gefangen haben. Dabei auch folgentz noch etliche rehe undt hasen gefangen worden.*[21] Offensichtlich wusste der Graf dem jungen Prinzen zu schmeicheln und hat ihm bewusst die Ehre überlassen, den Hirschen zu erlegen.
Ursprünglich war für Friedrich Wilhelm eine zügige Weiterreise Richtung Niederlande geplant. Angesichts der freundlichen Aufnahme am Oldenburger Hof entschloss man sich aber noch am 8. Juli in Oldenburg zu bleiben, um dann am 9. Juli aufzubrechen. Bereits am 7. Juli meldete Leuchtmar diese Verzögerung an die kurfürstliche Residenz: *Hochgemelte Ihre Fürstlichen Durchlauchtt werden woll morgen noch hier bleiben müssen, Gott gebe, daß Sie sich noch ubermorgen loß- undt widerumb aufmachen mögen.*[22] Tatsächlich verzögerte sich die Weiterreise noch deutlicher, sodass Friedrich Wilhelm insgesamt eine Woche am Hofe des Grafen Anton Günther verbracht hat. Erst am 15. Juli meldete Leuchtmar die Ankunft an der nächsten Reisestation: Aurich, Residenz des Grafen von Ostfriesland.[23] Die weiteren aus Oldenburg nach Berlin/Cölln gesandten Briefe des Kurprinzen und seines Hofmeisters thematisieren denn auch im Wesentlichen die hinausgeschobene Abreise aus Oldenburg, wohl auch weil man gegenüber dem Kurfürsten, der eine zügige Reise in die Niederlande wünschte, in Erklärungszwang geraten war. Friedrich Wilhelm entschuldigte sich selbst in einem Postskriptum seines Briefes an seinen Vater am 10. Juli: *Gnediger Herr undt Vatter, ich soll Euer Gnaden underthenig nicht verhalten, daß ich ietzo auf des Graffen nochmalige fleißigste bitt, noch morgen alhir zu verbleiben, willigen müßen. Derhalben bitte ich underthenig, Euer Gnaden wollen solches nicht in ungnaden vermerken, dan ich bei dem gemelten Graffen eine sonderbare große affection undt devotion gegen Euer Gnaden undt mich verspüre.*[24] Auch Leuchtmars Bericht bestätigt, dass man sich durch Graf Anton Günthers Insistieren und Bitten zur Verlängerung des Aufenthaltes genötigt sah. *Der Herr Graff dannoch gleich ietzo abermaln Hochgemelte Ihre Fürstliche Durchlauchtt zum höchsten und fleißigsten gebetten, dieselbe möchten ihme die große ehre und gnade gönnen und noch etliche tage alhie verharren* [...], *daß weilln ihme nichts erfrewlichers hette widerfahren mögen, alß daß Ewer Churfürstlichen Durchlauchtt ihme Ihres Herrn sohns Fürstliche Durchlauchtt gnedigst anvertrawet undt recommendiret.* [...] *Dabei es nicht geblieben, sondern haben darauf noch ferner ihren landtdrosten, so das mareschall- oder hoffmeistersambt vertritt, zu mir geschickt, und gesinnen laßen, ich möchte Hochgemelte Ihre Fürstlichen Durchlauchtt noch etliche tage alhie zu verbleiben disponiren, mit der versicherungh, daß anderst nichts vorgehen solle, alß was Hochgemelter Ihrer Fürstlichen Durchlauchtt*

20 Leuchtmar an Kf. Georg Wilhelm, Oldenburg, 07.07.1634, ebd. Bl. 16v.
21 Ebd., Bl. 17r.
22 Ebd., Bl. 16v.
23 Leuchtmar an Kf. Georg Wilhelm, Aurich, 15.07.1634: ebd., Bl. 25-26.
24 Ebd., Bl. 23r.

Landesbibliothek Oldenburg

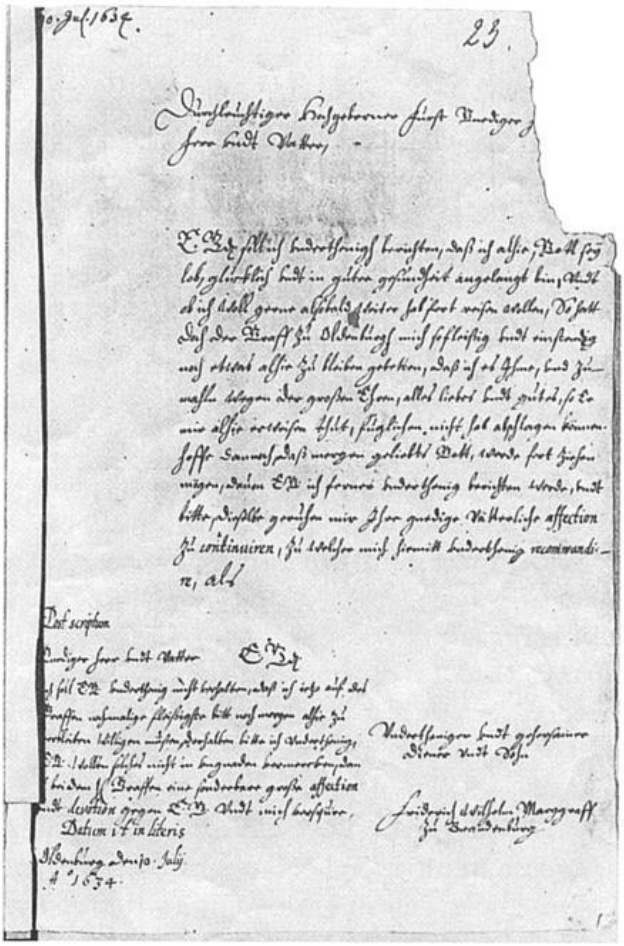


Abb. 2: Brief des Prinzen Friedrich Wilhelm von Brandenburg an seinen Vater, Kurfürst Georg Wilhelm, aus Oldenburg, 10. Juli. 1634 (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, BPH Rep 35 A Nr.12, Bd. I, Bl. 23r).

beheglich und zu underthenig ehren undt diensten gereichen möchte.[25] Da man nicht nur die Sympathie des Grafen spürte, sondern auch angesichts der Gastfreundschaft und guten Behandlung am Oldenburger Hofe nicht unhöflich erscheinen wollte, entschloss sich Leuchtmar, den Aufenthalt um nochmals zwei Tage zu verlängern. Für eine weitere Verzögerung sorgten – wie auch schon bei der Reise von Hamburg nach Oldenburg – schließlich die Kriegshandlungen in der Gegend. Leuchtmar begründet die weitere Verschiebung der Abreise, *weilln eben bei ankunpft Hochgemelter Ihrer Fürstlichen Durchlauchtt ahn diesem ort 2000 man zu pferd und fuß auß Minden, Newburg und andern orthen in ein Münsterisches ambt, Wildeßhausen genannt, so die schwedische innen haben, und nicht weit von Bremen undt Delmenhorst gelegen, eingefallen waren, und alles viehe weggenommen, auch etliche partheyen weiter hierein gestreift haben, undt ob sie zwarn von daraus in diese graffschaft nicht leichtlich kommen können, so hab ich dannoch bedenckens getragen, ohne große dringende noth von hinnen fort zu eilen, biß man zuvorn von dem aufbruch obgemelten kriegsvolcks eigentliche und gewisse nachrichtung gehabt.*[26] Dank der geschickten Neutralitätspolitik Anton Günthers blieb die Grafschaft Oldenburg auch zu diesem Zeitpunkt von den nahen Kriegshandlungen verschont. Angesichts der Gefahr, die von der Soldateska in Wildeshausen und im Niederstift Münster ausging, erschien Oldenburg Friedrich Wilhelms Hofmeister offensichtlich als ein sicherer Aufenthaltsort. Zur Sicherheit seines hohen Gastes hat Anton Günther in diesen unruhigen Tagen *alle tag unterscheidtlich umb kundschaft außgescheckt*.[27]

Erst nachdem verlässliche Nachricht gegeben worden war, dass die Soldaten sich aus den genannten Gebieten zurückgezogen hatten, wagte der Prinz mit seinem Hofmeister den Aufbruch Richtung Aurich, das die nächste Zwischenstation auf der Reise in die Niederlande bildete. Graf Anton Günther stellte Friedrich Wilhelm für die Wei-

25 Leuchtmar an Kf. Georg Wilhelm, Oldenburg, 09.07.1634: ebd., Bl. 19r+v.
26 Ebd., Postskriptum v. 11.07.1634, Bl. 21r.
27 Ebd.

Landesbibliothek Oldenburg

terreise zwei Kutschen zur Verfügung. Das Angebot, diese bis nach Emden nutzen zu dürfen, lehnten der Prinz und sein Hofmeister allerdings ab, weil man *Ihrer Gnaden noch mehr beschwär* nicht machen wollte.[28] Gleichwohl sorgte Graf Anton Günther für eine angemessene und ehrenvolle Verabschiedung, indem er den hohen Gast persönlich außer Landes geleitete. Auch dieses weiß Leuchtmar dem Kurfürsten Georg Wilhelm zu berichten. So habe Anton Günther den Prinzen *von Oldenburg biß auf Ihrer Gnaden grentz undt ambthauß, Nienburgh*[29] *genant, persöhnlich begleitet, alda ubernachtet, undt sonsten abermahl sehr viel ehren bezeiget.*[30] An den Aufenthalt in Oldenburg sollte Friedrich Wilhelm ein besonderes Geschenk des Grafen Anton Günther erinnern, das wiederum Erwähnung in Leuchtmars Brief findet: *Es hatt der Herr Graff zu Oldenburgh Hochgemelter Ihrer Fürstlichen Durchlauchtt ein pferd, welches sie doch biß zu einer guten gelegenheit nachzubringen alda hinderlaßen haben, verehret.*[31] Auf ostfriesischem Territorium wurde der Kurprinz in ähnlicher Weise wie in Oldenburg empfangen. Ulrich II., Graf von Ostfriesland, hatte von der Ankunft des Prinzen erfahren und kam ihm *mit einer ansehenlich adelich suitte* entgegen, um ihn in die Stadt Aurich zu geleiten.[32]

II. Der Hof des Grafen Anton Günther – Entstehung, Struktur und Ausmaß

Es geht aus den Briefen Leuchtmars nicht hervor, ob Graf Anton Günther die Ankunft Friedrich Wilhelms Tage zuvor angekündigt wurde, er sie – wie im Falle Graf Ulrichs von Ostfriesland – durch Kundschafter erfahren hat oder ob ihm diese tatsächlich erst durch Leuchtmars persönlichen Bericht am Oldenburger Hofe mitgeteilt worden ist. In jedem Falle war Graf Anton Günther in der Lage, den hohen Gast bei kurzfristiger Ankündigung standesgemäß und repräsentativ zu empfangen und bei Hofe zu bewirten. Der Oldenburger Hof, so wie ihn der brandenburgische Prinz bei seinem Aufenthalt vorfand, funktionierte offenbar effektiv, schnell und reibungslos. Ein Tadel findet sich weder im Brief des Kurprinzen noch in den Berichten seines Hofmeisters Leuchtmar. Der Hof in seiner frühneuzeitlichen Ausprägung, als fester Wohnsitz des Herrschers und politisches und kulturelles Zentrum des Herrschaftsgebiets,[33] ist im Wesentlichen durch Anton Günther geschaffen worden – und zwar

28 Leuchtmar an Kf. Georg Wilhelm, Aurich, 15.07.1634, ebd. Bl. 25r.

29 Gemeint ist Neuenburg, wo sich seit 1462 eine Burg des Oldenburger Grafens zur Sicherung seines Territoriums an der Grenze zu Ostfriesland befand. 1570-1582 wurde die Burg durch einen Neubau ersetzt, der Graf Anton Günther als repräsentatives Jagdschloss und Sommerresidenz diente; vgl. Udo Schulze / Matthias Struck, Art. „Neuenburg, Gemeinde", in: Albrecht Eckhardt (Hg.), Oldenburgisches Ortslexikon, Bd. 2, Oldenburg 2011, S. 690-692.

30 Wie Anm. 28, Bl. 25v.

31 Ebd., Bl. 25r+v.

32 Ebd., Bl. 25v.

33 Einen grundlegenden Überblick zum frühneuzeitlichen Hof bietet Rainer A. Müller, Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 33), 2. Aufl. München 2004; vgl. ferner Aloys Winterling, Der Hof der Kurfürsten von Köln 1688-1794. Eine Fallstudie zur Bedeutung „absolutistischer" Hofhaltung (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere das Alte Erzbistum Köln, Bd. 15), Bonn 1986, S. 1-32; Volker Bauer, Die höfische Gesellschaft in Deutschland von der Mitte des 17. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Versuch einer Typologie (Frühe Neuzeit, Bd. 12), Tübingen 1993, hier S. 1-39.

Landesbibliothek Oldenburg

bereits in den ersten Jahren nach seinem Regierungsantritt.[34] Bei dem Besuch Friedrich Wilhelms zeigten die Bemühungen des Grafen, den Oldenburger Hof professionell und repräsentativ zu organisieren und zu „gestalten", deutliche Früchte.
Vor Anton Günther war der Oldenburger Hof – soweit man dies beurteilen kann – in seinem Umfang und seiner Prachtentfaltung eher bescheiden.[35] Unter Johann VII. stand in Oldenburg noch die mittelalterliche Grafenburg. Diese war so wenig repräsentativ, dass die Hochzeit Johanns mit Elisabeth von Schwarzburg auf der prachtvolleren Burg in Delmenhorst gefeiert werden musste. Diesem Beilager hatten *viel Fürsten/ Grafen und Herrn/ und andere treffliche Leute beygewohnet/ also/ daß über drittehalb tausent Pferde in statlicher Rüstung bey einander gewesen.*[36] Unter den Gästen waren u.a. der Erzbischof von Bremen, die Herzöge Wulf und Philipp von Braunschweig-Lüneburg und Angehörige mehrerer Reichsgrafengeschlechter. Überhaupt nahmen auch in Oldenburg die Besuche fürstlicher Gäste zu, entsprechend den zunehmenden Heiratsverbindungen der Grafen mit reichsfürstlichen Familien. 1580 waren etwa Kurfürst August von Sachsen und Herzog Christian von Sachsen mit mehreren Karossen, großem Gefolge und 552 Pferden zu Gast in Oldenburg gewesen. Das Repräsentationsbedürfnis des Oldenburger Grafenhauses war gestiegen. Graf Johann war in bescheidenem Maße um eine Verbesserung der Hofhaltung bemüht. 1585 ließ er der Burg ein Frauenzimmer in schlichten Renaissanceformen anfügen, das nach Hamelmann *mit herrlichen gemächern inwendig außgeführet worden* ist.[37] Auch das Innere des großen Saales wurde aufwändiger gestaltet. Die gräfliche Tafel wurde mit Silber- und Goldwerk versehen. Hochwertige Viktualien ließ Johann von außerhalb beschaffen.[38] Auch mehrere Hofordnungen aus der Zeit Johanns sind erhalten. Sie versuchten, Ordnung und Disziplin unter den Hofbedienten herzustellen und die Versorgung und Bewirtung des Hofes zu rationalisieren. Sie enthalten aber keine zeremoniellen Bestimmungen.[39] Ohnehin waren Staats- und Hofverwaltung nicht getrennt. Der Drost von Oldenburg stand zugleich an der Spitze der Verwaltung der Grafschaft und des Hofstaates.[40] Das Amt eines Hofmeisters

34 Eine umfangreichere Studie zum gräflichen Hof in Oldenburg fehlt bisher. Bisher ausführlichste Darstellung von Gustav Rüthning, Oldenburgische Geschichte, Bd. 1, Bremen 1911, S. 562-585. In neuerer Zeit knapp: Siegfried Müller, Der Oldenburger Hof im 16. und 17. Jahrhundert, in: Killisch (s. Anm. 19), S. 220f. Die Ausführungen in diesem und im folgenden Abschnitt stützen sich auf die Ergebnisse der von Prof. Dr. Ernst Hinrichs († 2009) betreuten Examensarbeit des Verf. Torben Koopmann, Graf Anton Günther von Oldenburg (1603-1667). Herrschaftsverständnis und höfische Repräsentation. Schriftliche Hausarbeit zur Prüfung für das Lehramt an Gymnasien, unveröffentlichtes Manuskript, masch., Oldenburg 2006. Ernst Hinrichs, der mich auf den Besuch Friedrich Wilhelms in Oldenburg aufmerksam machte, sei an dieser Stelle in Dankbarkeit gedacht.

35 Zum Hof unter Johann VII. vgl. Rüthning, Bd. 1 (s. Anm. 34), S. 423-442.

36 Hermann Hamelmann, Oldenburgisch Chronicon [...], Oldenburg 1599 (Nachdruck 1983), S. 424f. Die Gäste werden aufgezählt in der Edition der Chronik von Rüthning, die der Handschrift Hamelmanns folgt: Hermann Hamelmann, Oldenburgische Chronik. Neue Ausgabe nach seiner Handschrift im Staatsarchiv Oldenburg von Gustav Rüthning (Oldenburgische Geschichtsquellen, Bd. 1), Oldenburg 1940, S. 347.

37 Hamelmann, Chronicon (s. Anm. 36), S. 433; vgl. auch Georg Sello, Das Schloß zu Oldenburg, in: Ders., Alt-Oldenburg. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte von Stadt und Land, Oldenburg/Leipzig 1903, S. 48-80, hier S. 58f.

38 Rüthning, Bd. 1 (s. Anm. 34), S. 425.

39 Hofordnung v. 15.08.1575: StAOl, Best. 20-5 Nr. 21, Bl. 1-6; Hofordnung v. 01.01.1589: ebd., Bl. 7-10.

40 Heinz-Joachim Schulze, Landesherr, Drost und Rat in Oldenburg. Eine Untersuchung zur Entstehung und Entwicklung der zentralen Oldenburger Regierungssphäre im 16. und 17. Jahrhundert bis zum Tode des Grafen Anton Günther 1667, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 32 (1960), S. 192-235, hier S. 195-200.

Landesbibliothek Oldenburg

oder Marschalls gab es nicht, sondern wurde vom Drosten mitverwaltet. Trotz dieser Bemühungen konnte die Hofhaltung und die äußere Erscheinung des gräflichen Stammsitzes nicht mehr den Ansprüchen der Zeit genügen.

Anton Günther machte daher gleich in den ersten Jahren nach Regierungsantritt im Jahre 1603 einen Neuanfang. Der Oldenburger Hof wurde nun äußerlich und organisatorisch umgebaut, um den Repräsentationsansprüchen eines frühmodernen Herrschers zu genügen. Sichtbarstes Zeichen war der Umbau der alten Grafenburg zu einem Schloss im Stile des Manierismus, mit dem im Jahre 1607 begonnen wurde.[41] Der Aufenthalt des Grafen am Hofe Moritz' des Gelehrten in Kassel (1601–1602) und die Kavalierstour des Jahres 1606, die Anton Günther u.a. nach Wolfenbüttel, Dresden, Prag, Wien, Oberitalien und Heidelberg führte, steht im direkten zeitlichen Bezug zum Umbau des Schlosses.[42] Leider liegen keine Akten zu den Kavalierstouren mehr vor, so dass detaillierte Kenntnisse darüber fehlen. Die Impulse, die von diesen Besuchen an den großen Höfen des Reiches und Oberitaliens für den Oldenburger Hof ausgingen, sind aber nicht zu unterschätzen. Der Oldenburger Schlossbau lässt zumindest stilistisch einen Vergleich mit den Schlossbauten Kaiser Rudolfs II. in Prag und dem Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses zu.[43] Er wurde unter Einbeziehung baulicher Teile der alten Burg realisiert, war also mehr ein Um- als ein Neubau. Ursprünglich war das Schloss als Vierflügelanlage geplant. In den Jahren 1607 bis 1615 wurde aber durch den mecklenburgischen Baumeister Jürgen Reinhard und den lombardischen Architekten Andrea Speza nur der heute noch bestehende Nordwestflügel verwirklicht. Spezas Pläne für einen Ostflügel mit Schlosskapelle, neuen Wohngemächern anstelle der Frauenzimmer im Westen und einem Ökonomiegebäude mit monumentalem Portal nach Süden blieben unausgeführt. Speza war 1615 nach Prag entflohen und vermutlich vereitelte schließlich der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges die Fortführung des Baues. Lediglich ein schlichtes Wirtschaftsgebäude im Osten mit Küche, Back- und Brauhaus konnte noch gebaut werden. Zumindest im Inneren wurde aber an der prachtvollen Ausgestaltung weiter gearbeitet. Das erste Obergeschoss des neu erbauten Schlossflügels erhielt repräsentative Räume, die den prachtvollen Rahmen des Oldenburger Hoflebens bildeten: das Kabinett des Grafen, den kleinen Saal (Speisezimmer), den großen Festsaal und daran anschließend mehrere repräsentative Gästezimmer, in denen 1634 auch Prinz Friedrich Wilhelm untergebracht worden ist. Zudem ließ Anton Günther weitere zu höfischen Zwecken dienende Gebäude und Anlagen errichten: ein Ballhaus, eine Loggia am Damm und einen großen Herrengarten. Auch wenn das Oldenburger Schloss unvollendet blieb, entsprach es der Bedeutung einer zeitgemäßen Residenz, indem es – so K. V. Riedel – „als Konzentrationspunkt alle ästhetischen und repräsentativen Bedürfnisse eines absolutistischen Fürsten vereint: dominante Archi-

41 Zum Schlossbau vgl. Sello (s. Anm. 37), S. 60-75; Karl Veit Riedel, Graf Anton Günther – ein fürstlicher Baumeister? Beitrag zur Architektur des 17. Jahrhunderts in Oldenburg, in: Anton Günther. Graf von Oldenburg 1583-1667. Aspekte zur Landespolitik und Kunst seiner Zeit, Oldenburg 1983, S. 35-88, hier S. 35-41; Elfriede Heinemeyer, Archivalische Quellen zur Ausstattung des Oldenburger Schlosses im 17. Jahrhundert, in: Dieter Brosius u.a. (Hgg.), Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt, Hannover 1993, S. 221-231; Michael Reinbold, Die Residenzschlösser im Oldenburger Land im 16. und 17. Jahrhundert, in: Killisch (s. Anm. 19), S. 208-213.

42 Vgl. Lübbing (s. Anm. 14), S. 11-20.

43 Vgl. dazu Reinbold (s. Anm. 41), S. 209.

Landesbibliothek Oldenburg

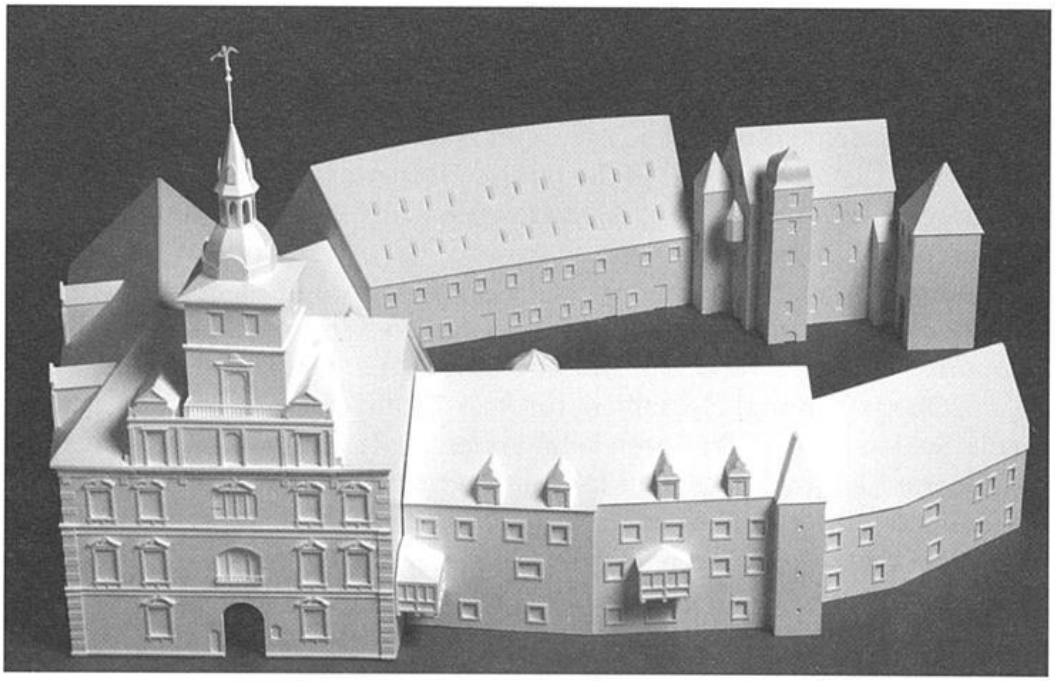


Abb. 3: Das Oldenburger Schloss um 1650, links der von Anton Günther neu errichtete Schlossflügel, Modell von Gudrun Kühling (Oldenburg), 2007 (Foto: Sven Adelaide, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg).

tektur, Schmuck durch Plastik, Ausgestaltung durch Malerei, Ausstattung mit Kunstwerken und Belebung durch höfisches Zeremoniell."[44]
Mit der Umgestaltung des zentralen Residenzbaues ging eine Neuordnung des Oldenburger Hofes durch Anton Günther einher. Durch die baulichen Veränderungen wurden gleichzeitig auch organisatorische und personelle Veränderungen notwendig, die zu einer neuen, stärker von der Staatsverwaltung gelösten Hofverwaltung führten. Aus der Anfangszeit der Regierung Anton Günthers ist ein Memorial betreffend die Hofordnung erhalten, das über die personelle Neuordnung des Hofes Anton Günthers Aufschluss gibt. Dieses für die Geschichte und Bedeutung des Oldenburger Hofes wichtige Schriftstück ist weder datiert noch signiert.[45] Der Inhalt des Memorials lässt aber eine ungefähre Datierung zu. Einerseits wird eingangs auf den Tod Graf Johanns VII. Bezug genommen, der also noch nicht allzu lang her sein kann.[46] Gleichzeitig werden Anmerkungen zur baulichen Disposition und deren Ausrichtung zum neuen Schlossgebäude gemacht.[47] Außerdem muss die Quelle vor Einführung eines eigenen Hofmeisteramtes in Oldenburg entstanden sein, das 1611 erstmals nachgewiesen ist.[48] Das Memorial lässt sich also auf die Zeit zwischen 1603 (Tod Johanns) und 1611 (erste Erwähnung eines Hofmeisters und laufender Schlossbau) datieren. Das Gutachten ist

44 Riedel (s. Anm. 41), S. 36.
45 *Bedencken die Hoffordnung betreffend*, unsigniert, ohne Datum: StAOl, Best. 20-5, Nr. 21, Bl. 20-24.
46 Ebd., Bl. 20r.
47 Ebd., Bl. 23v.
48 S. Anm. 54.

Landesbibliothek Oldenburg

von einem Beamten im Auftrag des Grafen angefertigt worden. Anlass ist, dass nach dem Tode Johanns *viel schedliche mißbreuche an diesen hoff eingerißen* seien, welche Graf Anton Günther nicht mehr dulden möchte, *sondern erstes tages abzuschaffen unnd in eine beßere unnd bestendigere ordnung zu bringen gnedig gemeinet* sind.[49] In den folgenden Abschnitten des Memorials werden eine Analyse der Gründe vorgenommen und Vorschläge für eine Neuordnung gemacht. Der Verfasser des Memorials hat dabei das Vorbild anderer Höfe im Blick. So sei es zur Verbesserung der Hofordnung schon hilfreich, *wan man allein darauff siehett, waß an andren höffen, so woll und ordentlich bestellet sein, vorgehet unnd gebreuchlich ist.*[50] Wichtigster Grund für die Unordnung und den Missbrauch ist das Fehlen guter Hofbeamter und deren Ausstattung mit klaren Kompetenzen. Bezüglich der leitenden Hofbeamten heißt es: *Wann sie aber der obrigkeitt sollen helffen ihr ampt zu tragen, müßen sie verstendige unnd vernunfftige leutte sein unnd sich auff gute ordnung verstehen. Dann eine gute ordnung verstehen unnd darüber zu halten ist nicht eines jeden idioten werck, weil dann, alß ich von ewer Gnaden verstanden, ansonsten offenbar ist, die hoffempter bißhero theilß gar nicht, theilß übell unnd confuse oder durch nicht fast tugliche leutte bestellet worden.*[51]

Die unbedingt erforderlichen Hofämter werden sogleich genannt: *Nun ist offenbar, daß keine hoffhaltung kann bestellet werden ohne marschalek oder hoffmeister, cammer- oder rentmeister, küchenmeister unnd küchenschreiber unnd dann einen burg- oder haußvogt.*[52] Diese vier Hofämter werden gleichsam als ein Schlüssel zu einer guten und ordentlichen Hofverwaltung gesehen. *Wann dann der hoff nach gesagter ordnung mitt einem fleißigen unnd ansehenlichen hoffmeister, wie auch mitt einem küchenmeister unnd küchenschreiber, welche beide auff den hoffmeister unnd rentmeister respektive sehen müßen unnd ihnen alle viertell jar rechnung thun, bestelltet wehre, alß kundten dann die koche, keller, brott-, lichtkammerer unnd alle anderer hoffempter leichtlichem bestellet unnd in eine guten ordentlichen wesen erhalten werden.*[53]

Ab 1611 ist in Oldenburg ein Hofmeister nachgewiesen, dessen Amt zuvor von dem Landdrosten wahrgenommen wurde.[54] In der Folgezeit ist dieses Amt stets besetzt worden. 1622 bat Graf Anton Günther seinen Rat Pflug um einen Hinweis auf eine geeignete Person für dieses Amt. Pflug fand einen Kandidaten, der die notwendige Qualifikation besaß. Er empfahl *einen feinen von adell zwischen 30 und 40 jharen, so zimlich begutert und nicht von gemeinen qualitäten.*[55] Der Hofmeister entstammte stets dem Adelsstand. Allerdings wurde hier nicht auf den einheimischen Adel zurückgegriffen. Der weitgehend privatisierte landsässige Adel Oldenburgs sollte weiter von allen Staats- und Hofämtern abgehalten werden, damit jegliche politische Einflussnahme verhindert wurde.[56] Der Oldenburger Hofadel rekrutierte sich vorwiegend

49 StAOl, Best. 20-5, Nr. 21, Bl. 20r.
50 Ebd., Bl. 24v.
51 Ebd., Bl. 21v.
52 Ebd., Bl. 21v f.
53 Ebd., Bl. 23r.
54 Schulze (s. Anm. 40), S. 195-200. Schulze nimmt 1612 als erstes Jahr an, in dem ein Hofmeister in Oldenburg vorhanden war. Tatsächlich ist der erste nachgewiesene Hofmeister, Wolf von Zersen, aber bereits 1611 bestallt worden; vgl. StAOl, Best. 20-5, Nr. 25, Bl. 7.
55 Pflug an Graf Anton Günther, Zerbst, 24.06.1622: StAOl, Best. 20-5, Nr. 25, Bl. 25v.
56 Rüthning, Bd. 1 (s. Anm. 34), S. 562.

Landesbibliothek Oldenburg

aus adligen Geschlechtern Mitteldeutschlands, was vermutlich durch die verwandtschaftlichen Beziehungen Anton Günthers zu den Schwarzburger Grafen begründet ist.[57] Über die Aufgaben des Hofmeisters sind wir durch die Bestallungsprotokolle recht gut unterrichtet.[58] Er hatte die Oberaufsicht und Leitung des Hofwesens inne und nahm zudem die Gerichtsbarkeit über den Hofstaat wahr. Seiner Aufsicht unterstanden die niederen Hofchargen, aber auch die Junker und Pagen. In der Bestallung Wolf von Zersens, der als erster mit dem neu geschaffenen Hofmeisteramt betraut worden ist, heißt es zu seinen Pflichten: *Demnach auch neben anndern darzue verordneten auf unnßerer gannze hofhalltung* [Acht zu geben], *allß da sein kuchen, keller unnd dergleichen sachen, damit alles, sunderlich in anweßend frembder herrschafften, in richtiger ordnung gehallten und unßer nuz und bestes in deme gesucht unndt vortgesezet, schaden und nachthaill aber so viel immer muglich verhuetet und abgewendet werde.*[59]
Der Hofmeister war verantwortlich für die Einhaltung der Hofordnung, die er regelmäßig verlas. Er beaufsichtigte insbesondere den Burggrafen und Pförtner, damit kein Fremder Zutritt zum Schloss erhielt. Besonderes Augenmerk sollte er auf Küchenmeister und Küchenschreiber richten, damit sparsam und reinlich bei der Verfertigung der Speise vorgegangen wurde. Gemeinsam mit dem Küchenschreiber plante er die Speisenfolge für die gräfliche Tafel. Er beaufsichtigte ferner das gräfliche Vorwerk, das Lebensmittel für den Hof lieferte, und die Fischteiche des Hofes. Auch die Jäger unterstanden seiner Aufsicht und mussten auf sein Verlangen Wild für die gräfliche Küche herbeischaffen. Überhaupt hatte er dafür zu sorgen, dass die zur Hofhaltung notwendigen Dinge herangeschafft wurden.
Aus den erhaltenen Beamtenverzeichnissen der Jahre 1604-1653[60] wird die personelle Zusammensetzung und Gliederung des Oldenburger Hofstaates deutlich. Die typische Struktur und Hierarchie des Hofstaates, wie sie auch an anderen Höfen der Zeit Anton Günthers zu finden waren, sind dabei unverkennbar.[61] Der Hof Rudolfs II., den Anton Günther auf seiner Kavalierstour besucht hatte, wies – wenn auch im weit größeren Rahmen – eine ähnliche Struktur auf. Zunächst wird aus der Aufstellung des Hofstaates deutlich, dass Hof- und Staatsdiener noch nebeneinander genannt wurden. „Beide Funktionsbereiche waren im patrimonialen Staat der Frühen Neuzeit nicht prinzipiell voneinander geschieden. ‚Hofdienst' bedeutete weitgehend auch ‚Staatsdienst'. Die Institution ‚Hof' war staatlicher Regierungssitz einerseits und fürstlicher Haushalt andererseits." (Rainer A. Müller)[62] Auch in Oldenburg waren

57 Vgl. Harald Schieckel, Mitteldeutsche im Lande Oldenburg. Teil I: Ehepartner des Hauses Oldenburg, Beamte, Offiziere, Geistliche, Lehrer und Ärzte, in: Oldenburger Jahrbuch 64 (1965), S. 59-161, hier S. 69f.

58 StAOl, Best. 20-5 Nr. 25. Einen guten Einblick in die Tätigkeit des Hofmeisters gibt außerdem das Tagebuch des Hofmeisters Philipp Burckhard von Rüdigheim v. 1615-1620: StAOl, Best. 20-5 Nr. 6, Conv. I,1; vgl. ferner Rüthning, Bd. 1 (s. Anm. 34), S. 562f.

59 Bestallung v. Zersens, 29.09.1611: StAOl, Best. 20-5 Nr. 25, Bl. 7.

60 StAOl, Best. 20 Ab A Nr. 4.

61 Vgl. Rainer A. Müller, Hofstaat – Hofmann – Höfling. Kategorien des Personals an deutschen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit, in: Klaus Malettke u.a. (Hgg.), Hofgesellschaft und Höflinge an europäischen Fürstenhöfen in der Frühen Neuzeit (15.-18. Jh.) (Forschungen zur Geschichte der Neuzeit. Marburger Beiträge, Bd. 1), Münster u.a. 2001, S. 37-53, hier S. 43-48; Ders., Fürstenhof (s. Anm. 33), S. 17-32; Jaroslava Hausenblasová, Der Hof Kaiser Rudolfs II. Eine Edition der Hofstaatsverzeichnisse 1576-1612 (Fontes Historiae Artium, Bd. 9), Prag 2002, S. 53f. u. 63-105.

62 Müller, Hofstaat (s. Anm. 61), S. 43.

Landesbibliothek Oldenburg

die zentralen staatlichen Institutionen – Kanzlei, Kammer oder Konsistorium – im Schloss oder zumindest in der näheren Umgebung des Hofes angesiedelt. Vor allem die höheren Staatsdiener (Kanzler, Drost und Superintendent) waren regelmäßig am Hofe anwesend und nahmen hier ihre Mahlzeit an der gräflichen Tafel ein.[63] Es gab einen engeren Hof von Personen, die regelmäßig bei Hofe weilten und hier ihren Dienst verrichteten, und einen weiteren Hof, der zusätzlich Personen einbezog, die mehr dem Staatsdienst zugerechnet werden müssen und nicht regelmäßig im Schloss anwesend waren. Die in den Verzeichnissen genannten Vögte und Untervögte dürften nicht sehr häufig bei Hofe gewesen sein.

Der engere Hof lässt sich zunächst hierarchisch gliedern in Hofdiener adeligen und bürgerlichen Standes. Die traditionellen vier höchsten Hofämter Marschall, Kämmerer, Truchsess und Mundschenk gab es in Oldenburg nicht. Das Marschallamt wurde bei Hoffesten vom Landdrosten und vom Hofmeister oder anderen vornehmen Hofbeamten wahrgenommen.[64] Stattdessen gab es am Hofe Anton Günthers drei höfische Leitungsämter, die mit Adeligen besetzt wurden: der Hofmeister als oberster Hofbeamter, der Stallmeister als Leiter des Marstalles und der Jagdmeister.[65] Darauf folgten in der adligen Hierarchie die Hofjunker, Edelknaben (Pagen) und adligen *Capitaine*. Sie machten den Oldenburger Hofadel aus.

Neben dieser hierarchischen Gliederung lässt sich eine funktionale Gliederung erkennen. Jaroslava Hausenblasová, die die Hofstaatsverzeichnisse des rudolfinischen Hofes ediert hat, nennt vier Aufgabengruppen für den Prager Hofstaat: 1. politisch-verwaltende Rolle (Staatverwaltung), 2. dienende Funktion (Versorgung des Herrschers und des Hofstaates), 3. repräsentative Rolle und 4. schützende Funktion. Diese funktionale Unterteilung lässt sich auch auf den Hof Anton Günthers anwenden. Es gab eine Gruppe von Hofbeamten, die vor allem eine repräsentative Rolle hatten. Hierzu gehörten die adligen Hof- und Kammerjunker und die Edelknaben.[66] Die Hof- und Kammerjunker unterstützten den Hofmeister bei seiner Arbeit. Sie sollten dem Hof aber in erster Linie durch ihre Anwesenheit Glanz verleihen und hatten besonders bei Anwesenheit von fürstlichen und adligen Gästen die Aufgabe, diesen aufzuwarten und sie beim Einzug als Abgesandte des Grafen zu empfangen. Sie bildeten die *adeliche suitte*, wie sie in Leuchtmars Bericht genannt werden. Die Gruppe der Edelknaben umfasste junge Adlige, die als Volontäre am Hofe weilten, um dort die höfische Sitte und Bildung zu erlernen. Anton Günther hatte stets 9-17 Edelknaben an seinem Hofe. Auch die Anwesenheit dieser adligen Knaben verlieh dem Hofe den nötigen Glanz.

Die größte Aufgabengruppe machten freilich die Hofämter aus, die mehr dienende Funktion hatten. Sie waren für die Versorgung des Grafen und seines Gefolges verantwortlich und mussten alle zur Organisation und Aufrechterhaltung des Hofes nötigen

63 Rüthning, Bd. 1 (s. Anm. 34), S. 563; Verzeichnis der Personen, die bei Hofe speisten: StAOl, Best. 20-5 Nr. 5, Bl. 31-32.

64 Rüthning, Bd. 1 (s. Anm. 34), S. 563.

65 Diese Leitungsämter werden auch in dem Bericht des Vizentiner Comte Galeazzo Gualdo Priorato von seinem Aufenthalt in Oldenburg genannt. Vgl. Galeazzo Gualdo Priorato, Relatione De gli Stati, e Corte di sua Ecca Il Sig. Antonio Gunthero, Conte di Oldenbourg, &c., übers. v. Heinrich Ernst Lentz, bearb. v. Klaus Peter Müller, in: Oldenburger Jahrbuch 94 (1994), S. 145-174, hier S. 173f.

66 Vgl. StAOl, Best. 20-5 Nr. 29; Rüthning, Bd. 1 (s. Anm. 34), S. 565f.

Landesbibliothek Oldenburg

Aufgaben erledigen. Sie arbeiteten in der Küche, im Weinkeller, Backhaus, Brauhaus, im Garten, in der Schmiede und in der Silberkammer oder waren als Lakaien angestellt. Vor allem die Küche hatte die große und wichtige Aufgabe zu bewältigen, den Grafen und die Hofdiener mit Speisen zu versorgen und die großen Festessen zuzubereiten. Die nötigen Lebensmittel bezog man – wenn man sie nicht kaufte – von den gräflichen Vorwerken, den Fischteichen oder von den Jägern. Zum Hof gehörten außerdem eine ganze Reihe von Handwerkern, ein Apotheker und ein Barbier. Es können hier nicht alle Angehörigen dieser Aufgabengruppe genannt werden. Sicher ist aber, dass die meisten Hofdiener dieser Aufgabengruppe angehörten. Eine besondere Funktion hatte der Burggraf.[67] Er war nicht adelig und unterstand direkt dem Hofmeister. Er unterstützte diesen in seiner Aufsicht über die Hofchargen. Er hütete das Schloss Tag und Nacht und kontrollierte das Personal in Küche, Back- und Brauhaus bei seiner Arbeit. Während das Hofpersonal in der Hofstube speiste, hatte er anwesend zu sein und auf „Gottesfurcht" und Ruhe bei der Einnahme der Mahlzeit zu achten.
Schützende Funktion hatten die Leibschützen und Einspännigen.[68] Die Leibschützen machten nachts ihren Rundgang durch das Schloss und dienten dem Grafen als Leibgarde. Die vier Einspännigen am gräflichen Hof waren berittene Soldaten, denen ein Leutnant vorstand. Sie wurden auch als Boten eingesetzt. Ähnlich wie Hartschiere hatten sie aber auch den Grafen bei repräsentativen Reisen oder Einzügen zu begleiten. Leibschützen und Einspännige nahmen somit auch repräsentative Funktionen wahr.
Überhaupt gab es zahlreiche Hofbediente, die sowohl dienende wie repräsentative Aufgaben besaßen. Hierzu zählten die Musiker und Trompeter.[69] Sie hatten einerseits für die Unterhaltung des Grafen zu sorgen, andererseits waren sie für die musikalische Gestaltung repräsentativer Veranstaltungen wie Hoffeste oder Tänze verantwortlich. Gemeinsam mit den Einspännigen bildeten die Trompeter das *Comitat* des Grafen bei repräsentativen Ausritten oder dem Empfang von Gästen. Die Jäger hatten ebenfalls eine Zwischenstellung inne.[70] Sie besorgten zum einen das Wild für die Hofküche. Die Jagd gehörte aber zugleich zu den repräsentativen Vorrechten, die der Graf wahrnahm und als Ehrerweis bei Aufenthalt hoher Gäste einsetzte. Sie war das fürstliche Vergnügen schlechthin. Anton Günther ist dieser Passion bis in das hohe Alter nachgegangen. Vorzugsweise wurden auch die fürstlichen und adligen Gäste auf die Jagd mitgenommen, um ihnen den Wildreichtum der Grafschaft zu demonstrieren.
Eine der bedeutendsten Einrichtungen des Oldenburger Hofes war der Marstall, der zu den personalintensivsten Abteilungen gehörte. Anton Günther ist als Pferdezüchter in die Geschichte eingegangen. Sein großer Marstall in Rastede diente nicht nur der Versorgung des Hofes mit Reit- und Kutschpferden. Der Graf hat bekanntermaßen seine Pferde an Fremde als repräsentatives Geschenk vergeben und damit u.a. seine diplomatischen Bemühungen unterstützt.
Im Anhang ist die Anzahl des Hofpersonals des Grafen Anton Günther tabellarisch aufgeführt. 1637, wenige Jahre nach dem Aufenthalt Friedrich Wilhelms in Olden-

67 Vgl. StAOl, Best. 20-5 Nr. 5, Bl. 9v u. 91r; Rüthning, Bd. 1 (s. Anm. 34), S. 563f.
68 Rüthning, Bd. 1 (s. Anm. 34), S. 564 u. 567.
69 Vgl. Georg Linnemann, Musikgeschichte der Stadt Oldenburg (Oldenburger Forschungen, Bd. 8), Oldenburg 1956, S. 109-142.
70 Strackerjan (s. Anm. 19); Müller, Jagd (s. Anm. 19).

Landesbibliothek Oldenburg

burg, hatte der Oldenburger Hof personalmäßig den größten Umfang zu Kriegszeiten erreicht. Dem Hof gehörten zu diesem Zeitpunkt 319 Personen an. 16 davon gehörten zum Hofstaat der Fürstin Magdalena von Anhalt. Sie war die Schwester des Grafen Anton Günther. Während des Dreißigjährigen Krieges war sie mit einem kleinen Gefolge an Dienern nach Oldenburg gekommen, um der Gefahr der Kriegshandlungen zu entgehen.[71] Während der Endphase des Krieges war man in Oldenburg gezwungen, das Hofpersonal drastisch zu reduzieren. Der Drost von der Osten erstellte daher ein Gutachten, das ein Einsparpotential von 82-83 Personen vorsah.[72] Nach 1639 sank die Zahl der Hofbediensteten denn auch tatsächlich deutlich. 1639 umfasste der Hofstaat noch 246 Personen, 1645 sogar nur 225 Personen. Nach dem Krieg stieg die Anzahl der Hofangehörigen dann aber wieder auf 329 im Jahre 1650 und 291 im Jahr 1653. Die Größe des Oldenburger Hofes schwankt somit zwischen 225 und 329 Personen. Dabei sind die Staatsdiener mitgerechnet worden. Da keine strenge Trennung von Staats- und Hofdienst gegeben war, scheint dieses aber gerechtfertigt. Auch an anderen Höfen wurden die Staatsdiener zum Hof gezählt.
Im Vergleich mit anderen Höfen in Deutschland konnte sich der Oldenburger Hof mit seinen gut 300 Bediensteten durchaus messen.[73] Im 17. Jahrhundert umfasste ein Grafenhof im Schnitt etwa 120 bis 150 Personen. Der Hof Anton Günthers ging über die Größe der Höfe seiner Standesgenossen hinaus. Er entsprach in seinem personellen Ausmaß eher den Verhältnissen eines mittleren Fürstenhofes, der im 17. Jahrhundert zwischen 200 und 300 Angehörige hatte. Darüber lagen nur die größeren Fürsten- und Kurfürstenhöfe mit 600 bis 800 Personen sowie der Kaiserhof mit 1000 bis 1200 Personen. Um den Vergleich etwas zu konkretisieren: Der Hofstaat Kaiser Rudolfs II. hatte 1576 692 Angehörige und im Jahre 1612 bereits 1073.[74] Zum bayerischen Hof gehörten 1660 etwa 540 Personen. Der Hannoversche Hof umfasste 1696 mit 306 Angehörigen etwa soviel wie sein Oldenburger Pendant 1637. Der Dresdener Hof zählte um 1700 über 460 Hofstaatsangehörige. Für den Hof eines Reichsgrafen war der Hof Anton Günthers also durchaus von beachtlicher Größe. Besonders hervorstechend ist dabei die Größe des Marstalles. Die Zahl der Stallbediensteten stieg bis 1650 – trotz aller Einsparungen in anderen Abteilungen – bis auf 82 Personen. Der Marstall hat damit einen Anteil am Hofpersonal von fast einem Viertel. Die beachtliche Größe des Oldenburger Marstalls wird auch im Vergleich mit dem kaiserlichen Hof deutlich. Der Marstall Kaiser Rudolfs hatte von 1576 bis 1612 zwischen 77 und 96 Bedienstete.[75]
Die obigen Ausführungen geben einen Eindruck von der Größe und Beschaffenheit des Oldenburger Hofes, wie ihn Kurprinz Friedrich Wilhelm bei seinem Aufenthalt in Oldenburg 1634 vorfand. Es lässt sich dabei beobachten, dass der Hof des Grafen Anton Günther den Anforderungen einer reichsgräflichen Hofhaltung nicht nur entsprach, sondern diese sogar – zumindest in der personellen Größe – übertraf. Der Ol-

71 Johann Just Winkelmann, Oldenburgische Friedens- und der benachbarten Oerter Kriegshandlungen […], Oldenburg 1671 (Nachdruck Osnabrück 1977), S. 149 u. 324.
72 StAOl, Best. 20-5 Nr. 5, Bl. 9-17.
73 Zu Hofgrößen in der Frühen Neuzeit vgl. Müller, Fürstenhof (s. Anm. 33), S. 30; Bauer (s. Anm. 33), S. 90f.
74 Hausenblasová (s. Anm. 61), S. 137.
75 Ebd., S. 136f.

Landesbibliothek Oldenburg

denburger Graf hatte seit seinem Regierungsantritt ein „Instrumentarium" zur Hand, mit dem er mehr als angemessen repräsentieren konnte und dies auch zu tun wusste, wie nicht zuletzt die Berichte Leuchtmars aus Oldenburg beweisen.

III. *„daß wir ruhm davon haben"* – Gräfliche Repräsentation im Rahmen der höfischen Öffentlichkeit des Reiches

Höfischer Aufwand, wie er etwa anlässlich des Besuches des Kurprinzen Friedrich Wilhelm in Oldenburg in Form von Zeremonien, aufwändigen Tafeln und Jagden betrieben worden ist, war in der Hofkritik der Aufklärung mit dem Verdikt der Irrationalität belegt.[76] Gemessen an dem Kriterium bürgerlicher Rationalität schien der Aufwand eines Hofes zwecklos zu sein. Der Hof galt geradezu als ein Ausdruck von sinnloser Verschwendung und Unmoralität und blieb dies lange. Erst im 20. Jahrhundert meinte man im Rahmen der großen Forschungen, die die Strukturen des absolutistischen Staates in den Blick nahmen, hinter der vermeintlichen Irrationalität höfischen Aufwandes eine politische Rationalität erkennen zu können. Der Soziologe Norbert Elias, der sich in seinen Werken „Über den Prozeß der Zivilisation" (Erstauflage 1939) und „Die höfische Gesellschaft" (Erstveröffentlichung 1969) mit dem französischen Königshof in Versailles beschäftigte, sah im Hof ein wesentliches Mittel zur Domestizierung des Adels im französischen Absolutismus.[77] Am Hofe habe der König den finanziell geschwächten Adel in seiner direkten Umgebung „sammeln" können, indem er ihm die Möglichkeit bot, sein Geld- und Prestigebedürfnis am Hofe zu befriedigen. Der Adel als wichtigster politischer Konkurrent sei so der Kontrolle des Königs unterworfen und domestiziert worden. Anstatt politisch tätig zu werden, sei er mit den höfischen Ehrendiensten beschäftigt gewesen. Gleichzeitig wurde er aber für den Verlust politischer Macht durch die exponierte Stellung am Hofe entschädigt.[78] Der deutsche Historiker Jürgen von Kruedener verallgemeinerte die Thesen, die Elias in Bezug auf den Versailler Hof aufgestellt hatte, auf den absolutistischen Fürstenhof schlechthin.[79] Für ihn war der Hof ein „durchaus rationales Machtinstrument des absolutistischen Fürsten" zur Behauptung und Steigerung seiner Machtposition.[80] Seit etwa Mitte der 1980er Jahre sind beide Ansätze kritisch hinterfragt worden.[81] Insbesondere ihre Anwendbarkeit auf die Verhältnisse im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation wird bestritten. Viele Phänomene höfi-

76 Vgl. Winterling (s. Anm. 33), S. 4-6; Müller, Fürstenhof (s. Anm. 33), S. 87-88.
77 Norbert Elias, Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie. Mit einer Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft (Gesammelte Schriften, Bd. 2), Frankfurt a. M. 2002; Ders., Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen (Gesammelte Schriften, Bd. 3,1-2), 2 Bde., Frankfurt a. M. 1997.
78 Elias, Prozeß, Bd. 2 (s. Anm. 77), S. 231-287; Elias, Gesellschaft (s. Anm. 77), S. 251-362.
79 Jürgen von Kruedener, Die Rolle des Hofes im Absolutismus (Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 19), Stuttgart 1973.
80 Ebd., S. 79f.
81 Vgl. Jeroen Duindam, Norbert Elias und der frühneuzeitliche Hof. Versuch einer Kritik und Weiterführung, in: Historische Anthropologie 6 (1998), S. 370-387; Winterling (s. Anm. 33), S. 16-26; Müller, Fürstenhof (s. Anm. 33), S. 94-97.

Landesbibliothek Oldenburg

scher Repräsentation, so etwa auch den erheblichen Aufwand bei Besuchen fremder Fürsten, können beide Ansätze zudem nicht plausibel erklären.
Auch auf den Oldenburger Hof lässt sich das Elias-von-Kruedenersche Modell, vor allem die Herrschaftsthese, nur schwer anwenden. Anton Günther hat den gräflichen Hof zwar bewusst ausgebaut, aber von einer politischen Instrumentalisierung des höfischen Aufwandes zugunsten seiner landesherrlichen Gewalt kann keine Rede sein. Die Steigerung der gräflichen Machtposition ist nicht durch den Hof erreicht worden, sondern das Ergebnis eines längeren Prozesses des Spätmittelalters und des 16. Jahrhunderts, in dessen Verlauf der Oldenburger Graf seine Zentralgewalt steigern konnte. Bereits im Mittelalter konnte der landsässige Adel als politische Größe weitgehend ausgeschaltet und privatisiert werden.[82] Als Anton Günther die Regierung antrat, übernahm er von seinen Vorfahren eine starke und gefestigte Machtstellung, auch wenn er weiterhin auf die Mitwirkung einzelner lokaler Größen angewiesen war. Eine Domestizierung des Adels oder eine Funktionalisierung des Hofes als Machtinstrument gegenüber dem Adel war gar nicht mehr notwendig. Im Gegenteil: Anton Günther hielt den landsässigen Adel weitgehend vom Hof fern. Er sollte gar nicht erst die Chance bekommen, in die politische Sphäre der Grafschaft zurückkehren zu können. Lediglich bei großen Hoffesten, wie etwa der Hochzeitsfeier von 1635, musste der politisch entmachtete Landadel Hofdienst in Oldenburg leisten.[83] Hier war er nicht mehr als Staffage vor dem Publikum fürstlicher Gäste des Grafen. Der Oldenburger Hofadel, allen voran die höfischen Leitungsämter des Hofmeisters, Stallmeisters und Jagdmeisters, rekrutierte sich aus landfremdem Adel.[84]
Weiterführend für eine Funktionsanalyse der höfischen Repräsentation bei Graf Anton Günther ist der Ansatz der „höfischen Öffentlichkeit des Reiches", der in der kritischen Auseinandersetzung mit Elias und von Kruedener entstanden ist. Der Begriff der höfischen Öffentlichkeit ist von Aloys Winterling geprägt worden. In seiner 1986 erschienenen Studie zum kurkölnischen Hof in der Zeit von 1688 bis 1794 formuliert er in Bezug auf Bedeutung und Funktion der „absolutistischen" Hofhaltung einen Neuansatz, der sich kritisch mit den Thesen Elias' und von Kruedeners auseinandersetzt, ohne diese ganz aufzugeben.[85]
Am Hof der Kurfürsten von Köln zeigte sich eine ähnliche Situation wie an seinem Oldenburger Pendant. Die empirische Untersuchung Winterlings brachte in Bezug auf die „Herrschaftsthese" des Modells Elias' und von Kruedeners ebenfalls ein negatives Ergebnis.[86] Der dortige Hof diente dem Kurfürsten nicht als Instrument zur Durchsetzung absolutistischer Herrschaft. Der Kurfürst konnte und wollte den Landadel am Hofe nicht domestizieren. Im Gegenteil: wie bei Graf Anton Günther war es sein Interesse, den landsässigen Adel möglichst vom Hof fernzuhalten, damit er dort nicht noch mehr Einfluss auf die Politik nehmen konnte. Die großen finanziellen Aufwendungen, die für den Hof notwendig waren, konnten in Köln also nicht mit einer

82 Dazu grundlegend Martin Last, Adel und Graf in Oldenburg während des Mittelalters (Oldenburger Studien, Bd. 1), Oldenburg 1969.
83 StAOl, Best. 20-3 Nr. 739: Erster Bericht über die Vermählung Graf Anton Günthers von 1635.
84 Vgl. Last (s. Anm. 82), S. 57.
85 Winterling (s. Anm. 33).
86 Ebd., S. 151-153.

Landesbibliothek Oldenburg

politischen Rationalität erklärt werden. Adressat des höfischen Aufwandes war nicht der landsässige Adel, der im Vergleich zum landfremden Adel am Kölner Hof nur einen geringen Teil des Hofadels ausmachte.
Um die tatsächliche Funktion und den eigentlichen Adressatenkreis des kurfürstlichen Hofes zu bestimmen, nimmt Winterling einen Perspektivenwechsel vor.[87] Es sei nicht weiterführend, die Verhältnisse eines einzelnen deutschen Fürstenhofes isoliert zu betrachten, wie Elias dies mit dem französischen Königshof getan hat. Winterling lenkt den Blick vielmehr auf das Reich und seine besondere Struktur. Hier gab es nicht wie in Frankreich einen einzigen Souverän mit einem zentralen Hof, sondern eine Vielzahl von Landesherren mit eigenen höfischen Zentren. Winterling fasst die Funktion des Hofes daher wie folgt zusammen: „Im Gegensatz zu Frankreich spielte sich die Konkurrenz um Macht und Prestige innerhalb des hohen Adels hier nicht *an* einem Hof ab, die Höfe selbst waren für die Fürsten vielmehr ein Mittel zu dem Zweck, die innerhalb dieser Konkurrenz eingenommene oder beanspruchte Stellung durch Entfaltung festlicher Pracht vor den Augen einer ‚höfischen Öffentlichkeit' zum Ausdruck zu bringen."[88] Diese von Winterling beschriebene höfische Öffentlichkeit konstituiert sich in den gegenseitigen Besuchen der Fürsten, durch adlige Reisende, durch Gesandte, die von den besuchten Höfen berichteten, oder durch die Publikation von Hofkalendern.[89] Der höfischen Öffentlichkeit und deren – vornehmlich visuellen – Kommunikationsformen ist in den letzten Jahren verstärktes Interesse gewidmet worden.[90] Barbara Stollberg-Rilinger sieht in der Adelsgesellschaft des Alten Reiches eine hierarchische Gesamtordnung. „An dieser Ordnung teilzuhaben und den darin beanspruchten Rang zu behaupten, war für jeden Reichsstand die unverzichtbare Grundlage seiner politisch-sozialen Identität."[91] Diese Identität und der Rang in der Ordnung des Reiches gründete sich nicht nur auf materielle Ressourcen, wie etwa Territorialbesitz oder militärische und finanzielle Stärke, sondern vielmehr auf die Verfügung über „symbolisches Kapital".[92] Der Ertrag dieses Kapitals maß sich in Kategorien wie Ehre, Macht, Ansehen und Dignität eines „großen Herrn". Die Verfügung über soziales Kapital zeigte somit Magnifizenz und Rang eines Fürsten an. Innerhalb der Adelshierarchie, die die höfische Öffentlichkeit bildete, fand ein Prestigewettbewerb um das soziale Kapital statt. Stollberg-Rilinger fasst dieses zusammen: „Es ging zum einen darum, politische Geltungsansprüche für alle Beteiligten *sichtbar* zu behaupten, und zum anderen darum, daß diese Geltungsansprüche durch die anderen Beteilig-

87 Ebd., S. 153-156.
88 Ebd., S. 156.
89 Ebd., S. 158.
90 Barbara Stollberg-Rilinger, Höfische Öffentlichkeit. Zur zeremoniellen Selbstdarstellung des brandenburgischen Hofes vor dem europäischen Publikum, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, N.F. 7 (1997), S. 145-176; Dies., Zeremoniell als politisches Verfahren. Rangordnung und Rangstreit als Strukturmerkmale des frühneuzeitlichen Reichstags, in: Johannes Kunisch (Hg.), Neue Studien zur frühneuzeitlichen Reichsgeschichte (Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 19), Berlin 1997, S. 91-132; Peter-Michael Hahn, Wahrnehmung und Magnifizenz, in: Ders. u. Hellmut Lorenz (Hgg.), Pracht und Herrlichkeit. Adlig-fürstliche Lebensstile im 17. und 18. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur Brandenburg-Preußens und des Alten Reiches, Bd. 5), Potsdam 1998, S. 9-43.
91 Stollberg-Rilinger, Zeremoniell (s. Anm. 90), S. 132.
92 Ebd., S. 107; vgl. auch Stollberg-Rilinger, Öffentlichkeit (s. Anm. 90), S. 149f.

Landesbibliothek Oldenburg

ten und wiederum für alle *sichtbar* anerkannt wurden."[93] Der Hof war – ganz im Sinne der These Winterlings – neben dem Reichstag der zentrale Ort, an dem der Prestigekampf um Rang und Magnifizenz ausgetragen wurde.
Die Teilnahme am Prestigekampf der höfischen Öffentlichkeit beschränkte sich aber nicht nur auf den erlauchten Kreis der Angehörigen des Reichsfürstenstandes. Gerade auch die Reichsgrafen mussten ihren Rang im politisch-sozialen System des Alten Reiches behaupten, bildeten sie doch eine Zwischengruppe zwischen den Reichsfürsten (Kaiser, Kurfürsten, geistliche und weltliche Fürsten) auf der oberen und der Reichsritterschaft auf der unteren Ebene der Adelshierarchie des Reiches.[94] Dazu bemühten sie sich um eine Ausweitung der repräsentativen und zeremoniellen Selbstdarstellung innerhalb der höfischen Öffentlichkeit des Reiches. Es ging dabei nicht darum, innerhalb der Souveräne Europas als gleichberechtigt anerkannt zu werden, sondern – viel grundlegender – um die Anerkennung als Angehörige des hohen Reichsadels und als reichsunmittelbare Stände. Im Laufe der Frühen Neuzeit wurde der Reichsgrafenstand zunehmend zeremoniell geringer geschätzt und eine Rangstellung vor den nobilitierten landsässigen Grafengeschlechtern in Zweifel gezogen.[95]
Um innerhalb der höfischen Öffentlichkeit des hohen Reichsadels als standesgemäß anerkannt zu werden, waren vielfältige Bemühungen nötig. Gerade auf den kleineren Grafen und Herren lastete ein erheblicher Druck, landesherrliche Souveränität und Unabhängigkeit zu untermauern und zu behaupten. Erforschung und Darstellung ihrer „ruhmvollen" Vergangenheit, Eheschließungen mit Angehörigen des Reichsfürstenstandes und die zunehmend repräsentativere und aufwändigere Gestaltung der höfischen Sphäre waren die Mittel, derer sich die Reichsgrafen bedienten, um ihren Rang zu dokumentieren und innerhalb der Adelshierarchie des Reiches zu manifestieren. Zweck dieser Visualisierung, der repraesentatio majestatis, war der Gewinn von Ehre, Prestige und sozialem Rang. Würde und Magnifizenz der jeweiligen Dynastie sollten sichtbar zum Ausdruck kommen und möglichst von den Angehörigen des Reichsfürstenstandes anerkannt werden. „Mit dieser Ansammlung ‚symbolischen Kapitals' verband sich für Grafen und Herren das Bestreben nach einer Absicherung der eigenen Position in den seit dieser Zeit verstärkt einsetzenden Konflikten um Reichsunmittelbarkeit und landesherrliche Souveränität."[96] Adressaten der in viel-

93 Stollberg-Rilinger, Öffentlichkeit (s. Anm. 90), S. 150.
94 Vinzenz Czech, Legitimation und Repräsentation. Zum Selbstverständnis thüringisch-sächsischer Reichsgrafen in der Frühen Neuzeit (Schriften zur Residenzkultur, Bd. 2), Berlin 2003, S. 212-363. Zur Gruppe der Reichsgrafen vgl. ferner Johannes Arndt, Das niederrheinisch-westfälische Reichsgrafenkollegium und seine Mitglieder (1653-1806) (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte, Bd. 133), Mainz 1991; Ders., Zwischen kollegialer Solidarität und persönlichem Aufstiegsstreben. Die Reichsgrafen im 17. und 18. Jahrhundert, in: Ronald G. Asch (Hg.), Der europäische Adel im Ancien Régime. Von der Krise der ständischen Monarchien bis zur Revolution (ca. 1600-1789), Köln u.a. 2001, S. 105-128; Volker Press, Reichsgrafenstand und Reich. Zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des deutschen Hochadels in der frühen Neuzeit, in: Jürgen Heideking u.a. (Hgg.), Wege in die Zeitgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Gerhard Schulz, Berlin/New York 1989, S. 3-29; Rudolf Endres, Adel in der Frühen Neuzeit (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 18), München 1993, S. 6-9.
95 Zur Position der Reichsgrafengeschlechter und deren Repräsentationsbedürfnis grundlegend Czech (s. Anm. 94).
96 Ebd., S. 224.

Landesbibliothek Oldenburg

fältigen Formen präsentierten Botschaft vom Prestige einer reichsgräflichen Dynastie waren vor allem die auf dem Reichstag vertretenen Angehörigen des Hochadels. Ihnen gegenüber musste der eigene Rang bewiesen werden und diese mussten ihn vor allem anerkennen. „Daher mußten Informationen über das Prestige und die Magnifizenz des eigenen Hauses möglichst im gesamten Reich verbreitet werden und unter den Standesgenossen bekannt sein. Neben der rechtlichen Differenzierung, die sich in der Sitz- und Stimmenverteilung auf dem Reichstag widerspiegelte, war es vor allem das angesammelte ‚symbolische Kapital', welches zur Positionierung des eigenen Geschlechts unter den Standesgenossen beitrug."[97]
Der Ausweitung und repräsentativeren Gestaltung der Hofhaltung kam dabei eine besondere Rolle zu. Aufwand und Zeremoniell des Hofes zeigten an, dass der betreffende Graf sich innerhalb des Hochadels angemessen präsentieren und standesgemäß auftreten konnte. Freilich reichte die finanzielle Basis eines reichsgräflichen Territoriums nicht aus, um den Hof so auszubauen, dass Aufwand und Qualität von Repräsentation und Festkultur mit den fürstlichen Höfen vergleichbar gewesen wären. Dieses war aber auch nicht das Ziel der Reichsgrafen, wie V. Czech herausstellt: „Vielmehr war es wichtiger, sämtliche Elemente höfischer Kultur (Jagd, Theater, Feuerwerk, Festtafel, Illumination, Einzüge etc.), wenn auch nur ‚en miniatur', organisieren und zielgerichtet einsetzen zu können."[98] Gradmesser für die ständische Position eines Reichsgrafen war neben den Heiratspartnern seiner Familienangehörigen der Besucherkreis seines Hofes. Bei einem direkten Besuch eines Standesgenossen oder dessen Gesandten konnte Magnifizenz und – realer oder angestrebter – Rang einer Dynastie am effektivsten präsentiert werden.
Der Oldenburger Hof kann dabei durchaus als Graf Anton Günthers Beitrag zu diesem Prestigewettbewerb innerhalb der höfischen Gesellschaft des Reiches betrachtet werden. Mit der Ausweitung und prachtvolleren Gestaltung der Hofhaltung wollte Anton Günther seinen Platz innerhalb der höfischen Öffentlichkeit manifestieren. Dem Besuch von Angehörigen ranghoher Fürstengeschlechter kam dabei eine besondere Bedeutung zu. Zur Manifestation des beanspruchten Ranges musste auch Anton Günther symbolisches Kapital innerhalb der höfischen Öffentlichkeit ansammeln. Die bewusste Steigerung des Aufwandes am Hof zu Oldenburg gleich zu Beginn seiner Regierung ist ein deutliches Zeichen, dass der Graf bemüht war, sich im Kreise des hohen Reichsadels angemessen zu präsentieren und als standesgemäß anerkannt zu werden. Anton Günther realisierte an seinem Hof, wenn auch nur im vergleichsweise kleinen Rahmen, alle Elemente eines zeitgenössischen Hofes: repräsentativer Schlossbau, Festkultur, aufwändige Hoftafeln, Jagd und Musik. Dieser repräsentative Charakter des Grafenhofes zielte vor allem auf die höfische Öffentlichkeit des Reiches. Die angemessene Darstellung seines Ranges und seiner Magnifizenz war die zentrale Funktion des Oldenburger Hofes. Bereits in dem Memorial zur Hofordnung, das Anton Günther zu Regierungsbeginn in Auftrag gab, wurde eine wichtige Funktion des Hofes darin gesehen, dass er *einen herrn in unnd außer landeß in ein großes ansehen unnd nicht weinig reputation* bringe.[99] Den Besuchen fürstlicher Standesgenossen oder deren Abgesandten

97 Ebd., S. 307.
98 Ebd., S. 305.
99 Memorial zur Hofordnung: StAOl, Best. 20-5, Nr. 21, Bl. 24r.

Landesbibliothek Oldenburg

kam dabei eine besondere Bedeutung zu. Durch die Anwesenheit hoher Gäste erweiterte sich der Oldenburger Hofstaat, er nahm gewissermaßen Anteil an der höfischen Öffentlichkeit des Reiches. Nun konnte der Graf vor dem Publikum fürstlicher Standespersonen seine Magnifizenz und seinen Rang durch seinen Hof präsentieren. Der direkte Besuch eines Standesgenossen war – so Czech – der „Ernstfall dynastischer Prestigekonkurrenz".[100] Anton Günther widmete der guten und standesgemäßen Betreuung und Bewirtung der fürstlichen Gäste besondere Aufmerksamkeit. Die Hofmeister wurden angewiesen, bei Anwesenheit fremder Herrschaften besonders auf die Ordnung bei Hofe zu achten.[101] Die adligen Kammerjunker sollten *absonderlich wann frembde herrschaften verhanden* ihre *uffwartung willig erweisen*.[102] In der Bestallung Philipp Burckhard von Rüdigheims zum Hofmeister wird denn auch explizit der Zweck der guten Behandlung der hohen Gäste genannt: *Wan etwa frembde fursten und hern oder dero gesandten bei unserm hoflager anlangen oder erwartet werden, soll er mit unser hofmeisterinnen rathnemmen, daß die losamenter oder gemächer nach eines jedweders standt und wurden zugerichtet, unser silberknecht daß seinige auch ungesaumet und fleißig in werk stelle, die kuche versorget seie,* ***daß wir ruhm davon haben.***[103]
Ziel war es also, bei der Anwesenheit von Fürsten und Herren Ruhm und Ansehen, symbolisches Kapital, zu gewinnen. Die standesgemäße Behandlung der Gäste begann bereits beim Empfang. Hier hatte sich in Oldenburg ein festes Zeremoniell entwickelt, das auch beim Besuch des Kurprinzen Friedrich Wilhelm Anwendung fand. Kündigte ein Fürst oder dessen Gesandter seinen Besuch an, wurde ihm ein Gefolge bereitgestellt, das ihm entgegenritt und ihn bis zum Schloss begleitete. Zum Empfang wurden Salutschüsse abgegeben. Garnison und Bürgerwehr standen beim Einzug des Gastes Spalier. Größe des Gefolges und Zahl der Kanonenschüsse divergierten je nach Stand des Gastes. Hohen Gästen ritt Anton Günther selbst entgegen.[104] Jakob Wurmser von Vendenhym, Sekretär Ludwig Friedrichs von Württemberg, schildert in seinem Tagebuch den Empfang des Prinzen in Oldenburg im Jahre 1610: *Dienstag 3. Oldenburg nachts 1 Meile: Wo der Herr Graf mit drei Karossen S. E. entgegenkam. Die bürger in waffen empfingen ihn sehr höflich, und er wurde auch sehr gut in seinem schloss einquartiert, an dem man zu bauen begonnen hatte und das eins der schönsten und prächtigsten häuser sein wird, die man sehen kann.*[105]

100 Czech (s. Anm. 94), S. 308. Eine ähnliche Bedeutung kam den Fürstenbesuchen und der damit zusammenhängenden zeremoniellen Interaktion im Übrigen auch für die Reichsstädte zu, die sich ebenfalls innerhalb der Fürstengesellschaft des Reiches assimilieren und behaupten wollten; vgl. André Krischer, Reichsstädte in der Fürstengesellschaft. Politischer Zeichengebrauch in der Frühen Neuzeit, Darmstadt 2006, S. 247-271.

101 Bestallung Wolf von Zersens zum Hofmeister in Oldenburg am 29.09.1611: StAOl, Best. 20-5 Nr. 25, Bl. 7.

102 Revers des Kammerjunkers Otto Wedige von Buch, Oldenburg, 01.01.1648: StAOl, Best. 20-5 Nr. 29, Bl. 14f, hier Bl. 14r+v.

103 Bestallungsbrief für Philipp Burkhart von Rüdigheim, undatiert (um 1615): StAOl, Best. 20-5 Nr. 25, Bl. 11-14, hier Bl. 13v. Hervorhebungen im Zitat durch den Verf.

104 Das Begrüßungszeremoniell wird detailliert beschrieben in dem Bericht über die Hochzeitsfeier Anton Günthers 1635: StAOl, Best. 20-3 Nr. 739, Bl. 6ff. Von der Begrüßung geben ferner die in Anm. 3 zitierten Berichte von Gästen am Oldenburger Hof einen Eindruck.

105 Jacob Wurmsser v. Vendenhym, Beschreibung der Reyss, so mit dem Hertzog Ludewig Fridrich zu Wurtenberg … ich vollbracht und durch mich in franz. Sprache beschrieben worden. Abgedruckt in: Schwarzwälder (s. Anm. 3), S. 451-455, hier S. 454. Die Übersetzung aus dem Französischen durch Schwarzwälder.

Landesbibliothek Oldenburg

Am Hofe wurden die fürstlichen Gäste oder Gesandten ihrem Stand gemäß einquartiert. In ihrer Anwesenheit entfaltete der gräfliche Hof seinen ganzen Glanz. Festliche Tafeln wurden gehalten, Musik gespielt, die Gäste wurden zur Jagd in den wildreichen Wäldern der Grafschaft eingeladen oder der Graf oder die Gräfin spielten persönlich „roquette" mit ihnen im Ballhaus.[106] Die gute und standesgemäße Behandlung der Gäste sollte dem Grafen zu gutem Ansehen verhelfen. Er wollte so sein Prestige steigern und hoffte, dass sein Ansehen und guter Ruf sich im ganzen Reich verbreitete.
Ob diese Bemühungen um Ansammlung symbolischen Kapitals erfolgreich gewesen sind, die Investition in die Hofhaltung sich also gelohnt hat, lässt sich heute nur schwer ermitteln. Allerdings gibt es Indizien, die darauf hindeuten, dass Anton Günther das Ziel der Prestigesteigerung durch den Hof durchaus erreichen konnte. Gradmesser der ständischen Position war, wie bereits angemerkt, der Besucherkreis des Hofes. Bei vielen reichsgräflichen Familien konnte dieser Kreis trotz aller Bemühungen um Prestigesteigerung nicht auf den eigentlichen Adressatenkreis, die Reichsfürsten, ausgeweitet werden. Die dynastische Selbstdarstellung erreichte hier in erster Linie einen Kreis von reichsgräflichen Standesgenossen, die mit dem eigenen Geschlecht verwandt waren.[107] Anhand der archivalischen Überlieferung der Oldenburger Hofverwaltung lässt sich der Besucherkreis des Oldenburger Hofes annähernd ermitteln.[108] Den größten Anteil haben daran erwartungsgemäß die verwandten Geschlechter, namentlich das dänische Königshaus – vertreten durch Gesandte – und die verschiedenen Linien der Herzöge von Schleswig-Holstein. Sie waren besonders häufig Gast am Oldenburger Hof. Auffällig ist aber, dass neben den gräflichen Standesgenossen eine relativ hohe Anzahl an Besuchen von Angehörigen des Reichsfürstenstandes oder deren Gesandter zu verzeichnen ist. Es erscheinen neben den verwandten Fürsten von Anhalt-Zerbst und den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg mehrere sächsische Herzöge, der Kurfürst von der Pfalz und der Herzog von Mecklenburg. Auch zahlreiche Abgesandte europäischer Souveräne besuchten den Oldenburger Hof. So schickten Polen, Frankreich, Florenz und die Niederlande ihre Ambassadeure nach Oldenburg. Die Anwesenheit von solch hohen Fürsten oder deren Gesandten war für einen reichsgräflichen Hof nicht selbstverständlich. Der Besucherkreis des Oldenburger Hofes ist ein sicheres Anzeichen, dass es Anton Günther gelungen ist, durch gezielten Ausbau des höfischen Aufwandes innerhalb der höfischen Öffentlichkeit Prestige zu gewinnen und als standesgemäß anerkannt zu werden.
Der Besuch eines Angehörigen einer kurfürstlichen Familie, die an der Spitze der Adelshierarchie des Reiches stand, am Oldenburger Hof blieb allerdings eine absolute Seltenheit. Dem in den Briefen Leuchtmars detailliert geschilderten Aufenthalt des Prinzen und späteren Kurfürsten Friedrich Wilhelm kam somit eine besondere

106 Einen guten Einblick in die Behandlung und Unterhaltung eines Gastes gibt der Bericht des kaiserlichen Prinzipalgesandten Johann Maximilian Graf Lamberg; vgl. Hageneder (s. Anm. 3).
107 Vgl. Czech (s. Anm. 94), S. 307-363.
108 StAOl, Best. 20-5 Nr. 10: *Akten, betr. die Besuche Fürstlicher und sonstiger hoher Personen am Oldenburgischen und Delmenhorstischen Hofe, die Unterbringung und Bewachung derselben. s. d. u. de a. 1575-1653.* Diese Akte ist ein im 19. Jahrhundert zusammengefügtes Konvolut von Fourierzetteln, Einquartierungsplänen, Ordnungen der Festtafeln und Aufzeichnungen der Hofmeister. Sie weist große zeitliche Sprünge auf. Die Ermittlung des Besucherkreises eines Hofes ist ein generelleres Problem und lässt sich auch für andere Höfe nie vollständig verwirklichen; vgl. Czech (s. Anm. 94), S. 310.

Landesbibliothek Oldenburg

Bedeutung zu. Bot sich Graf Anton Günther dabei doch die Gelegenheit, seine Würde und Magnifizenz vor den Augen eines Repräsentanten eines der ranghöchsten Fürstengeschlechter zu präsentieren. Die Briefe Leuchtmars können durchaus als Indiz für eine erfolgreiche Repräsentation des Grafen gelten. Eine positive Nachricht, verschickt an einen ranghohen Fürstenhof, bedeutete bereits einen Prestigegewinn für den Grafen.[109] Leuchtmar lobt ausdrücklich die angemessene und standesgemäße Aufnahme und Behandlung des Prinzen am Oldenburger Hof. Die Ehre – eine zentrale Kategorie symbolischen Kapitals – begegnet in seinen Berichten an Kurfürst Georg Wilhelm mehrfach. Die überaus positiven Worte, die Leuchtmar in seinem Brief vom 9. Juli findet, sind ein deutlicher Gewinn symbolischen Kapitals innerhalb der höfischen Gesellschaft des Reiches: *Weilln ich nun verspüret, dass Ihre Gnaden* [Graf Anton Günther] *Hochgemelter Ihrer Fürstlichen Durchlauchtt anwesenheit sich so lieb sein laßen undt für eine sonderbahre große ehre und gnade halten, auch deroselben mit aufwartung und tractation so viel ehren, als immer geschehen möchte, bezeigen, undt darunter im geringsten nichts ermangelen laßen, hab ich nicht gewust, wie Ihrer Gnaden einstendiger bitt undt große höffligkeit anderst zu begegnen, alß daß Hochgemelte Ihre Fürstlichen Durchlauchtt noch biß ubermorgen alhie zu bleiben gewilligt.*[110]

Graf Anton Günther gilt als geschickter Diplomat und Taktiker,[111] der sich gekonnt aus dem Dreißigjährigen Krieg weitgehend heraushalten und 1648 – nicht zuletzt dank des guten Verhältnisses zu den Kurfürsten – den Weserzoll im Westfälischen Frieden für Oldenburg fixieren konnte. Der Besuch des Kurprinzen Friedrich Wilhelm zeigt, dass der Graf offensichtlich auch die Klaviatur höfischer Repräsentation sicher und angemessen zu spielen wusste. Der Pfarrer und Schriftsteller Johann Balthasar Schupp lobte – allerdings mit leichtem Augenzwinkern – in einer seiner panegyrischen Schriften denn auch die gute Behandlung fürstlicher Gäste am Hofe des Grafen Anton Günther: *Ich muß in diesem Stück rühmen / den König im Gräflichen Stand / Herrn Grafen Anthon Günther zu Oldenburg / dessen Hofhaltung in Auffwartung eines vornehmen Königlichen Legati, ich ein einig mahl gesehen / und alsbald verspüret habe / daß er wisse wie man einem jeden einen Hering braten solle / nach dem der Mann ist.*[112] Für Kurprinz Friedrich Wilhelm war Oldenburg allerdings nur eine von mehreren Stationen in der höfischen Öffentlichkeit des Reiches. Bereits in Aurich wollte der nächste Landesherr Rang und Magnifizenz zur Schau stellen. Zum Empfang in Aurich meldet Leuchtmar, dass der Graf von Ostfriesland *gleichfals in allen sehr große ehre erwiesen* habe.[113]

109 Zu Bedeutung der Kommunikation und den verschiedenen Kommunikationsformen innerhalb des zwischenhöfischen Prestigewettbewerbs vgl. Volker Bauer, Höfische Gesellschaft und höfische Öffentlichkeit im Alten Reich. Überlegungen zur Mediengeschichte des Fürstenhofs im 17. und 18. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 5 (2003), S. 29-68; Ders., Nachrichtenmedien und höfische Gesellschaft. Zum Verhältnis von Mediensystem und höfischer Öffentlichkeit im Alten Reich, in: Johannes Arndt u. Esther-Beate Körber (Hgg.), Das Mediensystem im Alten Reich der Frühen Neuzeit (1600-1750) (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte, Beiheft 75), Göttingen 2010, S. 173-194.

110 Leuchtmar an Kf. Georg Wilhelm, Oldenburg, 09.07.1634: GStA, BPH Rep 35 A Nr. 12, Bd. I, Bl. 19v.

111 Diese Einschätzung zuletzt bei Gerd Steinwascher, Die Oldenburger. Die Geschichte einer europäischen Dynastie, Stuttgart 2011, S. 107.

112 Johann Balthasar Schupp, Salomo oder Regenten-Spiegel […], o. O. 1659, Kap. IV, Lit. E.

113 Leuchtmar an Kf. Georg Wilhelm, Aurich, 15.07.1634: GStA, BPH Rep 35 A Nr. 12, Bd. I, Bl. 25v.

Landesbibliothek Oldenburg

Anhang

Tabelle: Anzahl der Hofämter und Hofangehörigen in Oldenburg[114]

Abteilung	1637	1638	1639	1645	1650	1651 (9.4.)	1651 (20.4.)	1652	1653	o. Datum
Adelige Beamte/ Personen	—	—	7	4	10	9	10	9	9	5
Frauenzimmer	14	14	13	9	19	15	15	13	14	5
Oldenburgische Diener	11	9	—	—	—	—	—	—	—	—
Geistliche	9	10	9	15	12	11	11	11	13	4
Schuldiener	—	—	—	*3*	—	—	—	—	—	*3*
Kanzlei	*19*	*16*	*17*	*16*	*16*	*15*	*15*	*14*	*14*	*17*
Kammer	*4*	*3*	*4*	*5*	*5*	*5*	*5*	*5*	*5*	*4*
Kontributionskammer					*3*	*3*	*3*	*3*	*5*	—
Edelknaben	14	10	8	—	11	9	9	7	8	—
Lakaien	3	4	3	3	—	—	—	—	—	2
Hausdiener	7	6	6	5	18	20	20	19	21	6
Weinkeller	4	3	3	4	3	3	3	3	3	3
Backhaus	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3
Brauhaus/Bierkeller	3	3	3	2	9	8	7	6	7	3
Fischer	2	1	1	2	1	1	1	1	1	2
Waidleute	11	11	10	11	15	11	11	12	12	5
Gärtner	4	3	4	3	5	5	5	5	5	1
Rüstmeister	1	1	2	1	—	—	—	—	—	2
Schmiede	2	2	—	2	—	—	—	—	—	2
Handwerker	13	12	16	9	10	10	10	13	10	10
Trompeter	2	4	4	3	5	4	4	4	4	2
Musikanten	7	5	2	5	6	6	6	5	6	7
Einspännige	—	—	—	—	6	4	5	4	4	—
Schneider	8	7	7	3	5	5	5	5	5	6
Vorwerk	15	13	13	11	12	9	11	9	12	13
Küche	17	18	15	6	21	18	18	17	18	10
Marstall	47	58	49	67	82	80	80	79	75	41
Junker und andere Diener	25	20	14	1	33	25	24	29	20	—
Diener, die nicht bei Hofe sind	*14*	*13*	*12*	*5*	—	—	—	—	—	*9*
Von Haus aus bestallte Advokaten und andere Diener	—	—	—	*7*	—	—	—	—	—	—
Müller	6	6	6	—	4	1	1	1	1	—
Vögte und Untervögte	*11*	*12*	*12*	*20*	*12*	*13*	*13*	*13*	*13*	*11*
Konstabeln/Offiziere	4	6	—	—	—	—	—	—	—	17
Ingenieur, Deichmeister, Wallmeister	*3*	*3*	—	—	—	—	—	—	—	—
Reiter	9	14	—	—	—	—	—	—	—	7
Leibschützen	3	3	3	—	3	3	3	3	3	3
Vorwerk zu Drielake	8	8	—	—	—	—	—		—	—
Narren	—	—	—	—	—	3	3	2	—	—
Der Fürstin von Anhalts Diener	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe	319	301	246	225	329	299	301	295	291	203

114 Die Auflistung folgt den Angaben in den Beamtenverzeichnissen: StAOl, Best. 20 Ab A Nr. 4. Es wurden nur die eindeutig vollständigen Verzeichnisse ausgewertet. Die Posten, die Staatsdiener umfassen, sind kursiv gesetzt.

Landesbibliothek Oldenburg

Margarethe Pauly

Zur Herkunft der Schweiburger Altarplatte

Die Mensa des Altars der Schweiburger Kirche besteht aus einer mächtigen Sandsteinplatte, die offensichtlich sehr viel älter ist als die übrigen Ausstattungsstücke des Gotteshauses, auch älter als dieses selber. Die Altarplatte weist drei in sie eingemeißelte Weihekreuze auf und es befindet sich in ihr eine kleine viereckige, mit einem Holzbrettchen abgedeckte Vertiefung. Diese dürfte als „Sepulcrum" gedient haben, d.h. zur Aufnahme von Reliquien. Somit ist der Ursprung der Schweiburger Altarplatte in vorreformatorischer, mittelalterlicher Zeit anzusiedeln. Die Schweiburger Kirche jedoch wurde erst 1761/1762 erbaut und ihre Vorgängerkirche frühestens 1667 geweiht und bereits 1686 durch die Martiniflut zerstört.[1] Die Mensa muss also aus einer älteren Kirche stammen – aber aus welcher?

Darüber gibt es seit längerem ein Rätselraten. Als einziger möglicher Herkunftsort wird mehrfach das im jetzigen Jadebusen untergegangene Kloster Jadele – auch Jadeleh, Jadelee, Jadelo, Yadelo – genannt. Da Schweiburg am südlichen Ufer dieser Meeresbucht liegt und der einstige Klosterort sich nur etwa zehn Kilometer davon entfernt befindet, ließ die Phantasie die schwere, große Sandsteinplatte durch den Jadebusen nach Schweiburg gelangen.

Von dem Kloster Jadele[2] wissen wir nur sehr wenig, es ist lediglich eine einzige, dazu noch unvollständige schriftliche Quelle überliefert: In der „Fundatio", der Anfang des 14. Jahrhunderts verfassten Gründungsgeschichte des Klosters Rastede, heißt es: *Übrigens sei vermerkt, daß Graf Egilmar* (II., er starb vor 1148) *und seine Gemahlin* (Eilika von Rietberg) *in der St.-Veit-Kirche zu Jadelo gen Norden beigesetzt worden sind, wo damals schwarze Mönche* (Benediktiner) *wohnten und eine Herberge der Ritter, Grafen und Machthaber Fries* (...).[3] Das ist alles, was über das Benediktinerkloster Jadele überliefert ist. Die Meereseinbrüche, die allmählich den Jadebusen entstehen ließen, zerstörten Kloster Jadele; die Kirche hat als Pfarrkirche bis 1423 noch bestanden, dann versank auch

1 Vgl. Matthias Nistal, Schweiburg, in: Albrecht Eckhardt (Hg.), Oldenburgisches Ortslexikon Bd. 2, Oldenburg 2011, S. 906 ff.; Dettmar Coldewey, Frisia Orientalis – Daten zur Geschichte des Landes zwischen Ems und Jade, Wilhelmshaven 1967, S. 152.

2 Vgl. Harald Schieckel, Jadele, in: Germania Benedictina, Bd. IV, Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen, bearbeitet von Ulrich Faust OSB, St. Ottilien 1997, S. 266.

3 Hier die Übersetzung aus dem Lateinischen in: Die Rasteder Chronik 1059-1477, übersetzt und bearbeitet von Hermann Lübbing, Oldenburg 1976, S. 19.

Anschrift der Verfasserin: Margarethe Pauly, Grasweg 3, 26180 Rastede

Landesbibliothek Oldenburg

sie. Legenden jedoch ranken sich um diesen im Meer untergegangenen Ort Jadele und sein Kloster, und so wurde auch die rätselhafte Herkunft der Schweiburger Altarplatte vielfach aus Jadele angenommen.[4] Doch wo wäre sie in den Jahrhunderten nach dem Untergang der Kirche bis zu ihrer Verwendung in Schweiburg geblieben? Zur 100-Jahr-Feier der Kirchweihe 1862 nennt der in Schweiburg amtierende Pfarrer Eckardt in den „Kirchlichen Beiträgen"[5] einen anderen Herkunftsort. Er schreibt, dass (...) *Altar, Kanzel und Taufstein aus der Rasteder Kapelle geschenkt worden waren.* Diese Nachricht könnte man, da zu der Zeit auch schon 100 Jahre seit der Kirchengründung vergangen waren, ebenfalls als Legende abtun. Die heutigen Ausstattungsstücke Taufe und Kanzel stammen zwar nicht aus der Zeit und nicht aus Rastede. Doch führen tatsächlich einige Spuren von der Schweiburger Kirche nach der Rasteder *Capelle,* wie die 1091 geweihte Kirche des einstigen Benediktinerklosters Rastede zu der Zeit oft genannt wurde. Sie war unter Graf Anton Günther 1618/1649 zur Schlosskirche neben seinem „Lust- und Jagdhaus Rastede" umgebaut worden.

Als die Schweiburger Mitte des 18. Jahrhunderts den Bau einer Kirche, ihrer zweiten, planten, suchten sie, bedrückt durch den Kampf mit der See, nach einer preiswerten Möglichkeit zur Erbauung eines Gotteshauses. Etwa zur selben Zeit, ab dem Jahr 1757, wurde die Rasteder ehemalige Klosterkirche abgebrochen. Eigentümer war damals der König von Dänemark. Das Abbruchmaterial sollte meistbietend verkauft werden; 200 Reichstaler wurden dafür geboten. Die Schweiburger bemühten sich um Zuschlag des Materials für ihren Bau. Der Rasteder Amtmann Johann Peter Scharffenberg setzte sich dafür ein, dass Schweiburg die Klosterkirche geschenkt werde. Er führt an, dass im Vergleich zu dem geringen Erlös, den der Verkauf der Materialien einbringen würde, ein *unschätzbahrer Gewinn* dadurch erzielt werden könnte, dass den Schweiburgern *ein vollkommenes Gebäude zum öffentlichen Gottesdienst errichtet werden könnte,* ein *Zion,* ein *Ort, da Gottes Ehre wohnet, geweihet und verehrt seyn soll (...).* Er appelliert an die *Königl. Mildthätigkeit.*[6]

Auch der dänische Statthalter Rochus Graf von Lynar und der Generalkriegskommissar Johann Georg Henrichs[7] auf Gut Hahn unterstützen Scharffenbergs Gesuch der Schenkung an die Schweiburger: *(...) aus einem alten Gottes-Hauß wiederum ein neues zu errichten,* halten sie für *am rahtsamsten.* Die in die königliche Kasse fließenden Einnahmen betrügen nur 200 Rth., *diese auch ex piu fundo gelöset und wieder ad pium fundum et usum angewand würden (...).* Die drei Genannten sehen es also als angemessen an, wenn das Material der ehemaligen Klosterkirche wieder für ein Gotteshaus verwendet würde. Sie empfehlen auch, *die Überbleibsel von alten Sacris* (Heiligtümern) *wieder anzubringen.*[8] Dazu zählte *eine antique Altar Tafel.*

Die königliche Verwaltung beharrte auf der Zahlung von 200 Talern. Die Schweiburger waren mit den Kosten überfordert, denn zu der Summe für das Abbruchmaterial

4 Vgl. Franz Smerdka, Rätselraten um eine alte Altarplatte, in: Heimat am Meer, Wilhelmshavener Zeitung Nr. 7/84.

5 Kirchliche Beiträge 1862 Nr. 34, abgedruckt in: Gemeinde-Blatt für die Gemeinde Schweiburg. Beilage zum „Oldenburger Sonntagsblatt" Nr. 5, März 1912, II. Jahrgang.

6 Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg – (künftig: StAOl), Best. 20-11 Nr. 2, Bl. 561, vom 11.7.1757.

7 1759 geadelt als „von Hendorff".

8 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2, Bl. 558 ff., vom 17.7.1757.

Landesbibliothek Oldenburg

der Klosterkirche kämen noch *die Abbrechungs-, Transportirungs- und Aufbauungskosten, und* sie sähen sich außer Stande, *jetzt, da die Viehseuche auf das heftigste bey ihnen grassiret,* diese Gelder aufzubringen. Schon im April des Jahres hätten sie *Sr. Königl. Mayest. ihr Unvermögen fußfällig vorgestellet,* und nun hofften sie auf bessere Zeiten.[9]

Das Abbruchmaterial der Kloster-*Capelle* erwarb dann der Rasteder Hinrich Gerhard Brötje. Es waren jedoch noch etliche Ausstattungsstücke der Kirche zu vergeben. Deshalb stellt im Februar 1758 Amtmann Scharffenberg auf Forderung von Henrichs eine Liste der *in der dortigen vormahligen Schloß-Capelle* vorhandenen und noch *zu einem anderweitigen Kirchenbau dienenden Stücke* zusammen.[10] Er führt verschiedene Gegenstände auf, wie eine hölzerne Taufe mit Deckel, eine hölzerne veraltete Kanzel mit einem Deckel, ein großes hölzernes Kruzifix und weiteres. An erster Stelle aber wird der Altar genannt. Das hölzerne hohe Altarretabel, das bis an das Gewölbe reiche, habe 27 *verschiedene Bilder* eines *Bildhauers*.

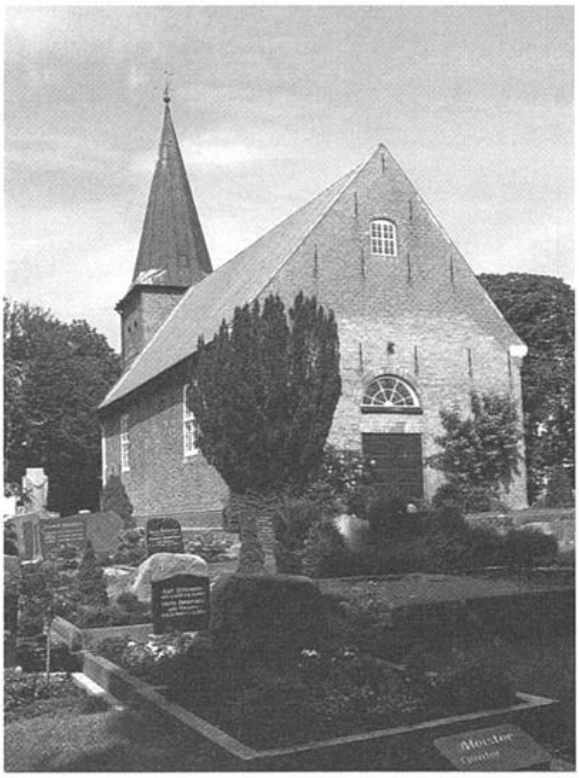


Abb. 1: Die Kirche zu Schweiburg, 2012. Foto: M. Pauly

Dann heißt es: *Ein Altar Tisch deren Obertheil bestehet aus einem großen Grau Stein* (Sandstein) *8 Zoll dick, 4 Fuß breit und 8 Fuß auf einem gemauerten Fundament von gehauenen Feld Quader Steinen und Back Steinen.* In dem Inventarium der Klosterkirche von 1744[11] wird auch ein „Kästchen" in der Platte erwähnt: *(...) unten aufm Altar noch ein Apartement oder Kästgen darunter zu sehen (...).* Die Rasteder Altarplatte aus Sandstein ist also knapp 20 cm dick, 240 cm lang und 120 cm breit. Der Altartisch in Schweiburg ist ebenfalls etwa 20 cm dick, misst aber nur 180 cm in der Länge und 100 cm in der Breite, ist also erheblich kleiner.

Eine genaue Untersuchung der Ränder jedoch zeigt, dass die Schweiburger Platte an der rechten Seite und hinten abgeschnitten worden ist.[12] Die Mitte des rechten Weihekreuzes sowie des davor sich befindenden „Kästchens" sind vom linken Plattenrand 120 cm entfernt. Wenn man annimmt, dass sich dieses Kreuz und das Kästchen in der Mitte der Altarplatte befunden haben – die jetzige Anordnung ist recht eigenartig – dann hat sie eine Länge von 240 cm gehabt, wie die Mensa aus Kloster Rastede.

9 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2, Bl. 583, vom 11.11.1757.
10 Pfarrarchiv Rastede, Best. 199, vom 31.1.1758, und StAOl, Best. 20-11 Nr. 2, Bl. 580-581, vom 19.2.1758.
11 StAOl, Best. 20-11 Nr. 2, Bl. 222 ff.
12 Für die freundliche Unterstützung meiner Recherchen danke ich Dipl.-Ing. Architektin Malgorzata Bunse, Bauleiterin der Restaurierungsmaßnahmen 2011/2012 (Büro Angelis+Partner, Oldenburg).

Landesbibliothek Oldenburg

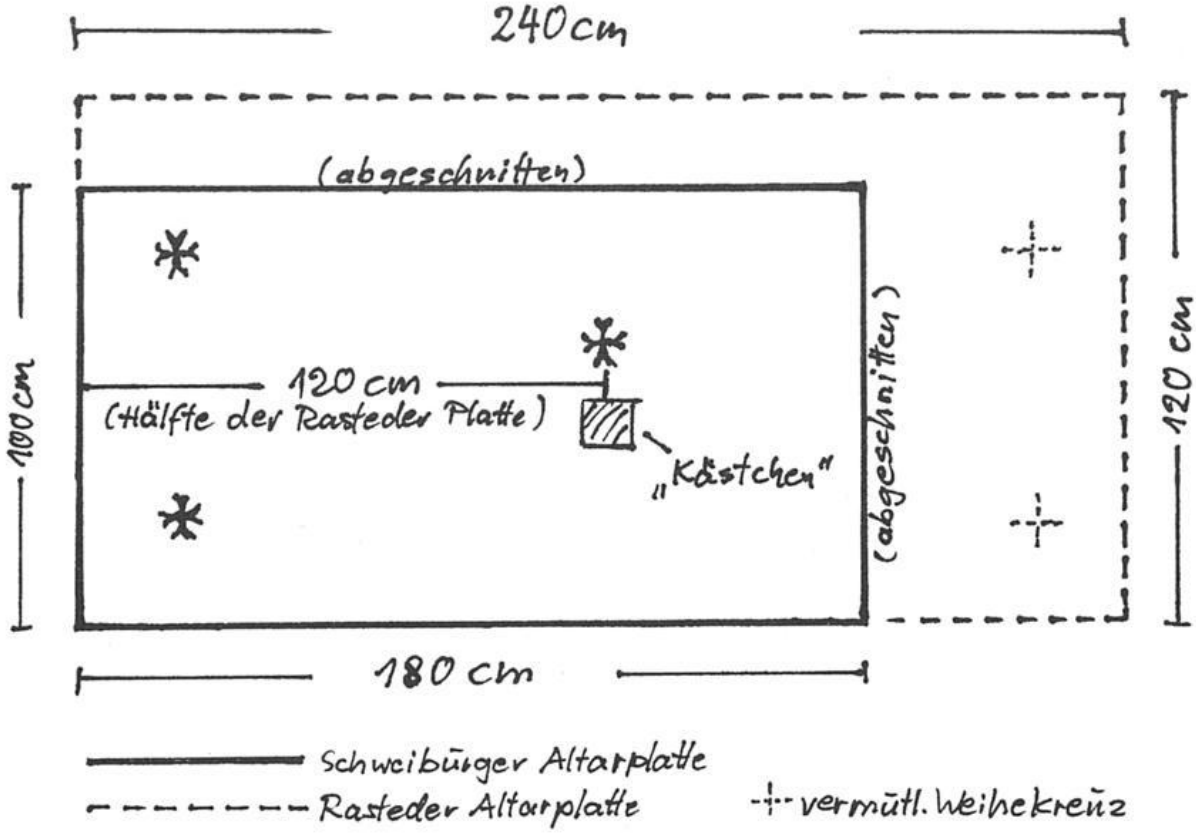


Abb. 2: Die Schweiburger als Ausschnitt aus der Rasteder Altarplatte. Zeichnung: M. Pauly

Die beiden Weihekreuze an der linken Plattenseite haben unterschiedliche Abstände zum oberen und unteren Rand. Während sich das untere Kreuz 20 cm von der vorderen Kante entfernt befindet, ist das obere Weihekreuz nur 10 cm entfernt vom hinteren Rand der Platte, wo sie abgeschnitten wurde. Rechnet man die 20 cm hinzu, um die Breite der Rasteder Altarplatte zu erhalten, so misst der Abstand des Kreuzes zum Plattenrand jedoch 30 cm und nicht 20 cm wie vorne. Diese unterschiedlichen Abstände dürften dadurch zu erklären sein, dass hinten auf dem Altartisch noch das Retabel gestanden hat. Die Altarplatte mit ihren Weihekreuzen und dem Reliquienkästchen wurde abgedeckt – 1790 wird eine *Decke von rotem Plüsch* auf dem Altartisch erwähnt[13] –, sicherlich auch aus dem Grund, dass man in der evangelisch-lutherischen Kirche keine Erinnerung an die „katholische" Zeit dulden wollte.
Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Indizien für eine Herkunft der Schweiburger Altarplatte aus der Rasteder Klosterkirche sprechen:

13 StAOl, Best. 73 Nr. 11260, Inventaria ab 1775.

Landesbibliothek Oldenburg

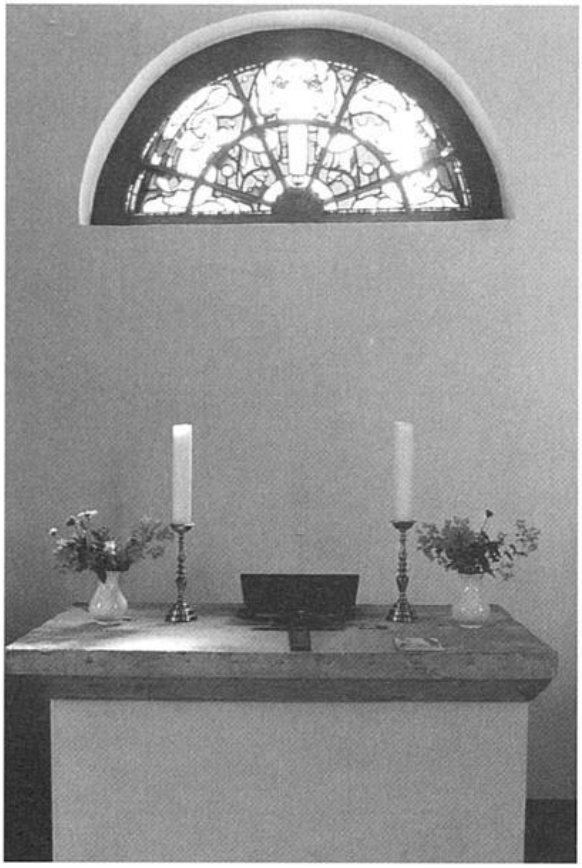


Abb. 3: Altar nach der Restaurierung 2011/12 (noch ohne Retabel). Foto: M. Pauly

Abb. 4: Weihekreuz und Sepulcrum in der Altarplatte. Foto: M. Pauly

- die Schweiburger Kirche wurde kurz nach dem Abbruch der Rasteder Klosterkirche erbaut,
- die Schweiburger hatten Beziehungen zu Rastede, indem sie das Abbruchmaterial der Kloster-*Capelle* erwerben wollten,
- es wurden Gegenstände aus dem Inventar der Rasteder Klosterkirche zwecks anderweitiger Verwendung aufgestellt, darunter eine Altarplatte aus Sandstein mit einem „Kästchen",
- die anzunehmenden ursprünglichen Maße der offensichtlich verkleinerten Schweiburger Platte, die denen der Rasteder Altarplatte entsprechen,
- die mehrfache Empfehlung hoher Beamter, den Schweiburgern das Material für ihre Kirche zu schenken. Da diese das Angebot aus wirtschaftlichen Gründen nicht annehmen konnten, wurden ihnen möglicherweise Ausstattungsstücke geschenkt (oder sie konnten sie erwerben),
- die Notiz von Pfarrer Eckardt 1862, dass ... *Altar, Kanzel und Taufstein aus der Rasteder Kapelle geschenkt worden waren.*[14]

14 Taufe und Kanzel könnten möglicherweise auch aus Rastede geschenkt, später aber durch andere Stücke ersetzt worden sein.

Landesbibliothek Oldenburg

Somit dürfte die mittelalterliche Mensa des Schweiburger Altars – wenn auch unvollständig – ein Stück Erinnerung an das einst für das Oldenburger Land und darüber hinaus bedeutende Benediktinerkloster Rastede darstellen, eines seiner ganz wenigen „Denk-Male": Soweit bisher bekannt, sind aus der 1091 geweihten, 1757 abgerissenen Klosterkirche lediglich einige romanische Säulenreste erhalten, die sich heute im Rasteder Schlossgarten befinden sowie, umgearbeitet zu einem Taufstein, in der katholischen St.-Marien-Kirche, und der Sarkophagdeckel des 1420 gestorbenen Grafen Moritz, der jetzt im Turmraum der St.-Ulrichs-Kirche zu sehen ist.

Landesbibliothek Oldenburg

Ekkehard Seeber

Neue Funde alter Bauerrechte links und rechts der Unterweser und einiges mehr[1]

In dankbarer Erinnerung an Helmut Ottenjann (1931-2010)

Im Jahre 2008 erschien die umfangreiche Edition von 92 Bauerbriefen, Willküren, Bauerordnungen oder Beliebungen, die die bäuerliche Selbstverwaltung in den Bauerschaften der Grafschaft Oldenburg während nahezu 250 Jahren regelten.[2] Aufgrund dieser Publikation wurden in der Zwischenzeit vier weitere oldenburgische Bauerrechte bzw. deren niederdeutsche, bisher unbekannte Fassung bekannt. Der Leiter des Niedersächsischen Landesarchivs – Staatsarchiv Oldenburg –, Herr Prof. Dr. Gerd Steinwascher, bat mich, diese Bauerrechte zu veröffentlichen. Die Transkriptionen dieser Urkunden erfolgen nach den Regeln, nach denen die Edition von 2008 eingerichtet worden ist.[3]

Bei den Nachforschungen zu dem Bauerbrief in Büttel aus dem Jahre 1649, im oldenburgischen Amt Land Würden, dem einzigen oldenburgischen Territorium rechts der Weser, stieß ich auf acht weitere Bauerrechte in der sog. Osterstader Marsch im Amt Hagen, ein Bauerrecht im Amt Stotel, vier Bauerbriefe in der Vielander Bauerschaft Schiffdorf, ein Bauerrecht in Spaden und zehn Bauerrechte, Willküren oder Viertelsregeln in Kirchspielen und Bauerschaften bzw. Vierteln des Landes Wursten. Wie aus einem „Wunderknäuel" aus Kindertagen reihten sich diese neuen Funde alter Bauerrechte rechts der Weser von Hinnebeck (1743) im Süden bis zum Kirchspiel Cappel (1620) im Norden auf (s. u. die Übersichtskarte S. 114). Dadurch verschob sich der Schwerpunkt des geplanten „Ergänzungsartikels" von den oldenburgischen Bauerrechten zu einem Blick über die Weser, der interessante Aspekte eröffnet.

1 Ich danke sehr herzlich Herrn Dr. Matthias Nistal vom Staatsarchiv Oldenburg und Herrn Dr. Jörg Voigt vom Staatsarchiv Stade, die mir bei den Recherchen für diesen Artikel immer und weiterführend jede Hilfe und viele Anregungen gegeben haben. Für die große Mühe, Kompetenz und Zeit, die Herr Prof. Dr. Dietrich Hagen, Oldenburg, für das Erstellen der Übersichtskarte „Bauerrechte/Willküren links und rechts der Unterweser" aufgebracht und damit auch mir geschenkt hat, danke ich ihm von Herzen.

2 Ekkehard Seeber, Verfassungen oldenburgischer Bauerschaften. Edition ländlicher Rechtsquellen von 1580-1814, Göttingen 2008.

3 Ebd., S. 79-82.

Anschrift des Verfassers: Dr. Ekkehard Seeber, Weddigenstraße 34, 26123 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Hier können nur die vier neu gefundenen oldenburgischen Bauerrechte transkribiert werden sowie je ein Bauerrecht aus Osterstade und ein Viertelsbrief aus dem Land Wursten. Es kann auch in diesem Rahmen keine rechtsvergleichende Arbeit über die Bauerrechte bzw. die bäuerliche Selbstverwaltung links und rechts der Weser geleistet werden. Dazu müssten alle in Frage kommenden Bauerrechte zur Verfügung stehen, was nicht der Fall ist, und das Verhältnis der jeweiligen Landesherrschaft im Erzstift bzw. im Herzogtum Bremen zur bäuerlichen Selbstverwaltung erarbeitet werden.

Neue Funde alter Bauerrechte in der Grafschaft Oldenburg

1. Bauerrecht und Landrecht in den beiden Kirchspielen Rastede und Wiefelstede vom 8. Februar 1614 in niederdeutscher Sprache[4]

Reichsarchiv Kopenhagen, Tyske Kancelli, Huldigungssachen 1676, Bl. 125-127. [5]

Anno 1614 den 8. Dag February
Bekentniße der beiden
Caspelen Rastede und
Wiefelsteder ehers uhralten
wolhero gearveten und wolher-
gebrachten Gerechtigkeit wegen
ihres Bur- undt Landtrechts halvend.[6]

1. *Datt dat oldeste undt neegeste Blodt, so kein Schwerdsidt verhanden ist, de Spillsidt arvet na ludt der Boekellerborch undt Ammerschen Rechte.*
2. *Dat wy dem Hochwolgebornen Herren oder verordenten Beambten na Gelegenheiten der Arven geven ock gelick unde rechte dorvan dan, uns tho Nutte maken alß immer mögelick.*
3. *Höret der Übericheit ahn Ehr und Gehorsamb, an Zinse, Pachten und Hoffdienst wovan olderst geschen.*
4. *Wen wy der einen weegen gebadet werden, dat wy den der anderen weegen wedder gebadet, dat Mahl den frey sin.*
5. *Ock iß von olders her ein Recht undt Gebruck, so ein Werdt und Werdinne eine Süster, Broder edder Verwant gehadt by sick up dem Arve stürfe, sien nogelaten Gudt by dem Arves unde Huse gebleven.*

4 Der Text der transkribierten Bauerrechte wird kursiv wiedergegeben. Wegen ungewöhnlicher oder nicht mehr gebrauchter hochdeutscher oder niederdeutscher Wörter wird auf das Glossar verwiesen bei Seeber (s. Anm. 2), S. 737-757. Dort nicht berücksichtigte Worte werden erklärt.

5 Hier liegt eine Abschrift des Bauer- und Landrechts in den beiden genannten Kirchspielen des Ammerlandes in niederdeutscher Sprache. Sie ist mir durch Herrn Gerold Diers, Sandkrug, bekannt geworden, wofür ich ihm herzlich danke. Bislang waren nur zwei Abschriften in hochdeutscher Sprache bekannt (vgl. Seeber [s. Anm. 2], S. 637-641) sowie das gleichlautende sog. *Alt-Ammersch-Recht und Gewohnheit*, das 1722 im Corpus Constitutionum Oldenburgicarum Selectarum 3. 92. 120-122 publiziert wurde. Die neu gefundene Abschrift in niederdeutscher Sprache ist auf vier Bögen Folio in schwungvoller, großer Schrift geschrieben. Sie ist nicht als Abschrift gekennzeichnet, trägt kein Datum der Ausfertigung und keinen Hinweis auf den Ausfertiger. Der Charakter der Schrift lässt vermuten, dass die Abschrift zwischen 1676 und 1700 entstanden ist, vielleicht mit der Übernahme der Grafschaft Oldenburg 1676 durch das Königreich Dänemark. Die Vorlage in niederdeutscher Sprache für diese Abschrift kann durchaus das Original aus dem Jahre 1614 gewesen sein, das bislang nicht bekannt geworden ist.

6 Die ersten drei Zeilen dieser insgesamt siebenzeiligen Überschrift sind in Zierschrift geschrieben. Sie bezeichnen die *wolhergebrachte Gerechtigkeit* des *Bur- und Landrechts*. Die beiden hochdeutschen Kopien sowie das im CCO (s. Anm. 5) publizierte *Alt-Ammersch Recht und Gewohnheit* bezeichnen ihre Schriftstücke nur als *Bekenntnis der beyden Kirchspiele Rahstädt und Wievelstädt*.

Landesbibliothek Oldenburg

6. *Datt wir unse Arve unde Gutt an Heide, Lande, Holtunge tho guder mate tho Nutte maken, frey tho gebrucken, alß von olders her gearvet.*
7. *Ob nun etwa einer oder mehr befunden würde, dat ein Verdarver an Holtunge, Landereyen oder sonsten, dat Arve umme brachten, kan de Gemene nicht entgelten.*
8. *Wan Landesnodt ist, edder Hohe Avericheit sunsten tho donde plegen, wir tho Oldenborch thor Landthoede, wie man dat nent, einen Dag, 8 oder 14 tho liggende und von kenen Knechtegelde von oldershero gewethen.*
9. *Ock hefft von olders de Gemene er Heide und Weide frey gebruckt, in welcken se nun von nyen Inkomelingen veel verkorttet werden.*
10. *Dat wir unse Buerrecht holden an Weide und Heide, alse unse Vorfahren gedan hebben, verdeidingen, und de uns tho na grasen unde doraven dan, dat se den desilven panden na Rechte, alse Buerrecht geweßen und uns von unsen Vorvödern her arvet wurden ist.*
11. *Dat wy unse Deepe klahr holden und de Weide. Klagen averst, dat ehn an feelen Orden Water thogeleidet wert, dat ehren Vorfödern nicht geschehen ist, dat went ein Schurreegendt fast alle Jahr ehre Wische blanck ston.*
12. *Er Weege undt Steege macken se. Dor aber einer befinden, de dat sulvige nicht deidt, straffen se na Gebör ahn der Avericheit Vorweethent als von olders her geweßen ist.*
13. *Wen Buerbeer gedruncken, were Frede daby gebaden, dat se fredig uth und tho Huß gohn scholen. Wer oberst dorafer deidt undt mehr Beers gudt, alse men mit einem Fothe bedecken kan, moth dat Fadt wedder fullen.*
14. *Wer siene Bröke nicht tho rechter Tidt betalet, hebben se Macht, densulven tho panden.*
15. *Belangende de Straffe an den Deepen ist ein Henckeman Beers, de andern averst ahn Heidtmarkeden und Steegen sind dree Grot. Wer averst sick nicht will instellen, ist den dubbelt up, nömelicken 6 Grote. Den de gestraffet werdt, geschütt ahn der Avericheit Vorwetent, alse von olders her geweßen ist.*
16. *Wen jemandt befunden werdt, etwas up tho graven edder det vat tho hagede, ahn der Avericheit Vorwetent und der Gemeine, hebbe se Macht, dat sulve wedder dahll tho rieten.*
17. *Wen averst Twistingen von Eckernfall, Weeteringen, Thowesten, Hesterpatendt vorfallen, hebben se dat vor dem Landtrechte gesocht.*
18. *Wen jemandt vor ein Bruwelße bruwede, sien Veehe dormit tho reddende, ist ehm datsülve nicht verspörtt, datsülvige tho verkopende, alß von olders her geweßen ist.*
19. *Wen etwas by uns gestolen, werdt der Deeder vol verfolget, dat ein jeder dat siene wedder bekumpt, aber kein Straffe darup, besondern der Hohen Avericheit bevalen.*
20. *Wat Weldtworde unde Scheldtworde anlanget, so se by dem Buer geschen, wo se nicht tho schwor sin, straffet de Gemene alsobalde. Utherhalbe aber dem Buerbeer dor solches gescheeye, hefft de Gemene doraver nicht tho richten, besondern de Hohe Avericheit tho richten.*
21. *Wen averst jemandt vor breekende Veehe hefft, dat Schaden deidt, werdt datsulve dorch tween Mans besehen. Wat desulven erkennen könen, den Schaden tho beterende.*
22. *Wiele ock wolher gebrachten Gebruck, dat ein jeder, den Gott geseegend, Hochtidt, Kindtdöpent holden, siene Nabern in Nuden und Nöeden ehnen einen Bysprunck gedan, ock sienen negesten Verwanten dortho gefordert, und de Gemene klaget, dat ehnen solckes vorspöörth, bidden Ihro Gnaden, dat Geleht, dat de möchten by ehren olden Gerechtigkeit blieven, nicht thoo Averfloth ehren Nabern undt Freunden tho geven.*
23. *So averst in dießen vorgeschreven Articulen etwas vorgethen, bidden de Gemene unterthenig Ihro Gnaden und hochgelärten Rähten, enen tho gude tho holdende und bidden umme dat olde Ammersche Landrecht, dat tho der Boekelerborch geholden ist. Dat hebben unß von oldersher gescheden.*[7]

7 Dieser niederdeutschen Abschrift des alten Bauer- und Landrechts in den Kirchspielen Rastede und Wiefelstede fehlt die Schlussformel einschließlich der obrigkeitlichen Bestätigung, die in den hochdeutschen Abschriften sowie im CCO (s. Anm. 5) enthalten ist: *Diese vorgeschriebene Articul sind wieder auß Gräflicher Cantzley nach den beyden Kirchspielen Rahstäde und Wievelstäde gesandt worden. Den 12. Februarii durch ihre Voigte und Ambtmann Tönnies Hoting und für gut erkannt. Geschehen im Jahr 1614.*

Landesbibliothek Oldenburg

Es ist zu vermuten, dass die dänische Deutsche Kanzlei nach Übernahme der Grafschaft Oldenburg im Jahre 1676 kaum Interesse am Bauerrecht im Ammerland oder in der ganzen Grafschaft gehabt hat, sondern an den regional wirksamen Landrechten. Davon gab es in der Grafschaft Oldenburg neben dem Landrecht des Sachsenspiegels noch vier weitere Landrechte, die im Corpus Constitutionum Oldenburgicarum Selectarum 1722 publiziert wurden: das *Alt-Ammersch Recht und Gewohnheit* von 1614, die *Statuta des Stedinger Landes* von 1525, das *Würder Land-Recht de Anno 1574* und das *Erneuerte / verbesserte und confirmierte Land-Recht des Stadt- und Buttjadinger-Landes* von 1664.[8]
Inhaltlich birgt die niederdeutsche Fassung des Bauer- und Landrechts in den Kirchspielen Rastede und Wiefelstede keine neuen Akzente, sie macht aber deutlich, dass die ländlichen Rechtsquellen noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts weitgehend niederdeutsch geschrieben wurden. Spätestens in der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde das Niederdeutsche allgemein durch das Hochdeutsche ersetzt.[9]
Warum das Bauerrecht des Ammerlandes mit dem Landrecht verknüpft war, kann nicht beantwortet werden. Im Stedinger Land, im Land Würden und im Stad- und Butjadingerland und in allen anderen Marschen an der Weser waren die Landrechte von den Bauerrechten deutlich getrennt und unterschieden.

2. Bauerrecht von Hollwege vom 31.8.1722

Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg –, Best. 76-13 B, Nr. 831.[10]

Nachdem auf Erlaubniß unsers Herrn Commerz-Rath und Amt-Mann Wittken[11] *wir Hollweger Eingesessene daß Bauer-Recht über unsere sumpfigen Straßen, Wege und andere großen Unordnung mögen halten und damit solches der großen Unordnung und daraus zufälligen Schaden zuvorkomme und in Beförderung nothwendiger Sachen möge desto kräftiger seyn, so ist unser allerunterthänigstes Gesuch, der Herr Commerz geliebe uns hierinnen behülflich zu seyn und auf folgende Puncten einen schriftlichen Nachricht an unser Bauer-Recht zu ertheilen und selbiges zuerst durch den Auskündiger allen und jeden, so es zu wißen nöthig, andeuten laßen.*

8 CCO (s. Anm. 5), 3. 92. 120-122; CCO 3. 91. 114-119; CCO 3. 86. 87-91 und CCO 3. 87. 91-110.
9 Wolfgang Rohde, Die oldenburgischen Sprachverhältnisse zwischen Mittelalter und früher Neuzeit, in: OJb 95 (1995), S. 15-30, 21.
10 Unter dieser Signatur liegt eine Abschrift des Bauerrechts von Hollwege, auf zwei Blatt Folio geschrieben, wobei nur das 1. Blatt r. und v. beschrieben ist. Die Abschrift ist nicht als solche gekennzeichnet. Da alle Unterschriften von der gleichen Hand geschrieben sind wie das gesamte Bauerrecht, ist von einer Abschrift auszugehen. Sie scheint zeitgenössisch zu sein. Die Abschrift liegt in einem Aktenbestand des Amtes Westerstede über die Reparaturarbeiten an der sog. Schnapperbrücke aus den Jahren 1719, 1725 und der großen Reparatur von 1793 bis 1797 mit Kostenvoranschlägen und öffentlicher Ausschreibung. Am oberen Rand des ersten Folio-Blattes steht mit anderer Tinte und in anderer Schrift eine „1", links, unten und rechts mit einem Strich umrahmt. Diese Ziffer ist offenbar die Bezeichnung für das Blatt als Aktenanlage. Herr Dirk Oltmanns, Oldenburg, hat mich auf dieses bislang nicht bekannte Bauerrecht hingewiesen. Dafür danke ich ihm sehr. Das Niedersächsische Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg – wird weiterhin abgekürzt als: StAOl.
11 Alarich Witken (1693-1761) war ab 1718 Interimsadministrator und ab 1722 Amtmann zu Apen und Westerstede. 1746 wurde er geadelt (s. Hans Friedl, in: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, hg. von Hans Friedl, Wolfgang Günther u. a., Oldenburg 1992, S. 808 f. und Beamtenkartei Schaer im StAOl).

Landesbibliothek Oldenburg

Als

1. *Daß unsere sumpfigen Straßen und Wege, wie sie etwan in der Weite vor 25 Jahren von gewissenhaften Männern in der Maße befunden, zum Theil aber seiter dem verengert, mögen nach dem damaligen schriftlichen Attestat wieder ausgeräumet werden.*
2. *Daß diejenige, welche aus andern Dörfern eigen Wischland in unsere Gränze haben, womit sie unsere Straße gebrauchen, dieselben auch eigen Erbpfläge (?) in unsere Straße zu machen, auch Dämme und Brücken mit zu erhalten schuldig sein müßen.*
3. *Diejenigen Bäume, so an den Straßen und Wegen gepflanzet und zum Theil ganz über den Weg hangen, daß man kaum unter durch fahren kan, auch durch solchen Tropfenfall und Schatten die Wege verderben und nicht einmahl trocken werden können, das selbige abgeschnettet und von den Wegen weggeräumet werden mögen.*
4. *Diejenigen, so daß geile Wasser von unsere Straßen und Bauland genießen und zum Theil die Wege und Dämme bey Winterzeit darumb druchgraben und des Sommers öfters aufschütten, dieselbige Gaten oder Pumpen in den Weg zu halten und das Wasser sowoll bey Sommer als Winterszeit seinen Lauf zu laßen schuldig seyn müßen.*
5. *Diejenigen, so aus unsere Bauerschaft Torf nach andern Dörfern hin verkaufen oder Fremde zu graben vergönnen, womit unsere Wege verdorben werden, dasselbige sich solches hinkünftig enthalten müßen.*
6. *Diejenigen, so dawieder Recht ihr Vieh auf unsere kleine beengerte gemeine Weide treiben, daß selbige sich solches wie vorhin etwan 18 a 20 Jahren zu enthalten allerdings schuldig sein müßen.*
7. *Diejenigen, so selbe kleine Weide mit Plaggen mehen verderben, daß solches ohne Vorwissen der Bauer-Richter sich hinkünftig keiner anmaßen möge.*

Meine Süsens – Dierk Hobby – Jasper Brunken – Renke Restehusens – Dierk Willers – Johan Siems – Siefke Blanken und Meine Meinen, Auskündiger, welche dieser hochstnöthigen Verordnung nebst der Mehrertheil rechtschaffener Einwohner ihres Dorfs verlangen, haben unter sich ausgemacht folgende 2 Hausleute und 2 Köters, welche vorerst diese Mühe auf 3 Jahr lang über sich nehmen wollen, haben darum geloset und ist gefallen auf Dierk Hobby und Renke Restehusens, Hausleute, Johann Siems und Siefke Blankensiefken, Köters, welche nach vorgesetzten Puncten des Dorfes oder der Bauerschaft Angelegenheiten ohne Ansehung der Persohnen beobachten und schlichten und keinen Menschen aus Freundschaft übersehen, noch einen aus Feindschaft zu hart fallen sollen.[12]

Zu Uhrkunde deßen sie dieses eigenhändig unterschrieben.

Westerstede, den 31. August 1722.

Dierk Hobby	*Meine Süsens*
Renke Restehusens	*Jasper Brunken*
Johann Siems	*Dierk Willers*
Siefke Blanken	*Meine Meinen*

Das frühere Eschdorf Hollwege, das heute ein Ortsteil der Stadt Westerstede ist, hatte um 1700 12 Hausmannsstellen und 26 Köterstellen.[13] Hier liegt ein frühes Beispiel dafür vor, dass Hausleute und Köter gemeinsam ein Bauerrecht vereinbarten und die Bauerschaftsämter unter sich aufteilten. Die Hausmänner repräsentierten die bäuerli-

12 Der letzte Satz dieser Schlussformel klingt wenigstens so, dass die Hollweger Bauern ihre Bauerrichter zum Schlichten der Streitfälle bestimmt haben. Aus der umfangreichen Akte, in der dieser Bauerbrief liegt, geht weiter hervor, dass die Bauerschaft Hollwege noch 1793 einen Amtsbeeidigten hatte, der sie in allen wichtigen Fällen gegenüber der Obrigkeit vertrat.

13 Udo Schulze, Artikel Hollwege, in: Albrecht Eckhardt (Hg.), Oldenburgisches Ortslexikon, Bd. 1, Oldenburg 2010, S. 467 f.

Landesbibliothek Oldenburg

che Oberschicht, die Köter, wenn sie nicht als Handwerker über zusätzliche Einnahmen verfügten, die bäuerliche Unterschicht. Vielfach wurde das Bauerrecht als Instrument verwandt, die wirtschaftliche Vormachtstellung der Hausmänner gegenüber der mehrheitlichen unterbäuerlichen Schicht abzusichern. So konnten oft Köter und Brinksitzer kein Bauerschaftsamt bekleiden, waren nicht Mitglied der Bauerversammlung oder des Bauergerichts und hatten keinen Anteil an den dörflichen Gemeinheiten der Heide, Weide und Felder. Das Bauerrecht von Uthlede, das unter Nr. 6 transkribiert wird, ist ein treffendes Beispiel dafür. In Hollwege ist die Entwicklung weiter gegangen. Die verschiedenen bäuerlichen Schichten konnten integriert werden, vielleicht, weil sie gegenüber einem Vogt, der ihr Bauerrecht ablehnte, einig sein mussten.
Es ist bislang nicht bekannt geworden, ob die Bauerschaft Hollwege von ihrem Amtmann Alarich Witken eine Ablehnung oder Bestätigung ihres Gesuchs, ihr Bauerrecht zu unterstützen, erhalten hat. Der erste Satz der Einleitung ihres Bauerrechtes klingt jedenfalls danach, dass Witken ihnen erlaubt hat, ihr Bauerrecht wenigstens auszuüben und aufzuschreiben. Auch die Tatsache, dass diese Abschrift des Hollweger Bauerrechts noch in den Akten der Reparaturarbeiten der Schnapperbrücke Ende des 18. Jahrhunderts liegt und offenbar auch verwandt wurde, spricht dafür, dass Witken gegenüber der Bauerschaft Hollwege zumindest im Jahre 1722 toleranter war als gegenüber den Westersteder Bauern. In seinem Bericht vom 9.1.1747 an die Kammer in Oldenburg lehnte der inzwischen geadelte Alarich von Witken das Gesuch der Westersteder Bauern, ein Bauerrecht im Kirchspiel einzuführen, kategorisch ab, *da desgleichen Bauern Parlamente sich überhaupt mit keiner souverainen Regiments-Verfassung füglich vereinbaren lassen.*[14] Damit widerspach Witken der oft sehr positiven Haltung seiner Amtskollegen in der Grafschaft Oldenburg, vor allem seinen Vogteikollegen in Butjadingen und im Stadland. Sonst hätte es die vielen konfirmierten Bauerordnungen im Lande nicht gegeben. Vielleicht finden sich noch weitere Unterlagen zur Haltung Witkens gegenüber dem Selbstverwaltungsrecht der Bauern, die seine kategorische Ablehnung relativieren. Das würde ein neues Licht auf die Haltung Witkens und damit auch auf die Entwicklung des Bauerrechts auf der Oldenburger Geest werfen.

3. Bauerrecht der Frieschenmoor Köter vom 10.7.1700

Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg –,
Best. 26, Nr. 265 (Braker Sielsachen), Bl. 111/112.[15]

[1] Dieweil die sämptlich Frieschen Mohr Köhter ihr Kirchpfaden ganzt schlim und tieff sind und gantz keine Kündige mehr achten, noch viel weniger sie gedenken zu machen, so haben wir uns zusahmen besprochen, die gantze Frieschen Mohr Koeter, mit des Herrn Assessors Hodder-

14 Ekkehard Seeber, Die Oldenburger Bauerbriefe, Untersuchung zur bäuerlichen Selbstverwaltung in der Grafschaft Oldenburg von 1580 bis 1810, Oldenburg 1975, S. 64-67; StAOl, Best. 20-9, Nr. 110; Seeber (s. Anm. 2), S. 657.

15 Das Bauerrecht der Köter von Frieschenmoor liegt in einem umfangreichen Aktenbestand, der den Streit zwischen den Kötern und den Hausmännern in der Vogtei Strückhausen über die jeweiligen Beiträge zu den Kosten des Schweiburger Deiches betrifft. Zur Klärung des Sachverhalts wandte sich der Strückhauser Amtsvogt Bertram Arnold Neve immer wieder an den Ausschuss und die Geschworenen in der Vogtei (so besonders Bl. 98), wodurch die Interessen der verschiedenen bäuerlichen Schichten deutlich werden. Das Bauerrecht ist auf zwei Blatt Folio geschrieben. Es ist eine Abschrift, in der der Text fortlaufend geschrieben wurde, ohne Absatz oder fortlaufende Artikelziffern.

Landesbibliothek Oldenburg

sen Wißen und Willen, hirüber Bauerrecht zu halten, und alle Jahr zwey friesche Bauerschwaren, Naber bey Naber fordt erwehlen. [2] Damit die Pfade und Steege und gewöhnliche Pfande zwischen Rockenmohr nicht zur rechter Zeit machet, der soll in Bruch an der Bauer verfallen sein. Darnach Pfade und Stege und Pfande in Zwischgraben, so unrichtig befunden werden, sollen die Bauer Macht haben, zu straffen: 6 gr, 8 gr, 12 gr, darnach es befunden wadt. [3] Wer ungewöhnliche Pfade einer dem andern über seine Stette und über besahmbte oder durch Kohlhöve machet, der soll ebenmäßig in Bruch verfallen seyn und geben einen Henckemann Bihr. [4] Wer einer dem andern daß Waßer zulauffen lest, das es Schaden thut, soll auch in Bruch verfallen seyn, auch einen Henkemann Bihr geben. [5] Wor nur zwey, drey oder mehr Köter auff einen Mohr wohnen und nur ein gewöhnlich Fuhßpfadt und ein Steeg, darbei ein Ricke zu halten nötig, sollen die Köteren, so auff solche Mohren wardt, sollen zugleich zu einen Pfadt und ein Steg zu unterhalten befoget sein. [6] Und wer eine Kündige bey sich behelt oder stehen lest, der soll allemahl 6 gr geben. [7] Und wenn eine Kündige herumbgehet und ein jedweder nicht persöhnlich auf den Buhrstohl kompt, der soll jeden 6 gr geben. [8] Wenn ein oder ander in unsern Bauer sich verheuraten, der soll einen Henckemann Bihr geben in unsern Bauer zum Willkumst. [9] Solte einen Diebstaall vorgehen, so sollen die Bauerleute berechtiget seyn, frey nach zu suchen mit des Herrn Assessoris Hoddersen Wißen und Willen und so etwas befunden wirdt oder mit Diebstall besaget wardt, auch einen Henckemann Biehr darauff trincken. [10] Soll ein oder ander Leute aus andern Vogteyen oder aus andern Bauerschafften mit sich inheuern laßen, das soll geschehen mit des Bauer Wißen und Willen, der muß geben 12 gr. [11] Und wan ein Hauß und Stette verheuret wird, der Heuermann mus geben 24 gr. zum Willkumst. [12] Wen ein Todten zum Grabe bestetiget werden soll, so soll aus jedweder Hause ein mitgehen und dem Todten, der in der Gilte gehöret, zum Grabe begleiten. Und der ihm die Ehre nicht will geben, der soll 6 gr verbrochen haben. [13] Und wen was zusahmen gemacht werden soll und der meiste Man bewilliget es in der Bauer, es sey den waß es wolle, und etliche wollen es den nicht thun, der soll jeden 6 gr verbrochen haben. [14] Und wen die Bauerschwaren auff Petry Tag ihr Bauerschworschafft ander überlaßen, so sollen sie jedweder 12 gr geben in die Bauer. [15] Und wer die Bauerschwarschafft sich weigert und ihn fürbey gehen lest, der soll vor sich frey heraußgeben 24 gr zum Tranckpfennig. [16] Wer Krein- oder Heisternester bey seinen Hause sitzen läst, daß dar Jungen auskommen, der soll vor jedweder Nester 3 gr geben. [17] Also ist zu erinnern zwey Bauerstohle in jeden Bauren, zwey Bauerschwaren und wer dieß Bauerrecht nicht in Obacht nimbt, der sol verbrochen haben ein halbe Tonne Biehr alle Jahr, solange es stille stehet.

Gerdt Frerückes	*Oltman Backen,*
Gerdt Wulff	*Johann Westing*
Harm Freese,	*Gerdt Köhler*
Hinrich Elgenß	*Harmen Kordes*
Johann de Harde	*Dieterich Luerßen*

Alß an heute die sämbtlichen Frischen Mohr Köterschaft dieses unter ihnen aufgenommenes Bauerrecht zur Confirmation gebohten, und dann befinden, daß solches einen guthen Zweck hat, so ist die gebehtene Confirmation zwar verwilliget, jedoch dem Königlichen Interesse ohnabbrüchig.
Schwey, den 10. July 1700.
Hoddersen[16]

Das Auseinanderbrechen der verschiedenen sozialen Gruppen einer Bauerschaft zeigt sich in Frieschenmoor. Diese Bauerschaft, auch Süder Frieschenmoor genannt, lag im südlichen Teil der Vogtei Schwei und grenzte an die Vogtei Strückhausen. Sie war nicht eine allmählich gewachsene Bauerschaft, sondern ist wohl weitgehend

16 Henrich Hoddersen wurde am 25.6.1688 von König Christian V. zum Vogt in Schwei bestallt und gleichzeitig Assessor beim Landgericht in Varel, s. StAOl, Best. 20-10, Nr. 136.

Landesbibliothek Oldenburg

durch friesische Kolonisten, die auf Herrenland das Moor kultivierten, entstanden. Der Name Frieschen Moor weist noch auf die friesischen Kolonisten hin.[17] Die Hausmänner in Frieschenmoor hatten bereits im Jahre 1689 ihre alte Bauer-Willkür erneuert und konfirmiert erhalten.[18] Im Jahr 1700 verfassten die Köter dieser Bauerschaft Frieschenmoor mit Wissen ihres Vogtes, der schon die Bauer-Willkür der Hausmänner 1689 bestätigt hatte, ein eigenes Bauerrecht – ein unerhörter Vorgang in einer Bauerschaft mit nur einem Landes- und Grundherrn. Die Köter setzten ihre eigenen Bauergeschworenen ein, die natürlich Köter waren; sie formulierten die ärgsten Missstände in ihrem Dorfteil, die es zu bessern galt; sie setzten Strafen fest für diejenigen, die ihre Pflichten und die Vereinbarungen des Bauerrechts nicht einhielten oder die Nachbarn schädigten; sie beschlossen, zwei Bauerschafts-Versammlungen, zwei „Bauerstohle" im Jahr abzuhalten, auf denen die Streitfälle geregelt wurden. Und das bei Existenz eines Bauerrechts der Hausmänner in der gleichen Bauerschaft. Das ist für die Grafschaft Oldenburg ganz ungewöhnlich und wohl nur aus der Siedlungsstruktur und den gründlich verschiedenen Siedlungsgruppen zu erklären.

Die Siedlungsgruppen der Hausmänner und die der Moorköter waren klar getrennt. Auf der Vogteikarte Schwei II von 1796/97 (s. nachfolgenden Kartenausschnitt) kann man deutlich die Siedlungsstreifen der Hausmänner und Köter unterscheiden. Der Namenszug der Bauerschaft „Im Frischen Moor" trennt schon optisch die Siedlungsreihe der Hausleute von der der Moorköter. In der „Landbeschreibung" der Vogtei Schwei von 1681, vom Vogt Hoddersen ausgefertigt, wurden 26 Hausleute in Frieschenmoor auf vollen „Herren-Bauen" notiert.[19] Ihnen standen gegenüber 81 Köterhaushalte, viele von ihnen in einer „alten Bohde" oder einem „Haus auf einer Warffstett mit Kohlhoff Wert 60 gr.", ohne dazu gehöriges Land.[20] Die Hausmänner verfügten über breite und lange Wiesen- und Feldschläge, die auch namentlich auf der Vogteikarte gekennzeichnet sind. Die Höfe der Hausmänner bestanden meist aus mehreren Gebäuden, oft von Kohlhöfen umgeben, die die Karte ebenfalls notiert. Die Höfe lagen in der Mitte der zugehörigen breiten und sehr langen Wiesen-, Feld- und Moorschläge, sie waren an die weiterführenden Straßen angebunden. Die Siedlungsreihe der Köter kennzeichnet sich durch kleinere Gebäude, die eng beieinander auf schmalen und kurzen Wiesen- und Moorschlägen liegen, aufgereiht wie eine Perlenschnur, die im Moor endet. Dass das zu wirtschaftlichen und auch zu sozialen Spannungen führen musste, liegt auf der Hand. Im Jahre 1815 wurden bei der Zählung die Siedlungsstreifen der Hausleute und der Köter erstmals getrennt und schließlich die Hausleute ab 1919 als Süderfrieschenmoor I und die Köter als Süderfrieschenmoor II als selbständige Bauerschaften gezählt.[21]

Die beiden Bauerrechte von Frieschenmoor, das der Hausmänner von 1689 und das der Köter von 1700, zeigen, dass dieses Instrument geeignet war, die bäuerliche Selbstverwaltung selbst in einer Bauerschaft sicher zu stellen, die von den sozialen

17 Benno Eibe Siebs, Die Friesen am rechten Weserufer, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 32 (1960), S. 63-77, S.74.
18 Seeber (s. Anm. 2), S. 463-466.
19 StAOl Best. 75-17 Ab, Nr. 6 (Schweyer Landbeschreibung de 1681), Bl. 28/66.
20 Ebd., Bl. 67/107, Bl. 81, 107.
21 Matthias Nistal, Artikel Süderfrieschenmoor, in: Albrecht Eckhardt (Hg.), Oldenburgisches Ortslexikon, Bd. 2, Oldenburg 2011, S. 978.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 1: Ausschnitt aus der Oldenburgischen Vorgteikarte, Blatt Vogtei Schwei II, 1796/97, StAOl, Best. 298, Vogteikarte C 8 Nr. 23 b.

Landesbibliothek Oldenburg

Spannungen ihrer Siedlungsgruppen gespalten wurde. Das Bauerrecht wird hier zum Gestaltungsmittel der dörflichen Selbstverwaltung. Die jeweils betroffenen Siedlungsgruppen schließen miteinander einen Vertrag, sie wählen ihre Funktionäre, vereinbaren Sanktionen, verabreden deren Durchsetzung und regeln den dörflichen Frieden. Voraussetzung war sicherlich, dass der Vogt Henrich Hoddersen Verständnis für diese Situation hatte und die Fähigkeit der Hausmänner sowie der Köter, ihre bauerschaftlichen Interessen selbständig zu regeln, anerkannte.

4. Bauerwillkür von Büttel, Vogtei Land Würden, vom 15.5.1649

Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Stade –,
Rep. 74, Hagen Nr. 647, Bl. 46 u. 47.[22]

Im Nahmen der hochgelobten, heyligen Dreyfaltigkeit, so aller guten Ordnung Anfang, Mittel und Ende: Sey zu wißen auch jedermänniglich undt wen hieran gelegen, kundt und offenbahr, daß vor unten gesetzten dato und Jahrzahl zuforderst Gott zu hohen Ehren, auch Fortpflantzung guter Freundschafft und Erhaltung christlöblicher, vertraulicher Nachbarschafft in Betracht des 133. Psalm,[23] wan Nachbahren sich lieb und wehrt haben undt eins seyn in Noht undt Toede, einer den andern beyspringet in Lieb undt Leidt, die christschuldigste Ehre in Gebühr erweisen, ein sonderliches Wollgefallen träget, also haben wir Endes bemelte, sämptliche Eingesessene dieser unser Dorffschafft, allen Unheil, Unordnung vozubeugen, eins vor alle undt alle vor eins, einhellig Übereinstimmung vertragen und verglichen dieser und dergestalt.
Nachdeme von dem Ampte, das wir wegen unser Bauerschaftsverträge in was Gestalt und Puncte er bestehe, schriftlich einzubringen undt vorzuzeigen, uns ist aufferleget und anbefohlen worden:

1. *Alß ist zum ersten sowoll den Ampte als sonsten jedermäniglich bewust und bekandt, daß unser Dorfschafft sowoll in Stifts als in Würdischen bestehet, derhalben was von Wege, Wasserlösen, Feldteiche, Brügken, Dämme und Bollwerken anbelanget undt in beeden Herrschafften liegen, also werden selbige von beeder Herrschaften jedoch in unser eigener undt begriffenen Bauerschaftsgeschworne beschaut, die Säumhafftigen und Nachläßigen nach alten, beeder Landes üblichen Herkommen nach Befindung gestalten Umbständen bestraffet.*
2. *Unsers Siehl Belangende ist derselbe sowohl halb stiftisch und würdisch, deßwegen auch von jeder Seiten 2 Siehlgeschworene, welche zufoderst deßen in guter Obacht zu nehmen verordnet und so dan undt wan nohtwendig darbey gearbeitet werden muß, und selbiges der Intressenten andeuten laßen, denen Ungehorsamen undt ohngebührlichen Außenbleibenden sie von alters hero gestalten Umbständen nach zu straffen Fug undt Macht haben.*
3. *Weylen auch unser gemeine Trifft oder Weide mehrenteils im Würdischen lieget, also haben wir uns beederseitig vereinbahret und verglichen, daß sowohl von Würdischen als Stifts,*

22 Die Willkür der Bauerschaft Büttel liegt in der früheren Amtsregistratur des zum Erzstift Bremen gehörigen Amtes Hagen in einem Konvolut, in dem sich alle mir bisher bekannt gewordenen Bauerbriefe oder Willküren von neun osterstadischen Bauerschaften, einschließlich Büttel, befinden. Die Bütteler Willkür ist auf zwei Blatt Folio geschrieben, ist gefaltet, nicht geheftet und oben links auf dem ersten Blatt als „Copia" gekennzeichnet. Das Schriftbild verweist auf eine zeitgenössische Abschrift. In ihr sind mehrfach Korrekturen vorgenommen worden. Die Bauerwillkür von Büttel ist abgedruckt bei Pastor (Rudolf) Fromme, Bauer-Willküren aus dem Amte Hagen im Bremischen, in: Archiv des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadelns X (1884), S. 107-110, und bei Heinrich Schriefer, Hagen und Stotel, Geschichte der beiden Häuser und Ämter, Geestemünde 1901, S. 343-345.

23 Die Bibel, Stuttgart 1964, revidierter Text der Übersetzung nach Martin Luther, Psalm 133, 1: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinanderwohnen."

Landesbibliothek Oldenburg

ohne die Hauß- und Bauleute, in solcher gemeinen Trifften etwas, es sey Pferde, Hornviehe, Schweine undt Gänse, außzutreiben niemandt erlaubet, gestalt einige sich gelüsten und solche gemeine Driffte oder Weyde beschlagen, weylen sie nicht berechtiget, eine Tonne Bier der Bauerschafft vor Ungehorsahm geben solle.

4. *Sodan auch einige sich gelüsten laßen, etwas, es sey von Pferden, Hornviehe, Schaff, Schweine, Gänse, aus andern Ohrten zu sich zu nehmen, auff zu hegen, der Bauerschaffts Gemeinden mit gebrauchen undt sich hinterlistiger Weise solches zu genießen unternehmen würde, hat die Bauerschafft eine Tonne Bier auff solchen Verbrechen auffzulegen undt zu straffen.*
5. *Imgleichen, weilen die Bauerschafft, sowoll die würdisch als Stiffts, ein Rindt und Bollen halten müßen, ist vereinbahret, daß solch Rindt oder Bolle von einen Haußman zum andern herumb gefüdet und selbige tüchtig verschaffet werden muß, undt soll in Ermangelung deßen, woferne der Bolle nicht düchtig oder sonsten mangelhafftig erfunden würde, undt bey deme die Reyhe, den Bollen zu halten undt in Kürtze keinen düchtigen Bollen verschaffet, hat die Bauerschafft sowoll auch des Schwein Evers in solchen Begriff mit eingeschloßen, eine Tonne Bier auffzulegen undt zu trinken, Kor und Macht haben.*
6. *Wan einer, er sey Stifts oder würdisch, etwas gepfandet, ist er schuldig und gehalten, in selbiger Feldt in Ruh zu bringen bey einer Tonne Bier der Bauerschafft und der Herrschafft Straffe vorbehalten.*
7. *Wann auch etwas gestollen, hat die Bauerschafft undt ein ander, wann es begehret wirdt, Macht, Haußsuchung zu thun, undt wan solch gestolles Gut gefunden wirdt, eine Tonne Bier auffzulegen, der Herrschafft Straffe vorbehalten.*
8. *Wann aus einen andern Dorffe etwas gestohlen ist und sie kommen dan undt begehren die Haußsuchung, ist die Bauerschafft aus christliche Wolmeinung hierinnen zu willfahren schuldig undt nach Verrichtung selbiges eine Tonne Bier, wan es gefunden wirdt, vor ihre Mühe, ohn der Herrschafft Straffe, zu fordern undt auffzulegen.*
9. *Wan einer etwas Gestollenes zu sich kauffet, verhellet undt verborgenerweise hinderhaldet undt hernacher beweißlich außkommet, hat die Bauerschafft, ohn der Herrschafft Straffe, auff solchen eine Tonne Bier auffzulegen und zu trincken Kohr und Macht.*
10. *Item wan einer ungebührlichermaßen der Bauerschafft vorsetzlich sich wiederleget und nicht folgen will, haben sie Macht, eine Tonne Bier auffzulegen undt zu trincken.*
11. *Deßgleichen haben wir beederseits Herrschafften Eingeseßene uns in Beysein des damahligen würderischen Amts-Voigt, so in anno 1647 geschehen, einträchtig vergliechen undt verabredet, daß diese vorgesetzte undt mehr berührte Puncten ohnverbrüchlich behalten bleiben solten, absonderlich in Beschauung der Wege, Waßerzuchten und dergleichen wie im ersten Puncten enthalten. So einer ungebührlich dawieder handelt, sol die Bauerschafft eine Tonne Bier aufflegen undt zu genießen haben.*
12. *Was wegen des Schulmeisters belanget, müßen denselben sowoll Würder als Stifts Leute unterhalten, die Schul bederseits auch im Bau halten undt hat vorhin die Bauerschafft den Schulmeister anzunehmen und wieder abzusetzen die Macht gehabt, anjetzo aber ist der Koster undt Schulmeister von Königlichen Schwedischen hochlöblichen Consistorio confirmiret worden.*
13. *Wer Landereyen im Büttler Feldtmarck liegen hat undt selbiges nicht wahrschafftig ist und wirdt deselben einen Bauerwartmann*[24] *zu stellen kundt gethan und geschieht selbiges nach seiner zugelegten Friste nicht, hat die Bauerschafft annoch eine Tonne Bier darauff zu trincken undt der Herrschafft Straffe apart.*

24 wahrschafftig = gewährleistet, gebürgt; Bauerwartmann = Gewährsmann, Bürge.

Landesbibliothek Oldenburg

Dieses alles, wie obstehet, vest undt ohnveränderlich zu halten undt treulich nachzukommen, haben wir zu mehrer Bekräfftigung selbsten ingesambt eigenhändig unterschrieben. [25]
So geschehen in Büttell nach der heilsahmen Gebuhrt Christi 1649, Dienstage im Pfingsten. [26]

Bolcke Betken	*Otto Eimers*
Hinrich von Campen	*Sierich Lünschen*
Eimer Lünschen	*Harmen Lünschen*
Johan Carstens	*Reinecke Witcken*
Frerich Blancken	*Eimer Bocken*

Die Bauerschaft Büttel nannte sich in ihrer Bauerwillkür selbst so und nicht Buttel, wie es auf der Oldenburgischen Vogteikarte von 1798/1802 heißt oder wie es der Propst in Osterstade, Johann Gottlieb Visbeck, in seinem lesenswerten Buch über die Niederweser und Osterstade 1798 tat.[27] Daniel Ramsauer, der 40 Jahre in Dedesdorf Pastor war, dem Sitz der Vogtei Land Würden, meint, dass Buttel die Bezeichnung für den oldenburgischen, Büttel jedoch die für den erzstiftischen bzw. später preußischen Teil der Bauerschaft war.[28] lm „Oldenburgischen Ortslexikon" wird ausgeführt, das der westliche Teil der Bauerschaft „wührdisch Buttel" zum Amt Land Würden gehörte und damit oldenburgisch war, der östliche Teil aber bremisch, erzstiftisch wie es in der Bauerwillkür selber heißt, und damit zum Herzogtum Bremen gehörte, später zu Hannover und Preußen. Der Ortsbezeichnung Buttel wird im „Oldenburgischen Ortslexikon" hinzu gesetzt („heute Büttel").[29] Da die Bauerschaft Büttel oder Buttel sich in ihrer Bauerwillkür selbst Büttel nannte und in der oldenburgischen Vogtei Land Würden liegt, lasse ich es bei Büttel und betrachte diese Bauerwillkür als oldenburgisch, selbst wenn sie im Staatsarchiv Stade aufbewahrt wird, gemeinsam mit den anderen osterstadischen Bauerbriefen.
Eine Besonderheit fällt sofort auf, die in keinem anderen oldenburgischen Bauerrecht zu bemerken ist, in vielen anderen Regionen jedoch häufig vorkommt. In der Bauerschaft Büttel existierten zwei Grundherrschaften und Landesherrschaften. Das hatte Folgen für die Verpflichtungen und Abhängigkeiten der Bauern, vor allem für die Hausmänner oder Bauleute, die eine volle Hofstelle bewirtschafteten. Dennoch waren die Hausmänner des „würdischen" und des „erzstiftischen" Büttel in der Lage, alles Nötige in ihrer gemeinsamen Bauerschaft auch gemeinsam und offenbar auch mit Zustimmung der jeweiligen örtlichen Beamten der verschiedenen Landesherrschaften zu regeln, wie in § 11 der Willkür festgestellt wurde. Allerdings werden die

25 Die „Defensionsgeldregister der Vogtei Landwürden" von 1640 und 1647 sowie der „Contributionsanschlag des Landes zu Würden" von 1648 und der „halbierte Contributionsanschlag" von 1651 weisen die Hausmänner Harmen Lünschen (54 Jück), Johann Carstens (46 Jück) und Reinecke Witcken (25, 3 1/2 Jück) als würdische, damit oldenburgische, kontributionspflichtige Hausmänner aus. Die anderen Bauern, die die Willkür unterschrieben haben, werden in den Registern ebenfalls geführt und als „Stifts Leuthe" bezeichnet; s. StAOl, Best. 20-16, 168, Bl. 17, Bl. 42, Bl. 50 und Bl. 69. Ebenso Daniel Ramsauer, Chronik von Landwührden, Bremerhaven 1925, S. 135, leider ohne Quellennachweis. Da Daniel Ramsauer sehr sorgfältig gearbeitet hat, nehme ich an, dass er die gleichen Quellen benutzt hat wie ich.
26 Dienstag im Pfingsten 1649 war der 15. Mai 1649; s. Hermann Grotefendt, Taschenbuch der Zeitrechnung, Hannover, 12. Aufl. 1982.
27 J. G. Visbeck, Die Nieder-Weser und Osterstade, Hannover 1798, unveränderter Nachdruck, Leer 1978, u.a. S. 175 und auf der Karte der Nieder-Weser im 18. Jahrhundert, Tafel II.
28 Ramsauer (s. Anm. 25), S. 134.
29 Karl-Ludwig Sommer/Albrecht Eckhardt, Artikel Buttel, in: Eckhardt (s. Anm. 13), S. 162.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 2: Ausschnitt der Oldenburgischen Vogteikarte, Blatt Vogtei Landwürden, 1798/1802, StAOl, Best. 298, Vogteikarte 11.

Landesbibliothek Oldenburg

gemeinschaftlichen Aufgaben auch jeweils von den *eigene(n) und begriffenen Bauergeschworene(n) beschaut (...) und nach alten, beeder Landes üblichen Herkommen (...) bestraffet* (§ 1). Die Existenz zweier Grund- und Landesherrschaften war offenbar kein Problem, für den Zeichner der Vogteikarte des Landes Würden von 1798 ebenfalls nicht. Er ließ das Land, das „erzstiftisch" war, einfach auf seiner Karte unbearbeitet.[30] Georg Hanssen bestätigt den Sachverhalt, dass „die verschiedenen Rechtsverhältnisse des Besitzes in den sogenannten gemischten Dörfern nicht eine Umgestaltung oder Zersetzung der „Nachbarschaft" [damit ist die Bauerschaft gemeint] (...) bewirkten".[31]

Bemerkenswert ist, dass nach der Einleitung der Bauerwillkür mit dem Bibelmotto klar geschrieben wird, dass das „Amt" den Bauern befohlen hatte, ihre „Bauerschaftsverträge", ihre Willkür schriftlich vorzulegen. Ist mit dem „Amt" das Amt oder die Vogtei Land Würden gemeint oder das Amt Hagen im Erzstift? Letzteres ist anzunehmen. Die Kopie der Büttler Willkür befindet sich in den Akten der Amtsregistratur Hagen. Im Jahre 1774 wurde der damalige Amtsvogt im Land Würden, Ferdinand Carl von Biegen, von der Oldenburgischen Kammer aufgefordert, alle ihm bekannten Bauerbriefe seines Amtsbezirks in Abschrift an die Kanzlei zu schicken. Von Biegen schickte lediglich die Bauerbriefe von Überlande und Wiemsdorf nach Oldenburg. *Die anderen Dörffer des Landwührden haben dergleichen (...) Bauer-Briefe nicht, dahero ich davon keine erhalten noch finden können.*[32] Von Biegen hatte seinen benachbarten Kollegen nicht befragt. Eine Kopie befand sich nicht in der Amtsregistratur des Landes Würden. Oder waren die Bauerbriefe in der Zwischenzeit überholt, galten sie nicht mehr? Dann hätte die Kammer zu Oldenburg keinen Bericht mehr von allen Vögten und Amtmännern des Herzogtums Oldenburg im Jahre 1774 angefordert.[33] Leider wusste auch Georg Sello nichts von der Bütteler Willkür. Er erwähnte in seiner Schrift zum 70. Geburtstag von Hermann Allmers lediglich die bekannten Überlander und Wiemsdorfer Bauerbriefe.[34] Selbst Heinrich Allmers scheint die Willküren oder Bauerrechte der einzelnen Dörfer oder Kirchspiele in Osterstade nicht gekannt zu haben, er erwähnt sie jedenfalls nicht, außer wenn man unterstellt, dass er ihre Existenz im Kapitel „Politische Umstände" anklingen lässt.[35]
Auf einiges ist noch hinzuweisen: § 2 der Bütteler Willkür spricht von *unserm Siehl (...) halb stiftisch und würdisch* und es wurden deswegen *von jeder Seite 2 Siehlgeschworene* eingesetzt. Welche Konsequenzen das hat, ist nicht mehr übersehbar. Im oldenburgischen Deichatlas des Johann Conrad Musculus[36] wird 25 Jahre vor der Abfassung der Bütteler Willkür das Siel als *Bütler oder Stifts Siel* benannt. In der Vogteikarte von 1798 fehlt für das Bütteler Siel jede Bezeichnung im Gegensatz zu den anderen Land Würdener Sielen. Die gemeine Weide steht auch in der Bauerschaft Büttel nur den

30 Matthias Nistal, Die Oldenburgische Vogteikarte 1790/1800, Erläuterungsheft, Hannover 2000, S. 40.
31 Georg Hanssen, Agrarhistorische Abhandlungen, 2. Bd., Leipzig 1884, S. 85.
32 Seeber (s. Anm. 2), S. 350, Anm. 8, Bericht v. Biegens an die Kammer vom 11.9.1774.
33 Verfügung der Kammer zu Oldenburg vom 30.8.1774, StAOl, Best. 75-16 Nr. 293 und Seeber (s. Anm. 2), S. 70 f.
34 Georg Sello, Beiträge zur Geschichte des Landes Würden, Oldenburg 1891, S. 32.
35 Heinrich Allmers, Marschenbuch, Oldenburg und Leipzig [1902], 4. Aufl., Reprint, Leer 1979, S. 210-212.
36 Der Deichatlas des Johann Conrad Musculus von 1625/26, Faksimile 1985, hg. von Albrecht Eckhardt, Oldenburg 1985, Bl. 17 r. u. 18.

Landesbibliothek Oldenburg

Haus- oder Bauleuten zu. Die unterbäuerlichen Einwohner bleiben davon ausgenommen und werden hart bestraft mit einer Tonne Bier, das sind 156,9 l, wenn sie die gemeine Weide nutzen (s.o. § 3). Wenn in der Bauerschaft etwas gestohlen wurde, hatte die Bauerschaft das Recht, ohne vorherige Bewilligung durch den Vogt oder Amtmann, in allen Häusern danach zu suchen. Dieses Recht wird vielfach in den oldenburgischen Bauerbriefen im 18. Jahrhundert eingeschränkt und ist nur noch mit Vorwissen oder Genehmigung des Beamten den Bauerschaften erlaubt wie z. B. im Bauerrecht Frieschenmoor [11].

Neue Funde alter Bauerrechte in Osterstade

Auf der rechten Seite der Weser liegt die Landschaft Osterstade, Teil des früheren Amtes Hagen im Erzstift und später im Herzogtum Bremen. Der Name Osterstade läßt die Verbindung zum links der Weser gelegenen Land Stedingen deutlich erkennen. Johann Gottlieb Visbeck, ein gründlicher Kenner der Osterstadischen Verhältnisse, selbst dort wohnhaft und Prediger in der Bauerschaft Wersabe, schreibt 1798 in einem Kapitel, in dem er die Untergerichte in den Ämtern Stotel und Hagen untersucht:

> *Vormals gab es in Osterstade noch eine Art geschriebener Gesetze, die man Bauer-Briefe oder Willköhr nannte. Verschiedene derselben, alle aus vorigem Jahrhunderte sind noch da. Es sind Conventional-Gesetze, worüber die Haupt-Theilnehmer einer Feldmark überein gekommen, und zu deren Beobachtung sich durch Unterschrift verbindlich machten. Sie betreffen die gemeinschaftliche Einrichtung und Verwaltung der Feldmarks- und Dorfs-Haushaltung, in Absicht, Wege, Flete, Graben u.s.w. Auf eine Übertretung standen kleine Geldstrafen, auch eine oder etliche Fanen Bier, (eine Fane ist 4 Quartier) bisweilen eine halbe und ganze Tonne, was nachher gemeinschaftlich vertrunken wurde. Jedes Dorf hatte also bey Verschiedenheit der Feldmarken seinen eigenen Bauerbrief. Sie haben aber alle Gültigkeit und Ansehen verloren.*[37] *Die Dorfschaft Uthlede indeß war so vorsichtig, um die Confirmation ihres Bauerbriefes anzusuchen, welche auch von Kön[iglicher] und Ch[urfürstlicher] Landesregierung zu Stade unterm 23ten Junii 1717 erfolgte.*[38]

Im Jahre 1884 gab der Agrarhistoriker Georg Hanssen eine auch heute noch lesenswerte, gründliche Untersuchung mit dem Titel „Die Dorfwillküren und Nachbarbeliebungen in norddeutschen Gegenden" heraus. Er kam u.a. zu dem Ergebnis, dass diese alten Rechtsformen mehr Aufmerksamkeit der Kultur- und Rechtshistoriker verdienten.[39] Als Anreiz veröffentlichte er in seiner Arbeit sechs Beliebungen aus dem Herzogtum Schleswig und vier Bauerbriefe aus dem Herzogtum Oldenburg. Aus anderen norddeutschen Regionen waren ihm vielleicht keine Bauerbriefe oder Willküren bekannt; er wies jedenfalls nicht darauf hin.
Im gleichen Jahr veröffentliche Pastor Rudolf Fromme, der wie Visbeck Prediger in Wersabe war, zwei Bauerwillküren aus Osterstade, die Willkür von Büttel aus dem Jahre 1649 (s.o.) und die weitgehend niederdeutsch abgefasste, ausführliche Bauerwillkür von Wurthfleth von 1569 und 1670.[40] In der Einleitung seines Artikels meint

37 Hervorhebung durch den Verfasser.
38 Visbeck (s. Anm. 27), S. 140 f.
39 Hanssen (s. Anm. 31), S. 106.
40 Fromme (s. Anm. 22), S. 107-119.

Landesbibliothek Oldenburg

Fromme: *Einen Rest des alten Rechts der Selbstverwaltung repräsentieren die Bauer-Willküren, Bauer-Rechte oder Bauer-Briefe, wie sie ursprünglich wohl in allen Gemeinden des sächsischen Stammes und seinen Colonieen üblich waren, sich aber am längsten und vielleicht allein gehalten haben und bekannt geblieben sind in einem Theile des Herzogthums Bremen.*[41] Wenn Fromme und Hanssen voneinander gewusst hätten, Fromme über die Weser nach Oldenburg und Hanssen nicht nur nach Osterstade, sondern auch ins Land Wursten und die anderen Marschengebiete im Elbe-Weser-Dreieck geschaut hätte, verfügten wir heute vielleicht über viele Editionen norddeutscher Bauerrechte und hätten eine ganz andere Grundlage für eine Rechts- und Sozialgeschichte dieser Zeit.[42] Heinrich Schriefer widmete in seinem Buch „Hagen und Stotel" 1901 den Bauerwillküren ein kurzes Kapitel, bezog sich auf Visbeck und veröffentlichte ebenfalls die Willkür von Büttel. Er kannte offenbar Pastor Fromme und teilte mit, dass nach ihm der älteste Bauerbrief in Osterstade der aus Rechtebe sei aus dem Jahre 1550.[43] Weitere Bauerbriefe oder Willküren in seinem Untersuchungsgebiet nannte er leider nicht, vielleicht kannte er auch keine.

In der Butjadinger Zeitung 1925 veröffentlichte Daniel Ramsauer den Üterlander Bauerbrief von 1774 und erwähnte dabei die schon Fromme und Schriefer bekannte Bauerwillkür von Büttel von 1649. Beide Bauerschaften lagen im oldenburgischen Land Würden. Er teilte weiter mit, dass *auch das Üterlande benachbarte Stotel (...) einen Bauerbrief vom Jahre 1692* habe.[44] Weder für die Bauerwillkür von Büttel, noch für den Bauerbrief von Stotel gab Ramsauer eine Fundstelle an. Aber es war jetzt klar, dass in Osterstade neben dem Bütteler Bauerrecht mindestens noch drei weitere existieren mussten: in Rechtebe, Wurthfleth und Stotel. Die in Frage kommenden Akten, die früher im Staatsarchiv Hannover gelegen hatten, waren über das Archiv in Celle schließlich im Niedersächsischen Landesarchiv – Staatsarchiv Stade – angelangt.[45]

Im Staatsarchiv Stade liegt ein Konvolut aus der Registratur des früheren Amtes Hagen mit neun Bauerwillküren aus Osterstade, einschließlich der Bütteler Willkür von 1649, die als oldenburgisch betrachtet wird. Selbstverständlich bleibt die Bütteler Willkür „auch" eine osterstadische und nicht nur eine oldenburgische. Außerdem liegen hier hoch interessante Akten, die für die Geschichte der Bauerrechte und das Verhältnis der Landesherrschaft zur bäuerlichen Selbstverwaltung wesentlich sind.[46] In dieser Akte liegen die Bauerrechte folgender Bauerschaften rechts der Weser, die von Süden nach Norden aufgezählt werden (s.u. Übersichtskarte Bauerwillküren links und rechts der Unterweser S. 114):

41 Ebd., S. 104 f.

42 Es gibt z. Z. nur drei Editionen nordeutscher Bauerrechte oder Dorfordnungen: Wilhelm Ebel (Hg.), Ostfriesische Bauerrechte, Aurich 1964; Martin Rheinheimer, Die Dorfordnungen des Herzogtums Schleswig. Dorf und Obrigkeit in der Frühen Neuzeit, Bd. 1: Einführung, Bd. 2: Edition, Stuttgart 1999 und Seeber (s. Anm. 2).

43 Schriefer (s. Anm. 22), S. 341-346. Der Bauerbrief von Rechtebe trägt das Datum 1552.

44 Daniel Ramsauer, Der Üterlander Bauerbrief, in: Butjadinger Zeitung vom 10.11.1925, Nr. 264 und vom 11.11.1925, Nr. 265.

45 Ich danke ganz herzlich Herrn Dr. Jörg Voigt vom Niedersächsischen Landesarchiv – Staatsarchiv Stade – (weiterhin zitiert als StAStade), der mir bei meinen Recherchen in Stade und im vorbereitenden Schriftverkehr auf freundlichste Weise alle erdenklichen Hilfestellungen gab.

46 StAStade, Rep. 74 Hagen Nr. 657. Diese Akte enthält die „I Regeminalia – C. Communal-Sachen, 1. Generalia" des Amtes Hagen.

Landesbibliothek Oldenburg

- **Bauerbrief von Hinnebeck, vom 11.1.1743, Bl. 27/31,**[47]
- **Bauer-Brieff von Aschwarden, vom 2.6.1731, Bl. 15/24,**
- **Bauer-Willkür von Wurthfleth, von 1569/1.9.1670, Bl. 198/219,**
- **Bauer-Wilkür von Rechtebe, von 1552, Bl. 40/43,** [48]
- **Bauerwillkür von Uthlede, vom 23.6.1727, Bl. 141/153,**
- **Bauer Willköhr von Offenwarden, vom 27.11.1713, Bl. 37,**
- **Bauer-Recht von Sandstedt, von 1638, Bl. 50/63,** [49]
- **Bauer-Brieff von Wittstedt, von 1718/1755, Bl. 185/195,**
- **Bauerwillkür von Büttel, vom 15.5.1649, Bl. 46/47.**

Trifft die Aussage Visbecks wirklich zu, dass diese Bauerbriefe *alle Gültigkeit und Ansehen verloren* hatten? Das kann in diesem Aufsatz nicht entschieden werden, weil dazu genaue Untersuchungen der einzelnen Bauerwillküren erforderlich sind, wie auch die Sachverhalte der sich ändernden Rechtsauffassung, der Wirtschafts- und der Bevölkerungsentwicklung erörtert werden müssten.
Die Regierungskanzlei zu Stade schickte an alle Ämter des Landes am 12. Juli 1721 eine Verfügung, die das Institut des Bauerrechts im ganzen Lande betraf. Wegen ihrer Bedeutung zitiere ich die Verfügung an den Amtmann des Amtes Hagen vollständig, allerdings ohne die Eingangs- und Schlussformel:

> *Wir ohnverhalten euch hiemit, was maßen einige Bauerschafften im Amte Osterholtz sich über den Ambtmann daselbst unter andern beschwehret, daß er ihr Bauer-Recht aufheben und nicht zustehen wolle, daß sie sich unter einander bestrafen sollen.*
> *Alß nun die beschehene Untersuchung ergeben, daß die klagende Unterthanen ihr Bauer-Recht gar weit extendiren und dem Ambte fast alle Bestrafung zu entziehen, auch sich von deßen Jurisdiction gewißermaßen zu eximiren intentionieret seyn und dahero umb desfalls nöhtige Verordnung zu veranlaßen Wir zu wißen verlangen, wie es anderer Ohrten in dasigen Landen ratione des Bauer-Rechts gehalten werde, so habt ihr mit dem fodersahmsten umbständlich und pflichtmäßig anhero zu berichten:*
> 1. *Ob einiger Ohrten in dem euch anvertraueten Ambte das Bauer-Recht üblich und hergebracht sey?*
> 2. *Was vor Sachen vor das Bauer-Recht gehören und wie weit die Unterthanen einige Sachen unter sich bestrafen können und wie hoch sie strafen dürfen?*
> 3. *Ob dadurch dem Ambte die Bestrafung entzogen werde?*[50]
> 4. *Ob denen Unterthanen frey stehe, streitige Sachen durch ihr Bauer Recht abzuthun?*
> 5. *Ob nicht denjenigen, welcher durch das Bauer-Recht laediret zu seyn vermeinet, frey, an das Ambt zu gehen und dem Ambte obliege, darunter den Rechten gemäß zu verfahren und die be-*

47 Ich nenne nur die nummerierten Folio-Blätter in Rep. 74 Hagen Nr. 657, auf denen die jeweiligen Bauerwillküren geschrieben wurden, gleichgültig ob sie Entwürfe, Originale, konfirmierte Originale oder Abschriften sind. Ich wähle die Bezeichnung, die die Bauerrechte selbst tragen.

48 Diese Bauer-Willkür ist auf vier Blatt Schweinsleder geschrieben, die mittig geheftet sind. Das Heft ist h 21 cm u. b 14 cm. Die Schrift ist sehr verblasst und schwer lesbar.

49 Die Datierung des Sandsteder Bauerrechts fällt schwer, da in dem umfangreichen Quartheft (h 21 cm, b 17 cm) viele einzelne Beschlüsse oder Willküren ab 1639 aufgeschrieben sind, eine 22 Artikel umfassende Bauer-Willkür aber erst mit 1689 datiert ist. Auf dem Titelblatt des Quartheftes wird das *Buer Recht dero Sandsteder Buten- und Binnen Feldes, Siel, Brücken, Waterlöse, Wegen und Stegen* mit 1638 datiert.

50 Mit der Bestrafung würden dem Amt auch die Strafgelder entzogen werden, die dem Amtmann als Teil seines Gehaltes zustanden.

Landesbibliothek Oldenburg

findende Unbilligkeiten zu remediren, auch die durch das Bauer-Recht beschehene Bestrafung aufzuheben?

6. Wozu die durch das Bauer Recht erkannte Strafen verwendet werden?[51]

Diese „Sammelverfügung" der Regierungskanzlei in Stade findet erst 1774 eine Parallele links der Weser durch das Reskript der Oldenburgischen Kammer vom 30.8.1774 an alle Vögte bzw. Amtmänner der Grafschaft bzw. des neu erhobenen Herzogtums Oldenburg. Hierin wurden alle Vögte und Amtmänner aufgefordert, die in ihren Amtsbereichen existierenden Bauerbriefe oder Bauerrechte an die Kammer zu schicken, da sie *in vielen Policey- und Landes-Sachen zur Richtschnur dienen und darin wenigstens mehr Licht geben können.*[52] Gezielte Fragen wie die Regierungskanzlei in Stade, stellte die Oldenburgische Kammer nicht. Beide Verfügungen der Stader Regierungskanzlei und der Oldenburgischen Kammer machen deutlich, dass die jeweilige Landesregierung von der bäuerlichen Selbstverwaltung wenig wusste. Es ist aber anzunehmen, dass die beiden „Sammelverfügungen" der Regierungskanzlei in Stade 1721 und der Kammer in Oldenburg von 1774 nicht ergangen wären, wenn die Bauerbriefe zu dieser Zeit *alle Gültigkeit und Ansehen verloren*[53] hätten.

Der angeforderte Bericht des Amtmannes zu Hagen und die aus den anderen Ämtern des Herzogtums sind mir bislang nicht bekannt geworden. Vielleicht existieren sie noch. In der gleichen Akte liegt das Gesuch der Uthleder Bauerschaft vom 7.8.1724 an die Regierungskanzlei in Stade, ihre Bauer-Willkür aus dem Jahre 1716, die vom dortigen Amtmann ebenfalls 1716 konfirmiert worden war, *zu bekräftigen und zu confirmiren.*[54] Die Regierungskanzlei schickte das Gesuch mit folgender Anweisung, die ich wieder ohne Gruß- und Schlussformel zitiere, am 5.1.1725 an den Amtmann zu Hagen:

Aus beykommenden originaliter angeschlossenen Baur Wilkühr der sämtlichen Eingeseßenen zu Uthlede, nebst dabey anhero erlaßenen, in Copia hiebeygehenden Gesuche, werdet ihr in mehrem ersehen, was von Uns dieselbe zu confirmiren verlanget.

Nun sind Wir zwar nicht abgeneigt, die gesuchte Confirmation darauff ihnen zu ertheilen, wann Wir aber in der Bauer-Wilkühr folgendes zu addiren und zu ändern gefunden, nemlich,

1. daß sie zu Legung einiger Heester Mührten und Zupflantzung derselben einen § hinein fließen laßen.

2. Die vielen Bier-Straffen in leidliche Geldstraffen, zu Evitirung vielen Gesoffs und Sabbath-Schändungen, verwandeln und solche Straffen zum gemeinen Besten employren.

3. Daß die Straffe, welche sie c. g. in § 10 et 11 von den Fremden gemeldet, theils zu hoch angeschlagen, theils auch denen Fremden durchaus nicht zur Last kommen können, biß denenselben diese Verordnung quo ad passus concernentes kund gemachet und publiciret worden.

4. Daß derjenige, welcher nur bey ihnen aus einem Hause ins andere zöge, nichts geben müße, es sey dann, daß sie rechtsgültige Raisons dieses Puncts halber anzuführen vermöchten.

51 StAStade, Rep. 74 Hagen Nr. 657, Bl. 3 u. 4.

52 Seeber (s. Anm. 2), S. 70. Ganz anders handelte die Königlich Dänische Landesregierung im Herzogtum Schleswig, die 1721 eine Resolution an die Oberbeamten der Geestämter mit der Aufforderung erließ, in allen Dörfern Willküren oder Beliebungen mit den Bewohnern zu errichten, um die vielen Streitigkeiten in den Bauerschaften zu mindern; vgl. Hanssen (s. Anm. 31), S. 103; Michael Rheinheimer (s. Anm. 41), Bd. 1, S. 58 f.

53 Visbeck (s. Anm. 27), S. 141.

54 StAStade, Rep. 74 Hagen Nr. 657, Bl. 177/179.

Landesbibliothek Oldenburg

5. Daß in allen und jeden Puncten die Königlichen Brüche vorbehalten und
6. einen jeden Übertreter, bey Excedirung dieses Willkührs, seine Beschwerde bey odentlicher Obrigkeit zu suchen, auch den Befinden nach diese Willkühr über kurtz oder lang entweder gantz oder zum Theil auffzuheben, item dieselbe zu vermehren oder zu vermindern vorbehalten bleibe.
Solchennach committiren nahmens Seiner Königlichen Majestät und Churfürstlichen Durchlaucht, unsers allergnädigsten Herrn, Wir euch hiemit, daß ihr denen Eingeseßenen diese nöhtige Monita oder, da ihr derselben mehr zu inheriren nöhtig erachtet, communiciret, und wann ihr alles mit ihnen acheviret haben werdet, den vollzogenen Bauer Willkühr zur Ratification anhero remittiret...
Stade, den 5.1.1725 J. F. v. Staffhorst E. J. v. Bardenfleth"[55]

Die Verhandlungen des Amtmannes mit der Bauerschaft Uthlede sind nicht bekannt, wohl aber das Ergebnis: Es ist die folgende, am 23.6.1727 von der Regierungskanzlei zu Stade konfirmierte Bauerwillkür von Uthlede. Es ist mir leider in diesem Rahmen nicht möglich, die vorhandenen Entwürfe der Bauerwillkür von 1714 mit ihrer letzten Fassung zu vergleichen und dadurch weitere wichtige Informationen über die Entwicklung des Bauerrechts zu erhalten.
Zwei Dinge möchte ich noch zur Lektüre der Uthleder Bauerwillkür bemerken. Zum einen fehlen die Unterschriften der Bauern oder ihrer Bevollmächtigten unter dieser so vollständigen, umfassenden und systematischen Bauerwillkür wie kaum eine andere. Zum andern fehlt das althergebrachte Recht der Bauerschaft oder ihrer Geschworenen auf Haussuchung in allen Häusern der Bauerschaft nach Diebstahl.[56] Die in Uthlede gewählte Form der Bestrafung sieht lediglich in Abschnitt X, § 1 eine saftige Bierstrafe des Diebes von einer Tonne an die Bauerschaft vor.

5. Uthleder Bauerwillkür vom 23.6.1727

Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Stade –,
Rep. 74 Hagen Nr. 657, Bl. 141/153.[57]

Ihro Königlichen Majestaet von Groß Britannien und Churfürstlichen Durchlaucht zu Braunschweig und Lüneburg, Wir, zur Regierung der Herzogthümer Bremen und Verden verordnete Geheimter Raht und Regierungs Rähte.
Thun hiemit kund, daß uns die Eingesessenen zu Uhtlede, Amts Hagen, ihre Willkühre, die Angelegenheiten jetzt genannter Dorfschafft, theils insgemein, theils besonders betreffende, überreichet und sie zu confirmiren geziemend gebetten. Wir selbige reiflich erwogen und folgenden Einhalts:

55 StAStade, Rep. 74 Hagen Nr. 657, Bl. 176 u. 181.
56 Heinz Holzhauer, Haussuchung, in: HRG, Bd. 1, Berlin 1971, Sp. 2040-2046.
57 Der konfirmierte Bauerbrief ist beidseitig auf 12 der 14 Folio-Blätter, die geheftet sind, geschrieben. Die Heft-Fäden sind am Ende, neben der Beglaubigung der Abschrift, mit einer Petschaft gesiegelt. Der Anfang der Uthleder Willkür, die römischen Ziffern, die §-Zeichen und arabischen Ziffern sowie die eingerückten Kapitelüberschriften sind graphisch gestaltet und besonders hervorgehoben. In der Akte liegen zwei Abschriften des konfirmierten Uthleder Bauerbriefes von 1727. Das Original wurde der Akte entnommen, um den Bauerbrief öffentlich bekannt zu machen. Hier liegen auch mehrere Entwürfe zum Uthleder Bauerbrief, die wohl „vom Amt" stark überarbeitet worden sind. Möglicherweise sind sie auch Vorarbeiten für den Bauerbrief der Uthleder von 1716.

Landesbibliothek Oldenburg

I

Gleichwie die Dorfschafft Uhtlede in 24 halbe Hufen, worunter Viertel und halbe Viertel seynd, getheilet ist, also soll ein jeder dieser 24 halben Hufen der Gerechtigkeit in Haiden und Weiden, Holtzung und Büschen, Möhren, Heestern, Weedenbruch und was denen anhanget und darzu gehöret, zu gleichen Theilen zu genießen haben und keiner Hufe einiger Vorzug vor der anderen vergönnet werden.

Es stehet aber einer jeden halben Hufe oder deren Besitzer frey, an Pferden, Kühen, Schaafen und Gänsen zu halten soviel ihn beliebet oder er nöthig hat, jedoch keine fremde. Acht Schweine aber hat eine Hufe nur zu treiben. Ingleichen stehet jeder Hufen frey, Torf-Plaggen, Haide, Lehm, Sand zu fuhren, als die Bewohner nöthig haben und in ihren Häusern verbrauchen können. An andere Orten aber und Dorffschafften zu verkauffen und zu überlassen, ist niemand berechtiget.

II

Außer solchen 24 halben Hufen sind auch noch 24 Wehrstätten und die 25. des Küsters, welche zwar Gerechtigkeit in Haide und Weide, Reit bröcken, Torf und Plaggen zu graben, wie auch Lehm und Sand zu fuhren haben. Im Holtze, Heesteren, Weedenbruch, Busch unterm Cleve, sind sie aber nicht berechtiget. Auch haben sie keine Gerechtigkeit mit ihren Gänsen und Schweinen auf den Marsch- und Botter Camps-Wegen, sondern gehören damit nach dem Viehwege und Hohen Mohre.

III

Die unberechtigten Köhters haben gantz keine Gerechtigkeit, auch nicht einst Feuerung, weder Torff und Plaggen zu graben, sondern müssen ihre Nothdurfft von den Hofschlägen oder Hufenern kauffen, jedes Tagwerck Torff oder Plaggen für 12 Groten.

IV

Bauergeschwornen Pflicht

Die 6 Bauergeschwornen, welche von den 24 Hufenern jährlich auf St. Petri abwechßlen, sind mit angefügten oder nach Umständen zu verändernden Eide zu belegen, beym Antritte ihrer Geschworeneschafft. Und bestehet ihre Pflicht darinn, daß sie nach besagtem Eide über alle und jede Puncte dieser Willkühr steiff und fest halten, niemanden durch die Finger sehen, die Übertreter gleich pfänden und straffen, niemanden Gewalt noch Unrecht thun, die Strafgelder den sämtlichen Hufenern fleißig berechnen und zum gemeinen Nutzen und Besten anwenden, den Überschuß zu vorfallender Nothdurfft der Gemeine nützlich aufheben und an die Hufener oder folgenden Geschwohrnen oder wer von der Gemeine darzu erwählet wird ausliefern. Die gemeine Dorffschafftsgüter, als Weidenbruch, Büsch und Grasereyn, Torff Möhre, Plaggen, Haide und Weide, Sand, Lehm und dergleichen, nach dem Einhalt der Policey- und Holtzordnung, auch dieser Willkühre, mit möglichstem Fleiße und aller Treu in Aufsicht haben, wohl administriren, die Verbesserung und Bespahrung suchen, ferner Teiche, Dämme, Stein- und andere Wege, Graben, Flethe, Stege, Brücken, Schlagbäume, Burrels,[58] Zäune und Feld-Befriedigung fleißig schauen, anlegen, die Schuldigen das ihrige zu machen anhalten, was von solchen fehlet und sonsten zu des Dorfes Sicherheit diensam ist, sobald es möglich anschaffen; wegen Feuerschaden und anderer zum gemeinen Nutzen dienlichen Sachen genau Obacht haben.

***§ 1** Von solchen 6 Bauergeschwornen sind jährlich 2 Holtzgeschworne oder die 6 müssen 2 vorschlagen, die zu beeidigen und specialiter auf die Holtzung, deren Conservation und Verbesserung die Inspection tragen.*

Bauergeschwornen Eid

Ich, N. N., gelobe und schwere einen Eid zu Gott und auf das Heilige Evangelium, daß ich der Uhtleder Bauerschafft will vorstehen und ihr Bestes wissen in allen was die Bauerschafft ange-

58 Burrels, auch Burrellen = befestigte Rinnen quer durch die Wege zum Ableiten des Wassers. Im Oldenburgischen nennt man sie Sichtern.

Landesbibliothek Oldenburg

het bey Teich und Dämme, bey Wegen und Stegen, bey Graben und Flethen, bey Busch und Brücken, bey Haide und Waide, in summa bey allem, was Nahmen es hat, das der Bauerschafft dienlich ist, nach allem Einhalt dieses Bauerbriefes, auch niemand darunter verschonen, er sey Freund oder Feind, dem einen thun gleich als dem anderen, nach meinem besten Verstande und Gewissen: So wahr als mir Gott helffen soll![59]

Holtzgeschwohrnen Eid

Ich, N. N., schwere einen Eid zu Gott dem Allmächtigen und auff das Heilige Evangelium, daß ich die Holtzung der Dorffschaft Uhtlede fleißig in Aufsicht haben, allen Anwachs möglichst befördern, die Aushauung des Busches und der Heester äußerst verhüten, niemanden selbige zu beschädigen oder zu verderben wissentlich verstatten, die angetroffenen Verbrechern straffen und anmelden und alles getreulich thun will, was dieser Willkühr gemäß, auch sonsten zu Verbesserung der Holtzung nützlich und dienlich seyn mag: So wahr mir Gott helffe und sein heiliges Wort!

***§ 2** In specie ist der Bauergeschwornen Pflicht, Wege, Stege, Teiche, Dämme, Graben, Flethen etc. zu rechter Zeit anzulegen, nach geschehener Anlegung zu schauen, diejenigen, die das Ihrige nicht gebührlich gemacht haben, zu pfänden und zwar:*

***§ 3** Wann die Befriedigung bey dem Felde vor 8 Tagen angesagt worden, ist die Straffe bey der ersten Schauung, wer das Seinige nicht gehörig gemacht 2 Groten,*
bey der anderen Schauung 4 Groten. Wer denn nicht will und es ungehorsam liegen lässet, ist auf eine halbe Tonne Bier zu bestraffen.

***§ 4** Wenn jemand, da es acht Tage vorher angeleget, seine Feldteiche, Wege, Flethe nicht gebührlich gemachet, so soll er bey der ersten Schauung auf 2 Groten, bey der anderen auf 4 Groten und leztlich, da er halsstarrig und ungehorsamlich bleibet, auf eine halbe Tonne Bier bestraffet werden.*

***§ 5** Wenn jemand seine Steinwege nach 8 tägiger Ansage nicht gebührlich gemachet, so gibt derselbe bey der ersten Schauung 4 Grote, bey der anderen 8 Grote und bey fernerm verspürten Ungehorsam eine halbe Tonne Bier Straffe.*

***§ 6** Wenn auch angeleget wird, dieselbe binnen 8 Tagen zu fegen und die Grüppen dabey auf zu machen, soll der geben, wer solches unterläßt, zum ersten Mahl 2 Groten, zum andern 4 Groten und zum dritten Mahl eine halbe Tonne Bier.*

***§ 7** Wann die Burrele in den Wegen nicht in gutem Stande erhalten worden, so ist dieser gleich den Wegen und Flethen zu bestraffen.*

***§ 8** Wer durch die Thore vor dem Felde fährete und macht dieselben nicht wieder zu, soll 8 Groten Straffe geben.*

***§ 9** Die Geschwohrnen sind bemächtiget, die gemeinen Weiden zu besichtigen wann sie wollen. Wenn sie jemand finden, der mehr darauf treibet als er berechtiget, so gibet er das erste Mahl 2 Fahne Bier oder 16 Groten, zum zweiten Mahl doppelt, zum dritten Mahl ½ Tonne Bier.*

***§ 10** Selbige haben ferner zu sehen, daß niemand aus fremden Dörffern der Uhtleder Möhren zu nahe gräbet oder ihn zu straffen um eine Tonne Bier.*

59 Dieser Eid ist außerdem auf einem besonderen Blatt Folio in älterer Schrift und mit niederdeutschen Einschüben erhalten (StAStade, Rep. 74 Hagen, Nr. 657, Bl. 11). Die Schrift ist erheblich älter als die der Uthleder Bauerwillkür. Der Text enthält Einfügungen, Streichungen und Verbesserungen. Er ist zweispaltig geschrieben. Die rechte Spalte enthält den Wortlaut des Eides, die linke das „Verfahren": Die linke Spalte beginnt oben auf der Seite: *Diß ist daß Eydt, daß ein Bauergeschwor muß schweren auff der Bauerstelle, der zum ersten Mahl schweren wirdt.* Dann folgt in der rechten Spalte des Blattes die Eidesformel. Danach folgt in der linken Spalte unten das Verfahren: *Undt wen derjenige, der sein Eyd abstatte wie oben gemeldet, so muß derselbe den elsten Bauermester ein Fanne Bier geben, der ihme daß Eydt staßet (?), daß ist von uhrelters so geweßen undt der elste Bauermester, der abgehet, muß den jungsten Bauermester zu schweren laßen, der zugehet.*

Landesbibliothek Oldenburg

§ 11 Auch darf kein Fremder zu nahe mit Viehe oder Schafen hüten, an Möhr und Haiden oder er ist zu straffen mit 1 Tonne Bier.
§ 12 Wann die Bauerglocke zum andern Mahl geläutet und ein jeder erscheinet als denn nicht vor dem Kirchhoffe, so soll der Ausbleibende 8 Grote Straffe zahlen.
§ 13 Niemand soll sich unterstehen, wenn die gemeine Bauerschafft auf der Bauer Stelle beysammen ist, sich ungebührlich zu stellen oder jemand zu verunglimpfen, zu schelten etc. bey Straffe einer halben Tonne Biers.
§ 14 Wann zu der Bauerschafft gemeiner Arbeit angesaget ist, so soll der Ausbleibende 8 Groten Straffe geben, er sey berechtiget oder unberechtiget.
§ 15 Wenn jemand einen andern betrifft, daß er wider einen oder anderen Punct dieser Willkühr handelt und gibet solchen nicht an bey den Geschwornen, so soll er als ein Heeler geachtet, und da es auskommt, wie der Thäter selbst gestraffet werden.
§ 16 Da ein Geschworner selbst jemand, also wie in § 15 gemeldet wird, betreffen und heelen solte, der soll doppelte Straffe nach des betretenen Verbrechen geben, abgesetzet und nimmer Geschworner wieder werden, mit Vorbehalt der Amtsstraffe wegen Main-Eides.

V

Von dem Gehöltze

§ 1 Es sollen fürs Erste die Holtz- nebst den Bauergeschwohrnen die Aufsicht auf vorberührte Holtzungen und Büsche haben und den Zuewachs derselben durch Anlegung der Heester und deren Pflantzungen nachm Einhalt der Königlichen Holtzordnung so viel möglich befordern helffen, auch sonst miteinander dahin sehen, daß die Holtzunge verbessert, wenigstens nicht verschlimmert, noch weiter als zur Nothwendigkeit, und zwar von den darinn Berechtigten gebrauchet werden.
§ 2 Es soll sich niemand unterstehen, aus den Heestern, Weedenbruch oder anderen gemeinen Holtzungen und Büschen, etwas zu hauen oder zu schneiden, noch etwas daraus zu verschencken, bey Straffe einer Tonne Biers.
§ 3 Wenn jemand der Einwohner einem begegnet, welcher aus den Heestern, Weidenbruch oder anderen der Uthleder Gemeine zuständigen Gehöltzen etwas gehauen oder geschnitten, so soll derselbe schuldig seyn, solches den Geschwornen sofort anzumelden oder als ein Heeler geachtet und mit dem Thäter in gleiche Straffe, wie obgedacht, verfallen seyn.
§ 4 Wenn jemand der Interessenten Deckelweiden zu seinen Gebäuden benöthiget ist, so soll er nicht bemächtiget seyn, solche für sich daraus zu holen, sondern es sollen dieselben ihm, von denen Geschwornen, die er vorher darum anzusprechen hat, angewiesen werden; wofür denen Geschwornen ein voll Veerendel Bier zum Vertrincken gebühret.
§ 5 Solte er aber etwan nur eines Bundes benöthiget seyn, so soll er einen Geschwornen zu sich nehmen und dieselbe in dessen Beyseyn schneiden. Wird er ohne einen Geschwohrnen betreten, so soll er 8 Groten Straffe geben.
§ 6 Wenn die gemeine Bauerschafft zu Teichen, Dämmen und sonsten Busches von Nöthen hat, so sollen die Bauergeschwornen, nebst den Holtzgeschwornen bemächtiget seyn, solchen Busch nothdürfftiglich zu hauen, jedoch behutsam damit verfahren, auf daß der Anwachs und was etwan in den Heestern aufgeschnitzelt worden, verschonet bleibe.

VI

Von Huet und Weide, auch zugebrochenem Lande

§ 1 Die Graserey in den Heesteren, Gehöltzen, auch in dem Felde, welche den Besitzern der 24 Hufen alleine zuständig ist, soll jährlich durch die Bauergeschwornen zugeschlagen, hernach besichtiget und nach den Hufen, wie ein jeder interessiret, betrieben werden. Wird jemand betreten, der mehr eintreibet als ihm zukommt, oder der gar darinnen nicht berechtiget ist, so soll er gepfändet und nach der Bauerschafft Willkühr gestraffet werden. Wann des Jahres die Besichtigung und Abtheilung geschehen, wieviel wegen jeder Hufen zu treiben wäre, einige aber darunter sich nicht vergleichen können, so sollen die Wenigsten den Meisten folgen.

Landesbibliothek Oldenburg

§ 2 Wann jemand Fremdes sich untersteht, in der Uthleder Gerechtigkeit oder gemeinen Heide, Weide und Möhren mit seinem Vieh und Schaafen zu hüten, so soll derselbe in eine Tonne Bremer Biers Straffe der Gemeine verfallen seyn.
§ 3 Wer Land aus der gemeinen Haide zubricht, der soll der Gemeine eine Tonne Bier Straffe geben und das Land wieder liegen lassen. Herrenstraffe vorbehaltlich.

VII
Von Torfplaggen, Haide, Lehm, Sand und Fahrwegen

§ 1 Wer aus einem andern Dorffe in hiesiger Haide und Möhren, Torffplaggen und Haide zu nahe gräbet oder mähet, der soll mit einer Tonne Biers gestraffet werden.
§ 2 Keiner der Einwohner, er sey berechtiget oder unberechtiget, soll bemächtiget seyn, Torff oder Plaggen an einen Unberechtigten, er sey in- oder außerhalb des Dorffes, weder aus dem gemeinen, noch aus dem getheilten Mohre zu verkauffen oder zu überlassen, bey Straffe einer Tonne Biers. Aus dem Hause aber, wenn es nicht übermäßig, ist es vergönnet.
§ 3 Die unberechtigten Köhters sollen schuldig seyn, wenn sie Torff oder Plaggen zu ihrer Feuerung graben wollen, sich vorhero bey den Bauergeschwohrnen anzumelden und dabey aufschreiben zu lassen, an welchem Orte und wieviel Tagewerck sie graben wollen. Wenn sie solches nicht thun und werden von den Geschwornen betreten, daß sie mehr gegraben als sie anschreiben lassen, so sollen sie der Gemeine in eine halbe Tonnen Biers Straffe verfallen seyn.
§ 4 Wenn einem Fremden aus einem andern Dorffe auf sein Ansuchen Lehm zu graben verstattet wird, so soll derselbe für 1 Fuder Lehm 3 Grote, für ein Fuder Sand auch 3 Groten entrichten und bezahlen. Solches soll aber bey denen Geschwornen gesuchet werden.
§ 5 Kein Einheimischer oder von andern Dörffern soll sich unterstehen, nahe am Wege oder im Dorffe, Lehm- und andere Kuhlen zu graben, bey Straffe einer halben Tonne Biers.
§ 6 Wer Torff und Plaggen holet, soll denselben Weg nicht wiederkommen, den er hinfähret, sondern mit solchem Fuder zu Hause durchs Feld, mit ledigem Wagen ums Feld umfahren, damit sie sich nicht begegnen und ins Korn zu fahren genöthiget werden.
§ 7 Desgleichen sollen Fremde außerhalb Dorffs nicht durchs Kornfeld mit Heu und dergleichen fahren, sondern außen um, aus selbigen Ursachen.

VIII
Von Wegen, Feldteichen, Brücken, Graben und Zäunen

§ 1 Wer seine Wege und Felddeiche nicht zu rechter Zeit machet und so daher bey nassen Zeiten im benachbarten Heu- und Saatlande Schaden geschieht oder gar eine Überschwemmung entstehet, der soll nicht nur nach geschehener Anlage und Schauung wie gewöhnlich gestraffet werden mit einer Tonnen Biers, sondern in diesem Falle den Schaden ersetzen.
§ 2 Wer einem anderen über sein Kornland fähret oder machet einen Weg darüber, der soll eine halbe Tonne Bier Straffe geben.
§ 3 Wer durch das Rogckenfeld fähret, einheimisch oder Fremder, und machet die Thore nicht wieder zu vor dem Felde, der soll 8 Groten Straffe geben.
§ 4 Keiner, so auf des Dorffes Nebenwegen nicht berechtiget ist, soll ohne Erlaubnis bemächtiget seyn, derselben sich zu bedienen, es sey mit Burwagen oder anderen Sachen, bey Straff einer viertel Tonne Biers.
§ 5 Wann einer eine Brücke oder Post aufnimmt und leget dieselbe nicht bey Sonnenschein wieder an den Ort, wo er sie genommen, so soll er in ½ Tonne Biers Straffe verfallen seyn.
§ 6 Wer seinen Nachbaren eine Brücke zu legen schuldig ist und thut solches nicht, wenn es ihm 3 Tage vorher angesaget worden, der soll eine halbe Tonne Biers Straffe geben. Und bleibet die Frucht durch solche Behinderung stehen und leidet er Schaden, so soll derselbe solche Früchte bezahlen. Doch ist er nur schuldig, sie in den dritten Tag liegen zu lassen, falls Wetter und andere Zufälle es nicht verhindern.
§ 7 Wenn ein Benachbarter seinen Graben, Haagen oder Zäune nicht machet, so haben die Geschworne auf des Klägers Ansuchen dieselben anzulegen, einen dwer Hagen in der Twernacht

Landesbibliothek Oldenburg

oder 3 Tagen, einen langen Hagen oder Befriedung in 8 Tagen zu verfertigten, und da ers nicht thut, ihn auf 4 Grot zu pfänden, dabey ihm zu bedeuten, daß er dasselbe in 3 Tagen verfertige. Geschiehts noch nicht, ihn auf 8 Grote zu straffen. Bleibet er dennoch ungehorsam, so soll er eine Tonne Bier Straffe verfallen seyn.

IX

Von Pferden, Hornvieh, Schweinen, Schaafen und Gännsen

§ 1 Wann bey nächtlicher oder Tageszeit Pferde oder Rindvieh auf dem Felde befunden werden, so sollen die Eigenthümer derselben den Schaden bessern, und falls es aus deren Nachläßigkeit oder Schuld herrühret, in eine halbe Tonnen Biers Straffe verfallen seyn.

§ 2 Wenn ein Pferd oder Rindvieh wird gepfändet aus dem Weidelande, so soll jedes Stücke geben 3 Grote, aus dem Heu und Kornlande aber vor jedes Stück 6 Grote, da der Schade so groß nicht ist, daß er könte aestimiret werden.

§ 3 Auch soll keiner sich unterstehen, etwas von seinem Vieh auf das Stoppelgras zu treiben, ehe und bevor die Bauergeschwornen durch das öffentliche zusammen geforderte Bauermahl dazu Freyheit gegeben, bey Straffe zum ersten Mahl 4 Grote, zum andern Mahl 8 Groten, drittens ½ Tonne Biers. Wer aber Frühjahrs mit dem Vieh oder Schafen auf dem Korn hüten solte, der gibt zum ersten Mahl unabbittlich eine halbe, zum andern Mahl eine gantze Tonnen Bier.

§ 4 So soll auch keiner befugt seyn, auf gemeinen Bauerschafftsgütern des Frühjahrs mit den Schafen zu hüten, bey obiger Straffe.

§ 5 Pfändet einer ein Schwein oder Schaaff, so hat der Eigenthümer für jedes Stücke 2 Groten Straff zu geben und den Schaden zu besseren.

§ 6 Wer mit seinen Pferden, Kühen, Schafen oder anderem Viehe einem anderen vorsetzlich in sein Land treibet, der soll bestraffet werden das erste Mahl um eine halbe Tonne, das andere Mahl um eine Tonne Bier.

§ 7 Es ist zugleich beliebet, daß ein jeder seine Schweine würcklich anschaffen, auch richtig darum [den Hirten?] speisen und lohnen soll, er habe Schweine oder nicht.

§ 8 Es soll niemand außerhalb Hauses oder Hovens nach Sonnenuntergange seine Schweine gehen lassen, weil vorgekommen, daß theils die Gartenzäune übersteigen, Zäune aus der Scheunen, auch wohl gar Wände und Thüren aufbrechen und ausstoßen. Wer darüber betreten wird, der soll bestraffet werden mit ½ Tonne Bier.

§ 9 Eine jede Hufe ist bemächtiget, 8 Schweine vor den Hirten zu treiben und dem Hirten darnach zu lohnen. So aber jemand ist, der soviel vor sich nicht betreiben will, so kan er die übrigen Berechtigungen anderen verhäuern, jedoch daß er dieselbe vorher den Hufenern, hernach den berechtigten und unberechtigten Köhtern im Dorffe anbieten solle. Doch soll dem Hirten an Lohn und Speisung nichts abgehen, wie § 7 beliebet.

§ 10 Wann von den Geschworenen angeleget wird, die Schweine zu ringen oder wieren innerhalb 8 Tage, und es geschieht nicht, so soll, der es unterlässet, jedes Mahl fürs Stück 1 Grote Straffe geben. Niemand darf die Schweine länger gehen lassen, wenn die Geschwornen das Feld zugeschlagen haben, die denn auch einen Hirten schaffen müssen.

§ 11 Auch soll keiner der unberechtigten Köhtern bemächtiget seyn, Schweine zu halten, er habe es denn von denen Hufen-Besitzeren gehäuret. Schafe und Gänse aber sind ihnen gäntzlich verbothen zu halten.

§ 12 Auch soll niemand, weder berechtiget noch unberechtiget, befugt seyn, mit Pferden oder anderem Vieh die Schweineweiden zu betreiben. Fals er betreten wird, so soll er für jedes Stücke 1 Fahne Bier geben.

§ 13 Wenn jemand von den Berechtigten gefunden würde, der Schafe oder Gänse von den Unberechtigten oder von Fremden unter seine Heerde nähme, so soll derselbe in eine Tonne Bier Straffe verfallen seyn. Nicht weniger sollen die Unberechtigten, welche also Schaafe oder Gänse bey einem anderen oder in ihren eigenen Kofen haben, mit einer halben Tonne Bier bestraffet werden.

§ 14 Die Hufenleute sollen nicht bemächtiget seyn, ihre Gänse weiter hüten zu lassen als von alters her geschehen, nemlich auf den Wegen soweit die Hagen gehen. Auf der Saat Helmer, Bot-

Landesbibliothek Oldenburg

terkamps Wege und Heulandswege aber sollen sie gantz nicht gehütet werden, alles bey Straffe einer halben Tonnen Bier, so offt sie darüber betreten werden.
§ 15 Wenn Gännse eingepfändet werden, so giebet das Stücke, eine alte 1 Groten, eine junge ½ Groten, den Schaden à parte zu bessern.

X
Von Feuersgefahr und Flachsrotten

§ 1 Ein jeder Hauswirth, er sey berechtiget oder unberechtiget, soll der Feuerordnung nach einen Haacken im Hause haben, wenn die Geschworne umgehen und visitieren. Welcher einen solchen Haacken nicht fertig zur Hand liegen hat, gibt das erste Mahl 4 Groten und das andere Mahl 8 Groten.
§ 2 Wer seinen Backofen und Darre nicht wohl verwahret hat, gibet 4 Groten.
§ 3 Wer Garben oder Flachs beym Backofen oder bey der Darren leget, gibt 4 Groten.
§ 4 Undichte Boden oben dem Feuerfach geben 4 Groten, andere Gefährlichkeiten werden gestraffet nach Gelegenheit der Umstände.
§ 5 Visitiren die Geschworene zum anderen Mahl und finden die Darre, Backofen und Boden nicht gebessert, so soll der, wer es versäumet hat, eine Tonnen Bierstraff der Gemeine geben.
§ 6 Es soll niemand am Sonntage oder anderen Feyertage, noch auch des Wercktages nach Sonnenschein, Flachs oder Hannff aus dem Mohre hohlen oder in solchen Tagen und Zeiten in Flachs oder Hannff arbeiten wegen der Feuersgefahr, bey Straffe einer halben Tonne Biers.
§ 7 So sollen auch die Marschleute gar nicht befugt sein, Hannff oder Flachs in unserem Mohre zu rotten, bey Straffe einer Tonnen Biers.

XI
Von Diebstahl, Einhaußung der Soldaten, Bettlern, Zubauen[60]

§ 1 Wird einer betreten, der in dieser Feldmarck einen Diebstahl begehet, er stehle was er wolle, aufm Felde an Korn oder anderen Früchten oder aus Gärten und Häusern, der soll der Gemeine eine Tonnen Bier Straffe geben, Herren Brüche ausbeschieden.
§ 2 Wer einen solchen Dieb betreten oder sehen solte und es nicht sofort den Geschwornen anmeldet, der soll als ein Heeler gehalten und mit einer halben Tonne Bier bestraffet werden, herrschaftliche Brüche ausbeschieden.
§ 3 Ist derselbe, welcher im Diebstahl betreten wird, ein Unberechtigter oder ein Häuerling, so soll er der gemeinen Bauerschafft in gedoppelte Straff verfallen seyn oder ihr freystehen, Hausung und Wohnung ihm zu versagen und ihn aus dem Dorffe zu vertreiben.
§ 4 Niemand im Dorffe soll sich unterstehen, einen im anderen Dorffe einquartirten Reutter, Dragoner oder Soldaten bey sich ein zu häuren, bey Straffe einer halben Tonne Biers.
§ 5 Wie niemand ohne Consens und Vorbewust des Amts auf Meyerlande zu bauen befugt ist, als soll solches auch auf eigenem nicht geschehen ohne der Bauerschafft, in Sonderheit der Nachbaren Vorbewust und Einwilligung, bey Straffe.
§ 6 Wer fremde und nicht im Dorff gebohrne und lang gewohnte Bettler und arme Leute ohne die größte Noth und wegen später Abendszeit, höchstens über eine Nacht herberget, soll geben ½ Tonne Bier, herrschafftliche Brüche vorbehältlich.

XII
Allerhand nützlich und nöthige Puncta

§ 1 Wer des Sonntages betreten wird, daß er entweder mit Fahren, mit Graß- oder Kornmähen, Hannff- oder Flachsbrechen und dergleichen Arbeit den Sabbath entheiliget, der ist in 1 Tonne Bierstraff verfallen, Herrenbrüche ausbeschieden.
§ 2 Es soll keiner, der nicht berechtiget, Soden mehen oder graben zum Ausfahlt, bey Straffe einer halben Tonne Biers.

60 In der zeitgenössischen Abschrift der Uthleder Bauerwillkür mit der „modernsten" Rechtschreibung, s. StAStade Rep. 74 Hagen, Nr. 657, Bl. 117/140, ist statt „Zubauen" „Zubauren" geschrieben. Das verdeutlicht wohl den hier gedachten Vorgang, jemanden auf seinem Feld als „Bauern" zu setzen.

Landesbibliothek Oldenburg

§ 3 Wer von den Berechtigten mit ihnen hehlet und ihnen durchhilfft, wird bestraffet mit 1 Tonnen Bier.
§ 4 Wer alte Wege aufbricht und zu Lande macht oder die bereits aufgebrochene nicht wieder gleich zu Wegen liegen lässet, der wird bestraffet auf ½ Tonnen Bier.
§ 5 Wer seinem Nachbaren das Land abpflüget und die dabey befindliche Gräntzscheidung verrücket, der gibt der Gemeine 1 Tonne Bier, herrschaftliche Brüche ausbeschieden.
§ 6 Auch soll niemand befugt seyn, nach dem neuen Maytäge auf seines Nachbarn Korn zu wenden mit Pflug und Pferden, bey Straff ½ Tonnen Biers.
§ 7 Wer über das Land in der Marsch auf dem Felde oder durch die Höffe und Gärten über die Zäune und Hagen steiget, Wege und Fußpfäde machet oder auf solchen Pfaden betreten wird, er sey zu Fuß oder zu Pferde, der wird bestraffet um eine halbe Tonne Bier.
§ 8 Wenn auch durch das vielfältige Fischen in Graben und Flehten dem Lande und in Sonderheit der Graserey viel Schaden geschicht, als soll niemand, der nicht berechtiget, in unserer Feldmarckt, weder in Fluthgraben, noch Flehten, noch anderen Graben zu fischen sich unterstehen, bey Straffe ½ Tonne Bier.
§ 9 Es ist auch jederzeit gebräuchlich gewesen, daß ein jeder, der aus einem anderen Dorffe hieher sich zu wohnen begeben, der Bauerschafft einen Bauerammer, das ist eine Tonne Bier, zur Willkunfft gegeben.
§ 10 Niemand soll befugt seyn, jemandem Korn auf dem Felde zu geben. Wer darwider handelt, gibt ¼ Tonne Bierstraffe, und wer betroffen wird, unter solchem Praetext oder sonsten, Korn vom Felde zu tragen, der soll als ein Dieb angegeben und bestraffet werden. Und muß der, wer Korn verschencken will, solches aus dem Hause thun.

XIII

Von dem Gelde, das die Geschwornen für Torff, Mohr und Plaggen, Lehm und Sandgraben, auch sonsten aus der Gemeine bekommen, sollen sie gehalten seyn, wenn sie von ihrer Geschworenschafft abtreten, denen Hufenleuten Rechnung zu thun. Und ist in versamleter Bauerschafft einhellig beliebet, daß die in dieser Willkühre gesetzten Straffen folgender Gestalt berechnet werden sollen:
Erstlich sollen alle baaren Geldstrafen berechnet und nichts davon vertruncken werden.
Zweytens sollen alle gantze, halbe und viertel Tonnen Strafen zu Gelde geschlagen und der Halbscheid davon berechnet und zu gemeinen Nutzen angewendet werden.
Drittens wird denen Geschwohrnen erlaubet, den übrigen Halbscheidt, wie auch die geringern Bierstrafen zu ihrer Ergötzlichkeit zu haben, jedoch daß solches zu keinem Mißbrauch gereiche, wie denn die Straffen nicht geringer zu lassen sind als angesetzet worden.

Sie zu bestärcken beschlossen haben, nahmens Ihrer Königlichen Majestaet und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit unsers allergnädigsten Herrn, bestättigen Wir vorstehende willkührliche Vereinigung krafft dieses dergestalt, daß sie nicht nur die Impetrantes, sondern auch die außerhalb Uhtlede wohnende Leute, soferne diese im uthledischen Bezircke dargegen thun, verbinden, ob allen Articuln und Puncten der hierinn begriffenen Verabredung ernstlich gehalten, mit folglich die Einwohner daselbst rechtlich dabey beschützet werden sollen, wiewol mit dem ausdrücklichen Reservat, daß die darinn erwehnten Conventionalstraffen, weder die Herschafftsbrüche oder sonstige Poen im Geringsten mindern mögen, noch dem, welcher wegen Nichtbelebung dieser Vereinbahrung besprochen wird, gegründete Beschwerde bey der Unter- oder Ober-Instantz zu führen benommen sey.
Gleichwie auch die Königliche dahiesige Regierung bemächtiget bleibet, diesen Willkührs-Brieff gäntzlich oder in einigen Stücken nach dem Befinden zu ändern, aufzuheben oder zu vermehren. Indes ist in den Straffen und der Straffanwendung alle Parteylichkeit, Unmäßigkeit, Eigennutz und ander Mißbrauch bey empfindlicher Ahndung, allenfals bey Verlust der Willkührs-Gerechtigkeit zu vermeiden.
Gegeben unter der Königlichen und Churfürstlichen Regierung Subscription und Insiegel, Stade, den 23. Juny 1727.

Landesbibliothek Oldenburg

(L. S. R.) J. F. v. Staffhorst [61], E. J. v. Bardenfleth, von der Lieth Lange [62]
Confirmatorium des Uthleder Willkühr-Briefes

Daß gegenwärtige Abschrifft mit dem wahren Original dess von Königlicher Regierung bestätigten Uthleder Willkühr-Briefes vollkommen gleichlautend sey, wird nach vorgeschehener Collation auf Begehren hiemit attestierrt.
Cleve, am 23. Julii 1757

Diederich Rohdenburg,
Caesareus juratus et in
summo Tribunali Appellationum immatriculatus
Regius Electoralisque Notarius.[63]

Neue Funde alter Bauerrechte in Stotel, Schiffdorf und Spaden

In der Provinzial-Zeitung 1910, Beilage „Norddeutsche Heimat" Nr. 8 hat Daniel Ramsauer den Stoteler Bauerbrief von 1692 veröffentlicht. Das Stadtarchiv Bremerhaven und das Archiv des Landkreises Cuxhaven in Otterndorf verfügen leider weder über den Stoteler Bauerbrief, noch über die angegebene Beilage der Provinzial-Zeitung.[64] Es kann davon ausgegangen werden, dass dieser Bauerbrief tatsächlich existierte und noch nachweisbar sein wird:

- **Bauerbrief von Stotel, von 1692**
  In: Provinzial-Zeitung 1910, Beilage „Norddeutsche Heimat", Nr. 8.

Wenige Kilometer nördlich von Stotel liegt die heutige Großgemeinde Schiffdorf, die schon zur Untersuchungszeit eine große Bauerschaft war. Hier konnten zwischen den Jahren 1733 und 1786 vier ausführliche und mit bis zu 37 Unterschriften versehene Bauerwillküren nachgewiesen werden. Sie liegen alle im Gemeindearchiv Schiffdorf:

- **Schiffdorfer Bauerwillkür vom 1.6.1733, vom 29.4.1763, vom 5.5.1777, vom März 1786**
  Archiv der Gemeinde Schiffdorf, 27619 Schiffdorf, Rathaus.[65]

Es ist ganz untypisch, dass im Laufe von 50 Jahren vier umfängliche Bauerwillküren in einer Bauerschaft entstehen. Die Bauerwillkür von 1733 regelte überwiegend nur

61 Das 3-köpfige königlich-hannoversche Regierungskollegium in Stade bestand 1727 aus dem Geheimen Rat Johann Friedrich von Staffhorst als Vorsitzendem und den beiden Regierungsräten Engelbert Johann von Bardenfleth und Sebastian von der Lieth; s. Jan Lokers/Axel Behne/Dirk Hempel, Das Elbe-Weser-Dreieck im 18. Jahrhundert 1712/15-1803, in: Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, hg. von Hans-Eckard Dannenberg u. Heinz-Joachim Schulze (†), Bd. III, Stade 2008, S. 293-396, hier S. 306 (Tabelle der Mitglieder der Stader Regierung von 1715-1803).

62 Ich vermute aufgrund der Schrift und der Tinte, dass das der Name des Schreibers der beglaubigten Abschrift der Uthleder Bauerwillkür von 1757 ist. Die beiden anderen Abschriften, die in der Akte liegen, sind von anderer Hand.

63 Links neben der Unterschrift befindet sich ein kleines Siegel, das die Fäden des Folio-Heftes verschließt. Außerdem ist der Stempel des Notars Diederich Rohdenburg aufgedrückt.

64 Den Hinweis auf die Veröffentlichung des Stoteler Bauerbriefes in der Provinzial-Zeitung verdanke ich Herrn Pastor i.R. Gerhard Ramsauer, Oldenburg, wofür ich ihm danke. Leider verfügt die Nachfolgerin der Provinzial-Zeitung in Bremerhaven, die Nordsee-Zeitung, genauso wenig über die Beilage Nr. 8 der Provinzial-Zeitung von 1910 wie das Staatsarchiv Bremen. Auch im Nachlass D. Ramsauers im StAOl ist dieser Artikel mit dem Abdruck des Bauerbriefes aus Stotel nicht enthalten. Ich danke allen an der bisherigen Suche Beteiligten in Bremen, Bremerhaven, Cuxhaven und Oldenburg, auch wenn die Suche bislang erfolglos blieb. Ich freue mich über jeden Hinweis.

65 Ich danke herzlich Herrn Johann Bremer, Schiffdorf, für das Suchen und Wiederfinden der Bauerwillküren und für den Hinweis auf den Bauerbrief von Spaden. Die Schiffdorfer Bauerwillkür von 1733 ist

Landesbibliothek Oldenburg

das Betreiben und Aufteilen der gemeinen Weide. Die Willkür von 1763 vervollständigte diese Regeln um das komplizierte System der Schweine-, Schaf-, Gänse- und Ochsen-Hirten und fügte die „klassischen" Aufgaben der Geschworenen oder Bauermeister hinzu, um für sichere und geordnete Organisation und Ablauf des wirtschaftlichen Betriebes in der eigenen Bauerschaft selbstverantwortlich zu sorgen.
Das klappte aber in Schiffdorf offenbar nicht. Die Viehseuche, die Ausdehnung des Pfluglandes durch Moorkolonisation, die Einschränkung der Weideflächen und vor allem das Nichteinhalten der Weideregeln und des Auftriebrechts zerstörten den ordentlichen Wirtschaftsablauf und Frieden im Dorf. Dahinter steckten soziale und wirtschaftliche Spannungen zwischen den viel und wenig Land Besitzenden. Ein zwei Seiten langer Vorspann vor der neuen Willkür aus dem Jahre 1777 deutet diese Schwierigkeiten an. Es war kompliziert, sich auf die neue Willkür zu vereinbaren. Eine Liste mit 42 Namen der stimmberechtigten Mitglieder der Bauerschaft Schiffdorf ist dieser Willkür beigefügt. Sie verzeichnet diejenigen, die für oder gegen die neue Willkür gestimmt hatten und diejenigen, die erst gar nicht gekommen waren zur extra dazu einberufenen Versammlung der Bauerschaft am 5. Mai 1777. Die neue Willkür wurde zwar mehrheitlich noch beschlossen, aber schon 1786 wurde eine weitere Willkür in Schiffdorf erforderlich. Hier heißt es in der Einleitung:[66]

> *Nachdem mann mit der Zeit erfahren, das[s] in den letzt errichteten Schiffdorfer Bauer-Wilckür vom 5. May 1777 einige Artieckels nachhero durch unverhofft eintretende Fälle nunmehro so mangelhafft geworden(besonders für diejenigen Interessenten, so ihr Land nicht selbst mit eigen Vieh betreiben können), das[s] solches zum gänzlichen Ruien und Nachtheil gereicht, so hat die Bauerschafft dahero wiederum für nöhtig gefunden, solche abzuändern und durch einen neuen Bauer-Willkühr soviel wiemöglich zu verbeßern, das[s] der (vornehmlich wegen Betreibung der Graßere) eine beßere und richtigere Ordnung in sich fasset. Damit also ein jeder nach den wahren Verhältnis seines Landes und nach Proportion als er Land besitzt, es so nutzen kan, das[s] so wenig der Große, noch der Kleinste Uhrsache finden möge, sich darüber zu beschwerden.*

Auf jeden Fall weist die Vielzahl der Schiffdorfer Bauerwillküren auf die sozialen und wirtschaftlichen Spannungen in der Bauerschaft hin, die mit dem Instrument der Willkür oder autonomen Dorfordnung nicht mehr gesteuert werden konnten. Wenn so die Aussage Visbecks, dass die Bauerbriefe Ende des 18. Jahrhunderts *alle Gültigkeit und Ansehen verloren* haben, gedeutet wird, mag sie wohl zutreffen.[67]
Im früheren Amt Vieland ist ganz überraschend noch ein umfangreiches und differenziertes Bauerrecht aus dem Jahre 1731 in der Bauerschaft Spaden aufgetaucht, gemeinsam mit den Bauerwillküren von Schiffdorf. Spaden ist heute eine Ortschaft in der Einheitsgemeinde Schiffdorf.

ohne Konfirmationsformel vollständig, die Bauerwillkür von 1763 in großen Teilen veröffentlicht worden durch Christian Mahler, in: 850 Jahre Schiffdorf. Geschichten und Geschichte eines Dorfes, Bd. II, Bremerhaven 1989, S. 93-105.

66 Schiffdorfer Bauerwillkür vom März 1786 (Einleitung) im Archiv der Gemeinde Schiffdorf. Ein Tagesdatum fehlt. Die Willkür ist von 14 Interessenten unterschrieben. Ob sie Geltung gewonnen hat, muss offen bleiben.

67 Ich danke meinem Freund Pastor i.R. Hermann Bohlmann, Schiffdorf, der mich vor vielen Jahren schon auf die Schiffdorfer Bauerwillküren aufmerksam gemacht hat. Jetzt habe ich sie mir endlich näher angesehen. Für ihn könnte heute auch der folgende Bauerbrief von Spaden interessant sein.

Landesbibliothek Oldenburg

• **Bauerbrief von Spaden vom 19.4.1731**
Archiv der Gemeinde Schiffdorf, 27619 Schiffdorf, Rathaus.[68]

Der Bauerbrief von Spaden ist von den sechs *Dorfvollmachten*, den Bevollmächtigten des Dorfes, *vor sich und in Nahmen ihre sämptlichen Mitinteressenten* unterschrieben worden in der Amtsstube der Börde, des Amtes zu Debstedt. Der Bauerbrief lohnt einer näheren Beschäftigung, da er nicht nur die üblichen Inhalte der bäuerlichen Selbstverwaltung nennt, sondern auch die Verpflichtungen der verschiedenen Bauernklassen gegenüber dem Amtsjäger mit Futter für das Pferd und Brot für die Hunde. Die Köter mussten mit auf die Jagd, die Hunde halten und das gejagte Wild tragen und zum Amtshaus liefern. Sie mussten dem Küster Speisegeld zahlen und dem Pastor die Kosten für seine Predigten erstatten.[69] Solche Mitteilungen über die Dienste gegenüber der Obrigkeit sind in den oldenburgischen und osterstadischen Bauerwillküren nicht enthalten. Im Bauerbrief von Spaden ist auch noch einmal genau formuliert, dass die Bauerschaft *nach Gewohnheit durchs Geleute (...) zusammen geruffen* wird *und ein jeder Haußwirth* [das sind nur die Hausmänner, nicht die Köter in der Bauerschaft] *in Persohn auf dem Bauerplatzs kommen* musste.[70] Dieser Bauerbrief scheint noch zu einer Zeit gültig gewesen zu sein, als im Nachbardorf selbst eine Inflation von Bauerbriefen nicht mehr half.

Neue Funde alter Bauerrechte im Land Wursten

Schon im Januar 2007 wies Prof. Dr. Helmut Ottenjann, der frühere Leiter des Musemsdorfes Cloppenburg, auf Bauerschaftsbriefe aus dem Lande Wursten hin und schickte mir eine Beilage des Wurster Wochenblattes von 1912 mit den Abdrucken der Willkür des Dorumer Viertels (1590/97), und des Bauerschaftsbriefes im Kirchspiel Cappel (1620). Damals war ich noch konzentriert auf die Oldenburger Bauerrechte, heute bin ich dankbar für die Anregung, über die Weser zu blicken.
Das Land Wursten war im 15. Jahrhundert ein kleiner selbstständiger Territorialstaat und friesischer Bauernfreistaat. Die 16 Ratgeber, gewählt in den neun Kirchspielen des Landes, bildeten die politische Führung, handelten für das Land und leiteten Rechtsprechung und Verwaltung.[71] Nach langen Auseinandersetzungen unterwarf der Erzbischof von Bremen das Land. 1525 wurde der Stader Vertrag geschlossen, durch den Wursten seine Selbstständigkeit und die Landesverwaltung verlor. Unangetastet blieben die Befugnisse der Deichgeschworenen, sowohl hinsichtlich ihrer Aufgaben zur Sicherheit des Landes wie auch im Rahmen der Rechtsprechung. Unangetastet blieb auch die Lokalverwaltung der Kirchspiele und der Bauerschaften, die

68 Der Bauerbrief von Spaden, beschlossen und konfirmiert am 19.4.1731, liegt in einer Kopie vom 3.2. 1783 vor. Er ist auf 12 Seiten Folio geschrieben, mit Nachträgen auf dem Rand von vier Seiten in anderer Schrift.
69 Bauerbrief von Spaden, Ziff. 7, 8 u. 9; Archiv der Gemeinde Schiffdorf.
70 Ebd. Ziff. 17.
71 Erich von Lehe, Grenzen und Ämter im Herzogtum Bremen, Göttingen 1926, S. 40 f.; Gustav von der Osten, Untersuchungen zur alten Verfassungsgeschichte Wurstfrieslands, 1. Teil, in: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern XVIII (1917/20), S. 62-97, besonders S. 77-79, 2. Teil: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, XIX, 1921/22, S. 53-62.

Landesbibliothek Oldenburg

in Wursten meist Viertel hießen als Unterabteilungen der Kirchspiele.[72] Auf die Eigentümlichkeiten der bäuerlichen Selbstverwaltung im Land Wursten kann hier nicht eingegangen werden, genauso wenig wie auf die starke Position der Deichgeschworenen in der Kirchspiels- bzw. Bauerschaftsverwaltung. Man lese nur dazu die *Teich-Ordnung des alten Landes Wursten* und die *Instruction für die Deichgeschworenen*, beide von 1621.[73] Die amtierenden Deichgeschworenen im Land Wursten waren vorher von der Regierung aufgefordert worden, ihre alten Rechte und Gewohnheiten niederzuschreiben. Sie haben in 19 Artikeln eine Art Deichordnung geschrieben,[74] in der viele Sachverhalte aus der täglichen bauerschaftlichen Selbstverwaltung präzise formuliert und den Deichgeschworenen, nicht den Geschworenen oder Vorstehern der Bauerschaften oder Viertel, zugeschrieben sind. Das dürfte damit zusammenhängen, dass die äußere Sicherheit des gesamten Landes Wursten, das in einer See-Marsch liegt, mehr von der Sicherheit der Deiche abhängig ist als die Sicherheit der Regionen in den Flussmarschen.

Bei meinen Recherchen stieß ich einschließlich der beiden mir von Helmut Ottenjann zugesandten Abdrucke zweier Bauerschaftsbriefe auf insgesamt 10 Willküren, Bauerschaftsbriefe oder Viertelsregeln[75] in den verschiedenen Orten, Vierteln oder Kirchspielen des Landes Wursten. Die einzelnen Viertel, die nicht nur aus einzelnen Bauerschaften, sondern auch aus mehreren Einzelhöfen und Wohnungen bestanden, *die im Felde zerstreut liegen*, konnten für die hier von Prof. Dr. Dietrich Hagen erstellte Übersichtskarte von mir nur mit Hilfe der Beschreibungen von Johann Hinrich Pratje[76] und der Arbeit von Robert Wiebalck[77] kartentauglich beschrieben werden. Die einzelnen Bauerschaftsbriefe, Willküren oder Viertelsregeln werden wieder in der Reihenfolge von Süden nach Norden aufgezählt mit den in ihnen selbst verwendeten Bezeichnungen:

- **Willkür des Lepser Verendeel von 1560**
  Abgedruckt bei Wiebalck (s. Anm. 77), S. 102 f. Ein archivischer Nachweis ist bislang nicht gelungen.
- **Bauerschaftsbrief des Wremer Viertels von 1590**
  Bisher nur in der Literatur erwähnt bei von der Osten/Wiebalck (s. Anm. 72), S. 258 u. S. 318, Anm. 14: „Originalpergamenturkunde aus dem Jahre 1590 im Wremer Gemeindeschrank". Bislang kein archivischer Nachweis.

72 Von Lehe (s. Anm 71), S. 41; Gustav von der Osten, Geschichte des Landes Wursten, 2. neu bearbeitete Auflage von Robert Wiebalck, Wesermünde 1932, S. 258. Auch Allmers (s. Anm. 35), S. 306 f. geht nur pauschal auf die weitgehend autonome Lokalverwaltung in den Kirchspielen und Bauerschaften ein, ohne die Viertelsregeln oder Bauerwillküren zu nennen.

73 Johann Hinrich Pratje, Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden, 10. Bd., Stade, 1778, S. 97-128.

74 StAStade, Rep. 5a Fa. 470 Nr. 49, Bl. 14-16. Diese „Deichordnung", wohl aus der Mitte des 17. Jh., ist abgedruckt bei von der Osten (s. Anm. 71), 2. Teil, S. 58-60.

75 Die drei Bezeichnungen werden in den entsprechenden Dokumenten synonym verwandt.

76 Pratje (s. Anm. 73), Bd. 5 (1772), Bd. 7 (1774) u. Bd. 8 (1774).

77 Robert Wiebalck, Zur mittelalterlichen Agrargeschichte der Friesen zwischen Weser und Elbe, in Jahrbuch der Männer vom Morgenstern XIII (1912), S. 58-103, hier S. 88 f.

Landesbibliothek Oldenburg

- **Willkür des Dorumer Viertels von 1590/97**
  Erwähnt bei Wiebalck (s. Anm. 77), S. 86 und dort in Anm. 95: „In der Registratur des Landratsamtes zu Lehe." Diese Willkür ist abgedruckt worden in Beilage zum „Wurster Wochenblatt", Nr. 24, 23. März 1912. Bislang kein archivischer Nachweis.
- **Willkür und Buhrrecht der Gemeinde Dorum vom 16.11.1597**
  Diese Willkür ist abgedruckt bei von der Osten (s. Anm. 71), 2. Teil, S. 53-62. Als Nachweis gibt von der Osten an: „Nach einer Abschrift im Staatsarchiv zu Hannover, Kap. VIII 78, Des. 105a Fach 470 Nr. 49."[78] Bislang war kein archivischer Nachweis möglich.
- **Dorumer Fleckenordnung vom 22.1.1666**
  Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Stade –, Rep. 5a Fa. 470 Nr. 49, Bl. 4-13 – abgedruckt bei von der Osten (s. Anm. 71), S. 56-58.[79]
- **Buerbreff de Alsummer Burschop von 1584 / 11.10.1594**
  Dieser Bauerbrief ist abgedruckt bei Gustav von der Osten, der als Quellenhinweis angibt: „Nach einem Manuskript in der Registratur des königlichen Landratsamtes zu Lehe."[80] Bislang war kein archivischer Nachweis möglich.
- **Padingbütteler Viertelsregeln, 1594 / 11.10.1715**
  Diese Viertelsregeln sind abgedruckt bei von der Osten (s. Anm. 81), S. 78-80. Als Quellennachweis gibt er an (S. 78): „Hochdeutsche Übersetzung von 1715 einer niederdeutschen Vorlage von 1594. Nach dem Original in der Lade des Padinger Norder Viertels." Ein archivischer Nachweis war bislang nicht möglich.
- **Vallinger Viertelsregeln von 1621, ergänzt 1664, konfirmiert 1731**
  Die Vallinger Willkür ist abgedruckt bei von der Osten (s. Anm. 81), S. 72-78. Als Quellennachweis gibt er an: „Nach einer Abschrift in der Registratur des Königl. Landratsamtes zu Lehe."[81] Ein archivischer Nachweis war bislang nicht möglich.
- **Bauerschaftsbrief des Ahlinger Viertels von 1722**
  Die Existenz dieses Bauerbriefes wird nur erwähnt bei Wiebalck (s. Anm. 77), S. 86. Als Quellennachweis vermerkt er dort in Anm. 96: „In der Registratur des Landratsamtes zu Lehe." Ein archivischer Nachweis war bislang nicht möglich.
- **Viertelsregeln des Kirchspiels Cappel vom 28.8.1620**
  Diese Viertelsregeln sind ohne Quellennachweis abgedruckt worden bei Pratje (s. Anm. 73), 5. Bd., 1772, S. 320-325. Außerdem sind sie abgedruckt in Beilage zum „Wurster Wochenblatt", Nr. 25, 27. März 1912. Ein archivischer Nachweis war bislang nicht möglich.[82]

78 Diese Akten haben inzwischen im StAStade folgende Signatur: Rep. 5a Fa 470 Nr. 49. Die Willkür der Gemeinde Dorum von 1597 liegt hier nicht.

79 Von der Osten (s. Anm. 71) teilt in S. 53, Anm. 1 mit, dass die ersten 16 Artikel der Fleckenordnung von Dorum (1666) inhaltlich übereinstimmen mit denen der Dorumer Willkür von 1597, allerdings ist die Fleckenordnung hochdeutsch geschrieben, die Willkür von 1597 niederdeutsch.

80 Gustav von der Osten, Geschichte des Landes Wursten, 1. Teil, Bremerhaven 1900, S. 67-72. Der Bauerbrief von Alsum wurde 1584 niederdeutsch abgefasst. Die Konfirmation des Bauerbriefes erfolgte am 11.10.1594, die Konfirmationsformel ist hochdeutsch geschrieben.

81 32 Artikel dieser Viertelsregeln sind niederdeutsch geschrieben, einschließlich des 1664 ergänzten letzten Artikels. Die 1731 erfolgte Konfirmation ist hochdeutsch geschrieben.

82 Diese zehn Bauerrechte oder Viertelsregeln konnten ermittelt werden für die Viertel oder auch für ein ganzes Kirchspiel im Land Wursten. Im Archiv des Landkreises Cuxhaven waren sie genauso wenig nachweisbar wie im Stadtarchiv Bremerhaven. Die Akten des früheren Landratsamtes sind offenbar nicht mehr erhalten, so auch die Laden der einzelnen Kirchspiele oder Viertel.

Landesbibliothek Oldenburg

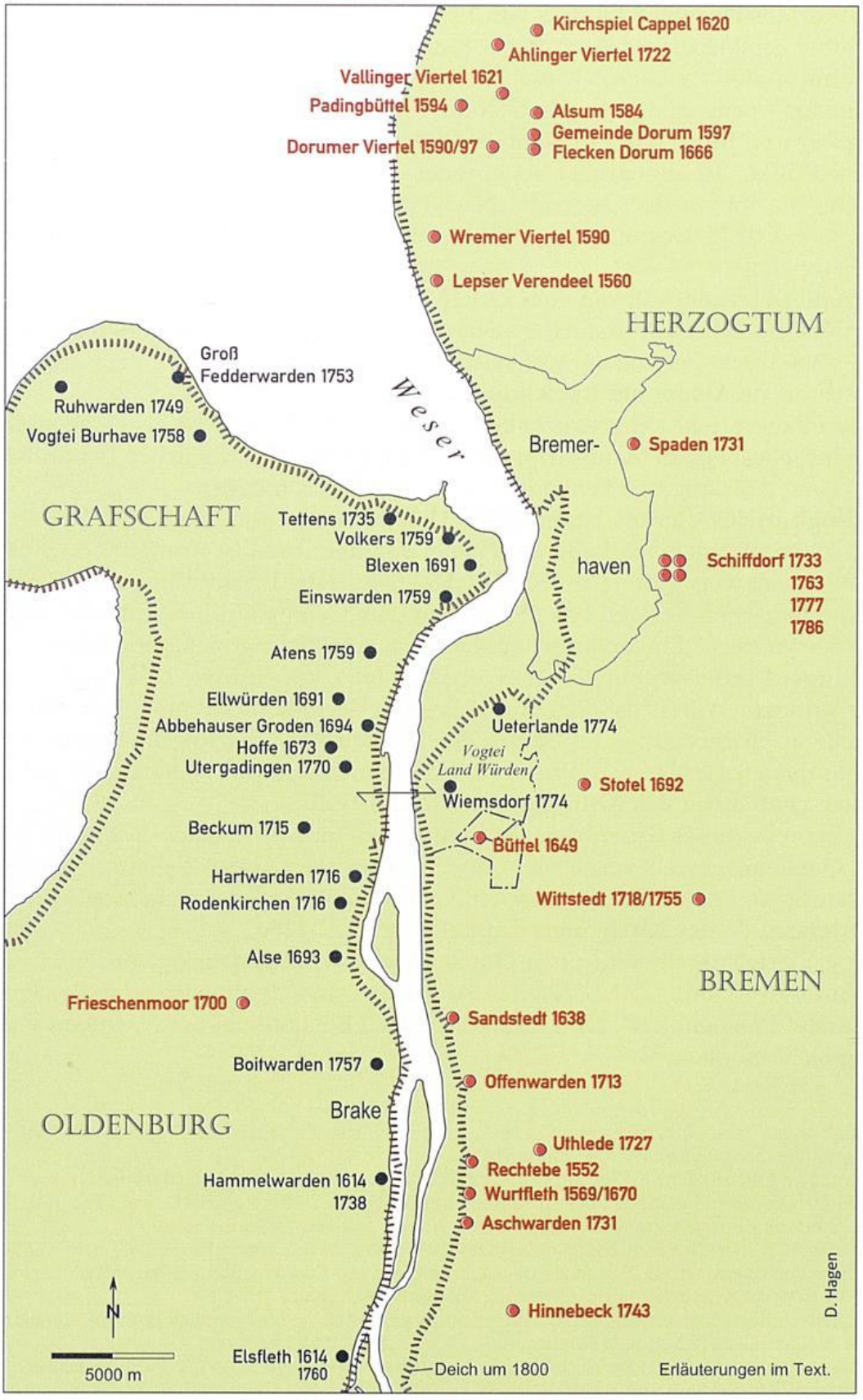


Abb. 3: Bauerrechte/Willküren links und rechts der Unterweser, 1552-1786.[83]

Landesbibliothek Oldenburg

Gustav von der Osten hat sich ausführlich mit den Bauerwillküren in seinen o.a. Schriften befasst, ebenso befasste sich Erich von Lehe damit. Er ging davon aus, dass jedes Kirchspiel seinen eigenen Gerichtsplatz und Versammlungsort hatte.[84] Wiebalck meint: „In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden auf Befehl des Erzbischofs ihre Ordnungen in Viertelsstatuten, auch als ‚Buerbreff' bezeichnet, niedergelegt."[85] Leider gibt Wiebalck dafür keinen Nachweis. 1912 formulierte er noch vorsichtiger und meinte, dass die Bauerschafts- und Viertelsbriefe „anscheinend auf Veranlassung des Erzbischofs von Bremen seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts schriftlich abgefaßt" wurden.[86] Wenn dieser Befehl tatsächlich gegeben worden wäre, würden wahrscheinlich doch mehr dieser Viertelsregeln oder Bauerschaftsbriefe vorliegen. Auch die neuere Literatur geht davon aus, dass Kirchspiele und Bauerschaften bis in die Frühe Neuzeit hinein ihre eigenen Gerichte gehabt haben zur Regelung ihrer kleinen Streitfälle,[87] bringt aber keine neuen Materialien. Drecktrah weiß zwar vom „Wirrwarr" der Zuständigkeiten auf unterster Ebene in Ämtern, Börden, Kirchspielen, Flecken und Dörfern bzw. Bauerschaften, er erwähnt auch Untergerichte und Dorfgerichte nach althergebrachter Gewohnheit. Mit Bauerwillküren oder Viertelsregeln, selbst für ein gesamtes Kirchspiel, beschäftigt er sich aber überhaupt nicht.[88] Gabriel kennt die bei von der Osten veröffentlichten Wurster Bauerbriefe und notiert, dass die Bauerschaften oder Viertel in Wursten die untersten Verwaltungs- und Gerichtseinheiten waren.[89] Weitere strukturelle Fragen werden nicht entwickelt. Auch im 3. Band des neuen Werkes über die Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser sucht man vergeblich nach neuen Materialien, Bewertungen und Zusammenhängen der im Mittelalter entstandenen und in der Frühen Neuzeit weiter entwickelten bäuerlichen Selbstverwaltung.[90] Michael Ehrhardt beschreibt zwar die bäuerliche und unterbäuerliche Schicht, die neben 1% der Oberschicht 71% bzw. 28% der gesamten Bevölkerung ausgemacht haben.[91] Aber selbst im Kapitel über „Verfassung und Verwaltung der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln" steht kein Wort über Bauerordnungen, Willküren, Bauergerichte und die tägliche Partizipation der bäuerlichen und unterbäuerlichen Schichten an der Gestaltung des sozialen Lebens im Dorf.
Exemplarisch für die Bauerschaftsbriefe oder Viertelsregeln im Land Wursten werden die von Padingbüttel transkribiert:

83 Schwarz markiert sind alle bisher bekannt gewesenen Bauerrechte/Willküren in der Grafschaft Oldenburg. Rot markiert sind die neu gefundenen Bauerrechte/Willküren links und rechts der Unterweser. Es wurden bei weitem nicht alle bekannten oldenburgischen Bauerrechte in Butjadingen und im Stadland markiert, vielmehr nur die, die jeweils am dichtesten zum linken Weserufer liegen.
84 Von Lehe (s. Anm. 71), S. 84.
85 Von der Osten/Wiebalck (wie Anm. 72), S. 258.
86 Wiebalck (s. Anm. 77), S. 86 (Hervorhebung vom Verf.). Auch hier erfolgt kein Nachweis. Diese Stelle wird später aber immer wieder als Beleg zitiert, so z.B. auch von Volker Gabriel, Rechts- und Gerichtswesen im Lande Wursten vom Ausgang des Mittelalters bis ins 17. Jahrhundert, Berlin 2004, S. 60, Anm. 397.
87 Elke Weiberg, Das Niederkirchenwesen in der Erzdiözese Bremen im Mittelalter, insbesondere im Archidiakonat Hadeln und Wursten, Stade 1990, S. 42.
88 Volker Friedrich Drecktrah, Die Gerichtsbarkeit in den Herzogtümern Bremen und Verden und in der preußischen Landdrostei Stade von 1715 bis 1789, Frankfurt 2002, S. 46, 73 u. 98.
89 Gabriel (s. Anm. 86), S. 60.
90 Dannenberg/Schultze (s. Anm. 61).
91 Michael Ehrhardt, Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im 17. Jahrhundert, in: Dannenberg/Schultze (s. Anm. 61), S. 255-292, hier S. 269.

Landesbibliothek Oldenburg

6. Padingbütteler Viertelsregeln vom 16. März 1594, konfirmiert am 11.10.1715

Abgedruckt bei Gustav von der Osten, Geschichte des Landes Wursten, 1. Theil, Bremerhaven, 1900, S. 78-80.[92]

Anno 1715 den 11. Oktober erschienen vor mir, dem Verordneten Voigt zu Padingbüttel und Spiecka, die Ehrenveste und wollgeachtete Nachbenandte Männer, als Johann Frerich Erichs und Hinrich Frese, in Vollmacht des sämtl. Norder Viertels Eingeseßene, Kirchspiels Padingbüttel, producirten einige in Anno 1594 den 16. Martii von ihren Vorfahren aufgerichtete Reguln in nider-Sächsischer Sprache geschrieben, ersuchten selbe weil sie ziml. alt und fast unleßbar werden wollen, daß ich sie in Hochteutscher Sprache übersetzen und so dann mit Auttorität des Richterlichen Ambtes confir[miren] möchte, damit ein jeder [ihnen] um desto nachdrücklicher geleben [möchte], sind angezogene Reguln von Worth zu worth wie sie nach ihren Einhalt Verfaßet hierher gesetzet.

In Jahr und Tage alß man Schrieb nach der Gebuhrt unsers H. Seligmachers Jesu Christi eintausend fünff hundert Vier und neuntzig, den Sechszehnden tag Martii seindt einträchtig bey einander gewesen die gantze Gemeine im Kirchspiell Padingbüttel, Reiche und Arme, und haben eintrechtiges Gemüthes beschloßen und Bewilliget wie sie den auch in Krafft und Macht dieses Versiegelten Briefes annehmen und bewilligen, vor sich und ihre Nachkömlinge, gebohren und annoch ungebohren, wie sie es wollen haben und halten mit alle [diejenige], so von außen herrein sich im Kirchspiel Padingbüttel gedenken zu wohnen zu begeben, jedoch mit Vorbehalt Fürstl. G. Hoheiten stetes unschädlich.

Zum Ersten, So nehmen wir an und Bewilligen, daß wann im Kirchspiel Padingbüttel einer oder mehr auf seinen Güthern setzen oder zu sich einnehmen wolte, das solches geschehen solle mit Wißen und Willen eines gantzen Viertels, so aber Jemand hiewider handeln würde, soll dem Viertel mit einer Tonne Bier verfallen sein, es soll auch niemand einen anderen auf seinen Acker zwischen andere Leuthe Früchte einsetzen, so seinen Nechsten Schädlich sein möchte, So aber Jemand hierwider thun würde, der soll dem Herrn des Landes mit 5 Rthl. ohn alle Gnade verfallen sein.

Zum andern, so soll derjenige, so einen andern zu sich nimpt, auch vor denselben sinne und witte[93] *stehen, und davon zu aller Zeit Guthe Wahrschaft thun.*

Zum Dritten, so oft und viel angesaget wirdt, das ein Viertel zusammen kommen soll, bey welchem das ansagen stehen bleibt, soll dem Viertel in Brüche Verfallen sein, da es bey ungesaget wirdt, So ferne keine genugsame entschuldigung von ihm kan eingelegt und bey gebracht werden.

Zum Vierten so künfftig vorfallen würde, das einer oder mehre unter unsern Viertel uns ungehorsahm sein und gegen die beyden Vorstehers sich freventl. verhalten würde, soll das ganze Viertel zutreten, und denselben gehorsam machen und zu ihm in sein Haus und Hoff gehen und da so viel ausnehmen, alß billig ist, dar er beleget wird.

Zum fünfften soll ein Jeder, wann das Viertel zusammen berufen wirdt, da kommen und denen Vorstehers des Viertels zu aller Zeit gehör geben, welcher aber nicht da kommt und doch zu Hause ist, auch den Vorstehers kein gehör geben will, soll dem Viertel in Brüche Verfallen sein, da es bey umgekündiget ist, man soll ihm auch gleich mit den gantzen Viertel und die Brüche Pfänden.

Zum Sechsten so Jemandt einen mit sich brachte, der einen andern Schaden thäte, soll derjenige so einen solchen mit sich eingebracht und angenommen, den Schaden bessern und davorstehen. Endl. und zum Letzten, soll jedermann wann das Viertel zusammen kömpt friede halten und haben ab und zu Hauß.

92 Da „nur" der Text einer gedruckten Vorlage existiert, übernehme ich entsprechend der Grundsätze der Einrichtung der Edition (Seeber [s. Anm. 2], S. 80), die Groß- und Kleinschreibung, die Orthographie und die Zeichensetzung der gedruckten Vorlage.

93 Gemeint ist: für desselben Sinn und Witz.

Landesbibliothek Oldenburg

Was aber diejenigen anbel[anget] so bey Uns künfftig zu wohnen begeben wollen, nehmen wir an und Bewilligen Vor uns und unsere Nachkömlinge, Erstl. das dieselbige, so bei uns wohnen wollen, einen Guthen untersiegelten Beweiß haben und mit sich bringen sollen, von ihrer Obrigkeit da Sie zuvoren gewohnet haben und solches dem H. Pastori den H. Voigt des Kirchspiels und auch denen beyden Vorstehern des Viertels vorzeigen und darüber judiciren laßen, dieses Inhalts, das sie sich ehrl. gehalten haben und auch mit Ehren daselbst weggekommen seyn, jedoch nehmen Wir uns hiemit Voraus, das unsere Erbfeinde, alß Juden, Türken und dgl. durchaus nicht bey uns geduldet werden sollen.
Zum ander so soll er auch dem Viertel, darin er zu wohnen komt, ohne alle einsage und Widerrede eine guthe Tonne Bier, einen Schinken und zwey Brodt geben und davor soll derjenige stehn und Bürge seyn, der ihm auf sein Guth nimpt, heuset und herberget, lenger als drey Tage und Nacht.
Zum Dritten, so ferne einer aber nicht lenger bey uns zu wohnen sich belieben würde, und er demnach aus unser Kirchspiel zöge, und sich anderswo seiner Gelegenheit nach zu wohnen Jahr und Tag nidersetzte, und nachdem bey uns wieder zu wohnen begehrte, so soll er dem Viertel eine guthe Tonne Bier, einen Schinken und zwei Brodte geben, soll sich auch folgends in allen andern abgemelten reguln dieses untersiegelten Briefes gleich uns andern gemeß verhalten oder gleich denen ungehorsamen gestrafet werden.
Diese abgemelte Regulen und Punkte alle stets fest und unverbrüchlich zu halten vor uns und unsere Erben, haben wir zu mehrere Uhrkundt der Wahrheit unsers Kirchspiels Insiegel hierunter auf dem spatio gedrucket und noch darüber zu mehrer Zeugnis und Bekräftigung allen Vorgeschriebenen Dingen haben wir den Ehr und Achtbaren Johann Harr Seibes, der beyder Kirchspiel Padingbüttel und Mulsum Voigt ersuchet, sein Pitschier hierunter auf das spatium zu drücken, benebst unsern Pastoren damit diese Regeln in allen und jeden Stücken gehalten würden.
Actum in Jahr und Tag ut supra.
(L. S.) *(L. S.)*

Judenhass im bäuerlichen Alltag?

Die Padingbütteler Viertelsregeln formulieren klar in Artikel 6,1-3, unter welchen harten Bedingungen Fremde in das Viertel aufgenommen werden können. Laut Artikel 6,1 werden aber *unsere Erbfeinde, alß Juden, Türken und dgl. durchaus nicht bey uns geduldet.* Ein solcher Fremdenhass ist in den anderen neu gefundenen Bauerwillküren rechts der Weser ebenso wenig enthalten wie in allen schon bekannten Bauerrechten links der Weser. Umso überraschter war ich, bei den Recherchen für diesen Aufsatz auf das Gesuch des Juden Levi Levin aus Ritterhude vom 21. April 1739 zu stoßen, der sich als Schlachter und Fleischhändler in Dedesdorf im Land Würden niederlassen wollte.[94] Der Amtsvogt und Cammerrath Martin Hinrich Conradi[95] unterstützte das Ansiedlungsgesuch, weil er Vorteile für die Bevölkerung damit verbunden sah, für eine bessere Versorgung mit Fleisch und den besseren Absatz geschlachteter Tiere und ihrer Felle durch einen Juden. Die Bauern empörten sich, ein Großer Ausschuss des Landes Würden musste auf Weisung des Dänischen Königs einberufen und zu dem Gesuch gehört werden. Der Große Ausschuss wurde angeführt von den vier Land- und Eid-

94 StAOl, Best. 75-16 Nr. 366. Hier besonders die Beilagen Nr. 1 u. 3, 4 (Ablehnungsbescheid der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen) u. die Supplik der Land- u. Eidgeschworenen v. 1.12.1741. Ich danke Herrn Dr. Werner Meiners, Wardenburg, für den Hinweis auf diesen Vorgang.

95 Martin Hinrich Conradi war von 1717-1745 Amtsvogt in der Vogtei Land Würden (StAOl, Beamtenkartei Schaer).

Landesbibliothek Oldenburg

geschworenen im Land Würden. Er verwarf das Gesuch vor allem mit dem immer wieder variierten Argument, dass ein Jude sich nicht in Land Würden ansiedeln dürfe, da er nur andere Juden nachziehe, denen er wegen seiner Religion verpflichtet sei und weil ein Jude sich nicht scheue, jeden Christen zu übervorteilen. Der Ausschuss hatte Erfolg. Die Königliche Deutsche Kanzlei in Kopenhagen lehnte mit Bescheid vom 12. April 1740 das Gesuch des Levi Levin ab. Selbst ein Führungszeugnis des Präsidenten der Bremer Ritterschaft vom 15. Mai 1739 konnte ihm nicht helfen. Levi Levin wiederholte sein Gesuch 1741, unterstützt durch eine Petition von 17 christlichen Geschäftspartnern. Der Große Ausschuss blieb unerbittlich, die Land- und Eidgeschworen und die gesamte Versammlung der Bauern im Land Würden waren antijüdisch. Es bleibt zu vermuten, dass auch dieses Gesuch abgelehnt wurde. Es war nicht nur in der Grafschaft Oldenburg zu dieser Zeit üblich, *dass kein Fremder zur häuslichen Wohnung, Eigenthums- oder auch Heuer-weise verstattet werden, er habe sich dann vorher bey Unserm Land-Gericht angegeben, sein ehrliches Herkommen (...) dargethan, auch Gezeugniß seiner gutwilligen Erlassung von voriger Obrigkeit fürgebracht (...).*[96] Diese Regel galt für Christen. Für Juden galten besondere, auch in Oldenburg. Die Königliche Dänische Regierung verordnete am 15.1.1711, dass *kein Jude ohne besondere Erlaubnis von hiesieger Regierung das Land passiren und von hiesiegen Bedienten ein- oder durchgelassen werde.*[97] Und in einer weiteren Verordnung vom 24.8.1711 schärfte die Regierung ihren Beamten, besonders den Vögten, ein, dass *kein Bettler, Jude oder ander dergleichen unbekannte Leute, ohne glaubwürdigen Schein (...) weder in die Stadt noch ins Land gelassen werden mögen.* Die Padingbütteler Regelung war also kein Einzelfall und sie macht deutlich, wie wichtig das Gleichheitsprinzip und die Freizügigkeit sind, welche schwierige Entwicklung beide Grundrechte hinter sich haben und für wie selbstverständlich wir sie heute finden.

Trennt die Unterweser mehr als sie verbindet?

Die Weser, ein relativ breiter Fluss in seinem Unterlauf, trennt zweifellos die beiden Ufer und die jeweils dort liegenden Territorien voneinander. Einmal ist ein Fluss eine natürliche Barriere, zum andern stellte die Unterweser auch eine Landesgrenze zwischen der Grafschaft, später dem Herzogtum Oldenburg und dem Erzstift, später dem Herzogtum Bremen und Verden dar. Der Fluss war damals nicht so tief und schnell wie heute, aber er war immer schon eine der besten und sichersten Verkehrsadern, die u.a. genutzt wurde, um landwirtschaftliche Exportgüter zu befördern. Die Unterweser fließt durch eine Landschaft, die beiderseits durch Flussmarschen geprägt ist, wo zuerst auf Wurten und Warften gesiedelt und seit Siedlungsbeginn Vieh- und Landwirtschaft getrieben wurde. Zur Sicherheit des Landes wurden etwa seit dem 11. Jahrhundert Fluss- und Seedeiche errichtet, eine herausragende organisato-

96 So beginnt Artikel 1 des Erneuerten Landrechts des Stad- und Butjadinger-Landes von 1664, abgedruckt im CCO (s. Anm. 5), 3. 87. 92.

97 Verordnung wegen der fremden Bettler, Juden und Zigeuner vom 15.1.1711 und Verordnung vom 24.8.1711 in: CCO (s. Anm. 5), 2. 74. 182 und CCO 2.76.184.

Landesbibliothek Oldenburg

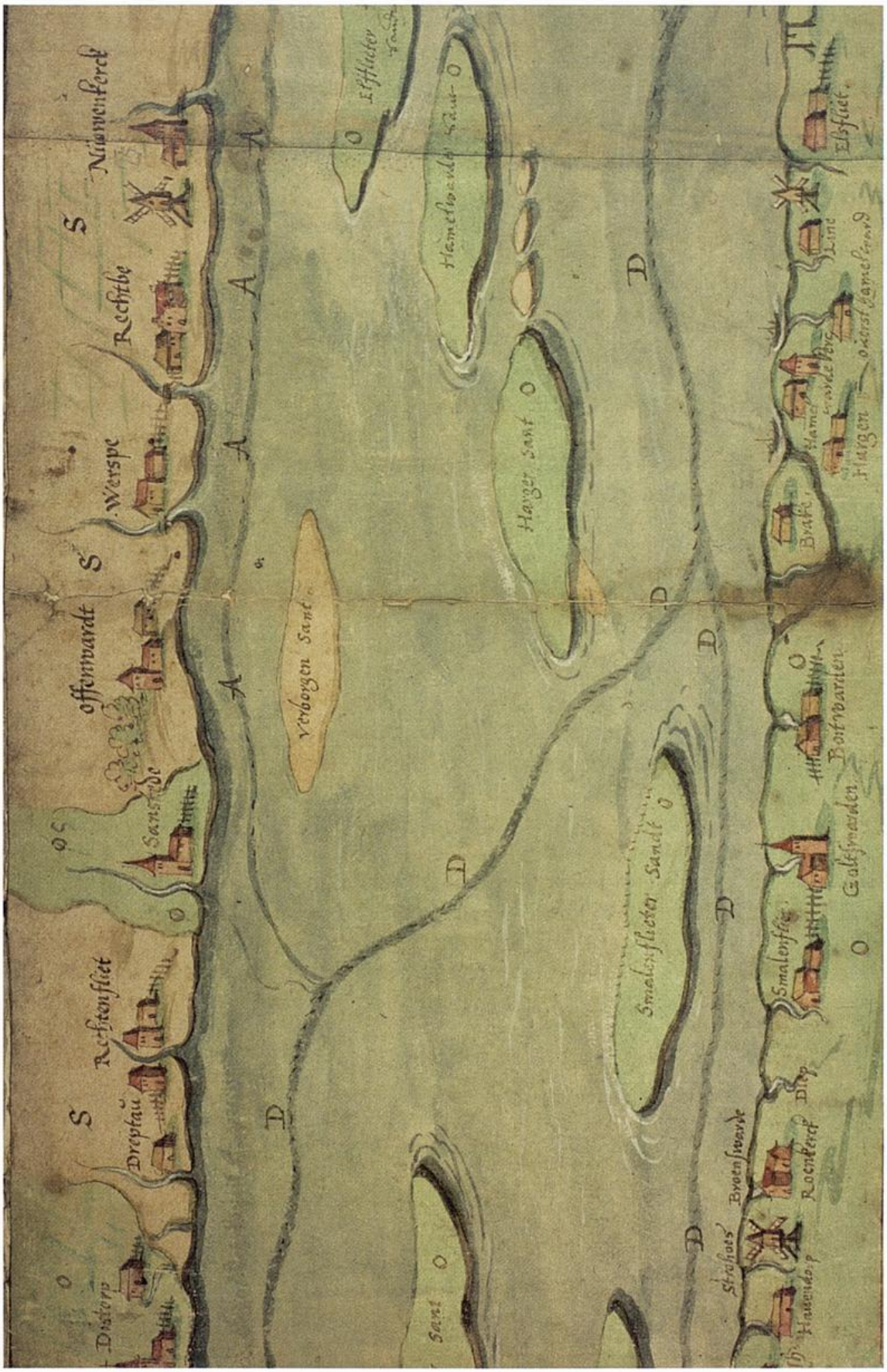


Abb. 4: Ausschnitt der Karte iber den „Abriß des Weser Stroms", 1589, StAOl, Best. 298, Z Nr. 207.

Landesbibliothek Oldenburg

rische und kulturelle Gemeinschaftsleistung. Auch wegen des Uferschutzes und des Deichbaus wird es Kontakte über den Fluss gegeben haben, der das Schicksal beider Ufer mitbestimmte.

Auf beiden Seiten der Unterweser lagen relativ viele Bauerschaften, die zwar verschiedenen Territorialstaaten angehörten, aber sich auf ziemlich ähnliche Weise organisiert hatten. Die hier transkribierten und die darüber hinaus nachgewiesenen Bauerrechte sind ein nicht nur äußerlicher Nachweis dafür. Sie sind auch in einer Sprache geschrieben, nieder- oder hochdeutsch, vielleicht noch mit geringen friesischen Anteilen. Eine sprachwissenschaftliche und rechtsvergleichende Untersuchung der beiderseitigen Bauerrechte kann hier nicht geleistet werden.

Ich möchte noch ein paar äußere Sachverhalte ansprechen. Matthias Nistal machte mich auf eine Karte aus dem Jahre 1589 aufmerksam mit dem Titel *Abriß des Weserstroms in Sachen Oldenburg gegen Bremen*.[98] Sie stellt wunderbar die Bauerschaften links und rechts der Unterweser dar. Der hier gezeigte Ausschnitt entspricht etwa der originalen Größe auf der Karte. Die Darstellung der Bauerschaften ist nicht korrekt. So fehlt z.B. die wichtige und große Bauerschaft Wurtfleth auf dem rechten Weserufer, die zwischen Neuenkirchen (damals Niewenkerk) und Rechtebe (damals Rechtbe) liegen müsste, etwa gegenüber von Hammelwarden auf dem linken Weserufer. Das ist nicht erheblich, denn die Karte will nicht die Bauerschaften beiderseits des Flusses korrekt darstellen, sondern die Eigentumsansprüche von Oldenburg und Bremen auf die Inseln und Sände, die im Flussbett der Weser lagen. Das zeigt auch eine „Streitverbindung" über die Weser hinweg.

Auf der Karte fallen zum einen die vielen Sände in der Weser auf, die nicht nur grün gefärbt sind als Zeichen ihrer Zugehörigkeit zu Oldenburg, sondern die auch bewirtschaftet wurden, entweder als Weideland, zu dem das Vieh über den Sommer per Schiff transportiert wurde, oder als Schilf- und Reithfelder zur Produktion eines wichtigen Futter- und Baumaterials. Die Sände waren bei Ebbe wahrscheinlich oft auch zu Fuß erreichbar, bei Flut mit Hilfe kleiner Schiffe. Schaut man sich die Karte genau an, so entdeckt man am linken Weserufer vor Brake und Hammelwarden zwei kleine Segelboote. Auf der gegenüberliegenden Seite fehlt die Bauerschaft Wurtfleth. In deren Bauerwillkür von 1569, nur 20 Jahre bevor diese Karte entstanden ist, werden zwei kleine Bootstypen erwähnt: *Kahnen*, das sind kleine Schiffe mit Masten, und *Stallböhme*, das sind kleine Schiffe aus einem Baum gemacht. Wenn diese Schiffe vor dem leider auch nicht eingezeichneten damals großen Siel von Wurtfleth oder vor den dor-

98 StAOl, Best. 298 Z Nr. 207. Die Karte ist nicht genordet, der Strom der Weser fließt von rechts nach links. Das rechte Weserufer mit den Bauerschaften aus Osterstade und Land Würden befindet sich oben, das linke Weserufer mit den oldenburgischen Bauerschaften unten auf der Karte. Die Karte ist professionell aquarelliert, mit dem Pinsel und Gänsekiel gezeichnet. Sie misst h 104 cm, b 44 cm und dort, wo die Legende eingetragen ist, nur h 27 cm. Zur Legende: *A Die alte Weser Stroom. S Was dem Stift ghehoerich. O Ghehoert dem Grafen von Oldenborch. D Die Rechte Diepte des Wesers. B Was der Stadt Bremen zuhorich.* Der Auftraggeber für die Erstellung der Karte wird der Graf von Oldenburg gewesen sein. Der Autor der Karte hat sein Monogramm neben die Legende gesetzt: P über einem W. Der Kartenmaler kann nicht identifiziert werden. Die Karte trägt noch folgende Aufschrift: *Bevor diese Charte auf Leinwand geklebt wurde, war auf der Rückseite folgende alte Aufschrift zu lesen: Abris des Weser Strombs in Sachen Oldenburgh c. Bremen, Mandati sine clausula den Weßer Stromb und anderß betreffendt. Prod. Spirae 3. Martii Ao C 89 [1589]. Darunter stand von einer anderen alten Hand: NB. Dieß ist ein Oldenburgischer gahr partheyischer und ohngerechter Abtrück oder Abriß. In fidem copiae. Leverkus.*

Landesbibliothek Oldenburg

tigen Deichen lagen, wurde dafür eine Strafe an die Bauerschaft fällig.[99] Mit diesen kleinen Schiffen konnten nicht nur die im Fluss liegenden Sände erreicht werden, vielmehr auch das gegenseitige Ufer. Das dürfte häufige Praxis gewesen sein: man sprach miteinander und man wusste voneinander, und es wurde mit Sicherheit auch gelegentlich von den Sänden etwas mitgenommen, was der Gegenseite gehörte.
Eine Besonderheit der Karte möchte ich noch erwähnen. Viele der Dörfer oder zumindest ihre Kirchen sind mit einem exakt gemalten Zaun umgeben. Bei den Kirchen und den sie umgebenden Kirchhöfen dürfte das auch für oldenburgische Verhältnisse nicht ungewöhnlich gewesen sein. Dass das ganze Dorf aber mit einem Zaun, einem Dorf-Etter umgeben war, dürfte nicht der Realität entsprochen haben, denn die Dörfer brauchten hier diesen Schutz nicht, wie er in Süddeutschland üblich war. An der Weser waren die Dörfer nicht durch Zäune geschützt, sondern durch Flethe, Wasserzüge, Wasserlösen und Entwässerungsgräben aller Art. Vielleicht deutet die Häufigkeit der Kirchhof- und Dorfzäune auf die süddeutsche Herkunft des Kartenkünstlers hin.
Der ortskundige Propst von Sandstedt, Johann Gottlieb Visbeck, berichtet 1798 eine weitere Gemeinsamkeit der Bewohner beider Ufer der Unterweser.[100] Vom oldenburgischen Rodenkirchen führte ein sonderbarer Kirchweg, Fresenweg genannt, über die Weser zur Bramstedter Kirche in Osterstade. Die Weser wurde von Rodenkirchen aus überquert, auf dem rechten Ufer ging man etwa beim eingezeichneten Dreptau, einer damaligen kleinen Siedlung am Drepter Siel, wieder an Land und folgte weitgehend dem Flüsschen Drepte bis nach Bramstedt. Visbeck berichtet, dass es Tradition gewesen sei, die Weser nicht mit den vorhandenen Schiffen, sondern zu Fuß zu überqueren, lediglich mit einem *Gassel, einem Brett von etwa 12 Fuß Länge, was man beym Brodbacken vormals brauchte* ausgestattet, womit man die tiefen Flussrinnen überqueren konnte. Die Weser hatte vor 1500 noch mehrere Mündungen in die Nordsee, ab 1500 nur noch eine große Mündung bei Blexen. Dadurch beschleunigte sich der Fluss und wurde auch tiefer. Der Fresenweg als Fußweg war damit aufgehoben,[101] aber die Verbindung vom Kirchspiel Rodenkirchen zum Kirchspiel Bramstedt habe weiter bestanden. Und fast als Nachweis teilt Visbeck noch mit, dass der im Amt Hagen im Bremischen 1669 ordinierte Pastor Liborius Armbster 1693 Prediger im oldenburgischen Rodenkirchen wurde.[102] Elke Weiberg berichtet Ähnliches von einer allerdings schon mittelalterlichen Verbindung von Blexen, wo der Heilige Willehad als Missionar der Friesen wirkte und 789 starb, ins Land Wursten. Diese Verbindung soll auch ein Pilgerweg gewesen sein, was Weiberg für unwahrscheinlich hält.[103]
Diese Mitteilungen machen deutlich, dass sich Land und Leute beiderseits der Weser seit Jahrhunderten nicht unbekannt waren und vielfache Gemeinsamkeiten und Verbindungen bestanden. Das trifft in der Gegenwart noch in viel stärkerem Maße zu.

99 Bauerwillkür von Wurthfleth, 1569 in StAStade, Rep. 74 Hagen Nr. 657, einmal §§ 16 u. 17, Bl. 210 und §§ 11 u. 12, Bl. 215. Die 2. Fassung ist veröffentlicht bei Fromme (s. Anm. 22), S. 114. Die Strafe betrug 1 Tonne Bier, das sind 159,6 Liter.
100 Visbeck (s. Anm. 27), S. 79-83.
101 Allmers (s. Anm. 35), S. 236, stuft die Existenz des Fresenwegs als Sage ein und hält ihn auch wegen der Tiefe der Weser vor 1500 für gänzlich unwahrscheinlich.
102 Visbeck (s. Anm. 27), S. 194 f.
103 Weiberg (s. Anm. 87), S. 50.

Landesbibliothek Oldenburg

Die industrielle Entwicklung der Region Wesermündung, die Weser als Verkehrsader, die verkehrliche Verknüpfung durch den Wesertunnel und damit die bessere Verkehrsanbindung machen deutlich, dass hier ein einheitlicher Großraum Unterweser entstanden ist und sich weiter entwickelt, zumal die Weser als hoheitliche Landesgrenze schon lange aufgehoben ist und nur noch die Grenze von Landkreisen innerhalb eines Bundeslandes darstellt.[104]

Was bleibt zu tun?

1. Die Recherchen im Rahmen dieses Aufsatzes haben gezeigt, dass systematische Sammlungen der bäuerlichen Rechtsquellen, wie sie in Süddeutschland, der Schweiz und in Östereich schon lange existieren, auch für Norddeutschland sinnvoll wären. Das gilt nicht nur für das Elbe-Weser-Dreieck, sondern für alle norddeutschen Regionen, die noch keine systematischen Sammlungen der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Verfassungen ihrer Bauerschaften besitzen.
2. Warum verlieren die Bauerrechte im 18. Jahrhundert ihre Geltung? Sind wirtschaftliche und soziale Veränderungen dafür ausschlaggebend, und welche Rolle spielt die Aufklärung und die sich ändernde Rechtsauffassung der Regierungen und der Eliten im 18. Jahrhundert?
3. Im Staatsarchiv Oldenburg schlummert unendlich viel Material über sog. Landgeschworene, Landesgeschworene oder Vogteibeeidigte. Auch bei den Recherchen für diesen Aufsatz konnten sie nicht übersehen werden. Die Landgeschworenen stellen quasi die 2. Stufe der bäuerlichen Sebstverwaltung auf Vogtei-Ebene dar. Sie sind das Gremium der Bauerschaften in einer Vogtei zur Erledigung wichtiger hoheitlicher Aufgaben bei gleichzeitiger Autonomie der Bauerschaften. Außerdem stellen die Landgeschworenen eine Art ständische Repräsentanz der Bauern dar, nicht nur in einer Vogtei, sondern im ganzen Land. Eine wissenschaftliche Arbeit über eine so wichtige Einrichtung in Oldenburg, die mittelalterliche Wurzeln hat und erst zu Beginn des 19. Jahrhundert unterging, wäre lohnend.
4. Es fällt auf, dass nicht nur in der Grafschaft Oldenburg, sondern auch im Herzogtum Schleswig, im Herzogtum Bremen und Verden, in Ostfriesland, in Osterstade, im Land Wursten, wahrscheinlich in allen ländlich geprägten Regionen verschiedene Ebenen existierten, auf denen sich selbst verwaltende Korporationen und ihre Funktionäre „ehrenamtlich" tätig waren. Sie kümmerten sich, meist zeitlich begrenzt, um das jeweilige Gemeinwohl
   - auf der Ebene der einzelnen Bauerschaft als Bauermeister, Bauergeschworener oder Viertelsvorsteher,
   - auf Kirchspielsebene als Kirchspiels-, Schul- und Armengeschworener,
   - in den Deich- und Sielverbänden um die Sicherheit des Landes als Deichgeschworene und Sielgeschworene mit enormen Rechten und Pflichten und
   - auf Vogteiebene als Landgeschworene, die als einzige, zumindest in Oldenburg, auf Landesebene organisiert waren.

104 Siehe zur Region der Unterweser insgesamt: Hartmut Bickelmann (Hg. u.a.), Fluss, Stadt, Land. Beiträge zur Geschichte der Unterweser, Stade 2011.

Landesbibliothek Oldenburg

Welche Vielfalt der Partizipation der sog. kleinen Leute steckt in diesem System der Geschworenen? Welche Möglichkeiten, ihren Alltag zu gestalten und mitzubestimmen, besaßen die Menschen in der Frühen Neuzeit, die wir uns zumeist absolutistisch regiert und verwaltet vorstellen? Es ist anzunehmen, dass der „Partizipations-Quotient" der meisten Menschen in der Zeit des Absolutismus höher war als zu unserer Zeit der repräsentativen Demokratie. Die Partizipation der bäuerlichen Bevölkerung in der Frühen Neuzeit darzustellen, würde den Absolutismus ein Stück entzaubern und uns neue Möglichkeiten der Teilhabe in einer globalisierten Gesellschaft vorstellen lassen.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Klaus-Peter Müller

Die Reisetagebücher Ulrich Jasper Seetzens in der Landesbibliothek Oldenburg – wie kamen sie dorthin und was wurde darin daraus?[1]

Die Landesbibliothek Oldenburg besitzt heute einen Teil der Reisetagebücher Ulrich Jasper Seetzens oder besser: den größten Teil, den Reiseplan, 135 Briefe, 54 davon von ihm verfasst und 73 an ihn adressiert, Anteil am Gesamtvolumen des Seetzenschen Briefœuvres unbekannt, und schließlich Vermischtes: Notate aus der Zeit vor Reiseantritt, Pässe und Empfehlungsschreiben, Abrechnungen und Notizen während der Reise, z.B., besonders rührend, einen am 14. März 1809 in Kairo abgeschlossenen Text *Über die Verwandlung der Heyden der ostfriesischen Departements in Saat-Gehölze durch Aktiengesellschaften*[2]. Aber so war er eben (auch), unser Kosmopolit.

Reisen war gefährlich für den Reisenden, das lehrt die Beschäftigung mit Seetzen eindringlich, aber auf die Reise geschickt zu werden, war für die versandten Schriftstücke und Objekte auch nicht ohne Risiko, und manches des von Seetzen Versandten machte sogar zwei Reisen, eine zunächst im Orient – nach Konstantinopel, von wo aus es dann nach ‚Europa' weiterging, wie es immer so schön heißt, vor allem wohl zu Beginn der Reise, später wurde direkt – ohne Umweg über die osmanische Hauptstadt – versandt. In beiden Fällen waren die Sendungen allerlei Unbilden ausgesetzt – Unwillen, Unfähigkeit und Unglück – und darob dezimierungsgefährdet.

Denn Orientalisches, Europa Interessantes, dem herzoglichen Auftraggeber in Gotha Konvenierendes zu kaufen, zu sammeln und zunächst mit sich zu führen und darüber und über die Erlebnisse der Reise Protokoll zu führen, war eines, Fundstücke und Texte dann auf die Reise zu schicken, ein Anderes und diese Reise erfolgreich abgeschlossen zu sehen, ein Drittes, keineswegs von vornherein Selbstverständliches. Es waren unterschiedliche Adressen zu beachten, die Briefe waren natürlich weit ge-

1 Unwesentlich überarbeiteter Vortrag, gehalten auf dem Symposium zum 200. Todesjahr Ulrich Jasper Seetzens „Zwischen Orient und Okzident. Der Forscher, Sammler und Reisende Ulrich Jasper Seetzen. Symposium anlässlich der Verabschiedung von Prof. Dr. Mamoun Fansa in den Ruhestand" am 24.8.2011 im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg. Der Vortrags-Duktus ist beibehalten.

2 Landesbibliothek Oldenburg, Cim I 88 l: 3, 1r-7v.

Anschrift des Verfassers: Dr. Klaus-Peter Müller, Landesbibliothek Oldenburg, Pferdemarkt 15, 26121 Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

streut, für die Orientalia hatte der Herzog von Gotha bezahlt, die Tagebücher gingen an den ältesten Bruder Peter Ulrich Seetzen, Pastor in Heppens.[3]
Der hatte seine Landesadministratorin Friederike Auguste Sophie von Anhalt-Zerbst mit solchem Erfolg in den Tagebüchern lesen lassen, dass sie Ulrich Jasper am 17. August 1805 ihres *sehr aufrichtigen Antheil[s] an dieser merkwürdigen Reise* versicherte und ihre Anteilnahme bereits mit einem Brief an die Verwandtschaft in St. Petersburg bewiesen hatte, *um zu bewirken, dass an die kaiserl. russisch. Consuln im Oriente der Befehl ertheilt werde, Ihnen* [nämlich Ihrem Schützling Seetzen] *auf Ihrer Reise die nöthige Willfährigkeit zu beweisen, und besonders Ihre Tagebücher sicher nach Europa zu befördern.*[4]
Trotz russischer Hilfe, derer Seetzen sich tatsächlich mitunter bediente, blieb jeder Transport ein Risiko. Für die Briefe gab es ein System von Boten, von Seetzen auch Messagere oder meist Tataren genannt. Einer *auf einem Dromedar ganz allein* brauchte zwölf bis vierzehn Tage, um die Wüste zwischen Basra und Aleppo zu queren.[5] Spätestens einen halben Tag nach seiner Ankunft verließ ein weiterer Tatar nach Konstantinopel diese Stadt, dem längstens vierzehn Tage für die Reise eingeräumt waren. Größere Schnelligkeit wurde besser bezahlt. Überhaupt war es teuer. So beschreibt es Seetzen. Ihn dauern die Teilnehmer: *Welch eine traurige Reise! In einer Wüste und allein!* Etwa alle zwei bis vier Wochen gehe ein Courier ab, berichtet er an anderer Stelle aus Aleppo, der auch im Dienste der East India Company stehen konnte. *Es ist zum Erstaunen, wie diese Türken das Reiten aushalten können. Sie geniessen im höchsten Grade wenig; trinken beständig Kaffee, rauchen ihre Pfeife, nehmen bisweilen etliche Mund voll Brod und schlafen bisweilen 3-4 Stunden. Sie haben beständig 3-4 Pferde bey sich; stürzt das ihrige, so besteigen sie sogleich ein anderes.*[6]

3 Zu Seetzen, der u.a. vom Gothaer Hof finanziell unterstützt wurde und im Gegenzug Handschriften und Objekte lieferte, die sich noch heute dort befinden, vgl. Birgit Schäbler, Ulrich Jasper Seetzen (1767-1811), Jeveraner, Patriot, aufgeklärter Kosmopolit und Orientreisender, in: Ulrich Jasper Seetzen (1767-1811). Leben und Werk. Die arabischen Länder und die Nahostforschung im napoleonischen Zeitalter. Vorträge des Kolloquiums vom 23. und 24. September 1994 in der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha Schloß Friedenstein (Veröffentlichungen der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha, H. 33), Gotha 1995, S. 113-134; Uta Wallenstein, „Ich habe mehr gefunden, als ich erwartete …" – Seetzen und die Ägyptensammlung Gotha, in: ebd., S. 65-76. Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, im Auftr. der Oldenburgischen Landschaft hg. von Hans Friedl [u.a.], Oldenburg 1992, S. 663 f. (Hans Friedl); Jutta Schienerl, Der Weg in den Orient. Der Forscher Ulrich Jasper Seetzen: Von Jever in den Jemen (1802-1811) (Schriftenreihe des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, H. 16) Oldenburg 2000. Letzthin in neuer Perspektive: Detlef Haberland, Ulrich Jasper Seetzen – Ein Leben für eine Forschungsreise in den Vorderen Orient und auf die Arabische Halbinsel, in: Ulrich Jasper Seetzen, Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo 1803-1805, bearb. von Judith Zepter unter Mitarbeit von Carsten Walbiner, überarb. und mit Anmerkungen versehen von Michael Braune unter Mitarbeit von Carsten Walbiner. Mit einer Karte von Dietrich Hagen (Documenta Arabica, T. 1: Reiseliteratur, Ulrich Jasper Seetzen, Bd. 2) (Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg, H. 87; Schriften der Landesbibliothek Oldenburg, 53), Hildesheim, Zürich, New York 2011, S. XIII-XL.

4 Ulrich Jasper Seetzen, Commentare zu Ulrich Jasper Seetzen's Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder, Arabia Petraea und Unter-Aegypten, nebst sämmtlichen Original-Charten Seetzen's, von ihm selbst zu seiner Reise gezeichnet und auf seinen Wunsch vervollständigt durch Hinzufügung mehrerer Ortsnamen nach seinen Tagebüchern, so wie der alten Namen der zu bestimmenden Orte von Fr. Kruse u. H. L. Fleischer (Ulrich Jasper Seetzen's Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder, Arabia Petraea und Unter-Aegypten. Hg. und commentirt von Friedrich Karl Hermann Kruse [u.a.], Bd. 4), Berlin 1859, S. 105 f. Nachdr.: Hildesheim, Zürich, New York 2004.

5 Seetzen, Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo (s. Anm. 3), S. 147 f. Dort auch das Folgende.

6 Ebd., S. 6 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Offiziellen Sendungen seines Aleppiner Freundes, des englischen Konsuls und Agenten der East India Company John Barker, gab Seetzen seine Schreiben und Texte mit, die deren Schutz also genossen,[7] russisches Geleit boten Pakete des russischen Konsuls Muse (Moise) Piciotto aus Aleppo nach Konstantinopel.[8] Dort nutzte Seetzen in der Regel bei seinem Aufenthalt schon geknüpfte Verbindungen. Ein häufiger Adressat war Joseph von Hammer-Purgstall, der im 19. Jahrhundert der Erforschung des Orients entscheidende Impulse geben sollte, nun – seit 1802 – aber zunächst Legationssekretär an der österreichischen Gesandtschaft und während Seetzens Aufenthalt in Konstantinopel ein wichtiger, im Interessengleichklang befreundeter Gesprächspartner gewesen war, noch ungeadelt, noch unter dem Namen Hammer. Auch Briefe an das Bankhaus Hübsch und Timoni, das seine Reisefinanzierung organisierte, nahmen diesen Weg.[9] Manchmal galt auch persönliches Vertrauen: Im September 1806 übernahm ein Engländer, den er auf der Reise kennen gelernt hatte und der nach Konstantinopel zurückkehrte, den Transport der Briefe dorthin.[10]
Aber auch dort waren seine Sendungen nicht sicher, und das gilt auch für die Tagebücher. Eine im Juli 1806 aus Acre nach Konstantinopel adressierte Sendung fiel dort dem französischen Ambassadeur in die Hände, der schließlich nur ein Paket an Hammer weitergab. Der *fand alle darin enthaltene[n] Skripturen in der grössten Unordnung*, die er nur höchst mühevoll wieder richten konnte.[11] Und der spätere Herausgeber der Reisetagebücher Seetzens, Friedrich Karl Hermann Kruse, kann es sich nicht verkneifen: *So ging es auch mir mit einem grossen Theile der Seetzenschen Manuscripte.*
Er hat Recht. Der zweite Teil der Reise oder die einzige Reise bei Direktversand war noch gefährlicher. Vier im November 1806 wieder aus Acre an den Neapolitanischen Konsul Antonio Giustini (auch Justini) in Triest geschickte Kisten, die von dort nach Wien weitergehen sollten, sind verschollen, daher Seetzens Mineraliensammlung seit Aleppo bis zum 12. November 1806 – zu diesem Zeitpunkt setzt sie in Gotha wieder ein – verloren, so jedenfalls Kruse, der empfiehlt, bei den Erben Giustini danach zu fahnden, was bis heute nicht geschehen ist. Zum gleichen Zeitpunkt haben nach Konstantinopel gesandte Briefe ihr Ziel erreicht, das ebenfalls mit dieser Sendung gehende Schreiben an Herrn von Zach in Gotha teilte dagegen das Schicksal der Kisten.[12] Am 2. März 1808 war allerdings erneut seit eineinhalb Jahren *kein Brief, keine*

7 Ebd., S. 102. Zu Barker (1771-1849) vgl. The Dictionary of National Biography, Vol. 1, S. 1124.
8 Seetzen, Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo (s. Anm. 3), S. 86, 126.
9 Ebd., S. 86, 102, 126, 245, 247, 286, 312, 316. Zu Hammer (1774-1856) vgl. Neue Deutsche Biographie (künftig: NDB), Bd. 7, S. 593 f.; Hannes D. Galter, Siegfried Haas (Hgg.), Joseph von Hammer-Purgstall. Grenzgänger zwischen Orient und Okzident, Graz 2008. *Mit dem lebhaftesten Dankgefühle* gedachte Seetzen Hammers, dessen sprachliche Fähigkeiten und Kenntnisse der orientalischen Literatur er bewunderte, den er deswegen um die Beurteilung seiner Manuskript-Käufe bat, von dem er Bücher lieh und der ihn mit Empfehlungsschreiben versorgte. Vgl. Jacobsens Abschrift des Tagebuchs des Aufenthalts in Konstantinopel, 8.1.-12.6.1803, Forschungsbibliothek Gotha, Chart. B 1509, 86v, 100r, 160r, 169r, 169v (Zitat), 192v, 195r.
10 Seetzen, Commentare (s. Anm. 4), S. 286.
11 Ebd., S. 281. Dort auch das folgende Zitat.
12 Ebd., S. 306 f. Zum Freiherrn Franz Xaver von Zach (1754-1832), der der Gothaer Sternwarte vorstand, Seetzen zu Beginn seiner Reise zu astronomischen Kenntnissen und Fertigkeiten verhalf und in seiner „Monatlichen Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde" immer wieder Briefe des Reisenden veröffentlichte, vgl. Allgemeine Deutsche Biographie (künftig: ADB), Bd. 44, S. 613-615.

Landesbibliothek Oldenburg

Sendung mehr in Gotha angekommen.[13] Es konnte sich aber auch ziehen: ein schließlich glücklich in Heppens eintreffendes Paket war ein Dreivierteljahr unterwegs gewesen,[14] und es konnte schlimmer kommen: Die Reise nach dem Libanon hatte Seetzen *ganz ausgearbeitet* und mit der Reise von Aleppo nach Damaskus in einer Kiste nach Europa gesandt, nur die Nachrichten über Damaskus mussten noch *geordnet und umgearbeitet werden*. Die Kiste ist durch den französischen Negozianten in Tripolis über Zypern nach Venedig an das Haus Vitorelli gesandt worden – und wurde seitdem nicht mehr gesehen, so dass Kruse sich *mit dem ersten auf der Reise geschriebenen flüchtigen Tagebuche begnügen* musste, das in einem den Bearbeiter zur Verzweiflung bringenden Zustande war,[15] aber ja wohl auch irgendwie, und zwar dann doch wohl nach der Reinschrift – als Ersatz – in Europa gelandet sein muss. Und auch das Bankhaus, der Baron von Hübsch, betätigte sich als Expedient, nicht zur Zufriedenheit seines Auftraggebers, der klagte, dass er Briefe an ihn zurückhalte und seine Pakete noch immer nicht in Jever angekommen waren. Seetzen: *Nach allem zu urtheilen, muss ich ihn für einen Schurken halten, der mein Journal unterschlagen hat.*[16]
Andere gaben sich mehr Mühe und meisterten noch Komplizierteres: Natürlich wusste sein Bruder seinen genauen Aufenthaltsort nicht; er schrieb deshalb aus Heppens an: *Den Hr. DM.* [Doctor Medicinae] *UJ. Seetzen, Russ. Kais. Camm. Assess. auf seiner Reise durch Syrien und Arabien nach Afrika*. Die Ankunft des Briefes kommentiert Seetzen: *Das Haus Fries & Comp. in Wien besorgte denselben, aber ich zweifele, dass er in Constantinopel durch die Hand des Barons Hübsch ging, denn der hätte ihn gewiss aufgefangen.*[17]
Wenn also Seetzen dem Unglück des Begleiters Lord Elgins, William Richard Hamilton, entging, dessen Manuskript-Sammlung auf dem Weg von Halep nach England zum größten Teil einem Schiffbruch zum Opfer fiel,[18] so verlief doch auch die portionierte Übersendung seiner Manuskripte nicht störungs- und verlustfrei, damit auch ihre Überlieferung nicht, und das setzte sich ‚in Europa' fort.[19] Nachdem Peter Friedrich Ludwig um der Seetzens willen und ohne großen Enthusiasmus die Tagebücher, soweit sie den Heppenser Bruder erreicht hatten, von dessen Nachkommen 1826 angekauft hatte und damit einer Familie half, der die verheerende Sturmflut vom 4. auf den 5. Februar 1825 finanziell endgültig das Wasser abgegraben hatte, verleibte er sie nicht seiner Privatbibliothek ein, sondern machte sie der ebenfalls auf seine Initiative und seine Kosten zurückgehenden Großherzoglichen öffentlichen Bibliothek, der späteren Landesbibliothek, am 20.12.1826 zum Weihnachtsgeschenk. Sie blieben nicht lange dort, dann aber lange fort – auf Reisen.

13 Seetzen, Commentare (s. Anm. 4), S. 454.
14 Ebd., S. 117.
15 Ebd., S. 14.
16 Seetzen, Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo (s. Anm. 3), S. 197.
17 Ebd.
18 Zu Hamilton (1777-1859) vgl. The Dictionary of National Biography, Vol. 8, S. 1118 f. Den Hinweis auf ihn liefert Rosane Rocher, Alexander Hamilton (1762-1824). A chapter in the early history of sanskrit philology (American Oriental Series, 51), New Haven 1968, S. 33. Zum Schiffbruch vgl. den Autographen Seetzens des Tagebuchs des Aufenthalts in Konstantinopel, Landesbibliothek Oldenburg, Cim I 88 h: 4, 83v.
19 Das Folgende wesentlich detaillierter bei Klaus-Peter Müller, Seetzeniana in Nordwestdeutschland. Quellen zu Ulrich Jasper Seetzen und zur Edition seiner Tagebücher, in: Ulrich Jasper Seetzen (1767-1811) (s. Anm. 3), S. 77-102, hier S. 83-97. Hier werden im Folgenden nur noch Personen eingeführt und Zitate nachgewiesen.

Landesbibliothek Oldenburg

Denn es zog sich hin bis zur Drucklegung der Tagebücher wenigstens der Reise ab Aleppo unter der Ägide des aus Oldenburg stammenden schon genannten professoralen Historikers Friedrich Karl Hermann Kruse, Sohn des Lehrers, Prinzenerziehers und Gründungsmitglieds der Oldenburger Literarischen Gesellschaft Christian Kruse.[20]

Kruse hatte Probleme gehabt. Er hatte es nötig, sich in der Vorrede des Kommentarbandes, des zuletzt erschienenen Teils seiner Edition, zu verwahren gegen zwei ihm offenbar unterstellte Motivationen seines editorischen Handelns und seiner Hartnäckigkeit.[21]

Nicht aus *leidiger Gewinnsucht* hatte Kruse gehandelt, vielmehr draufgezahlt für seine Reisen von Russland nach Berlin, Leipzig, Gotha, Göttingen und Wien. Zu den Kosten zählte er auch *die vielfachen beschwerlichen Abschriften fast unleserlicher Papiere … sowie die grosse oft unerquickliche Correspondenz darüber mit Gelehrten und Geschäftsleuten*, auch *mit meinem Mitherausgeber und Mitbesitzer des Seetzenschen Manuskriptes, Hrn. Prof. Hinrichs in Halle … Auch Ruhmsucht* – so Kruse – *war es nicht, was mich antrieb, durch alle Hindernisse mich nicht abschrecken zu lassen*, schon gar nicht, wenn man bedenkt, *wie problematisch … in der Regel das Verdienst, Anderer Schriften herauszugeben, angeschlagen* wird.

Nein! – so Kruse weiter – *Es war die reine Begeisterung für den Märtyrer der Wissenschaft*, die Kruses *Kräfte stählte … und mit Gottes gnädiger Hülfe meine Geistes- und Körperkraft, mein Leben erhielt, während fast alle meine Mitarbeiter … während der Arbeit dahingeschieden sind.*[22] Nach Seetzens Tod musste ja schließlich ein anderer die Arbeit machen *und die unsäglichen Schwierigkeiten, welche der Herausgeber an seiner Statt nur beim Lesen dessen, was er in Eile geschrieben, geschweige denn bei der Bearbeitung und Edirung hatte, konnte[n] nur ebenfalls durch die größte Ausdauer, genährt durch die Verehrung gegen den Verfasser und durch die Liebe zu den Wissenschaften, die er bereichert hat, besiegt werden.*[23] Diesen – seinen – Geist hätte Kruse gerne *auch bei andern gefunden …, die das Unternehmen nach S.s Tode hätten befördern können, aber – dem Herausgeber allein die Sorge dafür überliessen.*[24]

Was ist hier los? Ein Mitbesitzer Hinrichs, Reisen von Russland, unerquickliche Korrespondenz, eine Fülle Dahingeschiedener? Was provoziert diesen Ausbruch, diese Mixtur von (vorsichtig formuliert) Selbstbehauptung, Apologie, man ist versucht zu sagen: Ressentiment?

Nun, der erste, der sich in Oldenburg meldete, war nicht Kruse, sondern der aus dem Jeverschen gebürtige Hallenser Philosophieprofessor Hermann Friedrich Wilhelm Hinrichs – und das aus gutem Grunde.[25] Er war in den Besitz der originalen Seetzenschen Reisetagebücher von April 1805 bis Mai 1807 gekommen, und zwar in Wien

20 Zum Sohn (1790-1866) vgl. ADB (s. Anm. 12), Bd. 17, S. 263 f. Zum Vater (1753-1827) vgl. Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg (s. Anm. 3), S. 397 f.
21 Die folgenden Zitate in Seetzen, Commentare (s. Anm. 4), S. XI f.
22 Ebd., S. XII.
23 Ebd., S. 106.
24 Ebd., S. 107.
25 Zu Hinrichs (1794-1861) vgl. ADB (s. Anm. 12), Bd. 12, S. 462 f. Hinrichs gehörte zur Familie, seine Schwester war mit dem Sohn von Seetzens Bruder Otto Daniel verheiratet. Vgl. Seetzen, Commentare (s. Anm. 4), S. 521.

Landesbibliothek Oldenburg

und mit Hilfe der dortigen geheimen Polizei, deren Einsatz sie einem Triester entwand – wir erinnern uns an die Familie Giustini –, der sie zu verkaufen suchte, ohne dass klar ist, wie Hinrichs auf ihre Spur kam. Den Auftakt der Edition bildete also jedenfalls sein Fund in Wien, der dort nicht hingehörte, nicht der Übergang des Tagebuchs in öffentlichen Besitz in Oldenburg. Der Auftaktgeber verlor indes bald die Kontrolle über das von ihm initiierte Stück. Er setzte sich mit dem Hallenser Historikerkollegen Kruse über die Herausgabe der Journale in Verbindung. Weil beider Idee, in Oldenburg nach Ergänzungen zu fahnden, weit erfolgreicher war als vermutet, wurde eine längere Bearbeitungsfrist zwar wahrscheinlich, *doch dürfte der erste Band nicht so ganz lange ausbleiben*,[26] beruhigte Hinrichs im Jahre 1827 die Oldenburger Bibliothekare, die den beiden ihre Manuskripte in gutem Glauben ausgehändigt hatten. Da hatte er schon fast ausgespielt; denn Zwietracht herrschte unter den prospektiven Herausgebern des Werkes, ohne dass ein konkreter Anlass ersichtlich wird, noch bevor eine Zeile zu Papier gebracht war, zwischen dem als Eigentümer der Wiener Manuskripte unvermeidlichen Initiator des Unternehmens und dem von ihm herangezogenen Mitherausgeber, der ihn nun zu beerben suchte. Hinrichs philosophischer Impetus, der – folgt man seinem Biographen in der Allgemeinen Deutschen Biographie – in eine *schwerfällige und minder genießbare Darstellung* mündete,[27] war dem Historiker Kruse fremd; auch der Herzog selbst fürchtete, *dass ein Philosoph, wie Hinrichs, zu der Bearbeitung nicht ganz geeignet* sei,[28] und den Oldenburger Bibliothekar und Freund der neueren französischen Geschichte, Ludwig Wilhelm Christian von Halem, mag er mit der Vermutung vergrätzt haben, dass dem *unseligen Ausbrüten eines Systems des Atheismus* bei Seetzen der verderbliche Einfluss der französischen Aufklärung Vorschub geleistet habe.[29] Gottlos ist Seetzen in der Tat in einem so wohlformulierten Ausmaß, das auch Kruse später zur Zensur, zu Kürzungen greifen ließ, um der *religiöse[n] Verirrung* Seetzens, wie er das nannte, Herr zu werden.[30]
Wie dem auch sei, künftig gab allein Kruse den Takt an, und das wirkte sich deutlich auf das Tempo des Stücks aus, denn Kruse vergalt den von ihm selbst öffentlich gelobten *Edelmuth und die Liberalität*[31] des Oldenburger Großherzogs schlecht. Zwar gelang es ihm, mit dem Erwerb weiterer Papiere aus dem Nachlass des Herzogs von Sachsen-Gotha und aus anderem Privatbesitz das Korpus zu arrondieren – auch nochmals in Wien hatte er *noch einige bedeutende Theile der Seetzeniana* gefunden[32] –, es gelang, namhafte Kommentatoren zu gewinnen – auch standen Verhandlungen mit dem Berliner Verleger Reimer kurz vor dem Abschluss –, doch schloss er diesen brieflichen Erfolgsmeldungen an den Großherzog die bedauernde Drohung an, zur Be-

26 Schreiben Hinrichs' vom 21.7.1827, Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg – (künftig: StAOl), Best. 170-1, Nr. 186.
27 ADB (s. Anm. 12), Bd. 12, S. 463.
28 Vermerk vom November 1854, StAOl, Best 31-13-34, Nr. 41.
29 Schreiben Hinrichs' vom 21.7.1827, StAOl, Best. 170-1, Nr. 186.
30 Schreiben Kruses vom 17.5.1847, ebd. Im kürzlich erschienenen Aleppo-Tagebuch (s. Anm. 3) gibt es also erstmals verlässliche Nachrichten darüber im Druck.
31 Kruse in der Einleitung zu Ulrich Jasper Seetzen, Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder, Arabia Petraea und Unter-Aegypten, hg. und commentirt von Friedrich Karl Hermann Kruse [u.a.], Bd. 1, Berlin 1854, S. LV. Nachdr.: Hildesheim Zürich, New York 2004.
32 Schreiben Kruses vom 23.9.1841, StAOl, Best. 170-1, Nr. 186.

Landesbibliothek Oldenburg

streitung seines Lebensunterhalts einen Ruf nach Dorpat annehmen zu müssen, fände denn der Großherzog keine Gelegenheit für ihn dazu im Oldenburgischen. Als Peter sich zur gewünschten Hilfeleistung außer Stande sah, zog Kruse im Jahre 1828 nach Dorpat, wo er bis 1853 amtierte und wohin er den Nachlass mitnahm, ohne jemandem etwas zu verraten, geschweige denn um Erlaubnis zu bitten. Dort, in Dorpat, publizierte er alsbald munter zur russischen Geschichte, das Seetzen-Projekt stagnierte.

Auch in Oldenburg erinnerte man sich zunächst seines nicht mehr; erst nach Halems Tod 1839 entspann sich ein Ritual sich in ihrer Heftigkeit steigernder Forderungen der Oldenburger Bibliothekare Strackerjan und Merzdorf nach Rückgabe der Manuskripte und knapper Versagung ihrer Erfüllung in zielbewusster Sturheit ihres Landsmanns im sicheren Ausland, der versicherte, die Tagebücher seien in Dorpat *sorgfältig in einer Kiste verpackt*.[33] Es stimmte, *daß es mir nie in den Sinn gekommen ist, von der Bearbeitung des S. abzustehen*,[34] wie Kruse 1841 nach Oldenburg schrieb, auch wenn Merzdorf weitere 9 Jahre darauf zu Recht konstatierte: *So viel ist gewiß, dass über die wirkliche Edition nach nun 23 Jahren noch keine Spur vorhanden ist*.[35]

Kruses Verzögerungen waren nicht nur willkürlich, er hatte mit den Zeitläuften, vor allem aber den Kommentatoren und Verlegern seine Probleme.[36] Die zwei Revolutionen von 1830 und 1848, die die Bearbeitungszeit erlebte, konzentrierten das Interesse von Lesern wie Verlegern jeweils für einige Jahre auf die Tagesliteratur, neue Bearbeiter mussten gesucht werden, sei es, dass die zunächst gewonnenen der Langwierigkeit des Unternehmens Tribut zollen mussten und eines natürlichen Todes starben, sei es, dass sie ihre Aufträge zurückgaben, womöglich nicht, ohne die der Seetzen-Lektüre zu dankenden Lesefrüchte in eigenen Publikationen der Wissenschaft zu präsentieren – und wir reden hier nicht von irgendjemandem, sondern von dem bekannten Altertumsforscher August Boeckh und dem ebenso bekannten Berliner Geographie-Professor Carl Ritter. *Beraubungen*[37] nannte Kruse das und reiste nach Berlin, wo schließlich 1854 bis 1859 Seetzens Reisebericht mit der Abreise aus Aleppo erschien.

Nun kamen also die Manuskripte zurück und Kruse hielt das Versprechen, womit er und Hinrichs 33 Jahre zuvor aus Halle um ihre Überlassung geworben hatten, nämlich *um nach Benutzung derselben bei der Rücksendung mit den hiesigen Manuscripten nach Oldenburg uns gehörig rechtfertigen zu können*.[38] 1860 hielt Merzdorf befriedigt fest, dass ihm *die vom Prof. Hinrichs angekauften Seetzenschen Mscpte ausgehändigt worden sind. Die Bibl. besitzt also nun das ganze Tagebuch vollständig*,[39] jedenfalls soweit es

33 Schreiben Kruses vom 17.5.1847, ebd. Zu Theodor Merzdorf (1812-1877) und Christian Friedrich Strackerjan (1777-1848) vgl. Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg (s. Anm. 3), S. 453-455 und 708 f. (Egbert Koolman und Hans Friedl).

34 Schreiben Kruses vom 23.9.1841, StAOl, Best. 170-1, Nr. 186.

35 Schreiben Merzdorfs vom 25.3.1850, ebd.

36 Vgl. zum Folgenden Kruses ausführliches Rechtfertigungsschreiben *Über die Schicksale der Seetzenschen Manuscripte und deren Herausgabe*, beigelegt seinem Schreiben vom 3.5.1850, ebd.

37 Ebd. Zu Boeckh vgl. ADB (s. Anm. 12), Bd. 2, S. 770-783, NDB (s. Anm. 9), Bd. 2, S. 366 f., zu Ritter vgl. ADB (s. Anm. 12), Bd. 28, S. 679-697, NDB (s. Anm. 9), Bd. 21, S. 655 f.

38 Schreiben Hinrichs' vom 21.7.1827, StAOl, Best. 170-1, Nr. 186.

39 Schreiben Merzdorf vom 6.4.1860, ebd.

Landesbibliothek Oldenburg

nach Europa gelangt war, die Ausarbeitung der Reise in den Libanon etwa, wie gesehen, nicht. Aber auch so gilt das heute leider nicht mehr ganz. Schon 1856 hatte Kruse den Reiseplan und den Seetzenschen Autographen des Reisetagebuchs bis zum Aufenthalt in Aleppo geliefert. Der weist allerdings eine starke Berichtslücke in Konstantinopel auf, die zwar fast komplett mit einer in Gotha überlieferten Abschrift geschlossen werden kann, deren Original aber Oldenburg ebenfalls nie erreicht hat, soweit ich sehe.[40] Auch die sog. Jeversche Abschrift der Jahre 1802/03 gab Kruse zurück, teils für die Veröffentlichung vorbereitet, auf die er dann verzichtete. Zunächst fand also all das, was Kruse für seine Edition nicht brauchte, seinen Weg nach Oldenburg, dazu: die Korrespondenz Seetzens und die bis 1822 über seinen Tod gewechselten Briefe.

In einer zweiten Lieferung kamen zwar nun auch die von Hinrichs entdeckten Tagebücher nach Oldenburg, die Kruses Edition zugrunde liegenden Tagebücher weisen aber heute hier Lücken auf, für die, wenn sie nicht auf Kruse zurückgehen, was angesichts von Merzdorfs Zufriedenheit unwahrscheinlich ist, eine in der Landesbibliothek beliebte Rechtfertigung für unerklärliche Verluste herhalten muss: eine Bombe, die 1943 neben der Bibliothek niederging und auch den Handschriftenbestand in Mitleidenschaft zog. Dafür spricht auch, dass beim Umzug der Landesbibliothek 1987 noch einige, wenn auch kleine Stücke des Nachlasses versprengt auf dem Dachboden in der Ofener Straße gefunden wurden. Andere Verluste konnte Kruse damals schon erklären, sie resultierten aus ergebnislosen Recherchen bei den Nachfahren verstorbener Bearbeiter, das gilt z.B. für 160 Seiten mit in Kairo gesammelten Sprachnotizen.

Gerade ist das Aleppiner Tagebuch Seetzens veröffentlicht worden, ihm wird hoffentlich in absehbarer Zeit mit Gothaer Hilfe der unmittelbar vorausgehende Aufenthalt Seetzens in Konstantinopel folgen. Unveröffentlicht ist dann nur noch der europäische Teil der Reise, dessen Text vollständig vorliegt. Und das wirkliche und gute Ende der Geschichte wäre erst dann erreicht, wenn sich auch das änderte.

40 Losgeschickt hat Seetzen es aber, am 17.8.1803: *Heute schickte ich mit dem Courir ein starkes Pacquet an Bruder in Heppens ab, welches mein Journal von Constantinopel und von meiner dortigen Reise bis Bursa enthält. Es war couvertirt an Baron Hübsch in Constantinopel.* Vgl. das Autograph Seetzens des Tagebuchs des Aufenthalts in Konstantinopel, Landesbibliothek Oldenburg, Cim I 88 h: 4, 79v.

Landesbibliothek Oldenburg

Dagmar Freist

Bertha Ramsauer und die *Selbst*bildung des Menschen

Die Frau der Zukunft wird sich
ihrer Eigenart als Frau klarer bewusst sein.
Sie will nicht sein wie der Mann.

Kindheit und Bildungsweg

Bertha Ramsauer wurde am 14. November 1884 in Oldenburg geboren.[1] Als achtes von zehn Geschwistern wuchs sie in einem lebendigen, von Fürsorge und Eigenverantwortlichkeit geprägten evangelisch-lutherischen Elternhaus auf. Ihr Vater, Jurist und Eisenbahndirektor Peter Ramsauer, war ein Nachkomme des Schweizer Reformpädagogen Johannes Ramsauer. Er war mit seiner Familie im 19. Jahrhundert in die Residenzstadt Oldenburg gezogen, um die Aufgabe des Prinzenerziehers zu übernehmen. Ihre Mutter Marie, geborene Buddenberg, stammte aus einem alten Bauerngeschlecht aus Norddeutschland. Über sie ist wenig bekannt.

Lebhafte Diskussionen über bildungs- und gesellschaftspolitische Fragen am Familientisch prägten schon früh die kleine Bertha. In einem späteren Beitrag über Kindererziehung, den sie 1934 verfasste, wird auch das eigene Elternhaus lebendig. Es gab feste Formen des täglichen Zusammenlebens, wie die gemeinsamen Mahlzeiten oder das Teilen von Verantwortung und Aufgaben, die dermaßen verinnerlicht waren, dass sie ein freies und fröhliches Miteinander erlaubten. Entzogen sich die älteren Kinder zeitweise diesen Regeln, so wurde darüber kein Wort verloren; denn der Grundstein eines vertrauensvollen Miteinanders war gelegt und hielt auch Widerspruch und vorübergehendem Fehlverhalten stand. Gemeinsame

Abb. 1: Bertha Ramsauer
** 14.11.1884 in Oldenburg*
† 12.07.1947 in Oldenburg

1 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.44 Mp 1 (Lebenslauf von Bertha Ramsauer).

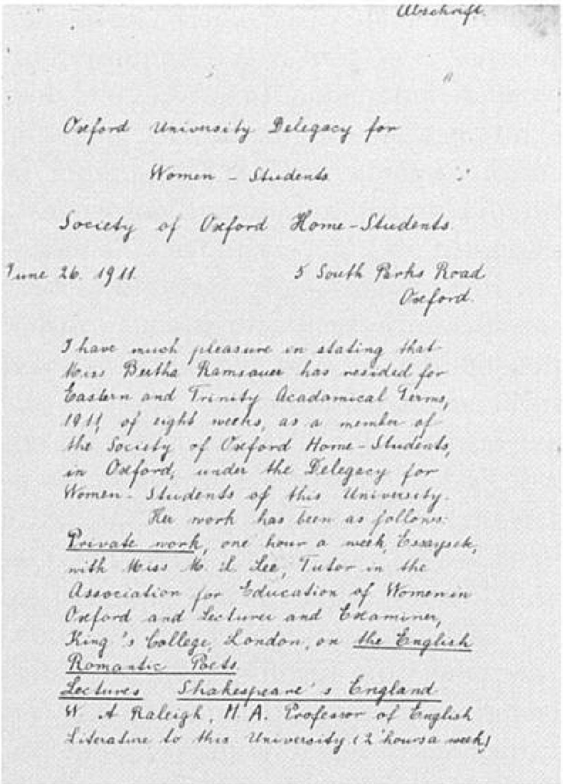
Anschrift der Verfasserin: Prof. Dr. Dagmar Freist, Institut für Geschichte, Fakultät IV, Carl von Ossietzky Universität, D-26111 Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Abende, in denen die Mutter von den Großeltern erzählte, davon, wie die Großmutter unter der Franzosenzeit litt und der Großvater sein Leben in der 1848er Revolution aufs Spiel setzte, blieben dem kleinen Mädchen fest im Gedächtnis. Familiengeschichte, so wie sie tradiert wurde, war zugleich untrennbar verflochten mit den Ereignissen der eigenen Zeit und forderte verantwortliches Handeln. Liebgewonnen waren auch die Vorleseabende im Familienkreis: *Der Vater liest vor. Er liest Wertvolles, Anregendes, und er liest so gut, dass es ein Genuß ist, zuzuhören [...]. Welch stärkendes Wissen für die Kinder, dieses Wissen um den Kreis zu Hause, dem sie nach einem der Politik, der Kunst oder der Wissenschaft gewidmeten Abend zustreben! Über den politischen Kampf in erregten Zeiten, über Wissenschaft und Kunst spricht der Vater aus seiner reichen Erfahrung mit seiner überlegten Klugheit von höherer Warte aus.*[2]
Beide Eltern förderten ihre Söhne und Töchter gleichermaßen. Der heranwachsenden Bertha standen alle Bildungswege für Frauen der damaligen Zeit offen und sie nutzte diese konsequent. Zielgerichtet verwirklichte sie ihren frühen Wunsch, Lehrerin zu werden und besuchte in den Jahren 1902 bis 1904 das Lehrerinnenseminar in Wolfenbüttel. Mit 19 Jahren bestand sie das Examen für mittlere und höhere Schulen. Im Anschluss daran verbrachte sie ein Jahr in ihrem Elternhaus, um, wie damals üblich, Haushaltsführung zu erlernen. Auch der nächste Schritt bewegte sich noch völlig in den für viele Frauen üblichen Bahnen. Bertha unterrichtete von 1905 bis 1908 als Hauslehrerin in einem thüringischen Pfarrhaus. Im Jahre 1908 wurde sie aufgrund ihrer hervorragenden Leistungen als Vertretung an die Cäcilienschule Oldenburg berufen und dort entdeckte sie ihre Begeisterung für den Schulunterricht.[3] Drei Jahre später ließ sie sich ohne Gehalt beurlauben, um sich mit einem Universitätsstudium zur Oberlehrerin zu qualifizieren.[4] Diese Möglichkeit des Studiums für Frauen war gerade hart erkämpft worden und Bertha Ramsauer nutzte sie erfolgreich, wie auch wenig später ihre jüngere Schwester Lina, die Medizin studierte und eine eigene Praxis in Hannover eröffnete.
1888 hatte der „Allgemeine Deutsche Frauenverein" eine Petition an das preußische Abgeordnetenhaus geschickt, in der die Zulassung von Frauen zum Medizinstudium und zur wissenschaftlichen Lehrerinnenausbildung gefordert wurde. 1849 war das erste Frauencollege der Universität London gegründet worden und in vielen europäischen Ländern wurde zwischen 1870 und 1894 das Frauenstudium eingeführt. Österreich-Ungarn und Preußen blieben Nachzügler. 1890 rief Helene Lange den „Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein" ins Leben, dessen Vorsitzende sie von 1902 bis1921 war.[5]
Erst im August 1908 wurde die preußische Mädchenschulrefom verabschiedet, die allerdings weiter eine konservative Handschrift trug und den Forderungen der Frauenvereine nach einem gleichberechtigten Abitur von Jungen und Mädchen nicht ent-

2 V.H.S. Blätter, Mitteilungsblatt für alle Freunde und Mitglieder der Volkshochschule, 11. Jahrgang 1934, Nr. 4. Vgl. auch Dora Hornbüssel, Anwalt der Seele. Ein Lebensbild, Oldenburg 1962, S. 14-15.
3 Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg – (zukünftig: StAOl), Best. 134 PA Nr. 286 (Schreiben des Stadtmagistrats vom 5. Februar 1908).
4 StAOl, Best. 134 PA Nr. 286 (Stadtmagistrat zum Beurlaubungsgesuch von Bertha Ramsauer, 14. Dezember 1910; Gesuch um Beurlaubungsverlängerung, 17. Juni 1912).
5 Hilke Günther-Arndt, Helene Lange, in: Dagmar Freist/Wolfgang Erich Müller (Hgg.), Geistesblitze. Forscher, Erfinder und Gelehrte aus dem Oldenburger Land, Oldenburg 2009, S. 44-49.

Landesbibliothek Oldenburg



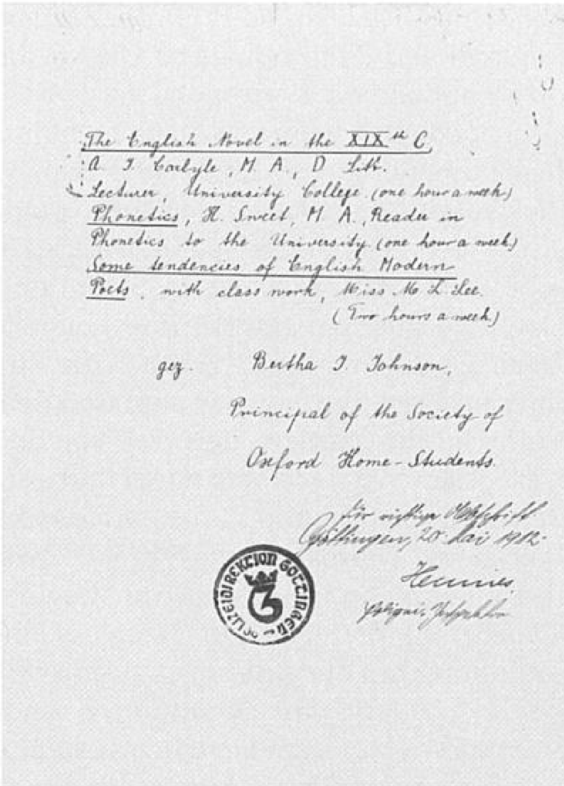
Abschrift.

Oxford University Delegacy for
Women - Students

Society of Oxford Home-Students

June 26. 1911 5 South Parks Road
Oxford.

I have much pleasure in stating that
Miss Bertha Ramsauer has resided for
Eastern and Trinity Academical Terms,
1911 of eight weeks, as a member of
the Society of Oxford Home-Students,
in Oxford, under the Delegacy for
Women - Students of this University.
Her work has been as follows:
Private work, one hour a week, Essaywork,
with Miss M. L. Lee, Tutor in the
Association for Education of Women in
Oxford and Lecturer and Examiner,
King's College, London, on the English
Romantic Poets.
Lectures Shakespeare's England
W. A. Raleigh, M. A. Professor of English
Literature to this University (2 hours a week)



The English Novel in the XIX^th^ C.
A. J. Carlyle, M. A., D. Litt.
Lecturer, University College (one hour a week)
Phonetics, H. Sweet, M. A., Reader in
Phonetics to the University (one hour a week)
Some tendencies of English Modern
Poets, with class work, Miss M. L. Lee.
(Two hours a week)

gez. Bertha J. Johnson,
Principal of the Society of
Oxford Home-Students.

Für richtige Abschrift
Göttingen, 20. Mai 1912.
Hennies

Abb. 2: Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.44 Mp 2 (Studiennachweis University of Oxford, 1911-12).

sprach. Der Zugang zu einer wissenschaftlichen Ausbildung an Universitäten blieb Frauen weiter erschwert.[6] Nicht das Abitur, sondern zusätzliche Verpflichtungen wie die erfolgreiche Absolvierung des Lehrerinnenseminars schafften die Voraussetzung für ein wissenschaftliches Studium an den philosophischen Fakultäten der Universitäten. Preußen ließ am 18. August 1908 als zweitletztes deutsches Land die Vollimmatrikulation von Frauen zu. Nach erfolgreichem Examen konnte die Lehrtätigkeit an einer höheren Mädchenschule übernommen werden. Voraussetzung für die Ausübung des Lehrerinnenberufs blieb bis 1957, dass die Frauen unverheiratet waren.

Bertha Ramsauer zog es an eine der renommiertesten Universitäten Europas und sie studierte *as a member of the society of Oxford Home-students, in Oxford, under the Delegacy for women students of this university* zwei Semester lang Englisch und Geschichte.[7] Sie belegte Kurse zu *The English Romantic Poets, The English Novel in the 19th century, Phonetics* und *Some Tendencies of English Modern Poets.* Darüber hinaus kam sie in den Genuss, die Vorlesungen des Shakespeare-Kenners W. A. Raleigh zu besuchen.

1913 kehrte sie noch einmal für einen Forschungsaufenthalt nach Oxford zurück, um eine Arbeit über das moderne englische Drama vorzubereiten. An der Universität Göttin-

6 Elke Kleinau/Claudia Opitz (Hgg.), Geschichte der Frauen- und Mädchenbildung, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1996, Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart.

7 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.44 Mp 2 (Studiennachweis der University of Oxford).

Landesbibliothek Oldenburg

gen schließlich legte sie 1914 das Oberlehrerinnen-Examen in den Fächern Geschichte, Englisch und Philosophie ab.[8] Die Cäcilienschule nahm sie gern wieder in den Schuldienst auf und die Korrespondenz zwischen dem Oldenburger Stadtmagistrat und dem Großherzoglich Evangelischen Oberschulkollegium betonte die überdurchschnittliche Begabung der jungen Frau.[9] 1915 erhielt sie eine Stelle als Lehrerin auf Lebenszeit. In dieser Zeit sammelte sie wertvolle Erfahrungen im Umgang mit jungen Menschen.
Auch wenn es in ihrer späteren Tätigkeit als Leiterin und Dozentin des Volkshochschulheims Husbäke nicht in erster Linie um die rein wissenschaftliche Bildung ihrer Zöglinge ging, so zeugen ihre Unterrichtsentwürfe, die handschriftlich in ihrem Nachlass erhalten sind, wie auch die Zusammenstellung der dortigen Bibliothek von ihrem weiten Bildungshorizont und dem anspruchsvollen Unterricht.[10]
Während ihre Notizen den Weg von der Antike bis ins frühe 20. Jahrhundert im europäischen Vergleich behandeln und auf zentrale Epochenmerkmale hinweisen, standen in ihrer Bibliothek, neben Klassikern der älteren europäischen Literatur, die Werke von Thomas Mann, Stephan Zweig, Franz Werfel, Stephan George, Hans Carossa, Hermann Hesse und Annette von Droste-Hülshoff, um nur einige zu nennen. Gleichzeitig findet sich im Nachlass eine kleine, selbst zusammengeheftete Zitatensammlung mit der Aufschrift „Deutschland Vaterland", die aus ihrer späteren Tätigkeit als Leiterin der Heimmütter- und Reichsbräuteschule während der NS-Zeit stammte.[11] In diesem Heftchen stehen ungeordnet Zitate von Johann Wolfgang von Goethe, Alexander von Humboldt, Friedrich Hölderlin, Friedrich dem Großen, Hans Carossa, Georg Stammler, Walter Flex, Heinrich G. von Treitschke, Johann Gottfried Herder, Herman Hesse, Adolf Hitler und Gertrud Scholtz-Klink (Reichsfrauenführerin) in einem unüberbrückbaren Spannungsverhältnis nebeneinander. Diese Sammlung steht fast schon symbolhaft für den kaum leistbaren Überlebenskampf des freien Volkshochschulgedankens während der Indienstnahme durch die Nationalsozialisten, zu dem sich Bertha Ramsauer Ende der 1930er Jahre entschlossen hatte. Doch bis dahin sollte sie als eine der wenigen Pioniere die Ideen und Ziele der Volkshochschulbewegung unbeirrt durch Engagement und in Begleitung vieler Weggefährten vor Ort umsetzen. Zum Kristallisationspunkt des Wirkens von Bertha Ramsauer wurden schließlich die Lebensplanung und die Bildung von Frauen.

Frauenpolitik als Berufung

Der Lebensweg von Bertha Ramsauer war schon in jungen Jahren, bereits in ihrem Elternhaus, geprägt worden durch eine besondere Sensibilisierung für frauenpolitische Fragen und erfuhr durch ihren wissenschaftlichen Werdegang sowie den gesellschaftspolitischen Verhältnissen ihrer Zeit eine immer schärfere Kontur. Sowohl in späteren Publikationen, wie auch in ihrer praktischen Arbeit widmete sie sich intensiv

8 StAOl, Best. 134 PA Nr. 286 (Berlin W 8, 26. Juni 1914: Zulassung zur Oberlehrerinnenprüfung Göttingen).
9 StAOl, Best. 134 PA Nr. 286 (Schreiben vom 31. März 1915).
10 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.2 Mp 1 (Unterrichtsunterlagen von Bertha Ramsauer 1925-1945).
11 Ebd. (Unterrichtsunterlage von Bertha Ramsauer 1925-1945).

Landesbibliothek Oldenburg

der veränderten Lebenssituation von Frauen. Vielfältige Möglichkeiten eigener Lebensplanung, hinter denen „das eigene Heim nur als Möglichkeit, nicht als Wirklichkeit" steht, führten, so Bertha Ramsauer in einer Rede 1932, zu einer Orientierungslosigkeit der Frauen. Zugleich entschlossen sich jedoch immer mehr Frauen, die sich anbietenden vielfältigen Lebenswege auch zu nutzen. *Die Frau der Zukunft wird sich ihrer Eigenart als Frau klarer bewusst sein. Sie will nicht sein wie der Mann. Im Gegenteil, sie will durch ihr Frau-Sein die richtige Ergänzung bilden zum Wirken des Mannes. Nicht im feindlichen Gegensatz zum Mann will sie arbeiten, sondern mit ihm, bald neben ihm als seine Mitarbeiterin, bald unter ihm als seine Angestellte, bald über ihm als seine Vorgesetzte.*[12]
Doch es ging Bertha Ramsauer nicht nur um eine Bestandsaufnahme, sondern zugleich darum, die gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen dieser Veränderungen zu analysieren. Darauf stützte sie ihre gesellschaftlichen und politischen Forderungen. In der politischen Umbruchzeit 1918/19 trat sie der Deutschen Demokratischen Partei bei und wurde in den Stadtrat von Oldenburg gewählt. Im Oldenburger Land hielt sie politische Frauenversammlungen ab mit dem Ziel, Frauen nicht nur zur Wahrnehmung ihres erstmals erhaltenen Wahlrechts zu bewegen und über ihre politischen Rechte und Pflichten zu unterrichten, sondern sie trachtete diese auch über die politischen Zusammenhänge ihrer unruhigen, von einer unübersichtlichen Parteienlandschaft und Straßenpolitik geprägten Gegenwart aufzuklären. Welche Anerkennung sie in der frühen Frauenbewegung genoss, zeigt nicht zuletzt, dass sie als offizielle Rednerin anlässlich der Trauerfeier für Helene Lange, die am 22. Mai 1930 vom Landesverband Oldenburgischer Lehrerinnen veranstaltet wurde, eingeladen wurde. In ihrer Rede für Helene Lange klingen ihre eigenen Überzeugungen durch. So etwa, wenn sie die Möglichkeit der geistigen Befreiung der Frau betont oder die von Lange verlangte Weltmission einfordert, die die Frau zu erfüllen habe, um eine von männlicher Kultur geprägte Welt von *Haß, Neid und Streit, von Materialismus, von rücksichtsloser Ausrottung von Leben, Wohlfahrt, geistigen und sittlichen Werten* zu überwinden.[13] Ihr besonderer Einsatz für die Rechte von Frauen, verknüpft mit der Forderung, ein klassen- und schichtenübergreifendes Bildungsmodell zu entwickeln und zu realisieren, prägte ihre zentrale Rolle in der Volkshochschulbewegung.

Volkshochschulbewegung

In einer Zeit, in der junge Menschen durch die Erlebnisse des Ersten Weltkriegs und die Herausforderungen einer noch nicht gelebten und erlebten Demokratie der Weimarer Republik auf der Suche nach Orientierung waren, beschloss Bertha Ramsauer sich mit ihren intellektuellen und organisatorischen Fähigkeiten der jungen Generation zu widmen. Die sich in vielen europäischen Ländern ausbreitende Volkshochschulbewegung mit der Betonung auf Persönlichkeitsbildung und Gemeinschafts-

12 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenburg Institut, Best. 17.56 Mp. 2 (Vortragsmanuskript „Wohin geht der Weg der Frau?").
13 Rede zur Trauerfeier anlässlich des Todes von Helene Lange, in: Bertha Ramsauer. Berichte – Reden – Briefe. Ausgewählt durch den Freundeskreis der VHS Husbäke, Oldenburg 1967.

Landesbibliothek Oldenburg

gefühl war für sie der beste Kontext, jungen Männern und Frauen den Weg zu einer selbstbestimmten Persönlichkeit zu weisen. Bertha Ramsauer war eine der wenigen Pioniere der Volkshochschulbewegung, ohne die diese Entwicklung nie real geworden wäre. Die Anfänge der Volkshochschulbewegung reichen in die Gründungszeit des Deutschen Reichs 1871 zurück.[14] Im gleichen Jahr wurde die Gesellschaft für die Verbreitung von Volksbildung gegründet. Diese erste Phase verfolgte das Ziel, Bildung mit Persönlichkeitsbildung zu verknüpfen, untere Bevölkerungsschichten zu gleichberechtigten und gleichbefähigten Mitgenießern der bürgerlichen Kultur zu machen und so kulturelle Einheit und politische Mündigkeit des deutschen Volkes zu schaffen.[15] Unter dem Eindruck der Nachkriegszeit erhielt die Bewegung in den 1920er Jahren neuen Auftrieb. Mit Blick auf die Gründungswelle von Volkshochschulen 1919 wird von einem regelrechten „Volksbildungsfieber" gesprochen. Auch jetzt stand die freie Entwicklung der Persönlichkeit im Mittelpunkt, und zwar in bewusst kritischer Auseinandersetzung mit divergierenden Religionen, Werten und Einstellungen. Als ideales pädagogisches Konzept wurde die Lehr- und Lernform der Arbeitsgemeinschaft entwickelt, die sich auch im Lehrplan von Bertha Ramsauer wiederfindet. Ergänzt wurden diese Initiativen 1923 durch die Gründung des Hohenrodter Bundes, dessen Mitglieder vor allem theoretische Modelle der Volksbildung entwickelten. 1927 folgte die Einrichtung des Reichsverbands der Volkshochschulen bzw. der Deutschen Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung. Sowohl durch persönliche Kontakte und Initiativen wie auch durch offizielle Konferenzen fand zunehmend ein lebendiger Austausch über die Volkshochschulbewegung in Deutschland und in großen Teilen Europas statt. In ihrer Rede anlässlich der Einweihung des zweiten Hauses des Volkshochschulheims in Husbäke im Jahre 1928 erläuterte Bertha Ramsauer die Entwicklung der Volksbildung deutschlandweit, berichtete von Initiativen in europäischen Nachbarländern und gewährte ihren Zuhörern so Einblick in den deutschen Volkshochschultag in Dresden, an dem sie Pfingsten 1928 teilgenommen hatte.[16]

Nach der Gründung der Hauptstelle für Volkshochschulen am Zentralinstitut für Bildung und Unterricht in Berlin im Jahre 1933 kam es zu einer sukzessiven Eingliederung der Volkshochschularbeit in die NS-Herrschaft. 1934 wurde das Volkshochschulwesen als deutsches Volksbildungswerk in das Reichsschulungsamt der NSDAP und der Deutschen Arbeitsfront eingegliedert. Im darauffolgenden Jahr wurden alle bis dahin noch selbständigen Einrichtungen der Erwachsenenbildung aufgelöst und der NS-Organisation „Kraft durch Freude" unterstellt. Bertha Ramsauer gelang die aus ihrer Sicht weniger einschränkende Einordnung des Volkshochschulheims Husbäke unter das Deutsche Frauenwerk.[17] 1937 ging die noch verbliebene Eigenständigkeit mit der Gründung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung schließlich doch endgültig verloren.

14 Paul Steinmetz, Die deutsche Volkshochschulbewegung, Karlsruhe 1929.
15 Ebd., S. 11, 36.
16 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.59 Mp 4 (Ansprache gehalten am Tag des Hausweihe des zweiten Hauses 16. Sept 1928).
17 Geesche Dannemann, Von Frauenbildung zu Frauenschulung im Nationalsozialismus, Oldenburg 1994, S. 55-62.

Landesbibliothek Oldenburg

Bildungsideale und politische Herausforderungen

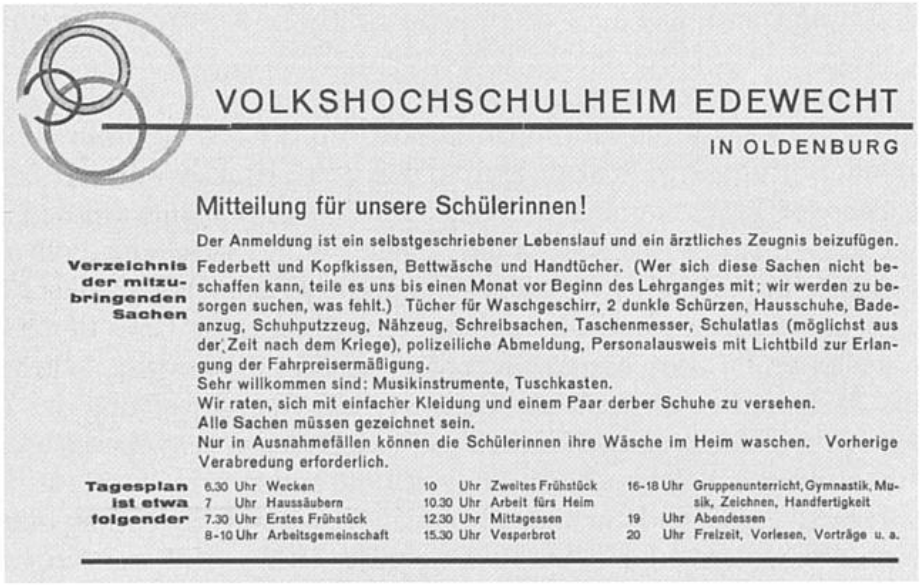
Im Jahr 1920 war Bertha Ramsauer, damals Oberlehrerin an der Cäcilienschule, erstmals dem Ruf des Oldenburger Landesamtes für Volkshochschulen gefolgt und hatte die Leitung des Volkshochschulheims Wangerooge bis zu dessen finanziell bedingter Schließung 1923 übernommen.[18] Rückblickend schrieb sie über diesen Schritt: *Im Herbst 1920 trat eine große Veränderung in mein Leben ein. Ich wurde aus der Behaglichkeit meines Elternhauses und aus dem mir sehr lieben Schulleben herausgerissen [...].*[19] Anfangs hegte Bertha Ramsauer noch die Hoffnung, in den Schuldienst zurückkehren zu können. Doch d*ie Führung unserer durch Krieg- und Nachkriegszeit und dann durch den Umbruch hin- und hergerissenen, entwurzelten, gefährdeten, heranwachsenden Jugend* wurde für sie die bedeutendere gesellschaftliche Aufgabe als der Dienst in einer höheren Mädchenschule.[20] Ihre Erinnerungen aus dieser Zeit schwanken zwischen Enthusiasmus und Ringen um den richtigen Weg. So resümierte sie über die ersten vier Jahre: *Fehler wurden aufgefunden und in den nächsten Kursen vermieden. Wir lernten es besser, die Jugend in die Gebiete einzuführen, die bedeutungsvoll für ihre Entwicklung werden konnten und auf denen ihre Mitarbeit lebendiger zu sein vermochte.*[21] Nach ihrer Tätigkeit auf Wangerooge war Bertha Ramsauer für mehrere Jahre mit dem Aufbau verschiedener kleinerer Einrichtungen in Wilhelmshaven und Oldenburg (Osternburg) beschäftigt, die sich der Volksbildung widmeten.[22] Die unsichere finanzielle Basis, auf der die Volkshochschulbildung stand, wie auch öffentliche politische Kontroversen um die Sinnhaftigkeit dieser Arbeit hatten Bertha Ramsauer früh dazu veranlasst, die Arbeit auf eine eigene finanzielle Grundlage zu stellen.

Am 31. April 1925 konnte die Stiftungsurkunde, mit der die Gründung einer Volkshochschulheim-Stiftung Wirklichkeit wurde, von den Gründervätern Eugen Dugend, Paul Hug, Theodor Tantzen und Franz Reyersbach unterzeichnet werden. Vorausgegangen war ein Aufruf Bertha Ramsauers, einen Freundeskreis ins Leben zu rufen. Richtungskämpfe in politisch unruhigen Zeiten, die auch vor der Volkshochschulbewegung nicht haltmachten, und die ungenügende finanzielle Basis der bestehenden und noch geplanten Projekte hatten sie zu diesem Schritt bewogen. Mit der Stiftung hatte Bertha Ramsauer einen weiteren Meilenstein in der Umsetzung der Volkshochschulbewegung in Oldenburg und Umland gesetzt. In den vorangehenden Jahren hatte sie zusammen mit der Volkshochschuljugend und anderen Helfern auf dem Moorboden in Husbäke ein Grundstück, das Kolonat Nr. 50, zur Errichtung eines eigenen Volkshochschulheims erworben. Am 10. Dezember 1923 wurde der Kaufvertrag unterzeichnet. Eigenhändig kultivierten sie den Moorboden und fochten die Durchsetzung dieser Einrichtung politisch durch. 1926 wurde Bertha Ramsauer zur Leiterin des neuen Volkshochschulheims Husbäke-Edewecht ernannt. Jetzt hatte sie den hart erkämpften Freiraum und die finanzielle Grundlage, ihre bildungspolitischen Überzeugungen in die Praxis umzusetzen.

18 StAOl, Best. 230-7 Nr. 600 (Volkshochschulheim Wangerooge).
19 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.44 Mp 1 (Lebenslauf von Bertha Ramsauer).
20 Ebd.
21 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.42 Mp 1 (Lehrplan der Volkshochschule Wangerooge 1922/23).
22 Hornbüssel (s. Anm. 2), S. 34-37.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 3: Auf dem Moor: Die Anfänge des Volkshochschulheims Husbäke-Edewecht 1928 (Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.28).



VOLKSHOCHSCHULHEIM EDEWECHT

IN OLDENBURG

Mitteilung für unsere Schülerinnen!

Der Anmeldung ist ein selbstgeschriebener Lebenslauf und ein ärztliches Zeugnis beizufügen.

Verzeichnis der mitzubringenden Sachen

Federbett und Kopfkissen, Bettwäsche und Handtücher. (Wer sich diese Sachen nicht beschaffen kann, teile es uns bis einen Monat vor Beginn des Lehrganges mit; wir werden zu besorgen suchen, was fehlt.) Tücher für Waschgeschirr, 2 dunkle Schürzen, Hausschuhe, Badeanzug, Schuhputzzeug, Nähzeug, Schreibsachen, Taschenmesser, Schulatlas (möglichst aus der Zeit nach dem Kriege), polizeiliche Abmeldung, Personalausweis mit Lichtbild zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung.
Sehr willkommen sind: Musikinstrumente, Tuschkasten.
Wir raten, sich mit einfacher Kleidung und einem Paar derber Schuhe zu versehen.
Alle Sachen müssen gezeichnet sein.
Nur in Ausnahmefällen können die Schülerinnen ihre Wäsche im Heim waschen. Vorherige Verabredung erforderlich.

Tagesplan ist etwa folgender

6.30 Uhr	Wecken	10 Uhr	Zweites Frühstück	16-18 Uhr	Gruppenunterricht, Gymnastik, Musik, Zeichnen, Handfertigkeit
7 Uhr	Haussäubern	10.30 Uhr	Arbeit fürs Heim		
7.30 Uhr	Erstes Frühstück	12.30 Uhr	Mittagessen	19 Uhr	Abendessen
8-10 Uhr	Arbeitsgemeinschaft	15.30 Uhr	Vesperbrot	20 Uhr	Freizeit, Vorlesen, Vorträge u. a.

Abb. 4: Werbeprospekt für das Volkshochschulheim Husbäke-Edewecht (Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.2 Mp 1).

Die erhaltenen Lehrpläne verweisen auf die Bedeutung der Persönlichkeitsbildung, die für Bertha Ramsauer in Anlehnung an ihr großes Vorbild, den Schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827), im Zentrum ihres Wirkens standen. In ihrer Ansprache zur Einweihung des Volkshochschulheims Husbäke 1926 zitierte sie den Pädagogen mit den Worten: *Es ist fern von uns, aus euch Menschen zu machen, wie wir sind; es ist fern von uns, aus euch Menschen zu machen, wie die Mehrheit unserer Zeit*

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 5: Gymnastik am Strand (Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.94).

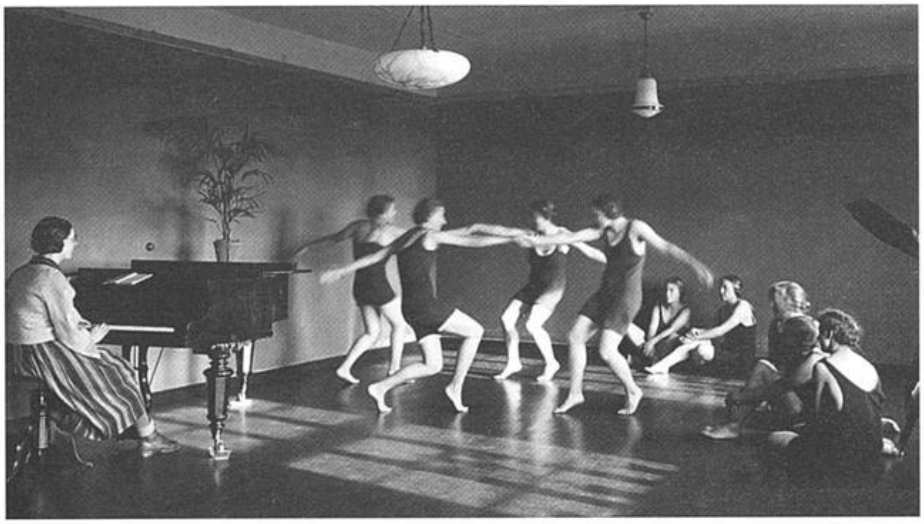


Abb. 6: Tanzbild (Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.28).

Abb. 7: Krippenspiel (Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.94).

Landesbibliothek Oldenburg

Menschen sind. Ihr sollt an unserer Hand Menschen werden, wie Eure Natur will, wie das Göttliche, das Heilige, das in Eurer Natur ist, will, dass Ihr Menschen werdet.[23] Erreicht würde dieses Ziel, ihrer Überzeugung nach, am besten in einer Heimvolkshochschule, in der durch das Gemeinschaftserlebnis Klassenunterschiede überwunden werden könnten und ganz natürlich die gesunde Abwechslung zwischen geistiger und körperlicher Arbeit gelänge.

Deutlich hat sie diese gewachsene Überzeugung einer notwendigen, schichtenübergreifenden höheren Bildung anlässlich der Einweihung des Volkshochschulheims Husbäke-Edewecht 1926 formuliert und dabei zugleich die Unzulänglichkeiten des traditionellen Schulsystems mit seinen impliziten Barrieren höherer Bildung für Kinder aus bildungsfernen und ärmeren Schichten kritisiert: *Hier bei uns treffen sich – nicht in flüchtiger Berührung, sondern im Zusammenleben und -arbeiten alle Kreise unseres Volkes, der Akademiker und der Proletarier; hier begegnen sich alle Ergebnisse unserer verschiedenen Schulgattungen, Zöglinge der Volks-, der mittleren, der höheren und der Fachschulen. Hier ist eine Fundgrube für die pädagogische Wissenschaft [….]. Wenn ich vor meinem Eintritt in die Volkshochschularbeit glaubte auf dem Gebiet des Schulwesens allerhand Erfahrungen zu haben […], so sind mir die Augen über die Vorzüge und Mängel unserer Schulen doch erst aufgegangen, als ich in der Volkshochschule die verschieden Vorbereiteten vor mir hatte und als ich hineingetrieben wurde aus der Lebensferne des Lehrenden in das Gebiet des unerbittlichen Wirtschaftskampfes […]. Möchte es der Prüfstein einer jeden Schule sein, ob Fragende aus ihr hervorgehen.*[24]

Ihr Einsatz für bildungsferne Bevölkerungsgruppen wird nicht nur in der Volkshochschularbeit deutlich, sondern auch in dem Bemühen Bertha Ramsauers um die Siedler der „Moorkolonie" am Küstenkanal, die unmittelbaren Anwohner des zwischen 1923 und 1926 in Eigenarbeit errichteten Volkshochschulheims Husbäke. Beredtes Beispiel ist die Sozialarbeit im Moor. 1927 wurde ein Kindergarten gebaut, um die Siedlerfrauen zu entlasten. Die Kinder des Dorfes wurden in die Schwimmkurse des Volkshochschulheims integriert, hauswirtschaftliche Lehrlinge wurden aufgenommen und im Winter fanden Nähkurse für Mädchen und Frauen der Siedlung statt. 1930 wurden ein weiterer Kindergarten eröffnet und Leseabende für Frauen aus der Siedlung eingerichtet.[25]

Bildung verstand Bertha Ramsauer als Prozess, der von der individuellen Persönlichkeit, den Vorstellungen, Werten und Gaben eines jeden Menschen ausging, ungeachtet ob Mann oder Frau, Arm oder Reich. Die Selbstbildung des Menschen bildet den Kern ihres Bildungsbegriffs. Gemeinschaftsleben, das methodische Konzept der Arbeitsgemeinschaft und der dialogische Vortrag waren die Grundpfeiler ihrer pädagogischen Lehrtätigkeit. Diese Sichtweise spiegelt ein Bericht einer engen Weggefährtin, Grete Stallmann, wider: *Mit anderen Worten, der Volkshochschulgedanke wurzelt nicht im Intellektuellen, sondern im Ethischen; er ist keine Angelegenheit des Verstandes, sondern des Gewissens. Die Wissenschaften, ob sie nun Volkswirthschaft, Kulturgeschichte,*

23 Zitiert nach Dannemann (s. Anm. 17), S. 29.

24 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.77 („V.H.S. Mitteilungs-Blatt für alle Freunde und Mitglieder der V.H.S.", Nr. 23/24, Juni/Juli 1926, S. 1-7. Bertha Ramsauer in ihrer Ansprache gehalten am Tag der Hausweihe des Volkshochschulheims Husbäke-Edewecht, Mai 1926).

25 Hornbüssel (s. Anm. 2), S. 59.

Landesbibliothek Oldenburg

Pädagogik oder Philosophie heißen, können immer nur den Stoff hergeben, an dem der sittliche, verinnerlichte Mensch sich entwickelt. In dieser Hinsicht sind die Ergebnisse der Wissenschaft unentbehrlich, das Wesentliche aber liegt in ihrer Erfassung unter ethischen und philosophischen Gesichtspunkten.[26] Einen besonderen Stellenwert in der pädagogischen Arbeit von Bertha Ramsauer nahm die Kunstbetrachtung ein. Anhand von Gemälden sollten die Betrachter nicht nur auf ihre eigenen schöpferischen Fähigkeiten aufmerksam werden, sondern die verschiedenen Darstellungen sollten auch thematisch einen Einstieg in gesellschaftspolitische Themen bieten.[27]

Zeitenwende, Nationalsozialismus und politische Verantwortung

Als das von Bertha Ramsauer gegründete Volkshochschulheim in Husbäke 1935 in die Hände des Deutschen Frauenwerks, Abteilung Mütterdienst (Berlin), überging und zur „Heimmütter- und Reichsbräuteschule" wurde, war es ihr Glaube an die Selbstbestimmung des Menschen, der sie bewog, den kritischen Stimmen vieler Freunde zum Trotz, die Leitung dieser Schule zu übernehmen. Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink war im Februar 1937 persönlich *aufs Moor [gekommen] und bestimmte, dass unser einstiges Volkshochschulheim Reichsmütterschule des Deutschen Frauenwerks werden sollte. Sie ließ den Grund und Boden mit den beiden Häusern und der Baracke kaufen und das Land mit den Gärten und dem Pächterhaus auf weitere sechs Jahre pachten.*[28] Kurz und bündig unterrichtete Bertha Ramsauer den Freundeskreis des Volkshochschulheims über die neue Nutzung: *Heute nur so viel: unser altes Haus wird das Heim der verheirateten und unverheirateten Frauen, die zu vierwöchentlichen Reichsmütterschulkursen zusammenkommen. In unserem kleinen Haus wohnen Lehrkräfte und Helferinnen. In den beiden neuen Häusern sind Wohn- und Schlafräume für SS- und SA-Bräute, die sechs Wochen geschult werden; Wirtschafträume, Unterrichtsräume und ein Festsaal mit Bühne.*[29] Eine Bewertung ihrer politischen Einstellung aus heutiger Sicht gestaltet sich schwierig, da nur wenige Dokumente aus der Zeit zwischen 1935 und 1945 erhalten sind. Die vorliegenden Quellen zeichnen ein teilweise widersprüchliches Bild ihrer Rolle als Leiterin der „Heimmütter- und Reichsbräuteschule". Wie schwierig, ja mitunter unmöglich und vielleicht auch nicht vollends überzeugend die Gratwanderung zwischen Anpassung und Eigenständigkeit war, zeigen am deutlichsten ihre eigenen Äußerungen und Handlungen aus dieser Zeit.[30]

Dass Bertha Ramsauer selbst den Grundstein für den geplanten Neubau legte und sich zudem sehr hoffnungsvoll darüber äußerte, was die Veränderungen auch Positives für die Volkshochschulbewegung bringen könnten, gehört zu den belastenden Zeugnissen. So schrieb sie ebenfalls 1937: *Als viele beim Anbruch der neuen Zeit glaubten, dass das Heim seine Bedeutung verloren hätte, sah ich es als Kulturmittelpunkt des gan-*

26 Grete Stallmann, Oldenburgische Landeszeitung, abgedruckt in „Mitteilungsblätter des Volkshochschulheims Husbäke-Edewecht" 1928 (Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best 17.59 Mp 1).
27 Dannemann (s. Anm. 17), S. 42.
28 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.56 Mp 1 (Manuskript für V.H.S. Mitteilungsblatt für alle Freunde und Mitglieder der Volkshochschule für Ergänzungsheft 1965, 1937).
29 Ebd.
30 Dazu auch Dannemann (s. Anm. 17).

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 8: Bertha Ramsauer bei der Grundsteinlegung der neuen Heimmütter- und Reichsbräuteschule, Husbäke-Edewecht, September 1937 (Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.97).

zen Siedlungsgebietes. In den Händen der Reichsfrauenführung wird es solch ein Mittelpunkt werden. Schon durch sein Äußeres wird es erzieherisch auf alle wirken, die durch den breiten Mittelweg auf die Treppe zum schönen Haupteingang zugehen. Unwillkürlich nehmen sie Haltung an, und diese durch die Kraft der Geschlossenheit der ganzen Anlage hervorgerufene Haltung wird sie beim Betreten der Häuser nicht verlassen. Mit erhöhtem Lebensgefühl werden sie den Zusammenklang der Farben und die edle Einfachheit der Formen im Inneren der Häuser genießen und aufgeschlossen für alles Gute und Große sein.[31]

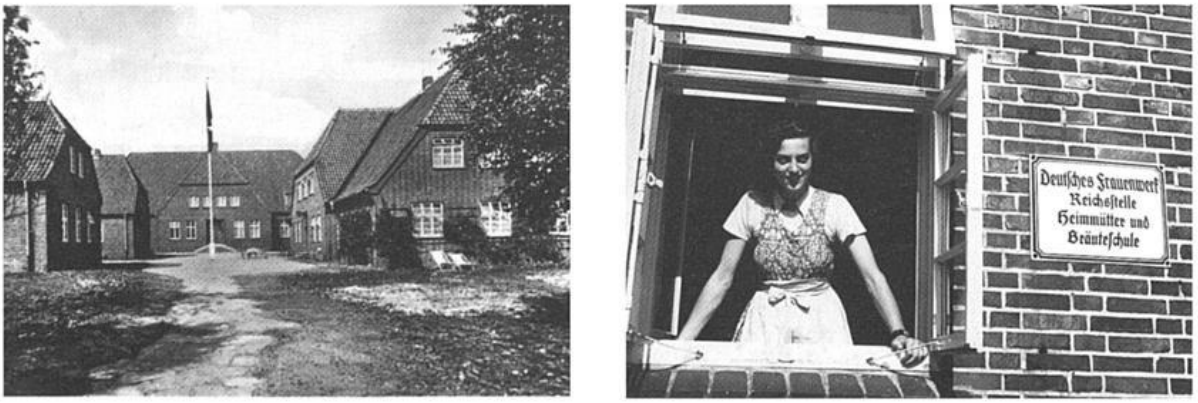


Abb. 9: Heimmütter- und Reichsbräuteschule Husbäke-Edewecht (Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.93).

31 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.56 Mp 1 (Manuskript für V.H.S. Mitteilungsblatt für alle Freunde und Mitglieder der Volkshochschule für Ergänzungsheft 1965, 1937)

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 10: Zusammenklang von Formen, Farben und Einfachheit, Heimmütter- und Reichsbräuteschule Husbäke-Edewecht (Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.93).

Abb. 11: Heimmütter- und Reichsbräuteschule Husbäke-Edewecht (Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.93).

Abb. 12: Heimmütter- und Reichsbräuteschule, Wickellehrgang (Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.93).

Landesbibliothek Oldenburg

Wie schwer es allerdings war, die Unabhängigkeit zu bewahren und den von Bertha Ramsauer in früheren Jahren immer geforderten politisch und religiös-neutralen Weg der Bildung weiterzuverfolgen, sollte ihr nur zu bald bewusst werden. 1937 vollzog sie den offenbar unvermeidbaren Kompromiss und wurde Mitglied der NSDAP. In einem Brief an eine enge Vertraute, Grete Devulder, schildert Bertha Ramsauer ihre Enttäuschung darüber, dass es nicht möglich war, *den alten Geist* in die neue Schule zu überführen.[32] Zugleich wird das wachsende Misstrauen innerhalb des Freundeskreises deutlich und konsequente Gegner der NS-Herrschaft wie Theodor Tantzen, einer der Gründerväter der Volkshochschulheim-Stiftung, wandten sich ab.
Die bisherigen Lehrpläne des Volkshochschulheims wurden ersetzt und die weltanschaulich-politische Schulung der NS-Frauenschaft unterstellt.[33]
Neben ihrer Leitungsfunktion war Bertha Ramsauer zu dieser Zeit nur noch für die Arbeitsgemeinschaften und die ihr eigenen Bildbetrachtungen verantwortlich.[34] Inwieweit es ihr gelang, in diesen Bereichen gegen die NS-Propaganda zu arbeiten, ist heute kaum noch zu rekonstruieren. Sie selbst schrieb 1946 rückblickend: *Wenn ich heute zum zweiten Mal vor der Frage stände, ob ich die Arbeit weiterführen oder ob ich beiseitestehen sollte, so würde ich mich zum zweiten Mal zur Mitarbeit entschließen.* Als Begründung fügte sie an: *Nur eine Frau meines Alters konnte es z.B. wagen, aus der eigenen unbeirrbaren Sicherheit heraus jeder Propaganda für das uneheliche Kind mit Festigkeit entgegen zu treten, von welcher Seite auch immer diese Propaganda an die Bräute und jungen Frauen herangetragen worden war.*[35]
Am 18. Juni 1944 erschien im „Völkischen Beobachter/Berliner Beobachter" ein mehrspaltiger Artikel über die Heimmütter- und Reichsbräuteschule in Husbäke-Edewecht.[36] Unter der Überschrift *In einer Reichsbräuteschule. Die Frau als Kameradin* lobt die Autorin, Else Rustler, vor allem die besondere Ausstrahlung und Lehrtätigkeit von Bertha Ramsauer. *Aber es ist in erster Linie die Persönlichkeit der Leiterin, die dieser Reichsbräuteschule den Stempel der Besonderheit aufdrückt. Einer Frau, die den rein praktischen Betrieb verantwortlich leitet, die es aber als ihre Hauptaufgabe ansieht, in intuitiver Erfassung der jungen Menschen Kräfte zu wecken, geistige und seelische Anlagen zur Entfaltung zu bringen.*[37]
Im weiteren Verlauf des Artikels wird Bertha Ramsauer mit den Worten zitiert: *Die Frauen, die aus unserer Schule hervorgegangen sind, müssen durch ihr Auftreten und ihre Art erziehen.*[38] Nach ausführlichen Schilderungen des praktischen Tagesplans schrieb Else Rustler: *Die liebste Stunde in dem reichhaltigen Tagesplan [...] ist es, wenn die Leiterin der Schule sich mit den Bräuten zusammensetzt, in der alle Fragen des Lebens vorgebracht, erörtert oder beantwortet werden. Und manch eine dieser jungen Frauen nimmt aus diesen*

32 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.58 Mp 2 (Brief 1937 an Grete Devulder während eines Aufenthalts bei ihrer Schwester, Dr. med. Lina Ramsauer, in Hannover).
33 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.88 Mp 1 (Richtlinien des Reichsmütterdienstes im deutschen Frauenwerk zur Durchführung der Mütterschulung).
34 Dannemann (s. Anm. 17), S. 80-82.
35 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.56 Mp 1 (Lebenslauf Bertha Ramsauer).
36 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.2 Mp 1 („In einer Reichsbräuteschule" von Else Rustler, 1944).
37 Ebd.
38 Ebd.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 13: Faltblatt der neuen Heimmütter- und Reichsbräuteschule (Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.2 Mp 1).

Stunden in der Reichsbräuteschule einen Wegweiser für ihr künftiges Leben.[39] Bei aller Kritik gegenüber der politischen Verantwortung von Bertha Ramsauer als Mitglied der NSDAP und als Leiterin einer Reichsbräuteschule, klingt in diesem Bericht der ursprüngliche Bildungsbegriff Bertha Ramsauers durch – Bildung verstanden als Selbstbildung durch die Entdeckung und Entwicklung der eigenen Fähigkeiten.
Nach dem Ende der NS-Herrschaft zögerte Bertha Ramsauer keinen Augenblick, ihre eigene Verantwortung und die aller Deutschen als Teil der NS-Herrschaft öffentlich

39 Ebd.

Landesbibliothek Oldenburg

anzuerkennen. In einem Rundbrief im Mai 1945 unterschied sie zwischen drei verschiedenen Haltungen der Deutschen.[40] Die Oberflächlichen, die, sobald sie von den furchtbaren Verbrechen der Deutschen hörten, *nichts Eiligeres zu tun [hätten] als zu bekunden, dass sie nichts von all dem Grausigen gewusst hätten. Hätten sie es gewusst, so hätten sie sich von der Partei abgewandt.* Jetzt würden sie sich schnell *auf die richtige Seite stellen.* Die lange verbreitete These, niemand hätte etwas von den Konzentrationslagern gewusst, wies Bertha Ramsauer in dem gleichen Schreiben zurück und forderte, sich doch nicht länger selbst zu belügen: *Wir haben wahrhaftig genug gelogen in den letzten Jahren! Einzelheiten über das, was in den Konzentrationslagern geschah, blieben uns ja allen verborgen, auch die Zahl dieser schrecklichen Stätten und die Zahl ihrer Opfer. Diese Zahlen sind nicht das Wesentliche. Wesentlich ist es, dass wir wussten: in unserem ganzen Volk wurde hin- und hergeflüstert, und einmal hörte es dieser und einmal jener. Dass die, die aus den Lagern kamen, hätten schwören müssen, nichts von ihren Erlebnissen zu erzählen, wenn sie nicht für immer in ein Lager zurückgeholt werden sollten.*

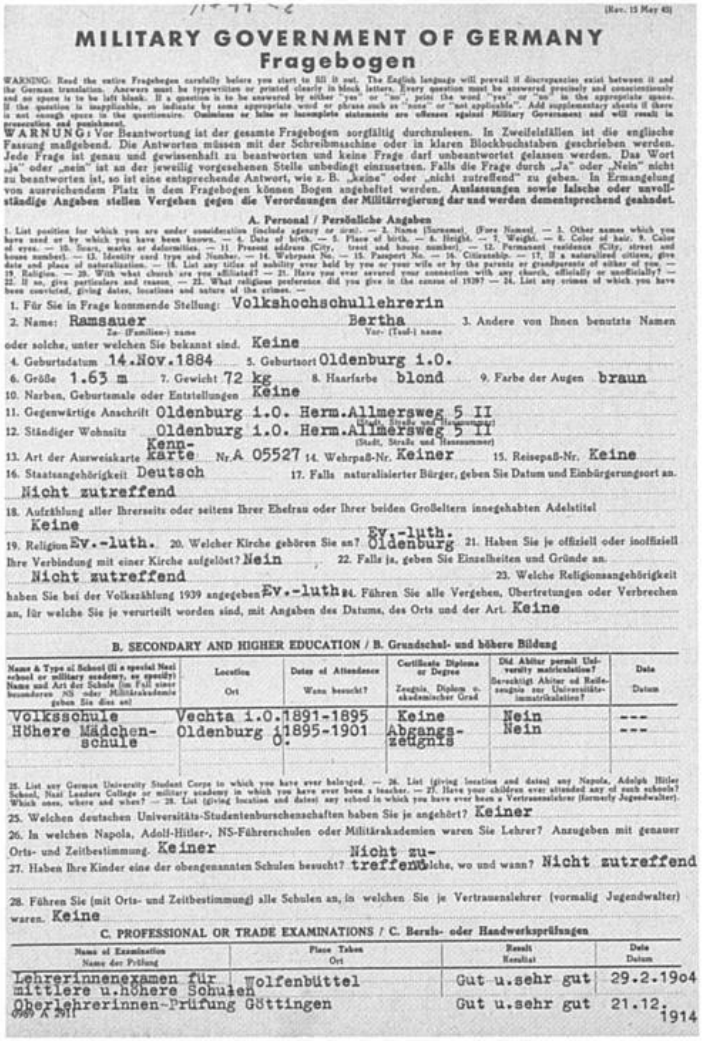
Neben die „Oberflächlichen" stellte Bertha Ramsauer die „Erschütterten", die auf einmal feststellen mussten, dass eine Welt mit Führern und Herrenmenschen plötzlich zusammenbrach, als die vermeintlichen Vorbilder flohen oder sich umbrachten. Diese Erschütterten hatten sich trotz aller Zweifel an das System angepasst und gut bezahlte Posten innegehabt. Ihnen würde die Neuorientierung schwer fallen. Konkret schrieb sie über diese Gruppe: *Neben den Oberflächlichen stehen die Erschütterten, die Ratlosen. Sie geben zu, dass sie seit längerem geahnt haben, dass vieles nicht in Ordnung war. Je mehr sie das spürten, um so eifriger haben sie versucht, an ihrem kleinen Platz sauber und gut zu arbeiten. Sie hatten Erfolg in ihrer Arbeit und sie freuten sich dessen. Krampfhaft bemühten sie sich, über alle Schäden der Parteien hinwegzublicken und überall Gutes zu entdecken. Das Gute rühmten sie ständig und wollten gern alle Zweifel an der Güte des Systems im Keime in sich und anderen ersticken.*

Zu der dritten, größten Gruppe schließlich zählte Bertha Ramsauer diejenigen, die *erleichtert aufatmen* und endlich wieder ihre freie Meinung äußern können ohne Angst, *dass die Wände es hören und die Winde es weitertragen könnten.* Kritisch fragt Bertha Ramsauer weiter, ob es nicht feige war, keinen offenen Widerstand gegen den Nationalsozialismus gezeigt zu haben, und resümiert, *die Welt außerhalb Deutschlands scheint so zu urteilen.* Dem setzte sie allerdings entgegen: Die Welt außerhalb *[...] kann es nicht begreifen, wie satanisch fein und stark zugleich das Netz war, das uns alle umstrickt hielt. Da gab es kein Entschlüpfen und Sichstellen zum offenen Kampf. Es gab nur zweierlei: im Netz bleiben und immer mehr schuldig werden, schuldig nicht durch Worte oder Handlungen, sondern durch schweigendes Sichunterdasnetzducken oder das Netz zerreißen und den Weg antreten ins Gefängnis, Zuchthaus, Konzentrationslager.*

Diese Macht der Diktatur ließ Bertha Ramsauer allerdings, im Gegensatz zu vielen ihrer Zeitgenossen, nicht als Entlassung aus einer Mitschuld an den NS-Verbrechen gelten und dies zeichnete ihre Persönlichkeit aus und macht sie glaubwürdig. Angesichts einer Gesellschaft, die in den Folgejahren eben diese Mitverantwortung und Mitschuld mehrheitlich negieren sollte, fordern ihre offenen Worte von 1945 Respekt

40 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.56 Mp 1 (Manuskript V.H.S. für Ergänzungsheft 1965: 31. Mai 1945). Die nachfolgenden Zitate stammen aus diesem Dokument.

Landesbibliothek Oldenburg



MILITARY GOVERNMENT OF GERMANY
Fragebogen

(Rev. 15 May 45)

WARNING: Read the entire Fragebogen carefully before you start to fill it out. The English language will prevail if discrepancies exist between it and the German translation. Answers must be typewritten or printed clearly in block letters. Every question must be answered precisely and conscientiously and no space is to be left blank. If a question is to be answered by either "yes" or "no", print the word "yes" or "no" in the appropriate space. If the question is inapplicable, an indicator by some appropriate word or phrase such as "none" or "not applicable". Add supplementary sheets if there is not enough space in the questionaire. Omissions or false or incomplete statements are offenses against Military Government and will result in prosecution and punishment.

WARNUNG: Vor Beantwortung ist der gesamte Fragebogen sorgfältig durchzulesen. In Zweifelsfällen ist die englische Fassung maßgebend. Die Antworten müssen mit der Schreibmaschine oder in klaren Blockbuchstaben geschrieben werden. Jede Frage ist genau und gewissenhaft zu beantworten und keine Frage darf unbeantwortet gelassen werden. Das Wort „ja" oder „nein" ist an der jeweilig vorgesehenen Stelle unbedingt einzusetzen. Falls die Frage durch „Ja" oder „Nein" nicht zu beantworten ist, so ist eine entsprechende Antwort, wie z. B. „keine" oder „nicht zutreffend" zu geben. In Ermangelung von ausreichendem Platz in dem Fragebogen können Bogen angeheftet werden. Auslassungen sowie falsche oder unvollständige Angaben stellen Vergehen gegen die Verordnungen der Militärregierung dar und werden dementsprechend geahndet.

A. Personal / Persönliche Angaben

1. List position for which you are under consideration (include agency or firm). — 2. Name (Surname). (Fore Names) — 3. Other names which you have used or by which you have been known. — 4. Date of birth. — 5. Place of birth. — 6. Height. — 7. Weight. — 8. Color of hair. 9. Color of eyes. — 10. Scars, marks or deformities. — 11. Present address (City, street and house number). — 12. Permanent residence (City, street and house number). — 13. Identity card type and Number. — 14. Wehrpass No. — 15. Passport No. — 16. Citizenship. — 17. If a naturalized citizen, give date and place of naturalization. — 18. List any titles of nobility ever held by you or your wife or by the parents or grandparents of either of you. — 19. Religion. — 20. With what church are you affiliated? — 21. Have you ever severed your connection with any church, officially or unofficially? — 22. If so, give particulars and reason. — 23. What religious preference did you give in the census of 1939? — 24. List any crimes of which you have been convicted, giving dates, locations and nature of the crimes. —

1. Für Sie in Frage kommende Stellung: Volkshochschullehrerin
2. Name: Ramsauer (Zu- (Familien-) name) Bertha (Vor- (Taufe-) name) 3. Andere von Ihnen benutzte Namen oder solche, unter welchen Sie bekannt sind. Keine
4. Geburtsdatum 14.Nov.1884 5. Geburtsort Oldenburg i.O.
6. Größe 1.63 m 7. Gewicht 72 kg 8. Haarfarbe blond 9. Farbe der Augen braun
10. Narben, Geburtsmale oder Entstellungen Keine
11. Gegenwärtige Anschrift Oldenburg i.O. Herm.Allmersweg 5 II (Stadt, Straße und Hausnummer)
12. Ständiger Wohnsitz Oldenburg i.O. Herm.Allmersweg 5 II (Stadt, Straße und Hausnummer)
13. Art der Ausweiskarte Kenn-Karte Nr. A 05527 14. Wehrpaß-Nr. Keiner 15. Reisepaß-Nr. Keine
16. Staatsangehörigkeit Deutsch 17. Falls naturalisierter Bürger, geben Sie Datum und Einbürgerungsort an. Nicht zutreffend
18. Aufzählung aller Ihrerseits oder seitens Ihrer Ehefrau oder Ihrer beiden Großeltern innegehabten Adelstitel Keine
19. Religion Ev.-luth. 20. Welcher Kirche gehören Sie an? Ev.-luth. Oldenburg 21. Haben Sie je offiziell oder inoffiziell Ihre Verbindung mit einer Kirche aufgelöst? Nein 22. Falls ja, geben Sie Einzelheiten und Gründe an. Nicht zutreffend 23. Welche Religionsangehörigkeit haben Sie bei der Volkszählung 1939 angegeben Ev.-luth. 24. Führen Sie alle Vergehen, Übertretungen oder Verbrechen an, für welche Sie je verurteilt worden sind, mit Angaben des Datums, des Orts und der Art. Keine

B. SECONDARY AND HIGHER EDUCATION / B. Grundschul- und höhere Bildung

Name & Type of School (If a special Nazi school or military academy, so specify) Name und Art der Schule (im Fall einer besonderen NS- oder Militärakademie geben Sie dies an)	Location Ort	Dates of Attendance Wann besucht?	Certificate Diploma or Degree Zeugnis, Diplom o. akademischer Grad	Did Abiturient permit University matriculation? Berechtigt Abitur od Reifezeugnis zur Universitätsimmatrikulation?	Date Datum
Volksschule	Vechta i.O.	1891-1895	Keine	Nein	---
Höhere Mädchenschule	Oldenburg i.O.	1895-1901	Abgangszeugnis	Nein	---

25. List any German University Student Corps to which you have ever belonged. — 26. List (giving location and dates) any Napola, Adolph Hitler School, Nazi Leaders College or military academy in which you have ever been a teacher. — 27. Have your children ever attended any of such schools? Which ones, where and when? — 28. List (giving location and dates) any school in which you have ever been a Vertrauenslehrer (formerly Jugendwalter).

25. Welchen deutschen Universitäts-Studentenburschenschaften haben Sie je angehört? Keiner
26. In welchen Napola, Adolf-Hitler-, NS-Führerschulen oder Militärakademien waren Sie Lehrer? Anzugeben mit genauer Orts- und Zeitbestimmung. Keiner
27. Haben Ihre Kinder eine der obengenannten Schulen besucht? Nicht zutreffend Welche, wo und wann? Nicht zutreffend
28. Führen Sie (mit Orts- und Zeitbestimmung) alle Schulen an, in welchen Sie je Vertrauenslehrer (vormalig Jugendwalter) waren. Keine

C. PROFESSIONAL OR TRADE EXAMINATIONS / C. Berufs- oder Handwerksprüfungen

Name of Examination Name der Prüfung	Place Taken Ort	Result Resultat	Date Datum
Lehrerinnenexamen für mittlere u.höhere Schulen	Wolfenbüttel	Gut u.sehr gut	29.2.1904
Oberlehrerinnen-Prüfung	Göttingen	Gut u.sehr gut	21.12.1914

0989 A 2M1

Abb. 14: Entnazifizierungsbogen, 1946 (Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.44 Mp 2).

und zeugen von einer hohen Reflexionsfähigkeit über die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse während der NS-Zeit. Am 31. Mai 1945 schrieb sie in kritischer Auseinandersetzung auch mit ihrer eigenen Rolle: *Wir, die wir diesen Weg nicht angetreten sind, haben das Bewußtsein der Schuld immer gehabt und dürfen es uns jetzt nicht leicht machen. Unwürdige Erklärungen wie: „Wir sind die armen Verführten! Wir sind belogen und betrogen", haben keinen Raum bei uns. […] Am 17. Juni wird in allen Kirchen unseres Landes ein Buß- und Bettag gefeiert. Da wird diese Zeit vom Lichte der Ewigkeit belichtet werden. Da werden wir es noch deutlicher merken als schon jetzt, dass wir Glieder unseres deutschen Volkes alle mitverantwortlich waren und sind für das Geschehen in unserem Volk. Miteinander stehen wir vor den Trümmern des Turms zu Babel. Können wir miteinander reden in einer Sprache, die wir alle verstehen, und dann miteinander den Weg gehen, den wir zu gehen haben?*

Nach dem Ende der NS-Herrschaft wurde Bertha Ramsauer zunächst nicht in den Schuldienst übernommen, sondern musste sich einem Entnazifizierungsverfahren im Widerspruchsverfahren unterziehen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die umfangreichen Fragebögen sind in ihrem Nachlass erhalten, zusammen mit Entlastungsschreiben einiger ihrer Weggefährten. So schrieb Dr. Agnes Wurmb am 6. Juli 1946 an die Militärregierung im Rahmen des Einspruchsverfahrens Bertha Ramsauers zur Wiedereinstellung: *Ohne das Verantwortungsbewusstsein und den Mut derer, die äussere und innere Konflikte auf sich nehmend, die Jugend im Geist und der Wahrheit zu erhalten strebten, wäre heute nicht ein so grosser Teil unserer jungen Generation zum Wiederaufbau fähig geblieben wie es der Fall ist. Von Bertha Ramsauer gilt das in hervorragendem Masse.*[41] Am 19. Dezember 1946 schließlich wurde Bertha Ramsauer als Lehrkraft im Einspruchsverfahren bestätigt.[42] Allerdings scheiterte ihre Wiedereinstellung an ihrer schweren Krankheit.

Versuch eines Neuanfangs

Bereits 1945 setzte sich Bertha Ramsauer für die Wiedererrichtung des Volkshochschulheims Husbäke ein. Sie bat den Oldenburger Landesbischof Prof. Dr. Wilhelm Stählin im Namen der Militärregierung um einen neuen Lehrplan und beauftragte den Dipl. Architekten Martin Noetzel, einen Entwurf für ein neues Schulungsheim anzufertigen. Wilhelm Stählin leitete seine Vorschläge in einem Brief vom 25. September 1945 mit den Worten ein:
Verehrte, liebe Frau Ramsauer!
Hier kommt nun mein Lehrplanentwurf, und ich bin gespannt, was Sie dazu sagen.[43]
Stählins Grundsätze der geplanten Volkshochschule sahen vor: *Ihr Unterricht erzielt keine systematische Übermittlung von Kenntnissen. Er will die Menschen in erster Linie zur Besinnung, zu sich selbst bringen. Er will die guten Kräfte, Verstandes-, Gefühls- und Willenskräfte wecken und durch ihre harmonische Entfaltung den Weg zur Persönlichkeitsbildung bahnen.*
Geplant war die Aufnahme von jährlich 100 Schülerinnen im Alter von 16-26 Jahren. Die Pläne konnten nicht verwirklicht werden. In ihrem Weihnachtsbrief 1946 schreibt Bertha Ramsauer von ihrem Krankenlager aus: *Gern hätte ich gleich nach Kriegsende wieder mit der Volkshochschularbeit in Husbäke begonnen. Ich halte sie für wichtiger denn je und hielte mich gerade nach der Erfahrung des letzten Jahrzehnts für geeigneter denn je. Aber unsere Häuser wurden für die VHS-Arbeit nicht freigegeben, obwohl unser alter Volkshochschulfreund Herr Tantzen-Heering, der Oldenburger Ministerpräsident war, (jetzt stellvertretender Ministerpräsident und Verkehrsminister des Landes Niedersachsen) sich unermüdlich dafür einsetzte.*[44]
Nach ihrer politischen Rehabilitierung 1946 kehrte Bertha Ramsauer aufgrund einer schweren Krankheit nicht mehr in den Schuldienst zurück. Ihre letzten Briefe vom Sterbebett zeugen von einem bewegten, bis zuletzt den Zielen der Volkshochschulbewegung und der ***Selbst***bildung von Frauen verschriebenen Leben. Bertha Ramsauer verstarb am 12. Juli 1947 in Oldenburg.

41 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.44 Mp 1 (Entnazifizierungsbogen und Anhänge).
42 StAOl, Best. 134 PA Nr. 286 (Stadtverwaltung Oldenburg, 27.2.1947, Bestätigung als Lehrkraft im Einspruchsverfahren Militär-Regierung Dep 821 19.12.1946).
43 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.17 Mp 1 (Entwürfe mit Lehrplänen für die Wiedereröffnung der Volkshochschule in Husbäke).
44 Nachlass Bertha Ramsauer, Schulenberg Institut, Best. 17.1 Mp 15 (Weihnachtsbrief 1946).

Landesbibliothek Oldenburg

Anna Heckötter

Die Staatliche Galerie Neuerer Malerei

Zur Geschichte einer Sammlung moderner nordwestdeutscher Kunst (1909-1921)

Dem Landesmuseum Oldenburg wurde mit seiner Gründung 1921 neben der Großherzoglichen Gemäldegalerie und Altertümersammlung sowie den Beständen des Kunstgewerbemuseums auch der 29 Werke umfassende Bestand der Staatlichen Galerie zu Oldenburg übergeben. Diese Sammlung wurde zu etwa gleichen Teilen vom Oldenburgischen Staat und vom Oldenburgischen Galerieverein erworben. Die Geschichte der Staatlichen Galerie und der besonderen Rolle des Galerievereins als Förderinstitution ist zwar in ihren Grundzügen bekannt, bisher blieben aber eine Aktensichtung sowie eine Untersuchung und Einordnung dieses Ursprungsbestands der Galerie Neue Meister des Landesmuseums aus. Die bisher vorliegenden Arbeiten setzen den Fokus nicht auf die Geschichte der Sammlung selbst, sondern bemerken Fakten zum Galerieverein oder zur Staatlichen Galerie in der Regel zumeist als bloße Randnotiz.[1]

Die Geschichte des Vereins und seiner Sammlung lässt sich anhand erhaltener Originaldokumente umfassend rekonstruieren und stellt einen bedeutenden Beitrag zur Sammlungsgeschichte des heutigen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte dar. Diesem wurden am 29. Januar 1934 „Akten, Bücher u.a. des Oldenbg. Galerievereins" vom Geheimen Kommerzienrat Dr. Robert Allmers, Berlin-Charlottenburg, übersandt.[2] Der Galerieverein hatte zudem jährlich erscheinende Tätigkeitsberichte (1909-1911) herausgegeben. Diese liegen in den Archiven des Stadtmuseums sowie

1 Udo Elerd (Hrsg.), Der Aufbruch Oldenburgs in die Moderne – Die Landesausstellung von 1905, Oldenburg 2005; ders.: „Ein Ereignis ohnegleichen" – Die Oldenburgische Landesausstellung von 1905, In: ebenda, S. 11-29; Ewald Gäßler, Erfolge und Wirkungen der Landesausstellung von 1905, In: ebenda, S. 131-137; Melanie Luck von Claparède, Udo Elerd und Michael Reinbold (Hrsg.), Festschrift. Oldenburgische Museumsgesellschaft (Galerieverein), 1909 – 2009, Oldenburg 2009; Oldenburger Kunstverein (Hg.), Oliver Gradel, Archiv und Sammlung des Oldenburger Kunstvereins. Bestandsverzeichnis mit Auswahlkatalog, Oldenburg 2002.

2 Heute Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg – Archiv (LMO-A) 63.

Anschrift der Verfasserin: Anna Heckötter, Kunsthistorikerin, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Damm 1 (Prinzenpalais), 26135 Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 1: Fritz Overbeck, Birken in Worpswede, 1908. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Foto: Sven Adelaide

der Kunsthalle Bremen vor.[3] Von besonderem Wert ist zudem das Zeitungsausschnittarchiv des Oldenburger Stadtmuseums. Auf dieser Basis lassen sich die Idee und Erwerbungen für die Staatliche Galerie nachvollziehen und erklären. Neben der wechselhaften Geschichte des Galerievereins und damit der Staatlichen Galerie soll hiermit auch eine Rekonstruktion dieser ersten Galerie moderner nordwestdeutscher Malerei in der Residenzstadt Oldenburg erfolgen.

Am 2. März 1909 konstituierte sich der Oldenburgische Galerieverein in einer von Professor Wilhelm Otto, Maler und Vorstand der Vereinigung nordwestdeutscher Künstler, geleiteten Sitzung im Handelskammergebäude in Oldenburg. Der Oldenburger Weinhändler Carl Schaefer wurde zum ersten Vorsitzenden, Wilhelm Otto zum Schriftführer, Leopold Biermann, Maler und Kunstförderer aus Bremen, zum Kassenführer gewählt. Zudem wurde eine Ankaufskommission mit Sachverständigen besetzt. In diese wurden die Bremer Kunsthistoriker Gustav Pauli, Direktor der Kunsthalle, und Karl Schaefer, Konservator am Bremer Kunstgewerbemuseum, berufen. Alle Gründungsmitglieder verpflichteten sich zu einer fünfjährigen Mitgliedschaft. Bei zunächst 23 Beitragzahlenden plante der Galerieverein über ein Vermögen von 5.000 Mark pro Jahr zu verfügen.[4] Laut den Satzungen verfolgte der

3 Ich danke Herrn Udo Elerd, Stadtmuseum Oldenburg, sowie Dr. Brigitte Reuter, Kunsthalle Bremen, für die kollegiale Unterstützung der Recherchen. Laut des Inhaltsverzeichnisses von LMO-A 63 (s. Anm. 2) sollen die Jahresberichte der Jahre 1909 bis 1914/15 in der Akte vorliegen. Diese sind allesamt verschollen. Heute sind nur drei Jahresberichte (1909/10, 1910, 1911) erhalten und bekannt.

4 Vgl. Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land (ON) v. 3.3.1909.

Landesbibliothek Oldenburg

Verein das Ziel, *durch Ankäufe eine öffentliche Sammlung von Werken nordwestdeutscher Künstler in der Stadt anzulegen.*[5] In seinen Erinnerungen notierte Gustav Pauli über die Gründungsidee des Galerievereins: *Wir waren damals sehr unternehmungslustig, und da einige von uns gerne nach der benachbarten Residenz Oldenburg hinüberfuhren, wohin eine schöne Gemäldegalerie und ein Antiquar mit preiswerten alten Möbeln lockten, so beschlossen wir eines Tages, nach Bremer Muster auch einen Oldenburger Galerieverein zu gründen. Gesagt, getan. Oldenburger und Bremer Kunstfreunde taten sich zusammen und fanden mit ihren Absichten freundliches Verständnis bei dem Minister Ruhstrat, der die Gründung unter seine Obhut nahm.*[6] In der Satzung wurde zugleich für den Fall der Auflösung des Vereins verfügt, dass die Erwerbungen *dann in der Stadt Oldenburg verbleiben und der Öffentlichkeit zugänglich sein*[7] müssen.
Die Idee einer regional ausgerichteten Galerie neuerer Malerei in Oldenburg war mit der Landeskunstausstellung 1905, die im Rahmen der *Oldenburgischen Landes-Industrie- und Gewerbe-Ausstellung verbunden mit einer Nordwestdeutschen Kunstausstellung und einer Ausstellung kunstgewerblicher Altertümer* stattfand, und der ein Jahr später

Abb. 2: Paul Müller-Kaempff, Power Dörp, um 1900. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Foto: Sven Adelaide

5 Oldenburgischer Galerieverein e. V., Satzungen §2, S. 3. Seit dem 27.3.1909 nach Beschluss der außerordentlichen Mitgliederversammlung wurde folgende Ergänzung hinzugefügt: *und dem Staate zur Anlegung einer staatlichen Sammlung solcher Werke behülflich zu sein*, ebd., S. 7.
6 Gustav Pauli, Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten, Tübingen 1936, S. 200f.
7 Oldenburgischer Galerieverein e. V., Satzungen §13, S. 8.

Landesbibliothek Oldenburg

(1906) vollzogenen Gründung der Vereinigung Nordwestdeutscher Künstler (VNK) geboren worden. Die Initiatoren des Galerievereins waren allesamt Interessenvertreter dieser Vereinigung, entweder in Vorstandspositionen, mindestens aber als Mitglieder aktiv. Dass Oldenburg zum Heimatort des Galerievereins gewählt wurde, lässt sich durch die vor Ort ausgerichtete Landeskunstausstellung begründen. Auch anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der VNK 1932 wurde das Jahr 1905 als Schlüsseljahr für die Förderung zeitgenössischer, regionaler Kunst gesehen: *Die Oldenburger Ausstellung sollte aber noch andere gute Früchte tragen. Die Sehnsucht nach guter Kunst war geweckt, und es gelang dem Vorstande, die privaten Kräfte zum Oldenburger Galerie-Verein zusammenzuschließen.*[8]

Neben der Förderung durch private Geldgeber war der neu gegründete Verein für die Erwerbung hochkarätiger Kunstwerke zum Aufbau einer zeitgenössischen Galerie auf finanzstarke Partner angewiesen. Bereits wenige Tage nach der Gründungsversammlung des Galerievereins ging ein Gesuch des Stadtmagistrats, unterschrieben vom Oberbürgermeister Tappenbeck, beim Stadtrat ein, dieser *wolle für 1909/10 1.000 M als Mitgliedsbeitrag der Stadt für den Galerieverein bewilligen.*[9] Als Begründung wurde die Erhöhung der Fördermittel für Kunst von 3.000 auf 10.000 Mark genannt, von denen 7.000 bis 8.000 zum Ankauf von Kunstwerken genutzt werden sollten. Das Ministerium verfolge den vom Landtag unterstützten Plan, Werke nordwestdeutscher Künstler zu erwerben und eine Sammlung aufzubauen, die von staatlicher Seite zunächst *z.B. auch für die Ausschmückung von Schulen und Wandbildern, für öffentlich aufzustellende Zierplastik und dergl. gedacht war.*[10] Eben diesen Weg gehe auch der Galerieverein, mit dem das Ministerium im Kontakt stehe: *Dem Vorstande des Vereins und seiner Ankaufskommission gehören namhafte Sachverständige und Kunstkenner an, die die beste Gewähr für zweckmässige Verwendung der Mittel bieten.*[11] Am 15. März 1909 lag dem Magistrat die Bewilligung des Mitgliedsbeitrages vor. Zwischen 1909 und 1922 bildeten 39 Einzelmitglieder sowie die Vereinigung Nordwestdeutscher Künstler, die Stadt Oldenburg und der Oldenburger Kunstverein den Kreis des Galerievereins. Neben den Mitgliedern der Ankaufskommission, die durch den Galerieverein benannt wurden (Biermann, Otto, Pauli, K. Schaefer), stellte auch der Oldenburgische Staat Vertreter für die Kommission. Dies waren zu Beginn der Vereinstätigkeiten Oberschulrat Rudolf Menge, Carl Schaefer, Dr. von Buttel sowie der Maler Bernhard Winter.[12]

Unmittelbar nach Gründung des Vereins begannen die Planungen für eine erste Ausstellung, die in Kooperation mit dem Oldenburger Kunstverein als 327. Kunstaus-

8 25 Jahre Vereinigung Nordwestdeutscher Künstler, Katalog der Jubiläumsausstellung, Hannover 1932, S. 6. Die Satzung der Vereinigung sah vor, *die künstlerischen Interessen der Künstlerschaft Nordwestdeutschlands zu fördern und zu diesem Zwecke auch Kunstausstellungen zu veranstalten und sich an Kunstausstellungen als Sondergruppe zu beteiligen*, Satzungen der „Vereinigung nordwestdeutscher Künstler", §1.

9 Stadtmagistrat an den Stadtrat, Brief v. 12.3.909, Kunsthalle Bremen-Archiv, Akte 105.

10 Jahresbericht des Oldenburgischen Galerie-Vereins e. V. für das Geschäftsjahr 1909/1910, S. 4.

11 Stadtmagistrat an den Stadtrat, Brief v. 12.3.1909, Kunsthalle Bremen-Archiv, Akte 105.

12 Vgl. auf der Basis der „Vereinbarung zwischen dem Grossherzoglich Oldenburgischem Ministerium der Kirchen und Schulen und dem Oldenburgischem Galerieverein" v. 27.3.1909. Kunsthalle Bremen-Archiv, Akte 105. Vgl. ebd.: *§1. Das Ministerium wird zum Zwecke des staatlichen Ankaufs von Kunstwerken eine Kommission bilden, der ausser dem Minister als Vorsitzenden 8 Mitglieder angehören werden. Von diesen sollen 4 auf Vorschlag des Galerievereins ernannt werden. Die Entscheidung über die Ankäufe trifft das Ministerium.*

Landesbibliothek Oldenburg

stellung desselben im April 1909 im Augusteum stattfinden sollte.[13] Aus dieser Überblicksschau sollten erste Erwerbungen getätigt werden. War die Ankündigung der ersten Ausstellung des Galerievereins nicht viel mehr als eine Randnotiz,[14] wurden diese in der Folge aufwändig und sachkundig durch Wilhelm von Busch, ab 1904 Chefredakteur der Nachrichten für Stadt und Land, rezensiert. *Wie schon bemerkt, handelt es sich gewissermaßen um eine Offerte, die die ‚Vereinigung Nordwestdeutscher Künstler' dem neugegründeten Galerieverein zur Auswahl für seine ersten Erwerbungen macht. (...) Die Ausstellung als solche ist eine der wertvollsten, die wir hier in Oldenburg gehabt haben. (...) Unsere Landsleute Winter, Müller vom Siel, Bakenhus u. a. m. finden wir leider nicht vertreten. (...) Es wird den Besuchern ein besonderes Vergnügen sein, die Bilder daraufhin anzusehen, ob sie nach ihrer Ansicht geeignet sind für den Grundstock unserer modernen Galerie, deren Zustandekommen Regierung und Landtag bekanntlich mit einer größeren Aufwendung (ca. 8000 M) unterstützen.*[15]

Zwei Tage nach seiner – mit Ausnahme des Hinweises auf das Fehlen von Oldenburger Beiträgen – wohlwollenden Kritik der Ausstellung äußerte sich von Busch wesentlich zurückhaltender. Er zählt zahlreiche Werke von Künstlern auf, die seiner Ansicht nach nicht für eine Galerie in Frage kämen, nennt aber keine Empfehlung für einen möglichen Ankauf. Fast schon warnend liest sich der Abschluss seiner Besprechung, *es kommt nur darauf an, wie weit man den Rahmen zieht, und wie hoch man seine Ansprüche schraubt für die neue Galerie.*[16]

Trotzdem vermochten einzelne Künstler mit ihren Ausstellungsbeiträgen den kritischen Besucher zu begeistern. *Ein Bild von fast monumentaler Wirkung müssen wir auch in Overbecks* Birken im Vorfrühling *bewundern. Wir kennen seine Gegend, wir haben erschauernd davor gestanden und den herben Duft der Frühe geatmet. Das klarglitzernde Wasser mit seiner kühlen Unnahbarkeit, die vom Winter vergessenen Schneespuren, die lichte Sonnenflut, die sich wie in schüchterner Liebkosung warm über den braunen Acker und die junge Saat legt, die selige frühlingsahnende Bläue des Himmels, das alles vereinigt sich in den bestimmtesten Farbgegensätzen zu einer helltonenden Symphonie mit dem Leitmotiv ‚Nun muss sich alles wenden!'*[17]

In einer dritten Besprechung der Ausstellung hebt Wilhelm von Busch neben den später durch die Ankaufskommission beschlossenen Erwerbungen Richard von Hagns auch die Beiträge Rudolf Hellwags hervor. Indes bleibt er skeptisch im Hinblick auf die personelle Zusammenstellung der Oldenburger Kommission und zieht Vergleiche mit anderen Ankaufskommissionen wie er sie in den Niederlanden und Preußen kennt, die überwiegend aus Künstlern gebildet seien. Er hebt die Anforderungen und Verantwortung der Entscheidungsträger hervor: *Ob unsere Kommission dieser ganzen Aufgabe gewachsen ist, das muss sich erst noch zeigen. Denn auch von ihr gilt das Bibelwort: ‚An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen.'*[18]

13 Vgl. Zusage der Kooperation unter Vorbehalt am 25.3.1909, Baron von Bothmer an Carl Schaefer, Brief v. 25.3.1909. Kunsthalle Bremen-Archiv, Akte 105.
14 Vgl. „Die morgen zu eröffnende Kunstausstellung im Augusteum", in: ON v. 27.3.1909.
15 Wilhelm von Busch, Die Ausstellung nordwestdeutscher Künstler, in: ON v. 28.3.1909.
16 Wilhelm von Busch, 327. Kunstausstellung des Kunstvereins im Augusteum I, in: ON v. 30.3.1909.
17 Wilhelm von Busch, 327. Kunstausstellung des Kunstvereins im Augusteum II, in: ON v. 3.4.1909.
18 Wilhelm von Busch, 327. Kunstausstellung des Kunstvereins im Augusteum III, in: ON v. 8.4.1909.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 3: Leopold von Kalckreuth, Kind im Park, 1902. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Foto: Sven Adelaide

Was bereits durch die Bemerkung von Buschs zur fehlenden Berücksichtigung Oldenburger Künstler deutlich wurde, folgte in einer öffentlichen *Stellungnahme Oldenburgischer Künstler zu dem Vorstand des Galerievereins* zwei Tage später.[19] Neben der Klage um die fehlende Präsenz ihrer Werke in der ersten Ausstellung des Galerievereins betont der Beitrag die aus Künstlersicht fragwürdige Zusammensetzung der Ankaufskommission. *Die Achtung vor der Sache, der unsere Lebensarbeit gehört, macht es uns unmöglich, schweigend mit anzusehen, dass Männer auf das Schicksal von Künstlern Einfluss gewinnen, welche nach dem berufenen Urteiler der Fachkreise im Können und Urteilen keineswegs an erster Stelle stehen.*[20] Der Angriff galt vor allem den Bremer Mitgliedern des Gremiums Wilhelm Otto, Leopold Biermann und Karl Schaefer, während Gustav Pauli durchaus ein *in weiteren Kreisen anerkannter Ruf* zugesprochen wurde.

Den Angriff beantworteten diese mit der Mitteilung an den Minister Ruhstrat, ihre Ämter in der Ankaufskommission zur Verfügung stellen zu wollen. Ruhstrat hingegen bat die Kommissionsmitglieder im Amt zu bleiben und verkündete, dass Bernhard Winter, der Mitunterzeichner der Stellungnahme Oldenburgischer Künstler, aus

19 Vgl. Stellungnahme Oldenburgischer Künstler zu dem Vorstande des neugegründeten Galerievereins, in: ON v. 10.4.1909 (Bakenhus, tom Dieck, Klingenberg, Morisse, Müller vom Siel, Marten, Rauchheld, Ritter, Wille, Winter, Zieger).

20 Stellungnahme Oldenburgischer Künstler zu dem Vorstande des neugegründeten Galerievereins, in: ON v. 10.4.1909.

Landesbibliothek Oldenburg

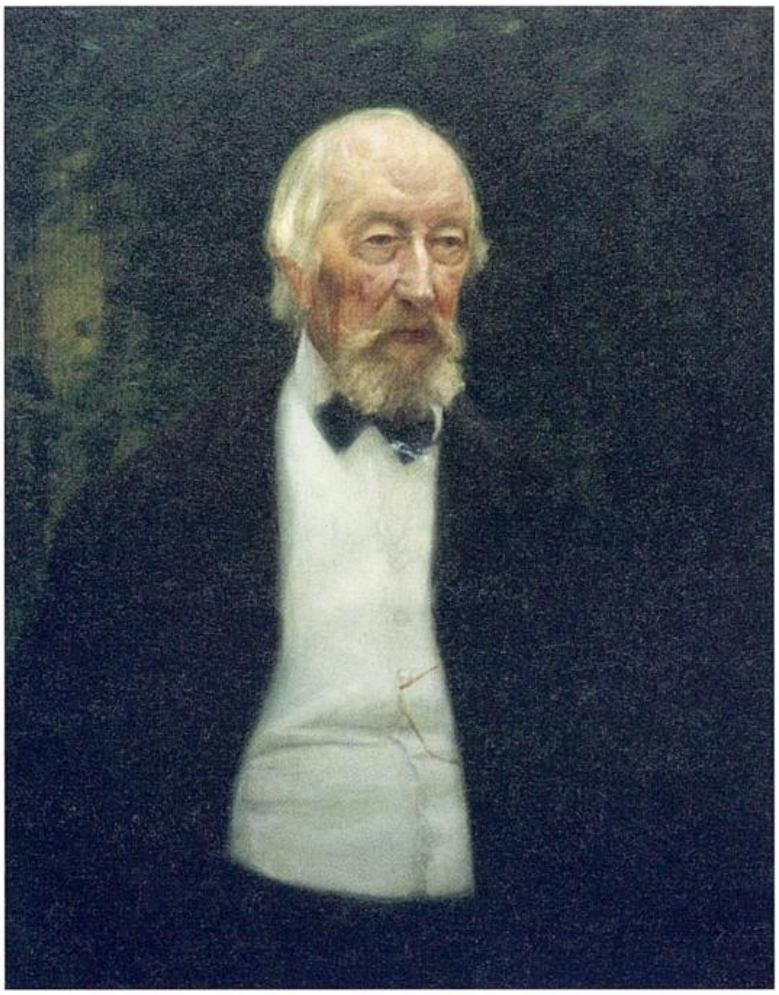


Abb. 4: Hans Olde, Bildnis Claus Groth, 1897. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Foto: Sven Adelaide

der Kommission ausgeschlossen werden würde.[21] An seine Stelle trat der in Ahrenshoop tätige Paul Müller-Kaempff.
Auch aus der folgenden Ausstellung des Kunstvereins – in diesem Fall war der Galerieverein nicht als Veranstalter in Erscheinung getreten – erwarb die Ankaufskommission einzelne Werke: Ernst Opplers *Stillleben mit Tulpen*[22] und zwei Gemälde des hoch gelobten Rudolf Hellwag[23].

21 Vgl. Ruhstrat an Gustav Pauli, Brief v. 15.4.1909, Kunsthalle-Bremen-Archiv, Akte 105.

22 Vgl. auch: *Das leitet schon über zu den Stillleben. (…) Ernst Oppler (Berlin) nennt seine flammenden Tulpen in der alten Delfter Vase auch ein Stillleben. Gehoben durch den altertümlichen Rahmen, wirkt es in der Tat wie eingediegenes altes Bild.* Wilhelm von Busch, 328. Ausstellung des Kunstvereins im Augusteum II, in: ON v. 18.11.1909.

23 *Eine immer feiner und klar sich herausarbeitende Künstlerpersönlichkeit ist Prof. Hellwag in Karlsruhe, ein geborener Eutiner. Was er uns diesmal an Bildern geschickt hat, das stellt einen Kleinodienschatz für sich dar. (…) Das sind Bilder, auf denen das Auge mit tiefer Befriedigung weilt und die die edle und hohe Aufgabe der bildenden Kunst voll erfüllen: Durch die Schönheit der Welt, wie sie von einer phantasievollen Künstlerseele geschaut und von geschickt gestaltenden Händen neu geschaffen wird, die Menschen zu erfreuen und zu erheben.* Wilhelm von Busch, 328. Ausstellung des Kunstvereins im Augusteum III, in: ON v. 23.11.1909.

Landesbibliothek Oldenburg

Das erste Vereinsjahr konnte der Galerieverein mit dem eigenständigen Ankauf von Leopold von Kalckreuths *Kind im Park* abschließen. Aus Mitteln des Staates wurden sechs weitere Gemälde für die Staatliche Galerie erworben: Fritz Overbeck, *Birken*; Richard von Hagn, *Straße in Husum*; Hugo Duphorn, *Bach im Winter*; Richard Hellwag *Zwei englische Landschaften* sowie Ernst Oppler, *Blumenstück*.
Die Frühjahrsausstellung des Oldenburger Kunstvereins 1910 war die zweite durch den Galerieverein zusammengestellte Schau. Aus ihr wurden gleich vier Werke für die Staatliche Galerie angekauft. Hans Oldes *Bildnis Claus Groth* und Claus Meyers *Bücherkiste* wurden vom Galerieverein erworben, der Staat übernahm die Kosten für den Ankauf von Müller-Kaempffs *Power Dörp* sowie Carl Vinnens *Frühling*.[24]
Das Urteil des Kunstkritikers der Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land über die Neuerwerbungen fiel unterschiedlich aus. *Claus Meyers Bücherkiste ist ein Produkt kalter Routine. (...) Glänzend sind dagegen Hans Oldes Porträt von Claus Groth und Opplers geruhsames Herrenbildnis. Eine besonders gute Nummer sandte uns Müller-Kaempff in seinem* Power Dörp, *einer charakteristischen und stimmungsvoll durchgeführten Ostsee-Dünenlandschaft mit Staffage*.[25] Des Weiteren äußert sich von Busch zwar lobend über die Beiträge Vinnens und Vogelers, bemerkt aber, dass es bessere Arbeiten der Künstler gebe und man für die Staatliche Galerie doch nach dem Besten streben solle. Gerhard Wietek erklärt die Kritik von Buschs damit, dass die sich *in einem Focus bündelnden Kontroversen über die Aufgaben der Schönen Künste in Oldenburg (...) ebenso aus unterschiedlichen Bedürfnissen und Möglichkeiten des Hofes und einer erst in den letzten Jahren erheblich angewachsenen gebildeten Gesellschaft, wie dem gleichzeitig damit gestiegenen Selbstbewußtsein der zwar vermehrten, vorwiegend jedoch auf sich selbst bezogenen und nach der Rückkehr von auswärtigen Lehr- und Wanderjahren großenteils in der Heimatbewegung ihre Grenzen findenden Künstlerschaft, der es zudem gerade damals an progressiven Nachwuchs mangelte,* resultierten.[26]
Im selben Jahr erhielt der Oldenburgische Staat ein umfangreiches Vermächtnis des Berliner Kunstsammlers Bernhard Rösicke (1838-1910), der seine private Kunstsammlung zur dauerhaften Aufbewahrung zunächst an den Oldenburger Großherzog Friedrich August überstellen ließ. „Dieses Vermächtnis erfolgt, wie seiner Zeit ausgemacht ist, nur unter der Bedingung, daß die Sammlungen – nach Ausscheiden des etwa Ungenügenden – vereinigt auf immer einer öffentlichen Sammlung einverleibt wird."[27] Der Großherzog indes gab die Kunstsammlung an den Oldenburger Staat, um damit dem Wunsch und der Absicht des Erblassers zu entsprechen. Nach der Übermittlung der Staatlichen Galerie in das neu gegründete Landesmuseum unter dem Direktor Walter Müller-Wulckow wurde indes rund ein Drittel der Werke aus der Sammlung getauscht oder für Neuerwerbungen verkauft. Die Zusammensetzung der Sammlung Rösicke war von dem Zeitgeschmack der Jahrhun-

24 Vgl. Jahresbericht des Oldenburgischen Galerie-Vereins e.V., Geschäftsjahr 1910, S. 3.
25 Wilhelm von Busch, Ausstellung des Galerievereins. 330. Ausstellung des Kunstvereins II, in: ON v. 20.4.1910.
26 Gerhard Wietek, Schmidt-Rottluff. Oldenburger Jahre 1907-1912, Mainz 1995, S. 56.
27 Silke Köhn, Bilder und Skulpturen der Wilhelminischen Ära: Die Sammlung Rösicke, in: Sammler und Mäzen, Kataloge des Landesmuseums Oldenburg, 15, Oldenburg 1999, S. 81-96, hier: S. 81.

Landesbibliothek Oldenburg

dertwende und des Sammlers geprägt, der die Werke innerhalb eines Jahrzehnts zusammengetragen hatte. Im Kern stellt sie einen Querschnitt aus Malerei und Skulptur des Historismus dar und ergänzte den Sammlungsschwerpunkt der Staatlichen Galerie nicht.

Die dauerhafte Präsentation der Staatlichen Galerie, wie sie u. a. durch Bernhard Rösicke gefordert worden war, stellte in der Tat ein Problem dar. Seit dem 5. März 1911[28] wurde sie im sogenannten Webersaal im südwestlichen Flügel des Erdgeschosses des Augusteums öffentlich präsentiert, was verglichen mit dem Anspruch, eine exzellente Sammlung, die stetig wachsen sollte, auch standesgemäß der Öffentlichkeit zeigen zu können, eine unbefriedigende Situation war. Ernst Beyersdorff, der spätere Begründer und Vorsitzende der Vereinigung für junge Kunst, appellierte drängend für „Die Zukunft der oldenburgischen Galerien"[29] und formulierte bereits die Vision eines Mehrspartenmuseums wie das spätere Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, das Kunstgewerbe, Alte und Neue Meister unter einem Dach vereinen sollte. Als Vision stellte Beyersdorff einen Erweiterungsbau an das Augusteum, das der Staat zu diesem Zwecke dem Kunstverein abkaufen müsste, auf den Grundstücken Damm 1 bis 3 vor. Gleichzeitig sollte durch die Anstellung eines Direktors eine zentrale Verwaltung für die Kunstgegenstände verantwortlich sein, um der Galerie ein Profil von überregionaler Bedeutung zu verleihen. Als Vorbilder nannte er den Aufbau der Berliner Nationalgalerie durch Hugo von Tschudi sowie besonders die regional fokussierte Sammlung der Hamburger Kunsthalle, der Alfred Lichtwark durch seine Sammlungspolitik zu besonderem Glanz verholfen hatte. Befürworter von Seiten des Oldenburger Publikums dürfte Beyersdorff mit der Bemerkung gewonnen haben: *Ein weiterer Vorteil wäre, dass der Schwerpunkt der Galerie, der zurzeit stark nach Bremen hinneigt, mit der Ernennung eines Direktors dauernd nach Oldenburg verlegt wäre.*[30] Bekanntermaßen dauerte es noch fast ein Jahrzehnt, bis die Berufung eines Museumsdirektors nach Oldenburg erfolgen sollte.

Ein „Oldenburger Kunststreit" entwickelte sich Ende 1911. Bei der Sitzung der Ankaufskommission am 29. Dezember diskutierten die Entscheidungsträger verschiedene Erwerbungen, die für das Jahr unverhofft möglich wurden, da die Erbschaftssteuer für die Sammlung Rösicke entfiel. Der Galerieverein erwarb Fritz Mackensens Gemälde *Ziege mit Kaninchen* sowie die auf der Landeskunstausstellung 1905 im zentralen Ausstellungsraum positionierte Monumentalskulptur *Medea* von Paul Peterich. Bernhard Winters Triptychon *Das Eisenwerk* wurde aus staatlichen Mitteln finanziert. Der Jahresbericht des Galerievereins formulierte zu diesem Ankauf vorsichtig: *Der Ankauf des Winterschen Bildes stieß bei einzelnen Mitgliedern der Kommission auf lebhaften Widerspruch. Hierbei zeigte es sich, dass Meinungsverschiedenheiten in grundsätzlichen Fragen zwischen diesen Mitgliedern bestanden, welche zu ihrer Klärung eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung notwendig machten.*[31]

28 Vgl. Jahresbericht des Oldenburgischen Galerie-Vereins e.V., Geschäftsjahr 1911, S. 4.
29 Ernst Beyersdorff, Die Zukunft der oldenburgischen Galerien, in: ON v. 22.2.1912.
30 Ebd.
31 Jahresbericht des Oldenburgischen Galerievereins e. V., Geschäftsjahr 1911, S. 5.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 5: Fritz Mackensen, Ziege mit Kaninchen (Die Ziege), um 1895. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Foto: Sven Adelaide

Zur Eskalation in der Auseinandersetzung um die Ankaufspolitik kam es durch einen Brief, den Karl Schaefer, mittlerweile Direktor am Museum Lübeckischer Kunst und Kulturgeschichte, an Pauli richtete, in dem er seine abfällige Kritik zur Qualität der bisherigen Erwerbungen des Galerievereins äußerte sowie die Kunst der Nordwestdeutschen im Allgemeinen scharf kritisierte. Zudem zweifelte Schaefer daran, dass Pauli den Grundgedanken der Galerie unterstütze und kündigte an, dass *wir in der Kommission unsere Pflicht tun und Ziele in Zukunft in den meisten Fällen im Kampfe gegen Sie werden verfolgen müssen.*[32]

In seiner Erwiderung schloss Pauli, nachdem er sich zu allen ihm zugetragenen Angriffen wehrend geäußert hatte, mit der Konsequenz, dass er unter diesen Umständen keine Möglichkeit einer *kollegialen Zusammenarbeit* mehr sehe und aus dem Galerieverein sowie der Vereinigung Nordwestdeutscher Künstler austreten wolle.[33]

Am 19. Februar schließlich äußerte sich Minister Ruhstrat zu der Angelegenheit und gab an, dass er die Entbindung von Karl Schaefer von seinem Amt *für die richtigste Lösung*[34] halte. Als Begründung nannte er die Drohung Schaefers an Pauli, der eine kollegiale Zusammenarbeit in Zukunft ausschloss und ankündigte, auch gegen ihn Ankaufsentscheidungen treffen zu wollen.

Schlichtungsversuche von Seiten des Vorsitzenden Carl Schaefer bei seinem Lübecker Namensvetter blieben erfolglos. Karl Schaefer beschrieb die Quelle des Streits: *In der*

32 Karl Schaefer an Gustav Pauli, Brief v. 10.01.1912, Kunsthalle Bremen-Archiv, Akte 105.
33 Vgl. Gustav Pauli an Karl Schaefer, Brief v. 15.01.1912, Durchschlag, Kunsthalle Bremen-Archiv, Akte 105.
34 Ruhstrat an Carl Schaefer, Brief v. 19.02.1912, Kunsthalle Bremen-Archiv, Akte 105.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 6: Paul Peterich, Medea, 1903. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Foto: Sven Adelaide

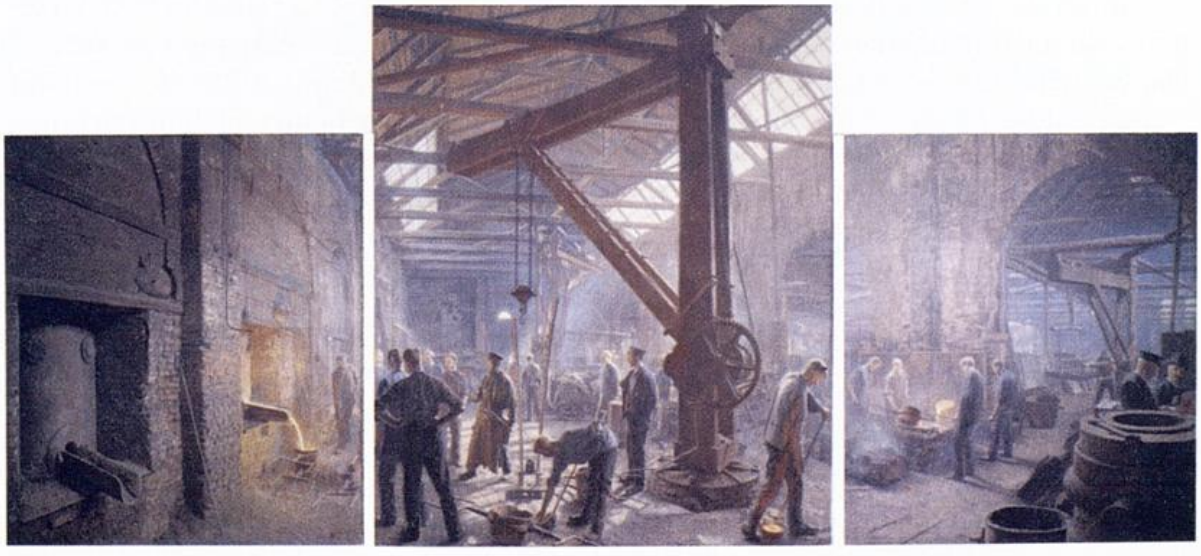


Abb. 7: Bernhard Winter, Die Eisengießerei, 1910. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Foto: Sven Adelaide

Landesbibliothek Oldenburg

Sitzung vom 29/12 habe ich es im Interesse der Sache für unumgänglich gehalten, die Angriffe des Herrn Dr. Pauli gegen die satzungsmässig feststehenden Grundsätze der Ankaufskommission zurückzuweisen, gerade weil ich als Vertreter der N. W. D. nicht zugeben mochte, dass deren Werke von einem Mitglied der Kommission mit systematisch wiederholter Geringschätzung behandelt wurden.[35] Schaefer sieht sein Verhalten im Dienst der Sache und erkannte die Kritik Paulis und des Ministers Ruhstrat nicht an, dass er und sein Kollege Wilhelm Otto vor einem möglichen Ankauf eines Werkes, es handelte sich um Winters *Eisengießerei*, das Stimmungsbild der Mitglieder der Einkaufskommission einfangen bzw. zur Ablehnung hin beeinflussen wollte. Die Aufforderung zum Rücktritt aus der Ankaufskommission, den C. Schaefer formuliert hatte, befolgte K. Schaefer nicht.
Am 22. März 1912 richtete schließlich Minister Ruhstrat an den Vorsitzenden des Galerievereins die Forderung, dass der Vorstand des Galerievereins seine Vorschläge für die Ankaufskommission von 1909 zurücknähme und neue Mitgliedervorschläge für die Kommission zu benennen habe.[36] Für den 3. April 1912 wurde schließlich eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen, in der als Tagesordnungspunkt nötigenfalls die Neubesetzung der Ankaufskommission genannt war.[37] Am 9. April teilt Carl Schaefer dem Justizminister schließlich mit, dass neben Karl Schaefer, der sein Amt in der Ankaufskommission niedergelegt habe, auch Wilhelm Otto als Vorstandsmitglied zurückgetreten und beide aus dem Galerieverein ausgetreten seien. Gustav Pauli wurde neues Vorstandsmitglied. Neben dem Oldenburger Baurat Rauchheld wurde der Worpsweder Maler und Grafiker Heinrich Vogeler in die Ankaufskommission gewählt.[38]
Da Vogeler sich *in so ausserordentlichen finanziellen Schwierigkeiten*[39] befand, konnte er den Mitgliedsbeitrag von 100 Mark allerdings nicht bezahlen und folglich die Wahl nicht annehmen, worauf Pauli ihm in Aussicht stellte, dass er sich dafür einsetzen würde, ein Bild des Künstlers für die Oldenburger Galerie zu erwerben.[40] Noch am selben Tag suchte er Hans am Ende als Mitglied für den Verein zu gewinnen und stellte diesem die Aufnahme in die Ankaufskommission in Aussicht.[41]
Nach Erscheinen des Jahresberichtes über das Jahr 1911 im Juni 1912 sahen sich die von ihren Ämtern zum Rücktritt „gebetenen" Karl Schaefer und Wilhelm Otto zu einer weiteren öffentlichen Stellungnahme in den Oldenburger Nachrichten veranlasst. Die Begründung des Rücktritts mit der Meinungsverschiedenheit über den Ankauf des Gemäldes *Eisengießerei* von Bernhard Winter konnten die beiden nicht hinnehmen und verfassten einen ausführlichen Bericht „Zu der Differenz im Verein", in der sie besonders Pauli harsch kritisierten: *Niemand, der die Tätigkeit des Herrn Dr. Pauli in der*

35 Karl Schaefer an Carl Schaefer, Brief v. 5. März 1912. Kunsthalle Bremen- Archiv, Akte 105.
36 Vgl. Minister Ruhstrat an Carl Schaefer, Brief v. 22.3.1909, Abschrift, Kunsthalle Bremen-Archiv, Akte 105.
37 Vgl. Einladung zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des Oldenburgischen Galerie-Vereins e.V., Kunsthalle Bremen-Archiv, Akte 105. Siehe auch „Aus dem Großherzogtum. In der Mitgliederversammlung des Galerievereins", in: ON v. 4.4.1912 und „Vom Galerieverein", in: ON v. 6.4.1912.
38 Vgl. Carl Schaefer an Minister Ruhstrat, Brief v. 9.4.1912, Kopie, Kunsthalle Bremen-Archiv, Akte 105.
39 Heinrich Vogeler an Gustav Pauli, Brief v. 29.4.1912, Kunsthalle Bremen-Archiv, Akte 105.
40 Vgl. Gustav Pauli an Heinrich Vogeler, Brief v. 30.4.1912, Durchschlag, Kunsthalle Bremen-Archiv, Akte 105.
41 Vgl. Gustav Pauli an Hans am Ende, Brief v. 30.4.1912, Durchschlag, Kunsthalle Bremen-Archiv, Akte 105.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 8: Wilhelm Trübner, Kronberg im Taunus. Museum Kronberger Malerkolonie, Kronberg im Taunus

Bremer Kunsthalle während der letzten Jahre verfolgt hat, wird behaupten wollen, dass er ein begeisterter Freund und Kenner der Kunst sei, die satzungsgemäß in der Oldenburgischen Galerie gepflegt werden soll, der lokalen Nordwestdeutschen.[42] Der berüchtigte ‚Bremer Kunststreit' über die Erwerbung des *Mohnfeldes* von Vincent van Gogh durch Pauli 1911 und sein Bestreben, Werke ausländischer Künstler für die Kunsthalle zu erwerben, war weit über die Grenzen Bremens hinaus bekannt und sorgte sicherlich im Vorhinein für ein Unbehagen in der Besetzung Paulis in die Ankaufskommission.[43] So sahen es die beiden Vertreter der Vereinigung Nordwestdeutscher Künstler als *eine unzweideutige Brüskierung des bisherigen Grundgedankens*, dass Pauli das Bild *Cronberg im Taunus*[44] des badischen Künstlers Wilhelm Trübner zum Ankauf vorschlug und schließlich in die Staatliche Galerie einbringen konnte. Drei Tage später erschien Paulis Entgegnung. Er verteidigte die Erwerbung des Werks Trübners mit Verweis auf §2

42 Wilhelm Otto und Karl Schaefer, Vom Oldenburgischen Galerieverein. Zu den Differenzen im Verein, in: ON v. 7.6.1912.

43 Der Bremer Kunststreit wird ausführlich erläutert in: Wulf Herzogenrath und Dorothee Hansen (Hgg.), Van Gogh: Felder. Das Mohnfeld und der Künstlerstreit, Ausst. Kat. Kunsthalle Bremen, Ostfildern-Ruit 2002.

44 Wilhelm Trübner, Cronberg i/Taunus (Kronberg im Taunus), Öl auf Leinwand, 61,5 x 75 cm, Bez.: W Trübner, erworben 1912 durch den Galerieverein für 9000 Mark (LMO-A 621) bei Fritz Gurlitt, Berlin. 1953 eingetauscht gegen Franz von Lenbachs *Hirtenknabe mit Lämmchen und Ziegenbock* und Richard Scheibes *Äffchen*.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 9: Otto Modersohn, Überschwemmung, 1912. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Foto: Sven Adelaide

der Satzungen des Galerievereins *Die nordwestdeutsche Kunst soll den Grundcharakter der zu schaffenden Galerie bilden. Zur Ergänzung können ausnahmsweise hervorragende Werke aus den übrigen Gebieten deutscher Kunst erworben werden.* Das Werk sei das erste eines nicht nordwestdeutschen Künstlers, das bisher erworben worden sei. Zudem deutete Pauli an, dass Vogeler aus anderen (ihm ja wohl bekannten) Gründen die Wahl in die Ankaufskommission nicht annehmen konnte. Auch Gerhard Bakenhus meldete sich in der Angelegenheit wieder öffentlich zu Wort: *Es kann gar nicht die Aufgabe der Oldenburger Galerie sein, einen Überblick über das moderne Schaffen zu geben. Dazu reichen die Mittel bei weitem nicht aus, und zweitens kann es gar nichts nützen, eine Bremer Galerie in zweiter verschlechterter Auflage zu gestalten und das würde zweifellos dabei herauskommen, wenn Herr Dr. Pauli weiterhin die Ankäufe besorgte.*[45]

Die dritte und letzte vom Galerieverein veranstaltete Ausstellung, aus der direkt Werke für die Galerie erworben wurden, fand im Frühjahr 1913 statt. Wenige Tage vor der Eröffnung am 30. März bestätigte Graf Leopold von Kalckreuth, Vorsitzender des deutschen Künstlerbundes, sein Interesse, als Vertreter der Künstler Mitglied der Ankaufskommission zu werden. Am 8. April fragte Pauli die Ernennung des Grafen beim Minister an. Von Busch berichtete lobend von der Qualität der Ausstellung und zeigte sich begeistert von der Auswahl der Künstler und Werke, *die das Niveau der Ausstellung erheblich in die Höhe drängen, so hoch wie wir es selten sehen.*

Die besonders große Beteiligung der Worpsweder Künstler war sicherlich dem Engagement und Interesse Gustav Paulis zu verdanken, der sie auch in der Bremer

45 Gerhard Bakenhus, Über die Aufgaben unserer Kunst-Galerien, in: ON v. 26.5.1912.

Landesbibliothek Oldenburg

Kunsthalle ausstellte und ihre Werke erwarb. Von Paula Modersohn-Becker wurden gleich fünf Gemälde präsentiert, ihr Mann Otto Modersohn war mit sechs Werken vertreten. Auch die anderen Künstler der Kolonie fanden Berücksichtigung.
Die Erwerbung, die aus der Ausstellung schließlich getätigt wurde, Otto Modersohns *Überschwemmung*, beschreibt von Busch hingegen als *stellenweise zu roh gearbeitet*[46]. Mit dem Gemälde *Reiter am Strand* von Max Liebermann erwarb der Oldenburger Staat ein Werk eines überregional bedeutenden Künstlers für die Staatliche Galerie. Das Gemälde des jüdischen Malers wurde 1941 allerdings an den mittlerweile in Hamburg tätigen Kunsthändler Hildebrand Gurlitt verkauft.[47]
Im Dom zu Lübeck von Gotthardt Kuehl, *Auf der Yacht Hamburg* von Carlos Grethe sowie das Werk *Abendsonne* von Heinrich Uhl waren die weiteren Erwerbungen namhafter ausgestellter Künstler aus dieser letzten großen Zusammenstellung des Oldenburger Galerievereins.
Noch im April 1914 plante der Vorstand des Galerievereins eine weitere Frühjahrausstellung für 1915. In den Jahren des Ersten Weltkriegs sind allerdings keine Ver-

Abb. 10: Max Liebermann, Reiter am Strand, 1909. Buchheim Museum, Bernried

46 Wilhelm von Busch, 341. Ausstellung des Kunstvereins im Augusteum, in: ON v. 12.4.1913.
47 Vgl. Julia Zietlow, „Da die Wellen sich mit der Entfernung abschwächen, sind wir in mancher Beziehung wahrscheinlich besser dran." Die Aktion „Entartete Kunst" im Landesmuseum Oldenburg, In: Rainer Stamm (Hrsg.), Der zweite Aufbruch in die Moderne, Expressionismus – Bauhaus – Neue Sachlichkeit, Walter Müller-Wulckow und das Landesmuseum Oldenburg 1921-1937, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Bielefeld 2011, S. 92-101, hier S. 97.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 11: Gotthardt Kuehl, Im Dom zu Lübeck, 1912. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Foto: Sven Adelaide

einstätigkeiten nachweisbar. Laut Protokollbuch wurde 1915 über eine mögliche Erwerbung eines Gemäldes *Hirtenknabe* von Franz von Lenbach nachgedacht. Dies sollte zur Ansicht nach Oldenburg bestellt werden, wurde allerdings nicht erworben. Am 10. Oktober 1918 kam der Vorstand des Galerievereins erstmals wieder zusammen und plante eine Mitgliederversammlung für den Folgemonat, um über einen Ankauf von Kunstwerken zu beraten.[48]

Mit Gründung des Landesmuseums 1921 wurden die Werke der Staatlichen Galerie in das Oldenburger Schloss überstellt. Die Sammlung des Landesmuseum war faktisch als Fortsetzung der Staatlichen Galerie zu sehen, der Galerieverein behielt aber für die unter ihm und von ihm erworbenen Werke die Verantwortung und forderte

48 Vgl. Protokollbuch des Oldenburgischen Galerievereins e. V., Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Nachlass Müller-Wulckow (LMO-MW) 174, S. 37.

Landesbibliothek Oldenburg

ein gewisses Mitspracherecht ein. Das Spannungsverhältnis zwischen (Oldenburger) Künstlern und Kunstgelehrten in Hinblick auf die zukünftige Ankaufspolitik der Staatlichen Gemäldegalerie wird mit einer Eingabe an den Landtag durch den Oldenburger Künstlerbund deutlich. Dort forderte der Vorstand am 12. Mai 1921: *Im Gegensatz zu der Ansicht der Museumsleitungen sind wir der Überzeugung, dass Kommissionen sehr wohl zu Ankäufen geeignet sind, und der oft gehörte Einwand, dass Kommissionen gerade dann wenig geeignet seien, wenn sie überwiegend aus Künstlern beständen, die kein objektives Urteil besäßen, muss zurückgewiesen werden. Uns erscheint der schaffende Künstler als Fachmann in Dingen der Bildenden Kunst ein besserer Beurteiler als der Kunstgelehrte. (...) Wir bitten den Landtag des Freistaates Oldenburg bei allen Einrichtungen, die zur bildenden Kunst in Beziehung stehen, unsere Gutachten einzufordern und erwarten, dass in zu wählende Kommissionen mehr, als bisher geschehen, beruflich ausübende Künstler gewählt werden.*[49] Zur Ankaufskommission, die für die größeren, zukünftigen Erwerbungen für das Landesmuseum zusammenzukommen hatte, gehörte schließlich kein einziger Künstler. Neben dem Direktor Walter Müller-Wulckow traten Otto Riesebieter als Experte für die Sammlungen des Kunstgewerbes sowie der Ministerialrat Christian Wilhelm Mutzenbecher als Vertreter des Staates auf.

Abb. 12: Carlos Grethe, Auf der Yacht „Hamburg", 1906/09. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Foto: Sven Adelaide

49 Der Vorstand des Oldenburger Künstlerbundes an den Landtag des Freistaates Oldenburg, Brief v. 12.5.1921, StaOl, Best. 39, 16602, Bl 2.

Landesbibliothek Oldenburg

Über die Aufstellung der Werke der ehemaligen Staatlichen Galerie holte Müller-Wulckow den Rat des Bremer Kollegen Pauli ein, der die Gebäude und besonders die Sammlungsbestände in Oldenburg durch seine zahlreichen Besuche und die Taxierung der Großherzoglichen Gemäldegalerie für einen möglichen Verkauf durch die Großherzöge (und Ankauf durch den Oldenburger Staat) ausführlich kannte. Pauli empfahl: *Die Frage der Unterbringung der modernen Galerie ist nicht ganz leicht zu beantworten, namentlich nicht ohne den Bestand und die in Betracht kommenden Lokale noch einmal besichtigt zu haben. (...) Das Lokal des Augusteums ist, obwohl es für Galeriezwecke gebaut wurde, für die Ausstellung einer Gemäldesammlung wenig günstig. (...) Andererseits lehrt die Erfahrung, dass Wohnräume von Schlössern, selbst wenn sie nicht ganz so viel Licht gewähren wie ein Galeriebau, für eine Gemäldesammlung von Vorteil sind, weil sie in ihrem architektonischen Rahmen ein Element des Lebens enthalten, das sich den Gemälden der Sammlung mitteilt.*[50]

Gemeinsam mit Carl Schaefer, dem Vorsitzenden des Galerievereins, plante Müller-Wulckow die mögliche Unterbringung der Werke der Galerie im Schloss bei einer Begehung der Ausstellungsflächen 1922.[51] Die tatsächliche Aufstellung der Modernen Galerie wurde in den Räumlichkeiten des Erdgeschosses realisiert, die heute von der Abteilung Bildung und Vermittlung des Landesmuseums genutzt werden.[52] Schaefer beschwerte sich später bei Müller-Wulckow, dass die Hängung der Modernen Galerie unzufrieden stimmen muss, da die eigentlich ausgewählten Räume nun mit Werken der Großherzoglichen Gemäldegalerie bestückt worden waren. Er ging von einer vorläufigen Hängung der Alten Meister aus.[53] Müller-Wulckow sprach allerdings von einer vorläufigen Hängung der Neuen Meister, die anschließend in den Audienzräumen des Schlosses präsentiert werden sollten, sobald diese fertig gestellt seien. Als Beschwichtigung fügte er hinzu: *Dennoch wurden auch sie* (die Bestände der Modernen Galerie) *von einer auswärtigen Autorität, Professor Sauerlandt-Hamburg, geradezu als das Interessanteste und Zukunftsvollste im Museum bezeichnet, sodass die zeitweilige Gruppierung dieser Bilder nicht den Interessen des Galerievereins entgegen sein dürfte.*[54]

Die Sammlungszuwächse der folgenden Jahrzehnte konnten auf den Erwerbungen für die Staatliche Galerie aufbauen, die bis heute das Fundament der Galerie Neue Meister prägen und das Profil des Landesmuseums Oldenburg als Landeskunstmuseum mit einem Schwerpunkt auf der Malerei Nordwestdeutscher Künstlerinnen und Künstler gebildet haben.

50 Gustav Pauli an Carl Schaefer, Brief v. 12. November 1921 mit dem Hinweis *Herr Dr. Müller-Wulckow hat sich inzwischen in der gleichen Angelegenheit an mich gewendet. Ich habe ihm noch nicht geantwortet, werde ihn vielmehr auf den an Sie gerichteten Brief verweisen und geben anheim, ihm eine Abschrift meines Briefes mitzuteilen*, LMO-A 63.

51 Vgl. Carl Schaefer an Walter Müller-Wulckow, Brief v. 4. März 1923, LMO-A 63.

52 Für ausführliche Informationen zum Aufbau der Modernen Galerie seit Museumsgründung sei hier auf den Aufsatz von Rainer Stamm, „Frische Luft in Oldenburg". Walter Müller-Wulckow und das Landesmuseum – Eine Sammlungsgeschichte der Moderne. In: ders. (Hrsg.), Der zweite Aufbruch in die Moderne (s. Anm. 47), S. 8-29 besonders ab S. 21 verwiesen.

53 Vgl. Carl Schaefer an Walter Müller-Wulckow, Brief v. 28. Februar 1923, Abschrift, LMO-A 63.

54 Walter Müller-Wulckow an Carl Schaefer, Brief v. 7. März 1923, LMO-A 63.

Landesbibliothek Oldenburg

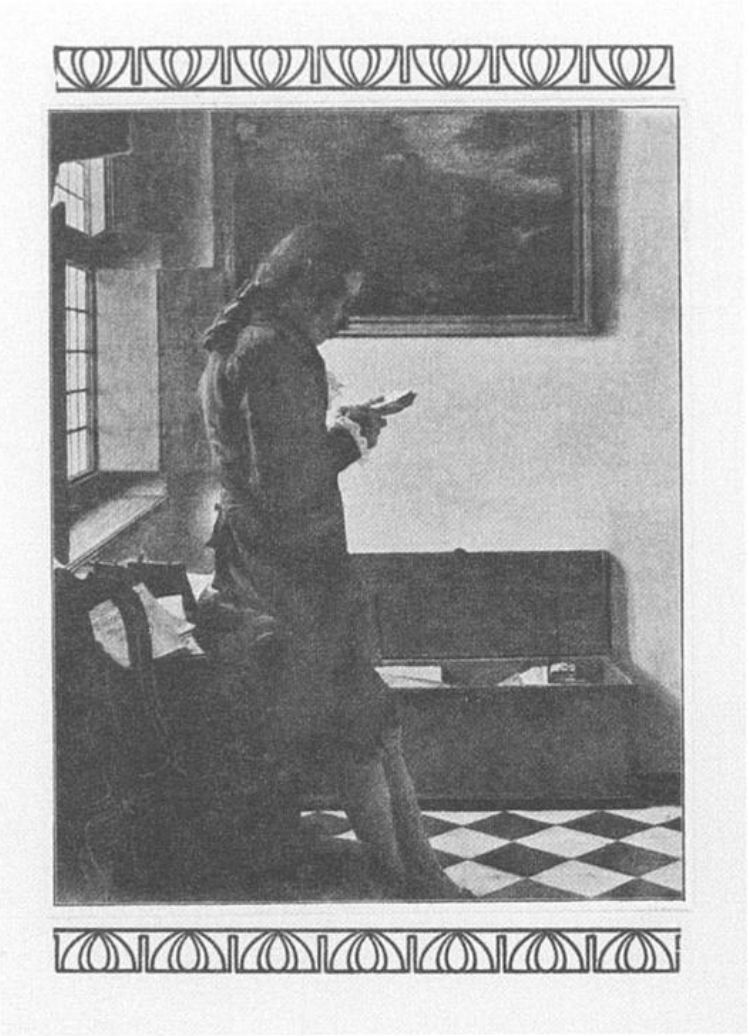


Abb. 13: Claus Meyer, Alte Bücherkiste.

Wenngleich der Zweck des Galerievereins mit der Gründung des Landesmuseums im Wesentlichen erfüllt war, bestand er bis 1956 formell als autonomer Verein, durch den allerdings seit 1914 keine weiteren Erwerbungen getätigt wurden oder andere Aktivitäten bekannt sind. 1956 schlossen sich die 1911 gegründete Oldenburgische Museumsgesellschaft und der Galerieverein zusammen.[55] Die „Oldenburgische Museumsgesellschaft (Galerieverein) e. V." entschied in der Mitgliederversammlung am 19. September 2012, den Vereinsnamen in „Oldenburgische Museumsgesellschaft e. V." zu kürzen und beendete damit die 103-jährige Geschichte des Oldenburgischen Galerievereins.

55 Vgl. Melanie Luck von Claparède, Zur Geschichte der Oldenburgischen Museumsgesellschaft (Galerieverein), in: dies., Udo Elerd und Michael Reinbold (Hrsg.), Festschrift. Oldenburgische Museumsgesellschaft (Galerieverein), 1909-2009, S. 15-48, hier: S. 28ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Gerd Presler

Dr. med. Georg Düser – Sammler, Arzt, Dichter und Stifter

Es gibt nur ein Ölgemälde, das den Oldenburger Psychiater Dr. med. Georg Düser zeigt. Als ihn der Porträtist Heinrich Klingenberg 1924 malte, stand er im 36. Lebensjahr. Wer ist dieser Mann? Er durchschritt ein langes Leben, wurde fast 95 Jahren alt – und hinterließ deutliche Spuren.

Abb. 1: Heinrich Klingenberg, Dr. Georg Düser, 1924. Privatbesitz

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Dr. Gerd Presler, Weingarten

Landesbibliothek Oldenburg

Arzt und Forscher: Wer weiß schon, dass Georg Düser mit Hans Prinzhorn zusammenarbeitete, jenem Forscher, der 1922 das bis heute weltweit anerkannte Werk „Bildnerei der Geisteskranken" veröffentlichte. Es entstand zu großen Teilen in Bad Zwischenahn, wo Düser eine Praxis führte. Von Heidelberg kommend, suchte Prinzhorn Ruhe und das gute Gespräch mit einem Fachkollegen. Beides fand er in der großzügigen Villa nahe dem See. Eines der ersten Exemplare des auf der Grenze von Medizin und Kunstgeschichte balancierenden Werkes, damals hoch umstritten, übergab der Autor dem Gastgeber. Georg Düser hat es ein Leben lang aufbewahrt und – was selten geschah – mit seinem Ex libris als persönlichen Besitz gekennzeichnet. Sein späteres Interesse an den Werken des Oldenburger Malers Alfred Bruns (1930-1974) speist sich aus Prinzhorns Entdeckung, dass die Quellen der Inspiration gerade dort sprudeln, wo Menschen fernab jeder kulturellen Konditionierung ihre Bildwelten entfalten.
Georg Düser war Schriftsteller und Dichter, begabt mit feiner Beobachtung und einem Empfinden für die poetische Kraft der Sprache. Die Zeilen seines literarischen Werks hat er immer und immer wieder durchgearbeitet, bis sie eine einfache und gültige Form erlangten. Dem schöpferischen Menschen galt Vollendung als späte Frucht der Mühe.
Und er war Sammler. Er trug ein wertvolles, einzigartiges Ensemble von Gemälden des Malers Franz Radziwill zusammen. Viele waren 1975 im Oldenburger Schloss, 1980 im Stadtmuseum zu sehen, begleitet von Katalogen. Diesen Fundus, zugleich Ertrag seines suchenden und abwägenden Sehens, stiftete er zu einem großen Teil der Öffentlichkeit.
In seinem 30. Todesjahr an Georg Düser zu erinnern, steht dem Landesmuseum und der Stadt Oldenburg gut an. Nicht weit von hier, in der Lindenstraße, hat er praktiziert; nicht weit von hier, in der Lasius- und später in der Gotthelfstraße, hat er gewohnt.

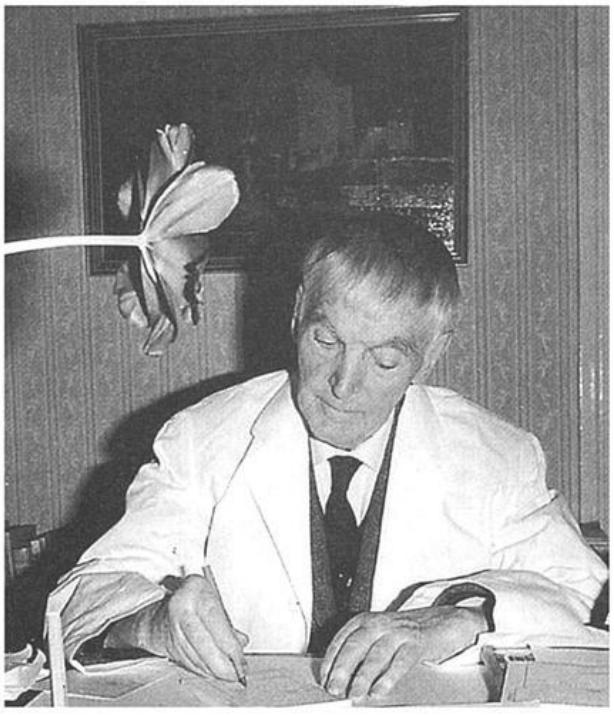


Abb. 2: Dr. Georg Düser, Sammler, Arzt, Dichter und Stifter

Als Arzt verlangte Düser seinen Patienten einiges ab. Seine Sprechstunde begann um 17 Uhr. Die Zeit des Tages bis dahin brauchte er für sich. Warten, mehrere Stunden, mutete er ihnen zu. Murren gab es nicht – und wenn doch Unmut auftrat, dann regelte das die unvergleichliche Sprechstundenhilfe Frau Schmidt. Sie wusste durchzusetzen, was in dieser Praxis galt: Er hat Geduld, und er erwartet Geduld. Irgendwie, irgendwann akzeptierte das jeder, denn: „Sobald man dran war, war man wirklich dran."
Wenn es so etwas gibt wie ein uneingeschränktes Vertrauen von Patienten – in der Lindenstraße 22 war es zuhause. Den Mediziner umgab eine Aura von Unantastbarkeit, von gegründeter, guter Autorität. Dr. Düser vermittelte medizinische Kompetenz

Landesbibliothek Oldenburg

und menschliche Verlässlichkeit. Er stand zur Seite, war als Mensch Medizin. Seine bloße Anwesenheit verbreitete und stärkte das Vertrauen: Es wird gut werden. Georg Düser war ein Arzt, der seine Patienten zu ihren eigenen Möglichkeiten führte, zu jenen Selbstheilungskräften, die vielleicht die beste Medizin sind. Aus eigenem Erleben kann ich das bestätigen: Mein Vater kam 1948 stark rheumakrank aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Dr. Düser behandelte ihn. Selbst an chronischem Gelenkrheuma erkrankt, hatte er auf eigenen Wegen die schmerzhafte Krankheit zurückgedrängt. So traf ihn mein Vater. Und es ging bergauf. Dann wurde mein Vater von Oldenburg nach Dortmund versetzt. Durch Jahre fuhr er die lange Strecke zu „seinem" Arzt. Dann konnte er nicht mehr. Wir waren völlig ratlos, völlig hilflos. Meine Mutter am Ende ihrer Kräfte. Es gab nur einen Aus-Weg. Aber wie ihn betreten? Schließlich riefen wir, meine Mutter und ich, Dr. Düser an. Und dann geschah das, was zu erhoffen, nicht aber zu erwarten war. In seiner langsamen Sprechweise, Wort für Wort setzend, sagte Dr. Düser: „Ja, Frau Presler, dann machen wir das mal so: Ihr Herr Sohn holt mich am Wochenende hier in Oldenburg ab."
Das wiederholte sich oft. Schließlich: Mein Vater verdankt Georg Düser 14 Jahre.
Und noch etwas: Oft birgt das Schwere den Keim des Kommenden. Auf den langen Autofahrten führten Düser und ich Gespräche miteinander. Sie erwiesen sich für beide als ergiebig und lohnend. Er war an dem interessiert, was er in Sachen Søren Kierkegaard von mir erfuhr. Das lag auf seiner Linie. Und mich faszinierte, was sich in seinem ereignisreichen Leben als Psychiater, Kunstsammler, Dichter zugetragen hatte. Er war damals 68 Jahre alt, ich 18. Wie das ging, ist schwer zu sagen – nein, ganz leicht: durch gemeinsame Interessen. Die große Neugier, der Hunger nach Verstehen von Welt hatte ihn nicht verlassen. Er war rundum ungewöhnlich.

Abb. 3: Franz Radziwill, Die Welle, 1921/22, ehem. Slg. Düser. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Dauerleihgabe des Stadtmuseums Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Und dann kam noch etwas hinzu: In der Lasiusstraße 17 hingen Bilder, wie ich sie noch nie zuvor gesehen hatte. Ich durfte sie betrachten, Fragen stellen. Wir standen vor Franz Radziwills Bild *Die Welle*, und Dr. Düser sprach von der ornamentalen Komposition, den wenigen intensiven Farben, die eine große Wucht und eine große Stille in sich bargen. Es ging um Weite. Um einen Himmel von 180 Grad über den flachen Marschen am Rande des Meeres. Einmal fuhren wir nach Iffens, seinem Geburtsort am nord-östlichen Rande des Jadebusens. Butjadingen, seine Heimat, seine Herkunft. Und tags darauf entstand ein Gedicht:

„Ich war, wo ich geboren.
War alles tief vertraut.
Ich war mir wie verloren.
Verstand doch jeden Laut.

Ich hört' den Kiebitz rufen.
Bald klang es fern, bald nah.
Geheime Kräfte schufen.
Ich wusste, was geschah.

Es war, ich wollt verrinnen,
in alle Welt hinein.
Ich fühlte tief es innen.
War wie unendlich sein."

1930 schuf Franz Radziwill ein „Ex libris", das diese Situation vorwegnahm. Im Vordergrund ein aufgeschlagenes Buch, das sich weitet in den Globus, die Welt – und dann der Fensterausblick über das Wasser hinweg bis zum Horizont. Chiffren für die Unendlichkeit des Raumes und vielleicht auch für die Unendlichkeit der Zeit.

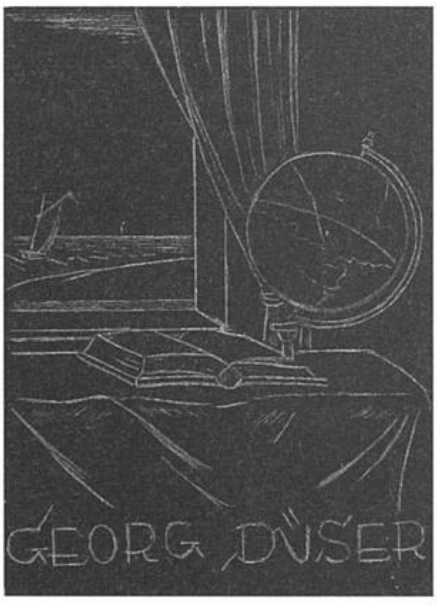


Abb. 4: Franz Radziwill, Ex libris für Georg Düser, 1930

Gedichte, Theaterstücke, Romane, Novellen umrissen Georg Düsers Teilhabe am schöpferischen Prozess. Dafür brauchte er den Tag. Der Abend und die Nacht galten dem Gelderwerb – als Arzt. So sah er das. Hätte man ihn gefragt: „Was sind Sie, Dichter oder Arzt?", dann hätte er gesagt: „Ich bin ein Dichter." Vielleicht ist das der Grund, weshalb er sich einem anderen schöpferischen Menschen verbunden fühlte, dessen „Produkte" erwarb, sie um sich haben wollte, ja, um sich haben musste. Dieser andere Mensch war Franz Radziwill. Und es gibt e i n Gemälde, das für Georg Düser gleichsam unentbehrlich war, weil in ihm viel von dem zu bildnerischer Sprache gerann, das er selbst in der Fülle und im Klang der Buchstaben zu fassen suchte. Dieses Werk, das eine magisch besetzte Welt verdichtet, trägt den Titel *Das Wattenmeer*, auch *Wattenmeer mit Sonne*.

Landesbibliothek Oldenburg

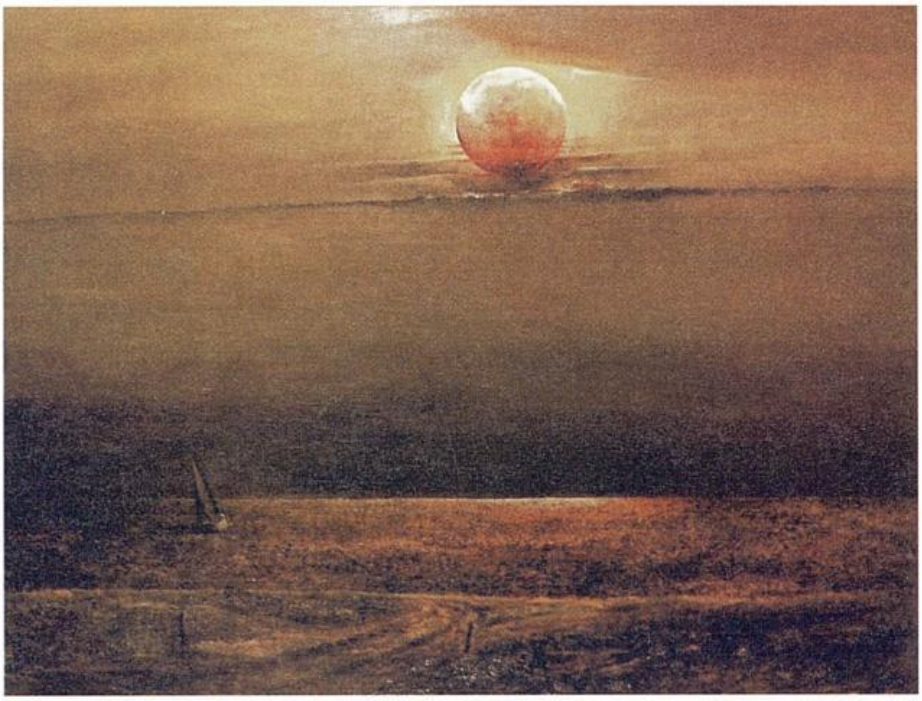


Abb. 5: Franz Radziwill, Das Wattenmeer, 1930

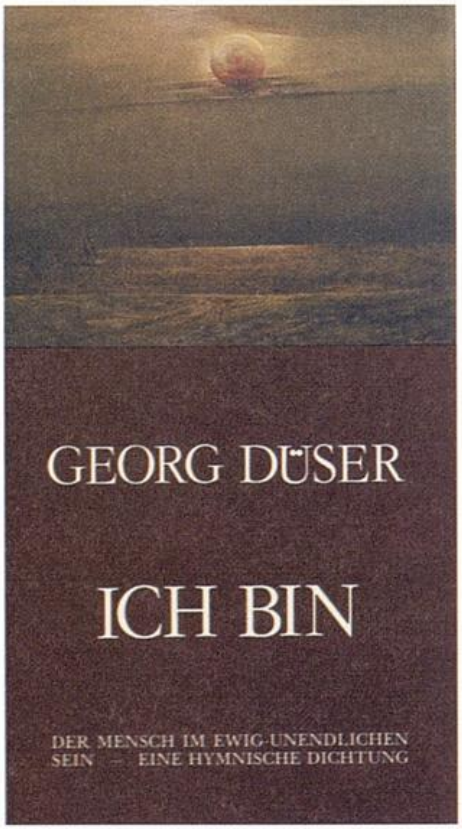


Abb. 6: Georg Düser, Ich bin, 1981. Buchumschlag

Es umfasst viel von dem, was Georg Düser von Kindheit an in sich trug: Keine vermessene, kartographierte Welt. Es war eine erlebte, ins tiefe Innere aufgenommene Welt mit einem Hauch von Unendlichkeit, die „war wie unendlich sein." Dr. Düser erwarb das Gemälde früh. Es hat ihn lange begleitet, und es war wohl sein liebstes, jedenfalls hat er das mehrfach gesagt. Als 1981 sein Gedichtband „Ich bin" erschien, trug er auf dem Schutzumschlag *Das Wattenmeer*. – Ein Bekenntnis.

„Meine Bilder": Damit meinte er, dass sie ihm die ganze Welt zeigten – in ihrer Schönheit, in ihrer Tiefe. Was der Sammlerdichter und Dichtersammler empfand, goss der Maler Franz Radziwill in die Worte: „Das größte Wunder ist die Wirklichkeit."

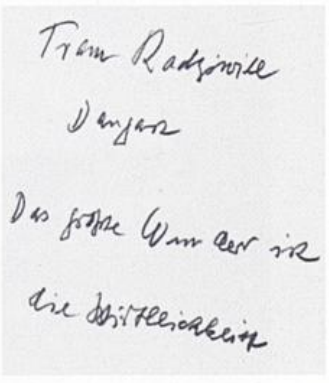


Abb. 7: Franz Radziwill, handschriftlicher Text „Das größte Wunder ..."

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 8: Franz Radziwill, Die Bahnlinie Borgstede-Varel, 1932, ehem. Slg. Düser. Stadtmuseum Oldenburg

Abb. 9: Franz Radziwill, Deich bei Schillig, 1939

Landesbibliothek Oldenburg

Georg Düsers Gemälde-Sammlung dokumentiert nicht Franz Radziwills Entwicklung. Der Mediziner war kein Kunsthistoriker. Ihn leiteten seine Vorlieben, besser: Ihn leitete, was er brauchte. Düser sprach von „Mystik": „Ich bin auch ein Mystiker." Die Mystik des Dichters begegnete der magischen Realität des Malers Franz Radziwill. Das war die Grundlage eines freundschaftlichen Dialoges von 60 Jahren – und mancher guten Flasche Rotwein, maßvoll und gemeinsam getrunken. Gemeinsam – darum ging es.

Ekkehard Seeber und Ummo Francksen sprachen das 1980 bei einer Ausstellungseröffnung an. Sie schilderten Franz Radziwill und Georg Düser als „Maler und Sammler, die über ein halbes Jahrhundert in Freundschaft zusammengehören."

Eigenartige Zusammenhänge kennzeichneten diese Freundschaft von Anfang an: Düser wurde am 12. Februar 1888 in Iffens auf der Ostseite des Jadebusens, Butjadingen, geboren; Franz Radziwill am 6. Februar 1895 in dem kleinen Ort Strohausen nahe Rodenkirchen in der Wesermarsch, nur siebzehn Kilometer entfernt. Als Georg Düser im Oktober 1982 beigesetzt wurde, beugte sich Franz Radziwill über das Grab, als wolle er nachsehen, ob sein Freund einen guten Platz gefunden habe: „Das Grab ist aber tief. Es geht ja bis ans andere Ende der Welt."

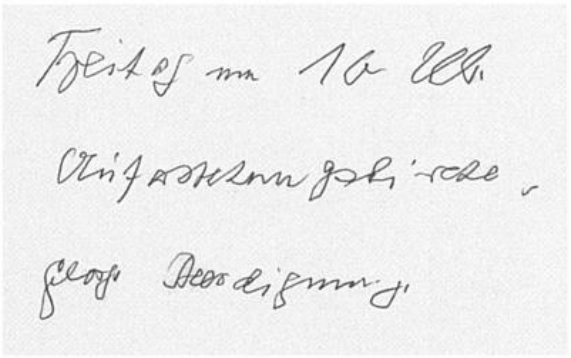


Abb. 10: Franz Radziwill, handschriftlich zu Georg Düsers Beerdigung

Kaum ein Jahr später, am 12. August 1983, starb Franz Radziwill. Am Tag zuvor hatte ihn seine Tochter Konstanze im Krankenhaus Wilhelmshaven besucht. Als sie das Krankenzimmer betrat, begrüßte ihr Vater sie mit den Worten: „Schön, Georg, dass Du kommst."

Das Porträt von Heinrich Klingenberg blieb das einzige, das ihn zeigt: Georg Düsers Wunsch, von Franz Radziwill gemalt zu werden, erfüllte sich nicht. Warum kam es nicht dazu? Dass Franz Radziwill den markanten Kopf des Arztes malte, lag eigentlich nahe. Aber Menschen zu malen war seine Sache nicht. Irgendwann hat er das gemerkt. Das galt auch für sein eigenes Bild. In den 20er Jahren entstanden noch drei Gemälde, auf denen er sich festschrieb. Es folgten fast 50 Jahre, in denen nur noch ein „Selbstbildnis von 1944" entstand.

Noch vor seinem Tode 1982 übergab Georg Düser große Teile seiner Sammlung mit Gemälden von Franz Radziwill dem Stadtmuseum und dem Landesmuseum Oldenburg. Sein Sohn Peter Düser übereignete weitere Werke. Die Lebensleistung eines Arztes, der ein Dichter war; eines Dichters, der ein Sammler war, die Lebensleistung dieses begabten Menschen – ist dadurch zugänglich für alle.

Überarbeitete Fassung eines Vortrages, gehalten am 24. April 2012 im Prinzenpalais zu Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Marcus Kenzler

Das Landesmuseum Oldenburg und die Leipziger Schule

Eine Sammlungsgeschichte ostdeutscher Malerei und Grafik in der Galerie Neue Meister

Einleitung

Als Walter Müller-Wulckow sich am 20. Mai 1920 auf das Amt des Gründungsdirektors des Landesmuseums Oldenburg bewarb, postulierte er bereits eine Museumsprogrammatik, welche die „‚Konservierung des Kulturguts vergangener Zeiten' mit der ‚Förderung und Befruchtung der Gegenwartsproduktion' zu verbinden"[1] suchte. Diesem Credo ist das Landesmuseum mit seinen drei Dependancen und seiner vielfältigen Sammlungsstruktur bis in die heutige Zeit treu geblieben: Das Schloss als Wahrzeichen der Stadt Oldenburg lädt die Besucher zu einem Rundgang durch die prächtigen historischen Schlosssäle mit Exponaten aus der Galerie Alte Meister, der Kunstgewerbesammlung und den Sammlungsbeständen zur Landesgeschichte ein, das Augusteum zeigt die Alten Meister des 15. bis 18. Jahrhunderts, während das Prinzenpalais mit der Galerie Neue Meister des 19. bis 21. Jahrhunderts aufwartet. Im Erdgeschoss dieses klassizistischen Baus am Damm werden zeitweise einige Malereien gezeigt, die sich nicht einzufügen scheinen, die ganz offensichtlich aus den genannten Sammlungsschwerpunkten herausstechen und beim Betrachten nicht selten Rätsel aufgeben, da sie mit einer allegorischen Bildsprache aufwarten und darüber hinaus wie fremdländische und exotische Besucher wirken, wie Gäste aus einer anderen Welt. Es handelt sich um Gemälde aus Leipzig, zumeist aus der Zeit der DDR.

1 Rainer Stamm, „Frische Luft in Oldenburg", Walter Müller-Wulckow und das Landesmuseum. Eine Sammlungsgeschichte der Moderne, S. 9-29, in: Rainer Stamm (Hrsg.), Der zweite Aufbruch in die Moderne, Expressionismus – Bauhaus – Neue Sachlichkeit, Walter Müller-Wulckow und das Landesmuseum Oldenburg 1921-1937, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Bielefeld 2011, hier: S. 10.

Anschrift des Verfassers: Dr. Marcus Kenzler, Provenienzforschung, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Damm 1 (Prinzenpalais), 26135 Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Obgleich derartige Sammlungsbestände für ein Landesmuseum im äußersten Nordwesten der alten Bundesrepublik – fern der ehemaligen innerdeutschen Grenze und weitgehend unberührt von deutsch-deutscher Geschichtsaufarbeitung – ungewöhnlich erscheinen, ist die Darbietung Leipziger Kunst innerhalb dieses Museum nichts Neues. Seit Jahren macht sich der Kulturspeicher darum verdient, im Dachgeschoss des Landesmuseums die gegenständliche, oft gesellschaftspolitisch orientierte Malerei der „Leipziger Schule" den Oldenburger Bürgerinnen und Bürgern vorzustellen. Dass aber auch das Landesmuseum bedeutende und qualitativ hochwertige Gemälde und Grafiken aus dieser Epoche deutscher Kunstgeschichte besitzt, ist nur wenigen bekannt und bewusst.
Im Folgenden wird eine sammlungsgeschichtliche Bestandsanalyse die im Besitz des Landesmuseums befindlichen Arbeiten ostdeutscher Künstler vorstellen und der Frage nachgehen, unter welchen Umständen und mit welchen programmatischen Absichten die Werke nach Oldenburg kamen.

Zu den sammlungsgeschichtlichen Hintergründen

In der Galerie Neue Meister finden sich die Gemälde *Mechanismen des Vergessens* (1981) von Bernhard Heisig, *Atelier* (1987) von Volker Stelzmann, *Die Stelze* (1988) von Walter Libuda und *Die Wanderung* (1993) von Hubertus Giebe. Ergänzt wird dieses exquisite Rendezvous ostdeutscher Malerei von zahlreichen weiteren Gemälden und Grafiken Leipziger Künstler, die sich in den Magazinen des Landesmuseums befinden. So kann die grafische Sammlung eine Kassette mit zehn Lithografien (1977-1979) und die Kreide-Lithografie *Gruppenbild* (1991) des Gründungsvaters der „Leipziger Schule" Werner Tübke vorweisen. Außerdem finden sich hier Walter Libudas Linolschnitt zu Louis Aragons *Parti-pris* (1981), dessen Radierung *César Valleja: „Am Tage meiner Geburt war Gott krank"* (1981), der Holzschnitt *Freilauf* (1983), die Farblithografie *Der Thron* (1986), das Ausstellungsplakat *Das Pfahlhaus* (1988) und die Radierung *Roter Faden* (1988), während Volker Stelzmann mit dem Siebdruck *Fensterdurchblick* vertreten ist. Der Gemäldebestand umfasst darüber hinaus die Ölbilder *Novembergarten* (1989) von Johannes Heisig, dem Sohn Bernhard Heisigs, und *Stillleben mit aufgeschnittener Frucht* (1999) von Hubertus Giebe.
Es existiert somit ein bemerkenswertes Konvolut ostdeutscher Kunst in den Sammlungen des Landesmuseums, das im Hinblick auf die Sammlungsintention Fragen aufwirft: Weshalb wurden diese Arbeiten ausgerechnet für Oldenburg erworben, das von den Wirren der deutschen Teilung und den Fragen deutsch-deutscher Identität weitaus weniger berührt wurde als so manche andere deutsche Stadt? Und wer zeichnete für die Erwerbungen verantwortlich? Und schließlich: Wurde generell „Kunst aus der DDR" gesammelt oder existierten auch hier besondere programmatische Parameter?
Es fällt auf, dass alle hier angeführten Arbeiten der „Leipziger Schule" entstammen oder zumindest mit dieser in enge Verbindung gebracht werden können. Mit Blick auf die Bestände der Galerie Neue Meister erstaunt jedoch, dass den Werken ostdeutscher Kunst, die das Sammlungsfeld „Kunst in Deutschland ab 1945" bedienen, kaum entsprechende Arbeiten aus Westdeutschland gegenübergestellt wurden. Die-

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 1: Walter Libuda, Die Stelze, 1988. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Foto: Sven Adelaide

ser Bereich scheint demzufolge außerordentlich pointiert oder aber bemerkenswert einseitig durch die verantwortlichen Direktoren und Kuratoren gesammelt worden zu sein. Die betreffenden Eingangsbücher verraten, dass der überwiegende Teil der Sammlung ostdeutscher Kunst von Peter Reindl erworben wurde, der von 1978 bis 1997 als Direktor des Landesmuseums Oldenburg tätig war. Lediglich die Arbeiten von Hubertus Giebe kamen unter seinem Nachfolger Bernd Küster ans Landesmuseum. Überdies lassen die Eintragungen in den Büchern der betreffenden Jahre erkennen, dass Reindl in seiner Ankaufspolitik in hohem Maße auf den Erwerb bildender Kunst fokussiert war, wohingegen die anderen Sammlungsbereiche des Landesmuseums weitaus weniger bedacht wurden. Verfolgte Reindl also das Ziel, das Landesmuseum Oldenburg insbesondere auf dem Gebiet der bildenden Kunst zu stärken und es als Kunstmuseum konkurrenzfähig zu machen? Und erkannte er bereits frühzeitig den historischen Wert ostdeutscher Kunst und die Bedeutung der „Leipziger Schule"?

Antworten auf diese Fragen finden sich in der erhaltenen Korrespondenz im Archiv des Landesmuseums – sowie in einem ausführlichen Brief Peter Reindls an den Verfasser, in welchem der ehemalige Direktor seine Sammlungskonzeption und die damalige Ankaufspolitik des Landesmuseums schildert. Demnach hatte Reindl mit seinem Amtsantritt in Oldenburg das Anliegen verbunden, *neben der Neugestaltung der Sammlungen im Schloss eine Abteilung „Kunst des 20. Jhs." im Augusteum einrichten zu können*[2].

2 Peter Reindl an Marcus Kenzler, Landesmuseum Oldenburg, Brief v. 22.6.2012.

Landesbibliothek Oldenburg

So erfolgte – parallel zu der Neukonzeption der Dauerausstellung im Schloss – die Entwicklung eines Ausstellungskonzeptes für die „Galerie des 20. Jahrhunderts" im Augusteum. Schwerpunkt dieser Kunstschau der Moderne, die Reindl mithilfe von regelmäßigen Sonderausstellungen und einer neu zu gründenden museumspädagogischen Abteilung im *Bewusstsein der Öffentlichkeit allmählich* verankern wollte, sollte das Werk Franz Radziwills sein. Nach den Vorstellungen des Direktors sollte das Œuvre des nordwestdeutschen Malers dort jedoch nicht für sich allein stehen und wirken, sondern im Kontext der *Kunst seiner Zeit* gezeigt werden. Mit Blick auf die künstlerische Entwicklung Radziwills, der sich im Anschluss an sein expressionistisches Frühwerk an den Tendenzen der Neuen Sachlichkeit und an surrealistischen und symbolistischen Ausdrucksformen orientierte, sollten dessen Arbeiten mit exemplarischen Werken des Expressionismus, des Surrealismus und des Realismus konfrontiert werden, um Berührungspunkte, Kongruenzen, Antagonismen und mögliche Wechselwirkungen sichtbar machen und die Leistung Radziwills veranschaulichen zu können: *Erst in der Verflechtung mit diesen Werken konnte auf Dauer das Interesse auch am Werk Radziwills wach gehalten werden, erst diese Konfrontation würde auch außerhalb Nordwestdeutschlands den Wunsch verstärken, aktuelle Ausstellungen zur deutschen Malerei der ersten Jahrhunderthälfte mit Beispielen aus seinem Oeuvre zu bereichern.*[3]

Während der Expressionismus mit den Exponaten der Dangaster Brücke-Zeit im Landesmuseum in beachtlichem Umfang vertreten war und bereits einen deutlichen Höhepunkt der „Galerie des 20. Jahrhunderts" markierte, stellte der Aufbau adäquater Sammlungsbestände surrealistischer Malerei und realistischer Malerei des 20. Jahrhunderts eine Herausforderung dar. Neben neusachlichen Stellungnahmen sollten auch zeitgenössische Positionen realistischer und hyperrealistischer Malerei nach 1945 ins Augusteum gelangen. Darüber hinaus interessierte sich Reindl für Strömungen realistischer Malerei außerhalb Westeuropas und wurde so 1982 auf das Werk von Malern aus der DDR – im Speziellen auf die Arbeiten Bernhard Heisigs – aufmerksam, die in der in Hannover ansässigen Galerie Brusberg im Rahmen der Wanderausstellung „Zeitvergleich. Malerei und Grafik aus der DDR" gezeigt wurden.[4] Diese Schau war zweifelsohne außergewöhnlich, da Kunst aus der DDR zu Beginn der 1980er Jahre nur selten in Westdeutschland gezeigt wurde.[5] Nach Ansicht Reindls boten vor allem die Arbeiten Heisigs Anknüpfungspunkte zum Werk Radziwills: *So unterschiedlich und doch verwandt konnte der expressionistische Ansatz der Zwischenkriegsjahre im Westen und im Osten Deutschlands fortgeführt werden. Dazu kam noch, dass ich mich erinnerte, dass Radziwill selbst mir immer wieder von seinen Kontakten mit Künstlern aus der DDR erzählt hatte.*[6] Radziwill habe, so Reindl, hin und wieder Besuche von Willi Sitte und anderen künstlerischen Vertretern aus der DDR gehabt – vermutlich aber ohne klare Vorstellungen über deren Funktion im SED-Staat gehabt

3 Ebd.
4 Vgl. Peter Reindl an Marcus Kenzler, Landesmuseum Oldenburg, Brief v. 22.6.2012.
5 1977, also nur rund fünf Jahre zuvor, wurden mit Willi Sitte, Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer, Werner Tübke, Fritz Cremer und Jo Jastram erstmalig auch Vertreter des DDR-Kunstschaffens auf der „documenta" in Kassel gezeigt (documenta 6).
6 Peter Reindl an Marcus Kenzler, Landesmuseum Oldenburg, Brief v. 22.6.2012.

Landesbibliothek Oldenburg

zu haben.[7] So sei es *nicht minder konsequent* gewesen, Radziwills Werk mit Beispielen aus dem sozialistischen Realismus zu konfrontieren.
Besonderes beeindruckte Reindl das großformatige Heisig-Gemälde *Mechanismen des Vergessens* von 1981. Ein Ankauf schien aber hinsichtlich fehlender Haushaltsmittel und insbesondere angesichts der erheblichen Größe von 180 x 270 cm (mit Rahmen) problematisch, zumal er der Ansicht war, dass sich das ungewöhnlich große Bildformat für eine Vergleichsposition zu den kleineren Radziwill-Werken nicht eigne.[8] Während das Gemälde von 1982 bis 1984 in der „Zeitvergleich"-Wanderausstellung in Hamburg, Stuttgart, Düsseldorf, München, Ludwigshafen, Nürnberg und Hannover gastierte und 1985 auch in Leipzig und Moskau zu sehen war, bemühte sich Dieter Brusberg entschieden um die Vermittlung des Werks nach Oldenburg. So schrieb der Galerist am 29. Dezember 1983 in einem Brief an Reindl: *Es war ein bisschen mühsam, meinen Freunden aus dem Osten verständlich zu machen, dass das Heisig-Gemälde noch nicht in fester Oldenburger Obhut ist. Die Ausstellung von „ZeitVergleich" im Kunstverein und damit die Tourneé schließt am 22. Januar. Was tun? […] Vielleicht sehen Sie aber doch noch eine Möglichkeit, daß wir – vielleicht gemeinsam – beim Ministerium vorstellig werden.*[9] Am 29. Januar 1984 antwortete Reindl der Galerie mit den Worten: *Im übrigen wünsche ich nichts sehnlicher als Sie, daß wir im Falle unseres lieben Heisig bald zu einer Entscheidung kommen könnten.*[10]
Nach den Ausführungen Reindls konnte das zuständige Ministerium in Hannover tatsächlich für das Ankaufsvorhaben gewonnen werden und 50 Prozent der Kaufsumme als Zuschuss beisteuern. Allerdings bestand das MWK darauf, dass vor Ankauf die Feststellung der musealen Qualität des Gemäldes erfolgen müsse und forderte darüber hinaus, dass das Gemälde fortan als fester Bestandteil der Dauerausstellung im Augusteum gezeigt werden solle. Im Gegenzug postulierte der Direktor des Landesmuseums, dass der Erwerb des Heisig-Gemäldes in den folgenden Jahren *ausreichende Ergänzung* erfahren müsse.[11] Auf diese Weise gelangte *Mechanismen des Vergessens* von Bernhard Heisig – nach Abschluss der Wanderausstellung „Zeitvergleich. Malerei und Grafik aus der DDR" – in die „Galerie des 20. Jahrhunderts" des Landesmuseums und markierte den Auftakt der heutigen Sammlung von DDR-Kunst: *Immerhin konnten wir uns späterhin mit dem Verweis auf die Ludwig-Sammlung ostdeutscher Kunst auf den Weg machen, in Oldenburg auch einen solchen Sammelschwerpunkt fortzuführen.*[12]
Bereits ein Jahr nach Ankauf des Gemäldes erwarb das Landesmuseum beim Münchner Auktionshaus Ketterer eine Kassette mit zehn Lithografien von Werner Tübke aus den Jahren 1977 bis 1979, die von der Leipziger Galerie am Sachsenplatz stammte und eine Einführung von Hans-Peter Schulz enthält.

7 So war beispielsweise Willi Sitte neben seiner künstlerischen Tätigkeit ab 1959 als Professor an der Hochschule für Industrielle Formgebung, Burg Giebichenstein in Halle tätig, agierte zudem als Mitglied der Volkskammer in Berlin und amtierte ab 1974 als Präsident des „Verbandes Bildender Künstler der DDR".
8 Vgl. Peter Reindl an Marcus Kenzler, Landesmuseum Oldenburg, Brief v. 22.6.2012.
9 Galerie Brusberg, Hannover an Peter Reindl, Landesmuseum Oldenburg, Brief v. 29.12.1983, LMO-A 724.
10 Peter Reindl an die Galerie Brusberg, Hannover, Brief v. 26.1.1984, LMO-A 724.
11 Vgl. Peter Reindl an Marcus Kenzler, Landesmuseum Oldenburg, Brief v. 22.6.2012.
12 Ebd. Im Zuge der neu entstandenen Kontakte in den Osten Deutschlands verlieh das Landesmuseum 1989 sein Ernst-Gemälde *Gastmahl der Sphinx* (1940) für die Ausstellung „Max Ernst. Gemälde, Graphik, Skulptur. Ausstellung aus dem Sprengel-Museum Hannover in der Galerie Moritzburg Halle".

Landesbibliothek Oldenburg

1988 erhielt das Landesmuseum das in den Farben Rot, Grün und Gelbgrün gestaltete Ausstellungsplakat *Das Pfahlhaus* zur Ausstellung „Walter Libuda – Malerei" in der Münchner Galerie Alvensleben übersandt, mit der Bitte, es auszuhängen. Da es sich hierbei um *eine Original-Lithografie in einer kleinen Auflage von 50 Stück* handelte, die signiert, datiert und nummeriert ist, bot die Galerie an, dass das Plakat als Geschenk behalten und in die Plakatsammlung des Museums aufgenommen werden könne.[13] Reindl nahm das Plakat gerne an und ließ sich, interessiert an weiterer Kunst aus der DDR, die „Preisliste Malerei" der Ausstellung, die insgesamt 17 Gemälde des Künstlers umfasste, nebst einiger Ektachrome zur genaueren Ansicht zusenden.[14] Da das anfangs favorisierte Ölbild *Das Bonbon* nicht mehr zur Disposition stand, entschied sich Reindl für das deutlich kleinere Gemälde *Die Stelze*, das 1989 erworben wurde. ein zwischenzeitlich erwogener Ankauf von Werken des Dresdener Malers und Grafikers Max Uhlig kam nicht zustande.[15]

Die Galerie Alvensleben zählte neben der Galerie Brusberg in Hannover zu den wenigen westdeutschen Galerien, die bereits vor dem Fall der Mauer Künstler aus der DDR ausstellte und diesen durch den Verkauf von Werken im Westen zu Bekanntheit verhalf. So zeigte die Galeristin Viola Roehr-von Alvensleben, die *seit langem mit Künstlern der DDR* arbeitete,[16] Volker Stelzmann in den Jahren 1988, 1991, 1992 und 1994 und Walter Libuda 1986, 1988, 1991 und 1997 jeweils in Einzelausstellungen.[17]

Ausgehend von der Erwerbung der *Stelze* entschied sich Reindl 1989 zum Kauf weiterer Libuda-Arbeiten und ersteigerte drei Grafiken auf der 53. Auktion der Berliner Galerie Bassenge: Die übermalte Radierung *Roter Faden* von 1988, die mit Farbkreiden und Aquarellfarben über Druckfarben auf Papier gestaltet wurde; den 1981 entstandenen Linolschnitt zu Louis Aragons *Parti-pris*, der ein feines ornamentales Geflecht auf einem Vélin-Untergrund zeigt und die Radierung *César Valleja: „Am Tage meiner Geburt war Gott krank"*, ebenfalls von 1981, eine theatralische Szene auf Kupferdruckpapier. Im Dezember 1990 konnte Reindl bei Bassenge zwei weitere Blätter Libudas ersteigern: den 1983 entstandenen Holzschnitt *Freilauf* und die Farblithografie *Der Thron* von 1986.

Im Zuge der Kaufverhandlungen zu Libudas Gemälde *Die Stelze* hatte Roehr-von Alvensleben auch zwei Gemälde von Volker Stelzmann angeboten und besonders das Bild *Atelier* von 1987 hervorgehoben: *Ich bin der Meinung, daß besonders das Bild „Atelier" 1987 eine hervorragende Arbeit im Werk Stelzmanns ist und ihn in einer Museumssammlung sehr charakteristisch vertreten würde.*[18] Reindl folgte dem Rat der Galeristin und erwarb das Bild 1990. Noch im selben Jahr wurde mit dem Siebdruck *Fensterdurchblick* ein weiteres Werk von Stelzmann angekauft; mit dem Erwerb der Kreide-

13 Vgl. Galerie Alvensleben, München, an das Landesmuseum Oldenburg, Brief v. 13.5.1988, Werkakte Inv.-Nr. 18.927, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg.
14 Vgl. Preisliste „Walter Libuda – Malerei", Galerie Alvensleben, 1989, ebd.
15 Viola Roehr-von Alvensleben, Galerie Alvensleben, München an Peter Reindl, Brief v. 11.6.1988, ebd.
16 Ebd.
17 1997 zeigte Libuda in der Münchner Galerie bereits seine Ausstellung „Kalt im Wald II", die 1998 auch im Landesmuseum gezeigt wurde („Kalt im Wald IV").
18 Viola Roehr-von Alvensleben, Galerie Alvensleben, München an Peter Reindl, Brief v. 26.10.1988, Werkakte Inv.-Nr. 19.994, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 2: Walter Libuda, Roter Faden, 1988. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Foto: Sven Adelaide

Lithografie *Gruppenbild* vom Düsseldorfer Graphik-Salon Gerhart Söhn wurde zudem der Tübke-Bestand erweitert.
1995 gelangte schließlich das 1989 entstandene Bild *Novembergarten* von Johannes Heisig ans Landesmuseum. Der Sohn Bernhard Heisigs, der bis 1991 als Professor und Rektor an der Dresdener HfbK tätig war, hatte es 1994 in seiner Ausstellung in der Kunsthalle Wilhelmshaven gezeigt, wo es durch das Land Niedersachsen erworben wurde. Mit dem Ankauf des *Novembergartens* wurde der Aufbau der Sammlung ostdeutscher Kunst am Landesmuseum vorerst beendet, da Peter Reindl 1997 aus dem Amt schied.
Sein Nachfolger Bernd Küster, der von 1991 bis 1999 als Leiter der Kunsthalle Wilhelmshaven gewirkt und in dieser Zeit wiederholt Künstler der DDR ausgestellt hatte, führte sein Engagement für die Kunst ostdeutscher Maler und Grafiker in Oldenburg bedingt fort, indem er zwei weitere Werke für das Landesmuseum gewinnen konnte, wobei er aber die programmatische Ankaufspolitik seines Vorgängers nicht fortsetzte. Kurz nach Küsters Amtsantritt im Jahr 1999 schenkte der Dresdener Maler und Grafiker Hubertus Giebe, der zu den Meisterschülern Bernhard Heisigs zählte, dem Landesmuseum das 1993 entstandene Ölbild *Die Wanderung*, das zwar nach der „Wende" entstanden, aber dennoch als repräsentativ für das Gesamtwerk des Künstlers anzusehen ist. Das Gemälde war bereits 1998 in der Ausstellung „Hubertus Giebe – Malerei. 1974-1997" in der Kunsthalle Wilhelmshaven zu sehen gewesen, so dass die Vermutung nahe liegt, dass die Schenkung in Erinnerung an diese unter Küster gezeigte Ausstellung erfolgte. Als Giebe im Herbst 2003 mit einer Retrospektive im Landesmuseum Oldenburg vertreten war, schenkte er dem Landesmuseum außerdem das Ölbild *Stillleben mit aufgeschnittener Frucht* von 1999.

Landesbibliothek Oldenburg

In seinen Ausführungen über Giebes Gemälde *Die Wanderung*, das er im Juni 1999 als „Kunstwerk des Monats" vorstellte, betonte Küster, dass das Werk Giebes einen Beitrag zu der Oldenburger Sammlung zeitgenössischer Kunst darstelle, die damit über repräsentative Werke nahezu aller Vertreter der „Leipziger Schule" verfüge.[19] Diese allzu euphemistische Aussage muss allerdings kritisch hinterfragt werden: Mit zum Teil bedeutenden Arbeiten von Bernhard Heisig, Volker Stelzmann und Werner Tübke und den Gemälden von Walter Libuda, Hubertus Giebe und Johannes Heisig kann das Landesmuseum zwar eine erstaunliche Auswahl von Werken der „Leipziger Schule" oder verwandte Positionen vorweisen. Um aber dem Anspruch zu genügen, eine tatsächlich repräsentative Sammlung der „Leipziger Schule" vorweisen zu können, würden dem Landesmuseum Werke von Wolfgang Mattheuer, Hartwig Ebersbach, Ulrich Hachulla, Wolfgang Peuker, Uwe Pfeifer, Arno Rink und Karl-Georg Hirsch fehlen.
In den Beständen der Galerie Neue Meister befinden sich über die hier vorgestellten Werke noch zwei weitere Arbeiten von ehemals ostdeutschen Künstlern, die in dieser sammlungsgeschichtlichen Betrachtung jedoch eine untergeordnete Rolle spielen, da die jeweiligen Künstler bereits frühzeitig die DDR verlassen hatten. So erwarb Reindl bereits 1980 den 1978 entstandenen *Nagelkopf* des Bildhauers Rainer Kriester bei der Kölner Galerie Heinz Holtmann – ein Bronzeguss, der immer wieder im Zentrum der museumspädagogischen Arbeit am Landesmuseum steht. Kriester wurde 1935 in Plauen geboren und nahm 1957 ein Medizinstudium in Leipzig auf. Unter dem Eindruck einer Inhaftierung wegen Staatsverleumdung siedelte er 1958 nach West-Berlin über, wo er 1961 mit dem Kunststudium an der Hochschule der Künste in Berlin begann.
1984 stellte die Oldenburger Sammlerin und Mäzenin Edith Maria Ruß ihre Sammlung Kleinplastiken der „Galerie des 20. Jahrhunderts" im Augusteum als Leihgabe zur Verfügung. Als sie 1993 infolge einer Krebserkrankung verstarb, gingen die Plastiken in den Besitz des Landesmuseums über. Unter diesen Schenkungen befand sich der 1961 entstandene Bronze-Kopf *Oskar Kokoschka* des Bildhauers Gustav Seitz, der 1906 in Mannheim geboren wurde, an der Landeskunstschule Karlsruhe, an der heutigen Universität der Künstle Berlin sowie an der Berliner Akademie der Künste studierte und im Anschluss als Professor an der TU Berlin lehrte. Nachdem er von 1950 bis 1958 als Mitglied der Akademie der Künste der DDR tätig war, siedelte er nach Hamburg über, wo auch seine Oldenburger Plastik entstand.

Leipziger Künstler zwischen Geschichtsreflexion, Gesellschaftsanalyse und dem Drama der eigenen Existenz

Die sammlungsgeschichtlichen Hintergründe zeigen, dass alle Werke der hier vorgestellten Sammlung der „Leipziger Schule" zuzurechnen sind oder zumindest mit dieser in enge Verbindung gebracht werden können. Peter Reindl hatte sich in seiner Ankaufspolitik auf die Vertreter dieser Wirkungsstätte konzentriert, die sich deutlich

19 Bernd Küster, Kunstwerk des Monats Juni 1999, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Oldenburg 1999.

Landesbibliothek Oldenburg

von ihren Zeitgenossen in Berlin, Dresden und Halle absetzten und noch heute als charakteristisch für die Kunst aus der DDR anzusehen sind.
Mit der renommierten Hochschule für Grafik und Buchkunst und den viel beachteten Bezirksausstellungen hatte Leipzig seit den 1960er Jahren eine herausragende und ausschlaggebende Bedeutung für die Kunstentwicklung in der DDR. Die „Leipziger Schule", die von Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer und Werner Tübke begründet worden war, prägte mit weitgehend eigenständigen, oft allegorischen und Aufsehen erregenden Arbeiten vor allem im Bereich des sozialistischen Epochen- und Historienbildes die ostdeutsche Kunstlandschaft. Obgleich die Stellungnahmen nicht selten einen kritischen Unterton aufwiesen und die Lebenswirklichkeit in der DDR hinterfragten, wurde Leipzig von der SED-Führung als staatsnahes, repräsentatives Kunstzentrum inszeniert, das auch im westlichen Ausland zunehmend Bekanntheit erlangte und sich einer wachsenden Beliebtheit erfreute. Neben den bekannten Gründungsvätern, die oft synonym für das ostdeutsche Kunstschaffen insgesamt stehen, konnten auch deren Schüler Hartwig Ebersbach, Hubertus Giebe, Ulrich Hachulla, Rainer Herold, Karl-Georg Hirsch, Walter Libuda, Wolfgang Peuker, Uwe Pfeifer, Arno Rink, Klaus Schwabe und Volker Stelzmann das Bild der „Leipziger Schule" nachhaltig prägen und mit neuen Impulsen erweitern.
Den Künstlern der „Leipziger Schule" gelang es in beispielloser Weise, qualitätsvolle und museumsreife Kunst hervorzubringen, die früh auch von westlichen Sammlern wie dem Schokoladenfabrikanten Peter Ludwig erworben wurde und heute in zahlreichen Museen zu sehen ist.
Ein kurzer analytischer ‚Rundgang' soll im Folgenden die Hauptwerke der im Landesmuseum Oldenburg befindlichen Arbeiten vorstellen und dabei einen knappen Einblick in die Biografie des jeweiligen Künstlers geben.

Bernhard Heisigs Postulat gegen Verdrängung und für Widerstand und Hoffnung

> „Aber erst sein fulminantes Werk über die historischen, die gegenwärtigen und die zukünftigen Konflikte und das Leiden, das daraus quillt, verleihen ihm den Rang eines mitreißenden Zeitgeistes, der die letalen Triebkräfte des Menschen und der Welt in abgründigen Panoramen mit erschütternder Wucht zum Leuchten bringt."[20]
>
> Peter M. Bode

Mit dem Ankauf des großformatigen Gemäldes *Mechanismen des Vergessens*[21] gelangte eine Arbeit von Bernhard Heisig nach Oldenburg, die als exemplarisch für das umfangreiche und vielschichtiges Œuvre des Leipziger Malers und Grafikers

20 Peter M. Bode, Bernhard Heisig, in: Axel Hecht (Hrsg.), Zeitvergleich. Malerei und Grafik aus der DDR, Hamburg 1983, S. 103

21 Bernhard Heisig, *Mechanismen des Vergessens*, 1981, Öl auf Leinwand, 151 x 242,5 cm / 180 x 270 cm mit Rahmen, bez. re. o. Heisig 80/81, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Inv.-Nr. 14.630.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 3: Bernhard Heisig, Mechanismen des Vergessens, 1981. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Foto: Sven Adelaide

angesehen werden kann, das sich im Wesentlichen mit den frühen Erschütterungen der eigenen Biografie befasst und die Traumata der deutschen Geschichte verhandelt.

Heisig, der 1925 in Breslau geboren wurde und die dortige Kunstgewerbeschule besuchte, kämpfte von 1942 bis 1945 als Mitglied der Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg und wurde bei den Kämpfen um die „Festung Breslau" verwundet. Nach Kriegsende und sowjetischer Gefangenschaft siedelte er 1947 nach Leipzig über, studierte an der Fachschule für angewandte Kunst und der Hochschule für Grafik und Buchkunst (damals noch Akademie für graphische Kunst und Buchgewerbe) und hatte als Professor und Rektor der Leipziger Hochschule, als Mitglied der Akademie der Künste der DDR und der SED-Bezirksleitung Leipzig sowie als Vizepräsident des „Verbandes Bildender Künstler der DDR" einen unverkennbaren und nachhaltigen Einfluss auf die künstlerische Entwicklung und die Kunstpolitik in Leipzig und in der gesamten DDR. Am 10. Juni 2011 verstarb Heisig im Alter von 86 Jahren.

Die persönlichen Kriegseindrücke, das Erleben physischer und psychischer Versehrtheit und das Verhandeln der faschistischen Vergangenheit Deutschlands stellten die inhaltliche Basis für Heisigs bildhafte Auseinandersetzung mit Krieg, gesellschaftlichen Umbrüchen, totalitären Unterdrückungsmechanismen und menschlichen Tragödien dar, die sich in zumeist alptraumartigen, komplex allegorischen Bildszenen manifestierte.

Das selbstreflexive, stark narrative Gemälde *Mechanismen des Vergessens* von 1981 entstand im Kontext zweier weiterer so genannter „Kriegskrüppel"-Gemälde – *Beharrlichkeit des Vergessens* (1977) und *Der Ruhm von Gestern* (1981) – und zeigt ein gewaltiges, eindrucksvolles, zutiefst allegorisches und an die Bilder Max Beckmanns erinnerndes Theatrum Mundi, auf dessen Bühne Akteure und Bildelemente zu einem unwirklich-halluzinierenden Kosmos verschmelzen, in welchem sich exaltierte Farb-

Landesbibliothek Oldenburg

kapriolen vollziehen, sich abgründige Bildtiefen auftun und die Bilddynamik wie plötzlich erstarrt wirkt. Die Erinnerungsarbeit des Künstlers vereint sich dabei mit einer gesellschaftspolitischen Analyse und einer damit verbundenen Demaskierung von Mechanismen der Unterdrückung, Verführung und Manipulation der Massen, woraus ein humanistisch engagiertes Postulat gegen Verdrängung und für Widerstand und Hoffung erwächst.
Der in Rückenlage gezeigte, kopflose Kriegskrüppel, der an Otto Dix' Triptychon *Der Krieg* von 1929/32 denken lässt, erscheint als hilflose, deformierte Marionette in der Hand eines unsichtbaren Puppenspielers, die den Eindruck erweckt, als wolle sie zur vom Narren mit roter Schellenkappe geblasenen Marschmusik fortmarschieren. Mit der Metapher des Veterans, in der die Ambivalenz von verabscheuungswürdigem Täter und Mitleid erregendem Opfer anklingt, verweist Heisig einerseits auf das Prinzip der Verführung der Massen im Nationalsozialismus und stellt die Unbelehrbaren und Ewiggestrigen an den Pranger, andererseits soll die Darstellung auch als Symbol für die physische und psychische Schädigung verstanden werden, die zahllose Soldaten, unabhängig welcher Nation, im Krieg erlitten haben.[22] Auf der anderen Seite des Krüppels erhebt sich wie zur Mahnung die Mitteltafel des Dixschen Kriegstriptychons, ein Bild im Bild, das die Verbindung von Erstem und Zweitem Weltkrieg herstellt. Davor spannt sich ein für Heisigs Malerei charakteristisches Banner mit der Losung „Uns geht die Sonne nicht unter" – ein Verweis auf die Lieder der Hitler-Jugend und, nach Eckhart Gillen, auf die „Sonntagsreden Bonner Deutschlandpolitiker".[23] Über einer Art aufgestoßenem Höllentor im Bildhintergrund, das den Blick auf ein infernalisches Schlachtfeld und einen davor stehenden Artilleriebeobachter freigibt, schwebt eine geflügelte Figur, die an den Flugpionier Otto Lilienthal in seinem Fluggerät beziehungsweise an die mythische Gestalt des Ikarus denken lässt. Beide symbolisieren in dieser verstörenden Alptraumvision die Unvernünftigen, Ungehorsamen, Aufmüpfigen – eben die Weltveränderer. Die verblassende Uhr über dem Geschehen steht auf fünf nach zwölf und kündet von der Zeit danach, der Endzeit; finstere Gestalten beobachten ungerührt das turbulente Treiben, während ein Paar vor dem Höllenspektakel des Krieges den Liebesakt vollzieht: „Mitten im Leben wird gestorben, mitten im Tode gelebt".[24] Als Hinweis auf den alptraumhaften Charakter dieses Bildes und den Hintergrund der Selbstbefragung und Selbstverständigung des Künstlers ist schließlich Heisigs Selbstporträt zwischen dem linken Bein des Krüppels und dem Banner zu erkennen – flankiert von einem Porträt des Kunsthistorikers Karl Max Kober.

22 Carla Schulz-Hoffmann, Zwischen Max Beckmann und Otto Dix. Bernhard Heisig und die Tradition der Moderne, in: Jörn Merkert / Peter Pachnicke (Hrsg.), Bernhard Heisig. Retrospektive, München 1989, S. 73.

23 Es sei der Verweis „auf einen Revanchismus und Militarismus", der „nach Überzeugung der SED nur in Westdeutschland denkbar" gewesen sei. Vgl. Eckhart Gillen (Hrsg.), Bernhard Heisig. Die Wut der Bilder, Ausst.-Kat. Leipzig; Düsseldorf; Berlin. Berlin 2005, S. 245.

24 Jörn Merkert, Die eindeutig vieldeutige Wirklichkeit, in: Merkert / Pachnicke (s. Anm. 22), S. 30.

Landesbibliothek Oldenburg

Walter Libudas Metamorphosen des Menschlichen

> „Wenn mich einer Figurenmaler nennt, würde ich trotzdem ja sagen, aber das ist kein Thema, genauso wenig wie ‚abstrakt'. Das sind Begriffe, die im Grunde nicht nur für mich nicht mehr gelten [...]. Für mich zählt anderes, als ob sich einer Realist oder Abstrakter nennt. Das Entscheidende ist die Gelassenheit beim Tun."[25]
>
> Walter Libuda

Der umfangreichste Bestand ostdeutscher Kunst in der Sammlung des Landesmuseums stammt von dem Maler, Grafiker, Bildhauer und Objektkünstler Walter Libuda, der 1950 in Zechau-Leesen (Landkreis Altenburger Land) geboren wurde und nach einer Lehre als Maler und Lackierer und einer Beschäftigung als Theatermaler bei Bernhard Heisig und Arno Rink an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig studierte. Er avancierte 1978 zu Heisigs Meisterschüler und arbeitete abwechselnd als Assistent an der Leipziger Hochschule und freischaffender Künstler. Zu Beginn der 1980er Jahre zählte er zu den stilprägenden Lehrern an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig, bis er 1985 nach Berlin umsiedelte, wo er 1988 mit seiner bildhauerischen Arbeit begann. 1999 war Walter Libuda mit der Einzelausstellung „Kalt im Wald IV" im Augusteum des Landesmuseums vertreten.
Zum Œuvre Libudas gehören zahlreiche expressiv-kraftvolle Gemälde, zum Teil sehr farbintensive Zeichnungen und dreidimensionale Objekte, die von einer künstlerischen Intensität und Vielschichtigkeit zeugen, in der Figürliches und Abstraktes nebeneinander existieren. Das Ölbild *Die Stelze*[26] von 1988 ist charakteristisch für sein Werk der 1970er und 1980er Jahre, in welchem eine expressive und stark farbenreiche Malerei dominiert, die das Oszillieren zwischen figürlichen und abstrakten Formen veranschaulicht. In diesem wie auch zahlreichen weiteren Bildern dieser Zeit ist Libudas Faszination für die Farbe besonders offensichtlich, die er mit kraftvollem, zunehmend expressivem und flächiger werdendem Duktus und in vielen pastosen Überlagerungen auftrug. Er sei „ein Kolorist ersten Ranges", so Jörn Merkert in seiner Eröffnungsrede zu der Libuda-Ausstellung „Land in Sicht" in Bad Homburg 1999, „der die Farbe zum Sprechen, zum Singen und Strahlen, zum festlichen Leuchten und Klingen" bringe.[27] Tatsächlich erscheinen Libudas Bildwelten wie eine Hommage an die Farbe, wie ausnehmend lebendige Kompositionen aus Energie, Licht und Materialität, in denen trotz einer deutlich zunehmenden Tendenz zur Abstraktion niemals der Bezug zum Figürlichen vollkommen aufgegeben wird. Aus den sich überlagernden Farbschichten erwachsen die oft seltsam kompakt wirkenden Figuren seiner Bildwelten, Archetypen als Metapher für das Drama der menschlichen Existenz, die sich referenz- und ortlos verloren und ohne ordnendes System im Bildraum

25 Herwig Guratzsch / G. Ulrich Großmann (Hrsg.), Lust und Last. Leipziger Kunst seit 1945, Ostfilfern-Ruit 1997, S. 370.
26 Walter Libuda, *Die Stelze*, 1988, Öl auf Leinwand, 90 x 90 cm / 94 x 93,5 cm mit Rahmen, bez. re. u. 88 Libuda, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Inv.-Nr. 18.927.
27 Ernst Walter Brüggemann (Hrsg.), Walter Libuda. Land in Sicht. Werke 1979 – 1999, Ausst.-Kat. Bad Homburg v. d. Höhe, Bad Homburg 1999, S. 10.

Landesbibliothek Oldenburg

bewegen, losgelöst vom Boden und ohne erkennbare Beziehung zueinander. Dieses Schweben des Bildpersonals vermittelt eine eigentümliche Lautlosigkeit, ein fast meditatives Innehalten in oft mythisch anmutenden Szenarien, in denen sich die angedeuteten Landschaften malerisch auflösen. Libudas Hinwendung zum Phantastischen ist offensichtlich und nicht zuletzt seine mythischen Gestalten, die sich ohne erkennbare Absicht in nicht fassbaren, traumhaften Topografien bewegen, verraten die Auseinandersetzung mit dem Werk Hieronymus Boschs. Libuda offenbart, den Werken seines Lehrers Bernhard Heisigs nicht unähnlich, metaphorische und farbintensive Weltbühnen, auf denen er persönliche Wirklichkeitserfahrungen in Form von Symbolen und Allegorien inszenierte. Aufgrund dieser formalen Codierung und dem Pendeln zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion sind Libudas Bilder nur schwer dechiffrierbar. Der Künstler hält, so Wolfgang Holler, „gegenständliche Deutbarkeit und Abstraktion in der Schwebe".[28] Doch trotz dieser scheinbaren Realitätsferne und der überwiegenden Gestaltlosigkeit stellen sich beim Betrachten der Bilder Assoziationen ein, die vornehmlich durch die Farbe genährt werden. So sind auch in *Die Stelze* Andeutungen von menschlichen Körpern und Gliedmaßen lesbar, farbintensive Figuren, die aus dem braun-roten Bildhintergrund wuchern und in einem seltsam entrückt-distanzierten Dialog zu stehen scheinen. Nach längerer Betrachtung können zwei scheinbar körperlich versehrte Bettler erkannt werden, die um Almosen bitten: Der linke, in sich zusammengesunken und den Blick gen Boden gerichtet, trägt einen Kopfverband und ist auf eine Gehhilfe gestützt. Die rechte Figur sitzt aufrecht, hat aber auch den Blick nach unten gewandt und den Mund zur Klage weit geöffnet. Eine exakte Lesart dieser Szenerie wird durch die Metamorphose des Menschlichen, das nichtsdestotrotz als Ausdrucksträger des Libudaschen Theatrum Mundi fungiert, verhindert. Und so bleiben als inhaltliche Dimension nur die Assoziation und das Empfinden einer seltsamen Ambivalenz von Behagen und Unbehagen.

Volker Stelzmann: Selbstspiegelung im Westen

Mit dem Selbstporträt *Atelier* aus dem Jahr 1987 erwarb das Landesmuseum eine bedeutende Arbeit von Volker Stelzmann, der zu den bekanntesten Künstlern der DDR zählte und als Vertreter einer formstrengen und nüchtern-rationalen Tendenz einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der „Leipziger Schule" hatte.
Stelzmann, der am 5. November 1940 in Dresden geboren wurde, studierte von 1963 bis 1968 u. a. bei Werner Tübke an der Abendakademie der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst, an der er zwischen 1972 und 1982 als Professor lehrte. Nach zahlreichen Ausstellungen im westlichen Ausland kehrte er 1986 von einer Reise nicht in die DDR zurück und lebt seitdem mit seiner Frau Henriette im Westteil Berlins.

28 Wolfgang Holler, Vom Sprechen der Bilder..., S. 105-109, in: Lindenau-Museum Altenburg (Hrsg.), Walter Libuda. Die Höhle füllt den Berg. Retrospektive. Folgen und Serien, Ausst.-Kat. Altenburg 2000, hier: S. 107.

Landesbibliothek Oldenburg

Volker Stelzmann schuf das Bild *Atelier* im Jahr 1987,[29] in welchem er sich selbst im Schaffensprozess vor der Leinwand porträtierte. Das vielschichtig-polyphone Selbstbildnis, das den Maler aus verschiedenen Blickwinkeln und in sechs unterschiedlichen Ansichten als faktische Person, als Spiegelungen derselben und als gemalte Porträts – gewissermaßen als Bilder im Bild – zeigt, muss vor dem Hintergrund seiner Übersiedlung nach West-Berlin als künstlerische Selbstbefragung, als Hinterfragung der eigenen Position als Künstler und Mensch verstanden werden.
Im Vordergrund dieses Vexierbildes im linken unteren Bildeck porträtiert sich Stelzmann unmittelbar als Maler im Schaffensprozess – ein Selbstbildnis im klassischen Sinn – alle weiteren Porträts sind als indirekte Wiedergaben, als Bilder im Bild oder als Spiegelbild angeführt. Über den oberen Bildrand eines in Arbeit befindlichen Selbstbildnisses ist der Maler, von dem in Dreiviertelansicht lediglich der links und unten angeschnittene Kopf erkennbar ist, bei der Arbeit zu beobachten. Tief versunken in die malerische Ausformung der eigenen Gesichtszüge mit dem altmeisterlichen Malerstab an der Schulter verharrt er in nachdenklicher, in sich gekehrter Pose. Ganz mit sich selbst befasst scheint die Außenwelt für ihn keine Rolle zu spielen – mehr noch, sie scheint nicht zu existieren. Dadurch entsteht für den Betrachter, der von schräg oben eine Art Aufsicht auf den Künstler hat, ein intimer, nahezu voyeuristischer Blick durch ein imaginäres Fenster, der das Arbeits- und Empfindungsleben des Künstlers enthüllt, das dem Publikum für gewöhnlich verschlossen bleibt. Dass Stelzmann, der als Repoussoirfigur im Bildraum agiert, hier an einem Selbstbildnis arbeitet, offenbart der im Bildhintergrund aufgestellte Spiegel, der den Blick auf die Rückenansicht des Malers und das aktuelle Bild ermöglicht. Auf einem Stuhl sitzend und mit einem schwarzen Oberteil bekleidet führt er die Augenpartie seines Selbstbildnisses aus, welches nur als kleiner Ausschnitt erkennbar ist. Indes bietet dieses Fragment die einzige Möglichkeit, dem Künstler wirklich in die Augen zu blicken. Die Rückenansicht in dieser Spiegelung – die einen weiteren intimen Moment ermöglicht, nämlich dem malenden Stelzmann über die Schulter zu schauen – erzeugt zudem den Eindruck, es handele sich hierbei um das Spiegelbild des arbeitenden Künstlers im Bildvordergrund. Bei genauerer Betrachtung der Perspektiven stellt sich dies allerdings als Trugschluss heraus, wodurch offenbar wird, dass Stelzmann ein metaphorisch angelegtes Spiel mit unterschiedlichen Bildebenen und optischen Wahrnehmungen betreibt, das gleichsam einen Spiegel seiner Gedanken- und Gefühlswelt darstellt.
Die mithilfe des Spiegels dargestellte Szenerie verweist darüber hinaus auf den Manierismus und erinnert an den Barock-Maler Diego Velázquez, der in seinem Bild *Las Meninas* 1656 das Königspaar Philipp IV. und Maria Anna lediglich als Spiegelbild im Bildhintergrund erscheinen lässt. Ähnlich wie der spanische Maler hält auch Stelzmann im Wechselspiel der Realitätsebenen den als nicht darstellbar geltenden Malakt fest und macht ihn für den Betrachter sichtbar.
In der rechten Bildhälfte ist ein weiteres Bildnis zu sehen, das auf einer Staffelei in Form eines klassischen Dreiviertel-Brustbildes auf rötlichem Malgrund im Entstehen

29 Volker Stelzmann, *Atelier*, 1987, Mischtechnik auf Hartfaser, 90 x 53 cm / 103,5 x 67 cm mit Rahmen, monogr. u. dat., Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Inv.-Nr. LMO 19.994.

Landesbibliothek Oldenburg

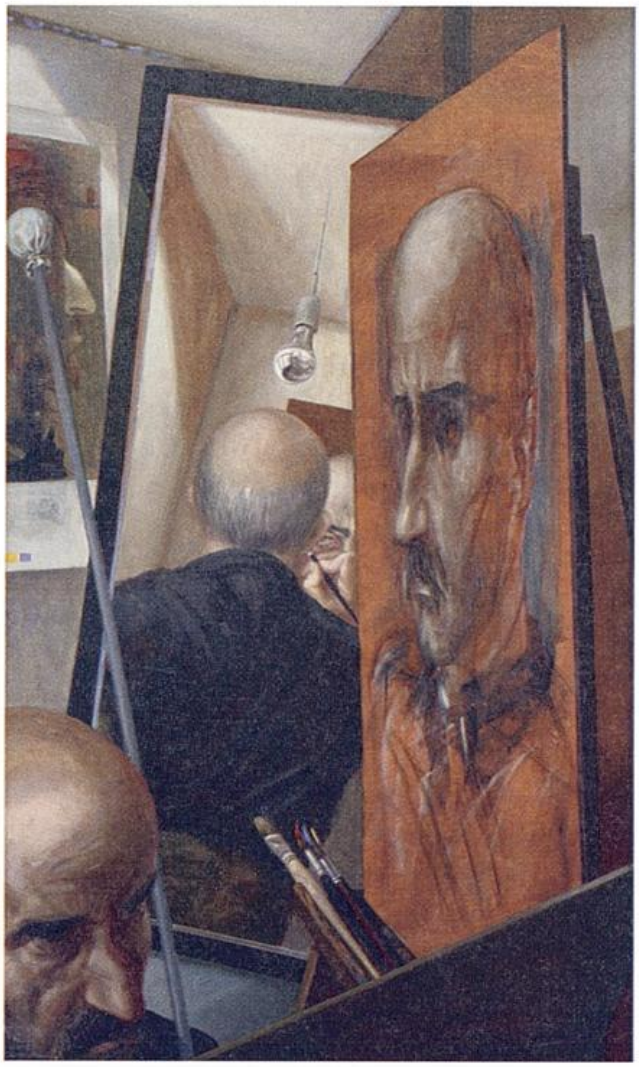


Abb. 4: Volker Stelzmann, Atelier, 1987. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Foto: Sven Adelaide

ist. Die auf einer Holztafel ausgeführte Vorzeichnung und die Art und Weise der Ausführung lassen auf einen Rückgriff auf altmeisterliche Maltechniken schließen.[30] Die unter der Bildtafel auf der Staffelei abgelegten Pinsel, die in die Farben Rot, Blau und Gelb getaucht wurden und damit auf das zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Frankreich entwickelte System der drei Grundfarben verweisen, unterstützen den Rückgriff auf die Erkenntnisse der Alten Meister. Wie wegweisende Pfeile deuten die Pinsel auf eine unter einem weiteren Selbstbildnis befindliche Farbskala und stellen somit eine direkte Verbindung zwischen den einzelnen Porträts her. Die an das subtraktive „CMYK-Farbmodell" – die Basis des modernen Vierfarbdruckes – erinnernde

30 Vgl. Peter Reindl, Ein Maler im Atelier, Kunstwerk des Monats Dezember 1991, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Oldenburg 1991.

Landesbibliothek Oldenburg

Skala identifiziert das hier dargestellte Blatt mit dem Profilbildnis des Künstlers als gedruckte Wiedergabe eines Bildes.
Ein letztes Selbstporträt Stelzmanns findet sich im Spiegel der im Raum aufgehängten Glühbirne, die allerdings nur im Spiegelbild zu sehen ist und somit ein gespiegeltes Spiegelbild offenbart. Obgleich es das kleinste Porträt des Malers ist und lediglich den Kopf Stelzmanns zeigt, muss es als das wohl komplexeste und aufschlussreichste Bildnis angesehen werden, da es das Stelzmannsche Atelier wiedergibt. Aufschlussreich ist der Umstand, dass die Welt des Künstlers aufgrund der Spiegelung auf den Kopf gestellt scheint, was angesichts der persönlichen Situation Stelzmanns und der unlängst erfolgten Übersiedlung in den Westen wohl wörtlich zu nehmen ist.
Vergleichbar mit der klassischen Form des Selbstporträts, die bereits in der Antike zu finden ist, fällt auch hier der enge Zusammenhang von Selbstdarstellung und Werk des Künstlers bzw. die Darstellung im Atelier mit Arbeitsgeräten ins Auge. Stelzmann erweitert jedoch die Bildebene um weitere, perspektivisch gespiegelte Ansichten seiner selbst und erzeugt somit ein inszeniertes Personengedränge im Bildraum, eine theatrale Selbstinszenierung, die in hohem Maße auf die Selbstporträts Dürers, Rembrandts, Cézannes oder Beckmanns rekurriert. Die über das Anliegen der Persönlichkeitsaussage hinaus gesellschaftlich und gesellschaftspolitisch motivierte Botschaft des Bildes, die spürbar zum Ausdruck gebrachte Skepsis und Verzweifelung und die Ambivalenz von Anpassung und Auflehnung als Ausdruck der eigenen Position lassen überdies an Gustave Courbet, Vincent van Gogh oder Otto Dix denken. Neben der Selbstbefragung und des Erforschens des eigenen Ich stellt dieses polyphone Selbstbildnis Stelzmanns den Versuch dar, sich selbst in einer sich wandelnden Gesellschaft als Mensch und Künstler neu zu verorten. Darüber hinaus widmet er sich der Darstellbarkeit von Realität und wirft somit die Frage auf, was Wirklichkeit und was Fiktion ist.

Hubertus Giebes rätselhafte Wanderung

Vom 11. September bis zum 9. November 2003 zeigte das Landesmuseum Oldenburg eine Retrospektive des Werks von Hubertus Giebe, einem der bedeutendsten Vertreter einer expressiv-figürlichen Malerei der ostdeutschen Nachkriegsgeneration, der, seiner Dresdner Ausrichtung zum Trotz, zu den namhaften Protagonisten der „Leipziger Schule" gezählt werden muss.
Der 1953 in Dohna bei Dresden geborene Giebe nahm im Anschluss an ein Abendstudium für Malerei und Grafik an der Hochschule für Bildende Künste Dresden 1974 ein Malerei- und Grafikstudium an der HfBK Dresden auf, ließ sich aber 1976 auf eigenen Wunsch exmatrikulieren, um freiberuflich zu arbeiten. 1978 absolvierte er ein externes Diplom an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst und arbeitete anschließend für ein Jahr als Meisterschüler bei Bernhard Heisig. 1979 kehrte er an die HfBK Dresden zurück, wo er als Assistent, Leiter des künstlerischen Grundlagenstudiums (gemeinsam mit Johannes Heisig), Dozent, Leiter der Fachklasse und schließlich künstlerischer Prorektor tätig war. 1991 legte er alle Ämter nieder, um wieder freischaffend tätig zu sein.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Gemälde *Die Wanderung*[31] von 1993 steht exemplarisch für das Werk Giebes der 1980er und 1990er Jahre, das sich aus anfänglich realistischen Kompositionen zunehmend in Richtung großformatiger, stark expressiver und zumeist narrativer Figurenbilder entwickelte, in denen Farbe und Form als gleichwertige Handlungsträger agieren, die aber die Grenzen der Gegenständlichkeit nie vollkommen verlassen. Seine Arbeiten sind oft der Geschichte gewidmet, doch ist Giebe weit davon entfernt, ein Historienmaler zu sein. Seine dramatischen Bilderzählungen befassen sich wiederholt mit der Biografie der eigenen Familie im Kontext faschistischer und linker Willkür, wobei seine Bildwelten nicht selten eine Ambivalenz von teils ekstatischen, teils nüchternen Bildsprachen aufzeigt. Die Protagonisten seiner Bildwelten, die stets rätselhaft und merkwürdig entfremdet in Szene gesetzt werden, treten entweder als kunstgeschichtliche Zitate in Erscheinung oder entspringen der Phantasie des Künstlers. Insbesondere seine gesellschaftsanalytischen Bilder wirken wie rationale und etwas schwermütige Antworten auf die lebhaft-dynamischen Bildwelten seines Lehrers Bernhard Heisig.

Das expressiv gemalte und stark kontrastierte Bild *Die Wanderung* zeigt, einem Panoptikum gleich, eine Gruppe stilisierter, mit grobem Pinselstrich ausgeführter, menschlicher Figuren in einer unwirklichen, imaginären Umgebung, die unter einem aufgewühlten nächtlichen Himmel aus der linken dunklen Bildhälfte dem erhellten rechten Bildraum entgegenstreben. Es finden sich in dem stark flächigen, nahezu zweidimensionalen Raum keine Anhaltspunkte für eine topografische Verortung des Geschehens, „monochromes Dunkel vereitelt räumliche Tiefe".[32] Es bleibt dem Betrachter verborgen, welches Ziel die *Wanderung* hat, aus welchen Mitgliedern die anonym bleibende Gruppe besteht und welche Motivation sie antreibt. Die Gruppe scheint vor einer transzendental wirkenden, in Rot dargestellten und offensichtlich weiblichen Gestalt, die mit Blick auf Giebes Œuvre als Göttin oder Engel zu identifizieren ist, ehrfurchtsvoll oder erschrocken zu erstarren. Lediglich die als An- oder Wortführer der Gruppe wahrgenommene Figur strebt der engelsgleichen Figur mit offenem Blick entgegen, um ihr ehrerbietig seine Aufwartung zu machen. Bei dieser aus der Gruppe heraustretenden Figur scheint es sich um den von Bernd Küster so genannten „Einzelnen" zu handeln, der plastischer konstruiert ist als die anderen, „gefährdeter und agierender: Spiegelbild des Künstlers in seiner einsamen, gefahrvollen und exponierten Rolle."[33] Das Sujet des weiblichen Engels, der hier als flächig vorgetragener Akt erscheint und bereits in früheren Werken Giebes auftritt, vereint in sich augenscheinlich zwei Wesensarten – eine zarte, gefühlvolle und dezidiert weibliche Seite und eine energische, kraftvolle und Ehrfurcht gebietende.[34] Zu Füßen des rot strahlenden Engels kauert eine in sich zusammengesunkene Gestalt, die den Blick demütig gen Boden richtet. Die geheimnisvolle und unheimliche Szene, die an einen übernatürlichen,

31 Hubertus Giebe, *Die Wanderung*, 1993, Öl auf Leinwand, 120 x 160 cm, bez. Giebe Dresden, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Inv.-Nr. 24.705.
32 Jörg Makarinus, Hubertus Giebe, Dresden 2003, S. 77.
33 Vgl. Bernd Küster, Was anderes als malen?, ebd., S. 10.
34 Vgl. Titia Hoffmeister, Über die Gemälde von Hubertus Giebe, über das Einzelne, Sinnbildhafte, Fragmentarische und die Klarheit, S. 5-17, in: Bernd Weise, Hubertus Giebe. Malerei 1974-1997, Mainz 1998, hier: S. 15.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 5: Hubertus Giebe, Die Wanderung, 1993. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Foto: Sven Adelaide

religiösen oder okkulten Adorationsritus erinnert, gibt Rätsel auf. Sie scheint einer Traumwelt, einem literarischen Niemandsland zu entstammen, das Giebe mithilfe von intellektuell reflektierten Rückgriffen auf die Mythen der Moderne und die abendländische Kunst- und Kulturgeschichte ersonnen hat und das nur durch die Dechiffrierung von Symbolen, Metaphern und Allegorien entschlüsselbar ist.
Die Wanderung erzählt, wie zahlreiche andere Werke auch, von der Hinwendung Giebes zur Literatur, zu den Werken von Walter Benjamin, Gottfried Benn, Bertolt Brecht, Federico García Lorca und Leo Trotzki – und von der Strahlkraft, die von Prosa und Lyrik auf die Arbeiten des Künstlers ausgeht. Gelesenes wird in den figurenreichen Bilderzählungen nicht eindimensional illustriert, sondern interpretatorisch hinterfragt und auf die reale und erlebte Gegenwart bezogen, wobei die Frage nach der menschlichen Existenz im Mittelpunkt steht.

Schlussbemerkungen

Ausgehend von der Intention, das Werk Franz Radziwills im Kontext realistischer Positionen des 20. Jahrhunderts zu zeigen, wurde eine beachtliche Sammlung ostdeutscher Kunst am Landesmuseum Oldenburg angelegt, die zentrale Werke renommierter Vertreter der „Leipziger Schule" aufweist und noch immer große Beachtung verdient.

Landesbibliothek Oldenburg

Im Juni 2011 wurden die Gemälde *Mechanismen des Vergessens* von Bernhard Heisig und *Die Stelze* von Walter Libuda in die Datenbank des BMBF-Verbundprojektes „Bildatlas: Kunst in der DDR" aufgenommen. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung seit 2009 geförderte Verbundprojekt dient der Erfassung von in der SBZ und in der DDR entstandenen Gemälden, die sich heute vor allem im Bestand von Museen, Sonderdepots und Unternehmen befinden. *Das Atelier* von Volker Stelzmann wurde nicht in die Datenbank übernommen, da der Künstler bereits 1986, also ein Jahr vor Fertigung des Gemäldes, aus der DDR ausgereist war, so dass die Arbeit nicht mehr als „Kunst aus der DDR" betrachtet wurde. Die beiden Arbeiten von Hubertus Giebe kamen ebenfalls nicht in Betracht, da sie nach 1990 entstanden waren.

Der vom Deutschlandradio initiierte und ausgetragene „lyrix"-Wettbewerb für Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 13, in dessen Rahmen die Teilnehmenden Gedichte zu einem monatlich ausgegebenen Leitmotiv verfassen sollten, erweiterte für das Jahr 2012 seine Kooperation mit den deutschen Museen. Für den Monat Juni 2012 wurde das Landesmuseum Oldenburg mit seinen Gemälden *Strand von Dangast mit Flugboot* (1929) von Franz Radziwill und *Mechanismen des Vergessens* (1981) von Bernhard Heisig als Kooperationspartner für das Leitmotiv „Der Irrsinn dieser Welt" ausgewählt. Die Kinder und Jugendlichen wurden dazu aufgefordert, ihre Sicht auf die Welt anhand der zwei Bildwerke zu schildern und Gedichte zu verfassen, die sich mit dem Irrsinn der Welt, mit möglichen Themen wie Krieg, Umweltverschmutzung, sozialer Ungerechtigkeit, politischen Entgleisungen und Fehlgriffen sowie dem Mysterium Mensch beschäftigen.
Bernhard Heisigs vielschichtiges Bild *Mechanismen des Vergessens* spielte in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle, da es mit seinen vielfältigen Motivwelten, den zahllosen Symbolen, Metaphern und Allegorien und seinen ambivalenten Bildebenen mannigfaltige Ansatzpunkte für eine gesellschaftspolitische Analyse, für eine Auseinandersetzung mit der Geschichte Deutschlands und dem Irrsinn in der Welt bietet.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Gerhard Wietek † – Zum Gedächtnis

Am 28. Mai 2012 ist Professor Dr. Gerhard Wietek in Hamburg gestorben. Er folgte nur wenige Wochen seiner geliebten Frau Amai Wietek. Wie kein Zweiter hat er die Oldenburgische Museumslandschaft der Nachkriegszeit geprägt, obwohl er nur vier Jahre hier im Dienst gewesen ist, von 1955 bis 1959.
Unmittelbar mit seinem Dienstbeginn in Oldenburg hat Gerhard Wietek begonnen, sich mit dem Oldenburger Land zu identifizieren und wissenschaftlich zu beschäftigen. Bereits 1956 erschien seine Monographie zu den historischen Kunstschätzen und Bauten im Oldenburger Land, als Band der Reihe „Deutsch Lande – Deutsche Kunst" im Deutschen Kunstverlag.
1957 hat er mit seiner epochalen Ausstellung „Maler der Brücke in Dangast" das Oldenburger Land in den Focus des Expressionismus gestellt und der jüngeren Kunstgeschichte der Region damit nachhaltige Impulse vermittelt. Freundschaftlich eng verbunden war er dem Maler Karl Schmidt-Rottluff und dessen Ehefrau Emy. Diese Freundschaft war lebenslang, von der Ausstellung im Jahre 1957 bis zu Karl Schmidt-Rottluffs Tod 1976. Wietek hat das Oldenburger Land als einen Ort der Moderne gesehen und dafür gesorgt, dass Werke von Schmidt-Rottluff und Erich Heckel aus der Zeit ihrer Aufenthalte im Oldenburger Land dauerhaft für die Sammlungen der Region akquiriert werden konnten und der Nachlass des Sammlers Ernst Beyersdorff, des einzigen ‚passiven' Brücke-Mitglieds in Nordwestdeutschland, in das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte gelangte. Der Bestand der von Beyersdorff mitbegründeten und 1933 unter dem Druck der Nationalsozialisten aufgelösten „Vereinigung für Junge Kunst" gelangte ebenfalls durch seine Initiative in die Sammlung des Museums.
Als Kenner der Kunst der Brücke und insbesondere Schmidt-Rottluffs war Gerhard Wietek eine international anerkannte Kapazität. Das Leben und Werk der Malerin und Grafikerin Emma Ritter, die zu den engsten Weggefährten Schmidt-Rottluffs in der Dangaster Zeit gehörte, hat er dem Vergessen entrissen. Bis zu seinem Lebensende blieb Wietek der Kunst des deutschen Expressionismus und besonders der Kunst der Brücke eng verbunden. Für seine Verdienste um die Oldenburgische Kunst und Kulturgeschichte zeichnete ihn die Oldenburgische Landschaft bereits 1995 mit der Ehrengabe aus. Es ist bezeichnend für ihn, dass er das Preisgeld nicht entgegennahm, sondern bei der Oldenburgischen Landschaft beließ. Sein Wunsch war eine Aufarbeitung der Geschichte des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg. Mit besonderer Freude und Anerkennung hat er in seinem letzten Lebensjahr die Ausstellung „Der zweite Aufbruch in die Moderne. Expressionismus – Bauhaus – Neue Sachlichkeit" wahrgenommen, die im Landesmuseum im Jahre 2011 zu sehen war.
1923 in Tscherbeney, Schlesien, geboren, hatte Wietek nach schwerer Kriegsverletzung an den Universitäten Erlangen, München und Kiel studiert. 1953 wurde er mit einer Arbeit über Goethes Verhältnis zur Architektur promoviert. Kunstgeschichte bedeu-

Landesbibliothek Oldenburg

tete für ihn nicht reine Formenkunde oder Stilgeschichte. Wietek ging es immer um die interdisziplinäre Vernetzung und die Verbindung der großen kunstgeschichtlichen Themen mit deren Ausprägung in der Region und deren konkreten Spuren. Seine Werke zur Oldenburgischen Kunst und Kulturgeschichte und besonders sein 1995 erschienener Band „Schmidt-Rottluff. Oldenburger Jahre 1907-1912" legen davon imposant Zeugnis ab. Für ihn war gerade die Detailforschung von großer Bedeutung.
1959 hat Gerhard Wietek das Landesmuseum Oldenburg verlassen und wechselte als Direktor an das Altonaer Museum in Hamburg. Auch hier blieb er dem deutschen Expressionismus treu und stellte hier eine einzigartige Sammlung von Künstlerpostkarten zusammen. Diese Kollektion konnte er während des ‚Prager Frühlings' in Prag zeigen, und es ist sehr bezeichnend für seinen Pragmatismus, dass er diese Kunstwerke in der schwierigen Zeit nach der russischen Invasion in der Jackentasche nach Deutschland zurückholte.
1978 wurde Gerhard Wietek zum Landesmuseumsdirektor nach Schleswig-Holstein berufen; dort war das imposante Barockschloss Gottorf seine Dienststelle. Hier setzte er die Konzentration auf den Expressionismus unermüdlich fort und machte Schloss Gottorf zu einem international anerkannten Zentrum für Ausstellungen, Sammlung und Forschung zum deutschen Expressionismus. Neben Leben und Werk Schmidt-Rottluffs hat Gerhard Wietek für die Kunstgeschichte auch das Wirken von Rosa Schapire erschlossen. Diese Kunsthistorikerin, sie war eine der ersten Frauen, die in Deutschland in Kunstgeschichte promoviert wurden, war eine der wichtigsten Wegbegleiterinnen Schmidt-Rottluffs und des jüngeren Franz Radziwill und eine der bedeutendsten Sammlerinnen der Moderne.
Nach dem Ausscheiden aus dem Dienst hat sich Gerhard Wietek immer wieder seinem Lebensthema, dem deutschen Expressionismus, zugewandt. Seine Wohnung in Bad Zwischenahn mit den Gemälden von Jan Oeltjen und den kunstgewerblichen Arbeiten von Schmidt-Rottluff bildete einen inspirierenden Rahmen für seine intensiven und langjährigen Studien. Herausgegeben und gefördert von der Landessparkasse zu Oldenburg, erschienen 1986 das grundlegende Werk „200 Jahre Malerei im Oldenburger Land" sowie 1990 der Briefwechsel des Kunsthistorikers Wilhelm Niemeyer mit Franz Radziwill und schließlich das Werk über Schmidt-Rottluffs Oldenburger Jahre.
2010 konnte als letztes opus magnum die Edition „Karl Schmidt-Rottluff – Zeichnungen und Postkarten" erscheinen. Diese seine letzte Veröffentlichung erarbeitete er gemeinsam mit Eva Kalies, die entscheidend beim Zustandekommen des Brücke-Museums in Berlin gewesen ist. Gerhard Wietek pflegte Freundschaften über Jahrzehnte. Jede Begegnung mit ihm war ein kunsthistorisches Seminar.
Gerhard Wietek war einer der letzten Kunsthistoriker, dessen Wurzeln noch zu den Gesprächen mit den Expressionisten zurückreichten. Ihm ist es gelungen, aus diesen Begegnungen lebendige Kunstgeschichte und diese für das Oldenburger Land und weit darüber hinaus fruchtbar zu machen.

Jörg Michael Henneberg / Rainer Stamm

Landesbibliothek Oldenburg

Bücherschau

Einzelbesprechungen:

Remmer Akkermann / Gerd Fischer / Werner Michaelsen (Hgg.): *Das Zwischenahner Meer und sein nahes Umland – Landes- und naturkundliche Beiträge zu einem norddeutschen Binnensee.* Oldenburg: Isensee 2011, ISBN 978-3-89995-769-3, 336 S., 172 farbige und 53 s/w-Abbildungen, geb., 24,80 €.
Während Informationen über das Steinhuder Meer und den Dümmer seit langem in zusammengefasster Form verfügbar sind, stand ein entsprechendes Werk über den mit einer Fläche von 5,5 km² drittgrößten Binnensee Niedersachsens bislang aus. Durch die Vorlage einer Gebietsmonografie zum Zwischenahner Meer wurde dieses Defizit dankenswerterweise behoben. Die Biologische Schutzgemeinschaft Hunte Weser-Ems koordinierte die Zusammenarbeit von 33 Fachleuten aus Geologie, Hydrologie und Wasserwirtschaft, Ökochemie, Zoologie, Botanik und Umweltwissenschaften, Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Naturschutz sowie Ur- und Frühgeschichte. Dank der Einbindung des Umweltamtes des Landkreises Ammerland, der Gemeinde Bad Zwischenahn und der Touristik GmbH konnten auch die historischen Aspekte des Moorbades und der Kurhäuser beleuchtet werden. Es ist also schon die bemerkenswerte Bandbreite der Beiträge, die beeindruckt. Zudem ist hervorzuheben, dass die teilweise konträren Einschätzungen des Naturschutzes und anderer Nutzer breiten Raum einnehmen. Beispielsweise wird von Seiten der Fischerei die Ansicht vertreten, dass angesichts des geringen Einflusses intensiver Bejagung ein kontrollierter Zugriff auf Kormorankolonien nötig sei, um eine nachhaltige Fischerei zu gewährleisten. Aus ornithologischer Sicht werden derartige Eingriffe, zumal sie das Naturschutzgebiet „Stamers Hoop" beträfen, dagegen als im Sinne des Artenschutzes kontraproduktiv angesehen. Als weiteres Problem wird der starke Rückgang des Schilfgürtels infolge einer Überlastung des Zwischenahner Meeres mit Bootsverkehr und übermäßiger Nährstoffzufuhr behandelt. Ebenso wird die Geschichte des Heimatvereins kritisch beleuchtet. Es ist den Autoren und Herausgebern hoch anzurechnen, dass derartig kritische Betrachtungen ausführlich vorgenommen werden. Bemerkenswert sind auch die zahlreichen farbigen Abbildungen, wobei die Luftbilder besonders beeindrucken.

Oldenburg Carsten Ritzau

Ursula Aljets und der Arbeitskreis Banter Geschichte: *„Wir leben hier in Kleinamerika". Zwei Reiseprediger der Inneren Mission besuchen 1868 und 1879 das Jadegebiet.* Oldenburg: Isensee 2010, ISBN 978-3-89995-755-6, 63 S., Abb., kart. (= Vorträge der Oldenburgischen Landschaft, Heft 45), 6,80 €.
Die Gründung der späteren Stadt Wilhelmshaven durch den Jadevertrag ist 2003 in einem umfangreichen Sammelband dargestellt worden; im gleichen Jahr würdigte ein opulenter Band Wilhelmshaven als „technische Kaiserstadt" Wilhelms II. Der Arbeitskreis Banter Geschichte nahm mit dem vorliegenden Bändchen gewissermaßen die Geschichte „von unten" in den Blick, indem er zwei Quellen edierte, die die Situation der Arbeiter während des Hafenbaus an der Jade schildern. Es handelt sich um die Berichte zweier Reiseprediger der Inneren Mission (Friedrich Meyeringh 1868 und Heinrich Rathmann 1879), die im Archiv des Diakonischen Werkes der EKD überliefert sind. Der Fund und die Edition dieser Berichte durch den Arbeitskreis „Banter Geschichte" unter der Leitung von Ursula Aljets stellen einen wahren Glücksfall dar. In beachtlicher Detailliertheit beschreiben die Reiseprediger die sozialen, kirchlichen, wohnlichen und sittlichen Verhältnisse innerhalb der Arbeiterschaft, die den preußischen Kriegshafen errichtete. Die vorbildliche Edition des Quellentextes wird ergänzt durch eine sinnvolle und interessante Auswahl an Bildern, eine kurze, aber informative Einleitung so-

Landesbibliothek Oldenburg

wie erläuternde Anmerkungen. Quelleneditionen sind in der hiesigen Lokal- und Regionalgeschichte eher eine Seltenheit – von daher ist die Veröffentlichung des Arbeitskreises Banter Geschichte umso lobenswerter und ein Vorbild für weitere Editionsprojekte auf lokaler Ebene.

Oldenburg Torben Koopmann

Ida Becker / Matthias Büttner / Astrid Claaßen (Hgg.): *Der römische Münzschatz von Jever. Die Region Friesland und das Römische Reich im Spiegel antiken Geldes.* Oldenburg: Isensee 2012, ISBN 978-3-89995-846-1, 116 S., Abb., kart. (= Oldenburger Forschungen Neue Folge Band 27), 9,80 €.
Der Münzschatz von Jever enthielt ursprünglich wohl 3.000 bis 5.000 römische Denare. Er ist schon im Zuge seiner Auffindung 1850 zerstreut worden, da er bei Bauarbeiten und nicht bei einer wissenschaftlichen Ausgrabung gefunden wurde. Heute sind es immerhin noch 562 Silbermünzen, die dem Fundkomplex zuzuordnen sind. Die vorliegende Publikation ist keine numismatische Untersuchung der verbliebenen Münzen, die an anderer Stelle erfolgt ist, sondern ein Gemeinschaftsprojekt mehrerer Verfasser, die den Schatzfund unter verschiedenen Gesichtspunkten in einen größeren historischen und kulturhistorischen Zusammenhang einordnen. Der Leser erfährt nicht nur etwas über die Fundumstände und die Bedeutung des Hortfundes in Relation zu anderen Horten in Nordwestdeutschland, sondern erhält auch einen Überblick über die Versuche, zu erklären, wie ein so reicher römischer Münzschatz nach Jever kommt. Ein Beitrag setzt sich mit der Bedeutung der Auffindung des Schatzes für die Region auseinander, die hier zu einem momentanen gesteigerten Interesse an Altertümern führte. Der Fund fand auch Beachtung in der wissenschaftlichen Welt: So hat sich der große Althistoriker Theodor Mommsen für die Münzen aus Jever interessiert, was in einem Abriss kurz dargelegt wird. Ein zweiter Teil des Bandes ist der antiken und schwerpunktmäßig der römischen Numismatik gewidmet und stellt in mehreren Beiträgen deren Grundlagen dar. Hier werden Fragen beantwortet nach der Entstehung der Münzprägung (im griechischen Umfeld), nach Herstellungsweisen von Münzen, nach ihrem Wert, nach ihren politischen Aussagen und nach den römischen Prägeherren. Der dritte Abschnitt befasst sich mit dem größeren historischen Umfeld, in dem der Schatzfund zu verorten ist. So finden sich hier Überblicke über das Römische Reich, die germanischen Stämme und ihr Verhältnis sowie ihre Kontakte zu Rom. Dabei kommen auch die Probleme des Germanenbegriffs und der Germanenrezeption bis in die Neuzeit zur Sprache.
Der Band zum römischen Münzschatz von Jever ist unter maßgeblicher Beteiligung von Studierenden als Begleitband zu einer Ausstellung im Schlossmuseum Jever entstanden. Er richtet sich naturgemäß nicht in erster Linie an ein Fachpublikum, sondern an interessierte Laien. Das macht aber auch seinen Reiz aus, denn den Verfasserinnen und Verfassern ist es gelungen, die wesentlichen Informationen in der gebotenen Kürze und gut verständlich bei Wahrung des wissenschaftlichen Anspruchs zu Papier zu bringen. Sehr hilfreich ist hier auch ein Glossar am Ende des Bandes, in dem Fachbegriffe erklärt werden. Das Buch ist vor allem mit Abbildungen von Münzen, Karten und Diagrammen in Schwarzweiß knapp, aber ausreichend bebildert. Das Quellen- und Literaturverzeichnis lädt auch dazu ein, sich intensiver mit der Materie zu befassen.

Oldenburg Jörgen Welp

Brigitta Berg: *Burchard Christoph Reichsgraf von Münnich (1683-1767). Ein Oldenburger in Zarendiensten.* Oldenburg: Isensee 2011, ISBN 978-3-89995-797-6, 501 S., Abb., kart. (= Oldenburger Studien Band 71), 29,80 €.
Burchard Christoph von Münnich ist eine der schillernden historischen Figuren der russischen, ja vielleicht der europäischen Geschichte des 18. Jahrhunderts. Er gehörte zu jenen Personen der frühen Neuzeit, die ihr Können und Wissen an verschiedenen Höfen und in Armeen einsetzen, um über – ihrem Verständnis nach – ausgezeichnete Arbeit und Leistungen sowohl ihren Auftraggebern als auch der eigenen Karriere zu dienen. Münnich tat dies nicht nur als erfolgreicher Offizier, sondern auch als Ingenieur, Kanal- und Wasserbauer und schließlich als Staatsmann. Geboren in der Grafschaft Oldenburg, kam er kurz vor dem Tode Peters des Großen nach Russland und durchlebte dort ein kurvenreiches Leben, das von Höhenflügen, aber auch – zu Beginn der Herrschaft der Kaiserin Elisabeth – von jähem Sturz geprägt war. Bis ins hohe Alter von einer ungeheuren schriftlichen Produktivität verdient er eine moderne Biographie, die geschichtswissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Denn je nachdem auf welche historiographischen Linien man sich begibt, wird ein einseitiges Bild von Münnich präsentiert. In der russischen Historiographie des 19. Jahrhunderts, und ihr folgend auch in der

Landesbibliothek Oldenburg

sowjetischen, galt er als Repräsentant der sogenannten dunklen Ära der Deutschenherrschaft, der folgend Münnich entweder in einem negativen Licht beschrieben oder gar aus der Geschichte herausgeschrieben wurde. In der Geschichtsschreibung, die sich hingegen den Deutschen in Russland widmete, war der umgekehrte Effekt zu beobachten. Münnich sei einer der Reformer und Militärs gewesen, ohne die das Zarenreich im 18. Jahrhundert nicht zur europäischen Großmacht hätte werden können. Das unglückliche Buch von Melchior Vischer (1938) ist ein solches Beispiel.
Brigitta Berg hat nach ihrer Dissertation über die Historiographie zu Münnich nun eine Arbeit vorgelegt, die Münnichs Leben dicht nachzeichnet und die den Anforderungen nach einer modernen wissenschaftlichen Arbeit genügt. Sie stellt ihren Helden konsequent in den Kontext der Zeit und versucht zugleich auch ein Panorama der Zeit der Aufklärung und absoluten Herrschaft in Russland zu entwerfen, was ihr im Großen und Ganzen auch gelingt. Für ihr Vorhaben hat sie umfangreiches gedrucktes Material ausgewertet, vor allem hat sie auch das Münnichsche Familienarchiv im Staatsarchiv Oldenburg umfassend ausgewertet. Schon dies an sich ist sehr verdienstvoll und versorgt den Leser mit vielen, bis dato unbekannten Details, aber auch z.B. mit einem neuen Blick Münnichs auf den russischen Staat als Organismus und auf die Weise, wie er seiner Meinung nach zu organisieren sei. Deutlich tritt aus den ausgewerteten Quellen auch das Bild eines Menschen, der immer auch auf Anerkennung für seine Leistung aus war. Dies geschah auch, aber nicht nur, wie Münnichs Arbeit am Ladoga-Kanal und sein Kampf zeigen, die Nachfolger Peters I. mögen diesen auch persönlich besichtigen und würdigen, mit dem Ziel der materiellen Honorierung. Das Quellenmaterial, das im Wesentlichen von Münnich selbst oder von seiner Familie stammt, bedingt in gewisser Weise den Blick, aus dem das Buch geschrieben ist. Archive in St. Petersburg oder Moskau, die noch Materialien zu Münnichs Leben und Wirken bereithalten, etwa in den Institutionen, in denen er arbeitete und denen er vorstand, wurden nicht ausgewertet. Dies lag außerhalb der Möglichkeiten der Verfasserin und kann teilweise ausgeglichen werden durch russischsprachige Sekundärliteratur: Auch so handelt es sich bei dem Buch um eine wirkliche Kärrnerarbeit. Brigitta Berg gliedert ihren reichen Stoff in einer Mischung aus Chronologie und thematischem Zugriff. Das ergibt Sinn, denn innerhalb seiner Tätigkeitsfelder gab es Verschränkungen. Sicher wird man sagen können, dass Münnich mit seinen erfolgreichen Kriegen als Feldmarschall in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts und in seiner Tätigkeit als Staatsmann bis zu seinem Sturz auf dem Höhepunkt seiner Macht stand. Zu Recht gilt dieser Zeit die größte Aufmerksamkeit der Verfasserin, die ihn salopp und nicht ganz zutreffend als zeitweiligen „Premier" beschreibt. Es ist aber auch faszinierend zu lesen, mit welchem Eifer der betagte Münnich auch in seiner Zeit nach der Rückkehr aus der Verbannung unter Peter III. und Katharina II. tätig war und ihm das Ohr der Mächtigen nicht nur wegen seiner vergangenen Verdienste gehörte. Seinen Abschied 1767 überlebte er nur kurze Zeit.
Mit dem Buch von Brigitta Berg liegt eine insgesamt verlässliche, gut lesbare Arbeit über den Oldenburger Münnich mit vielen neuen Erträgen vor, der viele Leserinnen und Leser zu wünschen sind, nicht nur im Oldenburgischen, sondern auch unter Russlandhistorikern. Eine Übersetzung ins Russische böte sich gerade bei dem dort derzeit herrschenden Interesse an der eigenen Geschichte des 18. Jahrhunderts an.

Mainz Jan Kusber

Eva Hahn / Hans-Henning Hahn: *Die Vertreibung im deutschen Erinnern. Legenden, Mythos, Geschichte.* Paderborn: Schöningh 2010, ISBN 978-3-506-77044-8, 839 S., 29 Abb., 32 Tab., 88,- €.
Anzuzeigen ist sicherlich ein „Lebenswerk" des in Oldenburg wirkenden Wissenschaftlerpaares Hahn, das sich – Widerspruch nicht fürchtend – auf ein immer noch schwieriges, freilich immens wichtiges Feld deutscher Geschichte bzw. deutscher Geschichtspolitik wagt. Der Rezensent und „Nichtfachmann" hat sich der Mühe unterzogen, diese über 800 Seiten starke „Keule" zu lesen, weil er neugierig war und weil er selbst vor wenigen Jahren das archivwürdige Schriftgut des „Bundes der Vertriebenen" in Oldenburg zusammen mit den damaligen ehrenamtlichen Mitarbeitern der Vertriebenenorganisation vor dem Schimmelpilz rettete und im Staatsarchiv Oldenburg für die Forschung zur Verfügung stellte. Schließlich ist das Thema in Oldenburg präsent, auch als Streitthema, wie die Auseinandersetzungen um das Vertriebenendenkmal unlängst zeigten. Es lohnt also, näher hinzuschauen.
Das Buch ist keine Schilderung der Ereignisse, die Millionen von deutschstämmigen Menschen aus dem „Osten" in die heutige Bundesrepublik führten – eine solche Untersuchung wird aber von den Autoren gerade als Desiderat eingefordert. Material dazu haben sie natürlich geliefert, auf den wichtigen und lesenswerten Anhang, der eigentlich keiner ist (S. 659-726), sei ausdrücklich verwiesen. Das Buch behandelt aber den Umgang mit dem als „Vertreibung" nur unzureichend gekennzeichne-

Landesbibliothek Oldenburg

ten Vorgang vor allem in der Bundesrepublik – in der DDR war das Thema keines und durfte auch keines sein. Die Verfasser nehmen dabei kein Blatt vor den Mund, kritisieren Kollegen, Politiker und Publizisten, stellen die bundesdeutschen Vertriebenenorganisationen an den Pranger. Das Buch hat politisch-pädagogische Ambitionen und endet nicht zufällig mit Erika Steinbach und „ihren" Historikern (Heinz Nawratil, Alfred de Zayas und Peter Glotz); fast versöhnlich folgt darauf dann das Portrait von Kurt Nelhiebel als Beispiel eines Vertriebenen, der nicht in das Klischee passt. Das Buch wird und soll auch Widerspruch herausfordern, ignorieren kann es jedenfalls keiner, der sich zukünftig mit dem Thema „Vertreibung" ernsthaft auseinandersetzt. Tabus sollte es dabei nicht geben: Immerhin muss sich auch H.-H. Hahn ziemlich schonungslos mit seinem „Doktorvater" Theodor Schieder auseinandersetzen.

Ein Phänomen ist der bisherige Umgang mit einem so wichtigen Gegenstand deutscher Geschichte schon. Während der Nationalsozialismus bis in die kleinsten Facetten aufgearbeitet wurde und wird, war das Thema der Vertreibung lange eher von Interessenverbänden, Politikern und zuweilen fachfremden Publizisten besetzt. Die große Schiedersche Dokumentation zur Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa war ebenfalls eine interessierte politische Auftragsarbeit, ebenso die Veröffentlichung des Statistischen Bundesamtes von 1958 – so jedenfalls das nachvollziehbare Urteil der Verfasser. In einem einleitenden Teil machen sie deutlich, wie unsicher unser Wissen über die „Vertreibung" ist: Jeder unbedarfte Leser wird von den Veröffentlichungen in ein Zahlenlabyrinth gestürzt, muss darauf achten, dass er nicht Legenden aufsitzt, mit denen Stimmung gemacht wurde. Was in „Nemmersdorf" oder „Aussig" wirklich passierte, ist noch keineswegs abschließend zu beurteilen. Beneš ist weiterhin der negative „Star" der „Vertreibungsliteratur", ein Bild mit Tradition aus der Zeit vor 1945, das schon von Carl von Ossietzky kritisiert worden war. Hahns fordern endlich eine vorurteilsfreie Beurteilung des Staatsmanns.

In einem zweiten größeren Abschnitt werden die verdrängten Erinnerungen wachgerufen, die historische Vorgeschichte der Potsdamer Beschlüsse und der von den Alliierten verordneten Vertreibung der deutschstämmigen Bevölkerung vor allem aus dem neuen Polen und der Tschechoslowakei. Hier geht es um das Verhältnis der deutschen Minderheiten zum Nationalsozialismus vor dem Weltkrieg, es geht um die Umsiedlungspolitik der Nationalsozialisten, die einherging mit Vertreibung und Massenmord, es geht schließlich um die Räumungs- und Zwangsevakuierungspolitik mit der einsetzenden militärischen Niederlage. Dieser Abschnitt im Buch hat deshalb zentrale Bedeutung, weil im Nachkriegsdeutschland – wenn überhaupt – zwar die Verbrechen der Nationalsozialisten erwähnt, deren Bezug zur alliierten Politik in Kriegs- und Nachkriegszeit und zur Vertreibung aber selten hergestellt wurde und wird. Die Vereinnahmung der deutschstämmigen Bewohner Osteuropas als „Volksdeutsche", deren Instrumentalisierung für die NS-Siedlungspolitik und für den Krieg bis hin zu den furchtbaren Zwangsevakuierungen ohne Rücksicht auf Überlebenschancen hatten eben Konsequenzen, die den Nationalsozialisten aber gerade gleichgültig waren. Für sie war es egal, welche Schlüsse die Alliierten aus der Zerschlagung der osteuropäischen Staatenwelt und der Umsiedlung von Deutschen zur Kolonisierung Osteuropas zogen. Sie hinterließen bis zum Kriegsende in Osteuropa ein Chaos von unvorstellbarem Ausmaß, eine „geplante humanitäre Katastrophe" (S. 262 ff.), in der nicht nur zahllose Deutsche herumirrten und umkamen. Immer wieder verweisen die Autoren auch in den späteren Kapiteln auf das Versäumnis, das Kriegsgeschehen und die Situation im Großdeutschen Reich, das ja etwas anderes war als das Deutschland von 1937, in die Analyse einzubeziehen. Der weitaus größte Teil der Menschen kam zwischen 1944 und 1946 in das Gebiet der heutigen Bundesrepublik, auch als Evakuierungsopfer deutscher Behörden.

Der Begriff „Vertriebene" ist einer der deutschen Nachkriegsgeschichte, den man hinterfragen sollte, gerade wenn man ihn – wie im Buch geschehen – nutzt. Dass darunter von den Nationalsozialisten Zwangsevakuierte, Flüchtlinge, Umsiedler wie auch zwangsweise Ausgesiedelte – durch illegale Gewalt wie durch die geregelte Aussiedlung durch die Alliierten – verstanden werden können, dass man bei der Ausstellung von Vertriebenenausweisen in der Bundesrepublik auch weit über diese genannten Gruppen hinaus ging, muss man zumindest zur Kenntnis nehmen, wenn man mit diesem schillernden Begriff hantiert. Der Grund für diese Schwierigkeiten wie für das im Buch eingangs geschilderte und im Anhang nochmals ausführlich belegte und kritisierte Zahlenlabyrinth wird im dritten und vierten Abschnitt erklärt: Ausschlaggebend für den heute noch beliebigen Umgang mit Zahlen und Urteilen – so der Vorwurf des Völkermords, den schon und ausgerechnet ein Alfred Rosenberg erhob, bevor man ihn hinrichtete – ist die Form des Erinnerns an die Vertreibung, die ein interessiertes Erinnern war, das von staatlicher Seite gestützt wurde und sehr schnell in die Zeiten des Kalten Krieges passte. Dass hierbei ehemalige Nationalsozialisten bei den Organisationen der Vertriebenen, bei den Statistikern (Alfred Bohmann, s. S. 712 ff.), aber auch bei den Historikern (Theodor Schieder) mit den Ton angaben, erstaunt eher nicht. Eher dann schon die Tatsache, dass es gegen de-

Landesbibliothek Oldenburg

ren Argumente und Vokabular wenig Widerspruch gab. Die Instrumentalisierung der Vertriebenenorganisationen durch die bundesdeutsche Politik bis heute gehört in dieses Szenario.
Wie schief das Bild der Vertreibung ist, zeigt eine einfache Beobachtung: Es wird bestimmt vom Treck, nicht von der Eisenbahn, in der die von den Alliierten verfügte Zwangsaussiedlung von 4,8 Millionen Menschen ohne Gräueltaten durchgeführt wurde. Der „Brünner Todesmarsch", der im Buch nicht relativiert, aber einer differenzierten Analyse unterworfen wird, dient als Normalität der Vertreibungsbilder, nicht als Ausnahmeerscheinung, als ein Verbrechen, das keineswegs von den Alliierten und auch nicht von der tschechischen Verwaltung in Prag akzeptiert wurde. Das Bild der Vertreibung ist also auch und gerade eine geschichtspolitische Entscheidung, ähnelte nicht nur in den Jahren nach dem Krieg der NS-Propaganda – so in der Charakterisierung der Rotarmisten –, war lange Instrument einer revisionistischen Politik, die Potsdam gerne mit Versailles verglich und wie gehabt die eigene Verantwortung wegdrückte. Heimat wurde „zur Metapher nationalen Besitztums" (S. 430), auch wenn eigentlich niemand genau weiß, wie viele der Vertriebenen sich nach ihr zurücksehnten und sich entsprechend organisierten. Als konstitutiv für das Bild des Erinnerns in der Bundesrepublik war die „Charta der Vertriebenen" von 1950, der „Tag der Landsmannschaften" 1951 und schließlich als Beitrag der Geschichtswissenschaft die Schiedersche Dokumentation, worauf die Autoren ausführlich eingehen und sie als geschichtspolitische Entscheidungen interpretieren. Frappierend ist, dass dieses Bild des Erinnerns auch noch in einer Zeit funktionierte und funktioniert, in der für die dazu passende Politik überhaupt kein Platz mehr ist. Dass es von den Rechtsextremisten aufgegriffen wird, darf nicht verwundern.
Nicht Thema dieses Buches, aber letztlich doch von Bedeutung ist die erfolgreiche Integration der heimatlos gewordenen Menschen in beiden deutschen Staaten, wobei – nebenbei bemerkt – die DDR mehr zu verkraften hatte. Man wird bei aller Kritik an den Vertriebenenorganisationen, trotz des hier penibel geführten Nachweises des Einflusses ehemaliger Nationalsozialisten in den Landsmannschaften, fragen müssen, inwieweit sie hierbei nicht doch eine positive Rolle spielten, der sie vielleicht noch mehr ihre Existenz verdankten als es ihr außenpolitischer Konfrontationskurs erlaubte. Um so schwieriger ist heute die Situation dieser Organisationen, die im Grunde mit jeder Interessenvertretung ihrer Mitglieder nach innen ihre Überflüssigkeit vorantrieben.
Das gewichtige Buch ist ein Appell an die historische Forschung, mit den falschen Bildern des Erinnerns aufzuräumen. Hierfür fehlt es nach Ansicht der Autoren nicht an Dokumenten und Erlebnisberichten, wohl aber an der methodischen Redlichkeit und der notwendigen Unvoreingenommenheit. Wer die Vertreibung als Völkermord darstellen will, wird sich seine Belege suchen, ebenso kann man die für viele Millionen Menschen furchtbaren Ereignisse relativieren. Die Hahnsche Kritik an dem bundesdeutschen Umgang mit dem Thema Vertreibung wird man vielleicht als Versuch der Relativierung abtun, gerade dies aber hätten die beiden Autoren für ihre große Leistung nicht verdient. Das Buch wird nicht nur aufgrund der ungeheuren Materialfülle ein Standardwerk werden, sondern aufgrund der Fragen, die es aufwirft und der methodischen Hinweise, die es gibt. Man kann sich nur wünschen, dass es als konstruktiver Beitrag verstanden und aufgenommen wird.

Oldenburg — Gerd Steinwascher

Ralph Hennings / Torben Koopmann: *St. Lamberti-Kirche in Oldenburg*. Berlin/München: Deutscher Kunstverlag 2011, ISBN 978-3-422-02163-1, 84 S. zahlr. Abb., kart., 8,- €.
Ein Kirchenführer für die historische Hauptkirche der Stadt Oldenburg war ein Desiderat. Die beiden Verf. haben jetzt mit ihrer Schrift über die St. Lamberti-Kirche diese Lücke geschlossen und eine wirklich gelungene Darstellung dieses komplexen Gebäudes vorgelegt. Die Kirche ist mit ihren fünf Türmen stadtbildprägend und gehört mit ihrem großartigen Innenraum zu den bedeutendsten Baudenkmalen in Oldenburg. Ihre Baugeschichte ist dabei sehr diffizil und stellt eine Herausforderung für jede Beschäftigung mit ihr dar. Nicht nur, dass die mittelalterliche Kirche mehrere Bauphasen umfasst, auch nach dem klassizistischen Umbau folgten noch weitere Maßnahmen, die das Erscheinungsbild der Kirche immer wieder veränderten. Um nur die wichtigsten von ihnen kurz anzureißen: Am Ende der mittelalterlichen Bautätigkeit stand eine spätgotische Hallenkirche, von der wir immerhin Abbildungen besitzen. Der klassizistische Umbau von 1791-1795 verlieh der Kirche ein tempelartiges Äußeres. Der Zugang erfolgte von Osten und der Hauptaltar fand im Westen seinen Platz. Gewürdigt wird in dem Kirchenführer die entscheidende und sogar Details prägende Rolle, die der auch im Bereich der Architektur hochgebildete Herzog Peter Friedrich Ludwig beim Umbau gespielt hat. Zwischen 1873 und 1876 folgte der Anbau des Westturms und zwölf Jahre später von 1885 bis 1887 in einem zweiten Schritt die neugotische Ummantelung. Bis 1972 gestaltete man den Innenraum völlig um,

Landesbibliothek Oldenburg

indem man den Altar in den Osten versetzte und den Haupteingang in den Westen verlegte. Die Folgen des zur selben Zeit vorgenommenen völligen Umbaus der klassizistischen Vorhalle sind bei der kürzlich abgeschlossenen Renovierung (2007-2009) weitgehend rückgängig gemacht worden. Bei dieser Renovierung erfolgte nach Befund eine Wiederherstellung der Rotunde, des klassizistischen zentralen Innenraums. Die nach dem vorangegangenen Umbau praktisch funktionslos gewordene frühere Vorhalle wurde wieder von der Rotunde aus zugänglich gemacht. Die zwischenzeitlich entfernten Kenotaphe für Graf Anton Günther und Herzog Friedrich August von Oldenburg fanden erneut Aufstellung in der Vorhalle. Auch die Zinnsärge des Grafen und seiner Frau Sophia Katharina kamen hierher zurück.
Die beiden Verf. zeichnen das Werden des Kirchenbaus in seiner historischen und bauhistorischen Entwicklung sehr verständlich nach und stellen ihn in den jeweiligen kulturgeschichtlichen Kontext. Darüber hinaus nehmen sie die Leser mit auf einen Rundgang durch die Kirche. In diesem Zusammenhang erfolgt u.a. eine symbolische Erklärung der Rotunde. Anschließend erläutern sie einzelne Kunstwerke, die in St. Lamberti vorhanden sind. Informationen zu technischen Daten und ein Literaturverzeichnis runden den Kirchenführer ab. Dabei lässt die Ausstattung mit fast durchgängig farbigen Abbildungen und einem durch eine Legende erschlossenen Kirchengrundriss nichts zu wünschen übrig. Den Verf. gelingt bei einem durch die Gattung „Kirchenführer" nur begrenzt zur Verfügung stehenden Raum eine kenntnisreiche und höchst informative Gesamtschilderung der Oldenburger St. Lamberti-Kirche. Vom Format ein Büchlein, ist er doch inhaltlich ein echtes Schwergewicht.

Oldenburg Jörgen Welp

Gerd van den Heuvel: *Adlige Herrschaft, bäuerlicher Widerstand und territorialstaatliche Souveränität. Die „Hoch- und Freiheit Gesmold" (Hochstift Osnabrück) im 18. und frühen 19. Jahrhundert.* Hannover: Hahnsche Buchhandlung 2011, ISBN 978-3-7752-6065-7, 229 S., geb. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 265), 29,- €.
Am 1. September 1794 erstürmten Gesmolder Bauern das Schloss ihres Gutsherrn von Hammerstein, befreiten einen gefangenen Müller, zerstörten anschließend den Gefängnisturm und erpressten Forderungen an den Gutsherrn mit der Drohung, ansonsten sein ganzes Schloss zu zerstören. Das Verhör vor der Osnabrücker Justizkanzlei entwickelte sich in gleicher Weise zu einer Demonstration bäuerlichen Widerstandes, von den Bürgern der Stadt wohlwollend aufgegriffen. Dieser Konflikt vor dem Hintergrund der Französischen Revolution und heranrückender Revolutionsarmeen hat zweifellos eine allgemeine wie eine besondere, in den lokalen Gegebenheiten begründete Komponente: Die Unruhen reihen sich einerseits ein in das allgemeine Phänomen bäuerlichen Widerstandes nach den Bauernkriegen des 16. Jh.s, andererseits hatten die Gesmolder Ereignisse angesichts zusätzlicher Gegensätze zwischen der Landesherrschaft und dem adeligen Gutsbesitzer eine besondere Note.
Der Autor verweist in seiner Einführung auf die zahlreichen Erscheinungsformen bäuerlichen Widerstandes auch nach den Bauernkriegen, die aber auch vor allem dort in Form juristischer Auseinandersetzungen eine friedliche Verlaufform nehmen konnten, wo eine geeignete Gerichtsorganisation existierte und ein entsprechendes Vertrauen der ländlichen Bevölkerung in deren Rechtsprechung vorhanden war. Gerd van den Heuvel verweist zudem auf die neuen Fragen der Historischen Anthropologie und Kulturgeschichte, die die Einzelbefunde wieder ins Licht rücken, und befindet, dass es „neben kulturhistorischen Perspektiven und der Frage nach symbolvermittelter Sinnzuschreibung und Kommunikation auch objektiv rekonstruierbare Faktoren historischer Lebenswelten gibt, die den Erfahrungshorizont und das Handeln von Individuen und Gesellschaften prägten." (S. 22) Historische Anthropologie und Strukturgeschichte müssen sich nicht ausschließen; freilich fehlen die mühsam aus den Quellen zu erarbeitenden mikrohistorischen Studien auf dem Gebiet der Agrargeschichte, die erst Aufschluss geben über die soziale Situation von Adel und bäuerlicher Gesellschaft sowie über deren Zusammensetzung.
Dies wird in der folgenden Studie geleistet, wobei Voraussetzung war, dass neben der landesherrlichen Überlieferung auch ein gut sortiertes Adelsarchiv im Staatsarchiv Osnabrück zur Verfügung stand, das eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Beschreibung der Gesmolder Grundherrschaft und des konfliktträchtigen Dreiecksverhältnisses Bauern, adeliger Grundherr, Landesherr erlaubte. In Gesmold bestand zweifellos eine besondere Situation: Die adelige Familie von Hammerstein geriet nicht zuletzt durch großen Kinderreichtum in eine Schuldenfalle und war damit fast gezwungen, eine im Grunde reiche Erträge abwerfende Grundherrschaft bis zur Schmerzgrenze auszubeuten. Dabei bestand die protestantische Familie gegenüber der katholischen wie protestantischen Landesherrschaft im Hochstift Osnabrück auf ihrer überkommenen Patrimonialgerichtsbarkeit, nicht aus

Landesbibliothek Oldenburg

materiellen Gründen, sondern zur Wahrung symbolischen Kapitals in einer Ende des 18. Jh.s für den Adel unsicher werdenden Welt, d.h. sie nahm deshalb militärische Exekutionen des Landesherrn hin und führte ständig Prozesse vor dem Reichskammergericht, auch wenn dies die finanzielle Situation zusätzlich belastete. In der Studie wird in beeindruckender Weise deutlich, dass sich der Adel hierbei auf die Reichsgerichtsbarkeit verlassen konnte, das Reichskammergericht war ein Garant gesellschaftlichen Stillstandes und damit für das Geschehen in Gesmold mit verantwortlich.
Der Gesmolder Aufruhr war dann aber in der Tat mehr als eine Eruption wütender Bauern, sondern eine Mischung aus mehrtägiger Planung und Spontaneität. Die Rädelsführer kamen nicht aus der Gerichtsherrschaft selbst, der politische Kopf handelte aus rein politisch-sozialen Motiven. Nur kurzfristig wurde die Landbevölkerung unabhängig von ihrer sozialen Situation und ihren materiellen Interessen gegen die adelige Familie zusammengeschweißt; eine allgemeine Stimmung gegen die Leibeigenschaft und die Osnabrücker Eigentumsordnung von 1722 bestimmte das Bild. Die Flucht der Adelsfamilie nach Mecklenburg ist ein Indiz dafür, dass sowohl den handelnden Bauern wie auch ihrem Gegenpart der Hintergrund, den die Französische Revolution und die Nähe der Revolutionsarmeen boten, bewusst war. Die Reaktion der in der Forschung als aufgeklärt geltenden fürstbischöflichen Verwaltung (Möser, Lodtmann) war eindeutig: Man bestrafte die Bauern, verteidigte damit die grund- und leibherrlichen Rechte, ging aber zugleich gegen die Gerichtsherrschaft der von Hammersteins vor. Die Landesherrschaft als lachende Dritte? Die Bauern gingen ins Gefängnis, der Adelige blieb in seinem Exil. Offenbar geben die Quellen keinen Hinweis darauf, inwieweit die bäuerliche Selbstverwaltung in den Bauerschaften in diesen Aufstand eingebunden war.
Der Autor geht in einem beachtenswerten Exkurs auf die Reformunfähigkeit vor allem der deutschen Kleinstaaten ein und kritisiert ausdrücklich die geschichtspolitische Vereinnahmung des Alten Reiches durch Teile der Frühneuzeitforschung. Auch und gerade ein Justus Möser war schon aus eigenem materiellem Interesse – als Gläubiger des Adels und Eigentümer leibeigener Bauern – kein Garant einer Reform der feudalen Verhältnisse. Im letzten Kapitel der sehr gut lesbaren Studie wird anhand des Schicksals der Gesmolder Herrschaft bis 1833 deutlich, wie mühsam der Prozess der Entfeudalisierung in der kurzen Zugehörigkeit zum Königreich Westfalen und zum Kaiserreich bzw. dann im Königreich Hannover war. Man kann nur hoffen, dass die Arbeit von Gerd van den Heuvel neue mikrohistorische Studien anstößt, die sowohl die durchaus vorhandenen archivalischen Quellen auswerten als auch diese – wie hier mit der vorhandenen Souveränität geschehen – in die Forschungszusammenhänge stellen. Nur so kommt Forschung voran!

Oldenburg Gerd Steinwascher

Werner Meiners: *„Unsere jüdischen Nachbarn". Wege und Stationen im Leben der Familie Kugelmann aus Wardenburg*. Oldenburg: Isensee 2011, ISBN 978-3-89995-804-1, 204 S., Abb., kart. (= Oldenburger Studien, Bd. 69), 18,- €.
Werner Meiners, der wohl profilierteste Historiker zur Geschichte der Juden im Land Oldenburg, hat eine Familiengeschichte besonderer Art vorgelegt. Es geht um die jüdische Familie Kugelmann, die sich in Wardenburg im 19. Jh. ansiedelte und Opfer des Holocaust wurde. Während die Orte mit Synagogengemeinden mittlerweile in größerem Maße untersucht wurden, die Geschichte dieser Gemeinden auch im „Historischen Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen" dargestellt ist, so bleibt das Leben der Juden in den Dörfern bislang noch verhältnismäßig blass. Lokale Geschichte und Familiengeschichte überschneiden sich hier noch stärker als in den Orten mit Synagogengemeinden. Die Herausforderung besteht darin, die Geschichte der jüdischen Familien im Kontext der allgemeinen jüdischen und gleichzeitig der allgemeinen lokalen Entwicklung zu schreiben, wobei das Quellenmaterial meistens so zerstreut ist, dass allein seine Zusammenführung zeit- und arbeitsaufwändig ist. Meiners hat diese Herausforderung beispielhaft gelöst. Er hat auf einer reichen Quellengrundlage die Entwicklung rekonstruiert.
Nach einer kurzen informativen Übersicht über das jüdische Leben im Oldenburgischen bis zur Mitte des 19. Jh.s geht er – als Teil der Vorgeschichte der Wardenburger Kugelmanns – auf die jüdische Familie Hattendorf ein, die sich bereits Mitte des 18. Jh.s in Kirchhatten ansiedelte. Friederike Hattendorf sollte die Ehefrau des Daniel Kugelmann werden, der sich 1861 in Wardenburg niederließ. Ausführlich wird über das Leben der Familie vor dem Ersten Weltkrieg, unter zahlreichen Aspekten wie berufliche Situation, Einkommen und Immobilien, eingegangen. Nach Auskunft von Zeitzeugen lebten die jüdischen Kugelmanns in „gutnachbarschaftlich-freundschaftlichen Verhältnissen" mit ihrer christlichen Umgebung. Daniel Kugelmann war sowohl jüdisch im traditionellen religiösen Sinne als auch patriotisch, zumindest war er kurzzeitig Mitglied des Deutschen Flottenvereins. Wenn auch das

Landesbibliothek Oldenburg

Verhältnis zu den Nachbarn als gut zu bezeichnen ist, so sind dennoch antijüdische Vorurteile schon zu dieser Zeit virulent gewesen. Den Ersten Weltkrieg erlebte Daniel Kugelmann nur noch in seinen Anfängen, er starb im Oktober 1914, sein Enkel Hugo fiel im Mai 1915 als Kriegsfreiwilliger an der Ostfront. Sohn Semmi begann ein Viehhandelsunternehmen aufzubauen.
Schon im Ersten Weltkrieg kamen deutlich antisemitische Strömungen auf. In der Weimarer Republik bordeten sie über. Wardenburg gehörte zu den Hochburgen der NSDAP in der Weltwirtschaftskrise. Ganz offen wurde die vielbeschworene „Dorfgemeinschaft" von den Nationalsozialisten in Frage gestellt, als am 1. April 1933 vor Kugelmanns Schlachterei SA-Posten aufzogen und damit den Boykott dieses Geschäfts durchsetzen wollten. Nach der NS-Diktion gehörten die Juden eben nicht zur „Gemeinschaft". Diesen Ausgrenzungsprozess, der im Falle Semmi Kugelmanns dramatische Formen annahm, schildert Werner Meiners minutiös. Im weiteren geht Meiners ausführlich auf die Odyssee Selma Kugelmanns ein, einer Nichte Semmi Kugelmanns, die durch die Heirat mit dem aus Galizien stammenden David Grünberg 1938 in der sog. „Polenaktion" nach Polen abgeschoben wurde. Sie überlebte und konnte sich nach dem Krieg in New York niederlassen. Semmi Kugelmann starb 1942 in Łódź, andere Familienmitglieder wurden nach Treblinka, Zamość, Auschwitz, Majdanek und Piaski deportiert. Ihre Spuren verlieren sich. Entweder dort oder während der Deportation starben sie. Abschließend werden das Nachkriegsschicksal der Überlebenden und der zeitweise skandalöse Umgang der Heimatgemeinde mit ihren ehemaligen, durch die Nationalsozialisten ausgestoßenen Bürgern dargestellt.
Das Buch ist gut illustriert, besitzt Karten im Vorsatz und verfügt über ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 194-204). Es gibt für lokalgeschichtlich Interessierte einen wichtigen Einblick in die Wardenburger Geschichte, stellt – für allgemein an der jüdischen Geschichte Interessierte – exemplarisch die Entwicklung einer jüdischen Familie vom Lande vor und erweitert damit unser Wissen über das jüdische Leben im Konkreten.

Oldenburg Joachim Tautz

Bernd Müller: *Die Außenpolitik Peter Friedrich Ludwigs von Holstein-Oldenburg. Außenpolitisches Handeln, Argumentationen und Ordnungsvorstellungen eines mindermächtigen Fürsten vom Alten Reich bis zum Deutschen Bund 1785-1829*. Oldenburg: Isensee 2011, 388 und 49 S. (Anhang), zahlr. Abb. und Karten (= Oldenburger Studien, Bd. 70), 29,80 €.
Zu den prägenden Herrschergestalten der Oldenburger Landesgeschichte zählt zweifellos Herzog Peter Friedrich Ludwig. Seine lange Regierungszeit von 1785 bis 1829 fällt in eine Periode fundamentaler politischer Brüche auf dem europäischen Kontinent, von denen auch alle deutschen Territorien tangiert waren, sei es, dass sie von der politischen Landkarte verschwanden, sei es, dass sie die Auflösung des Reichs und die napoleonische Herrschaft überlebten und als souveräne Staaten mit neuem Zuschnitt Teil des Deutschen Bundes wurden. Zu letzteren gehörte Oldenburg, das als mindermächtiger Kleinstaat des Alten Reichs nicht die besten Voraussetzungen mitbrachte, um seine Eigenständigkeit über diese Epoche staatlicher Neuordnungen hinweg zu retten. Grundbedingung für dieses Überleben war eine aktive Außenpolitik, die sich allerdings nicht auf das Verhältnis zu den unmittelbaren Nachbarstaaten beschränken konnte, sondern in ihren Handlungsspielräumen konditioniert war von den gesamteuropäischen, in stetem Fluss befindlichen Mächtekonstellationen im Revolutionszeitalter. Entsprechend weit ist der Blickwinkel, unter dem Bernd Müller in seiner 2011 von der Universität Oldenburg angenommenen Dissertation die Außenpolitik Peter Friedrich Ludwigs auf der Basis einer breiten archivalischen Überlieferung betrachtet.
Die leitenden Fragestellungen der Arbeit nach den Ordnungsvorstellungen, Werthaltungen und politischen Handlungsspielräumen des Herzogs werden in einem ersten Kapitel vorgestellt. Der Autor betont, dass es ihm nicht um eine Würdigung der Gesamtpersönlichkeit, also um eine Biographie im klassischen Sinne geht, sondern um die Darstellung eines außenpolitisch agierenden Fürsten, der in seinen Grundüberzeugungen und Bestrebungen den föderalen Gegenentwurf zu einem „zentralistisch geprägten deutschen Nationalstaat" verkörpert. Dabei erlegt sich Müller selbst eine „angemessene Distanz zu Peter Friedrich Ludwig" auf, die im weiteren Verlauf der Arbeit in der kritischen Auseinandersetzung mit den politischen Grundpositionen des Herzogs auch durchaus zum Tragen kommt. Nachfolgend wird die Regierungszeit Peters in sechs chronologisch angeordneten Kapiteln abgehandelt, die sich an den politischen Zäsuren der Epoche orientieren und jeweils mit „Zwischenbilanzen" abgeschlossen werden. Kapitel 2 (1785-1792) analysiert den prägenden Einfluss, den die politischen Strukturen des Alten Reichs und des dynastisch regierten Europa auf die politische Vorstellungswelt des Herzogs ausübten. Unter den dynastischen Verbindungen ragt besonders die enge

Landesbibliothek Oldenburg

Verbindung zum russischen Zarenhaus heraus, die für die Selbstbehauptung Peters als souveräner Fürst von entscheidender Bedeutung werden sollte. Kapitel 3 umfasst die Phase vom Ersten Koalitionskrieg gegen Frankreich bis zur Auflösung des Alten Reichs (1792-1806). Die Neuordnung der politischen Landkarte durch den Reichsdeputationshauptschluss erbrachte gegen die – faktisch noch nicht vollzogene – Aufhebung des Elsflether Weserzolls für Peter Friedrich Ludwig den erblichen Besitz des säkularisierten Fürstbistums Lübeck, das er bereits als Bischof regiert hatte, sowie die Einverleibung der Ämter Wildeshausen, Vechta und Cloppenburg. Den Gebietszuwachs betrachtete der Herzog zwar als Erfolg, die Erlangung der vollen Souveränität nach der Auflösung des Reichsverbandes sah Peter allerdings nicht unbedingt als Gewinn. Er erkannte klar, dass von der Neuordnung der politischen Landkarte vor allem die großen Staaten mit eigener Militärmacht profitierten, die Selbstbehauptung der mindermächtigen Länder ohne den – allerdings schon vorher in Auflösung befindlichen – Rechtsschutz des Reiches aber nicht leichter werden würde.
Dass die politischen Karten generell neu gemischt wurden und auch die großen Staaten ihrer Existenz nicht mehr sicher sein konnten, sollte die napoleonische Herrschaft über Europa in den Jahren nach 1806 zeigen (Kapitel 4). Nachdem auch Russland Oldenburg nicht vor der französischen Besetzung zwecks Durchsetzung der Kontinentalsperre hatte schützen können, trat Peter Friedrich Ludwig dem Rheinbund bei, um unter französischer Hegemonie wenigstens noch einen Rest an Einflussmöglichkeiten und die staatliche Eigenständigkeit wahren zu können. Die Loyalität gegenüber Frankreich, die er bei dem Versuch, die Kontinentalsperre durchzusetzen, an den Tag legte, brachte ihn jedoch in Konflikt mit den eigenen Untertanen, die die Zumutungen der Besatzungsmacht nach Kräften durch Schmuggel unterliefen. Die nachfolgende Annexion Oldenburgs durch das französische Kaiserreich Ende 1810 machte deutlich, dass Herzog Peter für Napoleon eine quantité négligeable war, auf die er bei der Durchsetzung seiner hegemonialen Ziele keinerlei Rücksicht zu nehmen brauchte. Die vom französischen Kaiser angebotene Entschädigung in Form eines Fürstentums Erfurt lehnte Peter Friedrich Ludwig ab und ging vom Dezember 1810 bis zum November 1813 ins russische Exil nach St. Petersburg (Kapitel 5). Die sich im Jahre 1813 abzeichnende Niederlage Napoleons veranlasste den Herzog, grundsätzliche Gedanken zur Neugestaltung Deutschlands zu Papier zu bringen, die er unter Mithilfe des Zaren als „Schiedsrichter über Deutschland" umzusetzen hoffte. Im Gegensatz zum Freiherrn vom Stein, der einen einheitlichen Nationalstaat anstrebte, orientierten sich Peters politische Zielvorstellungen weiterhin an den föderalen, von der Macht der einzelnen Fürsten geprägten Verfassungsstrukturen des Alten Reichs, auch wenn er das Zugeständnis machte, dass „Zeit und Umstände", „Bedürfnis des Zeitalters" und „Erfahrung" Veränderungen notwendig machen könnten. Eine wie auch immer geartete Beteiligung der Bevölkerung bei der politischen Entscheidungsfindung lehnte Peter als „absolutistischer Patriarch" konsequent ab. Ihm schwebte ein neues Kaiserreich vor, in dem die Fürsten legislative Mitwirkungsmöglichkeiten und der Kaiser exekutive Funktionen haben sollte, und zwar mit der Begründung, dass auch vor 1806 die Reichsstände keine Souveränität besessen hätten – eine an abstrakten Rechtsvorstellungen orientierte, an den politischen Realitäten des Reichs nach 1740 gemessen jedoch kontrafaktische Sicht auf das deutsche Reich in seiner Endphase.
Auf dem Wiener Kongress (Kapitel 6) hoffte Peter Friedrich Ludwig, mit russischer Unterstützung Ostfriesland, das arenbergsche Amt Meppen und weitere Teile des Münsterlandes erhalten zu können. Angesichts der Interessen der Großmächte stieß die russische Protektion jedoch an ihre Grenzen und der tatsächliche Zuwachs fiel wesentlich bescheidener aus: Artikel 33 der Kongressakte sprach Herzog Peter ein von Hannover abzutretendes Gebiet mit 5.000 Einwohner zu; realisiert wurde dieser Paragraph durch die Abtretung der größten Teile der Kirchspiele Damme, Neuenkirchen und Goldenstedt, während das bisher oldenburgische Dorf Twistringen an Hannover fiel. Mit Artikel 34 wurde Oldenburg zum Großherzogtum erhoben, eine bloße Titulatur, die Peter als wertlose Kompensation für den entgangenen Gebiets- und Machtgewinn betrachtete. Folglich weigerte er sich, den Titel eines Großherzogs zu führen. Einzig die Entschädigung für den ab 1820 aufzuhebenden Elsflether Weserzoll brachte Oldenburg nennenswerten Territorialgewinn: Der Bestimmung des Artikels 49, dass Oldenburg aus dem ehemaligen Saardepartement ein Gebiet mit 20.000 Einwohnern erhalten sollte, wurde mit der Schaffung eines Fürstentums Birkenfeld im Hunsrück entsprochen, einer Exklave fern des Kernlandes, die 1817 zu Oldenburg kam. Kapitel 7 behandelt Peters letzte Regierungsjahre als Mitglied des Deutschen Bundes. Von der Bundesakte gegen die Zugriffe der größeren Nachbarn Preußen und Hannover geschützt, widmete sich der Oldenburger Herzog vor allem der Konsolidierung des erreichten Besitzstandes, skeptisch und ablehnend gegenüber der aufkeimenden deutschen Nationalbewegung, in der er „mit den Anzeichen eines gewissen Altersstarrsinns" (S. 372) vor allem eine Bedrohung seiner Fürstenherrschaft erblickte. Peters über die napoleonische Epoche hinaus unveränderte politische Idealvorstellung, so das Fazit Müllers in Kapitel 8, war geprägt von einem geradezu mythischen Geschichtsbild, in dem Kaiser und Reichsstände in einem ausgeglichenen Miteinander die

Landesbibliothek Oldenburg

politische Ordnung bestimmten und sich gegenseitig ihre Existenz verbürgten. Daraus resultierte auch nach 1815 „eine Politik des Beharrens, des Strebens nach Bewahrung der Substanz und der Defensive" (S. 387).
Die im Vorwort artikulierte Selbsteinschätzung des Autors, der bis 2003 als Berufssoldat in höchsten Positionen der Bundeswehr tätig war, dass sein soldatisch geprägtes Verständnis sich mit dieser Arbeit der Welt der Wissenschaft geöffnet habe, findet in der Dissertation durchaus ihre Bestätigung, und zwar auf einem Themenfeld traditioneller, am Handeln von Herrschern orientierten Diplomatie- und Politikgeschichte, wo die Fähigkeit zu strategischem Denken dem Historiker die Erörterung komplexer politischer Zusammenhänge und die Auslotung der Handlungsspielräume der Protagonisten durchaus erleichtert. Für das Verständnis der politischen Geschichte des Herzogtums Oldenburg im Kontext der europäischen Geschichte im Zeitalter von Revolution und Restauration ist die Studie grundlegend.

Hannover Gerd van den Heuvel

Uda von der Nahmer (Text) / Winfried Stromann (Fotos): *Windgesang. Orgeln, Wind und Verwandte. Weh, windgen, weh...*. Aurich: Ostfriesische Landschaft 2008, ISBN 978-3-940601-03-2, 73 S., zahlr. Abb., geb., 12,- €. – Winfried Dahlke / Andreas Böhlen: *Windgesang. Orgeln, Wind und Verwandte. Weh, windgen weh.... Krummhörner Orgelklänge. Die CD zum Buch „Windgesang" von Uda von der Nahmer.* Aurich: Ostfriesische Landschaft 2011, GTIN 4280000327017, 14 S., mehrere Abb., 1 CD, 20,- €.
Karg-liebliche Landschaft, alte Kirchräume und historische Orgeln – von diesem Ensemble geht seit Jahrzehnten eine faszinierende Wirkung aus. Der Bildband „Windgesang" soll dem Betrachter und Leser die Ostriesische Orgellandschaft nahebringen. Uda von der Nahmer, bis zur ihrer Pensionierung 2008 Leiterin der Kulturagentur der Ostfriesischen Landschaft, jetzt Äbtissin im Stift Fischbeck, wählt das Mittel einer sehr persönlichen, bewusst subjektiv eingefärbten Darstellung, einladend vorweggenommene Impressionen einer Reise, zu der das Buch ermuntern möchte. Bildhaft-fantastisch präsentiert sich dem Leser und Betrachter des Bandes die von der Autorin einleitend hergestellte Verbindung vom Wind als Naturgewalt auf der einen Seite und andererseits von seiner „gezähmten" Form als sogenannter Orgelwind. Die Fratzen, mit denen bisweilen Orgelprospektpfeifen verziert wurden, rufen Assoziationen hervor, die in mythischen Traditionen ihre Heimat haben.
Im Zentrum des Bildbandes steht ein Rundgang durch die Orgellandschaft Ostfriesland. Eine gut gewählte Folge von Einzeldarstellungen präsentiert das „Who is who" des berühmten Instrumentenensembles, von der spätgotischen Orgel in Rysum bis zu den Orgelwerken aus dem 20. Jh. in Aurich und Stapelmoor. Bedeutende, die Orgellandschaft prägende Persönlichkeiten wie der Organist und Organologe Harald Vogel und der Orgelbauer Jürgen Ahrend kommen zu Wort, und auch die jüngere Generation, vertreten durch den Leiter des Organeums in Weener, Winfried Dahlke, fehlt nicht. Letzterer hat zum Buch „Windgesang" einen zweiten Teil beigesteuert, „eine Liebeserklärung (...) an die ganzen alten Orgeln der Krummhörn" in Form einer wunderschönen CD, bei der, neben Dahlke, auch das Ensemble Satyr's Band mit dem aus Norden gebürtigen Andreas Böhlen zu hören ist. Eingespielt sind Werke auf den Orgeln in Uttum, Rysum, Westerhusen und Pilsum. Die buchartige Hülle der CD ist in ihrem Layout dem Textband nachempfunden.

Varel Thomas Meyer-Bauer

Blickwechsel. Festschrift für Ewald Gäßler. Hg. von der Oldenburgischen Landschaft und dem Museumsverband Niedersachsen und Bremen. Oldenburg: Isensee 2010, ISBN 978-3-89995-705-1, 183 S., zahlr. Abb., kart., 14,80 €.
Die zwei Jahre nach Ewald Gäßlers Pensionierung erschienene Festschrift, die durch den Tod des Geehrten im Mai 2010 quasi zu einer Gedenkschrift wurde, umfasst Beiträge von 12 Autoren, die mit dem Oldenburger Museumsleiter durch die Kulturarbeit entweder in der Stadt Oldenburg oder im Museumsverband in Verbindung standen, Aufsätze in festschrifttypischer Themenvielfalt. Geehrt wurde ein Mann, der in 22 Dienstjahren laut Jürgen Weichardt „das Stadtmuseum aus der lokalen Enge heraus in das internationale Ausstellungsgeschehen eingeführt" hat. Am Ende findet der Leser Angaben zu Gäßlers Lebenslauf und sein Veröffentlichungsverzeichnis.
Nicht alle Beiträge können an dieser Stelle vorgestellt werden. Michael Brandt eröffnet den Band mit „Das Zivilcasino in Oldenburg als Ausdruck bürgerlichen Selbstverständnisses" (S. 9-24). Er erinnert an ein „für die Bau- und Sozialgeschichte Oldenburgs herausragendes" Gebäude, das – erbaut 1841/42

Landesbibliothek Oldenburg

– noch 1959 zugunsten eines „gesichtslosen Neubaus" abgerissen wurde. Brandt vergleicht es architekturgeschichtlich mit anderen deutschen „Gesellschaftsbauten". Auch wenn man in Oldenburg nach außen auf klassizistische Formen usw. weitgehend verzichtete, war der – bildlich nicht gut dokumentierte – Festsaal durchaus prunkvoll und am höfischen Vorbild ausgerichtet. Brandt sieht im Casino den Ausdruck des gestiegenen bürgerlichen Selbstbewusstseins in Oldenburg, das bei Privatgebäuden vorerst noch durch Bauordnungen usw. gehemmt blieb. Auf die Nutzung des Gebäudes, z.B. als Konzertsaal, geht Brandt nicht weiter ein. – Ralph Hennings, der mittlerweile auch einen Kunstführer zu seiner Lamberti-Kirche veröffentlicht hat, beschreibt „Das Vestibül der St. Lamberti-Kirche in Oldenburg. Rekonstruktion und Neukonzeption" (S. 39-58). Eine 1968-1971 durchgeführte Drehung und Funktionsänderung (Lamberti-Kapelle) wurde 2007-2009 rückgängig gemacht, unter Beibehaltung der Ausrichtung des Kirchenraums. Erörtert wird u.a. der Umgang mit Stilkontrasten und Ausstattungstücken (u.a. Wiederaufstellung der Särge), wodurch dem Vestibül eine doppelte Ausrichtung – auf Christus und auf die Geschichte des Landes Oldenburg – gegeben wurde. – Mit „Jan Bohls und die Erforschung traditioneller Boote in Deutschland" erinnert der Schiffshistoriker Hans-Walter Keweloh an einen wichtigen Heimatforscher des Weserraums, der in Verbindung mit der volkskundlichen Forschung auf Reichsebene stand und von Bernhard Winter porträtiert wurde, zu dem Gäßler, zuständig für die Winter-Stiftung, selber publiziert hat (S. 59-77). – Umbaupläne von Otto Lasius ab 1823 für „ihr" Schloss, das Schlossmuseum in Jever, stellt Antje Sander vor. Das Konglomerat an Bauteilen glaubte Lasius nur durch einen weitgehenden Neubau in den Griff kriegen zu können; letztlich hielten sich die tatsächlich ausgeführten baulichen Änderungen – abgesehen von abgerissenen Nebengebäuden – in Grenzen, die Gartenumgestaltung lief hingegen nach Lasius' Plänen (S. 99-108). – Ekkehard Seeber hat Gäßlers Tätigkeit bis 2001 als Oldenburger Kulturdezernent aktiv begleitet. Er kann daher aus erster Hand und detailliert die Entwicklung, die „Vom Heimatmuseum (1915) zum Museumsinstitut (2010)" führte, darlegen, ein Lehrstück, wie von Gäßler und Seeber eine bemerkenswerte kulturelle Infrastruktur im Spannungsfeld zwischen städtischem Haushalt, Zuschüssen des Landes und privatem Mäzenatentum auf- bzw. ausgebaut werden konnte (S. 121-144). Sieben weitere Beiträge sind (kunst-)historischen und museologischen Fragen gewidmet. Insgesamt macht der Band offen gestanden in seiner Mischung aus skizzenartigen Kurzbeiträgen und ihr gewähltes Thema vertiefenden Aufsätzen einen etwas zwiespältigen Eindruck.

Oldenburg Wolfgang Henninger

Hans Otte / Roland Uden (Hgg.): *100 mal Niedersachsen [–] Kirche und Kultur.* Im Auftrag der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte. Hannover: Hahnsche Buchhandlung 2011, ISBN 978-3-7752-6160-9, 220 S., zahlr. Abb., 39,- €.

Links eine Seite Erläuterungstext, rechts eine Seite mit der dazugehörigen Abbildung – in 100 Schritten geht es in diesem katalogartig anmutenden Buch chronologisch durch 1300 Jahre kirchlicher Präsenz im Leben der Menschen in Niedersachsen, wobei zu Beginn der Stader Kultwagen von ca. 700 v. Chr. und die Wittemoorer Götterfiguren den Horizont kurz in die vorchristliche Zeit erweitern. Theologen und (Kunst-) Historiker ordnen Bauten, Objekte, Dokumente und Bilder aus dem kirchlichen Leben in den jeweils größeren Zusammenhang ein. Ein überblicksartiges, „sinnvolles Gesamtbild der niedersächsischen Kirchengeschichte", ökumenisch, exemplarisch festgemacht an 65 Orten des Landes, ist das Ziel, auch wenn manches sicherlich nicht als ausschließlich „niedersächsisch" zu betrachten ist. Kultur wird in einem weiten Sinne, als je zu ihrer Zeit aktuelle „kulturelle Gestalt" kirchlichen Handelns und Wirkens in der Gesellschaft verstanden. Anhand der Bilder werden systematische Themen wie Taufe, Abendmahl, Katechismus, Frauenordination, das Verhältnis zum Judentum, Fragen der Architektur, der Kirchenausstattung und ihrer gelegentlich nur noch (sozial-)historisch erklärbaren Verwendung, des Bildungswesens, des Armenwesens usw. behandelt. Kirche wird im Dienst der Verkündigung und im alltäglichen Leben der Menschen gezeigt, aber auch z.B. eingebunden in die Dienste für die jeweiligen Landesherrn. Neben „Highlights" wie dem Evangeliar Heinrich des Löwen und dem Ebstorfer Weltatlas finden auch ein Runenkästchen, historische Fotos, ein Zeitungsausschnitt oder das Bild eines Traktormobils aus heutiger kirchlicher Jugendarbeit ihren Platz. Auf den ersten Blick Unscheinbares, gelegentlich durch archäologische Funde oder Restaurierungen erst seit wenigen Jahrzehnten Bekanntes, laden zu Entdeckungen ein. Die kleine Rechenmaschine des Universalgelehrten Leibniz, nach dessen Vorstellung Gott in seinem Schöpfungswerk die Dinge quasi mathematisch berechnet, wird in der Traditionslinie zur modernen EDV-Technologie sichtbar gemacht. Unter den Autoren sind aus dem Oldenburgischen Gregor Helms, Reinhard Rittner, Rolf Schäfer und Peter Sieve vertreten, unter den Objekten z.B. die Kirche in Blexen und die Alexanderre-

Landesbibliothek Oldenburg

liquien in Vechta. Zwei Oldenburger Theologen sind mit ihren Predigten aus dem Jahr 1915 aufgenommen, z.B. der zum preußischen Prinzenerzieher aufgestiegene Georg Goens, der der Gefahr der „Verwechslung von Kampfbegeisterung mit dem Heiligen Geist" damals nicht entging, so Schäfer kritisch. Am Beispiel eines Bildes vom Wallfahrtsort Bethen beschreibt Sieve Kardinal von Galens Haltung in der NS-Zeit. Anhand der „Rote [Mitglieds-]Karte" von Helene Buhr aus Blexen skizziert Rittner die Heterogenität der Bekenntnisgemeinden unter dem Druck der NS-Diktatur. Eindrücklich ist das Bild des auf seinem Kreuz sitzenden Christus, den die polnische Zwangsarbeiterin Zofia Koziol einem Braker Jungen schenkte (Sieve).
Die unterschiedlichen Ausformungen der norddeutschen Reformation finden nur nebenher Erwähnung. Entsprechend tritt auch die heute noch bestehende Aufteilung in protestantische Landeskirchen mit ihren zu unterscheidenden Traditionen sowie in katholische Gebiete zugunsten eines vereinheitlichten Niedersachsen-Bildes ziemlich in den Hintergrund. Dass diese Konturen sehr zurückhaltend gezeichnet werden, könnte man kritisch einwenden. Grundsätzlich besticht das Buch durch gute Qualität; die Autorin Birgit Hoffmann wäre noch dem Autorenverzeichnis hinzuzufügen. Angesichts der selbst unter Studenten um sich greifenden Unkenntnis von elementaren Begriffen christlicher Kultur könnte das Buch vielleicht auch noch einen pädagogischen Nutzen haben, indem es für eine stark vom Bild geprägte Generation zu den erläuterten Grundbegriffen auch eine exemplarische Anschauung bietet.

Oldenburg Wolfgang Henninger

Anke Sawahn: *Die Frauenlobby vom Land. Die Landfrauenbewegung in Deutschland und ihre Funktionärinnen 1898 bis 1948.* Frankfurt a.M.: DLG 2009, ISBN 978-3-7690-0731-2, 688 S., einzelne Abb., kart., 34,90 €.
Eine sehr umfangreiche agrar- und frauengeschichtliche Dissertation an der Uni Hannover von 2007, erschienen 2009, betreut von Adelheid von Saldern, beschäftigt sich ausführlichst (620 S., knapp 2700 Anmerkungen) mit der Führungsebene der 1898 gegründeten und heute rund eine halbe Million Mitglieder zählenden Landfrauenbewegung bis in die Nachkriegszeit. Methodisch wählt Sawahn vor allem eine prosopographische Erfassung und Exemplifizierung anhand der Biographien von 20 „Pionierinnen". Untersuchungsraum in Hinblick auf die Biographien ist die Reichsebene bzw. das nördliche Reichsgebiet bis Ostpreußen, das Vereinsleben vor Ort wird am Beispiel der preußischen Provinz Hannover untersucht, doch ist die Arbeit grundsätzlich auch für den Bereich der Oldenburger Landwirtschaft von Interesse, wo im gleichen Zeitraum z.B. Dora Garbade – zu der Sawahn ebenfalls forscht – wichtige Akzente in der Landfrauenbewegung setzte. Neben Aspekten der beruflichen Professionalisierung, der Veränderungen im dörflichen Leben durch das aufkommende Vereinswesen usw. werden auch Fragestellungen der historischen Frauenforschung (Genderforschung) für einen Personenkreis untersucht, der nicht nur lernte, der Rolle der Frauen in der Landwirtschaft ein eigenes Gewicht zu verleihen, sondern sich auch in einem „innovativen geschlechtsspezifischen Aufbruch" aus dem traditionellen Korsett sozialkaritativer und kirchlicher Aufgaben zu befreien. Bei allem Rückgriff auf Argumente der bürgerlichen Frauenbewegung vom Ende des 19. Jh.s verlief der Prozess natürlich vor allem durch Anpassung an die herrschenden politischen Verhältnisse, zumal oft Gutsfrauen und Honoratorenehefrauen, hiervon etliche Adlige, und nicht einfache Landwirtinnen Führungspositionen inne hatten. Mehrfach geht es Sawahn darum, Frauen und ihre Leistungen für alle Landfrauen der Vergessenheit zu entreißen, auch wenn sie bei nicht wenigen der Funktionärinnen ein konservativ-nationalistisches, später nationalsozialistisches Denken konstatieren und kritisieren muss.
Die Darstellung ist in drei chronologische Hauptkapitel für die Phasen ab 1898 (reichsweit), ab 1915 (Provinz Hannover, Bezirk der Landwirtschaftskammer Hannover) und ab 1933 bis 1948 (Reichsnährstand-Zeit) eingeteilt. Jedem Hauptkapitel mit seinen repräsentativen Biographien ist ein systematischer Abschnitt (Entwicklung, Mitgliederstruktur, Öffentlichkeitsarbeit, Vereinsleben) vorgeschaltet. Hier geht Sawahn z.B. auf das Presse- und Rundfunkwesen, die Vereinsarbeit usw. ein. Ausgangspunkt der Landfrauenbewegung war das ostpreußische Rastenburg, wo Elisabet Boehm (1859-1943), langjährige Vorsitzende, 1898 den ersten „Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein" gründete, 25 Jahre nach den ersten städtischen Hausfrauenvereinen. Das Bild, das die lebenslang publizistisch aktive Boehm (inklusive Autobiographie) von sich zu hinterlassen bemüht war und das oft genug nur reproduziert wurde, wird von Sawahn wesentlich ergänzt, die problematischen Seiten ihres Denkens und Wirkens kritisch beleuchtet (S. 86-152). Mit ihrem Engagement für die Landfrauen verband sich für Boehm, diese „Kampfnatur", die jahrelang wie mit einem „propagandistischen Furor agitieren" sollte, zunächst die Möglichkeit, aus beengten Verhältnissen auszubrechen. Es wurde ein

Landesbibliothek Oldenburg

umtriebiges Leben im Dienste der Interessen der Landfrauen, einerseits unzweifelhaft erfolgreich bei der Durchsetzung von Fraueninteressen auf dem Lande, andererseits geprägt von antidemokratischem und antisemitischem Denken, da Boehm als Anhängerin des antisemitischen Kulturphilosophen Paul de Lagarde über die DNVP schließlich vorzeitig und eindeutig Nationalsozialistin wurde, die z.B. 1930 bekundete, einen Juden sogar erriechen zu können und von den Nationalsozialisten hofiert wurde (speziell S. 138-147). Die Darstellung dieser in vielem so „typisch deutschen", d.h. im Nachhinein sehr zwiespältig zu bewertenden Biographie einer engagierten Landfrau liest sich geradezu spannend. Erdrückend wirkte Boehms Omnipräsenz auf die Tätigkeit ihrer kurzzeitigen Nachfolgerin, die auch parteipolitisch neutralere Landratsehefrau Gertrud v. Bredow. Hier und an anderen Stellen erörtert Sawahn dabei Fragen der Sozialgeschichte des Adels auf dem Lande. Margarete Gräfin Keyserlingk, Ehefrau eines hochrangigen Beamten und Bürgerliche aus schlesischer Familie mit großen Grundbesitz, stand in enger Verbindung zu Boehm und vertrat die Landfrauen im Bund Deutscher Frauenverbände (BDF), aber auch auf internationalen Zusammenkünften. Direkt familiär mit Boehm verbunden, aber mangels Hofbesitz ‚nur' eine „Agrarierin des Herzens", war Liselotte Kuessner-Gerhard, die seit 1921 Geschäftsführerin war und 1934 den Reichslandfrauenverband in den Reichsnährstand unter Darré überführte. Ausführlich geht Sawahn hier auf die Lage der Hausgehilfinnen und die Interessen der Landfrauen als Arbeitgeberinnen ein. Mit dem Leben der Gründerin des ersten hannoverschen Landfrauenvereins in Lüchow (Annemarie Schultz) wird erstmals die praktische Arbeit vor Ort (Geflügelzucht, Bildungsarbeit usw.) vorgestellt. Nach der liberal-bürgerlichen Else Wex, die durch ihre politische Haltung fast wie eine bewundernswerte Ausnahme wirkt, geht Sawahn ausführlich auf Frieda von Bülow ein (S. 338-383), die der uradligen Familie von Frese in Loppersum entstammte, seit Beginn der 1930er Jahre – im Celler Gebiet lebend – im nationalsozialistischen Sinne agierte und dachte, dies aber nach 1945 leugnete bzw. wie viele andere Funktionärinnen angab, ihr Amt unpolitisch ausgeübt zu haben. Exkurse geben Gelegenheit, Referentinnen und enge Mitarbeiterinnen vorzustellen. Das letzte Drittel des Buches beschäftigt sich mit der Rolle der Landfrauen im Reichsnährstand, insbesondere mit den „NS-Propagandistinnen" auf dem Lande, von den „Reichsbäuerinnen" über Landwirtschaftslehrerinnen bis zu Dichterinnen und Schriftstellerinnen, die allerdings „mehr für sich selbst als für die Frauen auf dem Land erreichten". Reichsbäuerin Hildegard von Rheden etwa, deren Mann Hartwig Landesbauernführer war, steht für eine unkritisch „idealistische", auch blind ins Pseudo-Religiöse abdriftende – und auch nach 1945 nicht revidierte – Begeisterung für den Nationalsozialismus und dessen – angebliches – Ziel, aus Deutschland ein „Bauernreich" werden zu lassen. Da die Landfrauenbewegung in ständiger Konkurrenz zur NS-Frauenschaft lebte und von dieser letztlich auch entmachtet wurde, geht Sawahn auch auf Protagonistinnen der NSF ein. Zu Agnes Miegel, der ostpreußischen Dichterin, etwa vermisst sie einen bisher fehlenden „kritischen Gegenentwurf". Das Thema „Vergangenheitsbewältigung" begleitet die Darstellung im 3. Teil unweigerlich; regelmäßig öffnet sich dabei die große Kluft zwischen der Nachkriegsdarstellung und Überlieferung im familiären und privaten Umfeld einerseits und den im Laufe der Forschungen über die NS-Zeit dokumentierbaren Ergebnissen andererseits. Gegen die „Verschweigegemeinschaft" will Sawahn daher geschichtsbewusste Aufklärung setzen.

Da Schriftgut öffentlicher Archive, das in einem beeindruckenden Umfang gesichtet wurde, ab einem gewissen Punkt für die Beantwortung sozialgeschichtlicher Fragestellungen dieser Art versagen muss, hat Sawahn beträchtliche Forschungen bei Nachkommen, Vereinen, Verbänden usw. betreiben müssen, bis hin zu hinter Dachbalken wieder aufgefundenen Briefen, aber auch den Verdacht äußernd, dass viele Landfrauenvereine „ihre Verantwortung an der NS-Vergangenheit entsorgten" (z.B. in Form von Protokollbüchern). Bemerkenswert ist die Darstellung daher durch eine z.T. langjährige, aufwändige Quellensuche, wobei der Senior-Studentin Sawahn zweifellos auch mehr Ressourcen als Nachwuchshistorikerinnen zur Verfügung standen. Der Umfang – bedingt auch durch manche exkursartige Ausführungen –, der umfangreiche Anmerkungsapparat und die kompakte Druckweise erleichtern den Zugang nicht unbedingt, wie auch die Methodendiskussion usw. dem Ursprung als Doktorarbeit geschuldet ist. Hat man sich jedoch durch die ersten Seiten durchgearbeitet, folgt man den Darlegungen über weite Strecken mit großem Interesse und Gewinn, und dies unter verschiedenen Blickwinkeln (Frauengeschichte, Geschichte der Landwirtschaft und der Kammern, Adelsgeschichte, Geschichte des Vereins- und Verbandswesens, Biographien im Wechsel der Systeme, „Vergangenheitsbewältung" usw.). Ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein Personenindex schließen das verdienstvolle Werk ab. Eine für eine breitere Leserschaft erstellte Fassung liegt mittlerweile unter dem Titel „Wir Frauen vom Land. Wie couragierte Landfrauen den Aufbruch wagten" (2010) vor.

Oldenburg Wolfgang Henninger

Landesbibliothek Oldenburg

Ulrich Scheuermann: *Flurnamensammlung und Flurnamenforschung in Niedersachsen*. Gütersloh: Verlag für Regionalgeschichte 2011, 504 S., 14 Abb., kart., ISBN 978-3-89534-890-7 (= Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte Band 20), 29,- €.

Flurnamen sind wichtige Zeugnisse früherer naturräumlicher Gegebenheiten, historischer Wirtschaftsweisen, volkskundlicher Anschauungen u.a.m. Sie werden daher von mehreren Wissenschaftsdisziplinen wie Geschichte, Geographie oder Volkskunde gerne als Hilfsmittel zur Hintergrundinformation herangezogen. Die großräumige Erfassung der Flurnamen setzte in Deutschland um die Wende vom 19. zum 20. Jh. ein, weil im Zuge des technischen und gesellschaftlichen Wandels zahlreiche Flurnamen aus dem Gedächtnis der Bevölkerung zu verschwinden drohten. Ulrich Scheuermann, langjähriger Mitarbeiter der Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch in Göttingen, zeichnet in seiner sehr detaillierten Darstellung die Bestrebungen der Flurnamensammlung im Raume des heutigen Niedersachsen nach. Für die einzelnen Teilgebiete (z.B. Provinz Hannover, Schaumburg-Lippe, Großherzogtum Oldenburg) werden die Ursprünge der Sammlungstätigkeit, erlassene Richtlinien, handelnde Personen, Schwierigkeiten der Umsetzung sowie Ergebnisse minutiös aus diversen Quellen dargestellt. Je nach Region wurde früher oder später mit der systematischen Sammlung von Flurnamen begonnen. Ziel war es, die Flurnamen zu erfassen, zentral zu sammeln und schließlich wissenschaftlich auszuwerten. In der Dokumentation wird deutlich, welch große Aufgabe man sich gestellt hatte, und wie sehr man die personellen, organisatorischen und sachlichen Schwierigkeiten unterschätzt hatte. Das Bestreben, ortsweise sämtliche Flurnamen aus alten Karten, Urkunden oder sonstigen Schriftzeugnissen zu erfassen und durch Befragung älterer oder geschichtskundiger Einwohner zu sammeln, war flächendeckend weder personell noch finanziell durchführbar. Auch die Berücksichtigung älterer Flurbezeichnungen oder mundartlicher Variationen erwies sich in der Praxis als schwierig. Zahlreiche Probleme, auch konzeptioneller Art, traten auf. So sollten die ehrenamtlichen Sammler lediglich mittels einheitlicher Erhebungsbögen sämtliche Flurnamen sammeln und an zuständige Stellen weitergeben, die wissenschaftliche Auswertung sollten später Fachleute übernehmen. Diese hätten für die Auswertung nur die schriftlich übermittelten Angaben gehabt, ohne Zugang zu ergänzenden Informationen (sei es durch Ortskenntnis oder durch mündliche Nachfragen). Die Sammlung der Flurnamen vor Ort hing vom Engagement von Einzelpersonen ab, dementsprechend unterschiedlich waren auch Umfang und Qualität der erhobenen und weitergeleiteten Flurnamensammlungen. Mancherorts war es nicht möglich, gewissenhafte Sammler zu finden. Die an den Sammelstellen einlaufenden Flurnamensammlungen (Erhebungsbögen, Karteikarten) erreichten rasch einen Umfang, der eine Systematisierung und Auswertung mit der vorhandenen personellen Ausstattung unmöglich machte. Hinzu kamen immer wieder Unterbrechungen durch Kriegs- und Krisenzeiten oder politische Veränderungen wie beispielsweise die ideologische Einflussnahme im Dritten Reich.

Durch das vorliegende Werk erfährt der Leser zahlreiche Hintergründe, und ihm wird auch verständlich, warum es publizierte Flurnamensammlungen bislang nur für die lokale Ebene oder bestenfalls einzelne regionale Raumausschnitte gibt und warum das ursprünglich geplante zusammenfassende Flurnamenbuch und der Flurnamenatlas für Niedersachsen noch immer weit von ihrer Realisierung entfernt sind. Die Lektüre ist aber nicht ganz einfach, denn weite Teile der Analyse von Scheuermann befassen sich mit organisatorischen Fragen, den Streitigkeiten über Zuständigkeiten beteiligter Stellen und Personen, einschließlich längerer Auszüge aus Briefwechseln und Protokollen, oder thematisieren ausführlich die verschiedenartigen konzeptionellen Ausrichtungen, die von den einzelnen Protagonisten vertreten wurden. Damit ist der Band kaum für eine durchgehende Lektüre geeignet, er wird vornehmlich für Nutzer interessant sein, die sich gezielt über eine Teilregion informieren möchten, und sich zu diesem Zweck das entsprechende Kapitel heraussuchen. Hilfreich dürfte das umfangreiche Verzeichnis über veröffentlichte und unveröffentlichte Flurnamensammlungen sein, das die Arbeit beschließt.

Vechta Werner Klohn

Gerd Steinwascher: *Die Oldenburger. Die Geschichte einer europäischen Dynastie*. Stuttgart: Kohlhammer 2011, ISBN 978-3-17-021061-5, 332 S., 1 Karte, kart. (= Urban Taschenbücher 703), 24,90 €.

Die Geschichte von Herrschaftshäusern umfasst eine oft nur schwer zu überblickende Ansammlung von Namen und Jahreszahlen, von komplexen familiären Verbindungen und politischen Interessen im europäischen Rahmen. Verständliche und übersichtliche Darstellungen sind daher eher selten. Ein Bravourstück der Dynastiegeschichtsschreibung ist G. Steinwascher gelungen. Am Beispiel der facettenreichen Geschichte der Oldenburger gelingt es dem Direktor des Staatsarchivs Oldenburg und Honorarprofessor an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, klare Linien in der Vielfalt

Landesbibliothek Oldenburg

der Fakten aufzuzeigen und eine sehr informative, gut lesbare Darstellung zu verfassen. Als „roten Faden" der Dynastiegeschichte versteht er „die Erbfolgeregelungen und Hausgesetze bzw. die Konsequenzen und Zufälligkeiten, die sich aus ihrem Fehlen oder ihren machtpolitischen Interpretationen ergeben" (S. 300). Zugleich ist für ihn Dynastiegeschichte auch eine der Heiratskreise. Durch die Übernahme der dänischen Krone waren die Oldenburger in ganz Europa heiratsfähig, blieben aber immer auf ihre deutschen Wurzeln verwiesen.
Die Dynastie der Oldenburger spielt im Hochadel Nordeuropas noch immer eine große Rolle, auch wenn sie in den Medien nicht im Mittelpunkt steht. Ihre Nachkommen stellen in Dänemark und Norwegen die gekrönten Staatsoberhäupter, doch wird die dynastische Verbindung zumeist nicht mehr herausgestellt. Kompakt zeichnet Steinwascher den Aufstieg des nordwestdeutschen Grafengeschlechts seit dem 15. Jh. nach, wobei er ihre Anfänge seit dem 11. Jh. in einem eigenen Kapitel würdigt. Klar strukturiert beschreibt er die Oldenburger als Monarchen im Skandinavien des 15. und 16. Jh.s, ihre Stabilisierung in Oldenburg sowie die Oldenburger in Schleswig und Holstein zwischen Dänemark und Heiligem Römischen Reich deutscher Nation. Drei Oldenburger stellt er näher vor, die in besonderem Maße Geschichte geschrieben haben: König Christian IV. von Dänemark (1577-1648), Friedrich III. von Holstein-Gottorf (1597-1659) und Graf Anton Günther von Oldenburg (1583-1667). In einem umfangreichen Teil schildert er das Königreich Dänemark und die Herzogtümer zwischen Westfälischem Frieden und Napoleon und beschreibt anschließend den königlichen Aufstieg der Gottorfer als Herrscher über Schweden sowie ihren kaiserlichen Aufstieg als Herrscher über Russland. In eigenen Kapiteln geht er auf die „Schleswig-Holstein-Frage", die Oldenburger in Oldenburg sowie den Aufstieg der Glücksburger Linie als Monarchen in Kopenhagen, Athen und Oslo ein.
Steinwascher verschweigt die Gegensätze in der Dynastie selbst nicht und hebt hervor, dass sie keine gemeinsame Politik verfolgte – auch als sie in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s weite Teile Nordeuropas beherrschte. Die Mitglieder der Dynastie waren „von den Bedingungen und Interessen der Gesellschaften, die sie regierten bzw. regieren ließen", abhängig (S. 302). Die Darstellung des 20. Jh.s ist eher knapp gehalten – hier bedarf es wohl noch einer größeren zeitlichen Distanz, um weiter in die Tiefe gehen zu können. Gleichwohl: Der Untertitel des faktengesättigten Buches verspricht nicht zuviel: Gerd Steinwascher hat *die* Geschichte der Oldenburger geschrieben, die er als „die herausragende Dynastie Nordeuropas" bezeichnet (S. 9).

Schleswig Rainer Hering

Eilert Tantzen (†): *Stammliste der Familie Tantzen 1300 – 2010.* [Hoisdorf]: Familienverband Hergen Tantzen e.V. 2011, ohne ISBN, 125 S. (= Beiträge zur Geschichte der Familie Tantzen, Heft 7), 15,- € (bei Hergen Tantzen, Hoisdorf; einschließlich Versandkosten).
Die rein genealogische Arbeit des leider im August 2012 verstorbenen Eilert Tantzen, der nicht nur als Förster, Umwelt- und Kommunalpolitiker Verdienste erworben hat, sondern auch für die Geschichte und Kultur des Oldenburger Landes aktiv war, ist anzuzeigen, weil die Familie Tantzen nun einmal für die Geschichte Oldenburgs von besonderer Bedeutung war. Die Familie stammt aus der Wesermarsch, die Stammliste führt sie zurück auf dortige Häuptlingsfamilien. Als Ahnvater gilt ein Dude auf der Oldenborch bei Ruhwarden, dessen Sohn Lubbe Onneken, Häuptling in Rodenkirchen, gewesen sein soll. Natürlich sind dies keine neuen Erkenntnisse, die vorliegende Stammliste schreibt vielmehr die seit 1907 publizierten Genealogien der Familie fort. Dem Zeitgeist entspricht, dass die Nummerierung nunmehr die Gleichberechtigung der Geschlechter berücksichtigt. Man kann nur hoffen, dass ein Mitglied des Familienverbandes die 50jährige Chronistentätigkeit von Eilert Tantzen aufgreift.

Oldenburg Gerd Steinwascher

Marlene Warmer: *„Die Heldin großer Opern". Karrierewege der Oldenburger Sängerin Erna Schlüter (1904-1969).* Oldenburg: Isensee 2012, ISBN 978-3-89995-876-8, 103 S., zahlr. Abb., CD als Anlage, kart., 19,80 €.
Eine an der hiesigen Uni entstandene Master-Arbeit ist einer aus der Stadt Oldenburg gebürtigen Sängerin gewidmet, die über drei Jahrzehnte lang auf der Opernbühne stand, anfangs in Oldenburg (fast mit Gründung der Oper), dann in Mannheim (1925-1930), Düsseldorf (1930-1940) und Hamburg (1940-ca. 1956), unterbrochen von einer ganzen Reihe von Einzelengagements im Ausland. Einer interviewten Zeitzeugin zufolge kam quasi „halb Hamburg" in die Oper, wenn Erna Schlüter sang. Be-

Landesbibliothek Oldenburg

treut wurde die Examensarbeit von Melanie Unseld, Professorin für Kulturgeschichte der Musik an der Uni Oldenburg. Eine von Schlüters Neffen Manfred Schmoll gegründete Erna-Schlüter-Gesellschaft in Oldenburg kümmert sich um ihr künstlerisches Erbe, die Benennung eines Foyers im Staatstheater und dieser erste umfassende biographische Versuch sollen Interesse wecken und wachhalten, auch wenn in Ermangelung eines persönlichen Nachlasses erheblich mehr Zeugnisse über die *Sängerin* („Karrierewege") als über den *Menschen* Schlüter erhalten geblieben sind. Daher musste die Verfasserin versuchen, uns, den Nachgeborenen, über das geschriebene Wort, nämlich vornehmlich Aufführungskritiken, die Musikerin und Darstellerin nahezubringen, wobei Kritiken natürlich ihre Grenzen der Aussagefähigkeit haben. Hilfreich ist die beigelegte CD, auf der man in der Tat angenehm überrascht die sängerischen Qualitäten wahrnehmen kann. Es gehört heute zu einer kritischen Musikwissenschaft, das Wirken von Wagner-Interpreten in der NS-Zeit zu hinterfragen, so auch im Fall Erna Schlüter, über deren politische Haltung wenig bekannt ist und die auch künstlerisch nicht zu Experimenten neigte, mithin ein recht traditionelles Repertoire pflegte („Fidelio" usw.), mit dem sie die Menschen offensichtlich ehrlich zu beeindrucken verstand. Gleichwohl hatte auch sie verständlicherweise nach 1945 erst eine Art Läuterung zu bestehen samt Scheitern an der Met. Hamburg war ihre letzte Karrierestation. Hier endet die Darstellung fast ein wenig abrupt, da ihr eher verborgenes Leben als Gesangslehrerin nach 1956 wenig Spuren hinterließ. Kurz vor ihrer geplanten Rückkehr in ihre Geburtsstadt ist eine der „großen Sängerinnen des 20. Jahrhunderts" 1969 in Hamburg gestorben; auf dem heimischen Gertrudenfriedhof wurde sie begraben. Über kleinere Schwächen im Ausdruck und bei Ausflügen in die allgemeine Geschichte schaut der Leser gerne hinweg. Toscanini wird allerdings fälschlich als Jude bezeichnet, sein Widerstand gegen Nationalsozialismus und Faschismus war bemerkenswerter Widerstand aus innerer Haltung – was auch möglich war. Besonders zu würdigen ist die Darstellung vor allem auch deshalb, weil sie das Ergebnis einer beträchtlichen Recherchearbeit an den verschiedenen Orten von Schlüters Wirken ist. Mit der Verfasserin darf man hoffen, dass in Zukunft noch weitere Briefe von Schlüter und Erinnerungen an die Sängerin zusammengetragen werden können.

Oldenburg Wolfgang Henninger

Mareike Witkowski (Hg.): *Oldenburger Erinnerungsorte: Vom Schloss bis zur Hölle des Nordens, von Graf Anton Günther bis Horst Janssen*. Oldenburg: Isensee 2011, ISBN 978-3-89995-777-8, 441 S., zahlr. Abb., kart., 19,80 €.

Die Oldenburger Historikerin M. Witkowski hat mit ihren Studentinnen und Studenten einen Sammelband herausgegeben, der ein Thema berührt, das bislang noch nicht in der oldenburgischen Regionalgeschichte dargestellt worden ist: die „Erinnerungsorte". Der auf den französischen Historiker Pierre Nora zurückgehende Begriff („lieu de mémoire") bezieht sich nicht ausschließlich auf geographische Orte, sondern auch auf Personen, Ereignisse, Bräuche usw. Es sind „Orte", Fixpunkte, die eine besondere symbolische Bedeutung für das kollektive Gedächtnis einer Gruppe haben und somit identitätsstiftend für diese Gruppe sind. Nachdem erste Sammelwerke zu den deutschen oder den deutsch-polnischen Erinnerungsorten vorgelegt wurden, folgt jetzt ein Band zu den Erinnerungsorten der Stadt und der Region Oldenburg. In einem Geschichtsseminar des Wintersemesters 2009/10 an der Uni Oldenburg, die selbst als Erinnerungsort untersucht wird, wurden regionale und lokale Erinnerungsorte gesammelt. Seminararbeit und Befragungen erbrachten 200 solcher Orte, von denen 17 ausgewählt wurden.

Es können nur einige Aufsätze herausgehoben werden. Sarah Bischoff hat die Ehrenbürger der Stadt Oldenburg erforscht. Hindenburg, Helene Lange, Hitler, Röver, August Hinrichs, Karl Jaspers, Leo Trepp und Horst Janssen werden genannt, die Gründe für die Verleihung der Ehrenbürgerschaft dargestellt, aber auch die sich insbesondere um den Schriftsteller Hinrichs rankenden Auseinandersetzungen. Teilweise tauchen die Geehrten als eigene Erinnerungsorte in anderen Artikeln wieder auf, so Janssen und Jaspers. Der Aufsatz bietet einen guten Einstieg in die Entwicklung dieser spezifisch kommunalen Auszeichnungspraxis. Sarah Bockmeyer analysiert die Entwicklung des Schlosses, eines zentralen Gebäudes der Stadt, „von der Burg zum Museum". Dem Zeichner und Grafiker Horst Janssen hat sich Nadine Buisker gewidmet. Janssen wuchs in Oldenburg auf und ist mittlerweile mit einem eigens ihm gewidmeten Museum bedacht worden. Es handelt sich um einen erst jüngst entstandenen Erinnerungsort, an dessen Entstehungsprozess man im Detail die Schritte in der Herausbildung der identitätsstiftenden Funktion ablesen kann. Ein zentrales Gebäude der Stadt ist – wie das Schloss und direkt neben dem Schloss gelegen – die Lambertikirche, die Silvia Drobny behandelt. Durch kirchliche Handlungen wie Hochzeit und Konfirmation ist sie auch ein individueller

Landesbibliothek Oldenburg

Erinnerungsort. Da sie als Wahrzeichen der Stadt gilt, lassen sich ihr auch kollektive Funktionen zuschreiben. Michael Dycker hat sich der Aufgabe unterzogen, „Oldenburg im Banne der Hakenkreuzflagge" vorzustellen. Hier wird auch Graf Galen erwähnt, der selbst ein Erinnerungsort, zumindest für das Bistum Münster, ist. So früh Oldenburg – oder besser das nördliche Oldenburg – eine Hochburg der NSDAP war, so spät setzte – wie wohl in den meisten deutschen Regionen – die Aufarbeitung der NS-Zeit ein. Sie ist bis heute noch nicht abgeschlossen. Der Erinnerungsgang, mit dem in jedem Jahr des Novemberpogroms gedacht wird, hat in der Herausbildung einer spezifischen Erinnerungskultur einen besonderen Eckpunkt gesetzt.
Nicht nur die aktuellen Auseinandersetzungen um ein Graf Anton Günther-Denkmal zeigen, dass dieser letzte oldenburgische Graf eine besondere Rolle in der Erinnerungskultur der Stadt besitzt. Markus Evers hat einen sehr ausführlichen Aufsatz zu dieser „Symbolfigur" geschrieben. Er konstatiert eine Kontinuität der „Verehrung" und bezeichnet Anton Günther als einen „Oldenburger Erinnerungsort von ausdrücklicher Dichte". Die Carl von Ossietzky-Universität, Pekol-Busse, Herzog Peter Friedrich Ludwig, die Integration der Vertriebenen, Helene Lange, der VfB Oldenburg und sein früheres Stadion in Donnerschwee, Grünkohl und Pinkel, aber auch die Fußgängerzone und die Oldenburger Pferde sind Themen anderer gut recherchierter und tiefe Einblicke verschaffender Artikel. Anneliese Ibbekens Aufsatz zur Schlacht von Altenesch greift zusätzlich über den lokalen Rahmen hinaus.
Dieser innovative und ausgewogene Sammelband verlangt nach weiterer Diskussion. Erinnerungsorte wie der Lappan und der Kramermarkt fehlen leider. Das Verschwinden des Osternburger Erinnerungsortes Glashütte hätte einen interessanten Einblick in einen rückläufigen Prozess geben können. Es ist zu hoffen, dass dieser Sammelband kein Solitär bleibt, sondern den Anfang einer die ganze Region umfassenden Erforschung der Erinnerungsorte und Erinnerungskultur markiert.

Oldenburg Joachim Tautz

Maria Anna Zumholz (Hg.): *„Krach um Jolanthe": Krise und Revolte in einer agrarisch- katholischen Region 1929-1930 und der Konflikt um die Deutungs- und Erinnerungskultur.* Münster: Aschendorff 2012, ISBN 978-3-402-12913-5, 310 S., Abb., kart., 24,80 €.
Die Pfändung eines Eberborgs im März 1929 in Westeremstek (Amt Cloppenburg) und der sich anschließende politische Konflikt in diesem Dorf und in Sevelten, dem Dorf, in dem der Käufer des Schweins wohnte, sind der Ausgangspunkt des Sammelbandes, den die Vechtaer Historikerin Maria Anna Zumholz herausgegeben hat. Der Vorfall gehört in den Zusammenhang der Landvolkbewegung in der Weimarer Republik, die sich auch in Südoldenburg ausbreitete. Bereits in der Mitte der 1920er Jahre trat diese Strömung auf, die die direkte Konfrontation mit staatlichen Institutionen suchte. Wenn auch das protestantische Schleswig-Holstein – und hier vor allem Dithmarschen – als der Ausgangspunkt für die reichsweite Ausdehnung gesehen werden muss, so war es anfangs gerade das Oldenburger Münsterland, in dem die traditionellen Bauernverbände und die Landwirtschaftskammer bei der Artikulation bäuerlicher Interessen angesichts der schon bald nach der Inflation auftretenden Agrarkrise übergangen wurden. Es ging nicht nur um die wirtschaftliche Interessenvertretung, sondern die Bewegung verstand sich von vornherein als politisch, als gegen das demokratische System der Weimarer Republik gerichtet. Im regionalen Rahmen wird das am deutlichsten durch den Bombenanschlag auf das Finanzamt in der Stadt Oldenburg am 3. Juni 1929, also wenige Monate nach dem Vorfall in Südoldenburg. Es muss jedoch der regionalen und lokalen Analyse vorbehalten sein, festzustellen, welche Momente jeweils vor Ort bestimmend waren. Wenn auch die traditionelle Dominanz der Zentrumspartei in der katholisch geprägten Region des Oldenburger Münsterlandes ungebrochen blieb, so bleibt zu diskutieren, ob die Landvolkbewegung auch hier die Strömung war, die dem Nationalsozialismus – zumindest partiell – in diesem Milieu den Zugang ermöglichte.
Der vorliegende Sammelband geht sowohl auf die Vorfälle um die Pfändung des Schweins als auch auf die Erinnerungskultur ein, die sich bis heute um die Ereignisse rankt. Zumholz ordnet den Eberborg-Konflikt in eine lange „Tradition dörflicher Streitkultur" ein. Insbesondere gibt sie einen Einblick in die „Kontroversen um die Erinnerungs- und Deutungskultur". Wichtig sind hier insbesondere die Ausführungen zu August Hinrichs. Hermann von Laer stellt den Kontext, die Situation der südoldenburgischen Landwirtschaft gegen Ende der Weimarer Republik, dar. In einem weiteren Beitrag umreißt Zumholz die Rolle der Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkpartei im katholischen Milieu des Oldenburger Münsterlandes. Die Landtagsabgeordneten dieser Partei traten für die Vertreter der Landvolkbewegung ein, die im Zusammenhang mit dem Sevelter Konflikt verhaftet worden waren. Die Partei verlangte eine differenzierte Bewertung, sie trat als Vertreterin der wirtschaft-

Landesbibliothek Oldenburg

lichen Interessen des Landvolks auf, Sprecher der Partei wurden während der NS-Zeit verfolgt. Die Münsteraner Volkskundlerin Christine Aka beleuchtet in ihrem Beitrag die Vorfälle von Sevelten unter dem Aspekt „innerdörfliche(r) Kontrolle" und der „Sanktionierung von Normverstößen". Bernhard Brockmann trägt eine juristische Bewertung des Vorgangs bei. In ihrem Artikel über „‚Bauernaufstand' 1929/30 im Oldenburger Münsterland" diskutiert Zumholz die Frage, ob es sich bei dem Konflikt um „dörfliche Solidarität" oder einen politisch motivierten „Angriff auf die staatliche Autorität" handelt. In drei Beiträgen wird explizit die Erinnerungskultur vorgestellt, die sich um den „Eberborg-Konflikt" herausgebildet hat. Rudolf Willenborg stellt „Lieder und Gedichte als Formen der Erinnerungs- und Protestkultur" vor. Joachim Kuropka behandelt den „Krach um Jolanthe" von August Hinrichs, des späteren Landesleiters der Reichsschrifttumskammer, der ebenfalls den „Stedinger-Mythos" während der Zeit des Nationalsozialismus literarisch verarbeitete. Kuropkas Untersuchungsergebnisse gewinnen diesem schon häufiger diskutierten Komplex neue Facetten ab. Karl Sieverding schließt mit einem Aufsatz über die „Kontroversen um die Gestaltung und Deutung eines Brunnens", des Eberborg-Brunnens in Cloppenburg, den Band ab. Als Quellenveröffentlichung ist die Landtagsdebatte vom 22. März 1929 im Anhang von großem Interesse, da hier die parteipolitischen Standpunkte und Argumentationen nachvollzogen werden können.
Der Sammelband regt zu weiteren Untersuchungen der Landvolkbewegung an. Ein Vergleich zwischen der süd- und nordoldenburgischen Situation erscheint sinnvoll und weiterführend zu sein. Gerade das bislang kaum in den Blick genommene Ende der Landvolkbewegung, die – zumindest in Butjadingen – 1933 glaubte, die Unterstützung der nationalsozialistischen Regierung zu haben, dann aber von eben jener polizeilich unterdrückt wurde, verspricht neue Erkenntnisse über Motivation und Akteurskreis.

Oldenburg Joachim Tautz

Historische Zeitschriften und Jahrbücher:

Bremisches Jahrbuch. In Verbindung mit der Historischen Gesellschaft Bremen hrsg. vom Staatsarchiv Bremen. *Band 90, 2011.* Bremen: Staatsarchiv Bremen 2011, ISSN 0341-9622, 328 S., Abb., geb., 25,- €.
Ein sehr großer Verlust! 2011 ist Herbert Schwarzwälder, Bremens herausragender Kenner und Autor der Stadtgeschichte, fast 92jährig verstorben (Nachruf S. 252-256). Sein Leben war der Geschichte seiner Vaterstadt gewidmet; eine Unmenge von Aufsätzen und zahlreiche sehr umfangreiche Bücher, Monographien wie Bildbände, sind mit seiner Feder und aus seiner Sammeltätigkeit entstanden. Die nahezu 3.000 Seiten der fünf Bände seiner Geschichte der Freien Hansestadt stammen nicht von mehreren Verfassern unter seiner Herausgeberschaft. Sogar die vielen, vielen Artikel des dreibändigen Bremen-Lexikons hat allein er verfasst. Dank gebührt aber stets seiner ihn intensiv unterstützenden Ehefrau. – Das diesjährige Titelbild, erläutert von Thomas Elsmann, zeigt eine Skizze der 1430 erfolgten Hinrichtung des Bürgermeisters Johann Vasmer. Diese fand sich in einer Handschrift der Renner-Chronik, die 2009 gemeinsam mit 25 weiteren älteren Büchern der Kunstsammlung Ludwig Roselius der Staats- und Universitätsbibliothek als Dauerleihgabe übergeben worden ist. – Adolph Frh. Knigge, der große Aufklärer, wird von Michael Rüppel geschildert im Konflikt zwischen der Pflicht als landesherrlicher Beamter im noch absolutistischen Staat und dem Ideal der Freiheit. Statt, wie vom Kaiser und von Hannover gefordert, die Abkehr von Untertanen zu verhindern, warb er in den 1790er Jahren von seinem Amtssitz Bremen aus für Auswanderung in die Vereinigten Staaten, die gerade die Freiheit erkämpft hatten, und für Ansiedlung in einem von der indianischen Vorbevölkerung für deutsche Landwirte erworbenem Gebiet im Norden des Staates New York. – Die führende Rolle der Familie Böse in der Bremer Zuckerindustrie des 18. und 19. Jh.s zeichnet Horst Rössler. Zucker, bekannter erst durch Zuckerrohranbau in Plantagen der Neuen Welt, wurde gesiedet in den Kolonialstaaten. Bei steigender Nachfrage entstand 1663 eine erste Raffinerie auch in Bremen. In den 1750ern gewann in Hamburg der noch nicht 20jährige Bauernsohn Johann Böse aus Stotel tiefen Einblick in die Geheimnisse des Zuckerherstellens. Nach Beantwortung einer Zeitungspreisfrage wurde ihm der Betrieb der Kopenhagener Raffinerie anvertraut. Entsandt auf dänische Karibikinseln, lernte er auch den Anbau des Rohrs kennen. Mit dem dort erworbenen Vermögen eröffnete er 1770 eine Raffinerie in Bremen und zog mehrere Brüder nach. Die Firmen der Böses überlebten die Kontinentalsperre, gingen dann aber wie die anderen Bremer Zuckerbetriebe bis in die 1870er Jahre unter, nach langem Kampf gegen die Konkurrenz in den Rübenanbaugebieten. – Verdienste von Franz Schütte, ehrenamtlichem Bauherrn der St. Petri-Domgemeinde im ausgehenden 19. Jh., der die Restaurierung des

Landesbibliothek Oldenburg

Doms (1887-1901) durch geschickte Veräußerung zahlreicher Domländereien finanzierte, der beitrug zur Anlage des Osterdeichs und zur Entwicklung der Östlichen Vorstadt und des Peterswerder, würdigt Harald Klingebiel. – Den 1863-1917 bestehenden Terminal des Lloyd im Hafensystem New Yorks, in Hoboken, New Jersey, stellt Christian Ostersehlte vor. Eine verheerende Brandkatastrophe zerstörte 1900 die drei Piers, die dann neu errichtet wurden, und verursachte teils schwerste Schäden an den dort liegenden Lloyd-Dampfern. – Kraft Notverordnung der Reichsregierung Hitler wurde Dr. Richard Markert Kommissar für die Polizei in Bremen. Davon ausgehend, untersucht Jens Wollenberg die „Schutzhaft", in die in der Stadt im Zuge der „Machtergreifung" und außerhalb jeglicher Rechtsstaatlichkeit durch Zugriff von SA- und SS-Leuten als Hilfspolizisten fast 200 Personen, zumeist Kommunisten, gerieten und dann in den innerstädtischen Mißler-Hallen, die nun als KZ dienten, festgehalten wurden. Sie waren hier einem System von Repression und Umerziehung ausgesetzt; bald wurde das KZ verlegt auf einen im Ochtumsand liegenden Kahn, wo sie Zwangsarbeit zu leisten hatten. – Die Wirkung von Verleumdung im Nazi-Regime offenbart Ulrike Drechsel. Die wahrheitswidrige Behauptung einer Bremer NSDAP-Hetzschrift im Oktober 1935, die Ehefrau des Redakteurs der firmeneigenen „Lloyd-Zeitung" sei Jüdin, führte zu dessen sofortiger Kündigung und zur Annahme des Lloyd-Angebots der kostenfreien Überfahrt nach New York mit Familie und Habe. Der Redakteur passte nicht zum neuen Organ „Lloyd-Flagge" des ausgewechselten und die Parteilinie strengstens einhaltenden Vorstands und war nun jeder anderen Berufsperspektive beraubt.

Hannover Christian Moßig

Emder Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands. Band 91, 2011. Hg. von der Ostfriesischen Landschaft (u.a.). Aurich: Ostfriesische Landschaft 2011, ISSN 1434-4351, 286 S., zahlr. Abb., kart., 30,- €.
Matthias Bley unterzieht die Darstellung der ostfriesischen Klostergeschichte und ihre Quellen in „Krisenphänomene und Reformversuche? Das Prämonstratenserkloster Langen zwischen dem 14. und 16. Jh. (Teil 1)" (S. 7-25) einer Neubewertung, da in Langen die Quellen nicht wegen eines vermuteten vorzeitigen Niedergangs, sondern durch das Fortbestehen (als gräfliche Einrichtung) bis nach 1550 erhalten blieben. Das allzu schematische Bild von einer (wirtschaftlichen) „Krise des Spätmittelalters" wird mittlerweile revidiert. Die überlieferten Besitzurkunden belegen lt. Bley, dass auch in Langen von einem Niedergang nach 1350 nicht wirklich die Rede sein kann. Wenn es in der 1. Hälfte des 15. Jh.s zu kurzzeitigen Krisenphänomenen kommt, so scheint das Reformbedürfnis nicht wirtschaftlich bedingt zu sein. Gespannt darf man auf Teil 2 sein. – Matthias Bollmeyer, zuletzt im OJB mit einem Beitrag über Moehring vertreten, führt anhand einer Sammlung in Aurich gedruckter Gelegenheitsgedichte aus den Jahre 1701-1743 in der British Library eine erste Bestandsaufnahme zur gelehrten Dichtung zwischen Ems und Jade in der Zeit vor 1800 durch (S. 27-42). – Nach einem Friedrich Wilhelm III. von dem Esenser Superintendenten L. Roentgen 1798 unterbreiteten Vorschlag sollte das Waisenhaus in Esens mit einem Lehrerseminar verbunden werden. Das Konsistorium lehnte das Projekt inhaltlich weitgehend ab, die Landstände, von Berlin um Unterstützung gebeten, aus finanziellen Gründen. Bis zur Realisierung sollten noch mehr als 5 Jahrzehnte vergehen, andere preußische Provinzen waren z.T. um einiges früher versorgt. Die Ansicht, Roentgen zähle „zu den führenden Intellektuellen seiner Zeit", ist kaum vertretbar (S. 43-60). – Der 4. Teil der Serie des Kunsthistorikers Karl Arndt über Emder Denkmäler vom Ende des 19. Jh.s ist dem Büstenmonument von Rüller zu Ehren des Ehrenbürgers Carl Schweckendieck (1915) gewidmet, der sich im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten entscheidend für den Emder Hafen eingesetzt hatte (S. 61-73). – Ende der 1870er Jahre beginnt eine neue Form des Antisemitismus virulent zu werden, der die bürgerliche Gleichstellung seit 1871 bekämpft. 1876 findet eine heftige und aufschlussreiche publizistische Fehde in der „Ostfriesischen Zeitung" zwischen dem lutherischen Pastor Hafermann, Veranlasser durch eine judenfeindliche Anekdote in einem Kalender, und Landrabbiner Dr. Buchholz statt („Pastor und Rabbiner. Eine Auseinandersetzung aus dem Jahre 1876", S. 75-104). Sie wird von dem Theologen Karl-Heinz Bokeloh erstmals eingehend dargestellt. Er weist nach, wie weit Hafermann nur tendenziöse, wissenschaftlichen Maßstäben nicht gerecht werdende Literatur ins Feld führt; Buchholz erweist sich als entschiedener Verteidiger seiner Glaubensbrüder. Hafermann steht noch für einen christlich-konservativen Antisemitismus (bzw. Antijudaismus), der bald vom rassistisch-nationalen Antisemitismus verdrängt werden sollte. – In „Verbrechen gegen die Menschlichkeit? Wiederaufbau der Justiz und frühe NS-Prozesse im Oberlandesgerichtsbezirk Oldenburg. Teil 1" (105-163) erhält Peter Bahlmann Gelegenheit, die Ergebnisse seiner bisher nur digital vorliegenden Dissertation zu präsentieren. Faktisch geht es vornehmlich um den LG-Bezirk Aurich (seit 1944 im Bezirk des OLG Oldenburg); die Gerichte wurden hier um den 3.9.1945 wieder eröffnet. Beschrieben wird das Vorgehen

Landesbibliothek Oldenburg

der Engländer, der Wiederaufbau der Justizeinrichtungen, die Herkunft und die Entnazifizierung des Personals, der Aufbau der Oldenburger Generalstaatsanwaltschaft unter Meyer-Abich (mit zahlreichen Details zur Biographie) usw. Die meisten Richter, die die Strafprozesse nach 1945 leiteten, waren vorher nicht in Ostfriesland tätig gewesen, hatten aber eine ähnliche Karriere und Parteinähe wie die ausgewechselten. „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" sind (noch) nicht Gegenstand, der Titel in diesem Punkt (noch) irreführend. – Das Thema NS-Verbrechen ist hingegen Gegenstand des Aufsatzes des Hamburger Pädagogen Lothar Zieske (S. 165-207), der, angestoßen von Anderschs „Der Vater eines Mörders", gewissermaßen seine Nachkriegsschulzeit aufarbeitet, ein eindrückliches Beispiel dafür, wie eine verdrängte NS-Biographie – die eines zum Lateinlehrer gewendeten ehemaligen Kriminalkommissars während der NS-Zeit, der nicht nur Propagandaschriften verfasste, sondern auch an der Vertuschung der Massenmorde („Sonderaktion 1005") in Russland beteiligt war – schließlich doch von der Rechtsprechung erfasst wird; Oberstudiendirektor Seekel beging daraufhin Selbstmord. Die Akten zum Fall werden vor allem im Hamburger Staatsarchiv verwahrt. – Zwei Miszellen über die Teilnahme des Landwirts Hajung H. Gerdes aus Großmargens an den napoleonischen Kriegen (S. 209-214) und über den Auricher Baumeister W. L. Richter (S. 215-221) schließen den Aufsatzteil ab. – Wie stets erscheint im EJB die „Ostfriesische Fundchronik", hier für 2010. Die umfangreichen Baumaßnahmen in Gewerbegebieten (Sandhorst, Schirum) haben weitere (Not-)Grabungen notwendig gemacht und den Nachweis mehrerer steinzeitlicher bis frühmittelalterlicher Siedlungsplätze gebracht. Die Dieler Schanze (1580-1672) an der Grenze zu den Niederlanden konnte ab 2010 mit EU-Mitteln erstmals ausführlich ergraben werden (weiter 2011). Ein Wattläufer meldete eine kaiserzeitliche Vorratsgrube mit Gefäßen bei Ostbense, die geborgen werden konnten. Durch Ackerflächenerweiterung ohne denkmalrechtliche Genehmigung wurde allerdings 2010 auch eine seit langem bekannte Siedlungsstelle bei Potshausen zerstört; Renovierungsarbeiten an der Kirche in Rorichum (12. Jh.) ohne Betreuung zerstörten auch leider hier wichtige archäologische Zeugnisse.

Oldenburg Wolfgang Henninger

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2012, 61. Jahrgang. Herausgegeben vom Heimatbund für das Oldenburger Münsterland. Cloppenburg: Heimatbund Oldenburger Münsterland 2011, ISBN 978-3-941073-10-4, 471 S., zahlr. Abb., kart., 10,- €.

Das Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2012 bietet wieder eine Fülle interessanter landesgeschichtlicher Beiträge. So schildert Claus Lanfermann die Geschichte des ersten Lastruper Friedhofes, der sich rund um die alte Lastruper Kirche aus dem 12. Jh. befand, im 19. Jh. allmählich aufgelassen wurde und heute durch Überbauung und Überpflasterung nicht mehr erkennbar ist. Michael Hirschfeld beschreibt das Leben der Zentrums-Reichstagsabgeordneten Ferdinand Heribert von Galen (1831-1906) und Friedrich Matthias von Galen (1865-1918), deren katholischer Glaube und adeliges Standesbewusstsein prägende Motive ihres politischen und sozialen Engagements waren. Alwin Hanschmidt stellt die wechselhafte Entwicklung der Vorläufer und die Entstehung der Universität Vechta dar, deren Anfang in der 1830 gegründeten „Normalschule" – einem aus Österreich eingeführten Typ der Lehrerbildung – lag. Gemäß dem Motto „Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern", beschäftigt sich Maria Anna Zumholz mit der Entwicklung der ehemals strukturschwachen und ärmlichen Kreise Cloppenburg und Vechta zur erfolgreichsten aller ländlichen Regionen in Deutschland. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Heuerleute in den Ämtern Vechta und Cloppenburg in der ersten Hälfte des 19. Jh.s und die Verschlechterung ihrer Erwerbssituation durch Erntekrisen und Markenteilung schildert Rolf Weber. Ein archäologischer Beitrag von Andreas Bauerochse, Hanns-Hubert Leuschner und Alf Metzler behandelt neolithische Siedlungsspuren im Campemoor. Der aus Osterfeine bei Damme stammende Aachener Bischof Dr. Johannes Pohlschneider (1899-1981) als „progressiver Konservativer" und der renommierte Cloppenburger Pop-Art-Künstler Werner Berges sind die Themen zweier Artikel von Jörg Michael Henneberg. Klaus G. Werner stellt neue Publikationen über den Vechtaer Komponisten und Violinvirtuosen Andreas Romberg (1767-1821) vor. Heinrich Havermann stellt das nachhaltige Wirken des Museumsgründers Dr. Heinrich Ottenjann (1886-1961) für das Oldenburger Münsterland dar. Zahlreiche weitere Beiträge zu aktuellen Entwicklungen im Oldenburger Münsterland, zur Naturkunde, Plattdeutsch und Saterfriesisch, Berichte und Rezensionen beschließen das lesenswerte Jahrbuch.

Oldenburg Matthias Struck

Landesbibliothek Oldenburg

Jana Esther Fries

Bericht der archäologischen Denkmalpflege 2011

Die Arbeit der Bodendenkmalpflege bietet regelmäßig gut eingeübte Routinen wie vielfältige Überraschungen, die den gewohnten Ablauf durcheinander bringen. Seltener sind Änderungen organisatorischer und rechtlicher Art, die neue Aufgaben und Abläufe mit sich bringen. Die Archäologie im Stützpunkt Oldenburg des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege (NLD) erlebte im Jahr 2011 all dies.
Überraschend war etwa die Entdeckung eines eisenzeitlichen Gebäudes im Stadtbereich von Meppen oder eines Brunnens im Kloster Frenswegen, der kurzfristig noch dokumentiert werden musste. Gut bewährt und für unsere Aufgaben sehr hilfreich ist die Zusammenarbeit mit den ehrenamtlichen Mitstreitern, die auf Grabungen mitarbeiten, Flächen begehen, die demnächst überbaut werden, Megalithgräber pflegen und als Ansprechpartner für die Bevölkerung dienen. Inzwischen hat sich ein Kreis von ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern gebildet (bislang nur Männer, Frauen wären hier sehr willkommen), der uns immer wieder eine große Hilfe ist. Hervorzuheben ist hier die Bestellung von Dr. Bernd Rothmann als ehrenamtlicher Beauftragter für die Bodendenkmalpflege im Landkreis Oldenburg. Damit wurde seine ohnehin schon geleistete, verdienstvolle und umfangreiche Arbeit nun auch offiziell etabliert.
Ebenfalls fast überall gut eingeführt und bewährt ist die Zusammenarbeit mit den Kreisen und Kommunen, die die Hauptverantwortung in der Denkmalpflege tragen. Auch mit den privaten wie kommunalen und staatlichen Bauherren gelang 2011 wieder eine Zusammenarbeit, die den Belangen beider Seiten gerecht wurde.
Wichtige Änderungen der rechtlichen Grundlage unserer Arbeit erfolgten im Oktober 2011 mit der Novellierung des niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes. Damit wurde u.a. das in der Praxis schon lange angewandte Verursacherprinzip nun auch explizit eingeführt. Es besagt, dass derjenige, der ein Bodendenkmal zerstören will, etwa durch den Bau eines Gewerbegebietes, die Kosten der notwendigen Ausgrabung zu tragen hat. Weiter wurden diejenigen Kreise und Kommunen, die keine eigenen archäologischen Fachkräfte haben, verpflichtet, im Bereich der Bodendenkmalpflege jeweils das Benehmen mit dem NLD herzustellen. Da im Raum Weser-Ems lediglich in Ostfriesland und im Kreis Osnabrück regionale Archäologien vorhanden sind, erfahren wir nun von erkennbar mehr Planungsvorhaben und können häufiger auf die Belange der Bodendenkmalpflege hinweisen. Die wichtigsten Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit werden im Folgenden vorgestellt.

Anschrift der Verfasserin: Dr. Jana Esther Fries, Bezirksarchäologin Weser-Ems, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Stützpunkt Oldenburg, Ofener Straße 15, 26121 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Ausgrabungen

1 Wildeshausen, Stadt Wildeshausen, FStNr. 1088, Ldkr. Oldenburg
Die Stadt Wildeshausen erschließt an ihrem Südwestrand derzeit sukzessiv ein neues großes Wohngebiet. Da das Gebiet von einem Esch, einem Auftragsboden aus Dung und Heideplaggen, überlagert wird, prospektierte eine Grabungsfirma im Juli 2001 einen Abschnitt von rund 5,2 ha und stellte dabei eine Fundstelle der vorrömischen Eisenzeit fest. Daraufhin führte das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege (NLD) von Oktober bis Dezember 2011 auf der Fläche eine Ausgrabung durch (Abb. 1).
Es wurden zwei etwa gleich große Teilflächen untersucht, von denen die ersten 200 Befunde erbrachte, die zweite nur 20. Entdeckt wurden Siedlungsbefunde wie Pfostenlöcher und Gruben. Hinzu kommen sechs Grubenhäuser, kleine, eingetiefte Gebäude, die je sechs Pfosten aufweisen. Sie messen zwischen 3,10 mal 2 m und 4,63 m mal 2,70 m. Hinweise auf Öfen, die an anderen Fundorten festgestellt wurden, oder auf die Nutzung fehlen hier. Unter den zahlreichen Pfostengruben ließ sich ein größeres, einschiffiges Gebäude von etwa 12 mal 2,10 m ausmachen. Die zugehörigen Pfosten waren nur unvollständig erhalten, deuten aber auf einen gerundeten Abschluss im Osten hin.
Weitere Pfosten gehörten vermutlich zu einem Speicherbau von ca. 2,83 mal 2,17 m. Eine größere Materialentnahmegrube wurde später als Abfallgrube genutzt und erbrachte auffällig viel Keramik in zwei dichten Packungen. Weiter wurden zwei Gräben dokumentiert, von denen einer einen etwa rechtwinkligen Knick aufweist. Sie ver-

Abb. 1: Die Ausgrabung Wildeshausen wurde wegen der späten Jahreszeit teilweise sehr durch Regenfälle behindert (Foto M. Mädel, NLD).

Landesbibliothek Oldenburg

laufen mitten durch die Fundstelle und scheinen jünger als die übrigen Befunde zu sein, da sie bereits in der Braunerde unterhalb des Eschauftrages sichtbar wurden, während die übrigen Befunde erst im anstehenden Geschiebelehm erkennbar waren. Die Funde der Grabung stammen aus zwei Epochen, der vorrömischen Eisenzeit und dem frühen Mittelalter. Sie erlauben eine Datierung der Grubenhäuser in das Mittelalter und einiger Gruben in die Eisenzeit, während das größte Gebäude darüber nicht datiert werden kann.

2 Reckum, Gde. Winkelsett, FStNr. 88, Ldkr. Oldenburg
Im April 2011 führte das NLD in der Ortslage „Zum Heitzhausen" der Gemeinde Winkelsett eine Prospektion durch. Sie betraf das Gelände einer geplanten Biogasanlage. Dabei zeigten sich in drei von insgesamt vier angelegten Suchgräben einige Grubenbefunde.
Im Mai folgte deshalb hier eine kleinere Ausgrabung auf rund 1500 m². Hierbei konnten 15 bis 20 Gruben dokumentiert werden. Eine 2,0 m mal 1,25 m messende Grube mit verrundet rechteckiger Form enthielt ein auf der Seite liegendes, allerdings stark zerscherbtes, größeres, dickwandiges Keramikgefäß ur- oder frühgeschichtlicher Zeitstellung. Aufgrund seines schlechten Erhaltungszustandes ist eine nähere Datierung vorerst nicht möglich. Die Verfüllungen der übrigen Gruben enthielten nur noch wenig, nicht näher datierbares Fundmaterial. Eindeutige Hinweise auf Baubefunde liegen nicht vor, so dass, auch angesichts der geringen Befundanzahl, nicht von einer ehemaligen Hofstelle, sondern eher von kurzfristigen wirtschaftlichen Aktivitäten ausgegangen werden kann, am wahrscheinlichsten von Lehmabbau für die Töpferei.

3 Meppen, Stadt Meppen, FStNr. 48, Ldkr. Emsland
Etwas nördlich der Altstadt von Meppen war ab Herbst 2011 der Bau eines Einkaufszentrums mit Tiefgarage vorgesehen. Das Gelände liegt in unmittelbarer Nähe zur Hase und nicht weit von ihrer Mündung in die Ems, dabei aber oberhalb des Überschwemmungsbereiches. Da es sich außerdem um gut drainierte Sandböden handelte, war die Wahrscheinlichkeit einer Besiedlung seit der Vorgeschichte hoch. Allerdings war dieser Bereich der Stadt seit dem 19. Jahrhundert flächig bebaut. Nur eine Teilfläche von etwa 3200 m² war nicht unterkellert oder anderweitig gestört. Sie wurde vom NLD im Juli 2011 prospektiert. Dabei wurden auf dem größeren Teil der Untersuchungsfläche Befunde und Funde einerseits der vorrömischen Eisenzeit, andererseits des Mittelalters und der frühen Neuzeit angetroffen.
Dank der guten Zusammenarbeit mit der Stadt und dem Investor konnte dann schon ab Mitte August die notwendige Rettungsgrabung durchgeführt werden, die ca. 2600 m² umfasste. Sie ergab Siedlungsspuren aus drei Nutzungsphasen.
Bei der jüngsten handelt es sich um frühneuzeitliche bis moderne Abfallgruben besonders im Osten und Süden des Grabungsareals. Diese größeren, bis zu 1,20 m tiefen und meist rechteckigen Gruben lassen sich aufgrund von Funden in das 17. bis 20. Jahrhundert datieren.
Zur mittleren Phase gehörten zwei hoch- bis spätmittelalterliches Gräben, von denen der längere über 44 m maß. Sie waren zwischen einem und zwei Metern breit und bis zu 1 m tief bei meist v-förmigem Profil. Beide wiesen an der Basis teilweise angespitzte

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 2: Blick über die Grabungsfläche in Meppen. Im Vordergrund der eisenzeitliche Hausgrundriss (Foto M. Wesemann, NLD).

Pfahlsetzungen auf, die in Abständen von rund 50 cm zueinander angebracht waren. Unter den genannten Gräben war streckenweise ein weiterer, weniger breiter hochmittelalterlicher Graben zu erkennen. Es dürfte sich insgesamt um Parzellengräben handeln. Ungewöhnlich sind die recht frühe Parzellierung und vor allem der spätere Ausbau mit einer Palisade.

Etwa gleich alt, also hochmittelalterlich, waren sechs Gruben und 30 Pfostengruben. Unter einer humosen Verfüllung fanden sich in den Gruben mehrere Schichten mit viel Holzkohle und hellrosa durchglühtem Sand. Offenbar wurde hier Holzkohle und Asche noch glühend eingefüllt und anschließend teilweise mit Sand zugedeckt. Der Zweck dieser Verfüllung ist ungeklärt, es kann sich jedoch um Produktionsabfälle, evtl. des Schmiedehandwerks, handeln.

Sehr viel älter als die bislang genannten Befunde ist ein Hausgrundriss, der, gestört durch jüngere Eingriffe, am Westrand der Grabungsfläche dokumentiert wurde (Abb. 2). Seine rund 16 m lange Nordwand war durch Pfostengruben noch vollständig erkennbar, die anderen Wände nur sehr fragmentarisch. Deutlich wurde aber die Konstruktionsweise mit relativ eng stehenden, kleineren Wandpfosten und zwei breiten Eingängen an den Langseiten, die durch Doppelpfosten gekennzeichnet sind. Größere und tiefere Pfostenspuren im Westen des Hauses sprechen außerdem für den Haustyp Hijken nach Waterbolk, so dass es sich um ein Gebäude aus der Eisenzeit handeln dürfte. Möglicherweise gehört auch ein 23 m langer Grabenabschnitt im Südosten der Fläche in diese Periode. Er enthielt wenig Keramik der vorrömischen Eisenzeit.

Landesbibliothek Oldenburg

4 Aschendorf, Stadt Papenburg, FStNr. 7, Ldkr. Emsland
Die Stadt Papenburg plante Anfang 2011 im südlich gelegenen Ortsteil Aschendorf die Einrichtung eines neuen Wohngebietes. Das NLD prospektierte deshalb im Februar die gut 3 Hektar große Fläche und stellte dabei eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit fest. Es folgte von Mai bis August 2011 eine Rettungsgrabung. Die Fläche am nördlichen Ortsrand konnte zu etwa drei Viertel archäologisch untersucht werden. Dabei wurden 950 Befunde festgestellt, darunter 16 Gebäudegrundrisse und 9 Grubenkomplexe (Abb. 3). Bei den Bauten handelt es sich ausschließlich um kleinere Gebäude wie Speicher, Scheunen und Werkstätten, die maximal 9 m lang sind. Es wurden keinerlei eindeutige Wohnhäuser identifiziert, die üblicherweise in dieser Zeit wesentlich größer sind. Zu den Gebäuden kamen viele Abfallgruben, die aufgrund der Funde darin, der Lage und der Verfüllung weitgehend zeitgleich mit den Gebäuden sein müssen. Die Keramik, u. a. Gefäße vom Typ Harpstedt, erlaubt es, die Siedlung in die vorrömische Eisenzeit zu datieren. Zwei Radiocarbondaten verweisen jedoch in die späte Bronze- und frühe Eisenzeit. Möglicherweise stammen die Holzkohlestücke aus dem zu Lebzeiten des Baumes bereits abgestorbenen Bereich des Kernholzes. Datierungen fallen dann zu alt aus.
Die eisenzeitlichen Befunde verteilen sich locker über die gesamte Fläche. Nach Osten und Norden wurden die Grenzen der Siedlung nicht erreicht, so dass hier auf den anschließenden Flurstücken weitere Befunde zu erwarten sind.

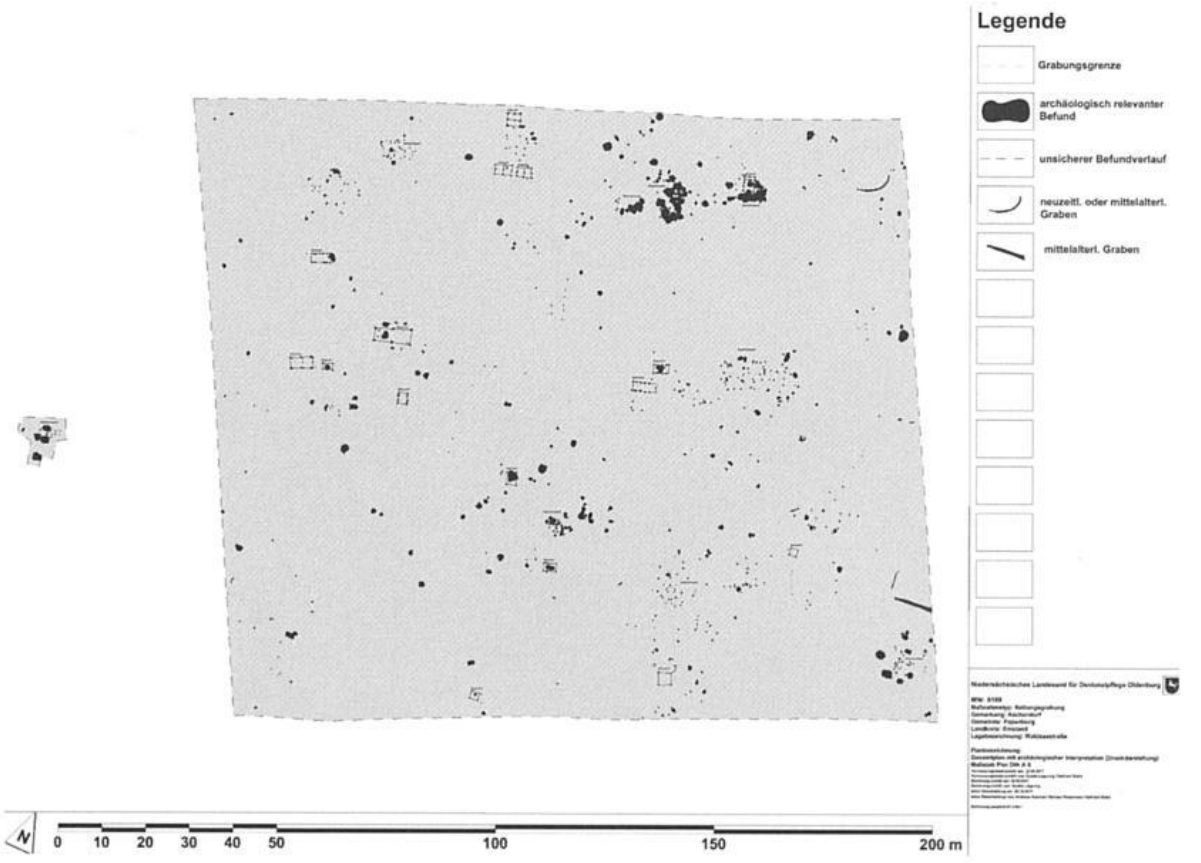


Abb. 3: Gesamtplan der Grabung Aschendorf (A. Hummel, M. Wesemann).

Landesbibliothek Oldenburg

Neben der eisenzeitlichen Siedlung, neuzeitlichen Eschgräben und einem Schützengraben aus dem 2. Weltkrieg konnten auf dem gesamten Areal auch Funde aus der späten Jungsteinzeit gemacht werden, die allerdings nicht aus Befunden stammen. Dazu gehört ein nahezu vollständiger Becher mit Tiefstichverzierung, mehrere Steingeräte sowie teilweise gestielte und geflügelte Pfeilspitzen aus Feuerstein.

5 Nordhorn, Stadt Nordhorn, FStNr. 60, Ldkr. Grafschaft Bentheim
Auch in Nordhorn war ein geplantes Neubaugebiet Anlass für eine Prospektion und später eine Ausgrabung. Hier betrug die zunächst untersuchte Fläche sogar rund 10 Hektar. Davon ergab die Prospektion archäologische Befunde auf rund 3 Hektar. Die Grabung mit einem neunköpfigen Team fand von Juli 2011 bis Januar 2012 statt. Insgesamt wurden 1350 Befunde erkannt, die teils in die vorrömische Eisenzeit, teils in das Früh- und Hochmittelalter datiert werden können.
Es wurden elf Hausgrundrisse festgestellt. Dabei handelt es sich um neun kleine Speicherbauten mit vier bis acht Pfosten und zwei etwas komplexere Gebäude. Ein Sechspfosten-Speicherbau sowie einer der komplexeren Hausgrundrisse können über die Keramik in das Hochmittelalter datiert werden.
Weiter wurden zahlreiche Siedlungs- und vermutlich Lehmentnahmegruben dokumentiert, außerdem neun Brunnen untersucht. Davon konnten zwei anhand der darin entdeckten Keramik der vorrömischen Eisenzeit zugewiesen werden, ein weiterer dem Früh- bis Hochmittelalter und fünf Brunnen dem Hochmittelalter. In sieben

Abb. 4: Nordhorn, Brunnen mit Rinderskelett (Foto S. Drobny, NLD).

Landesbibliothek Oldenburg

Brunnen war im unteren Bereich die Holzeinfassung erhalten. Sie bestand bei den mittelalterlichen Brunnen teils aus rechteckig angeordneten Holzplanken, in anderen Fällen aus Holzpfosten, die, wie in einem Fall noch zu erkennen war, vermutlich mit Flechtwerk verbunden waren. Auch in einem der vorrömisch eisenzeitlichen Brunnen war ein Teil der Holzeinfassung erhalten, eine genaue Rekonstruktion ist jedoch nicht möglich. Die dendrochronologischen Daten der Hölzer liegen bislang noch nicht vor. In einem der hochmittelalterlichen Brunnen befand sich ein (Abb. 4), in einem anderen Brunnen sogar zwei Rinderskelette, deren Knochenerhaltung jedoch sehr schlecht war.
Zudem wurden auf einem großen Teil der Grabungsfläche Eschgräben freigelegt, aus denen Keramik des 12. bis beginnenden 13. Jahrhundert geborgen werden konnte.

Baubegleitungen und kleinere Dokumentationen

1 Nordsee (vor Horumersiel), FStNr. 2
Der Niedersächsische Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN) meldete dem NLD im Frühjahr 2011 die Sichtung eines Schiffswracks im Wanger Außentief. Es lag am Rande des Fahrwassers nach Horumersiel und fiel bei Niedrigwasser zum Teil trocken.
Die nähere Begutachtung und Vermessung des Wracks erfolgte am 29.09.2011 mit Hilfe des Wasser- und Schifffahrtsamtes und des Deutschen Schiffahrtsmuseums Bremer-

Abb. 5: Watt vor Horumersiel, Wrack am Rand der Fahrrinne (Foto M. Wesemann, NLD).

Landesbibliothek Oldenburg

haven (Heinz-Walter Keweloh). Ein kleines offenes Boot brachte vier Personen an den Rand des Fahrwassers, konnte das Wrack aber wegen Niedrigwasser zunächst nicht erreichen. Ausgesetzt im knietiefen Watt und mit Dokumentationsgerät beladen, versuchten vier Archäolog/innen die Fundstelle zu erreichen, was im tiefen Kleiwatt aber nicht gelang. Zwischenzeitlich setzte die Flut wieder ein, das Boot überwand die Schwelle, an der es vorher gescheitert war, nahm die Ausgesetzten wieder an Bord und brachte sie direkt zum Wrack (Abb. 5). Dort stand nur sehr wenig Zeit für eine notdürftige fotografische und tachymetrische Dokumentation des Schiffswracks zur Verfügung, da das Wasser schnell anstieg und das Wrack bald wieder überdeckte. Die sichtbaren Teile und die Maße des Schiffes erlaubten unter Vorbehalt eine Einordnung des Wracks als Schnigge, ein im friesischen Bereich sehr häufig vorkommendes Fahrzeug. Gebaut worden sein dürfte das Fahrzeug in der 2. Hälfte des 19. Jh. bzw. Anfang 20. Jh. In unmittelbarer Nähe des Wracks wurden einige Spantenköpfe eines weiteren Schiffswracks am Rand der Fahrrinne gesichtet. Vermutlich wird es in nächster Zeit ebenfalls weiter freigespült. Dann ist es wieder Zeit für eine erneute Seereise.

2 Hohenkirchen, Gde. Wangerland, FStNr. 59, Ldkr. Friesland

Die Wurt Groß Rhaude ist eine gut erhaltene, bis 1,5 m hohe Dorfwurt, über die bis 2010 nur wenig bekannt war. Anlass für eine erste Untersuchung und eine Baubegleitung im August 2011 war der geplante Bau eines Boxenlaufstalles im Nordosten der Wurt. Auf Grund der Ergebnisse aus der Prospektion 2010 (Beginn der Besiedlung und der Aufschüttung der Wurt bereits in der römischen Kaiserzeit) plante der Eigentümer sein Bauvorhaben um. In zwei Bauabschnitten wurden zuerst die Erdarbeiten für den Bau des Güllekellers und anschließend für den Stallbau durchgeführt. Diese Arbeiten wurden archäologisch begleitet.

Als vorläufiges Ergebnis zeichnen sich unterschiedliche Entwicklungen im Bereich der gesamten Wurt ab. An der Stelle der heutigen Wohnbebauung scheint es ab dem frühen Mittelalter eine Aufschüttung gegeben zu haben, die im Laufe der Zeit weiter erhöht und nach Norden hin ausgedehnt wurde. Im Bereich der Wurtmitte nördlich im Anschluss an die erste Untersuchungsmaßnahme sind ebenfalls frühmittelalterliche Aufschüttungsschichten erkennbar. Hier gibt es gleich drei Erweiterungsphasen nach Norden hin. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wurde die kaiserzeitliche Flachsiedlung und erste Wurtenbildung frühmittelalterlich überbaut. Ob und wie die frühmittelalterlichen Aufschüttungen zusammenhängen, ist noch unklar.

3 Schlossplatz, krfr. Stadt Oldenburg, FStNr. 117

Bereits im Jahr 2008 hatte das NLD im Zusammenhang mit dem Bau des ECE-Einkaufszentrums eine große Dokumentation durchgeführt. In unmittelbarer Nachbarschaft dazu erfolgt 2011 eine umfangreiche Baubegleitung. Anlass war die komplette Neugestaltung des Schlossplatzes im Anschluss an den Bau des Einkaufszentrums. Die Erdarbeiten dauerten von Anfang April bis Ende Oktober 2011 und wurden vom NLD täglich archäologisch begleitet. Näheres s. Beitrag I. Wigger und P. Weiler in diesem Band.

Landesbibliothek Oldenburg

4 Delmenhorst, Stadt Delmenhorst, FStNr. 27, Ldkr. Oldenburg
Das NLD wurde nach Holzfunden kurzfristig zu einer Baustelle auf dem Rathausmarkt in Delmenhorst gerufen. Hier hatte Fritz Pichnick ehrenamtlich über einige Zeit Leitungsverlegungen und die Umgestaltung der Oberfläche begleitet. Dabei wurden einige Baubefunde freigelegt, die nun dokumentiert wurden. Es handelte sich zum einen um mehrere Eichenholzpfähle mit Durchmessern zwischen 0,15 m und 0,50 m sowie um Findlinge, vereinzelt mit Durchmessern von bis zu 0,90 m. Sie dürften Bestandteil einer Pfahlgründung sein, die F. Pichnick in einer benachbarten Fläche bereits im Jahr 2003 notdürftig dokumentieren konnte. Aufgrund des jetzt geöffneten kleinen Ausschnittes war weder anhand der Positionen der Pfahlsetzungen noch der Findlinge eine regelmäßige Anordnung erkennbar.
Weiter konnte an anderer Stelle im Kanalgraben ein gut erhaltenes, etwa NW-SO verlaufendes Backsteinfundament erfasst werden. Es bestand aus fünf Lagen von Ziegeln im so genannten Klosterformat und war in sich mehrfach abgetreppt. Die Basis des Fundamentes hatte dadurch eine Breite von ca. 1,20 m, die oberste Lage nur noch eine Breite von ca. 0,60 m. Der dazugehörige ca. 1,60 m breite Fundamentgraben war u. a. mit Ziegelbruch und Mörtelresten verfüllt worden. Da sich kaum Mörtelspuren auf der obersten Backsteinlage befanden, ist nicht auszuschließen, dass das Aufgehende des zu vermutenden Gebäudes des späten Mittelalters oder der frühen Neuzeit aus einer Fachwerkkonstruktion bestand.
Weder für die erfassten Pfahlgründungen noch für das Backsteinfundament ist eine zweifelsfreie Zuweisung zu einem historisch belegten Gebäude möglich.

5 Kloster Hude, Gde. Hude, FStNr. 19, Ldkr. Oldenburg
Das Zisterzienserkloster Hude, 1232 begründet, gehört zu den herausragendsten Denkmalen im Landkreis Oldenburg. Obwohl größere Teile abgerissen wurden, um Baumaterial zu gewinnen, ist die Anlage überwiegend auch heute noch gut zu erkennen. Erhalten sind u.a. die Klosterkirche und das sogenannte Abtshaus. Im späten 17. Jahrhundert wurde die Anlage durch die Familie von Witzleben erworben, die sie bis heute nutzt.
Das Abtshaus wurde mehrfach erweitert und dient heute als Wohnhaus. Bei Sanierungsarbeiten im Februar 2011 wurden dort Teile des Fundamentes freigelegt. Dies bot dem NLD die Gelegenheit, die Bausubstanz zu begutachten. Dazu wurde in der südlichen Hälfte der Westfassade ein kleiner Schnitt angelegt.
Das aufgehende Mauerwerk, das hier bis 1,30 m unter die Geländeoberkante reicht, ruht auf einem Findlingsfundament. Außerdem wurde ein flaches Gewölbe mit einer Bogenhöhe von etwa 30 cm festgestellt, das nicht vollständig freigelegt werden konnte, aber vermutlich eine Breite von etwa 2,10 m besitzt. Es dürfte sich dabei um ein Spanngewölbe handeln, das zum einen Masse einsparte, zum anderen vermutlich eine statisch besonders schwierige Stelle überbrückt.
Im zweiten Schnitt im Innenhof an der Ostseite des Mitteltrakts wurden noch ältere Baustrukturen festgestellt. Hier ließ sich unter einer schlecht ausgeführten Backsteinmauer und einer Stickung aus humosem Sand und Bauschutt ein fünflagiges, zweifach abgetrepptes Backsteinfundament feststellen. Es sitzt ebenfalls auf Findlingen. Bei dem getreppten Fundament scheint es sich um gotische Baustruktur zu han-

Landesbibliothek Oldenburg

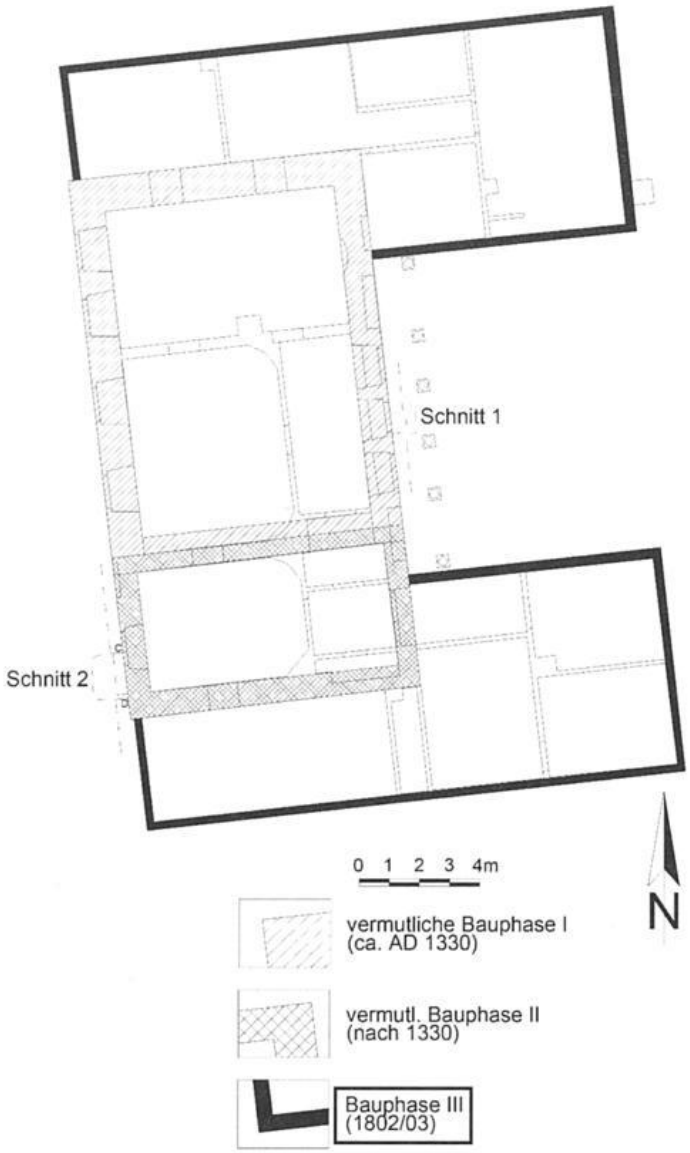


Abb. 6: Hude, Plan des Abtshauses (M. Wesemann).

deln. Das passt zu den 1,10 m starken Mauern in diesem Teil des Mitteltraktes. Offenbar handelt es sich dabei um das wesentlich kleinere ursprüngliche Gebäude (Abb. 6). Dieses wurde im Süden um einen Anbau ergänzt, dessen Wände noch 80 cm Stärke aufweisen und zu dem das im ersten Schnitt angetroffene Fundament gehört. Um 1802/03 wurden schließlich die beiden Flügel angebaut.

6 Lastrup, Gde. Lastrup, FStNr. 157, Ldkr. Cloppenburg

Die Gemeinde Lastrup plante 2011, ein bestehendes Gewerbegebiet im ostnordöstlich gelegenen Ortsteil Schnelten um ca. 6,1 ha zu erweitern. Da hier nach der geologischen Übersichtskarte ein Plaggenesch bestand, wurde im Juli 2011 ein erster, ca. 24.000 m² großer Abschnitt prospektiert. Dabei wurden im Nordosten der Fläche zwei Gruben mit massiver Holzkohle-Verfüllung, eine ca. 3 m x 1 m große rechteckige Grube und eine kleinere am nördlichen Suchschnittrand entdeckt. Im Südwesten der Prospektionsfläche wurden zwei große Findlinge ausgebaggert. Deren Lagestellen wurden näher untersucht. Dabei stellte es sich heraus, dass es sich wahrscheinlich um mittelalterliche bis neuzeitliche Absenkgruben handelte. Die Findlinge störten vermutlich irgendwann im Zuge der landwirtschaftlichen Nutzung, weil sie oberhalb der Pflugzone lagen, und wurden deshalb vergraben. Auffallend war, dass beide Findlinge jeweils an einem längeren Ende abgeschlagen („geköpft") waren. Etwa 25 m weiter westlich wurde zudem eine Grube festgestellt, deren Keramik in die ältere vorrömische Eisenzeit datiert.

Aufgrund dieses Befundes, der Findlinge und der Gruben mit Holzkohle wurden im September 2011 drei kleine Erweiterungsflächen von zusammen ca. 2250 m² untersucht. In der östlichen Teilfläche kamen zwei weitere Gruben mit starker Holzkohleverfüllung zum Vorschein. In der westlichen Teilfläche wurden unstrukturierte Pfostenstellungen und kleine Gruben nur wenige Meter südlich der Findlinge entdeckt.

Landesbibliothek Oldenburg

Nur einen Meter nördlich der Findlinge konnte ein Brunnen notdürftig ausgegraben und dokumentiert werden. Damit kommt den beiden Findlingen unter Umständen eine andere Bedeutung zu. Der Brunnen war etwa 3,50 m tief. Die Brunnenröhre war überwiegend aus angespitzten jungen Birkenstämmen zum kleineren Teil aus Hälblingen eingerammt worden. Eine ältere Brunnenröhre war anscheinend entweder umfassend repariert oder eine jüngere zweite kleinere Röhre in die erste gesetzt worden. Die im Brunnen gefundene Keramik datiert ihn in die Römische Kaiserzeit.

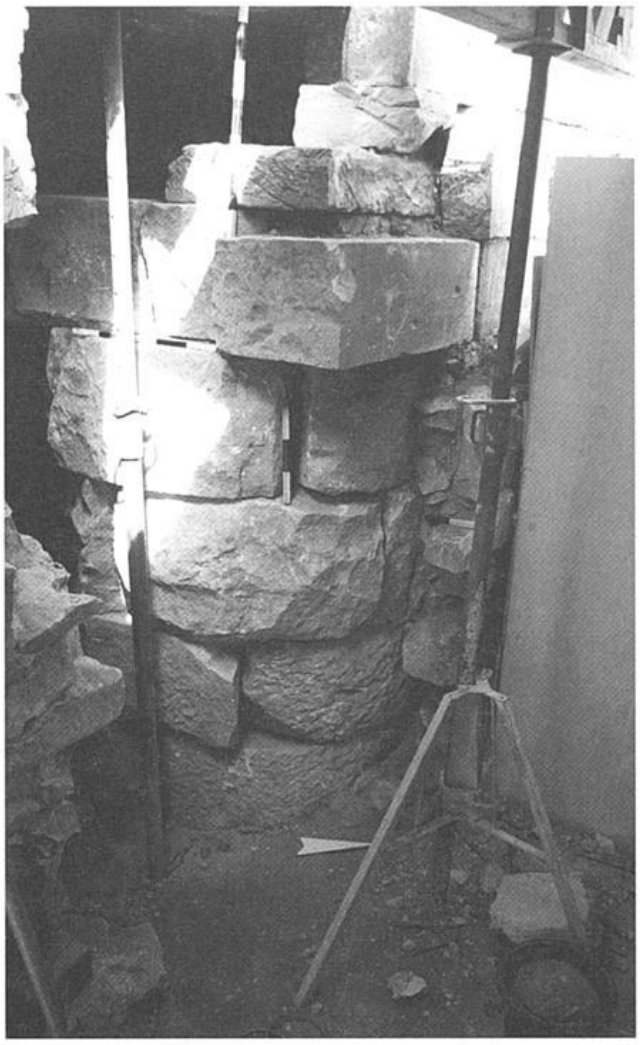


Abb. 7: Nordhorn, Kloster Frenswegen, Brunnen in der Südwestwand des Kreuzganges (Foto P. Weiler, NLD).

7 Kloster Frenswegen, Stadt Nordhorn, FStNr. 11, Landkreis Grafschaft Bentheim

Bereits im Jahr 2010 führte das NLD eine Rettungsgrabung im Kloster Frenswegen bei Nordhorn durch und dokumentierte dabei u.a. Reste des Brauereiflügels. Anlass hierfür war der Neubau eines Küchentraktes in der östlichen Verlängerung des südlichen Kreuzgangflügels. Durch den Fortgang der Bauarbeiten wurde im Mai 2011 nochmals ein kurzer Einsatz des NLD nötig, diesmal im Keller des Kreuzganges direkt im Anschluss an den Brauereiflügel. Hier war ein Brunnen entdeckt und freigelegt worden (Abb. 7). Dieser war z.T. in der Außenwand des Klostergebäudes verbaut und dabei partiell zerstört worden. Er bestand aus allseitig bearbeiteten, großen gelblichen Sandsteinen, die ohne Mörtel gesetzt wurden. Die außen grob bearbeiteten Steine zeigten Pickspuren und waren erkennbar gerundet. An der Innenseite waren sie sorgfältiger gearbeitet mit leicht gerillter Oberfläche.

Die erkennbare Tiefe des Brunnen betrug 3,05 m, der Innendurchmesser 1,05 bis 1,18 m. Seine Sohle wurde nicht erreicht. Durch die aktuellen Bauarbeiten wurde der Brunnen halbiert und soll in dieser Form erhalten bleiben.

Die Abfolge verschiedener Bauphasen macht es sicher, dass der Brunnen vor 1697 errichtet wurde, vermutlich sogar vor 1509. Seine Verfüllung bestand zum größten Teil aus modernem Bauschutt. Aus den untersten erreichbaren Dezimetern stammen mehrere ältere Funde, darunter zwei eiserne Schlüssel, ein Becher aus Blech und Porzellanscherben.

Landesbibliothek Oldenburg

Prospektionen

1 Altenlingen, Stadt Lingen, FStNr. 43, Ldkr. Emsland
Die MediClin Hedon Klinik in Lingen plante 2011, ein ca. 16 000 m² großes Parkplatzgelände neu zu errichten. Der Parkplatz soll nördlich der Klinik auf einer bisher als Acker genutzten Fläche liegen.
Im Jahr 2010 wurde nur 300 m nördlich der Hedonklinik bereits eine 13 ha große Fläche prospektiert. Dabei wurden auf der gesamten Fläche archäologische Befundsituationen unterschiedlicher Zeitstellung und Funktion entdeckt (FStNr. 38). Diese reichen möglicherweise bis ins Mesolithikum und Neolithikum zurück. Sicher festgestellt wurden ein bronze- bis eisenzeitliches Grabhügelfeld im Osten der Fläche, ein möglicherweise erhaltener früh- bis mittelbronzezeitlicher Grabhügel und mittelalterliche Siedlungsbefunde.
Der geplante Parkplatz reicht bis auf ca. 50 m an diese Fundstelle heran. Deshalb wurde die Fläche archäologisch prospektiert. Einen ersten Teilabschnitt der betreffenden Fläche untersuchte eine Grabungsfirma im März, wobei keine archäologisch relevante Befundsituation entdeckt wurde. Im Oktober 2011 wurde ein zweiter nördlicher Teilabschnitt prospektiert.
Neben zwei unsicheren Befunden wurde eine Grube von etwa 1,20 m Durchmesser und ca. 0,15 m Tiefe ausgegraben. Unter der östlichen Grubenhälfte lag ein kleiner kreisförmiger Befund, der zusätzlich eingetieft war. Darin befanden sich Teile eines zerscherbten Gefäßes, die in die Ältere Bronzezeit datieren. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser Befund noch im Zusammenhang mit der großen Fundstelle 38 steht, die sich dann noch weiter südlich bis über die B 214 (Frerener Straße) erstrecken würde.

2 Meppen, Stadt Meppen, FStNr. 49, Ldkr. Emsland
Am Rand der Altstadt von Meppen, auf dem „Neuen Markt", plant die Sparkasse Emsland ein großes Bürogebäude mit Tiefgarage. Die rund 2400 m² große Fläche war in jüngerer Zeit zum großen Teil nicht unterkellert, sodass umfangreiche Befunde des Mittelalters und der Neuzeit zu erwarten waren. Hier führte das NLD im November 2011 eine Baggerprospektion durch (Abb. 8). Dazu wurden fünf Suchschnitte angelegt, die wegen mächtiger Auftrags- und Durchmischungsschichten 1,5 bis 2 m tief sein mussten. In ihnen wurde u.a. ein Graben von rund 14 m Breite festgestellt. Er dürfte nach Ausweis der Funde zu einer mittelalterlichen Stadtbefestigung gehören, die auf den vorliegenden historischen Stadtplänen noch nicht erfasst ist.
Hinzu kamen Pfostengruben und andere Siedlungsbefunde der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Besiedlung der Stadt sowie zwei Wölbackerfurchen. Die Ausgrabung des Areals hat im Juli 2012 begonnen.

3 Nordhorn, Stadt Nordhorn, FStNr. 61, Ldkr. Grafschaft Bentheim
Im Norden der Altstadt von Nordhorn boten der Abriss eines Geschäftsgebäudes zwischen der Hagenstraße und der Hauptstraße und die geplante Neubebauung dem NLD die Möglichkeit, die Uferbefestigungen der ehemals dort verlaufenden Binnenvechte zu dokumentieren. Das Nordhorner Stadtgebiet wurde bis in die Neuzeit von

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 8: Meppen, Vermessen der Prospektionsschnitte (Foto J. Schneider, NLD).

z.T. parallel zum Fluss Vechte verlaufenden Wasserarmen, so genannten Binnenvechten, durchzogen. Die Binnenvechten teilten das Kerngebiet der Stadt in mehrere inselähnliche Bereiche. Die untersuchte Parzelle wurde ursprünglich durch die hier annähernd von Nordwesten nach Südosten verlaufende Binnenvechte in zwei separate Grundstücke unterteilt, einen nordöstlich des Wasserarmes an der Hagenstraße liegenden Teil und einen westsüdwestlich der Binnenvechte an der Hauptstraße liegenden.

In dem Areal, das von der geplanten Neubaumaßname am stärksten betroffen war, wurde ein 10,0 m langer Sondageschnitt angelegt. Darin konnten zwei zeitlich aufeinander folgende Phasen der Uferbefestigung am nordöstlichen Rand der Binnenvechte erfasst werden. Bei der älteren Befestigung handelte es sich um eine Konstruktion aus Rammpfählen und anscheinend quer davor verlegten Holzbalken. Die jüngere Uferbefestigung, ca. 1,50 m weiter südwestlich gelegen, war noch besser erhalten. Sie bestand aus mehreren Lagen von bis zu 0,40 m hohen Quadern aus dem in der Region anstehenden Sandstein. Im Bereich des Sondageschnittes waren zwei Quaderlagen erhalten. Zumindest bei der oberen waren die jeweils benachbarten Sandsteinquader auf ihren Oberseiten teilweise durch Eisenanker miteinander verbunden. Als Fundament für die Sandsteinquader dienten wiederum Rammpfähle. Die Reste der älteren Uferbefestigung konnten ca. 1,50 m und die obere Quaderlage der jüngeren Uferbefestigung ca. 1,0 m unter der rezenten Oberfläche erfasst werden.

Leider sind die Vorraussetzungen für dendrochronologische Untersuchungen der verbauten Hölzer nicht gegeben. Aufgrund wiederholter Aufreinigungen der Bin-

Landesbibliothek Oldenburg

nenvechten in der Vergangenheit sowie ihrer letztendlichen Verfüllung mit vielfach vermischtem Material eignen sich auch die während der archäologischen Untersuchung geborgenen Funde nicht zur Datierung der Uferbefestigungen. Das geborgene keramische Fundmaterial datiert von der frühen Neuzeit bis in die Neuzeit.

Lesefunde

1 Hammelwarden, Gde. Brake, FStNr. 55, Ldkr. Wesermarsch
Bereits vor einigen Jahren fand G. Borries während eines Spazierganges am westlichen Weserufer ein Fragment eines Feuersteindolches und übergab ihn 2011 dem Stützpunkt Oldenburg des NLD. Es handelt sich um die Spitze des Dolches. Das Stück ist auf allen Seiten bearbeitet, noch 6,5 cm lang und 4,2 cm breit und besteht aus grauem Silex. Der zentrale Bereich sowie der Griff des Dolches sind abgebrochen. Das Bruchstück weist eine leicht glänzende Oberfläche auf.

2 Jade, Gde. Jade, FStNr. 144, Ldkr. Wesermarsch
Bei einem geringfügigen Bodeneingriff zum Bau einer Terrasse wurde im Garten eines Einfamilienhauses in Jaderberg eine geflügelte Feuersteinpfeilspitze gefunden. Das Stück ist 2,6 cm lang und 1,1 cm breit und besteht aus grauem Silex mit z.T. rötlicher Patina. Es hat schwach gewölbte Schneiden und eine konkave Basis. Vergleichbare Feuersteinpfeilspitzen sind in der Weser-Ems Region aus früh- bzw. älterbronzezeitlichen Zusammenhängen bekannt.

Weitere Aktivitäten

Die Aufgaben, die der Stützpunkt Oldenburg neben seiner Geländetätigkeit leistet, nehmen seit 2007 kontinuierlich zu. So haben wir im Jahr 2011 zu insgesamt 330 Planungsverfahren schriftlich Auskünfte gegeben und private Bauherren, Investoren, Kommunen und Kreise, Planungsbüros oder Landesbehörden beraten. Komplizierte Vorhaben und solche, die archäologische Denkmale gefährdeten, wurden wiederum in zahlreichen Abstimmungsgesprächen besprochen. Zudem haben wir Findern zu einer größeren Anzahl Zufallsfunden Auskunft geben.
2011 war zudem ein Jahr, in dem wir die Ergebnisse unserer Arbeit besonders umfangreich der Öffentlichkeit präsentieren konnten. Es fanden einerseits zu den jeweils laufenden Grabungen und Prospektionen Pressetermine vor Ort statt, die zu gut 20 Berichten in verschiedenen Medien führten. Daneben wurde in drei Ausstellungen – im Stadtmuseum Oldenburg, im Museum im Zeughaus in Vechta und im Tierpark Nordhorn – Funde und Ergebnisse unserer Ausgrabungen der Allgemeinheit vorgestellt. Die AG Archäologische Denkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft unter Leitung von Dr. Jörg Eckert zeigte zudem in Großenmeer die Ausstellung „Die Suche nach der ersten Kirche", die ebenfalls Ergebnisse einer Ausgrabung präsentierte.
Über die Region hinaus wurde die Oldenburger Archäologie zusätzlich bekannt durch das Jahrestreffen der Archäologischen Kommission für Niedersachsen, das 2011 in Vechta stattfand. Kolleginnen und Kollegen aus ganz Niedersachsen erfuhren in zehn

Landesbibliothek Oldenburg

Vorträgen und der Exkursion Grundlegendes und Aktuelles zur Archäologie zwischen Weser und Vechte.
Wieder gut angenommen wurden die Führungen über laufende Grabungen. In Meppen, Nordhorn und Papenburg-Aschendorf informierten wir Bevölkerung und Politiker/-innen in mehreren Führungen über unsere Arbeit und die Ergebnisse.
Auch durch Vorträge in der Region und darüber hinaus wurde unsere Arbeit präsentiert. So hielt Dr. Jörg Eckert sieben Vorträge in Bremen, Vechta, Zeven, Großenmeer und Oldenburg. Dr. Jana Esther Fries berichtete bei insgesamt sechs Vorträgen in Berlin, Aurich, Haselünne, Vechta, Hannover und Oldenburg über archäologische Themen aus der Region Weser-Ems. Dr. Eckert informierte darüber hinaus durch zwei Exkursionen über den Raum Weser-Ems, zwei andere führten in die Lüneburger Heide und nach Xanten. Zwei weitere Exkursionen wurden von Dr. Eckert und Dr. Fries gemeinsam durchgeführt.
Die Zusammenarbeit mit dem Oldenburger Lokalsender O1 läuft weiterhin erfolgreich. Neben Berichterstattungen zu aktuellen Grabungen gibt es weiterhin „Archäologie am Dienstagvormittag". Derzeit informiert die Bezirksarchäologin jeweils am dritten Dienstag eines Monates kurz nach 9 Uhr in einem kurzen Gespräch über grundsätzliche Fragen der Archäologie oder aktuelle Grabungen. Auch im Internetportal „Geschichte im Nordwesten" (http://www.geschichte-mitmachen.de) war die Oldenburger Archäologie 2011 wieder regelmäßig vertreten. Eine wichtige Unterstützung waren weiterhin die ehrenamtlichen Mitstreiter, die mit großem Engagement auf Grabungen mithelfen, Großsteingräber pflegen oder Begehungen durchführen. Mit Dr. Bernd Rothmann wurde im Mai 2011 einer von ihnen, der schon lange und mit großem Einsatz für die Bodendenkmale seiner Region aktiv ist, als ehrenamtlicher Beauftragter für den Landkreis Oldenburg bestellt. Zum Austausch untereinander und zur Information der ehrenamtlichen Archäologen gab es auch im Frühjahr 2011 wieder ein Treffen, diesmal mit Exkursion zu einer eisenzeitlichen Grabung in Essen im Kreis Cloppenburg.
Weiterhin auf größeres Interesse stößt die Möglichkeit, Praktika in der Bodendenkmalpflege zu machen. Drei Studenten und fünf Schüler/-innen nutzten 2011 die Chance, die praktische Arbeit in der Archäologie kennenzulernen.

Veröffentlichungen

J. Eckert, Die „Großen Steine" von Kleinenkneten und die Mär von den germanischen Kulthallen. In: Archäologie und Politik. Archäologische Ausgrabungen der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts in zeitgenössischem Kontext. Fundberichte aus Hessen, Beiheft 7 (Wiesbaden 2011) 193-206.
J. Eckert/J.E. Fries, Nachruf Eckhard Woide. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 4, 2011, 269.
J.E. Fries, Bericht der archäologischen Denkmalpflege 2010. Oldenburger Jahrbuch 111, 2011, 195-209.
J.E. Fries, Die Wracks im Watt – zwei neuzeitliche Zeugnisse des Handels an der niedersächsischen Nordseeküste. Archäologie in Niedersachsen 2011, 71-74.
J.E. Fries, Fundberichte Nr. 1, 2, 25, 28-30, 42-44, 46, 47, 58-60, 252-254, 257, 258, 425,

Landesbibliothek Oldenburg

455, 459-461. Fundchronik Niedersachsen 2008/2009 (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 14) 2011.
J.E. Fries, Größere Ausgrabungen und Fundbergungen des niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege – Stützpunkt Oldenburg. Nr. 1; 6; 7; 10-12. Nachrichten Marschenrat 48, 2011, 32-41.
J.E. Fries, Gruben, Gruben und noch mehr Gruben. Die mesolithische Fundstelle Eversten 3, Stadt Oldenburg (Oldbg.) Kunde N.F. 62, 2010, 21-37.
J.E. Fries / B. Herring / O.-M. Wilbertz, Ausgewählte Grabeinhegungen im kontinentalen Nordwesteuropa. Besonderheiten, Vorkommen, Erfassung. In: D. Bérenger/J. Bourgeois/M. Talon/St. Wirt (Hrsg.), Gräberlandschaften der Bronzezeit [Tagung Herne 2008] Bodenaltertümer Westfalens 51 (Darmstadt 2012) 149-167.
J.E. Fries/Th. Küntzel, Kleiner Schnitt, große Einblicke. Die Rettungsgrabung im Kloster Frenswegen. Archäologie in Niedersachsen 2011, 113-116.
J.E. Fries/Th. Küntzel/G. Stahn/M. Wesemann, Größere Ausgrabungen und Fundbergungen des niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege – Stützpunkt Oldenburg. Nachrichten Marschenrat 48, 2011, 32-41.
J.E. Fries/U. Rambuscheck (Hrsg.), Von wirtschaftlicher Macht und militärischer Stärke. Beiträge zur archäologischen Geschlechterforschung [Tagung Detmold 2009] Frauen – Forschung – Archäologie 9 (Münster, New York, München, Berlin 2011).
Th. Küntzel, Ausgrabungen im Bereich des ehemaligen Brauereiflügels des Klosters Frenswegen. Bentheimer Jahrbuch 2011, 47-65.
U. Märtens, Fundberichte Nr. 259, 456, 458, 462. Fundchronik Niedersachsen 2008/2009. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 14, 2011.
M. Mahn/K. Kupke, Mittelalterliche Siedlung unter Eschgräben. Archäologie in Deutschland 2012/1, 47.
B. Rasink, Erste Bauern und ein Dorf der späten Eisenzeit in Hestrup. Methoden und Funde der archäologischen Grabung in Hestrup. Der Grafschafter 2011/2, 1 f.
F. Robben, Veränderungen und Kontinuitäten während des Christianisierungsprozesses in Nordwestdeutschland im archäologischen Befund am Beispiel von Säuglingsbestattungen an frühen Kirchen in Nordwestdeutschland. Archäologische Informationen 34/1, 2011, 87-95.
G. Stahn, Fundberichte Nr. 27, 171. Fundchronik Niedersachsen 2008/2009 (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 14) 2011.

Landesbibliothek Oldenburg

Peter Weiler und Ivan Wigger

Archäologie in der Mitte: die archäologische Baubegleitung auf dem Oldenburger Schlossplatz 2011

Bereits 2008 wurde in unmittelbarer Nähe des Oldenburger Schlosses im Bereich des heutigen ECE-Einkaufszentrums vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (NLD) eine Rettungsgrabung durchgeführt[1]. 2011 fand ein ähnliches Projekt auf dem Schlossplatz selbst statt. Anlass dieser baubegleitenden Maßnahme war die komplette Neugestaltung des Schlossplatzes nach Fertigstellung des neuen Einkaufszentrums. Die Umgestaltung des historisch und städtebaulich wichtigen Schlossplatzes sollte sowohl die komplette Neupflasterung (verbunden mit einer Niveauabsenkung der neuen Pflasteroberfläche um ca. 0,4 m gegenüber der alten Oberfläche), als auch den fast kompletten Austausch bzw. die Neuverlegung von Kanälen und Versorgungsleitungen umfassen. Da in diesem zentralen Bereich der Stadt bei Bauarbeiten immer mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Siedlungsresten zu rechnen ist, war eine archäologische Begleitung der Baumaßnahme dringend erforderlich.

Die Ausschachtungsarbeiten begannen am 04.04.2011 und verliefen in unterschiedlicher Intensität bis zum 31.10.2011. Die gesamte aktuell betroffene Fläche umfasste ca. 7000 m². Mit der Baufirma wie mit der Behörde konnte eine angenehme und reibungslose Zusammenarbeit etabliert werden.[2] Die archäologische Baubegleitung auf dem Schlossplatz lag im Auftrag des NLD in Händen von Peter Weiler.

Bereits am ersten Tag stieß man auf zwei eine annähernd rechtwinklige Ecke bildende Mauern, die als die Nordseite des ehemaligen Zeughauses (Entstehung vor 1750) identifiziert werden konnte. Später kam darunter noch eine hölzerne Substruktion aus eingerammten Pfählen und waagrecht liegenden Balken zutage. Weiter-

1 Sebastian Muche, Bernd Rasink, Die Schlosshöfe: eine Chance für die Stadtarchäologie, in: Archäologie in Niedersachsen 2009, 144-147; Jana Esther Fries, Bericht der archäologischen Denkmalpflege 2008, in: Oldenburger Jahrbuch 109, 2009, 225-228.

2 Ausführende Baufirma war die Oldenburger Firma August Hotze. Von Seiten der Stadt Oldenburg war der Fachbereich Tiefbau zuständig.

Anschriften der Verfasser: Peter Weiler, Mozartstraße 16, 67256 Weisenheim/Sd; Ivan Wigger, Otto-Suhr-Straße 22/212, 26131 Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 1: Ein gut erhaltener Abwasserkanal mit Bogengewölbe. Alle Fotos: Peter Weiler.

hin mit historischen Plänen abgleichbar war die Südmauer der ehemaligen „Hauptwache", die südöstlich zwischen Verwaltungsgericht und Schlosswache freigelegt wurde. Auffallend bei den angetroffenen Befunden ist der hohe Anteil an gemauerten Wasserkanälen, meist durch Rundbogengewölbe überdeckt, die sich über große Teile der Baugrube erstrecken (Abb. 1). Die Gesamtlänge dieser Kanäle betrug etwa 130 m. Der augenscheinliche „Hauptkanal" zieht sich, parallel zur Schloss-Nordseite vom Schloss ausgehend zunächst nach Westen, scheint dann nach NW abzubiegen, um sich schließlich diagonal (NW-orientiert) auf fast 50 m Länge durch den westlichen Teil des Schlossplatzes in Richtung SO-Ecke der Schlosswache zu erstrecken. Ursprünglich führten die Kanäle wohl Abwässer in Richtung der Haaren, eines bis in die 1960er Jahre bestehenden offenen Wasserlaufs.

Landesbibliothek Oldenburg

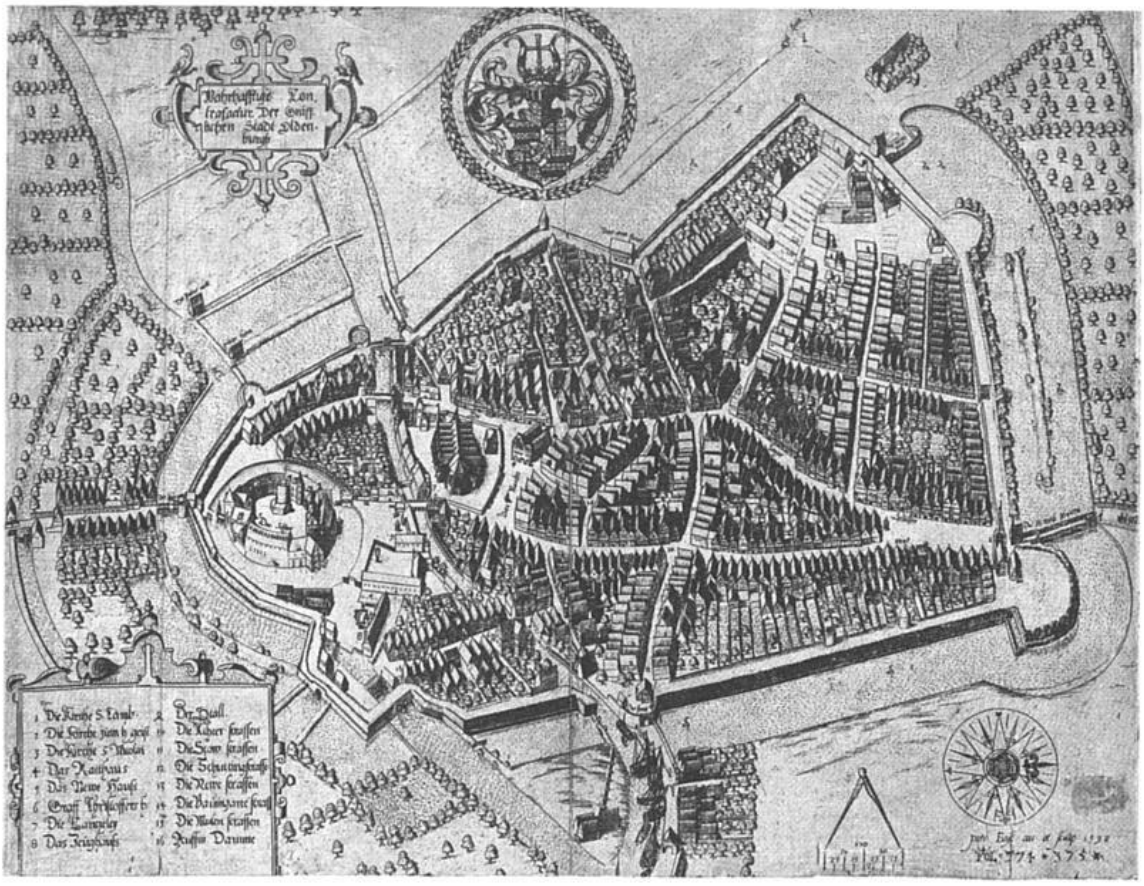


Abb. 2: Oldenburgplan von Pieter Bast.

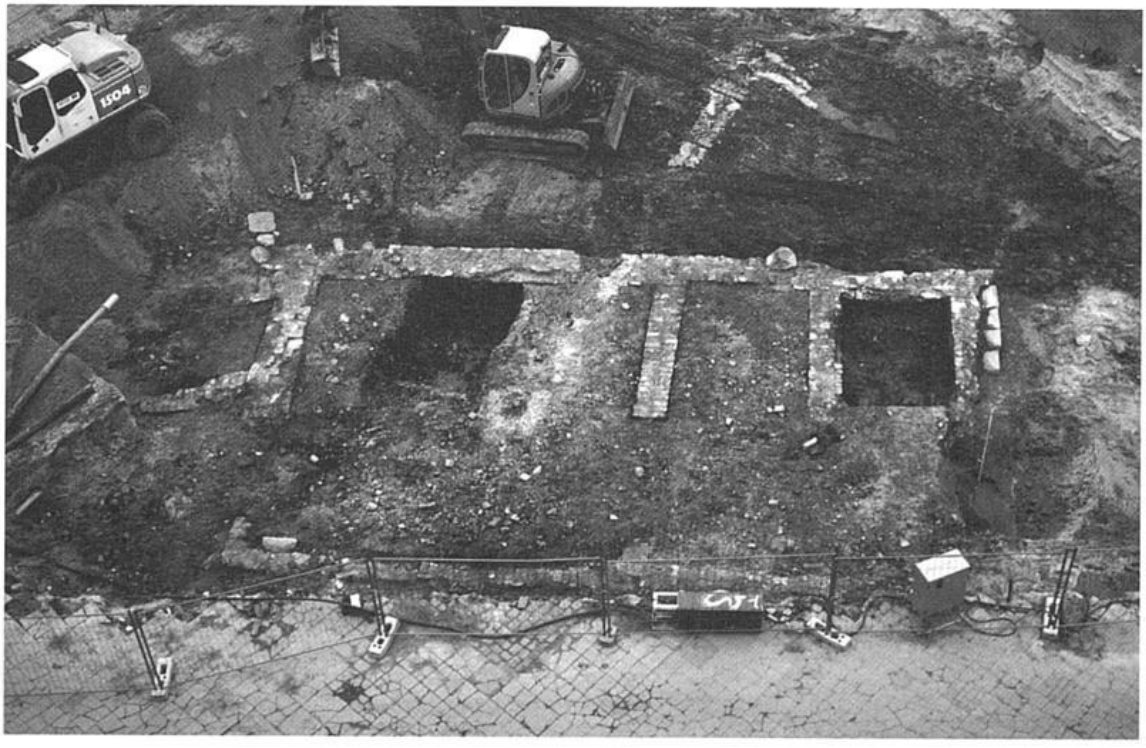


Abb. 3: Die freigelegten Fundamente des Brückenturms.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 4: Eine figürlich ausgestaltete Ofenkachel

Des Weiteren wurde ein massiv gemauerter neuzeitlicher Brunnen freigelegt. Diesem diente ein bei ca. 1,4 m Durchmesser rund 0,25 m starker Mühlstein aus gelbem Sandstein in sekundärer Verwendung als obere Abdeckung. Interessanterweise fällt die Lage des Brunnens auf einem historischen Plan von 1750 in die Flucht des historischen „Hauptkanals". Ein Brunnen war hier jedoch (noch) nicht verzeichnet, d.h. der Befund muss jünger sein, wofür auch klar das verwendete Steinmaterial spricht.
Mitte bis Ende August stieß man bei Anlage eines tieferen Rohrgrabens westlich parallel zum Schloss auf die Fundamente des historisch belegten sog. Brückenturmes (Abb. 3). Seine Lage war zuvor bereits bekannt, da er in der von Pieter Bast erstellten Karte von 1598 verzeichnet ist; jedoch war man bisher von einem quadratischen

Landesbibliothek Oldenburg

Grundriss ausgegangen. Nun zeige sich, dass der Turm tatsächlich langrechteckig war. Überraschend war auch die noch großräumig erhaltene, massive Bausubstanz. Die nach und nach freigelegten Fundamente zeigten einen rechteckigen SW-NO orientierten Grundriss von etwa 15 mal 9 Metern Ausdehnung. Die zum Teil noch sehr massiven Fundamente lagen auf hölzernen Substruktionen. Strategisch muss man diesem Gebäude eine hohe Bedeutung beimessen, da der Turm unmittelbar gegenüber dem (bis heute aktuellen) Schlosseingang lag und den wohl einzigen Zugang zum Schloss, die Brücke über den ehemals das Schloss umgebenden, rund 15 m breiten Wassergraben, sicherte. Das Fundament war zweischalig aus großen, einseitig plan bearbeiteten, massiven Granitsteinen und dazwischen gesetztem, herkömmlich aus roten Ziegeln gemauertem Mauerwerk aufgebaut. Das Brückenturmfundament weist, grob unterteilt, drei Zonen auf, die jeweils durch Mauerwangen von ca. 0,6 m Breite abgeteilt sind. Dies legt die Vermutung nahe, dass hier ein höherer Aufbau vorhanden war und durch die Wangen das Gewicht besser verteilt werden konnte. Denkbar ist, dass die Ostwand des Turms komplett im damals vorhandenen Wassergraben stand; dies muss jedoch weiteren Forschungen überlassen bleiben.
Nennenswerte Mengen an Fundmaterial konnten lediglich im Bereich des Brückenturmfundamentes geborgen werden. Bei den Funden handelt es sich um Keramik (einige Fragmente sowie vollständig erhaltene Gefäße), Ofenkacheln (z.T. figürlich ausgestaltet (Abb. 4)), Glas (plane Scherben, aber auch sehr hochwertiges, verziertes, auch kunstvoll bemaltes Glas, dabei Reste eines bleiverglasten Fensters), außerdem Eisenfragmente sowie Bronzegegenstände wie ein gut erhaltenes und mit einem Herstellerstempel versehenes kleines Bronzegefäß. Vorbehaltlich genauerer Bestimmung

Abb. 5: Ein Bronzegefäß.

Landesbibliothek Oldenburg

scheint das angefallene Fundmaterial einen Zeitraum vom späten Mittelalter bis zur jüngsten Neuzeit abzudecken. Die Funde, darunter auch Austernschalen, deuten auf eine gehobene Lebensweise der Besitzer (was an diesem Fundort keine Überraschung darstellen sollte).
Trotz des enormen Zeitdrucks und weiterer mit dem Bau verbundener Schwierigkeiten ist es durch die tägliche Begleitung der Bauarbeiten gelungen, wiederum wertvolle Einblicke in und wichtige Bausteine für die Oldenburger Stadtgeschichte zu gewinnen, diesmal aus Oldenburgs Zentrum, das mehr historische Substanz enthält als zuvor gedacht.

Landesbibliothek Oldenburg

Bernd Rothmann

Eine eisenzeitliche Nachbestattung in einem neolithischen Großsteingrab

Einleitung

Anfang August 2011 hatte ein Amateurarchäologe aus dem Braunschweiger Land bei einem Besuch der Glaner Braut (Abb. 1) bei Wildeshausen eine seltsame Entdeckung gemacht und sofort per E-Mail an den Stützpunkt Oldenburg des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege (NLD) gemeldet: einen kreisrunden Gegenstand, der aussehe wie das Ende eines in der Erde steckenden Rohres.

Abb. 1: Das Großsteingrab Glaner Braut II (FStNr. 632, Sprockhoff Nr. 949) im heutigen, stark gestörten Zustand. Alle Fotos B. Rothmann

Anschrift des Verfassers: Dr. Bernd Rothmann, Körnerstraße 7, 26197 Großenkneten

Landesbibliothek Oldenburg

Der zuständige ehrenamtliche Beauftragte für archäologische Denkmalpflege besuchte den Fundort unverzüglich nach dieser Meldung. Im unmittelbaren Gehbereich des Trampelpfades durch das kleinere Großsteingrab II war der Rand der Öffnung eines Keramischen Gefäßes zu sehen, der ca. 20 cm Durchmesser hatte. Es war zu vermuten, dass es sich um eine Urne oder um eine neolithische Grabbeigabe handeln könnte. Da dieser Pfad stark begangen war, musste davon ausgegangen werden, dass dieser Fund im Verlauf der letzten Jahre durch das ständige Begehen freigelegt worden war, und dass die Keramik bei weiterer Belastung beschädigt würde. Hier konnte nur eine schnelle Notbergung helfen.
Grundsätzlich hat sich bei den Archäologen die Meinung durchgesetzt, in unter Denkmalschutz stehenden Bodendenkmälern wie z.B. Großsteingräbern oder Grabhügeln wenn irgend möglich keine Grabungen durchzuführen. Die Geschichte der Disziplin hat gezeigt, dass bei den meisten archäologischen Grabungen z.B. des vorletzten Jahrhunderts mehr zerstört wurde, als dass wirkliche Erkenntnisse gewonnen wurden. Archäologische Grabungen dienen heute nicht mehr dazu, begehrenswerte Gegenstände oder Schätze auszugraben. Es geht vielmehr darum, den sog. Gesamtbefund zu ermitteln und über jedes noch so kleine Detail umfangreiches Wissen über die Vorzeit, unsere Vorfahren und ihre Handlungsweisen herauszufinden. Und wir können heute schon sicher sagen, dass die nächste Archäologengeneration viel bessere und zerstörungsfreiere Grabungs- und Untersuchungsmethoden anwenden können wird, als sie heute zur Verfügung stehen.
Warum sollten also heute Grabungen an Bodendenkmälern durchführt werden, die nicht z.B. durch Baumaßnahmen oder Klimaveränderungen gefährdet sind?
Im vorliegenden Fall war das Fundobjekt aber offensichtlich konkret gefährdet und sollte deshalb geborgen werden. Unglücklicherweise war das Denkmalamt im August personell durch Urlaub und zahlreiche andere Grabungsaktivitäten nicht in der Lage, diese Grabung sofort durchzuführen. Stattdessen musste das Objekt mindestens wöchentlich überprüft und durch Überhäufeln mit Erde vor Zerstörung bewahrt werden.
Unabhängig von dieser Fundmeldung war vom NLD Oldenburg im Rahmen eines neuen deutsch-niederländischen interregionalen Projektes ein Treffen von niederländischen und deutschen Ehrenamtlichen in die Wege geleitet worden, das am 17.10.2011 in Dötlingen stattfinden sollte. Für dieses Treffen wurde schließlich die Bergung der vermutlichen Urne an der Glaner Braut eingeplant. So fanden sich an einem schönen Herbsttag 15 Niederländer[1] und 10 Deutsche[2] an der Glaner Braut ein, um der Notbergung beizuwohnen.

1 Die niederländische Gruppe bestand aus 15 Mitgliedern des AWN (Vereinigung freiwilliger Archäologen), des DPV (Prähistorische Vereinigung Drente), des Hunebedcentrums in Borger und des Archäologischen Instituts der Reichsunversität Groningen unter Leitung von Prof. Dr. H. Groenendijk, Provinzialarchäologe der Provinz Groningen.
2 Von deutscher Seite waren 7 ehrenamtliche Hobbyarchäologen aus dem Raum Weser-Ems, der zuständige Revierförster, die Bezirksarchäologin Dr. J. E. Fries und der ehemalige Bezirksarchäologe Dr. J. Eckert dabei.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Bergung

Die Notbergung erfolgte durch den ehemaligen Bezirksarchäologen und den ehrenamtlich Beauftragten des Landkreises.
Beim Anlegen eines Planums auf der heutigen Erdoberfläche wurde eine ca. 50 x 40 cm große Grube sichtbar, in die die Urne eingebettet worden war. Direkt östlich der Grube war eine weitere Bodenstörung erkennbar. Mitten durch die Öffnung wurde ein Schnitt gelegt, und die Urne wurde halb freigelegt (Abb. 2). Die für die Bestattung ausgehobene Grube lag im unteren Bereich extrem eng an der Urne an, und die Urne war offenbar in ein zweites Gefäß gestellt worden, das aber total zerscherbt war. Die Urne war 23 cm hoch und wies einen maximalen Durchmesser von 27,5 cm bei einer Öffnung von 20 cm und einem Boden von 9,5 cm auf. Im ersten Eindruck schien die Urne sehr gut erhalten zu sein, es fehlten nur einzelne kleine Randstücke. Allerdings war die Urne bereits von zahlreichen Rissen durchzogen
Unmittelbar östlich der Urnengrube schloss sich eine weitere kleine Grube an, die bei der Grabung angeschnitten, aber nicht weiter untersucht wurde. Sie war ähnlich tief wie die Urnengrube. Der ausgegrabene Teil dieser Grube war frei von Scherben und anderen Artefakten, sie war mit Konglomerat eines Aushubes wieder verfüllt worden, in dem sich auch viele dunkelbraune Ortsteinbrocken befanden.

Abb. 2: Die zur Hälfte freigelegte Urne, die bereits von zahlreichen Rissen durchzogen ist.

Landesbibliothek Oldenburg

Es war eine in Gipsbandagen eingehüllte Blockbergung der Urne geplant, um eine spätere Untersuchung des Inhaltes im Labor durchführen zu können. Aber leider fiel die Urne unmittelbar nach ihrer Freilegung auseinander, bevor die Bandagen angebracht werden konnten. Bei dem Versuch, die Urne zu stabilisieren, zerteilte sie sich in eine relativ intakte obere Hälfte und in eine stark zerfallene untere Hälfte. Diese Teile mit dem Leichenbrand wurden in Kunststoffcontainer gebettet und im Amt für Denkmalpflege weiter bearbeitet und untersucht.
Im Leichenbrand fielen schon vor Ort einige große Stücke, z.B. Rippen, Rückenwirbel und Knochengelenke auf, die unvollständig verbrannt waren. Bronzegegenstände wurden im Fundmaterial weder bei der Bergung noch später in Labor gefunden.
Die Befunde während der Bergung deuten darauf hin, dass die Urne aus der Eisenzeit, d.h. aus der Zeit von 800 v. Chr. bis um Christi Geburt, stammt.

Eine Nachbestattung

Es ist davon auszugehen, dass diese eisenzeitliche Urne als Nachbestattung in das neolithische Großsteingrab eingebracht wurde. Bei Untersuchungen von Großsteingräbern werden ab und zu derartige Nachbestattungen aus späteren Perioden gefunden.
Die übliche Bestattungsform in der Eisenzeit war die Verbrennung der Toten und das Sammeln der Asche in einer Urne, die dann in einem für die jeweilige Bestattung errichteten, relativ kleinen Grabhügel beigesetzt wurde. Derartige Hügel sind in Nordwestdeutschland relativ häufig und bilden oft ganze Hügelfelder, von denen das Pestruper Gräberfeld bei Wildeshausen das größte nordeuropäische Beispiel ist.
In einigen Fällen muss den Hinterbliebenen jedoch das Anlegen eines neuen Hügels zu aufwändig gewesen sein, und man vergrub die Urne in bereits bestehenden Hügeln.
Die Großsteingräber, die in der Zeit zwischen 3500 und 2700 v. Chr. in der Wildeshauser Geest errichtet worden sind, waren ursprünglich ebenfalls von einem Erdhügel überdeckt. Bei der hier beschriebenen Glaner Braut II handelt es sich um ein ca. 30 m langes Hünenbett, bei dem eine relativ kleine Grabkammer von einer langen, rechteckigen Umfassung aus großen Findlingen umgeben ist. Ein schönes Beispiel ist das rekonstruierte Hünenbett von Kleinenkneten. Die Raum innerhalb der Umfassungssteine wurde beim Bau mit Erde aufgefüllt, so dass die eigentliche Grabkammer vollständig bedeckt war, und ein bis zu 2 m hoher Erdhügel gebildet wurde. Der Hügel wurde durch die Umfassungssteine vor dem Zerfließen gut geschützt.
Es ist anzunehmen, dass dieser Hügel vor nahezu 3000 Jahren, d.h. bei der eisenzeitlichen Nachbestattung, noch relativ gut und hoch erhalten war, so dass er sich für die Beisetzung einer Urne geradezu anbot. Man musste nur von oben eine Grube ausheben, wobei dies wohl so tief erfolgte, bis man in die ursprüngliche, eiszeitliche Sandoberfläche eindrang. Dann wurde die Urne hineingelassen und die Grube wieder mit dem Aushub verfüllt. Der oder die Tote war so in würdiger Umgebung beigesetzt, denn es ist davon auszugehen, dass die Großsteingräber und Grabhügel damals noch als Grabstätten bekannt waren und unangetastet blieben.
Das änderte sich in Mittelalter und vor allem während der Aufklärung in der Neuzeit, als die Großsteingräber als „Steinbrüche" für Baumaterial genutzt wurden. Zwar hatte man im Herzogtum Oldenburg schon 1819 ein entsprechendes Schutzgesetz für

Landesbibliothek Oldenburg

die „Steindenkmäler" erlassen, aber von den 1895 noch vorhandenen 150 Großsteingräbern waren 1975 nur noch 56 erhalten; d.h. 94 waren trotz Denkmalschutz in 80 Jahren zerstört worden.
Auch die Gräber der Glaner Braut wurden stark beschädigt; viele Steine wurden weggeschafft, die verbliebenen größtenteils umgestürzt, so dass von den ursprünglichen Anlagen nur noch Reste erhalten sind. Dies führte auch dazu, dass die Erdhügel in den Hünenbetten mit Wind und Wetter nach außen zerflossen; und die unzähligen Füße der Besucher trugen ebenfalls dazu bei, dass im Jahr 2011 der ehemals stattliche Grabhügel der Glaner Braut II an ihrem Nordende soweit abgetragen war, dass die ehemals tief eingegrabene Urne zum Vorschein kam.
Nur ca. 1,2 m von dieser Urne entfernt war vor einigen Jahrzehnten bereits eine andere Urne geborgen worden, die dort ebenfalls in der Eisenzeit nachbestattet worden war. Leider gibt es keine Veröffentlichung zu diesem Fund.

Ausblick

Die Scherben der Urne wurden inzwischen im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege wieder zusammengesetzt (Abb. 3). Es handelt sich um ein recht schlichtes Gefäß mit einer Henkelöse und ohne sonstige Verzierungen. Der zweite Satz Scherben stammt von einer flachen Schale, in der die eigentliche Urne stand, und von der nur noch der Rand erhalten ist.

Abb. 3: Die Urne während der Restaurierung.

Landesbibliothek Oldenburg

Die einfache Keramik, das Fehlen jeglicher Grabbeigaben, die unvollständige Verbrennung und die Tatsache, dass es sich um eine Nachbestattung in einem vorhandenen Grabhügel handelt, deuten darauf hin, dass es sich um einen Toten bzw. eine Tote aus ärmlichen Verhältnissen gehandelt haben dürfte.
Die Untersuchungen im Landesamt sind noch nicht abgeschlossen, und man darf gespannt sein, ob sich aus dem Leichenbrand und der Urne noch weitere Informationen über die bestattete Person ableiten lassen.

Die Großsteingräber „Glaner Braut"

Es handelt sich um eine Gruppe aus vier Großsteingräbern, die als „Glaner Braut" bezeichnet werden. Sie liegen in einem kleinen, ansonsten kahlen Heidegebiet „im Heidkampe" nahe dem Westufer der Hunte.
Die Gräber haben ihren Namen von der nahegelegenen Bauernschaft Glane erhalten und man nimmt an, dass der Zusatz „Braut" erst in allerjüngster Zeit hinzugefügt wurde als sich die nahegelegene Visbeker Braut zum Publikumsmagneten entwickelt hatte. In alten Karten von 1765 waren die Gräber noch nicht verzeichnet. Einer alten Legende zufolge sind die Gräber Ruinen eines Palastes des Fürsten Glanos, der darin gelebt haben soll.
1934 wurden die Gräber unter Denkmalschutz gestellt, wobei das Grundstück in Staatsbesitz übernommen wurde. Das gesamte Heidestück steht seit 1939 außerdem unter Naturschutz.
Die Gräber wurden in der Jungsteinzeit (Neolithikum) erbaut, genauer im Zeitraum von ca. 3500 bis 2700 vor Christus. Diese Zeit zeichnet sich durch die Großsteingräber und durch eine ganz besondere Form von Tiefstichkeramik aus, weshalb man auch von der Trichterbecherkultur spricht.

Grab 1 der Glaner Braut ist mit einer Länge von 56 m und einer Breite bis zu 8 m das größte dieser Gruppe. Es handelt sich um ein sog. Hünenbett, von dem noch fast alle Umfassungssteine vorhanden, aber z.T. umgestürzt sind. Die Steine der eigentlichen Grabkammer wurden bereits vor geraumer Zeit entfernt.
Direkt östlich liegt **Grab 2**, ebenfalls ein Hünenbett, das „nur" 30 m lang und 6 m breit ist. Die Kammer im nördlich Teil ist recht gut erhalten, die Trag- und Eingangssteine sind alle vorhanden. Leider ist nur noch ein Deckstein erhalten. Die großen Umfassungssteine sind stark durcheinander geworfen und weisen insbesondere in der Grabmitte viele Fehlstellen auf.
Grab 3 ist ein relativ kleines Ganggrab, das südlich vor den beiden großen Gräbern liegt. Die Kammer ist noch gut zu erkennen und ca. 6 x 2 m groß, alle zehn Tragsteine und drei der vier Decksteine sind noch vorhanden.
Grab 4 ist stark zerstört, und es sind nur noch wenige Steine erhalten. Sie liegen nördlich von Grab 1 kurz vor dem Birkenwäldchen.

Landesbibliothek Oldenburg

Hermann Dirks

Der Kranich – Hauptdarsteller einer Erfolgsgeschichte*

Der Kranich in der Mythologie

Die wahrnehmbare imposante Erscheinung des Kranichs erklärt, warum dieser Vogel von vielen Völkern verehrt oder gar vergöttert wird. Zahllose Mythen ranken sich um ihn als den verlässlichen Heilsbringer oder als den tugendhaften, talentierten, starken und sanftmütigen Gefährten. Bei vielen meiner Kranichbeobachtungen war es mir, als würde ich menschliche Züge in seinem Wesen erkennen. Für Römer und Germanen symbolisierten diese großen Vögel Weisheit, Glück und Treue. In Japan zum Beispiel stehen Kraniche für ein langes, erfülltes Leben. Den Indern gelten sie als Götter; anderen Kulturen als deren Sendboten. Afrikanische Stämme beschwören die Fruchtbarkeit dieser großen Vögel in ihren Kulttänzen und ahmen die grazilen Bewegungen nach. Philosophen aus dem Abendland priesen die lebenslange monogame Beziehung der Kraniche sowie die elterliche Fürsorge als Vorbild für die Familie und die Gesellschaft. Der Kranich fand in der Dichtung – wer kennt nicht „Die Kraniche des Ibikus" von Schiller? – und in der Kunst seinen Niederschlag. Der Kranich bewegt die Gemüter, beflügelt die Phantasie, nährt die Sehnsucht und schürt das Fernweh. Wer möchte nicht einfach nur mitfliegen?

Beschreibung und Biologie

Der elegante, langhalsige und langbeinige „Eurasische Kranich" (*Grus grus* LINNÉ, 1758) ist ein Schreitvogel, der eine Höhe von 110 bis 130 cm erreicht. Auffällig sind die schwarz-weiße, kontrastreiche Kopf- und Halszeichnung, das aschgraue Gefieder, das dem Vogel früher den Namen „Grauer Kranich" gab, sowie die weittragende, trompetenähnliche Stimme. Der mehr als 10 cm lange Schnabel ist keilförmig und schlank. Im Flug hält der Kranich den Hals und die Beine gestreckt und ist damit vom Graureiher, der mit dem S-förmig gebogenen Hals fliegt, gut zu unterscheiden.

* Für die Genehmigung zum Abdruck der Arbeit, die bereits als „Ökoporträt 48" erschien, sei der Biologischen Schutzgemeinschaft Hunte-Weser-Ems e. V. herzlich gedankt!

Anschrift der Verfassers: Hermann Dirks, Stormstraße 17, D-49624 Löningen, E-Mail: chmsdirks@t-online.de

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 1: Im Morgengrauen warten die Kraniche, bis es hell genug ist, um mit ihren Artgenossen zu den Nahrungsflächen zu fliegen.

Abb. 2: Bis zu 2,20 m Spannweite ermöglichen besten Gleitflug.

Landesbibliothek Oldenburg

Zu verwechseln ist der *Grus grus* mit dem im Flugbild ähnlichen Weißstorch, der aber eine stärkere Schwarz-Weiß-Zeichnung und eine geringere Flügelspannweite aufweist. Letztere reicht beim Kranich von 220 bis zu 245 cm. Anders als die Störche ziehen die Kraniche wie die Gänse in Keil- oder Kettenverbänden. Sie sind Ruderflieger, können aber auch bei günstiger Thermik kreisend an Höhe gewinnen und auch im Segelflug gleiten (Abb. 2), allerdings nicht in der Perfektion der Störche.

Die Geschlechter sind äußerlich kaum zu unterscheiden. Männchen werden jedoch im Allgemeinen etwas größer als Weibchen und erreichen ein Gewicht von 5-6 kg, die Weibchen von knapp 5 bis maximal 6 kg. Die Jungvögel erreichen dieses Gewicht erst im Laufe des zweiten Lebensjahres und sind daher im ersten Jahr weniger belastbar und stärker gefährdet. Kraniche werden nach drei bis vier Jahren geschlechtsreif.

Abb. 3: Trinken – täglich notwendig.

Abb. 4: Die Umgebung wird nach Fressbarem abgesucht.

Landesbibliothek Oldenburg

In den 1980er- und 1990er-Jahren kehrten unsere heimischen Paare erst Mitte März nach Deutschland zurück und besetzten ihre Brutreviere. Heutzutage kommen die imposanten Zugvögel bereits ab Anfang Februar aus den Überwinterungsgebieten im Südwesten Spaniens und Frankreichs zurück. Fällt der Winter allzu mild aus, so versuchen es auch immer mehr Kraniche, die Winterrast in den hiesigen Gefilden auszuhalten. Der frühe Heimzug ist auf sicherlich auf diese milden Winter zurückzuführen. Der Zugweg wird dadurch kürzer und auch schneller zurückgelegt. Der Zeitgewinn wirkt sich positiv auf die Aufzucht der Jungen aus. Ein verloren gehendes Gelege kann eher durch ein erfolgreiches Nachgelege ersetzt werden.
Kraniche sind Bodenbrüter. Sie müssen sich und ihr Gelege vor Wildschweinen, Füchsen und Marderhunden, aber auch vor dem Menschen schützen. Deshalb bauen sie ihre Nester in etwa knietiefem Wasser (meist 30 bis 60 cm). Je nach Untergrund und Wasserstand türmen sie Nester aus Pflanzenmaterial von bis zu 1 m Durchmesser auf. Gelegentlich, z. B. in Mooren, werden kleine Inseln zur Brut gewählt. Kraniche brüten in Wäldern mit Feuchtgebieten sowie in Mooren, Seen und Teichen. Der am häufigsten vorgefundene Brutplatz befindet sich im Erlenbruch (Abb. 17). Mitteleuropäische Kraniche beginnen Ende März mit der Eiablage. Im Abstand von 1 bis 3 Tagen legt das Weibchen in der Regel zwei Eier (Abb. 18); gelegentlich nur ein Ei und selten drei Eier. Beide Partner bebrüten das Gelege. Das Kranichei ist im Durchschnitt 9,5 cm lang und hat einen Durchmesser von 6,2 cm. Brutablösungen finden in unregelmäßigen Abständen statt. Die Jungen schlüpfen nach durchschnittlich 29 bis 31 Tagen in eintägigem Abstand. Die Jungen sind Nestflüchter (Abb. 19) und folgen den Eltern bereits nach 24 bis 30 Stunden zur Nahrungssuche in der näheren Nestumgebung. Die Eltern reichen den Küken in den ersten Tagen Insekten, Larven, Würmer und Schnecken. Aber schnell fängt der Nachwuchs an, selbstständig nach Nahrung zu suchen. Die Jungtiere wachsen schnell heran und sind bereits mit etwa 10 Wochen flugfähig. Von Ende Juni bis Anfang August nutzen und verteidigen die Kranichfamilien Reviere von durchschnittlich 80 ha Größe. Kranichpaare bleiben in der Regel ihrem Revier Jahr für Jahr treu und nutzen trotz wechselnder landwirtschaftlicher Flächenbewirtschaftung überwiegend dieselben Revierbereiche. Die Aktivitätsphase beginnt meist noch vor Sonnenaufgang und endet kurz vor dem Sonnenuntergang. Von gelegentlichen Unterbrechungen abgesehen, sind die Kranichfamilien den ganzen Tag über mobil.
Das Gefieder erwachsener Graukraniche hat im Allgemeinen hellgraue Töne in zahlreichen Nuancen. Die Hand- und Armschwingen sowie die Schwanzfedern sind dunkelanthrazit bis schwarz. Ganz selten können auch fast weiße oder sehr dunkle Kraniche beobachtet werden. Mit dem Gefieder regulieren die großen Vögel in Abhängigkeit von der Witterung ihre Körpertemperatur. Es schützt auch vor mechanischen Einflüssen, z. B. in dichter Vegetation oder bei Auseinandersetzungen mit Artgenossen. Funktionsbedingt haben sich die inneren Armschwingen im Lauf der Evolution zu Schmuckfedern, der sog. Schleppe, entwickelt, die bei Altvögeln weit über den Schwanz hinweg hängt. Bei Erregung wird sie angehoben bzw. aufgestellt und kann so neben der roten Kopfplatte als „Stimmungsbarometer" angesehen werden. Das Jugendkleid unterscheidet sich deutlich vom Erwachsenengefieder. Anders als bei den Altvögeln ist der Kopf- und Halsbereich rötlich-sandfarben und nicht durch die kontrastreiche schwarzweiße Zeichnung gekennzeichnet. Der Körper ist fast

Landesbibliothek Oldenburg

gleichmäßig hellgrau-braun. Im darauffolgenden Frühjahr können noch zahlreiche vorjährige Vögel an diesen Merkmalen erkannt werden. Doch bereits zu diesem Zeitpunkt bildet sich eine schwache Hell-Dunkel-Zeichnung an Kopf und Hals heraus. Im zweiten Lebensjahr ist das Jugendkleid meist nur noch an der weniger ausgeprägten Schleppe vom Erwachsenenkleid zu unterscheiden.

Der europäische Kranichzug

Die Kraniche des paläarktischen Verbreitungsgebietes sind Zugvögel, deren 2.000-6.000 km lange „Wanderungen" zwischen den Brutplätzen und den Winterquartieren auf fest fixierten Zugrouten verlaufen. In der Regel findet das Zuggeschehen etappenweise statt, da sich die Vögel den Witterungsbedingungen anpassen und unterwegs unterschiedlich lange Zwischenaufenthalte einlegen. Auf der langen Reise rasten sie in bestimmten traditionellen Gebieten. Diese verfügen ohne Ausnahme über flache Gewässer, in denen die Vögel nachts sicher schlafen können.
Die Orientierung der Kraniche auf dem Zug erfolgt nach dem „Karte-Kompass-Prinzip". Das Magnetfeld der Erde hat, neben den Himmelsfaktoren, den Hauptanteil am „Kompass-System". Wissenschaftler wie der Däne Prof. Dr. Henrik Mouritsen, Hochschullehrer an der Universität Oldenburg, arbeiten derzeit daran, das Rätsel dieser neurosensorischen Zusammenhänge zu entschlüsseln. Die „Karte", das heißt auffällige Landschaftsmerkmale (Kreidefelsen von Rügen, Tafelberge in Südschweden oder auch die kleine Kirche in St. Bjurum am Hornborgasee in Südschweden), erlernen die Jungvögel auf ihrem ersten Zug ins Überwinterungsquartier von ihren Eltern; sie wird so von einer Generation an die nächste weitergegeben.
Innerhalb der Zugrouten kann zwischen den stark beflogenen 100-150 km breiten Zugzentren und den Zugkanten mit einer geringeren Intensität der Flugbewegungen unterschieden werden. Zugrouten setzen normalerweise breit und fächerförmig ein, um dann enger zu werden und sich in den Überwinterungsgebieten wieder aufzufächern. Ein gutes Beispiel ist der westeuropäische Zugweg, dessen Breite im östlichen Mitteleuropa alljährlich bis zu 400 km erreichen kann, in Südfrankreich aber nur bei etwa 200 km liegt.
Neuerdings ist festzustellen, dass auch Herbst- und Frühjahrszug stark differieren. Im Gegensatz zu dem rel. zielgerichteten Herbstzug können während des Frühjahrszuges immer häufiger Kraniche in den benachbarten Niederlanden bzw. in Luxemburg oder z.B. über Kopenhagen festgestellt werden. Das revidierte die bisherige Auffassung, skandinavische Kraniche würden nur den Zugweg über die Bock-Rügen-Region wählen.
Durch langjährige Zugbeobachtungen in verschiedenen Ländern Europas konnte nachgewiesen werden, dass das Zuggeschehen und damit in gewissem Maße auch die Rast des Kranichs von Witterungseinflüssen beeinflusst werden. Auf Tage mit sehr starkem Kranichzug können Tage ohne jegliche Zugaktivität unmittelbar folgen. Eine Rolle spielen Tageslänge, Helligkeit, Temperaturverlauf, Windrichtung, Windstärke, Höhenströmungen sowie weitere meteorologische Faktoren. Das Einstellen einer geeigneten Großwetterlage hat in den meisten Fällen maßgeblichen Einfluss auf den einsetzenden Kranichzug über lange Distanzen.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 5: Nach dem nebligen Wintermorgen: Kranich im Raureif.

Abb. 6: Der Kranich und der Stein (Fabelbild von Werner Schinko) (© Bilder des Nordens 2011, ISBN: 978-3-941803-03-9).

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 7: Gefiederpflege als Komfortverhalten.

Abb. 8: Porträt des Eurasischen Kranichs.

Landesbibliothek Oldenburg

Rastplätze in Europa

Besondere Verdichtungen werden vor und nach großen Rastplätzen beobachtet. Auch wenn eine Zugroute im Herbst und Frühjahr dieselben geografischen Regionen berührt, gibt es doch zwischen den Jahreszeiten gewisse Unterschiede. Unter dem Einfluss der vorherrschenden Windrichtungen können sich Kernlinien der Zugrouten im Frühjahr mehr nach Norden und im Herbst weiter nach Süden verschieben. In den vom westlichen Kranichzug betroffenen Ländern gibt es folgende Groß-Rastplätze:

- Schweden: Hornborgasee, Kvismaren, Takern und Öland
- Deutschland: Bock-Rügen-Region, Linum-Havelluch, Diepholzer Moorniederung
- Frankreich: Lac du Der Chantequoc, Arjuxanz
- Spanien: Laguna de Gallocanta, Extremadura (Überwinterungsgebiet)

Der westliche Zugweg wird derzeit von etwa 230.000-250.000 Kranichen genutzt. Die östliche Zugroute über Ungarn, Israel bis nach Äthiopien befliegen etwa 100.000 Kraniche.

Der Hornborgasee in der schwedischen Provinz Västergötland bietet hervorragende Beobachtungsmöglichkeiten. 15.000-18.000 Kraniche rasten auf einer Ablenkfütterung. Bis zu 150.000 Besucher möchten jedes Jahr ihre „Frühlingsboten" empfangen. Die Beobachter können sich bis auf etwa 50 m nähern. Derzeit entwickelt sich in der Nähe des südschwedischen Ortes Pulken bei Kristianstad (Provinz Schonen) ein weiterer Rastplatz. Kraniche, die die Ostseequerung im Herbst vor sich oder im Frühjahr hinter sich haben, nutzen diesen küstennahen Rastplatz in stetig wachsender Anzahl. An der Laguna de Gallocanta konnte auf dem Frühjahrszug am 24. Februar 2011 die unvorstellbare Menge von 114.000 Kranichen an einem Tag gezählt werden. Aber auch an den verschiedenen anderen Rastplätzen gibt es gute Möglichkeiten, die Kranich-Naturschauspiele mehr oder weniger intensiv zu beobachten. Beliebt sind die abendlichen Einflüge zu den Vorsammelplätzen oder Schlafplätzen.
Ein Phänomen war für mich die Entstehung des Rastplatzes „Diepholzer Moorniederung". Sie befindet sich in Nordwestdeutschland zwischen den Städten Vechta, Diepholz und Sulingen. Die West-Ost-Ausdehnung beträgt etwa 60 km, die von Nord nach Süd etwa 30 km. In dieser Region gibt es 15 Hochmoorkomplexe, die teilweise bereits wiedervernässt und unter Naturschutz gestellt wurden, teilweise aber auch noch industriell abgetorft werden. Die Diepholzer Moorniederung lag klar außerhalb der bis dahin bekannten Zugkorridore.
Bedingt durch eine ungünstige stürmische Winddrift aus Westen fanden erstmals im Jahre 2000 mehr als 20.000 Kraniche den Weg in die Diepholzer Moorniederung. Diese Wetterlage wiederholte sich 2002, woraufhin im Herbst mehr als 30.000 Kraniche ihren Zug gen Südwesten in dieser Region unterbrachen. Schnell lernten die Vögel, dass es hier hervorragende Rastbedingungen gibt. Die von ihnen bevorzugten Maisstoppeläcker lagen teilweise in unmittelbarer Nähe der Vorsammel- und Schlafplätze in den Mooren. Die Anzahl der rastenden Kraniche stieg in den folgenden Jahren stetig an, sodass die Diepholzer Moorniederung im Herbst 2009 ca. 90.000 Kraniche beherbergte.

Landesbibliothek Oldenburg

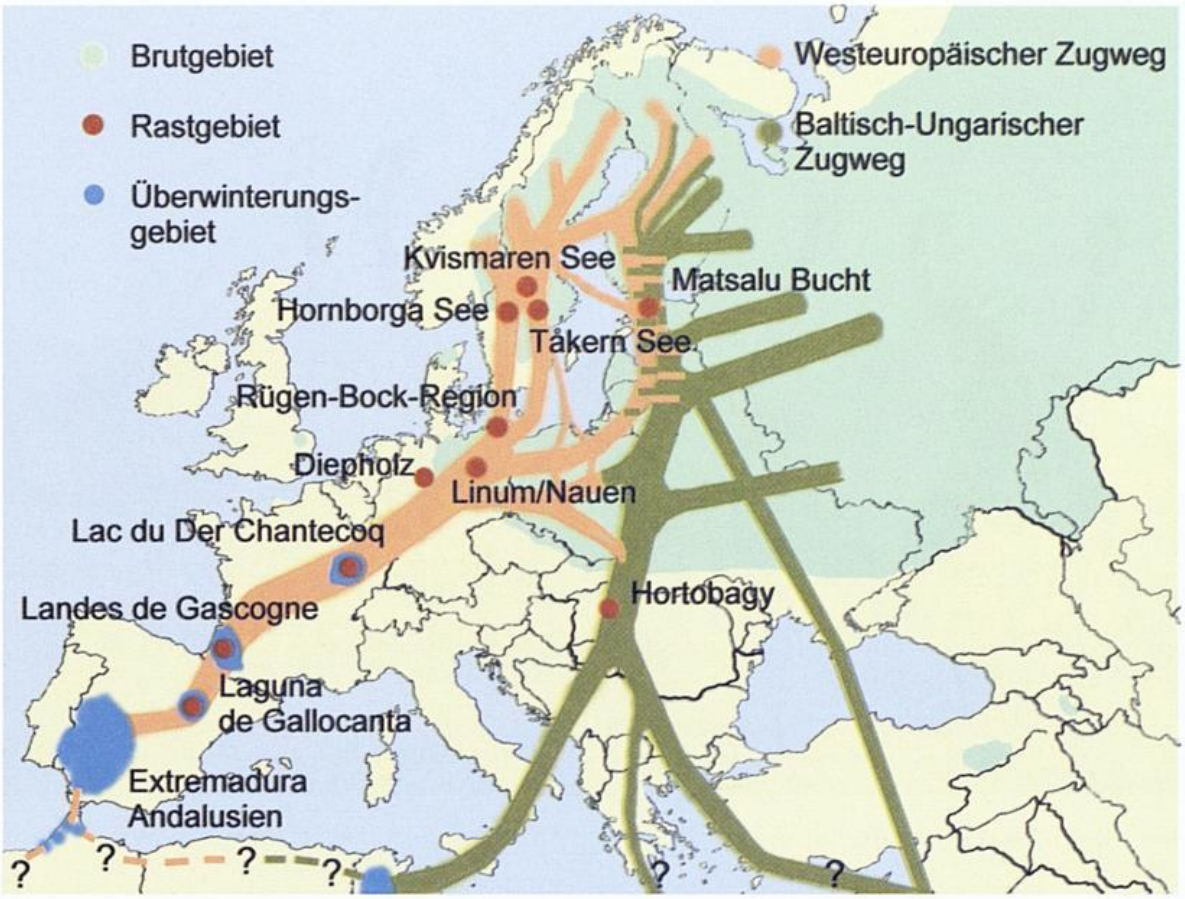


Abb. 9: Die europäischen Zugwege mit den bedeutendsten Rast- und Überwinterungsplätzen.

Fallen die Winter nicht so streng aus, dann versuchen die Kraniche hier auch zu überwintern. Im Winter 2008/09 waren es fast 10.000 Kraniche, die sich den mühevollen, Kraft zehrenden Zug in die südlichen Gefilde ersparten. Selbst in den harten Wintern 2009/10 und 2010/11 haben zwischen 35 und mehreren Hundert Kraniche in der Diepholzer Moorniederung überwintert.

Brut und Rast in Deutschland

Der deutsche Brutbestand betrug im Jahre 2010 etwa 7.000 Paare mit der dichtesten Besiedlung in den Landkreisen von Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg. Die jährliche Zunahme der letzten Jahre lag in Deutschland bei 9,5 %. Sie war in den Gebieten mit der westwärts gerichteten Ausbreitung am höchsten (Schleswig-Holstein: 12,2 %, Niedersachsen: 18,1 %) und in den altbesiedelten Ländern am niedrigsten (Brandenburg: 6,4 %, Sachsen 8,1 %). Einzelne Brutplätze werden neuerdings aus Thüringen, Bayern und Nordrhein-Westfalen gemeldet.
Auch wenn die Brutbestände in den 1970er- und frühen 1980er-Jahren mit 700 bis 800 Paaren noch recht unvollständig erfasst gewesen sein dürften, so ist die starke Zunahme in allen Bundesländern mit Kranichvorkommen sehr beeindruckend. Von

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 10: Viel Nahrung – viel Stress.

Abb. 11: Der aufmerksame Vogel hat etwas entdeckt und warnt.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 12: Erster Kranichtanz im Frühjahr.

Abb. 13: Der Tanz fördert die Paarbindung.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 14: Paare beim Duettruf.

Landesbibliothek Oldenburg

1998 bis 2008 konnten folgende Brutbestandszahlen ermittelt werden: 1998: 2990; 2000: 3530; 2002: 4040; 2004: 5360; 2006: 6080; 2008: 6760.
Um die Herbstrastbestände erfassen zu können, wurde ein entsprechendes Monitoring mit exakt anberaumten Synchronzählungen durchgeführt. Im Herbst 2008 waren etwa 60 Rastplätze mit ca. 120 Schlafstellen beteiligt. Das entspricht schätzungsweise 95 % des gesamten deutschen Rastbestandes. Das Rastmaximum war Mitte Oktober (16.10.) erreicht und durch einen Zugstau gekennzeichnet .Von ca. 225.000 Vögeln rasteten zu dieser Zeit in der Rügen-Bock-Kirr-Region rd. 65.660 und im Binnenland 159.000 Kraniche. Hier bildeten das Rhin-Havelluch (16.10.: 86.124 Ex.) und die Schlafplätze der Diepholzer Moorniederung (9./10.11.: 77.506 Ex.) die bedeutendsten Rastgebiete. Das war die bisher größte Anzahl gleichzeitig rastender Kraniche in Deutschland.
Mit dem Abzug von der Ostseeküste ab Mitte Oktober steigen die Zahlen in Niedersachsen. Damit haben sich auch letztgenannte Rastregionen zu einem nächsten großen Trittstein des Herbstzuges entwickelt, an dem das nahezu gesamte nördliche Zugkontingent der westlichen Route unter günstigen Nahrungs- und Schlafplatzbedingungen die mitteleuropäische Rast fortsetzt. Dies betrifft die Population aus Skandinavien und teilweise auch jene aus Mecklenburg-Vorpommern.
Ein zentraler Punkt der Kranichzugerfassung ist Marburg in Hessen. Von der dortigen Universität (Dr. Martin Kraft) aus wird der Luftraum nach ziehenden Kranichen abgesucht. Auf Hessen und dessen weiteres Umfeld bezogen, wurden zwischen dem 25.09.2008 und dem 05.01.2009 insgesamt 183.400 Kraniche festgestellt. Das entspricht einem Anteil von etwa 75 % der Gesamtpopulation des westeuropäischen Zugweges. Das mittlerweile ausgeprägte Rastgeschehen in Niedersachsen verursacht überdies eine Nordverlagerung großer Zugzahlen innerhalb des westeuropäischen Zugkorridors, die Hessen dann nicht mehr berühren. Andererseits fällt auf, dass von den am 24. und 25.10.2008 vom Helme-Stausee bei Kelbra (Sachsen-Anhalt) abgezogenen 30.000 Kranichen in Hessen an diesen Tagen nur rd. 13.000 Vögel beobachtet wurden. Denkbar ist demzufolge auch eine Südablenkung zahlreicher Flüge, die wiederum nicht erfasst werden konnten, aber zunehmend häufig in Bayern und sogar in der Schweiz gesehen werden.

Brut und Rast in Niedersachsen

Das Emsland ist um eine imposante Vogelart reicher: Der Kranich hat 2007 und 2008 erstmals seit Beginn der ornithologischen Aufzeichnungen in zwei Mooren im Landkreis gebrütet (Böckermann 2009). Im Jahr 2010 kamen Bruten in zwei weiteren Mooren hinzu. Dass der Kranich im Emsland brüten würde, war seit etlichen Jahren erwartet worden. Immer wieder hatten Ornithologen und Naturfreunde kleine Gruppen während des Herbst- und Frühjahrszuges beobachtet. Dann mehrten sich die Hinweise auf Jungvögel (sog. Übersommerer), die sich im Emsland hier und dort zeigten. Einige von ihnen erkannten, dass die Brutbedingungen ihren Ansprüchen genügten und entschlossen sich zur ersten Brut.
Für Niedersachsen konnten von 1998 bis 2008 folgende Brutbestandszahlen ermittelt werden: 1998: 152, 2000: 235, 2002: 300, 2004: 400, 2006: 500, 2008: 600. Zurzeit dürften etwa 700 Brutpaare in Niedersachsen ihrem Brutgeschäft nachgehen.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 15: Kranich „Ludger", Patenkranich der St.-Ludgeri-Realschule, Löningen.

Abb. 16: Kopulierendes Paar.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 17: Am Brutplatz im Erlenbruchwald.

Abb. 18: Die Brutzeit dauert 29 bis 31 Tage.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 19: Das typische Kranichgelege mit zwei Eiern vor dem Schlupf.

War der Kranich nach der „Roten Liste" noch bis Ende der 1980er-Jahre in Niedersachsen „vom Aussterben bedroht", so wird er heute als „ungefährdet" eingestuft. Dies ist ein ebenso erfreulicher wie eindrucksvoller Erfolg jahrzehntelanger kontinuierlicher Naturschutzarbeit!

Der östliche Landesteil Niedersachsens liegt innerhalb des seit Jahrhunderten fest fixierten Zugkorridors der Kraniche und wird seit jeher von ihnen während des Herbst- und Frühjahrszuges überflogen (vgl. Abb. 9). In manchen Jahren, wenn die Witterung den Weiterzug unmöglich machte, nutzten die Vögel verschiedenste Feuchtgebiete kurzzeitig zur Rast. Große traditionelle Rastplätze gab es damals in Niedersachsen nicht. Seit Ende der 1990er-Jahre stiegen die Rastbestände in Niedersachsen jedoch deutlich an. Heute beherbergt dieses Bundesland mehrere Kranichrastplätze internationaler Bedeutung. So hat sich beispielweise die Diepholzer Moorniederung nach der Bock-Rügen-Region und dem Rhin-Havelluch zum drittgrößten Rastplatz in Deutschland entwickelt.

Anhand der Rastbestandszahlen konnte LEHN (2009) für den Zeitraum von 1994 bis 1999 sieben Rastplätze in Niedersachsen ermitteln. Die höchsten Rastbestände innerhalb des betrachteten Zeitabschnitts wurden mit bis zu 4.000 gleichzeitig rastenden Kranichen im Ostenholzer Moor (Landkreis Soltau-Fallingborstel) sowie in einigen Mooren in der Diepholzer Moorniederung (Landkreise Diepholz, Nienburg und Vechta sowie Minden-Lübbecke) festgestellt. Daneben waren der Schmarloh (Landkreis Celle) und das Lichtenmoor (Landkreise Nienburg und Soltau-Fallingborstel) regelmäßig genutzte Rastplätze von bis zu 500 Kranichen. Sporadisch und mit ge-

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 20: Starke Persönlichkeit: Kraniche sind Nestflüchter.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 21: Am Abend fliegen die Kranichscharen zum Schlafplatz ins Rehdener Geestmoor (Landkreis Diepholz).

ringeren Zahlen rasteten Kraniche im Tister Bauernmoor (Landkreis Rotenburg/Wümme) und im Langen Moor. Ab dem Jahr 2000 war eine Zunahme der Kranichrastbestände festzustellen. Hierbei wurden von den Kranichen neue Gebiete erschlossen. So sind das Stellingsmoor und das Günnemoor (beide Landkreis Rotenburg/Wümme) in der Teufelsmoorniederung, die Dumme-Niederung/Salzwedel und der Drömling (Landkreise Helmstedt und Börde) hinzugekommen. Des Weiteren erwiesen sich das Große Moor bei Vörden (Landkreise Vechta und Osnabrück) und das Leinetal bei Salzderhelden (Landkreis Northeim) als unregelmäßig genutzte Zwischenrastplätze.

Alle niedersächsischen Rastplätze sind durch das Vorhandensein wiedervernässter Hochmoore, die von den Kranichen als Schlafplätze aufgesucht werden, charakterisiert. Als Nahrungsflächen bevorzugen die Vögel Maisstoppeläcker, daneben werden auch Grünlandflächen, Brachen und gelegentlich Moore zur Nahrungssuche genutzt. Von den sechs niedersächsischen Rastplätzen sind vier Gebiete, das Huvenhoopsmoor (Landkreis Rotenburg/Wümme), die Diepholzer Moorniederung (innerhalb des Naturraumes das Nördliche und das Mittlere Wietingsmoor, das Neustädter Moor, das Uchter Moor, das Rehdener Geestmoor, das Große Moor bei Barnstorf sowie das Borsteler Moor), das Lichtenmoor sowie das Ostenholzer Moor als Gastvogellebensraum für Kraniche von internationaler Bedeutung.

Landesbibliothek Oldenburg

Entwicklung und Aussichten

Die Ertragslage wird durch den bestehenden Wettbewerb immer schlechter. Viele Landwirte möchten sich daher entweder mit eigenen Windenergieanlagen oder durch die Einnahme von Pachtgeldern für die zur Verfügung gestellten Flächen ein zweites Standbein schaffen.
Durch die Errichtung von Windenergieanlagen kommt es in einigen niedersächsischen Rastgebieten zu einer deutlichen Verschlechterung der Rastplatzqualität. Des Weiteren stellen auch bestehende Hoch- und Höchstspannungsleitungen, die keine Markierungen des Erdseils ausweisen, eine Gefährdung für Kraniche dar. Weitere Hochspannungstrassen, die den Strom, der durch die Offshore-Anlagen vor der deutschen Nordseeküste zu den Ballungs- und Industriezentren transportieren sollen, sind derzeit geplant. Es sollte versucht werden, in den sensiblen Rastbereichen mit Erdkabeln zu arbeiten.
Aufgrund des immer stärker werdenden touristischen Interesses an der Kranichrast treten in verschiedenen Gebieten immer wieder Störungen infolge unzureichender, Besucherlenkung auf. Die Besucherströme sollten von den Verantwortlichen beispielsweise durch Errichtung von Informationszentren und Aussichtstürmen gebündelt und dadurch verbessert werden.

Das Kranichbrutgebiet im westlichen Niedersachsen weitet sich stetig aus. Derzeit werden renaturierte und wiedervernässte Hochmoore sowie Erlenbruchwälder in West- und Nordwest-Niedersachsen wiederbesiedelt. Die Erfolgsgeschichte geht also weiter!

Informationen zum aktuellen Kranichgeschehen gibt es unter www.kraniche.de!

Literatur

Böckermann, T. (2009): Der Kranich brütet im Emsland – Ein Erfolg des Moorschutzprogramms. – Emsland-Jahrbuch **2009**: 227-236.

BUND [F. Niemeyer, Wagenfeld-Ströhen] (2002): Kranichrast in der Diepholzer Moorniederung im Herbst 2002.

Dirks, H. (2000): Ungewöhnlicher Kranichzug im Herbst 2000. – Saxicola **3/2000**: 166-170.

Dirks, H. (2002): Zug- und Rastverlauf des Kranichs (*Grus grus*) im Saxicola-Beobachtungsgebiet im Herbst 2002. – Saxicola **3/2002**: 153-156.

Dirks, H. (2004) Neue Entwicklungen beim Zug und bei der Rast der Kraniche. – Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland **2004**: 221-227.

Dreyer, R. (2009): Wetterbedingte Einflussfaktoren auf die Migration der Kraniche auf dem Westeuropäischen Zugweg 2008/2009. Handout, 80 pp.

Krüger, T. & B. Oltmanns (2009): Kraniche als Gastvögel in Niedersachsen – Rastvorkommen, Bestandsentwicklung, Schutz und Gefährdung. – Naturschutz Landschaftspfl. Niedersachsen, Heft **44**: 1-110.

Lehn, K. (2009): Zug und Rast des Kranichs *Grus grus* in Niedersachsen 1994-2006. – In: Krüger, T. & B. Oltmanns (2009): Niedersachsen – Rastvorkommen, Bestandsentwicklung, Schutz und Gefährdung. – Naturschutz Landschaftspfl. Niedersachsen **44**: 12-69.

Mewes, W., G. Nowald & H. Prange (1999): Kraniche – Mythen, Forschung, Fakten. Karlsruhe.

Nowald, G. (2003): Bedingungen für den Fortpflanzungserfolg: Zur Öko-Ethologie des Graukranichs *Grus grus* während der Jungenaufzucht. Dissertation, Universität Osnabrück, 193 pp.

Landesbibliothek Oldenburg

NOWALD, G. & H. DIRKS (2006): Kranichbegegnungen – Kranichwelten: Reportagen, Geschichten und Fakten entlang des westeuropäischen Zugweges. Düsseldorf.
PRANGE, H. (1989): Der Graue Kranich. Neue Brehm-Bücherei 229. Lutherstadt Wittenberg.
PRANGE, H. (2008a): Kranichzug, Rast und Überwinterung 2007/2008. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 120 pp.
PRANGE, H. (2008b): Das Kranichjahr 2008 – Wissenschaftliche Berichte zum Grauen Kranich, Band 10, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 96 pp.
TOFTE, C. C. (2011): Tanz der Kraniche (aus dem Dänischen von Rolf Pistor-Riebold). Farum, 93 pp.

Landesbibliothek Oldenburg

Markus Richter

Zum Vorkommen der Heuschrecken (Orthoptera: Ensifera et Caelifera) im Barnstorfer Moor/Landkreis Diepholz

Einleitung

Hochmoore nahmen einst große Teile des nordwestdeutschen Tieflands ein. Sie wurden in wenigen Jahrzehnten durch Entwässerung, Torfabbau und landwirtschaftliche Nutzung so stark verändert, dass heute praktisch keine intakten Hochmoore in Niedersachsen mehr vorhanden sind (SCHOPP-GUTH 1999, DIERSSEN & DIERSSEN 2001, NLWKN 2006). Trotz vielfältiger Beeinträchtigungen stellen die Hochmoorreste dennoch bis heute wichtige Rückzugsgebiete für zahlreiche Artengruppen dar. Die gilt auch für das Barnstorfer Moor im Landkreis Diepholz. Es besitzt nationale Bedeutung als Lebensraum für Brut- und Gastvögel (BLÜML et al. 2007, LEHN 2009, RICHTER 2010) und weist bedeutende Vorkommen gefährdeter Amphibien- und Reptilienarten auf (RICHTER 2012). Zudem wurden zahlreiche in der Roten Liste geführte Tag- und Nachtfalterarten nachgewiesen, darunter mehrere vom Aussterben bedrohte Arten (FH OSNABRÜCK 2007, RICHTER et al. 2010, Frank Körner, schriftl. Mitt.). Auch als Lebensraum für Heuschrecken ist das Barnstorfer Moor von Bedeutung; die bisher vorliegenden Daten sollen hier dokumentiert werden.

Untersuchungsgebiet

Das Barnstorfer Moor oder auch Großes Moor bei Barnstorf bezeichnet den im Landkreis Diepholz liegenden Teil des ausgedehnten Hochmoores zwischen den Städten Barnstorf und Vechta. Das Moor liegt am Nordwestrand des Naturraumes Diepholzer Moorniederung in der naturräumlichen Einheit Ems-Hunte-Geest und Dümmer-Geestniederung. Es handelt sich um ein auf Sand, Lehm und Niedermoor aufgewachsenes Hochmoor mit ursprünglich bis 5 m Torfmächtigkeit. Für etwa 1.040 ha wurde industrieller Torfabbau genehmigt, der noch bis mindestens 2040 betrieben werden wird (FH OSNABRÜCK 2007). Etliche Flächen sind bereits vollständig abgebaut,

Anschrift des Verfassers: Dr. Markus Richter, Haßlinger Straße 118, D-49448 Hüde, E-Mail: markus.richter@nabu-niedersachsen.de

Landesbibliothek Oldenburg

ein Teil davon ist wiedervernässt. In den Randbereichen finden sich auf ca. 220 ha bäuerliche Handtorfstiche. Das gesamte Moor ist durch Entwässerung beeinträchtigt. Dennoch finden sich noch kleinflächig wertvolle Hochmoorvegetation sowie großflächig offene Moorheiden im Übergang zu locker und dicht mit Birken verbuschten Bereichen. Typische Pflanzenarten der Hochmoore wie Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*), Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*), Mittlerer und Rundblättriger Sonnentau (*Drosera intermedia, D. rotundifolia*) und Weißes Schnabelried (*Rhynchospora alba*) sind weit verbreitet. Pflegemaßnahmen auf den Moorheideflächen finden bis auf gelegentlichen Gehölzrückschnitt nicht statt (FH OSNABRÜCK 2007).
Das gesamte Untersuchungsgebiet ist ca. 2.290 ha groß, wobei die Moorrandbereiche mit Übergängen zu Niedermoor- und Mineralböden in diese Untersuchung mit einbezogen wurden. Die Moorrandbereiche werden überwiegend landwirtschaftlich genutzt. Im Südwesten des Untersuchungsgebietes liegt eine 30 ha große Ganzjahresweide („Konikweide") mit mehreren Gewässern, die Teil des Naturschutzgebietes (NSG) „Boller Moor und Lange Lohe" ist. Im Untersuchungsgebiet liegt zudem das 100 ha große NSG „Drebbersches Moor" mit als Grünland genutzten Naturschutzflächen der Öffentlichen Hand. Teile der ungenutzten Hochmoorflächen sind als geschützte Biotope nach § 30 Bundesnaturschutzgesetz gesichert. Sonst unterliegt das Moor keinerlei Schutzstatus.

Methoden

In den Jahren 2006 bis 2011 wurden vom Autor jeweils von Mitte Juli bis Mitte September bei geeigneten Witterungsbedingungen insgesamt 33 Probeflächen auf Heuschrecken untersucht. Dabei wurden in der Regel etwa 100 m lange Transekte abgegangen und alle singenden Heuschrecken notiert. Daneben wurde gezielt nach Dornschrecken gesucht (INGRISCH & KÖHLER 1998). Die Probeflächen wurden ganz überwiegend nur einmal untersucht. Daneben wurden Zufallsbeobachtungen bemerkenswerter Arten mit aufgenommen. Eine gezielte Suche nach gehölzbewohnenden Arten fand nicht statt, auch wurde kein Detektor eingesetzt (INGRISCH & KÖHLER 1998). Insgesamt wurden 116 Einzeldaten ausgewertet.

Ergebnisse

Insgesamt konnten im Untersuchungsgebiet bisher 19 Heuschreckenarten nachgewiesen werden (Tab. 1). Davon werden fünf Arten in der Roten Liste Niedersachsen (GREIN 2005) in den Kategorien 1 bis 3 geführt; eine weitere Art steht auf der Vorwarnliste. Gleiches gilt für die Region westliches Tiefland. Auf Bundesebene (MAAS et al. i. Dr.) sind nur zwei der nachgewiesenen Arten gefährdet, eine weitere findet sich auf der Vorwarnliste. Im Folgenden werden ausgewählte Arten näher besprochen.

Gemeine Sichelschrecke (*Phaneroptera falcata*)

Zwei Weibchen dieser Art wurden im Jahr 2009 zufällig in niedrigem Birkenaufwuchs am Rand einer aufgelassenen Abtorfungsfläche gefunden (Abb. 1). Angrenzende hohe Birken sorgten für ein windgeschütztes Kleinklima. Die wärmeliebende

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 1: Im Barnstorfer Moor gelang im Jahr 2009 einer der ersten Nachweise der Gemeinen Sichelschrecke (Phaneroptera falcata) *im Niedersächsischen Tiefland (Foto: Markus Richter).*

Abb. 2: Die Maulwurfsgrille (Gryllotalpa gryllotalpa) *hat im Barnstorfer Moor eines ihrer wenigen Vorkommen westlich der Weser (Foto: Frank Körner).*

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 3: Die Große Goldschrecke (Chrysochraon dispar) *ist im gesamten Moorbereich verbreitet (Foto: Frank Körner).*

Abb. 4: Weibchen des Buntbäuchigen Grashüpfers (Omocestus rufipes), *einer stark gefährdeten, typischen Art der Moore (Foto: Markus Richter).*

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 1: Liste der im Barnstorfer Moor nachgewiesenen Arten und ihr Status in den Roten Listen nach GREIN *(2010) und* MAAS *et al. (i. Dr.).*

	Niedersachsen	westliches Tiefland Nds.	Deutschland
Gemeine Sichelschrecke *(Phaneroptera falcata)*	*		*
Kurzflüglige Schwertschrecke *(Conocephalus dorsalis)*	*	*	*
Grünes Heupferd *(Tettigonia viridissima)*	*	*	*
Kurzflüglige Beißschrecke *(Metrioptera brachyptera)*	*	*	*
Rösels Beißschrecke *(Metrioptera roeselii)*	*	*	*
Maulwurfsgrille *(Gryllotalpa gryllotalpa)*	1	1	G
Gemeine Dornschrecke *(Tetrix undulata)*	*	*	*
Sumpfschrecke *(Stethophyma grossum)*	3	3	*
Große Goldschrecke *(Chrysochraon dispar)*	*	*	*
Buntbäuchiger Grashüpfer *(Omocestus rufipes)*	2	2	2
Bunter Grashüpfer *(Omocestus viridulus)*	*	*	*
Brauner Grashüpfer *(Chorthippus brunneus)*	*	*	*
Nachtigall-Grashüpfer *(Chorthippus biguttulus)*	*	*	*
Verkannter Grashüpfer *(Chorthippus mollis)*	V	V	*
Weißrandiger Grashüpfer *(Chorthippus albomarginatus)*	*	*	*
Wiesen-Grashüpfer *(Chorthippus dorsatus)*	3	2	*
Gemeiner Grashüpfer *(Chorthippus parallelus)*	*	*	*
Sumpf-Grashüpfer *(Chorthippus montanus)*	3	3	V
Gefleckte Keulenschrecke *(Myrmeleotettix maculatus)*	*	*	*

Sichelschrecke breitet sich seit Jahren von Süden her aus und hat Niedersachsen in den 1990er-Jahren erreicht (GREIN 2007, 2010). Der Fund im Barnstorfer Moor stellt einen der ersten Nachweise im westlichen Tiefland Niedersachsens dar.

Maulwurfgrille (*Gryllotalpa gryllotalpa*)

Der erste Nachweis dieser Art (Abb. 2) gelang B. Thrien als Totfund in einem Graben im Jahr 2006 (FH OSNABRÜCK 2007). Vom Autor wurde Anfang April 2007 zufällig ein offenbar überwinterndes Tier in einer feuchten Moorheidefläche im NSG „Drebbersches Moor" ausgegraben. Am selben Fundort konnten später Gänge in nassen, offenen Torfflächen gefunden werden. Im Mai 2012 wurde ein singendes Männchen am Rand eines Kleingewässers auf der Konikweide festgestellt.

Sumpfschrecke (*Stethophyma grossum*)

Die Art wurde regelmäßig in zumeist kleiner Zahl in älteren Wiedervernässungsflächen festgestellt. In den untersuchten Grünlandflächen wurde sie nur ganz vereinzelt gefunden.

Große Goldschrecke (*Chrysochraon dispar*)

Nach Nachtigall-, Gemeinem und Buntem Grashüpfer die verbreitetste Art im Gebiet (Abb. 3). Sowohl im eigentlichen Hochmoor in Moorheiden und Wiedervernässungsflächen als auch in Säumen am Moorrand sowie vereinzelt im Grünland wur-

Landesbibliothek Oldenburg

den Goldschrecken nachgewiesen. Nach GREIN (2010) dürfte die Art erst vor kurzem in das Gebiet eingewandert sein, ist jetzt aber eine der am weitesten verbreiteten Arten.

Buntbäuchiger Grashüpfer (*Omocestus rufipes*)
An einem schütter bewachsenen Rand eines Torfweges wurden wenige Exemplare dieser Art festgestellt (Abb. 4). Der Fundort entspricht dem Habitatschema der Art (GREIN 2010). Da vergleichbare Standorte im Barnstorfer Moor häufig vorkommen, ist die Art möglicherweise weiter verbreitet.

Wiesen-Grashüpfer (*Chorthippus dorsatus*)
Die Art wurde nur auf einer sehr artenreichen Feuchtwiesenbrache festgestellt. Leider wurde das individuenreiche Vorkommen durch Anlage eines Wildackers stark beeinträchtigt.

Sumpf-Grashüpfer (*Chorthippus montanus*)
Im NSG „Drebbersches Moor" wurde die Art in großer Zahl auf windgeschützten feuchten Moorheiden gefunden, daneben auch auf angrenzenden Grünlandflächen.

Gefleckte Keulenschrecke (*Myrmeleotettix maculatus*)
Diese Wärme und Trockenheit liebende Art wurde mehrfach auf trockenen Torfwegen und schütter bewachsenen Abbauflächen nachgewiesen. Bei GREIN (2010) werden Vorkommen auf trockenem Torf nicht erwähnt, sie sind aber auch aus anderen niedersächsischen Mooren (BRANDT 2003) sowie aus Baden-Württemberg (DETZEL 1998) bekannt.

Diskussion

Alle von GREIN (2010) dem Lebensraum Moor zugeordneten Arten konnten im Untersuchungsgebiet nachgewiesen werden. Aufgrund der Größe des Gebietes und der vergleichsweise wenigen Begehungen kann nicht ausgeschlossen werden, dass noch weitere Arten vorkommen, vor allem in den Randbereichen des Gebietes. So dürfte die Säbel-Dornschrecke (*Tetrix subulata*) an den beweideten Ufern der Kleingewässer zu finden sein. Ob sich weitere, vor allem gehölzbewohnende Arten durch den Einsatz eines Detektors hätten nachweisen lassen, ist fraglich. Anders als z. B. am Steinhuder Meer (BRANDT 2003) fehlen im Barnstorfer Moor selbst weitverbreitete Gehölzbewohner wie die Gewöhnliche Strauchschrecke (*Pholidoptera griseoaptera*), auch das Grüne Heupferd wurde nur sehr selten gefunden. Ungünstigere klimatische Bedingungen im westlichen Niedersachsen dürften dafür verantwortlich sein.
Intakte Hochmoore stellen aufgrund von dauerhafter Nässe, kleinklimatischer Ungunst und niedrigem Nahrungsangebot einen insgesamt ungünstigen Heuschreckenlebensraum dar (DETZEL 1998). Arten der Feuchtgebiete wie Sumpfschrecke und Sumpf-Grashüpfer scheinen aber zu den steten Bewohner der Hochmoore zu zählen, auch wenn sie dort nur niedrige Dichten erreichen (DETZEL 1998, GREIN 2010). Intakte Hochmoorflächen fehlen im Barnstorfer Moor. Auf den wiedervernässten Torfabbauflächen, die schon eine höhere Vegetationsdeckung aufweisen, kommt zumin-

Landesbibliothek Oldenburg

dest die Sumpfschrecke vor. Der Sumpf-Grashüpfer ist auf feuchtere Moorheiden in windgeschützter Lage beschränkt. Die Bedeutung des Windschutzes für diese Art zeigt sich auch in der weiter südlich liegenden Dümmerniederung (RICHTER 2005). Die Maulwurfsgrille scheint auf Offenbodenbereiche angewiesen zu sein (KROEHLING 2003), aufgrund ihrer sehr schwierigen Nachweisbarkeit sind Aussagen zu den regionalen Biotopansprüchen aber nur begrenzt möglich.
Die entwässerten Moorbereiche bieten mehr Arten Lebensraum. Typische Vertreter der Moorheiden sind hier der Bunte Grashüpfer und die Kurzflüglige Beißschrecke. Daneben kommen Arten magerer Trockenbiotope wie die Gefleckte Keulenschrecke und der Braune Grashüpfer vor, die Torfwege und Abbauflächen besiedeln. So verwundert es nicht, dass die Sichelschrecke als wärmeliebende Art im Zuge ihrer Ausbreitung ins niedersächsische Tiefland zuerst in entwässerten Hochmooren aufgetreten ist. Auch für den Buntbäuchigen Grashüpfer, der als typische Moorart gilt, scheint ein gewisses Maß an Entwässerung erforderlich zu sein (GREIN 2010).

Auf den untersuchten Wiesen war der Nachtigall-Grashüpfer die bei weitem dominierende Art, was auf eher trockene Verhältnisse schließen lässt. Nur angrenzend an feuchte Moorheiden konnten auch Sumpf-Grashüpfer im Grünland festgestellt werden. Die Sumpfschrecke als Charakterart der Feuchtwiesen fehlt weitgehend. Hier zeigt sich ein deutliches Defizit in der Umsetzung der Naturschutzziele im randlichen Grünland. Eine deutliche Anhebung der Wasserstände ist hier erforderlich, um Feuchtwiesen zu entwickeln, die auch eine Funktion als hydrologischer Puffer für den Hochmoorkern erfüllen können. Die untersuchten Wiesen waren zudem recht artenarm, meist wurden nur zwei bis drei Heuschrecken-Arten gefunden. Davon abweichend beherbergte die Konikweide eine artenreiche Heuschrecken-Lebensgemeinschaft. Arten des kurzrasigen Grünlandes, z. B. Weißrandiger Grashüpfer, und Arten mit einer Präferenz für höhere Vegetation wie Große Goldschrecke, Roesels Beißschrecke oder Kurzflüglige Schwertschrecke kommen hier nebeneinander vor. Auch die Feuchtepräferenz der Arten reicht von eher trocken (Nachtigall-Grashüpfer) bis nass (Sumpfschrecke). Insgesamt wurden auf der Fläche neun Arten gefunden. Ursache ist zum einen das durch Kleingewässeranlage und Aushubablagerung geschaffene Bodenrelief. Andererseits sorgt die ganzjährige Beweidung in niedriger Dichte für eine hohe Strukturvielfalt der Vegetation (vgl. BUNZEL-DRÜKE et al. 2008).
Eine Wiedervernässung der entwässerten Hochmoorflächen im Barnstorfer Moor ist aus Natur-, Klima- und Gewässerschutzsicht zwingend erforderlich. Wie bei anderen Artengruppen stellt sich auch bei den Heuschrecken dabei das Problem, dass durch eine Wiedervernässung die Arten der Degenerationsstadien verdrängt werden. Hier ist eine entsprechende Planung erforderlich, die auch die Schaffung trockener, magerer Lebensräume außerhalb des eigentlichen Moores beinhaltet. Der bäuerliche Handtorfstich hat in größeren Bereichen des Barnstorfer Moores ein stark bewegtes Relief hinterlassen, sodass eine vollständige Wiedervernässung aber auch kaum durchführbar sein wird. Diese Bereiche sollten als Lebensräume für die Arten trocken-warmer Standorte, insbesondere den Buntbäuchigen Grashüpfer, entwickelt werden.
Höchste Priorität für den Naturschutz im Barnstorfer Moor hat jedoch das Vorkommen der Maulwurfsgrille. Es handelt sich um eines der wenigen bekannten Vorkommen dieser bundesweit bedrohten Art im westlichen Niedersachsen (GREIN 2010). Die

Landesbibliothek Oldenburg

Art scheint von Renaturierungsmaßnahmen in Mooren zu profitieren (NLWKN 2011). In Nord-Holland hat sie sich als Folge von Renaturierungen von feuchten Dünentälern durch Wasserstandsanhebung und Ausbaggerungen ausgebreitet (KERKHOF 2007). Vergleichbare, durch Beweidung offen gehaltene, sandige Uferbereiche finden sich auf der Konikweide am Rand des Moores. Hier scheint eine dauerhafte Ansiedlung und Ausbreitung der Maulwurfsgrille möglich.

Literatur

BLÜML, V., A. DEGEN, H. DIRKS & H. SCHÜRSTEDT (2007): Die nordwestliche Diepholzer Moorniederung als Rast- und Überwinterungsgebiet für Schwäne (*Cygnus* spp.). – Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen **39**: 103-120.

BRANDT, T. (2003): Die Verbreitung und Lebensraumbindung der Heuschrecken (Ensifera et Caelifera) am Steinhuder Meer, Region Hannover, Landkreise Nienburg und Schaumburg, Niedersachsen. – Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover **145**: 161-192.

BUNZEL-DRÜKE, M., C. BÖHM, P. FINCK, G. KÄMMER, R. LUICK, E. REISINGER, U. RIEKEN, J. RIEDL, M. SCHARF & O. ZIMBALL (2008): „Wilde Weiden" – Praxisleitfaden für Ganzjahresbeweidung in Naturschutz und Landschaftsentwicklung. – Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e. V., Bad Sassendorf-Lohne.

DETZEL, P. (1998): Die Heuschrecken Baden-Württembergs. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart.

DIERSSEN, K. & B. DIERSSEN (2001): Moore. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart.

FH OSNABRÜCK (2007): Barnstorfer Moor – Gegenwart und Zukunft.– Unveröff. Abschlussbericht des Hauptstudienprojektes 2006/2007 im Studiengang Landschaftsentwicklung, Osnabrück.

GREIN (2005): Rote Liste der in Niedersachsen und Bremen gefährdeten Heuschrecken mit Gesamtartenverzeichnis – 3. Fassung – Stand: 1.5.2005. – Inform.d. Naturschutz Niedersachs. **25**: 1-20.

GREIN, G. (2007): Zur Ausbreitung von *Phaneroptera falcata* (PODA 1761) und *Conocephalus fuscus* (FABRICIUS 1793) in Niedersachsen. – Articulata **22**: 91-98.

GREIN, G. (2010): Fauna der Heuschrecken (Ensifera & Caelifera) in Niedersachsen. – Naturschutz und Landschaftspflege in Niedersachsen **46**: 1-183.

INGRISCH, S. & G. KÖHLER (1998): Die Heuschrecken Mitteleuropas. Westarp-Wissenschaften, Magdeburg.

KERKHOF, W. (2007): Waarnemingen van de veenmol *Gryllotalpa gryllotalpa* in de duinen van Noord-Holland (Orthoptera). – Nederlandse faunistische mededelingen **26**: 27-30.

KROEHLING, A. (2003): Maulwurfsgrille *Gryllotalpa gryllotalpa* (LINNAEUS 1758), S. 166-169. – In: SCHLUMPRECHT, H. & G. WAEBER (Bearb.): Heuschrecken in Bayern. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart.

LEHN, K. (2009): Zug und Rast des Kranichs (*Grus grus*) in Niedersachsen 1994-2006.– In: KRÜGER, T. & B. OLTMANNS (Hrsg.): Kraniche als Gastvögel in Niedersachsen – Rastvorkommen, Bestandsentwicklung, Schutz und Gefährdung.– Naturschutz und Landschaftspflege in Niedersachsen **44**: 12-69.

MAAS, S., P. DETZEL & A. STAUDT (i. Dr.): Rote Liste der gefährdeten Heuschrecken (Saltatoria). In: Rote Liste gefährdeter Tiere, Pflanzen und Pilze Deutschlands. Naturschutz und Biologische Vielfalt.

NLWKN (2006): 25 Jahre Niedersächsisches Moorschutzprogramm – eine Bilanz.– Inform.d. Naturschutz Niedersachs. **3/2006**: 154-180.

NLWKN (Hrsg.) (2011): Vollzugshinweise zum Schutz von Wirbellosenarten in Niedersachsen. – Wirbellosenarten mit Priorität für Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen – Maulwurfsgrille (*Gryllotalpa gryllotalpa*). – Niedersächsische Strategie zum Arten- und Biotopschutz, Hannover, 7 S., unveröff.

RICHTER, M. (2005): Zum Vorkommen der Heuschrecken (Orthoptera et Caelifera) in der Dümmerniederung und angrenzenden Gebieten.– Oldenburger Jahrbuch **105**: 281-293.

RICHTER, M. (2010): Vogelschutz auf wiedervernässten Torfabbauflächen.– Feuchtwieseninfo **10**: 22-24.

RICHTER, M., C. PETERS, F. KÖRNER & H. SCHÜRSTEDT (2010): Optimierung der Wiedervernässung von Torfabbauflächen für den Vogelschutz, 1. Zwischenbericht. – Naturschutzring Dümmer e. V., Hüde.

RICHTER, M. (2012): Zum Vorkommen von Amphibien und Reptilien in Barnstorfer Moor (Niedersachsen). – RANA **13**: 33-40.

SCHOPP-GUTH, A. (1999): Renaturierung von Moorlandschaften. – Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz Heft 57, Bonn-Bad Godesberg.

Landesbibliothek Oldenburg

Kay Fuhrmann und Carsten Ritzau

Otto Ernst Oppermann und die Gründung des heutigen Landesmuseums Natur und Mensch in Oldenburg

Im Jahr 2011 konnte das Landesmuseum Natur und Mensch sein 175-jähriges Bestehen feiern. Seine Anfänge gehen auf das Jahr 1835 zurück, als Großherzog Paul Friedrich August von Oldenburg im Interesse der Volksbildung eine Insekten, Vögel und Säugetiere umfassende Sammlung von Dr. Otto Ernst Oppermann (1764-1851) aus Delmenhorst ankaufen ließ. Sie war der wesentliche Bestand, als im Mai 1836 in den sog. Bollmannschen Stuben in der Huntestraße 8 (heute Nr. 3) das „Naturhistorische Museum" eröffnet wurde, in dem der Großherzog darüber hinaus seine eigene Sammlung von völkerkundlichen Objekten und „Altertümern" der Öffentlichkeit zugänglich machte. Es zählt zu den ältesten Museen Deutschlands und war das erste in Nordwestdeutschland gegründete (vgl. BENGEN 2001, FANSA 2011).

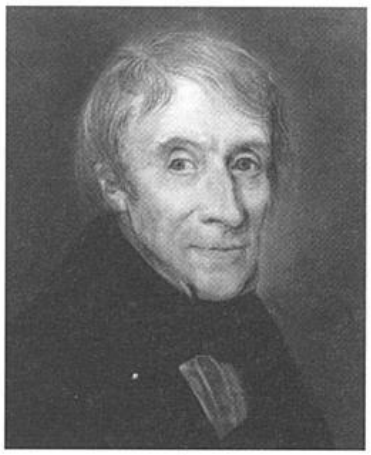


Abb. 1: Otto Ernst Oppermann (Archiv Delmenhorster Kreisblatt).

Die Anfänge des Naturhistorischen Museums und die Anlage der Sammlungen waren eine Folge der geistigen Aufklärung des 18. und 19. Jahrhunderts. In der sog. Franzosenzeit (1810 bis 1813) gehörte das Herzogtum Oldenburg zum Kaiserreich Frankreich. In dieser Zeit ging Herzog Peter Friedrich Ludwig (1755-1829) ins Exil nach Russland. 1814 kehrte er nach Oldenburg zurück. Durch den Wiener Kongress wurde Oldenburg 1815 zum Großherzogtum. Nach dem Tod Peter Friedrich Ludwigs übernahm sein Sohn Paul Friedrich August (1783-1853) im Jahr 1829 die Regierung. Er gab den Anstoß für die großherzogliche Sammlung, aus der dann später das Museum entstand. Dessen Sammlungen bewahren das kulturelle Erbe der Vorfahren und sind damit ein Stück der kulturellen Identität des ehemaligen Großherzogtums Oldenburg, aber auch anderer Regionen Nordwestdeutschlands.

Anschriften der Verfasser: Kay Fuhrmann, Landesmuseum Natur und Mensch, Damm 38-44, D-26135 Oldenburg, E-Mail: kay.fuhrmann@naturundmensch.de; Dr. Carsten Ritzau, Naturkunde-Museum Coburg, Park 6, D-96450 Coburg, E-Mail: c.ritzau@naturkunde-museum-coburg.de

Landesbibliothek Oldenburg

Am 25.06.1835 wurde die 9800 Insekten-, 490 Vogel- und 26 Säugetierpräparate umfassende Kollektion von Otto Ernst Oppermann per „Kauf Contract" (StAOl., Akz. 2010/054 Nr. 3) durch das Haus Oldenburg übernommen. Als Sohn eines Landarztes aus Bodenfelde an der Weser wurde Oppermann 1794 Provincial-Medicus und schließlich 1818 Amtsarzt in Delmenhorst. Er war ein begeisterter Naturfreund und Sammler, der sich um die Erforschung der heimischen Tierwelt bemühte. Wohl durch die Bremer Ärzte, Astronomen und Naturphilosophen Wilhelm Olbers und Gottfried Reinhold Treviranus beeinflusst, fühlte er sich dazu berufen, *„die Vielgestaltigkeit der heimischen Natur zu erhalten, wiederzugeben und zu gestalten"*. Letzteres bezog sich wohl vor allem auf die von ihm entwickelte Methode, Tiere zu präparieren. Er stopfte die Exemplare seiner entstehenden Vogelsammlung nicht mehr mit Werg, Rupfen und anderen Materialien aus, sondern schnitzte aus Torf anatomisch korrekte Vogel- und Tierkörper. Das Oppermannsche Kabinett war bereits 1825 zu einer Delmenhorster Sehenswürdigkeit avanciert. Die neu entwickelte Methode, über die Oppermann 1835 das Buch *„Über kunstgemäßes Ausstopfen der Thiere, besonders der Vögel, oder naturgetreues Nachbilden der Vögel mittelst ihrer abgezogenen Häute durch eine dazu ermittelte Methode und Verfahrensweise, erläutert durch Zeichnungen zum Unterricht für Liebhaber dieser Kunstarbeit"* veröffentlichte, wurde zu einem Vorläufer der modernen Dermoplastik und Tierpräparation. Mit Erscheinen dieses Werkes trennte sich Oppermann noch im selben Jahr von seiner Sammlung. Da dieser Kauf nicht nur der Anfang der ornithologischen Sammlung, sondern gleichzeitig Gründungsakt des Museums war, wurde anlässlich des Museumsjubiläums ein vollständiger Katalog der ornithologischen Sammlung vorgelegt (FUHRMANN & RITZAU 2011).

Sowohl die Hintergründe, vor denen sich Oppermann von seiner Sammlung trennte, wie auch persönliche Angaben hierzu waren bisher nicht bekannt. Da er zweifelsfrei ein wichtiger Charakter im Zusammenhang mit der Museumsgründung war, ist es umso erfreulicher, dass unlängst ein wichtiges Dokument zu den Geschehnissen jener Zeit entdeckt wurde (StAOl., Rep. 751, Akz. 2010/054 Nr. 3). Dabei handelt es sich um die wohl erste Kontaktaufnahme Oppermanns mit dem Haus Oldenburg. In dieser preist er die Besonderheit und den Wert seiner Kollektion, insbesondere seiner Vogelsammlung an. Eine erste Auflistung der Sammlungsobjekte ist Bestandteil der Korrespondenz. Darüber hinaus wirft der Brief vom 15.05.1827 ein Streiflicht auf die Verhältnisse, in denen der damals 63-jährige Mediziner lebte und wirkte.
Auch für die heutige ornithologische Sammlung des Landesmuseums mag der Archivalienfund von gewisser Bedeutung sein. Bislang gelang eine sichere Zuordnung von Präparaten des Museumsbestandes zur Oppermann-Sammlung nur im Falle einer Sperbereule (*Surnia ulula*) mit der Inventarnummer AVE959. Während der Bearbeitung der Vogelsammlung fiel jedoch ein gewisser Anteil an Präparaten auf, welcher auf mit weißer Kalkfarbe gestrichenen Holzpodesten montiert ist. In seinem Brief beschreibt Oppermann die Machart seiner Präparate und erwähnt, dass sich die Objekte in weiß getünchten Holzkisten befinden. Möglicherweise ist dies als Hinweis darauf zu werten, dass genau diese Stopfpräparate der Sammlung Oppermann zugehörig sind.
Aufgrund seiner Bedeutung für die Gründungsereignisse des Oldenburger Museums erscheint es angebracht, den vollständigen Brief an dieser Stelle in transkribierter Form zu veröffentlichen, um den geschichtlichen Teil des Jubiläumskatalogs abzurunden.

Landesbibliothek Oldenburg

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Landesherr!

Das Studium der Natur gehörte zwar von jeher zu des unterthänigst Unterzeichneten Lieblingsbeschäftigungen. Als aber der Druck des Kriegs auch unserem Lande fühlbar wurde, als Stadt und Land, insbesondere aber Delmenhorst und seine Umgegend, von Einquarti[e]rungen und Kriegscontributionen aller Art ausgesogen und des unterthänigst Unterzeichneten ärztliches Einkommen durch die allgemeine Unvermögenheit auf das unglaublichste geschmälert und ihm vollends von der Zwangsherrschaft, statt des ihm von Ew. Durchlaucht gnädigst zugesicherten Gehalts, ein Patent und seine Steuer aufgedrungen wurde, da sah er sich genöthigt, jener Nebenbeschäftigung eine ernstere Richtung zu geben. Er fing an, naturhistorische Gegenstände zu präpari[e]ren, und versuchte sich vorzugsweise am Ausstopfen inländischer Vögel. Sein Bemühen war in dieser Hinsicht, der großen Schwierigkeiten, hierin etwas Vorzügliches zu leisten, unerachtet, über eigenes Erwarten [hinaus] glücklich. Schon zu Anfange der französischen Catastrophe nahm das Bremer Museum einen Teil seiner Arbeiten erkenntlichst auf und se[t]zte ihn so in den Stand, die damaligen außerordentlichen Ausgaben zu bestreiten, seine eigene Subsistenz zu sichern und seine Söhne zu berathen und zu nützlichen Mitgliedern des Staats heranzubilden. Nachdenken und insbesondere fortgese[t]zter Uebung, fleißiges Beobachten des lebenden Zustandes der zu behandelnden Geschöpfe, führten sein ihm eigenes mechanisches und plastisches Talent sodann einer besondern festen Methode zu, die zur Herstellung eines scheinbaren Lebens, zur vollkommenen Sicherung aller Schönheiten dieser Geschöpfe und namentlich des befiederten Theils derselben sich als möglichst geeignet bewährte, seine Arbeiten über das Gewöhnliche dieser Art erhoben, und ihnen nach dem Urtheile von Kennern Anspruch auf den Namen eines Kunstwerks gab. Das Lob der Kenner wurde dem unterthänigst Unterzeichneten Aufmunterung[,] in berufsfreyen Nebenstunden seine Bestrebungen fortzusetzen – und so hat er denn im Verlaufe der Zeit, insbesondere eine Sammlung gestopfter vaterländischer, oder nordteutscher Vögel zusammen gebracht, die je[t]zt als fast geschloßen angesehen werden kann. Es enthält dieselbe, ohne 13 Piecen kleinere einheimische Säugethiere, 412 Stück und in diesen 207 Arten, die in systematischer Ordnung, mit systematisch-lateinischen und teutschen Namen, in weißgetünchten, raren mit Glaßscheiben versehenen Holzkästen, in verschiedenen wechselnden, aber stets naturgetreuen Haltungen aufgestellt sind, so wie dies auch zum Theil das angebogenene Verzeichniß bezeichnet. – Jeder Vogel ist im schönsten, oder charactervollen Frühlingskleide gestopft, und jede Art zählt fast durchgehends ein Geschlechtspaar, dem noch oft, bey bedeutenden Abweichungen, ein drittes Exemplar im erstjährigen, oder auch im Daunenkleide, auch mal hin und wieder eine schöne seltene Spielart beygefügt ist. Jedes Exemplar ist mit geeigneten, meistentheils mit geschliffenen, dem natürlichen Bau vollkommen entsprechendem, auf ihrer horizontalen Seite naturgetreu bemalten künstlichen Glasaugen versehen. Die nach dem Tode nicht haltbare natürliche Färbung der Füße, Schnäbel und Wachshaut mancher Schwimm-[,] Sumpf- und Raubvögel ist durch besondere Kunstarbeit der Natur getreu wieder hergestellt – und das Ganze ist durch die geeignetesten Präparate und Verwahrungen gegen Verfall und Zerstörung auf immer gesichert.

Landesbibliothek Oldenburg

Unterthänigst Unterzeichner glaubt, bey seinem schon herrangerückten Alter, es sich und seiner unbemittelten Familie schuldig zu seyn, diese Sammlung gegen einen ihr als mühevollen und mit nicht unbedeutenden Auslagen verknüpften bessern Kunstwerke einigermaaßen entsprechenden Preis noch bey Lebzeiten, wo möglich, zu veräußern. Gern aber möchte er das vaterlandische Product und Kunstwerk auch im Vaterlande bleibend und vorzugsweise im Schutze seines durchlauchtigsten Landesherrn erhalten wissen. Daher wagt er es denn, diese zahlreiche Sammlung von Geschöpfen, die wegen ihrer bewunderungswürdigen Bekleidungsart, wegen ihres mannigfaltigen Farbenspiels, ihrer, nach dem Bedürfniß der zugewiesenen Lebensart so sehr verschiedene Gestalltung, wegen ihrer besondern Bewegungsvermögen und so mancher anderer Eigenthümlichkeiten von jeher zu den interes[s]antesten und beliebtesten Gegenständen der belebten Natur gezählt wurden und deren Gesammtanblick um so überraschender wirkt, als der größere Theil derselben im Stande der Freyheit, durch furchtsame und verborgene Lebensweise sich dem menschlichen Auge zu entziehen pflegt – Ew. Herzoglichen Durchlaucht für den Preis von 1500 [Reichstaler] käuflich unterthänigst anzubieten.

Im Falle gnädigster Genehmigung verpflichtet unterthänigst Unterzeichneter sich, den Transport und die Wiederaufstellung der Sammlung zu leiten, erbietet sich auch, die ihm im Laufe der Zeit etwa zu Händen kommenden noch fehlenden Stücke, gegen angemessene Vergütung, nachzuliefern und so für die etwa noch mögliche Vervollständigung der Sammlung auch noch fernerhin zu sorgen.

Delmenhorst d[en] 15t[en] May 1827
unterthänigster
Oppermann

Danksagung

Für Hinweise und Unterstützung sei Dr. Wolfgang Henninger (Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Oldenburg) und Joachim Seitz (Bremen) herzlich gedankt!

Literatur

Bengen, E. (2001): Vom Großherzoglichen Naturhistorischen Museum zum Landesmuseum für Natur und Mensch. – Oldenb. Jahrb. 101: 207-234.

Fansa, M. (Hrsg.) (2011): Von der Kunst Wissen zu vermitteln – 175 Jahre Landesmuseum Natur und Mensch – Geschichte und Gegenwart. Wienand-Verlag, Köln, 136 pp.

Fuhrmann, K. & C. Ritzau (2011): Vögel – Die ornithologische Sammlung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg. Primus-Verlag, Darmstadt, 238 pp.

Oppermann, O. E. (1835): Über kunstgemäßes Ausstopfen der Thiere, besonders der Vögel, oder naturgetreues Nachbilden der Vögel mittelst ihrer abgezogenen Häute durch eine dazu ermittelte Methode und Verfahrensweise, erläutert durch Zeichnungen zum Unterricht für Liebhaber dieser Kunstarbeit. Delmenhorst.

Von Lindern, G. H. (1961): Erinnerungen an Kreisphysikus Dr. Otto Ernst Oppermann. Beilage zum Delmenhorster Kreisblatt 12 (2): 6-7.

Landesbibliothek Oldenburg

Helmut Engler

In memoriam Rudolf Drost (1892-1971)

Am 3. Dezember 1971 verstarb der Ornithologe, Forscher und Wissenschaftler Prof. Dr. Rudolf Drost in seiner Geburtsstadt Oldenburg im Alter von 79 Jahren. Somit jährte sich sein Todestag 2011 zum 40. Mal, ein gegebener Anlass, an die Persönlichkeit Professor Drost zu erinnern und seine Bedeutung und Verdienste für die Ornithologie aufzuzeigen. Da sein Lebenslauf bereits in einer Würdigung zum 70. Geburtstag von TANTZEN (1962), in Nachrufen u. a. von PRZYGODDA (1971), GOETHE (1972) und SCHÜZ (1972) sowie von GEBHARDT (1974) und kürzlich von BAIRLEIN & BECKER (2010) – anlässlich des 100-jährigen Bestehens der „Vogelwarte Helgoland"[1] – beschrieben wurde, werde ich mich auf wesentliche Daten beschränken.

Rudolf Drost wurde am 19. August 1892 geboren. Seinen Vater verlor er sehr früh und die Mutter mit 16 Jahren. Danach lebte er im Hause seiner Großmutter in Jever, wo er auch die Schule besuchte. Nach dem Abitur begann er 1912 zu studieren und wurde 1923 zum Dr. phil. promoviert. Am 1.4.1924 trat Drost eine Stelle als Kustos für Vogelforschung an der Biologischen Anstalt auf Helgoland an und übernahm 1926 die Leitung der Vogelwarte Helgoland als Nachfolger von Dr. Hugo Weigold, der sie von 1910 bis zum 31.3.1924 innehatte. 1932 wurde Rudolf Drost zum Professor ernannt. Sein Name bleibt eng mit der Vogelwarte Helgoland verbunden, deren wechselvolle Geschichte er in einem Rückblick von ihren Anfängen (ab 1837 mit Heinrich Gätke) bis 1956 dargestellt hat (DROST 1956).
Zu Beginn seiner Amtszeit auf der Insel sorgte Drost zunächst für eine „Übersiedlung aus dem Hafenlaboratorium in ein besonderes Gebäude auf dem Oberland, 170

1 Das Institut für Vogelforschung wurde am 1. April 1910 als „Vogelwarte Helgoland" auf Helgoland gegründet.

Anschrift der Verfassers: Helmut Engler, Am Scheidweg 66, D-50765 Köln, E-Mail: h.engler-koeln@t-online.de

Landesbibliothek Oldenburg

Schritte vom Fanggarten entfernt" (DROST 1956). Dieser wurde 1927 um 25 m verlängert sowie mit einer 2 m hohen Mauer umgeben und 1938 ein zweites Mal um weitere 30 m erweitert. In sog. Winkelreusen wurden fortan bis zu 9.000 Vögel im Jahr gefangen, von denen auch einige in die Balgsammlung gelangten. Außerdem wurden z. B. Sammlungen von Flügeln, Schädeln, Füßen, Gewöllen und Parasiten angelegt und die Bücherei erweitert. Zur Veröffentlichung der angestiegenen Anzahl von Beringungen und Wiederfunden wurde ab 1930 von Drost gemeinsam mit dem Leiter der Vogelwarte Rossitten, Dr. Ernst Schüz, die Zeitschrift „Der Vogelzug" herausgegeben. Außerdem wurden die „Abhandlungen aus dem Gebiet der Vogelforschung", ab Nr. 4 „ ... der Vogelkunde", eröffnet. In Nr. 2 berichtet Drost „Über den Vogelzug auf der Schlangeninsel im Schwarzen Meer" (DROST 1930). Zur Bewältigung der vermehrten Tätigkeiten wurde der Mitarbeiterstab vergrößert. Auch während des Zweiten Weltkrieges blieb Rudolf Drost auf der Insel Helgoland, bis er am 10.10.1944 zur Luftwaffe eingezogen wurde. Vorher hatte er noch vorausschauend die Sammlungen, die Bibliothek, das Beringungs- und das Bildarchiv bombensicher in einem Felsenbunker untergebracht. Am 18.4.1945 wurde die ganze Insel dann durch massive Bombenangriffe schwer beschädigt.

Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft bemühte sich Drost sogleich um „einen neuen Träger der Vogelwarte". Wegen der Unbewohnbarkeit der Insel Helgoland eröffnete er im Juni 1945 zunächst die „Ausweichstelle der Vogelwarte Helgoland in Göttingen", die am 1.4.1946 nach dem Zuzug seiner langjährigen Sekretärin Luise Lührs „nun die Geschäftsstelle der Vogelwarte" wurde. Im September 1945 erhielt er die Genehmigung zur „1. Fahrt nach Helgoland", wobei er von der britischen Marine unterstützt wurde. Mit Hilfe seiner Bürogehilfin sammelte er das wertvolle Material aus dem Bunkerbüro, das anschließend in Cuxhaven-Duhnen zwischengelagert wurde. Trotz schwieriger Verhandlungen und vieler Fehlschläge gab Drost niemals auf, wenn es um „seine" Vogelwarte ging, bis schließlich am 1.4.1946 ihre Übernahme durch die Provinz Hannover wirksam wurde. „Am 27.9.1947 übersiedelte die `Nebenstelle´ Cuxhaven-Duhnen mit Bibliothek, Vogelsammlung und Archiven zu Schiff nach Wilhelmshaven, am 19.11. desselben Jahres folgte die `Geschäftsstelle´ aus Göttingen" (DROST 1956). Mit der Selbständigkeit der Vogelwarte war auch eine Namensänderung in „`Institut für Vogelforschung´ mit dem früheren Namen `Vogelwarte Helgoland´ als Untertitel" verbunden (BAIRLEIN & BECKER 2010). „Das Institutsgebäude, eine frühere Unterkunft der Marinesignalstation an der ehemaligen III. Hafeneinfahrt befand sich aber in keinem guten Zustand, sodass zunächst Reparaturarbeiten anstanden ..." (BAIRLEIN & BECKER 2010). Unter der Leitung von Drost wurden die Gebäude in den folgenden Jahren instand gesetzt, das Innere des Institutsgebäudes zweckmäßig umgestaltet, ein Museum eingerichtet sowie Außenvolieren und Vogelfanganlagen errichtet. Sprengungen sowie andere Arbeiten im Hafengelände und der Schiffsverkehr beeinträchtigten die Vogelwelt jedoch sehr, sodass ein Ortswechsel sinnvoll wurde. „Schon 1958 hatte R. Drost das ehemalige Fort Rüstersiel am nördlichen Rand Wilhelmshavens als günstigen Ort für eine Neuansiedlung auserkoren." „So konnte auf dem Gelände des ehemaligen Forts Rüstersiel ein Neubau errichtet und vorhandene Gebäude für die Nutzung des Instituts hergerichtet werden" (BAIRLEIN & BECKER 2010), das am 10.3.1966 bezogen wurde.

Landesbibliothek Oldenburg

Seit 1947 versuchte Rudolf Drost ständig, eine Genehmigung für die Entsendung eines Ornithologen auf die Insel Helgoland zu erreichen. Erst als er sie als eine „gesamtdeutsche Angelegenheit" darstellte, hatte er am 1.4.1953 Erfolg. Der erste Mitarbeiter der Inselstation war Dr. Wolfgang Jungfer. 1956 wurde er von Dr. Gottfried Vauk abgelöst, der sie bis 1988 leitete. Die ersten Jahre seines Wirkens wurden vom Wiederaufbau der zerstörten Gebäude und der Fanganlagen bestimmt, und es musste für die Sicherheit des Geländes gesorgt werden.

Als Rudolf Drost 1958 in den Ruhestand entlassen wurde, konnte man die Ergebnisse seiner Studien und Beobachtungen in über 280 Veröffentlichungen nachlesen. Neben zahlreichen Ringfundmonografien findet der Leser Beiträge aus den Gebieten Morphologie, „Etho-Ökologie, Soziologie, Ansiedlungsfragen und Populationsdynamik" (SCHÜZ 1972). Auch beschäftigten Drost Probleme wie die Ölpest und das Überhandnehmen der Silbermöwe (*Larus argentus*) in den Seevogelkolonien. In einer Festschrift zum 100. Geburtstag von Rudolf Drost berichtet BUB (1995) u. a. ausführlich über Drosts Schriftverkehr mit Ornithologen und Institutionen aus der Zeit zwischen 1924 bis 1967.

Rudolf Drost war „Ehrenmitglied der British Ornithologist's Union und korrespondierendes Mitglied weiterer wissenschaftlicher Gesellschaften" (GOETHE 1972) sowie „Ehrenmitglied des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde (seit 1962) und trug das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse" (GEBHARDT 1974). Von 1959 bis 1969 war er Vorsitzender der Deutschen Sektion des Internationalen Rates für Vogelschutz, der ihn anschließend zum Ehrenvorsitzenden wählte.

Von 1960 bis 1971 beschäftigte sich Rudolf Drost eingehend mit frei lebenden Teichrallen (*Gallinula chloropus*) im Kurpark von Wilhelmshaven, wo er sie täglich beobachtete. In den Jahren 1963 bis 1971 wurden dort 91 Individuen von Hans Bub gefangen und mit Helgoland- und Farbringen versehen. Aus dieser Zeit stammen zwei Beiträge über die Art (DROST 1968, 1971). Da ich mich ebenfalls mit Teichrallen befasse, wandte ich mich 1970 an ihn und teilte ihm gleichzeitig mit, dass ich eine Teichrallen-Monografie zu schreiben beabsichtigte. Unser Schriftverkehr dauerte leider nur ein Jahr, da Drost – wie eingangs erwähnt – am 3.12.1971 verstarb. Durch Vermittlung von Drosts Nachfolger Dr. Friedrich Goethe, der mit der Familie befreundet war, empfing mich Ellen Drost 1975 in ihrer Wohnung und übergab mir die ornithologischen Unterlagen ihres verstorbenen Mannes zur Aus- bzw. Verwertung (ENGLER 2004). Vor allem aus Zeitgründen war mir das jedoch erst nach Fertigstellung der 3. Auflage meiner Monografie möglich (ENGLER 2000). Danach habe ich anhand der schriftlich festgehaltenen Beobachtungen von Drost aus den Jahren 1961 bis 1971 je einen Beitrag über das Sozialverhalten (ENGLER 2005) und die Schlafgewohnheiten (ENGLER 2006) von Teichrallen veröffentlicht. So habe ich dazu beigetragen, dass Rudolf Drosts Wissen über diese Vogelart nicht verloren gegangen ist. Nur bedaure ich es sehr, dass die Beiträge nicht vor dem Ableben von Ellen Drost[2] erscheinen konnten.

2 Frau Ellen Drost, geb. Scheit, verstarb am 13. Juni 2001 im Alter von 99 Jahren.

Landesbibliothek Oldenburg

Danksagung

Für die Genehmigung zur Verwendung des Fotos von Rudolf Drost aus „Internationaler Rat für Vogelschutz, Deutsche Sektion" **11**: 3, 1971 als Vorlage für diesen Beitrag bedanke ich mich bei Herrn Dr. Andreas von Lindeiner, Präsident des DRV.

Literatur

Bairlein, F. & P. H. Becker (2010): 100 Jahre Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland". Wiebelsheim.

Bub, H. (1995): Allgemeine Vogel- und Planberingung – Die Vogelwarte Helgoland – Notsituationen nach dem 2. Weltkrieg. – Beitr. Nat.kd. Niedersachsens **48**, Sonderh. 2: 1-551.

Drost, R. (1930): Über den Vogelzug auf der Schlangeninsel im Schwarzen Meer. – Abh. Geb. Vogelforsch. **2**. Berlin.

Drost, R. (1956): Geschichte der Vogelwarte Helgoland. In: Steininger, F. (Hrsg.): Natur und Jagd in Niedersachsen; Festschrift Hugo Weigold. Hannover: 12-32.

Engler, H. (2000): Die Teichralle oder das Teichhuhn *Gallinula chloropus*. – N. Brehm-Büch. **536**. Hohenwarsleben.

Engler, H. (2004): Die ornithologischen Aufzeichnungen von Prof. Dr. Rudolf Drost zur Teichrallenpopulation im Kurpark von Wilhelmshaven (1960 bis 1971). – Oldenb. Jahrb. **104**: 351-359.

Engler, H. (Bearb., 2005): Teichrallen (*Gallinula chloropus*)-Studien von Rudolf Drost im Kurpark der Stadt Wilhelmshaven von 1961 bis 1971 – Über das Sozialverhalten von Teichrallen außerhalb der Brutperiode. – Beitr. Nat.kd. Niedersachsens **58**: 112-127.

Engler, H. (2006): Schlafgewohnheiten und Schlafplätze der Teichrallen im Kurpark der Stadt Wilhelmshaven von 1961 bis 1971 nach Beobachtungen von Prof. Dr. Rudolf Drost. – Oldenb. Jahrb. **106**: 279-287.

Gebhardt, L. (1974): Drost, Rudolf, Dr. In: Die Ornithologen Mitteleuropas, Bd. 3. – J. Ornithol. **115** Sonderh: 19-21.

Goethe, F. (1972): Rudolf Drost 1892-1971. – J. Ornithol. **113**: 219-224.

Przygodda, W. (1971): Prof. Dr. Rudolf Drost verstorben. – Intern. Rat f. Vogelschutz, Deutsche Sektion **11**: 3-4.

Schüz, E. (1972): Rudolf Drost †. – Die Vogelwarte **26**: 310-313.

Tantzen, R. (1962): Rudolf Drost – Würdigung und Dank. – Oldenb. Jahrb. **61**: 1-17.

Landesbibliothek Oldenburg

Prof. Dr. Albrecht Eckhardt zum 75. Geburtstag

Albrecht Eckhardt: 1977 kam er, noch nicht ganz 40 Jahre alt, als neuer Direktor des Staatsarchivs nach Oldenburg – in eine Stadt, eine Region, die ihm damals durchaus fremd waren. Er stammt aus Hessen und wird – obwohl am 3. November 1937 in Bonn geboren – das nordhessische Witzenhausen als seine Heimat bezeichnen. Südniedersachsen lag ihm dort nahe, und in Göttingen konnte er sich bei seinem akademischen Lehrer Georg Schnath bestens mit niedersächsischer Geschichte vertraut machen. Über einen fürstlich-lüneburgischen Kanzler des 16. Jahrhunderts, Balthasar Klammer, schrieb er denn auch seine Dissertation. Aber Oldenburg, das alte Herzogtum, der spätere „Freistaat" westlich der unteren Weser, lag jenseits welfischer, hannoverscher Traditionen, eine historische Welt von eigener Herkunft und Atmosphäre – und dies erst recht vom südhessischen Darmstadt her gesehen, wo Albrecht Eckhardt als wissenschaftlicher Archivar am dortigen Staatsarchiv tätig war, ehe er mit seiner Familie in die ihm fremde Region an Weser und Hunte übersiedelte.

Doch er kam mit gründlichen methodischen Kenntnissen und schon vielfältigen Erfahrungen im Umgang mit historischen Quellen aus Mittelalter und Neuzeit hierher; er hätte sich anders kaum so rasch, so sicher in die oldenburgischen Überlieferungen und Forschungsmöglichkeiten einarbeiten können, wie es tatsächlich geschah. Methodische Solidität, sachliche Umsicht und Zuverlässigkeit, dazu aber auch die Fähigkeit, neue landesgeschichtliche Forschungsfelder zu erschließen, Anregungen zu geben, gemeinschaftliche Arbeitsprojekte zu organisieren und erfolgreich durchzuhalten und bei allem ein erstaunlicher, geduldiger, unermüdlicher Fleiß: diese Tugenden eines unentwegt produktiven Landeshistorikers bewirkten, dass Albrecht Eckhardt heute aus der landesgeschichtlichen Forschung in Oldenburg nicht mehr wegzudenken ist, ja: dass man ihn hier geradezu als eine regionale Institution wahrnimmt.

Das Verzeichnis seiner Veröffentlichungen zur oldenburgischen Geschichte ist enorm. Und in allem, mag es sich nun um kleinere Texte oder um große Darstellungen – etwa seine weit über 600 Druckseiten zur Stadtgeschichte von Wildeshausen – handeln, mag es um Edewecht oder Friesoythe, um Brake oder um Oldenburg gehen, um Artikel in Zeitungen oder um Aufsätze in wissenschaftlichen Publikationsorganen, natürlich auch im „Oldenburger Jahrbuch": in allem walten die gleiche Solidität, die gleiche Ernsthaftigkeit. Albrecht Eckhardt nimmt die „kleine" Geschichte so ernst wie die „große": Darin liegt ein wesentliches Element seiner Überzeugungskraft.

Er kennt sich aus auf seinen Themenfeldern, er arbeitet genau und er ist bereit, auch wissenschaftliche Mühsal, sogenannte „Kärrnerarbeit", auf sich zu nehmen, wenn es denn sein muss: eine Tugend, mit der er in der förderlichsten Weise dazu beigetragen

Landesbibliothek Oldenburg

hat, unsere Kenntnis von der oldenburgischen Landesgeschichte und die Möglichkeiten ihrer Erforschung zu erweitern. Nur zwei, allerdings in jeder Hinsicht gewichtige Beispiele: 1987 erschien das von Albrecht Eckhardt initiierte und von ihm redigierte Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg (4. Auflage 1993). Mit diesem Sammelwerk, zu dem er selbst wichtige Textbeiträge geschrieben hat, wurde die wissenschaftliche Darstellung der oldenburgischen Landesgeschichte erstmals in breiter Ausfächerung und umfassend auf das 19. und 20. Jahrhundert ausgedehnt: ein erheblicher historiographischer Fortschritt. Und zweitens, neuerdings: das „Oldenburgische Ortslexikon", das jetzt in zwei Bänden von A bis Z vorliegt: ein Nachschlagewerk, dessen landeskundliche Nützlichkeit kaum zu überschätzen ist. Eine Vielzahl von Artikeln darin hat Albrecht Eckhardt selbst verfasst. Vor allem aber: Ohne seinen redaktionellen Fleiß, seine unendliche Geduld, seine Akribie und sein zähes Durchhalten als Redaktor wäre dieses – in Oldenburg sich wohl bald als „unentbehrlich" erweisende – Lexikon kaum oder gar nicht zustande gekommen!

Die berufliche Voraussetzung seiner landesgeschichtlichen Aktivitäten war seine Funktion als Leiter des Oldenburger Staatsarchivs. Er war ein vorbildlicher Archivdirektor – auch darin, dass er die öffentlichen Wirkungsmöglichkeiten ausschöpfte, die seinem Amte inne lagen. Naturgemäß geriet er darüber in die engste Wechselbeziehung zur Oldenburgischen Landschaft und zum Oldenburger Landesverein. In der Landschaft fungierte er als Leiter der – durch ihn erst eigentlich aktivierten – Arbeitsgemeinschaft Landesgeschichte; dem Landesverein stand er an der Spitze der Fachabteilung Landesgeschichte und für etliche Jahre (1997 bis Ende 2001) als stellvertretender Vorsitzender zur Verfügung. Er organisierte (1977 – 2002) die von Verein und Staatsarchiv gemeinsam veranstalteten „Historischen Abende" im Staatsarchiv und sicherte dieser Vortragsreihe durch kluge Auswahl der Referenten und Themen kontinuierliche Attraktivität auf hohem Niveau. Besonders verdient aber machte er sich für den Landesverein als Schriftleiter des Teils „Geschichte" im Oldenburger Jahrbuch. Wenn diese Zeitschrift als Flaggschiff der oldenburgischen Landesforschung gelten kann, dann nicht zuletzt dank seiner stets verlässlichen, umsichtigen, inhaltlich qualitätsbewussten Teilhabe an ihrer Redaktion.

Albrecht Eckhardt ist kein Mann, der sich in den Vordergrund drängt. Ihm geht es nicht um Selbstdarstellung, sondern immer, in allen Aufgaben, denen er und die er sich stellt, um die jeweilige Sache. Sorgfältige Sachlichkeit gehört zu den Tugenden, mit denen er überzeugt. Er kann sie, wenn es ihm als richtig erscheint, mit einer beharrlichen Bestimmtheit verbinden. Aber nie wird man ihn als unsachlich und schon gar nicht als unredlich erleben. Er ist von Grund auf zuverlässig – als produzierender und organisierender Wissenschaftler ebenso wie als Mitarbeiter und als Freund. Der Oldenburger Landesverein hat ihm vielfach zu danken, und er hat allen Grund, dem nun 75-jährigen Albrecht Eckhardt alles erdenkliche Gute zu wünschen: auch in der Hoffnung, dass er – freilich in einem ausgewogenen Verhältnis zu serener Beschaulichkeit und vertrauter familiärer Gemeinsamkeit – seine kreative Lust zur oldenburgischen Landesgeschichte noch lange nicht verliert.

Heinrich Schmidt

Landesbibliothek Oldenburg

Albrecht Eckhardt

Verzeichnis der Veröffentlichungen

zum 75. Geburtstag

Bearbeitet von Klaus-Peter Müller

1. Monographien: Nr. 1-23.
2. Aufsätze: Nr. 24-261.
3. Beiträge in Handbüchern und Lexika: Nr. 262-276.
4. Herausgabe, Bearbeitung, Mitarbeit: Nr. 277-320.
5. Schriftleitung und Redaktion: Nr. 321-324.
6. Rezensionen

Titel-Abkürzungen:

AHG, N.F: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge
DE: Darmstädter Echo
Inventare Oldenburg: Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung: Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg
MOL: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 93, 1996 – Nr. 126, 2005: Das Land Oldenburg, MOL
NdsJb.: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte
NWH: Nordwest-Heimat, Beilage der Nordwest-Zeitung
NWZ: Nordwest-Zeitung (Oldenburg)
OldJb.: Oldenburger Jahrbuch
VHKH: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen (und Waldeck)

1. Monographien

1. Witzenhausen 1745. Marburg/Lahn, Witzenhausen: Trautvetter & Fischer 1959. 38 S. (Hessische Ortsbeschreibungen, 2.)
2. – 2. Aufl. Marburg/Lahn, Witzenhausen: Trautvetter & Fischer 1965. 44 S. (Hessische Ortsbeschreibungen, 2.)
3. Eschweger Zunftverfassung und hessische Zunftpolitik in Mittelalter und früher Neuzeit. Marburg/Lahn, Witzenhausen: Trautvetter & Fischer 1964. 51 S. (Beiträge zur hessischen Geschichte, 2.)
4. Der Lüneburger Kanzler Balthasar Klammer und sein Compendium juris. Hildesheim: Lax 1964. XI, 257 S. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 63.) Zugl. Phil. Diss. Göttingen 1962.

Landesbibliothek Oldenburg

5. Das Hessische Staatsarchiv und das Stadtarchiv in Darmstadt. Übersicht über ihre Bestände. Bearb. unter Mitwirkung von Carl Horst Hoferichter. Darmstadt: Historischer Verein für Hessen 1969. 69 S.
6. Hessisches Staatsarchiv und Stadtarchiv Darmstadt. Übersicht über die Bestände. Bearb. unter Mitwirkung von Carl Horst Hoferichter, Hans Georg Ruppel und anderen. 2., völlig neu bearb. und verm. Aufl. Darmstadt: Historischer Verein für Hessen 1975. 156 S. (Darmstädter Archivschriften, 1.)
7. Orts-, Heimat- und Vereinschroniken. Hinweise für Bearbeiter und Herausgeber. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1980. 15 S. (Inventare Oldenburg, H. 9.)
8. – 2., erw. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983. 19 S. (Inventare Oldenburg, H. 9.)
9. – 3. Aufl., unveränderter Nachdruck der 2. Aufl. 1983. Oldenburg: Holzberg 1985. (Inventare Oldenburg, H. 9.)
10. Justizrat Wilhelm Eckhardt (1871-1934) – ein Witzenhäuser aus Neigung. Witzenhausen: Werratalverein 1983. 28 S. (Schriften des Werratalvereins Witzenhausen, 9.)
11. Unter Kniphauser Flagge. Zur Neutralitätspolitik des Grafen Bentinck in napoleonischer Zeit (1803-1808). Hrsg.: Heimatverein Varel. Varel: Heimatverein 1991. 51 S., Abb., Kt. (Vareler Heimathefte, H. 5.)
Erw. auch in: NdsJb., Bd. 61, 1989, S. 181-214.
12. – 2., erw. Aufl. Varel: Heimatverein 2001. 55 S., Abb., Kt. (Vareler Heimathefte, H. 5.). Enth. außerdem S. 51-54: Kniphauser Konsulate in England (um 1806).
Auch in: OldJb., Bd. 93, 1993, S. 165-168.
13. Klein Scharrel 1794-1994. Geschichte und Gegenwart einer Ammerländer Bauerschaft in der Gemeinde Edewecht. Oldenburg: Isensee 1994. 422 S., Abb.
14. Beiträge zur Geschichte der Stadt Wildeshausen im 13. Jahrhundert. Hrsg. von der Stadt Wildeshausen. Oldenburg: Isensee 1995. 39 S., 10 Abb.
Darin: S. 7-28: Die Entstehung der Stadt Wildeshausen.
Auch in: NdsJb., Bd. 67, 1995, S. 139-157.
S. 29-39: Gedanken zum 725jährigen Stadtrechtsjubiläum von Wildeshausen.
15. (Mit Udo Elerd, Ewald Gäßler:) Das Bild der Stadt. Oldenburg in Ansichten 1307-1900. Oldenburg: Bültmann und Gerriets 1995. 161 S., zahlr. Abb. (Darin: S. 28 f., 32-53, 60 f., 64-83, 159-161)
16. Von der bürgerlichen Revolution zur nationalsozialistischen Machtübernahme. Der Oldenburgische Landtag und seine Abgeordneten 1848-1933. Oldenburg: Isensee 1996. 114 S., 12 Abb. (Oldenburger Forschungen, N.F., Bd. 1.)
17. (Mit Detlev G. Gross:) Brommy und Brake. Oldenburg: Isensee 1998. 44 S., Abb. (Schriftenreihe des Schiffahrtsmuseums der oldenburgischen Weserhäfen e.V., Bd. 4.)
Darin S. 8-27: Brake, Brommy und die Bundesflotte.
18. Wildeshausen. Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert. Mit Beiträgen von Günter Wegner, Heinz-K. Junk, Peter Heinken und Walter Schultze. Hrsg. von der Stadt Wildeshausen. Oldenburg: Isensee 1999. 1000 S., Abb., Kt. (Oldenburgische Monographien.)
19. (In Zsarb. mit: Bernhard Brockmann in Zsarb. mit Alfred Panschar:) 600 Jahre Wildeshauser Schützengilde von 1403. Geschichte der Gilde von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wildeshausen: Schützengilde 2002. 324 S., Abb.
20. Von Birkenfeld nach Oldenburg und Berlin. Aus Oldenburger Gestapoberichten 1933-1936. Birkenfeld: Volkshochschule im Kreis Birkenfeld 2003. 28 S., Abb. (Schriftenreihe der Volkshochschule im Kreis Birkenfeld, Bd. 35.)
21. Geschichte der Stadt Brake (Unterweser). Hrsg. von der Stadt Brake (Unterweser) aus Anlass des 150-jährigen Stadtjubiläums. Oldenburg: Isensee 2006. 160 S., 81 Abb., Kt.

Landesbibliothek Oldenburg

22. Mittelalterliche Städte im Oldenburger Land. Wildeshausen, Oldenburg, Vechta, Friesoythe, Delmenhorst, Cloppenburg. Oldenburg: Isensee 2006. 47 S., 31 Abb., Kt. (Vorträge der Oldenburgischen Landschaft, H. 37.)
Auch in: Herrschaftspraxis und soziale Ordnungen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Ernst Schubert zum Gedenken. Hrsg. von Peter Aufgebauer und Christine van den Heuvel. Hannover: Hahn 2006, S. 285-309. Abb., Kt. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 232.)
23. Das Schiffahrtsmuseum der oldenburgischen Unterweser 1960-2010. Oldenburg: Isensee 2010. 80 S., 65 Abb., Kt.

2. Aufsätze

1961

24. Das Sachsenspiegel-Lehnrecht des Lüneburger Fragments. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, Bd. 17, 1961, S. 254-263.
25. Zur Geschichte der Ämter Ziegenberg und Ludwigstein. In: Festschrift zum 60. Geburtstag von Karl August Eckhardt. Hrsg. von Otto Perst. Marburg/Lahn, Witzenhausen: Trautvetter & Fischer 1961, S. 111-144. (Beiträge zur Geschichte der Werralandschaft und ihrer Nachbargebiete, H. 12.)

1962

26. Die Klammer von Klamm (mit dem Raben). Studien zur Genealogie eines tirolisch-schwäbischen Adels- und Patriziergeschlechtes (1250-1492). In: Genealogie, Bd. 6, Jg. 11, 1962, S. 249-261. 1 Stammtaf.

1963

27. Die Brüder Furster und die Entstehung des juristischen Kanzlertums im Fürstentum Lüneburg (1515-1522). In: NdsJb., Bd. 35, 1963, S. 98-108.

1964

28. ...haben auf der Gassen des Nachts gejauchzet... Ein Eschweger Bußenverzeichnis aus dem Frühjahr 1583. In: Das Werraland, Jg. 16, H. 1, 1964, S. 2 f.

1965

29. Die Familie des Lüneburger Kanzlers Klammer von 1427-1634. Eine bedeutende Beamtensippe in Tirol, Oberdeutschland und Niedersachsen. In: Genealogie, Bd. 7, Jg. 14, 1965, S. 673-690. 6 Ill.
30. Abschrift der Urkunde Kaiser Friedrich I. [1165], Übersetzung der Urkunde (Auszug). In: 800 Jahre Hambach 1165-1965. Beiträge aus der Geschichte der Gemeinde. Hrsg. von der Gemeinde Hambach. Hambach: Gemeindeverwaltung 1965. 2 ungez. Bl. [10-11]. Abb.
31. Gewerbe und Zünfte in der Stadt Allendorf. In: Das Werraland, Jg. 17, H. 4, 1965, S. 50-53.
Auch als: Aus dem Werraland, 17, 1965, 11 S.
32. Joachim Moller aus Hamburg. Jurist, lüneburgischer Kanzler und holsteinischer Rat (1521-1588). In: NdsJb., Bd. 37, 1965, S. 46-74.

Landesbibliothek Oldenburg

33. Die Gewerbestruktur der Landgrafschaft Hessen-Kassel um 1740. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 15, 1965, S. 162-218.

1966

34. Der Landgraf schwang die Kelle. Vor 250 Jahren begann de la Fosse mit dem Neubau des Darmstädter Schlosses. In: DE, 5.3.1966, S. 10.
35. Bemerkungen zur Familiengeschichte der Gremp v. Freudenstein. In: Genealogie, Bd. 8, Jg. 15., 1966, S. 413-418.

1967

36. Blutpfingsten 1626. Die Eroberung Mündens durch Tilly am 30. Mai 1626 nach dem Augenzeugenbericht eines Hessen im kaiserlichen Lager. In: Unsere Heimat. Beilage der Mündenschen Nachrichten, Nr. 20, Mai 1967, S. [1-2].
Auch in: Die Eroberung Mündens durch Tilly 30. Mai 1626 – nach dem Augenzeugenbericht eines Hessen im kaiserlichen Lager. In: Das Werraland, Jg. 19, H. 2, 1967, S. 17-18.
37. Beiträge zur Genealogie Furster II. Die Furster und ihre Nachkommen in Niedersachsen. In: Genealogie, Bd. 8, Jg. 16, 1967, S. 785-810. 1 Abb. (I. von W.A. Eckhardt, ebd., S. 625-643.)
38. Die Forstbeamten der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt um 1757 und des Oberforsts Darmstadt 1702. In: Hessische Familienkunde, Bd. 8, 1967, Sp. 335-342.
39. Besitz und Einkünfte der Kugelherren in Marburg. Mit einer genealogisch-besitzgeschichtlichen Herkunftsbestimmung der Vorurkundengruppen und einem Beitrag zur Fundation der Universität Marburg. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 17, 1967, S. 112-137.
40. Hessen im Kampf gegen die geistlichen Gerichte am Vorabend der Reformation. Ein Streit um die Kapelle St. Jakob bei Witzenhausen 1513/14. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, Bd. 77/78, 1966/67, S. 135-145.

1968

41. Die staatliche Zunftpolitik in Nassau-Oranien. In: Nassauische Annalen, Bd. 79, 1968, S. 48-119.
42. Beamte und Diener der Zentral- und Hofverwaltung Hessen-Darmstadt 1704-1728 (Zentral- und Hofverwaltung 1704, 1709, 1720, 1728, Offiziere und Militärverwaltung 1718). In: Hessische Familienkunde, Bd. 9, 1968, Sp. 29-44, Nachtrag Sp. 232.
43. Flörsheim – Nieder-Flörsheim 768-1816. Aus dem ersten Jahrtausend seiner Geschichte. In: Nieder-Flörsheim. Aus der Geschichte eines rheinhessischen Weindorfes. Festschrift zur 1200-Jahr-Feier. Gesamtbearb.: Willi Korb. Nieder-Flörsheim: Gemeindeverwaltung 1968, S. 9-79, 115-117. Abb.
44. Zwei unbekannte Handschriften des ökonomischen Staates Landgraf Wilhelms IV. von Hessen-Kassel in Darmstadt. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, Bd. 79, 1968, S. 135-137.

1969

45. Albrecht Riedesel Freiherr zu Eisenbach (1882-1955). Leben und Werk. In: Aus Oberhessens verklungenen Zeiten. Federzeichnungen von Albrecht Riedesel Freiherr zu Eisenbach. Neustadt/Aisch: Degener 1969, S. 3-7.

Landesbibliothek Oldenburg

46. Die Anfänge von Großalmerode. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, Bd. 80, 1969, S. 100-110.
Auch in: Mitteilungsblatt für die Stadt Großalmerode, Jg. 1, 1971, Nr. 28-31, jeweils S. 1-2.

1970

47. Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt 1830/48-1945. In: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, H.10, 1970, S. 19-28.
48. Die erste Verfassung galt neunundneunzig Jahre. Vor 150 Jahren. Von der absoluten zur konstitutionellen Monarchie im Großherzogtum Hessen. In: DE, 17.12.1970, S. 9.
49. Die Deutschordenskomture von Marburg und Frankfurt-Sachsenhausen als Burgmannen in Friedberg (mit Komturlisten, Besitzverzeichnissen und einer Karte). In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 20, 1970, S. 206-281.
50. Die Burgmannenaufschwörungen und Ahnenproben der Reichsburg Friedberg in der Wetterau 1473-1805. In: Wetterauer Geschichtsblätter, Bd. 19, 1970, S. 133-167.
51. Ferdinand Rudolf Schazmanns „Skizzierte Übersicht der kaiserlichen Burg Friedberg" aus dem Jahre 1806. In: Wetterauer Geschichtsblätter, Bd. 19, 1970, S. 203-212.

1971

52. Archivalien zur Geschichte des ritterschaftlichen Adels bis zum frühen 19. Jahrhundert im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt. In: 50 Jahre Hessische Familiengeschichtliche Vereinigung e.V. Darmstadt 1921-1971. Festschrift. Darmstadt: Hessische Familiengeschichtliche Vereinigung 1971, S. 27-58.
53. Vervielfältigung von Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt. In: Der Archivar, Jg. 24, 1971, Sp. 62 f.
54. Kleine Territorialgeschichte des Kreises Witzenhausen. T. 1-2. In: Das Werraland, Jg. 23, H. 2, 1971, S. 17-22; H. 3, 1971, S. 38-43.
55. Hessen-Darmstadt und das Deutsche Reich. Eine Ausstellung im Justus-Liebig-Haus. In: lebendiges darmstadt, 29/30, 1971. Offizielles Programm der Veranstaltungen vom 5.7. bis 18.7.1971. 2 ungez. S. [S. 1-2]. Abb.
56. Burggraf, Gericht und Burgregiment im mittelalterlichen Friedberg. In: Wetterauer Geschichtsblätter, Bd. 20, 1971, S. 17-81.
57. Vor hundert Jahren [2]: Mailändischer Cirkus nebst Affentheater. Darmstadt im Weihnachtsmonat 1871 – Zwei Stunden-Fahrt nach Erbach. In: DE, 24./25.12.1971, S. 13. (Nr. 1: Birgit Eckhardt: Wie ein Donnerschlag kam der Kronleuchter herunter. Der Theaterbrand vom 24. Oktober 1871. In: DE, 23.10.1971, S. 12.)

1972

58. Vor hundert Jahren [3]: „Die sociale Bewegung ist viel zu ernsthafter Natur...". Darmstädter Hochverratsprozeß gegen zwei Mitglieder des Arbeitervereins. In: DE, 22.1.1972, S. 9.
59. Vor hundert Jahren [4]: „soll ganz Deutschland dem Liberalismus anheimfallen". Der Mainzer Bischof Ketteler legt sein Reichstagsmandat nieder. In: DE, 25.3.1972, S. 13.
60. Vor hundert Jahren [5]: Unruhen, Aufstände und Wahlen in USA. Politische Ereignisse im Sommer 1872. In: DE, 8.7.1972, S. 9.

Landesbibliothek Oldenburg

61. Vor hundert Jahren [6]: Als die „Bombe in unserem Ländchen" platzte. Minister-wechsel in Darmstadt: von konservativ zu nationalliberal. In: DE, 9.9.1972, S. 9.
62. Vor hundert Jahren [7]: Beginn der nationalliberalen Ära. Die hessischen Landtagswahlen von 1872. In: DE, 29.12.1972, S. 9.
63. Die adlige Burgmannschaft von Friedberg in der Wetterau (1473-1805/06). In: Genealogie, Bd. 11, Jg. 21, 1972, S. 81-83.
64. Die Industriestatistik des Departements Donnersberg (Hauptstadt Mainz) von 1811. In: Geschichtliche Landeskunde, 7, 1972, S. 140-208.
65. Erfahrungsbericht zur Darmstädter Ausstellung „Hessen-Darmstadt und das Deutsche Reich". In: Der Archivar, Jg. 25, 1972, Sp. 195-196.
66. (Mit Eckhart G. Franz:) „O Täler weit, o Höhen …". Neue Gemeindenamen in Hessen. In: Mitteilungen aus dem Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, Nr. 3, 1972, S. 1-4.
67. Beamtentum und Pfarrerstand in Hessen. In: Beamtentum und Pfarrerstand 1400-1800. Büdinger Vorträge 1967. Hrsg. von Günther Franz. Limburg/Lahn: Starke 1972, S. 81-120. (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 5.)
68. Ferdinand Koob als Archivar. Zugleich Überblick über Aufgaben und Arbeitsweise eines Archivars. In: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße, Bd. 5, 1972, S. 7-12.

1973

69. Der erste Innenminister im Volksstaat. Zum 30. Todestag eines Vergessenen: Dr. Heinrich Fulda. In: DE, 23.6.1973, S. 13.
70. Hirschhorn – Anfänge und Stadtwerdung (8. bis 15. Jahrhundert). In: Hirschhorn, Neckar, 773-1973. Hrsg. vom Magistrat der Stadt Hirschhorn. Hirschhorn: Magistrat der Stadt Hirschhorn 1973, S. 17-36.
71. Das Kopialbuch des Ritters Hans V. von Hirschhorn. In: ebd., S. 61-85.
72. Bibliographie zur Geschichte von Hirschhorn. In: ebd., S. 225-230.
73. Genealogische Quellen im Hessischen Staatsarchiv und Stadtarchiv Darmstadt. Katalog zur Ausstellung anläßlich des 25. Deutschen Genealogentags vom 21. bis 24. September 1973 im Justus-Liebig-Haus zu Darmstadt. In: Mitteilungen aus dem Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, Nr. 5, 1973, S. 7-10.
74. Urkunden zur Stadtgeschichte von Lindenfels (1336 bis Anfang 16. Jahrhundert). In: Lindenfelser Hefte, I: Beiträge zur Geschichte der Stadt Lindenfels. Hrsg. vom Magistrat der Stadt Lindenfels. Red. Hans H. Weber. Lindenfels: Stadt Lindenfels 1973, S. 26-67. Abb., Kt.
75. Die ältesten Lindenfelser Stadtsiegel. In: ebd., S. 68-75. Abb.
76. Die hessen-darmstädtische Zentralbeamten- und Hofdienerschaft nach dem Besoldungsbuch von 1754. Ein Beitrag zur Erforschung historischer Führungsschichten in Hessen. In: Genealogie, Bd. 11, Jg. 22, 1973, S. 655-668.
77. Politische Führungsschichten in Hessen. Mit einem Anhang: Liste der hessen-darmstädtischen Minister von 1821 bis 1918. In: Genealogie, Bd. 11, Jg. 22, 1973, S. 761-771.

1974

78. Ortsjubiläen und Freiherr-vom-Stein-Plakette [in Hessen]. In: Mitteilungen aus dem Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, Nr. 6, 1974, S. 1-7; Nr. 7, 1974, S. 1-4.
79. Almosensammlungen der Grünberger Antoniter zwischen Mittelgebirge und Nordsee. Mit einem Beitrag zur Identifizierung des Bruderschaftsbuches in Bremen. In: AHG, N.F., Bd. 32, 1974 (=Festschrift für Friedrich Knöpp zum 70. Geburtstag), S. 113-160. Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

80. (Mit Birgit Eckhardt:) Bibliographie Friedrich Knöpp. In: ebd., S. 621-641.
81. Häuser der Grünberger Antoniter und des Bildschnitzers Ludwig Juppe in der Stadt Marburg. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, Bd. 84, 1974, S. 59-68.
82. Repertorium zum „Gatterer-Apparat" in Luzern. In: Mitteilungen aus dem Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, Nr. 7, 1974, S. 4-6.

1975

83. 750 Jahre Witzenhausen. Aus der Geschichte einer hessischen Stadt mit besonderer Note (Vortrag). In: Mitteilungsblatt für die Stadt Witzenhausen, Jg. 8, 1975, Nr. 34, S. 10-12; Nr. 36, S. 8-10; Nr. 38, S. 7-9.
84. Die Bechtheimer Dorfordnung aus dem Jahr 1432 und der Bauernaufstand um Worms 1431/32. In: AHG, N.F., Bd. 33, 1975, S. 55-85.

1976

85. Der hessische Kanzler Dr. Georg Terhell (1576-1624). In: Hessische Familienkunde, Bd. 13, 1976, Sp. 37-40.
86. Groß-Zimmern in seiner geschichtlichen Entwicklung. In: Der Odenwald. Zeitschrift des Breuberg-Bundes, Bd. 23, 1976, S. 75-95.
Auch als Sonderdr. mit eigener Seitenzählung, S. 1-23.
87. Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie im Großherzogtum Hessen 1860-1900. In: AHG, N.F., Bd. 34, 1976, S. 171-493. 11 Abb.
Auch als Sonderveröffentlichung: Hessische Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 2, Darmstadt 1976.
88. Beamtensippe Fabricius. In: Genealogie, Bd. 13, Jg. 25, 1976, S. 364.
89. Neue Urkundenverzeichnisse des Staatsarchivs Darmstadt. In: Mitteilungen aus den hessischen Staatsarchiven, Bd. 3, 1976, S. 10-11.
90. Das älteste Bolander Lehnbuch. Versuch einer Neudatierung. In: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde, 22, 1976, S. 317-344. 4 Taf.

1977

91. Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt. In: Der Archivar, Jg. 30, 1977, Sp. 64-65.
92. Die Bevölkerung der Reichsstadt Friedberg nach dem Reichssteuerverzeichnis des „Gemeinen Pfennigs" von 1497. Unter Berücksichtigung der Steuerliste für Idstein im Taunus. In: Wetterauer Geschichtsblätter, Bd. 26, 1977, S. 131-148.
93. König Rudolfs Stadtrechtsverleihung für Alzey vom 24. Oktober 1277. Mit einer vergleichenden Untersuchung der Freiungsprivilegien für Zwingenberg, Landau, Neustadt a.d.W., Braubach, Dieburg und Camberg (1274-1281) sowie andere Orte des mittelrheinischen Raumes. In: 700 Jahre Stadt Alzey. Festschrift. Hrsg. im Auftr. der Stadt Alzey von Friedrich Karl Becker. Alzey: Verl. der Rheinhessischen Druckwerkstätte 1977, S. V, 32-57. Abb.
Auch als: Alzeyer Geschichtsblätter, Sonderh. 7.
94. Die älteren Siegel der Stadt Alzey. In: ebd., S. 101-105. Abb.
95. Domus beatae Mariae in Hertzenhagen [Kloster Hirzenhain]. In: Monasticon Windeshemense. Hrsg. von Wilhelm Kohl, Ernest Persoons und Anton G. Weiler. T. 2: Deutsches Sprachgebiet. Unter Schriftleitung von Klaus Scholz. Brüssel: Archives et Bibliothèques de Belgique 1977, S. 210-217. Abb. (Archives et Bibliothèques de Belgique, Numéro Spécial, 16.)

Landesbibliothek Oldenburg

96. Domus beatae Mariae virginis in Swabenheim [Augustiner-Chorherrenstift Pfaffen-Schwabenheim]. In: ebd., S. 320-327. Abb.
97. Mittelalterliche Stadtsiegel zwischen Main und Neckar. Ein Beitrag zur städtischen Entwicklungsgeschichte im südhessischen Raum. In: Festschrift für Hans H. Weber. Hrsg. im Auftr. des Breuberg-Bundes von Winfried Wackerfuß. Breuberg-Neustadt: Breuberg-Bund 1977, S. 407-434. 24 Abb., 4 Taf. (Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften, 2.)
98. Zur Geschichte der Zenten im südlichen Odenwald. In: AHG, N.F., Bd. 35, 1977, S. 305-312.

1978

99. Die Grünberger Antoniter. In: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen, N.F., Bd. 63, 1978 (= Festschrift zum 100. Geburtstag des Oberhessischen Geschichtsvereins 1878-1978), S. 63-77.
100. Aus der Geschichte des oldenburgischen Landtags. In: Presseinformation. Bezirksregierung Weser-Ems, Nr. 126, 28.7.1978, S. 1-9.
Auch in: General-Anzeiger (Westrhauderfehn), Jg. 190, Nr. 186, 12.8.1978. Abb.
101. Auch mit geändertem Titel.: Die Versammlung der 34" und ihre Nachfolger. Aus der Geschichte des Oldenburgischen Landtages. In: NWZ, Jg. 33, Nr. 180, 5.8. 1978. Abb.
Auch in: Delmenhorster Kreisblatt, Jg. 147, Nr. 180, 5.8.1978. Abb.
102. Auch mit geändertem Titel: Der Oldenburger Landtag im Sturme der Geschichte vom Kaiserreich bis hin zur Selbstverwaltung. In: Kreiszeitung Wesermarsch, Jg.103, 1978; Nr. 178, 5.8.; Nr. 180, 8.8.; Nr. 182, 10.8.; Nr. 183, 11.8.; Nr. 184, 12.8.; Nr. 186, 15.8.; Nr. 188, 17.8.
103. Auch mit geändertem Titel: Geschichte des Oldenburgischen Landtags. In: Münsterländische Tageszeitung, Jg. 98, Nr. 185, 12.8.1978.
104. Auch mit geändertem Titel: Das Großherzogtum und sein Parlament. Aus der Geschichte des oldenburgischen Landtags – Wiedereinweihung des Gebäudes. In: Heimat am Meer. Wilhelmshavener Zeitung, Jg. 1978, Nr. 18 vom 2.9.1978, S. 69-71.
105. Einweihung des umgebauten ehem. Landtagsgebäudes in Oldenburg. Rede anläßlich der Einweihung am 26. Oktober 1978. In: Niedersächsischer Landtag, Neunte Wahlperiode, Drucksache 9/314, 15.12.1978, S. 8-10.
106. Auch mit geändertem Titel: „Der Oldenburgische Landtag". In: Interna. Betriebszeitung der Kreisverwaltung Oldenburg, Jg. 10, Nr. 1, 1.4.1979, S. 12-14.
107. (Mit Friedrich Battenberg:) Der Richter in eigener Sache, dargestellt anhand spätmittelalterlicher Quellen, insbesondere des Burggerichts Friedberg/Hessen und des Reichshofgerichts. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abt., Bd. 95, 1978, S. 78-114 (bes. 86-100).

1979

108. Adel, Geistlichkeit, Bürger und Bauern Nordwestdeutschlands in dem Reichskammergerichtsprozeß um Delmenhorst 1548-1568. In: Genealogie, Bd. 14., Jg. 28, 1979, S. 401-419, 450-459.
109. Zur Gründungsgeschichte des Augustinerklosters in Alsfeld. In: Aus Geschichte und ihren Hilfswissenschaften. Festschrift für Walter Heinemeyer zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Hermann Bannasch und Hans-Peter Lachmann. Marburg: Elwert 1979, S. 564-570. (VHKH, 40.)
110. Ein Oldenburger in der Reichsjustizkommission. Hermann Heinrich Beckers Brief an Otto Lasius 1876. In: OldJb., Bd. 78/79, 1978/79, S. 137-147.

Landesbibliothek Oldenburg

111. Die Oldenburger Stadtrechtsverleihung von 1345. In: Museen und Sammlungen in Oldenburg. Hrsg. vom Kulturdezernat der Stadt Oldenburg (Oldb.). Oldenburg [1979], Nr. 806-808. Abb.

1980

112. Die Weihe- und Einsetzungsfeierlichkeiten des Bischofs Clemens August. Ein Bericht des Oldenburger Ministerialrats Franz Teping. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1980, S. 93-96.
113. Oldenburg und Birkenfeld. Die Birkenfelder Abgeordneten im Oldenburger Landtag. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein, Jg. 54, 1980, S. 15-30. 10 Abb.
114. Reichskammergerichtsakten als familien- und sozialgeschichtliche Quellen. Die Erbschaftsprozesse der oldenburg-bremischen Familien Stadtlander, Vogt, von Elverfeld, Neuhaus, Honrichs, Schaffenrath, Griepenkerl/Gryphiander u.a. In: Festschrift für Heinz F. Friederichs. Hrsg. von Gerhard Geßner. Neustadt/Aisch: Degener 1980 (= Genealogisches Jahrbuch, 20, 1980), S. 55-77.
115. (Mit Klaus Johanns:) Die Sondermarke zum 600-jährigen Stadtrechtsjubiläum von Oldenburg am 6. Januar 1945. In: OldJb., Bd. 80, 1980, S. 193-198. Abb.
116. Ein Besuch in der Darmstädter Hofbibliothek 1840. In: AHG, N.F., Bd. 38, 1980, S. 277-285. 1 Abb.

1981

117. (Mit Birgit Eckhardt): Petitionen zur Bauernbefreiung aus den Kreisen Vechta und Cloppenburg 1831-1848. [T.1]. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1981, S. 96-115.
118. Heftige Diskussionen im Landtag. Entstehung und Bedeutung der Oldenburgischen Gemeindeordnung von 1856 [1855]. In: NWZ, Jg. 36, Nr. 96, 25.4.1981. Abb.
119. Gründung und Aufstieg der Stadt Brake (1848-1910). In: Brake. Geschichte der Seehafenstadt an der Unterweser. Hrsg. im Auftr. der Stadt Brake (Unterweser). Oldenburg: Holzberg 1981, S. 119-246. Abb., Kt.
120. Zeittafel. In: ebd., S. 396-412. Abb.
121. Brakes Siedlungsentwicklung, dargestellt anhand von Karten und Stadtplänen. In: ebd., S. 413-422. Kt.
122. Abbildungsverzeichnis und Herkunftsnachweis. In: ebd., S. 423-427.
123. Register. In: ebd., S. 428-451.
124. Brake – eine junge geschichtsbewußte Stadt am Weserstrom. In: NWZ, Jg. 36, Wesermarsch-Zeitung, Nr. 100, 30.4./1.5. 1981, Sonderbeilage 125 Jahre Brake. Eine Seehafenstadt lädt ein, S. 2. Abb.
125. Aus der Geschichte der Stadt Brake. In: Stadt Brake Unterweser. 3. Aufl. Kissing: WEKA-Verl. 1981, S. 2-3.
126. Veröffentlichungen des Niedersächsischen Staatsarchivs Oldenburg. In: Der Archivar, Jg. 34, 1981, Sp. 279.

1982

127. Oldenburg und die Gründung des Landes Niedersachsen. In: Geschichte, Politik und ihre Didaktik, Jg. 10, 1982, S. 62-64.
Auch in: Heimatblätter <Vechta>. Beilage zu: Oldenburgische Volkszeitung, Jg. 61, Nr. 2, 26.6.1982, S. 2-3.
128. Birkenfeld als Landesteil des Freistaates Oldenburg. Zusammengehörigkeit und Trennung. In: NWZ, Jg. 37, Nr. 270, 20.11.1982, S. 48. Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

129. Hermann Onckens Erinnerungen an seine Vaterstadt Oldenburg. In: OldJb., Bd. 82, 1982, S. 159-164.

1983

130. Das Großherzogliche Theater in Oldenburg von der Zeit der Privatbühne bis zum Ende des Ersten Weltkrieges 1854-1918. In: Hoftheater – Landestheater – Staatstheater. Beiträge zur Geschichte des Oldenburgischen Theaters 1833-1983. Im Auftr. des Oldenburgischen Staatstheaters hrsg. von Heinrich Schmidt. Oldenburg: Holzberg 1983, S. 67-106. Abb. (Oldenburgische Monographien.)
131. Birkenfelds Weg vom oldenburgischen Landesteil zum preußischen Landkreis. Erweiterte Fassung eines Vortrages, gehalten auf dem 25. Heimattag am 26. Sept. 1982 in Birkenfeld. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein, Jg. 57, 1983, S. 3-28. Abb., Kt.
Auch als: Vorträge der Oldenburgischen Landschaft, H. 11. Oldenburg: Holzberg 1983. 30 S. Abb., Kt.
132. Politische Lageberichte aus Oldenburg 1933-1936. In: Archive in Niedersachsen, 6, 1983, S. 25-26.
Auch in: Heimatblätter <Vechta>. Beilage zu: Oldenburgische Volkszeitung, Jg. 62, Nr. 5, 3.12.1983, S. 6.
133. Weitere Projekte im Staatsarchiv Oldenburg. In: Archive in Niedersachsen, 6, 1983, S. 26-27. Auch in: Heimatblätter <Vechta>. Beilage zu: Oldenburgische Volkszeitung, Jg. 62, Nr. 5, 3.12.1983, S. 6.
134. Oldenburg und die Gründung des Landes Niedersachsen. In: NdsJb., Bd. 55, 1983, S. 15-70. Abb.
Auch als: Vorträge der Oldenburgischen Landschaft, H. 12. Oldenburg: Holzberg 1983. 62 S. 1 Abb.

1984

135. Petitionen zur Bauernbefreiung aus den Kreisen Vechta und Cloppenburg 1831-1848. [T.] 2: Bemühungen um eine Ablösungsgesetzgebung für das Herzogtum Oldenburg 1808-1851. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1984, S. 43-68. Abb.
136. Heinrich Fulda (1860-1943). Sozialdemokratischer Innenminister des Volksstaats Hessen. In: Juden als Darmstädter Bürger. Hrsg. von Eckhart G. Franz. Darmstadt: Roether 1984, S. 251 f.
137. Hoheits- und Grenzauseinandersetzungen in Reichskammergerichtsprozessen im Zeitalter der Konsolidierung des Territorialstaats im 16. und frühen 17. Jahrhundert anhand nordwestdeutscher Beispiele. In: Forschungen aus Akten des Reichskammergerichts. Hrsg. von Bernhard Diestelkamp. Köln,Wien: Böhlau 1984, S. 75-97. (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im alten Reich, Bd. 14.)

1985

138. Veröffentlichungsverzeichnis Harald Schieckel. In: OldJb., Bd. 85, 1985, S. 1-13. Abb.

1986

139. Vom Wigbold zur Stadt. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg mit einem Rückblick auf das Jubiläumsjahr 1985. Bd. 1. Hrsg. von der Stadt Cloppenburg. Red.: Helmut Ottenjann, Karl Sieverding, Paul Willenborg. Cloppenburg: Janssen 1986, S. 42-64. Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

140. Geschichte des Landes Oldenburg. In: Archive in Niedersachsen, 8, 1986, S. 30 f.
141. Die CDU-Fraktion im Ernannten Oldenburgischen Landtag von 1946. In: CDU im Oldenburger Land, 1945-1985. Chronik des CDU-Landesverbandes Oldenburg. Hrsg.: CDU-Landesverband Oldenburg. Red.: Werner Münch. [Oldenburg:] CDU-Landesverband Oldenburg 1986, S. 250-259. Abb.
142. Walther Dieckmann, Landesvorsitzender von 1947 bis 1952. In: ebd., S. 298-300.
143. (Mit Birgit Eckhardt:) Index. In: Archivalische Quellen zur politischen Krisensituation während der Weimarer Zeit in den ehemaligen Territorien des Landes Niedersachsen. Ein analytisches Inventar. Bd. 3: Freistaat Oldenburg. Bearb. von Friedrich Wilhelm Rogge. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1986, S. 305-431. (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, H. 45.)

1987

144. Archivüberlieferung. In: Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch. Im Auftr. der Oldenburgischen Landschaft hrsg. Oldenburg: Holzberg 1987, S. 85-96. Abb., Kt.
145. (Mit Friedrich-Wilhelm Schaer:) Herzogtum und Großherzogtum Oldenburg im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus (1773-1847). In: ebd., S. 271-331. Abb., Kt.
146. Der konstitutionelle Staat (1848-1918). In: ebd., S. 333-402. Abb.
147. Oldenburg und Niedersachsen. In: ebd., S. 491-512. Abb., Kt.
148. Der Verwaltungsbezirk Oldenburg (1946-1978/87). In: ebd., S. 513-547. Abb., Kt.
149. Stammtafeln der Grafen, Herzöge und Großherzöge von Oldenburg. In: ebd., S. 975-979 (ab 3. Aufl.: S. 975-980).
150. Abbildungsnachweis. In: ebd., S. 981-984.
151. (Mit Rolf Moed:) Karte 4: Territorialentwicklung des Oldenburger Landes(teils) im 19. und 20. Jahrhundert. In: ebd., Anhang.
– 2. Aufl. [Nachdruck]. Oldenburg: Holzberg 1987. 1024 S.
– 3. verb. und erw. Aufl. Oldenburg: Holzberg 1988. 1044 S.
– 4. verb. und erw. Aufl. Oldenburg 1993: Holzberg. 1061 S.

1988

152. Zeittafel. In: Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch. Im Auftr. der Oldenburgischen Landschaft hrsg. 3. Aufl. Oldenburg: Holzberg 1988, S. 1025-1044.
153. Zwanzig Jahre Historische Abende des Staatsarchivs. In: MOL, 1988, Nr. 58, S. 11-12.

1989

154. Blockade führte zu „Gewühl" der Schiffe auf der Hunte. Überlastung des Oldenburger Hafens im Jahre 1803. In: NWH, Jg. 1989, Nr. [7], 15.7.1989, S. [1-2]. Abb.
155. Friedrichsfehn. Zur Entstehungsgeschichte und zum Ortsjubiläum einer Moorkolonie. In: Der Oldenburgische Hauskalender oder Hausfreund auf das Jahr 1990, Jg. 164, 1989, S. 48-52. Abb., Kt.
Auch in: Friedrichsfehner Dorffest ´97. In: Hunte-Report <Oldenburg>, 3.9.1997, Beilage, S. 7.
156. Die Antoniter als Almosensammler in den Diözesen Bremen und Verden. In: Zur Hilfe verbunden. 550 Jahre St. Antonii-Brüderschaft zu Stade 1439-1989. Hrsg.: Stadt Stade – Der Stadtdirektor. Red.: Jürgen Bohmbach, Helmut Speyer. Stade: Stadt Stade 1989, S. 31-54. (Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Stade, Bd. 11.)
157. Unter Kniphauser Flagge. Zur Neutralitätspolitik des Grafen Bentinck in napoleonischer Zeit (1803-1808). In: NdsJb., Bd. 61, 1989, S. 181-214.
Auch als: Vareler Heimathefte, H. 5. Varel: Heimatverein 1991. 51 S., Abb., Kt.

Landesbibliothek Oldenburg

1990

158. Kanzler und Reichshofrat Dr. Johann Philipp (von) Bohn (1597-1658), Herr zu Birkenau, und die älteste Karte des Gerichts Staden in der Wetterau (1657). In: AHG, N.F., Bd. 48, 1990, S. 33-88. Abb.

1991

159. Johann Conrad Musculus und sein Deichatlas von 1625/26. In: 5. Kartographiehistorisches Colloquium, Oldenburg 1990, 22. – 24. März 1990. Vorträge und Berichte. Hrsg. von Wolfgang Scharfe und Hans Harms. Berlin: Reimer 1991, S. 31-40. Kt.

1992

160. Die ersten Siedler auf dem Scharrelsberg 1794. Zur Entstehungsgeschichte von Klein Scharrel (Gemeinde Edewecht). In: NWH, Jg. 1992, Nr. [11], 21.11.1992, S. [2-4]. Abb., Kt.
161. Das Oldenburger Jahrbuch 1892-1992. In: MOL, 1992, Nr. 77, S. 1-7.

1993

162. Gewerbe und Handel in Wildeshausen vom Mittelalter bis um 1900. In: Heinz-Günter Vosgerau: Töpferzentrum Wildeshausen. Nordwestdeutsche Keramik aus dem 17. bis 19. Jahrhundert. Cloppenburg: Museumsdorf Cloppenburg 1993, S. 9-29. Abb., Kt. (Materialien zur Volkskultur nordwestliches Niedersachsen, H. 20.)
163. Konfessionswechsel in Wildeshausen vom 16. bis zum frühen 18. Jahrhundert. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 90, 1992, S. 43-62.
Auch in: Beiträge zur oldenburgischen Kirchengeschichte. In Zsarb. mit Inge Mager und Rolf Schäfer hrsg. von Reinhard Rittner. Oldenburg: Isensee 1993, S. 43-62, S. XIX-XXIX. Abb. (Oldenburgische Monographien.)
164. Abstimmungsverhalten, politische Gruppierungen und Fraktionen im Landtag des Großherzogtums Oldenburg 1848-1918. In: Zwischen ständischer Gesellschaft und „Volksgemeinschaft". Beiträge zur norddeutschen Regionalgeschichte seit 1750. Vorträge eines Kolloquiums zu Ehren von Wolfgang Günther am 14. und 15. Februar 1991. Ernst Hinrichs, Klaus Saul, Heinrich Schmidt (Hrsg.). Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Univ. 1993, S. 73-100. Abb. (Oldenburger Schriften zur Geschichtswissenschaft, H. 1.)
165. Schrifttum zur Geschichte des Landes Oldenburg 1987-1993. Eine Auswahlbibliographie. In: Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch. Im Auftr. der Oldenburgischen Landschaft hrsg. 4. Aufl. Oldenburg: Holzberg 1993, S. 1045-1061.
166. Delmenhorst – Stadt oder Flecken? Stadtrecht und Stadtqualität vom Mittelalter bis um 1700. In: Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt. Hrsg. von Dieter Brosius, Christine van den Heuvel, Ernst Hinrichs und Hajo van Lengen. Hannover: Hahn 1993, S. 171-196. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Sonderbd.)
Auch in: Streiflichter aus 600 Jahren Delmenhorster Geschichte. Hrsg.: Stadt Delmenhorst. Delmenhorst: Rieck 1994, S. 9-39. Abb. (Delmenhorster Schriften, 16.)
167. Kniphauser Konsulate in England (um 1806). In: OldJb., Bd. 93, 1993, S. 167-170. Kt.
Auch in: Unter Kniphauser Flagge. 2., erw. Aufl. Varel: Heimatverein 2001, S. 51-54. (Vareler Heimathefte, H. 5.)

Landesbibliothek Oldenburg

168. Die Antoniterkapelle in Fintel. In: Antoniter-Forum, 1, 1993, S. 7-16. 2 Abb.
169. Weinlesefest und Casinogesellschaft in Witzenhausen. In: Beiträge zur Geschichte und Naturkunde der Region Witzenhausen. Hrsg. von Artur Künzel. Witzenhausen: Werratalverein 1993, S. 75-110. 13 Abb. (Schriften des Werratalvereins Witzenhausen, H. 24.)
170. Wildeshausen 1529 – die Katastrophe einer Stadt. Ein westfälisches Femegerichtsurteil und seine Folgen. In: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde, 39, 1993, S. 339-385. 5 Abb.

1994

171. Staatsdienerverzeichnis im Staatsarchiv Oldenburg. In: Archive in Niedersachsen, 11, 1994, S. 22 f.
172. Aus Klein Scharrels Geschichte. In: 200 Jahre Klein Scharrel. Festwoche vom 31. August bis 4. September 1994. Festschrift. Zsgest. und gestaltet von Werner Wulf. Klein Scharrel 1994, S. 5.
173. Klein Scharreler Chronik ein Riesenerfolg. In: Jeddeloh rechts und links 2 gute Seiten. „Us Monatsblatt", Ausg. Oktober/November 1994, S. [6]. Abb.
174. Frauen als Mitglieder der Wildeshauser Schützengilde. Ein Beitrag zum Schützenwesen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. In: OldJb., Bd. 94, 1994, S. 87-102. Abb.
175. Spuren almosensammelnder Antoniter zwischen Weser und Ems. In: Auf den Spuren des heiligen Antonius. Festschrift für Adalbert Mischlewski zum 75. Geburtstag. Hrsg. von Peer Frieß. Memmingen: Verl. Memminger Zeitung 1994, S. 60-64.

1995

176. Bremer Stadtrechtsfamilie und Oberhof. In: der sassen speyghel. Sachsenspiegel – Recht – Alltag. Bd. 1. Hrsg. von Egbert Koolman, Ewald Gäßler, Friedrich Scheele. Oldenburg: Isensee 1995, S. 249-264. Abb. (Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg, Bd. 21; Schriften der Landesbibliothek Oldenburg, 29)
177. Rechte links vom Präsidententisch: ein „erheiterndes Durcheinander". Über die zaghafte Bildung von Fraktionen im Oldenburgischen Landtag vor 1918. In: NWH, Jg. 1995, Nr. [2], 18.2. 1995, S. [1-3]. Abb.
178. Schriftenverzeichnis Friedrich-Wilhelm Schaer. In: OldJb., Bd. 95, 1995, S. 1-14. Abb.
179. Veröffentlichungsverzeichnis Harald Schieckel für die Jahre 1985-1995. In: OldJb., Bd. 95, 1995, S. 167-173.
180. Wildeshausen. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland. Bd. 31: Stadt und Landkreis Oldenburg. Bearb. und Red.: Jörg Eckert und Mamoun Fansa unter Mitarb. von Frank Both. Stuttgart: Theiss 1995, S. 190-194. Abb. (Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beih. 12.)
181. Die Entstehung der Stadt Wildeshausen. In: NdsJb., Bd. 67, 1995, S. 139-157. 8 Abb. Auch in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Wildeshausen im 13. Jahrhundert. Hrsg. von der Stadt Wildeshausen. Oldenburg: Isensee 1995, S. 7-27. 8 Abb.
182. Grünberger Antoniusboten im Raum Osnabrück. In: Antoniter-Forum, 3, 1995, S. 21-27.

1996

183. Ohne Stadtmauer ganz auf den Schutz durch die Burg angewiesen. Die Verleihung des Weichbildrechtes an den Flecken Harpstedt vor 600 Jahren. In: NWH, Jg. 1996, Nr. [11], 16.11.1996, S. [1-3]. Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

184. Ehrung und Dank der kurhessischen Städte des Werrastroms für ihren liberalen Landtagsabgeordneten 1832. In: Hessen in der Geschichte. Festschrift für Eckhart G. Franz zum 65. Geburtstag. Hrsg. in Zsarb. mit Alois Gerlich, Wolf-Arno Kropat, Thilo Ramm, Jürgen Rainer Wolf und Fritz Wolff von Christof Dipper. Darmstadt: Hessische Historische Kommission 1996, S. 174-189. 5 Abb. (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, N.F., Bd. 11.)
185. Von Oldenburg nach Niedersachsen – Die Ereignisse der Jahre 1945-1946. In: Das Land Oldenburg. MOL, 1996, Nr. 93, S. 1-4. Abb.

1997

186. Geographisches Handbuch zur Geschichte und Kultur des Landes Oldenburg. In: Das Land Oldenburg. MOL, 1997, Nr. 95, S. 32 f.
187. Unerfüllter Traum der Kaufleute: Frachtschiffe bis Wildeshausen. Pläne im 18. und 19. Jahrhundert – Testfahrt auf der oberen Hunte mit Kalk und Weißkohl. In: NWH, Jg.1997, Nr. 11, 15.11.1997, S. [1-2]. Abb.
188. Die Übergabe der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst an die jüngere Gottorfer Linie. In: Die Gottorfer auf dem Weg zum Zarenthron. Russisch-gottorfische Verbindungen im 18. Jahrhundert. Hrsg. von Michail Lukitschev und Reimer Witt unter Mitwirkung von Svetlana Dologova, Jutta Matz, Marina Osekina und Sven Schoen. Schleswig: Landesarchiv Schleswig-Holstein 1997, S. 167-170. Abb. (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, Bd. 57.)
189. Zur Besitz- und Wirtschaftsgeschichte des Klosters Wirberg im Spätmittelalter (13. bis frühes 16. Jahrhundert). In: Hundert Jahre Historische Kommission für Hessen 1897-1997. Festgabe dargebr. von Autorinnen und Autoren der Historischen Kommission. Hrsg. von Walter Heinemeyer. T. 1. Marburg: Elwert 1997, S. 335-357. (VHKH, 61,1.)
190. Seit 60 Jahren ein vereinigtes Wilhelmshaven. Zähes Feilschen um Gebietsreform. Das Groß-Hamburg-Gesetz von 1937 und seine Bedeutung für die Jadestädte Rüstringen und Wilhelmshaven. In: Wilhelmshavener Zeitung, Jg. 1997, Nr. 304, 31.12.1997, Jahresrückblick, S. XIV f. Abb.

1998

191. Quellen zur Geschichte und Kultur des Judentums im westlichen Niedersachsen. In: Der Archivar, Jg. 51, 1998, Sp. 164-167.
192. Quelleninventar zur Geschichte und Kultur des Judentums im Weser-Ems-Raum. In: Das Land Oldenburg. MOL,1998, Nr. 99, S. 21 f.
193. Wilhelmshaven und das Groß-Hamburg-Gesetz von 1937. Zur Vereinigungsgeschichte der Jadestädte Rüstringen und Wilhelmshaven. In: NdsJb., Bd. 70, 1998, S. 313-332.
194. Lichtenburg und Grünberg – die Ablösung der Tochterniederlassung vom Mutterhaus. In: Antoniter-Forum, 6, 1998, S. 7-16.

1999

195. Zehn Jahre lang frei von Steuern, und dennoch schaffen es nicht alle. Jubiläum in Petersfehn – Aus der bewegten Geschichte einer ehemaligen Moorkolonie. In: NWH, Jg. 1999, Nr. 3, 20. 3. 1999, S. [1-3]. Abb.
196. Wildeshausen und das Gogericht auf dem Desum. In: Desumer Gerichtsbote, 1,1, 1999, S. 33-51.

Landesbibliothek Oldenburg

197. Wildeshausen im Mittelalter. In: Wildeshausen. Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert. Oldenburg: Isensee 1999. (Oldenburgische Monographien.), S. 71-286. Abb., Kt.
198. Wildeshausen in der Neuzeit. In: ebd., S. 287-705. Abb., Kt.
199. (Mit Peter Heinken, Alfred Panschar, Walter Schultze, Günter Wegner:) Zeittafel. In: ebd., S. 881-896.
200. (In Zsarb. mit Peter Heinken und Walter Schultze:) Bürgermeister und Stadtdirektoren der Stadt sowie Kirchspielsvögte und Gemeindevorsteher der Landgemeinde Wildeshausen. In: ebd., S. 897-901. Abb.
201. (Mit Dieter Overhageböck:) Nachweis der Parzellen-, d.h. Haus- und Grundstückseigentümer in der Stadt Wildeshausen, erstellt nach dem Flurbuch der Stadt Wildeshausen (Flur 34 Schilling, Flur 36 Wildeshausen sowie Flur 38 Die Marsch), angelegt 1842. In: ebd., S. 902-911.
202. Namenregister (Personen, Orte, geographische Begriffe usw.). In: ebd., S. 912-944.
203. Sachregister. In: ebd., S. 945-992.
204. (Mit Peter Heinken, Walter Schultze:) Bildnachweis. In: ebd., S. 993-998.
205. (Mit Heike Düselder und Hans-Peter Klausch:) Quellen zur Geschichte und Kultur des Judentums im westlichen Niedersachsen vom Mittelalter bis 1945. In: Archiv-Nachrichten Niedersachsen. Mitteilungen aus niedersächsischen Archiven, Nr. 3, 1999, S. 61-66.

2000

206. Land und Verwaltungsbezirk Oldenburg vom Kriegsende bis in die fünfziger Jahre. Verfassung, Verwaltung, Politik, Kirchen. In: Oldenburg um 1950. Eine nordwestdeutsche Region im ersten Nachkriegsjahrzehnt. Oldenburg: Isensee 2000, S. 9-36. Abb.
207. Das Konzentrationslager in Vechta (Oldenburg) 1933-1935. In: Archiv und Geschichte. Festschrift für Friedrich P. Kahlenberg. Klaus Oldenhage, Hermann Schreyer, Wolfram Werner (Hrsg.). Düsseldorf: Droste 2000, S. 700-726. Abb. (Schriften des Bundesarchivs, 57.)
208. Das KZ in Vechta 1933-1935, Kurzfassung. In: Nationalsozialismus im Oldenburger Münsterland. Beiträge zum 2. Studientag des Geschichtsausschusses im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland. Hrsg. vom Heimatbund für das Oldenburger Münsterland. Cloppenburg: Heimatbund 2000, S. 89-97. Abb. (Die „Blaue Reihe", H. 5.)
209. Grafen verkaufen Edewechtern frischen Wind für die Mühle. Ein Gemeindejubiläum und seine historischen Grundlagen – 850 Jahre Edewecht? In: NWH, Jg. 2000, Nr. [12], 16.12.2000, S. [1]-3. Abb.

2001

210. Die Verleihung des Bremer Stadtrechts 1371 und ihre Folgen für die Stadtwerdung Delmenhorsts in Spätmittelalter und früher Neuzeit. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2000/2001, S. 26-38. Abb.
211. Wo Napoleons Glanz erstrahlt. Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg bewahrt Schätze der Vergangenheit und Gegenwart. In: NWZ, Jg. 56, Nr. 110, 12.5.2001, Journal am Wochenende, S. [1]. Abb.
212. Zur Revolution von 1848/49 im Großherzogtum Oldenburg, insbesondere im Jeverland und in der Herrschaft Varel. In: Persönlichkeit und Zeitgeschehen. Beiträge zur Geschichte des 17. bis 20. Jahrhunderts. Festgabe für Joachim Kuropka zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Alwin Hanschmidt und Bernd Ulrich Hucker.

Landesbibliothek Oldenburg

Vechta: Eiswasser-Verl. 2001, S. 85-104. (Schriften des Instituts für Geschichte und Historische Landesforschung, 10.)

2002

213. Epoche hinterlässt nur wenige Spuren. Sechs mittelalterliche Städte im Oldenburger Land. In: NWZ, Jg. 57, Nr. 197, 24.8.2002, Journal am Wochenende, S. [1]. Abb.
214. Bevölkerungsverzeichnisse und Einwohnerlisten der Stadt Wildeshausen vom späten 15. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert. In: Festschrift 75 Jahre Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde 1927-2002. Hrsg. von Wolfgang Büsing und Wolfgang Martens. Oldenburg: Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde 2002, S. 793-814. Abb. (= Oldenburgische Familienkunde, Jg. 44, 2002, H. 3.)
215. Birkenfelds Abgeordnete als Volksvertreter ihres Fürstentums im Oldenburgischen Landtag 1848-1852. In: Helmut Renner, H. Peter Brandt, Albrecht Eckhardt und Axel Redmer: Vormärz und 1848er Revolution an der oberen Nahe. Vorträge zum 150-jährigen Jubiläum 1998/99. Birkenfeld: Volkshochschule 2002, S. 133-160. Abb. (Schriftenreihe der Volkshochschule im Kreis Birkenfeld, Bd. 33.)

2003

216. Friedrichsfehn. In: 75 Jahre Freiwillige Feuerwehr Friedrichsfehn, 1928-2003. Friedrichsfehn 2003, S. 93-97. Abb.
217. Aus der Geschichte von Klein Scharrel. In: ebd., S. 98-100. Abb.
218. Delmenhorst wird erstklassig. Festvortrag zur Kreisfreiheit. In: Von Hus un Heimat. Beilage zum Delmenhorster Kreisblatt, Jg. 54, Nr. 7, [4.]7. 2003, S. 51-54. Abb.
219. Der Bremer Stadtrechtskreis. In: 700 Jahre Bremer Recht 1303-2003. Hrsg. von Konrad Elmshäuser und Adolf E. Hofmeister. Bremen: Staatsarchiv 2003, S. 136-151. Abb. (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Bd. 66.)

2004

220. Forderungen eines mündig gewordenen Volkes. Politisch motivierte Petitionen an Großherzog und Landtag in Oldenburg 1848/49. In: Frühe Neuzeit. Festschrift für Ernst Hinrichs. Hrsg. von Karl-Heinz Ziessow in Verb. mit Christoph Reinders-Düselder und Heinrich Schmidt. Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte 2004, S. 127-145. (Studien zur Regionalgeschichte, Bd. 17.)
221. 1254 wurde Delmenhorst erstmals erwähnt. Ortsjubiläum. Kaplan Siegfried „in Delmenehorst" als Zeuge in einer Urkunde für das Kloster Hude. In: Von Hus un Heimat. Beilage zum Delmenhorster Kreisblatt, Jg. 55, Nr. 37, 11.9.2004, S. 59. Abb.
222. Brommy und die neue Marine. Der sächsische Admiral und der Flottenteilstandort Brake. In: NWH, Jg. 2004, Nr. [12], 18.12.2004, S. [1]-3. Abb.

2005

223. Zur Delmenhorster Stadtrechtsverleihung von 1371. In: Von Hus un Heimat. Beilage zum Delmenhorster Kreisblatt, Jg. 56, Nr. 10, 12.3.2005, S. 71. Abb.
224. (Mit Friedrich-Wilhelm Schaer:) Aus den Briefen Jürgen Hanssens an seinen Sohn Georg Hanssen, 1827-1842. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 130, 2005, S. 137-160. Abb.
225. Der Deichatlas des Johann Conrad Musculus von 1625. In: Kulturlandschaft Marsch. Natur, Geschichte, Gegenwart. Vorträge anläßlich des Symposiums in Ol-

Landesbibliothek Oldenburg

denburg vom 3. bis 5. Juni 2004. Hrsg. von Mamoun Fansa. Oldenburg: Isensee 2005, S. 168-179. Abb. (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch, H. 33.)

226. Birkenfelds Weg von Oldenburg nach Preußen. Was hat Birkenfeld mit Wilhelmshaven und Hamburg zu tun? In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein e.V., Jg. 79, 2005, S. 88-104. Kt.
227. Gemeinden als verfassungsrechtliche Organe des Staates. Die oldenburgischen Gemeindeordnungen des 19. Jahrhunderts. In: Die Gemeinde zwischen Territorialherrschaft und Selbstverwaltung. Beiträge zum 7. Studientag des Geschichtsausschusses im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland. Hrsg. von Michael Hirschfeld. Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2005, S. 59-72. Abb. (Die „blaue Reihe", Bd. 13.)
228. Edewecht im Mittelalter und in der Reformationszeit. In: Geschichte der Gemeinde Edewecht im Ammerland. Hrsg. im Auftr. der Gemeinde Edewecht. Oldenburg: Isensee 2005, S. 35-74, 81-106. Abb., Kt.
229. (Mit Birgit Eckhardt:) Maire, Kirchspielsvögte, Gemeindevorsteher, Bürgermeister und Gemeindedirektoren in Edewecht. In: ebd., S. 461-462. Abb.
230. Zeittafel. In: ebd., S. 463-475. Abb.
231. Bibliographie zur Geschichte der Gemeinde Edewecht und ihrer Umgebung und Verzeichnis abgekürzt zitierter Literatur, in: ebd., S. 477-481.
232. Abbildungsnachweis In: ebd., S. 482-484.
233. Namenregister. In: ebd., S. 485-523.

2006

234. Brake hat zwei Drillingsschwestern. 1. Brake wird Stadt. In: 150 Jahre Stadt Brake 1856-2006. Veranstaltungstipps und Wissenswertes anlässlich des 150jährigen Stadtjubiläums. Brake: Sonntagszeitung Wesermarsch Verl. 2006, S. 5. (Eine Verlags-Sonderveröffentlichung der Wesermarsch am Sonntag)
235. Braker knüpfen Hoffnungen an die Marine. 2. Admiral Brommy und Brake. In: ebd., S. 8. Abb.
236. Braker Hafen vor neuen Aufgaben. 3. Brakes Aufstieg zur Seehafenstadt. In: ebd., S. 18. Abb.
237. NS-Zeit findet auch in Brake Opfer. 4. Brake im „Dritten Reich". In: ebd., S. 24. Abb.
238. Neubauten prägen Nachkriegsjahre. 5. Die Nachkriegsjahre bis um 1980. In: ebd., S. 25. Abb.
239. Brake bietet Garanten für Kulturvielfalt. 6. Die vergangenen 25 Jahre – Brakes Weg ins 21. Jahrhundert. In: ebd., S. 28. Abb.
240. Drei Städte feiern 150. Geburtstag. Brake, Elsfleth und Varel begehen ihr Jubiläum im selben Jahr – Am 1. Mai 1856 die Stadtrechte erhalten. In: NWZ, Jg. 61, Nr. 94, 22.4.2006, Journal am Wochenende, S. [1]. Abb.
Auch in: Wilhelmshavener Zeitung, Jg. 2006, 22.4.2006, S. 30. Abb.
241. Damals knapp 2300 Einwohner. Oldenburgischer Landtag beschließt, Elsfleth Stadtrechte zu verleihen. In: NWZ, Jg. 61, Wesermarsch-Zeitung, Nr. 105, 6.5.2006, Sonderbeilage: Mit vollen Segeln in die Zukunft. 150 Jahre Stadt Elsfleth, S. 6-7.
242. Walther Diekmann. In: 60 Jahre CDU-Landesverband Oldenburg. Ein Rückblick in Lebensbildern. Hrsg. vom CDU-Landesverband Oldenburg. Oldenburg: Isensee 2006, S. 39 f.
Auszug aus: CDU im Oldenburger Land 1945-1985. Chronik des CDU-Landesverbandes Oldenburg. [Oldenburg:] CDU-Landesverband Oldenburg 1986, S. 298-300.

Landesbibliothek Oldenburg

243. Mittelalterliche Städte im Oldenburger Land. In: Herrschaftspraxis und soziale Ordnungen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Ernst Schubert zum Gedenken. Hrsg. von Peter Aufgebauer und Christine van den Heuvel. Hannover: Hahn 2006, S. 285-309. Abb., Kt. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 232.)
Auch als: Vorträge der Oldenburgischen Landschaft. Oldenburg: Isensee 2006, H. 37. 47 S., 31 Abb., Kt.
244. Der Vorwerksatlas des Johann Conrad Musculus. In: OldJb., Bd. 106, 2006, S. 57-69. 9 Abb., Kt.
245. Kirchlicher und kultureller Mittelpunkt der Stadt Wildeshausen. Geschichte des Alexanderstifts bis zum frühen 16. Jahrhundert. In: Menschen, Bilder und Geschichten, Jahrbuch für den Landkreis Oldenburg, 2, 2007 (2006), S. 16-35. Abb.

2007

246. Augustfehn und der Großherzog. Eine Moorkolonie und ihr fürstlicher Pate. In: NWH, Jg. 2007, Nr. [2],17.2.2007, S. [1-2].
247. Großherzog Paul Friedrich August von Oldenburg (1829-1853). Museumsgründer, Kulturförderer, Bauherr und Militärfreund. In: Museumsjournal Natur und Mensch, 2, 2006 (2007), S. 125-131. Abb.
248. Augustfehn, Augusthausen, Augustendorf, Augustenfeld, Augustgroden. Großherzog August (1785-1853) als Namenspatron für Ortschaften im Oldenburger Land. Fotos: Peter Kreier. In: kulturland oldenburg. Zeitschrift der Oldenburgischen Landschaft, 2007, Nr. 134, S. 2-7. Abb.
249. Sachthematische Inventare neuzeitlicher Akten zur Geschichte der Juden am Beispiel nordwestdeutscher Staatsarchive. In: Jüdisches Archivwesen. Beiträge zum Kolloquium aus Anlass des 100. Jahrestags der Gründung des Gesamtarchivs der deutschen Juden. Zugl. 10. Archivwissenschaftliches Kolloquium der Archivschule Marburg, 13.-15. September 2005. Frank M. Bischoff, Peter Honigmann (Hrsg.). Marburg: Archivschule 2007, S. 387-398. (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg. Institut für Archivwissenschaft, Nr. 45.)

2008

250. (12 Katalogeinträge:) Wachssiegel Friedrichs als König von Sizilien, D(E)I GR(ATI)A REX SICI(LIE) (ET) DVC(ATUS) APVL(IE) (ET) P(RIN)C(IPATUS) CAPUE, Erstes Wachssiegel Friedrichs II., Zweites Wachssiegel Friedrichs als römischer König, Zweite Goldbulle Friedrichs als römischer König, Kaiser Friedrich II. nimmt das Haus des Deutschen Ordens in Jerusalem [...] in seinen Schutz, Beschwerde Kaiser Friedrichs II. über Papst Gregor IX., Heiligsprechung der Landgräfin Elisabeth von Thüringen, Erstes Wachssiegel König Heinrichs (VII.), Urkunde Kaiser Friedrichs II. für Bischof Iso von Verden, Wachssiegel Friedrichs II., Verordnung König Heinrichs (VII.) zu Gunsten der geistlichen und weltlichen Fürsten, Privileg Kaiser Friedrichs II. über die Erhebung des Welfen Otto. In: Kaiser Friedrich II. (1194-1250). Welt und Kultur des Mittelmeerraums. Begleitbd. zur Sonderausstellung „Kaiser Friedrich II. (1194-1250) [...]" im Landesmuseum für Natur und Mensch, Oldenburg. Hrsg. von Mamoun Fansa und Karen Ermete. Mainz: Zabern 2008, S. 325-327, 329-331, 334-337, 344-349. Abb. (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch, H. 55.)
251. Projekte einer Schiffbarmachung der Mittleren Hunte im 18. und 19. Jahrhundert. In: Die Hunte: Ein Fluss durch norddeutsche Landschaften. Beiträge zum Schauaquarium. Red.: Carsten Ritzau. Oldenburg: Isensee 2008, S. 74-79. Abb. (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch Oldenburg, H. 58.)

Landesbibliothek Oldenburg

252. Friesoythe vom Übergang an Oldenburg 1803 bis zum Jahr 1870. In: Die Geschichte der Stadt Friesoythe. Hrsg. im Auftr. der Stadt Friesoythe. Oldenburg: Isensee 2008, S. 187-240. Abb., Kt.
253. Zeittafel. In: ebd., S. 695-716. Abb.

2009

254. Vom Kirchspiel zur Gemeinde – Zur Entwicklung der Kommunalverfassung im Land Oldenburg. In: Land, Dorf und Kirche. Gemeindebildungen vom Mittelalter bis zur Neuzeit in Nordwestdeutschland. Hrsg. von Christine van den Heuvel, Bernd Kappelhoff und Thomas Vogtherr. Hannover: Hahn 2009, S. 131-142. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 253.)
255. Das Land Oldenburg in der frühen Nachkriegszeit. In: „Fern vom Paradies – aber voller Hoffnung". Vertriebene werden neue Bürger im Oldenburger Land. Hans Ulrich Minke, Joachim Kuropka, Horst Milde (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2009, S. 31-42. Kt. (Oldenburger Forschungen, N.F., Bd. 26.)
256. Großherzog Paul Friedrich August von Oldenburg (reg. 1829-1853) – Mensch und Politik. In: Paul Friedrich August. Der erste Großherzog von Oldenburg (1829-1853). Förderkreis Palais Rastede e.V. (Hrsg.). Red.: Margarethe Pauly, Marit Strobel. Oldenburg: Isensee 2009, S. 19-50. Abb. (Vorträge der Oldenburgischen Landschaft, H. 44.)
257. Verzeichnis der unter Großherzog Paul Friedrich August errichteten öffentlichen Gebäude. In: ebd., S. 81-97. Abb.

2010

258. Grünberger Antonius-Boten im Raum Osnabrück, in: Antoniter-Forum, 18, 2010, S. 78-82.

2011

259. (Mit Hans-Günter Peters:) Mamoun Fansa zum Eintritt in den Ruhestand, in: OldJb., Bd. 111, 2011, S. 316-319. Abb.
260. (Geleitwort zu:) Werner Meiners, „Unsere jüdischen Nachbarn". Wege und Stationen im Leben der Familie Kugelmann aus Wardenburg. Oldenburg: Isensee 2011, S. 8-10. Abb. (Oldenburger Studien, Bd. 69)
261. Die Anfänge der Stadt Cloppenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 62, 2013, S. 44-64. [Erscheint 2012.]

3. Beiträge in Handbüchern und Lexika

262. Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, 1965.
Darin: Sp. 1078: Wetter, ehem. Kanonissenstift im Oberlahngau b. Marburg.
263. Neue Deutsche Biographie, Bd. 8, 1969.
Darin: S. 352-354: Heinrich Julius, Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel, Dramatiker,* 15.10.1564 Schloß Hessen, Kr. Wolfenbüttel, † 30.7.1613 Prag.
264. Handbuch des hessischen Heimatbundes, 4: Kreis Witzenhausen. Festschrift zum 150jährigen Bestehen des Kreises Witzenhausen. Schriftleitung: Friedrich Bleibaum. Marburg/Lahn: Koch 1971.
Darin: S. 9-29: Der Kreis Witzenhausen in seiner territorialen Entwicklung.
265. (Mitarb. an:) Hessische Biographien. Gesamtverzeichnis (Namensregister) zu den Bänden 1-3. Bearb. im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt. Darmstadt: Walluf 1974. 51 S.

Landesbibliothek Oldenburg

266. Neue Deutsche Biographie, Bd. 11, 1977.
Darin: S. 704 f.: Klammer, Balthasar, Jurist und Staatsmann, * um 1504 wohl Kaufbeuren, † 8.(?)2.1578 Celle.

267. Handbuch der niedersächsischen Stadtarchive. Im Auftr. der Arbeitsgemeinschaft der niedersächsischen Kommunalarchive hrsg. von Werner Hillebrand. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981. (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, H. 40.)
Darin S. 33-34: Brake (Unterweser); S. 48-49: Cloppenburg.

268. Terror ohne System. Die ersten Konzentrationslager im Nationalsozialismus 1933-1945. Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsg.). Red. Angelika Königseder. Berlin: Metropol 2001. (Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945, Bd.1.)
Darin: S. 211-221: Das Konzentrationslager Vechta.

269. Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Hrsg. von Wolfgang Benz und Barbara Distel. Red.: Angelika Königseder. Bd. 2: Frühe Lager, Dachau, Emslandlager. München: Beck 2005.
Darin: S. 212-215: Vechta.

270. Auch mit geändertem Titel: Das Konzentrationslager in Vechta. In: Heimatblätter <Vechta>. Beilage zu: Oldenburgische Volkszeitung. Jg. 85, Nr. 1, 11.2.2006, S. 5.

271. The United States Holocaust Memorial Museum Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933-1945. Vol. 1: Early Camps, Youth Camps, and Concentration Camps and Subcamps under the SS-Business Administration Main Office (WVHA). Hrsg.: Geoffrey Megargee. Bloomington, Indianapolis: Indiana Univ. Press 2009
Darin: S. 170-172: Vechta.

272. Oldenburgisches Ortslexikon.Archäologie, Geografie und Geschichte des Oldenburger Landes. Hrsg. im Auftr. der Oldenburgischen Landschaft. Bd. 1. Oldenburg: Isensee 2010.
Darin: S. VIII-XI: Einführung; S. XII-XXI: Das Land Oldenburg in seiner territorialen Entwicklung; S. XXII: Abkürzungen; S. XXIII: Verzeichnis der Autorinnen und Autoren; S. 4: Abbehausen, Vogtei; S. 14: Aldrup; S. 19: Altenesch, Vogtei; S. 20: Altenhuntorf; S. 23 f.: Altgarmssiel; S. 24: Altgödens; S. 30 f.: Ammerland, Landkreis; S. 37: Apen, Vogtei; S. 52 f.: Augusthausen; S. 61: Banter See; S. 67: Bargloy; S. 80: Berne, Amt; S. 84: Berne, Vogtei; S. 89: Bexadde; S. 90: Birkenheide; S. 102: Bockhorn, Amt; S. 107: Bockhorn, Vogtei; S. 112 f.: Bokern; S. 115: Bomhof; S. 126: Brake, Amt; S. 126-130: Brake, Stadt; S. 132 f.: Bremen-Oldenburg, Metropolregion; S. 133: Brettberg; S. 138: Bühren (Krapendorf); S. 138 f.: Bühren (Emstek); S. 139 f.: Bühren (Wildeshausen); S. 146: Burhave, Amt; S. 149: Burhave, Vogtei; S. 151 f.: Butjadingen, Amt; S. 162 f.: Butteldorf; S. 164: Cäciliengroden; S. 166: Campemoor; S. 176 f.: Cloppenburg, Amt; S. 177: Cloppenburg, Kreis; S. 177 f. : Cloppenburg, Landkreis; S. 194 f.: Damme, Amt; S. 212: Deichstücken; S. 214: Delmenhorst, Amt; S. 214: Delmenhorst, Hausvogtei; S. 214 f.: Delmenhorst, Kreis; S. 225 f.: Desum; S. 241 f.: Drantum; S. 245 f.: Duderstadt; S. 249: Düngstrup; S. 252 f.: Dykhausen; S. 253 f.: Eckfleth; S. 259: Eckwarden, Vogtei; S. 260: Edenbüttel; S. 260-264: Edewecht; S. 267: Eidewarden; S. 274: Eljewarden; S. 283: Elsfleth, Amt; S. 283: Elsfleth, Landgem.; S. 291-295: Emstek; S. 321 f.: Fischhausen; S. 323: Förrien; S. 323 f.: Friederikensiel; S. 324 f.: Friedrich-August-Hütte; S. 325 f.: Friedrich-Augusten-Groden; S. 326 f.: Friedrichsfehn; S. 328-330: Friesland, Landkreis; S. 330: Friesoythe, Amt; S. 336: Fuchsberg; S. 336 f.: Füchtel; S. 337: Fünfhausen; S. 338: Funnens; S. 338: Ganderkesee, Amt; S. 344 f.: Garms; S. 348 f.: Garthe; S. 354: Glane; S. 355 f.: Glüsing; S. 356-358: Gödens; S. 363-365: Golzwarden, Gem.; S. 365: Golzwarden, Vogtei; S. 368 f.: Greven-Hinnenkamp; S. 369: Grimmens; S. 370: Groden-Distrikt; S. 387 f.: Haddien; S. 388-390: Hagen; S. 393: Hakendorferwurp; S. 393 f.: Halen; S. 396-398: Hammelwarden, Gem.; S. 398: Hammelwarden, Vogtei; S. 398 f.: Hammelwarder Außendeich; S. 399: Hammelwarder Moor; S. 404: Hanstedt; S. 418 f.: Harrierwurp; S. 427:

Landesbibliothek Oldenburg

Hatten, Vogtei; S. 437 f.: Heinefelde; S. 449: Hesterhöge; S. 451: Hobendeich; S. 453 f.: Hoffinger und Johann Meiners Rott; S. 456: Hoheging; S. 460: Hohenkirchen, Vogtei; S. 470 f.: Höltinghausen; S. 472 f.: Holzhausen (Wildeshausen); S. 474-476: Hooksiel; S. 479: Horum; S. 479 f.: Horumersiel; S. 486 f.: Huckelrieden; S. 494: Hülsenmoor; S. 501 f.: Husbäke; S. 518: Jade, Vogtei; S. 519: Jadele; S. 522 f.: Jeddeloh I; S. 523 f.: Jeddeloh II; S. 525: Jever, Amt; S. 525: Jever, Kreis; S. 534: Juliusplate; S. 537: Käseburg; S. 538: Katjenbüttel; S. 541-543: Kirchhammelwarden; S. 548 f.: Kleefeld; S. 551 f.: Klein Scharrel; S. 552 f.: Kleinenkneten; S. 554 f.: Klippkanne; S. 555: Klünenberg; S. 557: Kniphausen, Amt; S. 560 f.: Kniphausen, Gem.; S. 563: Köterende; S. 568: Krögersdorf.

Oldenburgisches Ortslexikon. Archäologie, Geografie und Geschichte des Oldenburger Landes. Hrsg. im Auftr. der Oldenburgischen Landschaft. Bd. 2. Oldenburg: Isensee 2011.
Darin: S. 576: Landeswarfen; S. 576 f.: Landwürden, Gem.; S. 577: Landwürden, Vogtei; S. 578: Langenteilen; S. 606: Lichtenberg; S. 619: Lohmühle; S. 619 f.: Lohne, Landgem.; S. 627: Löningen, Amt; S. 634 f.: Lüerte; S. 643: Maihausen (Dedesdorf); S. 653: Mederns; S. 653: Meerdorf/Duderstadt; S. 659: Meyershof; S. 661: Minsen, Amt; S. 663: Minsen, Vogtei; S. 673: Moorhausen (Altenhuntorf); S. 676: Moorriem, Gem.; S. 676 f.: Moorriem, Vogtei; S. 679 f.: Motzen; S. 685: Nauens; S. 686 f.: Nenndorf; S. 688-690: Neuenbrok; S. 692f.: Neuenburg, Kreis; S. 701-705: Neuenkirchen; S. 705 f.: Neuenkirchen-Vörden; S. 706-708: Neuenkoop; S. 711: Neugarmssiel; S. 721: Neuwall; S. 721: Neuwarden; S. 721 f.: Neuwarfen; S. 732 f.: Nordenholzermoor; S. 733: Nordenaußendeich; S. 733 f.: Norderfeld; S. 734 f.: Nordermoor; S. 737: Nordmoslesfehn; S. 742 f.: Oberahm; S. 744 f.: Oberhammelwarden; S. 746: Oberrege; S. 750: Oestringen, Gem.; S. 762: Oldenbrok, Vogtei; S. 763: Oldenburg, Amt; S. 763 f.: Oldenburg, Hausvogtei; S. 764: Oldenburg, Kreis; S. 766 f.: Oldenburg, Landkreis; S. 779: Oldenburger Münsterland; S. 780: Oldendorf; S. 780-782: Oldorf, Gem.; S. 782: Oldorf, Vogtei; S. 785: Ossenbeck; S. 785 f.: Osterdamme; S. 795 f.: Osterscheps; S. 798: Ovelgönne, Amt; S. 803: Ovelgönne, Kreis; S. 806-808: Pakens; S. 810: Pestrup; S. 815: Pfahlhausen; S. 816 f.: Portsloge; S. 823: Rastede, Amt; S. 835: Reitmoor; S. 840: Rodenkirchen, Amt; S. 846: Rodenkirchen, Vogtei; S. 855: Rüstringen, Amt; S. 866: Sandfeld; S. 884 f.: Schillig; S. 887 f.: Schlüte; S. 888: Schlüterdeich; S. 890 f.: Schmalenfleth; S. 893: Schnappenburg; S. 906: Schwei, Vogtei; S. 908 f.: Schweieraltendeich; S. 909: Schweieraußendeich; S. 909: Schweierfeld; S. 915: Seefeldermoor; S. 929 f.: Sophiengroden; S. 935 f.: Stadland, Gem.; S. 941: Steinfeld, Amt; S. 952: Stollhamm, Amt; S. 956: Stollhamm, Vogtei; S. 960: Strohauser Plate (Ortsteil); S. 964: Strückhausen, Vogtei; S. 972: Stuhr, Vogtei; S. 973: Stumpens; S. 973 f.: Stumpenser Mühle; S. 974 f.: Süddorf; S. 976: Süderaußendeich; S. 976-978: Süderbrook; S. 978: Süderfeld; S. 979: Süderschwei; S. 979: Süderseefeld; S. 984: Sürwürden; S. 985: Tain; S. 986: Tecklenburg; S. 986: Tegelland; S. 988: Tettens, Amt; S. 993: Thölstedt; S. 1011: Varel, Edle Herrschaft; S. 1023 f.: Vechta, Amt; S. 1024: Vechta, Kreis; S. 1024-1026: Vechta, Landkreis; S. 1037 f.: Vehnemoor; S. 1051 f.: Voslapp; S. 1057-1059: Waddewarden, Gem.; S. 1059: Waddewarden, Vogtei; S. 1063: Wangerland [I], Gem.; S. 1078: Wardenburg, Vogtei; S.1080: Wassens; S. 1082: Wedelfeld; S. 1084 f.:Wehrder (Berne); S. 1085: Wehrder (Elsfleth); S. 1088: Werder Rott; S. 1093: Weserdeich; S. 1099 f.: Westeremstek; S. 1103 f.: Westerscheps; S. 1111: Westerstede, Vogtei; S. 1112-1114: Westrum; S. 1114 f.:Wiarden, Gem.; S. 1116: Wiarden, Vogtei; S. 1116 f.: Wiefels; S. 1121: Wiemsdorf; S. 1121: Wienerei; S. 1123: Wildenloh (Ortsteil); S. 1123 f.: Wildeshausen, Amt; S. 1124: Wildeshausen, Landgem.; S. 1124-1134: Wildeshausen, Stadt; S. 1149 f.: Wittbeckersburg; S. 1155-1157: Wüppels; S. 1163 f.: Ziallerns; S. 1164: Zissenhausen; S. 1165: Zwischenahn, Amt; S. 1171: Zwischenahn, Vogtei; S. 1173: Zwischenahnerfeld.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburgisches Ortslexikon. Archäologie, Geografie und Geschichte des Oldenburger Landes. Hrsg. im Auftr. der Oldenburgischen Landschaft. Bd. 3: Register und Nachweise. Oldenburg: Isensee 2012. 240 S., Abb., Kt.
Darin: S. VI: Vorwort; S. 1177-1184: Ergänzungen und Nachträge zu Bd. 1 und 2; S. 1185-1341: Orts- und geographisches Register; S. 1343-1372: Personen- und Namenregister; S. 1373-1385: Bibliografie (Verzeichnis der abgekürzten Literatur); S. 1387-1394: Abbildungsnachweis; Kartenanhang, (mit Dietrich Hagen:) Kt. 5: Territoriale Veränderungen des Landes Oldenburg von 1800 bis zur Gegenwart.

273. Die Mönchs- und Nonnenklöster der Zisterzienser in Hessen und Thüringen. Bearb. von Friedhelm Jürgensmeier und Regina Elisabeth Schwerdtfeger. Bd. 2. St. Ottilien: EOS-Verl. 2011. (Germania Benedictina, Bd. 4, 2: Hessen und Thüringen.)
Darin: S. 1588-1592: Witzenhausen [Zisterzienserinnenkloster].

274. Erweitert unter geändertem Titel: Das Zisterzienserinnenkloster in Witzenhausen (1275-vor 1291). In: Das Werraland, Jg. 63, 2011, H. 3, S. 46-48. Abb.

275. Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginenhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810. Hrsg. von Josef Dolle unter Mitarb. von Dennis Knochenhauer. Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte 2012.
Darin: S. 28-33: Atens – Karmeliter; S. 390-392: Fintel – Antoniter (Terminei); S. 1460-1471: Wildeshausen – Kollegiatstift.

276. Monasticon Carmelitanum. Die Klöster des Karmelitenordens (O. Carm.) in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hrsg. von Edeltraud Klueting, Stephan Panzer und Andreas H. Scholten. Münster: Aschendorff 2013. (Monastica Carmelitana, Bd. 2.)
Darin: S. 151-158: Atens.

4. Herausgabe, Bearbeitung, Mitarbeit

277. (Bearb.:) Die oberhessischen Klöster. Regesten und Urkunden. Marburg: Elwert
Bd. 2. 1967, XXXIII, 645 S. 2 Taf. (VHKH, 9, 4) (Klöster in Marburg und Stift Wetter)
Bd. 3,1: Regesten. 1977. XL, 907 S., 5 Taf. (VHKH, 9,7) (Augustiner zu Alsfeld, Antoniter, Augustinerinnen und Franziskaner zu Grünberg, Kloster Wirberg, Nachträge zu Bd. 2)
Bd. 3,2: Texte und Indizes. 1988, X, 436 S. (VHKH, 9,8)

278. (Editorische Mitarb. an:) Hans Stadens Wahrhaftige Historia. Hrsg. und übertr. von Reinhard Maack und Karl Fouquet. Marburg/Lahn: Trautvetter & Fischer 1964. 237 S., Abb., Kt. (vgl. dort S. 18 f.)

279. (Bearb.:) Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt. Abteilung Handschriften (C 1). (Kopialbücher, Lager- und Zinsbücher, Statuten, Chroniken, Protokolle, Nekrologe, Kalendarien, Anniversarien, Matrikel, Kirchenbücher, Heraldica, Sphragistica, Genealogica, Familien- und Stammbücher, Kollegnachschriften, etc.). Darmstadt, Marburg: Hessisches Staatsarchiv 1970. VI, 166 Bl.

280. – 2., verb. Aufl. Darmstadt, Marburg: Hessisches Staatsarchiv 1974. VII, 174 S.

281. (Bearb.:) Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt. Abteilung Urkunden Oberhessen (A 3). Provenienzübersicht. Darmstadt, Marburg: Hessisches Staatsarchiv
Bd. 1: Einleitung und Provenienzen Abel – Hamm. 1971. VIII, 219 Bl.
Bd. 2: Provenienzen Hanau – Mauchenheim. 1971. II Bl., Bl. 220-434.
Bd. 3: Provenienzen Meckbach – Zühl. 1973. II Bl., Bl. 435-648.
Bd. 4: Nachträge, Corrigenda und Indices. 1974, II Bl., Bl. 649-876.

282. (Katalog-Bearb.:) Hessen-Darmstadt und das Deutsche Reich. Zur 100. Wiederkehr des Reichsgründungsjahres 1870/71. Justus-Liebig-Haus, 9.-27. Juli 1971. Darmstadt: Hessisches Staatsarchiv 1971. 36 S., Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

283. (Red. mit Eckhart G. Franz:) Hirschhorn, Neckar, 773-1973. Hrsg. vom Magistrat der Stadt Hirschhorn. Hirschhorn: Magistrat der Stadt Hirschhorn 1973. 256 S. Abb., Kt.
284. (Bearb.:) Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt. Abteilungen Urkunden Grafschaft Hanau-Lichtenberg (B 2), Übersichtsverzeichnis, und Urkunden Grafschaft Katzenelnbogen (B 3), Nummernverzeichnis. Darmstadt, Marburg: Hessisches Staatsarchiv 1973. XII, 272 Bl.
285. (Hrsg.:) Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt. Abteilung Oberrheinische Reichsritterschaft (F 2). Bd. 1-2. Bearb. von Ludwig Clemm. Darmstadt, Marburg: Hessisches Staatsarchiv 1973-75. XVI, 603 Bl.
286. (Hrsg.:) Festschrift für Friedrich Knöpp zum 70. Geburtstag. Darmstadt: Historischer Verein für Hessen 1974, 734 S. (AHG, N.F., Bd. 32),
287. (Bearb.:) Universitätsarchiv Gießen. Urkunden 1341-1727. Regesten. Gießen: Univ. Bibl. 1976. 227 S. (Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek Gießen, H. 28.)
288. (Bearb.:) Die Urkunden des Karmeliterklosters in Hirschhorn am Neckar bis zum Jahre 1425. Regesten. In: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße, Bd. 9, 1976, S. 44-88. 3 Abb., 1 Kt.
289. (Hrsg.:) Oldenburger Landtagsreden. Ausgewählt und mit einem Nachwort zur Geschichte des Oldenburgischen Landtags hrsg. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978. [VIII,] 108 S., Abb. (Inventare Oldenburg, H. 3.)
290. Historische Einführung. In: Patent zur Besitznehmung der beiden bisherigen Münsterschen Ämter Vechta und Cloppenburg, 30. Juni 1803. Faksimiledr. anläßlich der 175-Jahr-Feier. Hrsg. von der Oldenburgischen Landschaft. Oldenburg: Oldenburgische Landschaft 1978, S. [3-5].
291. (Zsgest. und erläutert:) Werksverzeichnis Karl August Eckhardt. Aalen: Scientia Verl. 1979. 103 S., 1 Abb. (Bibliotheca Rerum Historicarum: Studia, 12)
292. (Hrsg. und:) Prolegomena III: Einführung. In: Schwabenspiegel Langform H. Tractaverunt Karl August Eckhardt, Irmgard Eckhardt. Aalen: Scientia Verl. 1979. 361 S., hier S. 49-52. (Studia iuris Suevici, 4; Bibliotheca Rerum Historicarum. Studia, 7.)
293. (Bearb.:) Findbuch zum Stadtarchiv Brake (Unterweser). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1980. XVII, 235 S. (Inventare Oldenburg, H. 12.)
294. (Hrsg. mit Wolfgang Günther, Friedrich-Wilhelm Schaer, Heinrich Schmidt, Friedrich-Helmut Winter:) Brake. Geschichte der Seehafenstadt an der Unterweser. Hrsg. im Auftr. der Stadt Brake (Unterweser). Oldenburg: Holzberg 1981. 452 S., 212 Abb. (Oldenburgische Monographien.)
295. (Hrsg. und übers. mit Karl August Eckhardt:) Lex Frisionum. Hannover: Hahn 1982. 118 S. (Monumenta Germaniae Historica – Leges, 8, Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum separatim editi, 12)
296. (Bearb.:) Findbuch zu den Reichskammergerichtsakten 1524-1806 (in Best. 20, 90, 105, 110, 120, 126 u.a.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982. XIX, 418 S. (Inventare Oldenburg, H. 15.)
297. (Bearb.:) Repertoire einer Provinzbühne im Kaiserreich. Die Spielpläne des Großherzoglichen Theaters in Oldenburg 1870-1918. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983. XII, 500 S., 8 Abb. (Inventare Oldenburg, H. 18.)
298. (Bearb.:) Archivalien zur Geschichte des Landesteils Birkenfeld im Staatsarchiv in Oldenburg (1817-1937). Göttingen 1983. XX, 527 S. (Inventare Oldenburg, H. 19.) Auch als: Veröffentlichungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven, Kleine Reihe. Koblenz: Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 1983, H. 27.
299. Einführung des Herausgebers. In: Findbuch zum Bestand Stadtarchiv Jever (Best. 262-4), T. 1: Urkunden. Bearb. von Harald Schieckel. Oldenburg: Holzberg 1984, S. VI-XII (Inventare Oldenburg, H. 20.)

Landesbibliothek Oldenburg

300. Fritz Koch: Oldenburg 1945. Erinnerungen eines Bürgermeisters. Oldenburg: Holzberg 1984. 152 S., 48 Abb.
Darin: S. 127-136: Anhang I-III; S. 137-146: Nachwort; S. 147-151: Anmerkungen und Quellen; S. 152: Abbildungsnachweise.
301. (Bearb.:) Findbuch zum Bestand Hannoversches Amt Wildeshausen (Best. 106). Oldenburg: Holzberg 1985. XIX, 246 S. (Inventare Oldenburg, H. 26.)
302. (Bearb.:) Findbuch zum Bestand Altes Amt Wildeshausen (Best. 105). Oldenburg: Holzberg 1985. XVI, 304 S. (Inventare Oldenburg, H. 27.)
303. (Hrsg.:) Der Deichatlas des Johann Conrad Musculus von 1625/26. Faksimile. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen. Oldenburg: Holzberg 1985. [55] Bl., 50 S. Abb., Kt.
304. (Hrsg. in Zsarb. mit Heinrich Schmidt:) Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch. Im Auftr. der Oldenburgischen Landschaft hrsg. Oldenburg: Holzberg 1987. 1024 S., 616 Abb., 7 Kt.
305. – 2. Aufl. [Nachdruck]. Oldenburg: Holzberg 1987. 1024 S.
306. – 3. verb. und erw. Aufl. Oldenburg: Holzberg 1988. 1044 S.
307. – 4. verb. und erw. Aufl. Oldenburg 1993: Holzberg. 1061 S.
308. (Bearb.:) Sprechregister zum Oldenburgischen Landtag 1848-1933. Oldenburg: Holzberg 1987. 214 S. (Inventare Oldenburg, H. 29.)
309. (Bearb.:) Archivalien zur Geschichte des Landesteils Lübeck (Eutin) im Staatsarchiv in Oldenburg (um 1600, 1773-1937). Oldenburg: Holzberg
T. 1: Einführung und Bestände 4 bis 39. 1989. 522 S. (Inventare Oldenburg, H. 33.)
T. 2: Bestände 40 – Schluß und Indizes. 1990. 377 S. (S. 523-899) (Inventare Oldenburg, H. 34.)
310. (Bearb. mit Karl E. Demandt:) Katzenelnbogener Urkunden. Regesten zu den Urkunden der Grafen von Katzenelnbogen im Staatsarchiv Darmstadt (Abt. B 3) und in anderen Archiven. Nachträge, Ergänzungen und Konkordanz. Darmstadt: Hessische Historische Kommission 1989. 104 S., darin S. 9-39 (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, 26.)
(Erstaufl. vgl. Nr. 284)
311. (Hrsg. mit Matthias Nistal:) Staatsdienerverzeichnis 1859-1930. Die höheren Beamten des Großherzogtums und Freistaats Oldenburg mit den Landesteilen Oldenburg, Lübeck und Birkenfeld. Bearb. von Carsten Dickmann, Darius Lewandowski und Armin Münzer. Oldenburg: Holzberg 1994. 369 S. (Inventare Oldenburg, H. 40.)
312. (Hrsg.:) Oldenburg um 1950. Eine nordwestdeutsche Region im ersten Nachkriegsjahrzehnt. Hrsg. im Auftr. der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer, der Handwerkskammer Oldenburg und der Landwirtschaftskammer Weser-Ems. Oldenburg: Isensee 2000. 293 S., 167 Abb.
313. (Leitung mit Jan Lokers und Matthias Nistal:) Quellen zur Geschichte und Kultur des Judentums im westlichen Niedersachsen vom 16. Jahrhundert bis 1945. Ein sachthematisches Inventar. Bearb. von Heike Düselder und Hans-Peter Klausch. Teil 1-4. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002. 1817 S. (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Bd. 55.)
314. (Bearb. und eingeleitet mit Katharina Hoffmann:) Gestapo Oldenburg meldet ... Berichte der Geheimen Staatspolizei und des Innenministers aus dem Freistaat und Land Oldenburg 1933-1936. Hannover: Hahn 2002. 328 S. Abb. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 209.)
315. (Einleitung:) Georg Sello (1850-1926), Leben und Werk. In: Georg Sello: Die territoriale Entwickelung des Herzogtums Oldenburg. 2. Neudr. 2005, Osnabrück: Wenner 2005, S. 7-19.
316. (Hrsg.:) Geschichte der Gemeinde Edewecht im Ammerland. Hrsg. im Auftr. der Gemeinde Edewecht. Mit Beiträgen von Frank Both [u.a.]. Oldenburg: Isensee 2005. 526 S., 317 Abb., 8 Kt.

Landesbibliothek Oldenburg

317. (Hrsg.:) Die Geschichte der Stadt Friesoythe. Hrsg. im Auftr. der Stadt Friesoythe. Oldenburg: Isensee 2008. 816 S., 346 Abb., 6 Kt.
318. (Vorwort:) 155 Oldenburger Köpfe. Das Fotoalbum für den Oberdeichgräfen Hans Christoph Peters von 1867. Bearb. von Rudolf Wyrsch. Oldenburg: Isensee 2010, S. 6-7. (Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch, H. 75.)
319. (Hrsg.:) Oldenburgisches Ortslexikon. Archäologie, Geografie und Geschichte des Oldenburger Landes. Hrsg. im Auftr. der Oldenburgischen Landschaft. Bd. 1-3. Oldenburg: Isensee 2010-2012. Abb., Kt., Taf.
320 (Hrsg. mit Norbert Wahn:) Das unbekannte Oldenburger Land [23 Folgen]. In: NWZ, Jg. 67, 2.-4., 7.-11., 14.-18., 21.-25., 28.-31.8., 1.9.2012, jeweils S. 11 oder 13.

5. Schriftleitung und Redaktion

321. Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, N.F., Bd. 32-35. Darmstadt: Historischer Verein für Hessen 1974-1977. (Bd. 35, 1977, mit Friedrich Battenberg)
322. Oldenburger Jahrbuch. T 1: Geschichte. Bd. 78/79-106. Oldenburg: Isensee 1978/79-2006.
323. Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung. Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg. H. 1-19. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978-1983, H. 20-42. Oldenburg: Holzberg 1984-2001.
324. Oldenburger Forschungen, N.F., Bd. 1 (1996); 3 (1997); 4 (1997); 6 (1998); 15 (2001); 18 (2003); 19 (2004); 26 (2009) (zusammen mit Hans Ulrich Minke und Matthias Struck), 27 (2012). Oldenburg 1996-2012.

6. Rezensionen

Über 400 Buchbesprechungen, in: Antoniter-Forum, 3 (1995). – Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde (AHG), Neue Folge, 32 (1974) – 53 (1995); 61 (2003). – Der Archivar, Jg. 28,1975. – Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden, 1 (1992). – Darmstädter Echo (DE) (24.12.1972). – Archivalische Zeitschrift, 62 (1966); 66 (1970); 69 (1973) – 71 (1975); 77 (1992). – Blätter für deutsche Landesgeschichte, 192 (1966). Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, 19 (1963). – Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 77 (1996). – Bremisches Jahrbuch, 74/75 (1995/96). – Geschichtsblätter Kreis Bergstraße, 5 (1972). – Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 14 (1964) - 45 (1995). – Historische Zeitschrift, 234 (1982); 243 (1986); 246 (1988). – Das Historisch-Politische Buch, 13 (1965) – 39 (1991); 47 (2000); 51 (2003). – Jahrbuch der hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung, 18 (1967) – 20 (1969). – Das Land Oldenburg. Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft (MOL), 125 (2006). – Mitteilungen aus dem Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, Nr. 7 (1974). – Nassauische Annalen, 77 (1966) – 111 (2000). – Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte (NdsJb.), 37 (1965); 58 (1986) – 68 (1996); 78 (2006) – 84 (2012). – Nordwest-Heimat (NWH) (1985; 2009). – Oldenburger Jahrbuch (OldJb.), 78/79 (1978/79) – 111 (2011). – Osnabrücker Mitteilungen, 83 (1977); 100 (1995); 107 (2002). – Das Werraland, 15 (1962); 27 (1975). – Westfälische Forschungen, 84 (1984). – Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde (ZHG), Bd 79 (1968) – Bd. 85 (1975). – Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 13 (1965); 33 (1985). – Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 123 (1975); 127 (1979); 131 (1983); 136 (1988); 144 (1996). – Zeitschrift für Historische Forschung, 17 (1990). – Zeitschrift für neuere Rechtsgeschichte, 1-2 (1988).

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Klaus-Peter Müller

Oldenburgische Bibliographie 2011

Mit Nachträgen aus den vorhergehenden Jahren.
In der Landesbibliothek Oldenburg bearbeitet[1]

Inhalt

Bibliographien/Kataloge/Nachschlagewerke: Nr. 1-4; Geschichte: Nr. 5-8; Ur- und Frühgeschichte: Nr. 9-39; Mittelalterliche Geschichte: Nr. 40; Neue Geschichte: Nr. 41-78; Rechtsgeschichte: Nr. 79-85; Verfassung/Verwaltung: Nr. 86-91; Gesundheitswesen: Nr. 92-100; Schulen/Hochschulen: Nr. 101-124; Kirchen/Glaubensgemeinschaften: Nr. 125-137; Militär: Nr. 138-143; Einzelne Orte und Landschaften: Nr. 144-315; Wirtschaft/Soziales: Nr. 316-330; Landwirtschaft/Forstwirtschaft: Nr. 331-345; Handwerk/Industrie: Nr. 346-354; Handel/Banken: Nr. 355-360; Schifffahrt/Häfen: Nr. 361-367; Energieversorgung: Nr. 368-374; Einzelne Firmen: Nr. 375-388; Verkehr: Nr. 389-392; Post/Fernmeldewesen: Nr. 393-405; Küstenschutz/Wasserwirtschaft: Nr. 406-412; Geographie/Topographie: Nr. 413-416; Naturkunde: Nr. 417-419; Pflanzen: Nr. 420-427; Tiere: Nr. 428-445; Naturschutz: Nr. 446-454; Bevölkerung: Nr. 455-457; Einzelne Familien und Personen: Nr. 458-620; Münzen/Medaillen/Orden: Nr. 621; Kultur/Kunst: Nr. 622-728; Volkskunde: Nr. 729-744; Sprache/Literatur: Nr. 745-760; Sport: Nr. 761-778; Neue Periodika: Nr. 779-781

Bibliographien/Kataloge/Nachschlagewerke

1. *Müller, Klaus-Peter*: Oldenburgische Bibliographie 2010. Mit Nachträgen aus den vorhergehenden Jahren. In der Landesbibliothek Oldenburg bearb. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 111, 2011, S. 251-314.
2. *Lübbers, Britta*: Das populäre Oldenburg-Lexikon. Das Oldenburger Land von A-Z. Berlin [u.a.]: Culturcon Medien 2011. 232 S.; Ill. 11-2954
3. *Both, Frank*: Mamoun Fansa im Ruhestand. Bibliographie 1978-2011. In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 189-208.
4. *Burhop, Erika; Hahn, Helmut*: Der Nachlass Hugo Kemkes. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 53, 2011, S. 119-133.

1 Fortsetzung von: Oldenburgische Bibliographie 1972-2010; in: Oldenburger Jahrbuch 74-111 (1974-2011)

Anschrift des Bearbeiters: Dr. phil. Klaus-Peter Müller, Bibliotheksoberrat, Landesbibliothek Oldenburg, Postfach 34 80, 26024 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Geschichte

5. *Steinwascher, Gerd*: Historische Überlieferung und Dynastiegeschichte. Ein länderübergreifender Auftrag. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 45, 2011, S. 24-36; Ill.
6. Oldenburgisches Ortslexikon. Archäologie, Geografie und Geschichte des Oldenburger Landes. Hrsg. von Albrecht Eckhardt. Bd. 1-3. Oldenburg: Isensee 2011-2012. 11-1156
7. *Ottenjann, Helmut*: Vom Leben auf dem Lande. Kirchspiele und Bauerschaften in der Frühen Neuzeit. Zum 80. Geburtstag ausgewählte Aufsätze des Autors. Mit einem Geleitw. von Wolfgang Brückner und einem Beitr. von Karl-Heinz Ziessow. Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2011. 284 S.; zahlr. Ill., Kt. (Die Blaue Reihe, 18) 4-11-1256
8. *Ehrhardt, Michael*: Eine kleine Territorialgeschichte der Region Unterweser. In: Fluss, Land, Stadt. Beiträge zur Regionalgeschichte der Unterweser. Landschaftsverband der Ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden. Hrsg. von Hartmut Bickelmann [u.a.]. Bremerhaven: Stadtarchiv 2011, S. 147-196; Kt. 11-9337

Ur- und Frühgeschichte

9. *Fries, Jana Esther*: Bericht der archäologischen Denkmalpflege 2010. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 111, 2011, S. 195-209; Ill. [Funde und Prospektionen in Altenlingen, Bramsche, Drantum, Emlichheim, Kloster Frenswegen, Ganderkesee, Hohenkirchen, Holdorf, Mahlstedt, Rastede, Schlüte, Visbek]
10. *Fries, Jana Esther; Stahn, G.; Wesemann, M.; Küntzel, Th.*: Größere Ausgrabungen und Fundbergungen des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege – Stützpunkt Oldenburg: Schlüte, Hohenkirchen, Rastede, Ganderkesee, Winkelsett, Drantum, Holdorf, Visbek, Altenlingen, Bramsche, Emlichheim, Frenswegen. In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee, 2011, H. 48, S. 32-41.
11. Aktuelle Forschungen zur Besiedlung und Landnutzung zur Zeit der Trichterbecher- und Einzelgrabkultur in Nordwestdeutschland. Ein Vorbericht zum DFG-SPP „Monumentalität". Von Daniel Nösler [u.a.]. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Bd. 80, 2011, S. 23-45; Ill., Kt. [Untersuchungsregion u.a.: Wildeshauser Geest]
12. *Klump, Barbara*: Analyse von Tonscherben der Trichterbecherkultur aus dem Landkreis Oldenburg. In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 233-236; Ill.
13. „O, schaurig ist's, übers Moor zu gehen". 220 Jahre Moorarchäologie. Begleitschrift zur Ausstellung im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg. Konzeption: Frank Both [u.a.]. Darmstadt: von Zabern 2011. 260 S.; zahlr. Ill., Kt. (Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch, H. 79) 4-11-1345
    Darin:
    S. 43-60: *Both, Frank; Fansa, Mamoun*: Geschichte der Moorwegeforschung zwischen Weser und Ems; zahlr. Ill.
    S. 61-188: *Both, Frank; Fansa, Mamoun*: Die Moorwege im Weser-Ems-Gebiet; zahlr. Ill., Kt.
    S. 189-198: *Roskoschinski, Philipp*: Exercitii Militaris. Die vier hölzernen Übungsschwerter vom Bohlenweg XXV (Pr); Ill.
    S. 199-224: *Both, Frank*: Die Wagenentwicklung. Funde aus nordwestdeutschen Mooren; zahlr. Ill.
    S. 225-230: *Cosack, Erhard*: Ein Brotopfer von Bohlenweg XII (Ip), Ipweger Moor? Ill., Kt.

Landesbibliothek Oldenburg

14. *Both, Frank; Fansa, Mamoun*: Faszination Moorleichen. 220 Jahre Moorarchäologie. Mit einem Beitr. von Julia Gräf. Darmstadt: von Zabern 2011. 119 S.; zahlr. Ill., Kt. (Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch, H. 80) 4-11-1346
Darin:
S. 9-14: Die Moorleichen im Landesmuseum Natur und Mensch; Ill., Kt
S. 15-20: Husbäke I: Die erste von zwei Moorleichen an einem Ort; Ill., Kt.
S 21-32: Husbäke II: Die älteste Moorleiche des Landesmuseums Natur und Mensch; Ill., Kt.
S. 33-36: Die Leiche von Hogenseth: Zweimal bestattet? Ill.
S. 37-54: Kayhausen: Ein Mordfall in der vorrömischen Eisenzeit; Ill.
S. 55-66: *Gräf, Julia*: Der Fellumhang der Kayhauser Moorleiche – chronolgische und kulturelle Einordnung; Ill., Kt.
S. 67-78: Der Tote aus Jührdenerfeld: Mit Pfählen gesichert? Ill., Kt.
S. 79-86: Der Tote aus dem Lengener Moor (Tarbarg – Neu-England): Ein Arzt und Polizisten legen Moorleiche frei; Ill., Kt.
S. 87-94: Der letzte Rest: Die Haut einer Leiche aus dem Bareler Moor, Ldkr. Oldenburg; Ill., Kt.
S. 95-96: Noch Knochen im Schuh: Der Fund aus Südmentzhausen; Ill.
S. 97-106: Der Junge aus der Esterweger Dose: Nur noch Knochen; Ill., Kt.
S. 107-108: Ein Zopf im Moor; Ill.
S. 109-114: Jan Spieker: Eine Moorleiche aus dem 19. Jahrhundert; Ill., Kt.
15. Der Junge von Kayhausen und die Haut aus dem Bareler Moor. Neueste Untersuchungsergebnisse. Hrsg. von Frank Both [u.a.]. Sonderausg. Oldenburg: Isensee 2011. 186 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-11-1517. [Aus: Museumsjournal Natur und Mensch, 6]
16. *Jopp, Eilin; Both, Frank*: Die Fundgeschichte der Moorleiche aus Kayhausen und die Zusammenfassung aller Untersuchungsergebnisse. In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 15-39; Ill.
17. *Jopp, Eilin; Oplesch, Edith; Klingner, Susan; Both, Frank; Schultz, Michael; Püschel, Klaus*: Feststellungen zum Erhaltungszustand und Deskription der makroskopischen Untersuchungen (2010). In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 41-55; Ill. [Junge von Kayhausen]
18. *Jopp, Eilin; Säring, D.; Käsemann, P.; Schultz, Michael; Püschel, Klaus*: Lokalisation und Interpretation der Stichverletzungen, Fesselungen und sonstige Verletzungen. In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 57-75; Ill. [Junge von Kayhausen]
19. *Püschel, Klaus; Schultz, Michael; Jopp, Eilin*: So genannte „operative Fallanalyse". Der „Fall Kayhausen" aus aktueller kriminalistischer Sicht. In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 77-80. [Junge von Kayhausen]
20. *Simon, P.; Ittrich, H.*: CT-graphische und MR-tomographische Untersuchung des „Jungen aus Kayhausen". In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 81-85; Ill.
21. *Marshall, R.P.; Oheim, R.; Barvencik, F.; Püschel, Klaus; Amling, M.*: Osteologische Untersuchung des Jungen von Kayhausen. In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 87-90; Ill.
22. *Zustin, Jozef; Schultz, Michael*: Histopathologische Analyse des Knochengewebes. In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 91-94; Ill. [Junge von Kayhausen]
23. *Granite, Guinevere; Bauerochse, Andreas*: X-Ray Fluorescent Spectroscopy and its Application to the Analysis of Kayhausen Boy. In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 95-102; Ill.
24. *Mißbach-Güntner, Jeannine; Dullin, Christian; Klingner, Susan; Oplesch, Edith; Alves, Frauke; Schultz, Michael*: Analyse des Schienbeinschaftes des „Jungen von Kay-

Landesbibliothek Oldenburg

hausen" mittels hochauflösender Computertomographie. In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 103-112; Ill.

25. *Schön, Michael P.; Bennemann, Anette; Emmert, Steffen; Schultz, Michael*: Histologische Untersuchungen der Haut der Moorleiche „Junge von Kayhausen". In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 113-121; Ill.
26. *Schultz, Michael; Zustin, Jozef; Novacek, Jan; Jopp, Eilin; Püschel, Klaus; Klingner, Susan; Oplesch, Edith*: Licht- und rasterelektronenmikroskopische Untersuchungen an Gewebsproben der Moorleiche von Kayhausen. In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 123-145; Ill.
27. *Oplesch, Edith; Klingner, Susan; Mißbach-Güntner, Jeannine; Jopp, Eilin; Püschel, Klaus; Schultz, Michael*: Ergebnisse der paläopathologischen Untersuchung der Moorleiche aus dem Kayhausener Moor. In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 147-157; Ill.
28. *Zustin, Jozef; Moll, J.; Mißbach-Güntner, Jeannine; Schultz, Michael; Püschel, Klaus; Jopp, Eilin*: Untersuchung der sog. „Brusthaut" der Moorleiche „Mädchen aus dem Bareler Moor". In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 159-164; Ill.
29. *Mißbach-Güntner, Jeannine; Dullin, Christian; Schirmer, Julia; Alves, Frauke; Schultz, Michael*: Analyse des Hautfragments der Moorleiche „Bareler Moor" mittels hochauflösender Computertomographie. In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 165-172; Ill.
30. *Klingner, Susan; Oplesch, Edith; Schön, Michael P.; Schultz, Michael*: Licht- und rasterelektronenmikroskopische Untersuchungen an Hautproben der Moorleiche des „Mädchens Bareler Moor". In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 173-186; Ill.
31. Von Angesicht zu Angesicht. das Mädchen aus dem Uchter Moor bekommt ein Gesicht. Eilin Jopp [u.a]. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 31, 2011, S. 55-60; Ill.
32. *Siegmüller, Annette; Jöns, Hauke*: Aktuelle Forschungen zu Weser und Hunte als Wege der Kommunikation und des Austauschs während des 1. Jahrtausends nach Chr. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Bd. 80, 2011, S. 97-115; Ill., Kt.
33. *Jöns, Hauke*: 80 Jahre archäologische Forschung an der Unterweser. Bilanz und Perspektiven. In: Fluss, Land, Stadt. Beiträge zur Regionalgeschichte der Unterweser. Landschaftsverband der Ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden. Hrsg. von Hartmut Bickelmann [u.a.]. Bremerhaven: Stadtarchiv 2011, S. 57-89; Ill., Kt. 11-9337
34. *Siegmüller, Annette*: Vom Umschlagplatz zum Ufermarkt. In: Archäologie in Niedersachsen, Bd. 14, 2011, S. 63-66; Ill. [Ldkr. Wesermarsch]
35. *Scheschkewitz, Jonathan*: Eine fundreiche Marschensiedlung aus dem 1. Jahrtausend n. Chr. bei Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch. Begehungsfunde als Zeugnisse von Produktion und Import. Ein Vorbericht. In: Das Miteinander, Nebeneinander und Gegeneinander von Kulturen. Zur Archäologie und Geschichte wechselseitiger Beziehungen im 1. Jahrtausend n. Chr. Hrsg. von Babette Ludowici [u.a.]. Stuttgart: Theiss 2011, S. 80-91; Ill., Kt. 4-11-0212
36. *Fries, Jana Esther*: Gruben, Gruben und noch mehr Gruben. Die mesolithische Fundstelle Eversten 3, Stadt Oldenburg (Oldenburg). In: Die Kunde, Bd. 61, 2010 (2011), S. 21-37; Ill., Kt.
37. *Eichfeld, Ingo*: Die kaiserzeitlich-völkerwanderungszeitliche Siedlung von Mahlstedt, Ldkr. Oldenburg. Chronologie, innere Struktur und überregionale Beziehungen. In: Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme), 15, 2009, S. 305-312; Ill., Kt.
38. *Wawrzinek, Christina*: Erfolgsmodell Einbaum. Ein keineswegs primitiver Boots-

Landesbibliothek Oldenburg

typ. In: „O, schaurig ist's, übers Moor zu gehen". 220 Jahre Moorarchäologie. Begleitschrift zur Ausstellung im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg 2011. Konzeption: Frank Both [u.a]. Darmstadt: von Zabern 2011, S. 231-260; Ill., Kt. [S. 238-260: Katalog der Einbaumfunde im Oldenburger Raum] 4-11-1345

39. *Faß, Dirk*: Der Einbaum aus der Hunte. 1939 wird bei Dötlingen ein Boot aus der Steinzeit geborgen. In: Nordwest-Heimat, 2011, 17.12., S. 2-3; Ill.

Mittelalterliche Geschichte

40. *Schumacher, Hermann Albert*: Die Stedinger. Beitrag zur Geschichte der Wesermarschen. Nachdr. der Orig.-Ausg. 1865. Bremen: outlook Verlag 2011. XII, 248 S. 11-6149

Neue Geschichte

41. *Möller, Josef*: Wie Barßel den Nordloh verlor. Graf Gerd von Oldenburg, Dudeke Sobing und der Barßeler Strukturwandel um 1500. In: Barßeler Blätter, 27, 2011, S. 23-29; Ill., Kt.
42. *Salomon, Almuth*: Hexenprozesse im Jeverland im 16. Jahrhundert. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 111, 2011, S. 9-24; Ill.
43. *Steinwascher, Gerd*: Politische und fiskalische Aspekte des Oldenburger Weserzolls. In: Fluss, Land, Stadt. Beiträge zur Regionalgeschichte der Unterweser. Landschaftsverband der Ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden. Hrsg. von Hartmut Bickelmann [u.a.]. Bremerhaven: Stadtarchiv 2011, S. 197-209. 11-9337
44. Vor 200 [i.e. 300] Jahren: Verpfändung Delmenhorsts an Hannover. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 25, 25.06.2011; Ill.
45. *Heitzmann, Stefan Volkmar*: Die Sozialstruktur in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst Mitte des 18. Jahrhunderts. Eine Studie auf der Grundlage der Steuererhebung von 1743/44 und verwandter Quellen. Berlin [u.a.]: LIT-Verl. 2011. 551 S. (Rostocker Schriften zur Regionalgeschichte, Bd. 5) [Zugl.: Hamburg, Univ., Diss., 2004 u.d.T.: Heitzmann, Stefan Volkmar: Die Sozialstruktur in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst Mitte des 18. Jahrhunderts auf der Grundlage der Steuererhebung von 1743/44 und verwandten Quellen] 12-7534
46. *Menke, Werner*: Eine „ordentliche" Feier an Napoleons Geburtstag. Das Jeverland in der französischen Zeit. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 177, 2011, S. 29-37; Ill.
47. *Hanschmidt, Alwin*: Vechta im Kaiserreich Frankreich 1811. Eingliederung, Gebete und Feste für Napoleon und seine Familie. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 18-21; Ill.
48. *Maas, Maria*: Landesgrenze Oldenburg/Preußen. Über die Regulierung der Landesgrenze zwischen dem oldenburgischen und preußischem [!] Gebiet im Bereich Wachtum (Hümmling) und Lewinghausen/Düenkamp (Oldenburg). In: Löninger Blätter, H. 37, 2011, S. 7; Ill.
49. *Schmidt, Rolf*: Strandung auf Harriersand. Die gescheiterte Gründung einer deutschen US-Republik. In: Arbeiterbewegung und Sozialgeschichte, 2011, H. 25, S. 61-76; Ill. [Über 500 Auswanderer der „Gießener Auswanderungsgesellschaft", die im Frühjahr 1834 in Bremen Richtung USA aufbrachen.]
50. *Pille, Martin*: Bösel, das Oldenburger Münsterland und der Deutsch-Französische Krieg 1870/71. In: Dat Spräkrohr, 2011, Nr. 98, S. 301-318; Ill., Kt.
51. *Jacobsen, Volker*: Der oldenburgische Landesteil Lübeck und der Freistaat Lübeck (1918-1937). In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 45, 2011, S. 50-125; Ill., Kt.
52. *Berndt, Martin; Damm, Sören; Francksen, Tammo*: Der „Negerpastor" – der schwarze

Landesbibliothek Oldenburg

Prediger Robert Kwami auf Vortragsreise in Oldenburg. Eingereicht als Beitrag für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2010/2011 zum Thema „Skandale". Oldenburg 2011. 21 Bl.; Ill. 4-11-1516

53. *Precht, Hans-Hermann; Rosenkranz, Ines*: Vom Industriezentrum zur Stadt der Not. Delmenhorst in den Krisenjahren 1931/32. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch, 2011, S. 38-47; Ill.

54. Vor 80 Jahren: „Notzeit" in Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 2, 15.01.2011; Ill.

55. Vor 80 Jahren: Vom Industriezentrum zur Stadt der Not. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 28, 16.07.2011; Ill.

56. *Heinken, Peter*: Die jüdische Gemeinde Wildeshausen in der Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945. In: „Und wir standen alle da und schauten zu". Hrsg.: Bürger- und Geschichtsverein Wildeshausen. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a.]. Wildeshausen 2011, S. 20-45; Ill. (Wildeshauser Schriften für Heimat, Geschichte & Kultur, Bd. 10) 4-12-1014

57. *Frerichs, Holger*: Vor 70 Jahren: Für Vareler Juden bahnte sich grausames Schicksal an. Aus dem Altersheim ins tödliche Ghetto Litzmannstadt. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. [77]-79; Ill.

58. *Wollenberg, Jörg*: „Hunden und Juden ist das Baden verboten". Zum Alltag der Judenverfolgung in den Tagebüchern von Kurt Fritz Rosenberg aus Hamburg. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 45, 2011, S. 307-336; Ill. [Auch zu den Seebädern im Oldenburger Landesteil Lübeck]

59. Das Schicksal zweier Schwestern in der NS-Zeit. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 27, 09.07.2011; Ill. [Nathan Heinrich Heger, seine Frau Mathilde, geb. Leeuwarden, ihre Schwester Grietje Lehmkuhl und beider Mutter Rosette Leeuwarden]

60. „Euthanasie". Empörung im NS-Staat (1936-1945). Eine Spurensuche im Rahmen des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten. Ärgernis, Aufsehen, Empörung: Skandale in der Geschichte. Von einer Schülergruppe der Klassen 9 a, 9 b und 9 c der Realschule Barßel – Europaschule 2010/2011. Barßel 2011. 51 S.; zahlr. Ill. 4-11-0717
Darin:
S. 13-14: Besonderheiten der „Euthanasie" in der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen; Ill.
S. 15-17: Fallbeispiel – Bernhard Ahlers [Pseudonym], geboren am 9. September 1910 in Goslar, gestorben am 16. September 1941 in der Psychiatrie in Wehnen; Ill.
S. 18-26: Besuch der Gedenkstätte Alte Pathologie in Wehnen; Ill.
S. 27-38: Empörung über die „Euthanasie": Clemens August von Galen; Ill.

61. *Feddern, Leonard; Wähler, Martin; Kiepe, Jasper*: Die Vertuschung der Euthanasiemorde von Wehnen. Ein Skandal aus der Region Oldenburg. Hausarbeit im Rahmen des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten „Ärgernis, Aufsehen Empörung: Skandale in der Geschichte". Oldenburg: Ars & Ingenivm 2011. 69 Bl. 4-11-1485

62. Tödliches Mitleid. NS-„Euthanasie" und Gegenwart. Fachtagung vom 24. bis 26. November 2006 im Deutschen Hygiene-Museum, Dresden. Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie" und Zwangssterilisation (Hrsg.). Münster: Klemm & Oelschläger 2007. 199 S.; Ill. (Berichte des Arbeitskreises, 4) 12-0976
Darin u.a.:
S. 143-156: *Harms, Ingo*: NS-„Euthanasie" im Land Oldenburg. Identifizierung der Opfer. Zwischenbericht eines zweijährigen Forschungsvorhabens; Ill.
S. 157-166: *Fleßner, Alfred*: NS-„Euthanasie" im Land Oldenburg. Untersuchung

Landesbibliothek Oldenburg

von Erinnerungsarbeit und Geschichtsverarbeitung. Zwischenbericht eines zweijährigen Forschungsvorhabens.

63. NS-„Euthanasie" und lokaler Krankenmord in Oldenburg, Klingenmünster und Sachsen. Erinnerungskultur und Betroffenenperspektive. Fachtagung vom 30. Oktober bis 1. November 2009 in der Karl-Jaspers-Klinik in Wehnen bei Oldenburg. Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie" und Zwangssterilisation (Hrsg.). Münster: Klemm & Oelschläger 2011. 159 S.; Ill. (Berichte des Arbeitskreises, 6) 12-0807
Darin u.a.:
S. 17-34: *Harms, Ingo*: Die oldenburgischen Krankenmorde. Ein Definitionsversuch.
S. 71-86: *Engelbracht, Gerda; Tischer, Achim*: Das Schicksal der 1938 bis 1944 aus Bremen nach Wehnen verlegten PatientInnen und Projekte der Erinnerung am Bremer Krankenhaus-Museum; Ill.
S. 87-100: *Fleßner, Alfred*: Angehörigenperspektive. Impulse für die Aufarbeitung des Krankenmords im Nationalsozialismus. [Betr. die Krankenmorde in der Oldenburgischen Landesheil- und Pflegeanstalt Wehnen]
S. 101-114: *Thelen, Hedwig*: Patientenbriefe als Quelle historischer Forschung. Der Alltag in der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen aus der Perspektive von Patienten.

64. *Harms, Ingo*: Biologismus. Zur Theorie und Praxis einer wirkmächtigen Ideologie. Oldenburg: BIS-Verl. 2011. 145 S.; Ill. (Historische Forschungen in der Sonder- und Rehabilitationspädagogik, 1) 11-8501
Darin S. 11-88: Das Pflegeheim Kloster Blankenburg unter dem Einfluss von Rassenhygiene und Nationalsozialismus; Ill.

65. *Frerichs, Holger*: Vergessene Opfer des Vernichtungskriegs: Kriegsgefangene im Lager Schwarzer Weg. Wenige Spuren erinnern an die Verbrechen zur NS-Zeit. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. [97]-100; Ill. [Wilhelmshaven]

66. *Boog, Manfred*: Oktober 1943: Luftkämpfe über Bunnen. Fliegende Festung B 17 schießt Jagdflugzeug ab. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 78, 2011, Nr. 173, S. 6-7; Ill., Kt.

67. *Arkenau, Reinhard*: Durch Bombenangriff in Vechta gestorben. Flugplatz Vechta von Mai bis August 1942 im Visier alliierter Angreifer. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 23-25; Ill., Kt.

68. *Arkenau, Reinhard*: Zwei Kinder und sieben alliierte Flieger in Vechta getötet. 17. Dezember 1942 – die Royal Airforce verliert im Luftkampf 19 schwere Bomber samt den Besatzungen. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 56-57; Ill.

69. *Hasenkamp, Engelbert*: Amerikanische Piloten erinnern sich. Bomben auf den Fliegerhorst Vechta sorgen bis heute für Beunruhigung – der Angriff von 24. März 1945. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 12-13; Ill.

70. *Graw, Markus*: Luftkrieg über Lohne im Zweiten Weltkrieg. Beispielhafte Einblicke über Luftkriegsereignisse in Lohne und Umland. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 20-26; Ill., Kt.

71. *Lampe, Elfriede*: Dann trafen die Flieger den Munitionszug. Erinnerungen von Elfriede Lampe an den tragischen Luftangriff auf den Holdorfer Bahnhof am 19. Mai 1944. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 13-14; Kt.

72. *Steinhake, Hermann*: Der Schreck saß uns tief in den Gliedern. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 184-186.

73. *Kluge, Karl Rudolf*: Simplicissimus im Krieg 1939-1945 oder der Krieg Karls. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 78, 2011, Nr. 171, S. 15-16; Ill. [Varrelbusch]

74. *Wiesner, Peter*: Vor 64 Jahren: ein ganzes Dorf muss seine schlesische Heimat verlassen. In: Dit un Dat, H. 22, 2010, S. 38-41; Ill. [Friesoythe]

75. Vor 65 Jahren: Ankunft des ersten Vertriebenentransports. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 11, 19.03.2011; Ill. [Delmenhorst]

Landesbibliothek Oldenburg

76. *Hasenkamp, Engelbert*: Gemeinde Lutten führte namentliches Verzeichnis. Flüchtlingsausweise gewissenhaft registriert. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 26; Ill.
77. Vor 30 Jahren: die Grünen ziehen erstmals in den Delmenhorster Rat ein. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 45, 12.11.2011; Ill.
78. *Geisler, Astrid; Schultheis, Christoph*: Heile Welten. Rechter Alltag in Deutschland. München: Hanser 2011. 223 S. 11-1072
Darin: S. 71-86: Delmenhorst. „Wir haben die Nazis besiegt!" Erst von der Welt bewundert, dann von den Rechtsextremen ausgelacht: Was aus einer millionenschweren Protestkampagne gegen eine „Nazi-Schule" wurde.

Rechtsgeschichte

79. *Havermann, Heinrich*: Streit um den Brautschatz auf der Borchertmeyer-Stelle in Halter/Visbek. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 136-157; Ill., Kt.
80. *Prüllage, Heinrich*: „... wird ... Beklagter angewiesen, ... die Klägerin binnen 6 Wochen zu heirathen". Kindesmutter sieht sich veranlasst, gerichtlich gegen den Kindesvater vorzugehen. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 63-64. [Prozess um ein Eheversprechen des Neuenkirchener Arztes Ludovicus Lapaix an die Magd Elisabeth von der Heide]
81. *Hanschmidt, Alwin*: Vom Tribunal in Quakenbrück an den Friedensrichter zu Vechta. Ein Briefumschlag aus der „Franzosenzeit" (1811-1813) – Anmerkungen zu einer besonderen Quelle. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 47; Ill.
82. *Müsegades, Kurt*: Gefangene fürchteten Lynchjustiz. Engelbert Schmidt – der Hausierer wurde zu Unrecht als Raubmörder verurteilt. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 30, 30.07.2011; Ill. [Delmenhorst]
83. *Bahlmann, Peter*: Verbrechen gegen die Menschlichkeit? Wiederaufbau der Justiz und frühe NS-Prozesse im Oberlandesgerichtsbezirk Oldenburg. T. 1. In: Emder Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands, Bd. 91, 2011, S. 105-163.
84. *Ordemann, Walter*: Notare haben Grund zum Feiern. Kaiser Maximilian setzte 1512 Reichsnotariatsordnung in Kraft. In: Nordwest-Heimat, 2011, 18.06., S. [1]-3; Ill.
85. Notare im Nordwesten. 50 Jahre Notarkammer für den Oberlandesgerichtsbezirk Oldenburg. Festschrift. Hrsg. von der Notarkammer Oldenburg. Oldenburg: Isensee 2011. 303 S.; Ill., Kt. 11-8944

Verfassung/Verwaltung

86. *Ordemann, Walter*: Einzigartige historische Darstellung. Das Staatsrecht des Großherzogtums Oldenburg von Walter Schücking. In: Nordwest-Heimat, 2011, 17.12., S. [1]-2; Ill.
87. *Seeber, Ekkehard*: Historische Dorfverfassungen – Unterschiede zwischen den Regionen Oldenburg und Hohenlohe. In: Land-Berichte, Jg. 14, 2011, H. 1, S. 65-70.
88. *Kaarst, August Kordes*: Verzeichnis der höheren Beamten des Oldenburger Münsterlandes 1859-1930. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 78, 2011, Nr. 173, S. 21-32.
89. *Kathe, Rainer*: Heimat ist mehr als ein Stück Erde. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 78, 2011, Nr. 173, S. 4-5; Ill.
90. *Ottenjann, Helmut*: Der Feldhüter als „Feld-, Wald- und Wiesen-Polizist" der Landgemeinde vom Mittelalter bis zur Gegenwart. In: Vom Leben auf dem Lande. Kirchspiele und Bauerschaften in der Frühen Neuzeit. Zum 80. Geburtstag ausgewählte Aufsätze des Autors. Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2011, S. 97-111; Ill. [Auch ersch. in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Bd. 55, 2006, S. 142-161] 4-11-1256

Landesbibliothek Oldenburg

91. Freiwillige Feuerwehr Schierbrok-Schönemoor 1931-2011. Oldenburg: Isensee 2011. 66 S.; zahlr. Ill., Notenbeisp. 12-7634

Gesundheitswesen

92. *Brüning, Günter*: Heimkehr der Malaria nach Norden? Auch im Oldenburger Land gab es das „Marschenfieber". In: Nordwest-Heimat, 2011, 19.03., S. 3-4; Ill.
93. *Nöldeke, Hartmut*: Malaria, Hafenbau und Sanitätsdienst im Jadegebiet. In: Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Schiffahrts- und Marinegeschichte, Jg. 12, 2009 (2011), S. 9-23; Ill., Kt.
94. *Speckmann, Hermann*: Geheime Heilkünste. Das „Besprechen von Krankheiten" auf der Delmenhorster Geest. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch, 2011, S. 92-100; Ill.
95. *Tönnies, Maria*: Hebammen im 20. Jahrhundert. In: Löninger Blätter, H. 38, 2011, S. [1]-10; Ill.
96. *Thüner, Cornelia*: Jahresgesundheitsbericht zur Kindergesundheit im Landkreis Friesland. Erfahrungen und Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchungen. Jever: Landkreis Friesland 2008. 24 Bl.; Ill. 4-12-1179
97. *Peters, Karin*: „Ist die Nase beleidigt, gehts ins Detail". Das Niedersächsische Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (LAVES) engagiert sich landesweit für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit. An sieben Standorten in Niedersachsen untersucht und beurteilt es sämtliche Stichproben von amtlichen Kontrollbehörden. Allein im Lebensmittelinstitut Oldenburg kommen jedes Jahr rund 20.000 Lebensmittel unter die Lupe. In: Land & Forst, Jg. 164, 2011, Nr. 12, S. 3; Ill.
98. *Preuß, Annika*: Essstörungen – eine Herausforderung für die Suchtberatung im Sozialpsychiatrischen Dienst. In: Psychiatrie in Niedersachsen, Bd. 4, 2011, S. 110-115. [Mit einer Umfrage zum Behandlungsbedarf im Landkreis Ammerland]
99. *Tielking, Knut; Fietz, Henning*: Zugang zum Suchthilfesystem von Menschen mit Migrationshintergrund am Projektstandort Cloppenburg. Erster Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung für die Projektlaufzeit August 2009 bis Februar 2010. Emden: Hochsch. Emden/Leer 2011. 1 S., S. II-VI, 131 S.; Ill. (Schriftenreihe der Hochschule Emden/Leer, Bd. 3) 4-12-1095
100. 100 Jahre Deutsches Rotes Kreuz, Ortsverein Harpstedt e.V. 1911-2011. Hrsg. und verantw. Deutsches Rotes Kreuz Ortsverein Harpstedt e.V. Red., Gestaltung und Layout: Harro Hartmann. Harpstedt 2011. 68 S.; zahlr. Ill. 11-8922

Schulen/Hochschulen

101. *Rüdebusch, Dieter*: Die Oldenburger Schulinspektion 1811. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 111, 2011, S. 83-92; Ill.
102. *Möller, Josef*: Das Lesebuch der Kaiserzeit. In: Barßeler Blätter, 27, 2011, S. 12-13. [Lesebuch für die Oberklassen der katholischen Volksschulen, Ausgabe Herzogtum Oldenburg]
103. 25 Jahre Eichendorffschule Schule Brake 1886-2011. Katholische Grundschule. Zsgest. und gestaltet: Renate Pille [u.a.]. Brake/Unterweser: Förderverein Eichendorffschule 2011. 83 S.; Ill. 11-8557
104. 100 Jahre Grundschule Kirchhammelwarden 1911-2011. Text und Gestaltung Hans Wiechmann [u.a.]. Varel: Stecker 2011. 98 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-8463
105. 125 Jahre Grundschule Boitwarden. Festschrift. Boitwarden 2009. 31 S.; zahlr. Ill. 11-9608
106. *Früsemers, Erwin*: Bereits im 18. Jahrhundert zierte ein Turm das Hooksieler Schulhaus. Gründung der Bildungseinrichtung des Sielorts geht zurück auf Graf

Landesbibliothek Oldenburg

Anton Günther von Oldenburg. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 177, 2011, S. 95-97; Ill.

107. *Schönbohm-Wilke, Wiebke*: Selbst in den Pausen wurde Latein gesprochen. Wechselvolle Geschichte einer Schule – vor 437 Jahren gegründet. In: Die alte Schulglocke, 2011, Nr. 116, S. 14-15; Ill.
108. *Albers, Onno*: Von-Aldenburg-Schule. Eine Durchgangsschule zwischen Integration und Inklusion. In: Sonderpädagogik in Niedersachsen, 2011, Nr. 2, S. 18-34. [Varel]
109. 100 Jahre Grundschule Heide. Verlässliche Grundschule Heide. Ganderkesee 2011. [4] Bl.; zahlr. Ill. (Heider-Kurier, Sonderausg.) 4-11-1278
110. *Olling, Monika*: Die schulische Entwicklung im Ort Strücklingen. Saterland: Marienschule Strücklingen 2011. [22] Bl.; Ill. 4-12-1069
111. Schulchronik der Schule in Hohefeld, aufgestellt von Böckmann im Mai 1932. Übertragen von Theo Rohjans. In: Dit un Dat, H. 22, 2010, S. 25 -27. [S. 24: Theo Rohjans: Die Schulchronik von Lehrer Böckmann.] [Fortschreibung der Chronik durch Lehrer Lammers: Dit un Dat, H. 23 (2011), S. 16-18.]
112. *Lück, Ursula*: 100 Jahre Kath. Grundschule Hohefeld. In: Dit un Dat, H. 23, 2011, S. 12 -13; Ill.
113. Die Entwicklung der Bevölkerungs- und Schülerzahlen in Bösel seit 1936. In: Dat Spräkrohr, 2011, Nr. 96, S. 29-32; Ill. [Mit einer Liste „Schulbauten, Erweiterungen und Nutzungsänderungen" seit 1936]
114. Pädagogische Reformen der letzten Jahrzehnte. In: Dat Spräkrohr, 2011, Nr. 96, S. 33-36; Ill. [Entwicklung der Schulen in Bösel]
115. *Grafe, Benno; Werner, Hans*: Die Schule an der Fladderburger Straße feiert Jubiläum. In: Dat Spräkrohr, 2011, Nr. 96, S. 11-26; Ill.
116. *Höffmann, Gerhard*: Die Geschichte der Schule Petersdorf. In: Dat Spräkrohr, 2011, Nr. 95, S. 24-27; Ill.
117. Copernicus-Gymnasium. Abitur 2011, Doppelabitur, 40 Jahre Abitur. Festschrift. Löningen 2011. 98 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-8558 [Löningen]
118. 50 Jahre Don-Bosco-Schule Lutten. Das Buch zum Jubiläum, 1961-2011. Hrsg.: Don-Bosco-Schule Lutten. Vechta: Vechtaer Dr.- und Verl. 2011. 144 S.; zahlr. Ill. 11-3773
119. *Rothkegel, Helmut*: 50 Jahre Von-Galen-Schule Lohne. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 152-154; Ill.
120. Studenteria. Menschen mit Immatrikulationshintergrund. Katalog zur Ausstellung. Red.: Gianna Hidde [u.a.]. Oldenburg 2011. 132 S.; Ill., Kt. (Studien zur Materiellen Kultur. Kataloge) 11-8395
121. *Lewald, Armin; Behrends, S.*: Bildungsstandort JadeBay-Region. Schwerpunkt berufliche Erstausbildung. Eine Informationsschrift für Schülerinnen und Schüler sowie für ihre Eltern. Oldenburg: Kommunikation & Wirtschaft 2011. 47 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-11-1308
122. 1 zu 1 Bauworkshops SS 04-10. Hrsg.: Jade Hochschule Fachhochschule Wilhelmshaven, Oldenburg, Elsfleth, Fachbereich Architektur. Mit Texten von Christian Gänshirt, Andreas Oevermann. Oldenburg: Isensee 2011. 106 S.; überw. Ill. 11-8092
123. *Welp, Jörgen*: Die Geschichte der Elsflether Seefahrtschule. In: Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Schiffahrts- und Marinegeschichte, Jg. 13, 2010 (2011), S. 24-37; Ill.
124. *Windeck, Klaus-J.*: Die maritime Ausbildung im Fachbereich Seefahrt. In: Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Schiffahrts-und Marinegeschichte, Jg. 13, 2010 (2011), S. 38-61; Kt.

Landesbibliothek Oldenburg

Kirchen/Glaubensgemeinschaften

125. *Behrens, Roman*: Das Oldenburger Konsistorium im 18. Jahrhundert und die Bewertung moralisch-sittlicher Verfehlungen. München: Grin-Verl. 2010. 41, A-15 S. [Zugl.: Oldenburg, Univ., Bachelorarbeit, 2010 u.d.T.: Behrens, Roman: „Wohin führet mich diese Regung und was wird aus mir, wenn ich ihr folge?"] 11-4161
126. *Rittner, Reinhard*: Die Kirchenkunde von Ernst Rolffs bei Vandenhoeck & Ruprecht 1938. Eine Miszelle zur Verlagsgeschichte im Dritten Reich. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 108, 2010, S. 241-254.
127. *Krug, Peter*: Etwas mehr Himmel auf Erden. Evangelische Predigten und Ansprachen, Berichte und Vorträge des Bischofs von Oldenburg (1998-2008) und des Militärbischofs in Deutschland (2003-2008). Oldenburg: Isensee 2011. 320 S. 12-7503
128. *Unger, Tim*: Arbeitsgemeinschaft „Perspektive". Eine Theologische Würdigung des Berichts und der Protokolle. In: Oldenburger Pfarrerblatt, Nr. 58, 2011, S. 5-10. [Stellungnahme zum Arbeitsergebnis der von der 47. Synode eingesetzten Arbeitsgemeinschaft]
129. *Hennings, Verena*: Leben im Pfarrhaus. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung aus der Oldenburgischen Kirche. Oldenburg: Isensee 2011. 126 S. 11-9352
130. *Brockmann, Bernhard*: Das weltweit einzigartige Simultaneum mixtum in Goldenstedt. Evangelisch und katholisch gemeinsam von 1650 bis 1850. Hrsg. von der Gemeinde Goldenstedt. Vechta-Langförden: Geest-Verl. 2011. 228 S.; Ill., Kt. 11-3254
131. *Pointke, Johanna*: „... fortan mit allen Gerechtsamen zu dem genannten Kloster gehören." In: Löninger Blätter, H. 37, 2011, S. [1]-4; Ill. [Zur Geschichte des Stifts Börstel]
132. *Hengemühl, A.*: Besitz und Abgaben des Klosters St. Marienberg in Börstel im Kirchspiel Löningen. In: Löninger Blätter, H. 37, 2011, S. 5-6; Ill.
133. Wegezeichen – Glaubenszeichen in der Pfarrgemeinde St. Gertrud Lohne. Projekt: „Wegezeichen – Glaubenszeichen". Hrsg.: Kirchengemeinde St. Gertrud Lohne. Texte: Red.: Michael Krone [u.a.]. Bildtexte: Werner Fangmann [u.a]. Fotos: Bernard Warnking. Projektgruppe St. Gertrud: Mechthild Dierkes [u.a]. Projektgruppe der Realschule Lohne (7./8. Schulklasse): Vanessa Lampe [u.a.]. Lohne 2011. 261 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-8268
134. *Becker, Andreas*: Vom Leben auf dem Dorfe. Der erste Fall der Pfarrwitwenkasse des Fürstentums Birkenfeld. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein, Jg. 85, 2011, S. 53-70. [Zum Pfarrer Johann Peter Homburger (1789-1823) in Leisel und der Versorgung seiner Witwe]
135. *Deringer, Sieghard*: Chrétiens & musulmans a Wilhelmshaven. Le récit d'une expérience. Groupe de travail. Traduction de l'Allemand: Elisabeth Fabre. Berlin: epubli 2011. 91 S.; Ill. 12-1744
136. *Piontkowski, Dietmar*: Pflüget ein Neues! Chronik des Konventes Bremen-Oldenburg der Evangelischen Michaelsbruderschaft 1946-2006. Hrsg. vom Teilkonvent Bremen-Oldenburg der Evangelischen Michaelsbruderschaft. Oldenburg: Dietmar Piontkowski 2011. 192 S.; Ill. 11-8712
137. *Meiners, Werner*: Die Reichsvereinigung der Juden als Verkaufsanbieterin jüdischer Friedhöfe 1941 bis 1943. Das Beispiel Varel-Hohenberge (Landkreis Friesland). In: Juden in Niedersachsen 1938-1945. Forschungsansätze und Forschungsdesiderate. Tagung in Hannover 24.-25. März 2011. Hrsg.: Arbeitskreis Geschichte der Juden in der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. Hannover: Arbeitskreis 2011, S. 74-79; Ill. 11-9645

Landesbibliothek Oldenburg

Militär

138. *Herr, Ulrich*: Uniformen des Infanterie-Regiments und der Generale des Großherzogtums Oldenburg von 1855 bis 1867. In: Zeitschrift für Heereskunde, Jg. 72, 2008, Nr. 429, S. 137-141; Ill.
139. *Lehmkul, Maik*: Die Entwicklung des Oldenburger Militärs vom Deutschen Bund zum Norddeutschen Bund im Spiegel der deutschen Geschichte. München: Grin-Verl. 2006. 27 S. [Zugl.: Oldenburg, Univ., Hauptseminararbeit, 2005/2006] 11-4160
140. 200 Jahre Garnison Varel. Vom 16e règiment de chasseurs à cheval ... zum Fallschirmjägerbataillon 313. Chronik. Unter Mitarb. von: Hermann Sandstede [u.a.]. Jever: Lüers 2011. 576 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-6988
141. *Metschulat, Ralf Werner*: Der Fliegerhorst Delmenhorst-Adelheide. Entstehung, Aufbau und Nutzung in Vergangenheit und Gegenwart. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch, 2011, S. 72-77; Ill.
142. Vor 60 Jahren: Ankunft britischer Einheiten in der Caspari-Kaserne. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 4, 29.01.2011; Ill.
143. 50 Jahre Ausbildungswerkstatt Marinearsenal Arsenalbetrieb Wilhelmshaven. Red.: Dennis Futterlieb [u.a.]. Wilhelmshaven 2011. 109 S.; überw. Ill. 4-11-1228

Einzelne Orte und Landschaften (alph.)

144. *Büsing, Christian-Siegfried*: 700 Jahre Abbehausen. Chronologische Aufstellung geschichtlich interessanter Daten unter Berücksichtigung der zur Altgemeinde Abbehausen gehörenden Orte. Hrsg. vom Rüstringer Heimatbund e.V. Nordenham. Nordenham: Böning 2011. 187 S.; zahlr. Ill., Kt. (Rüstringer Bibliothek) 11-9638
Abbehausen s.a. Nr. 396
145. *Rump, Bernd*: Umgang mit historischer Bausubstanz. In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O., 2011 (2012), S. 31-38; Ill. [Renovierung der „Scheune Hill" in Ahausen]
Ahlhorn s. Nr. 238, 397, 398, 720
Altenesch s. Nr. 399, 456
Altenlingen s. Nr. 9, 10
146. *Rohjans, Theo*: Burg Altenoythe als Fund offiziell bestätigt. Seit 18. Mai in Denkmalschutzliste aufgenommen. In: Dit un Dat, H. 23, 2011, S. 43-49; Ill., Kt.
147. *Rohjans, Theo*: Älteste Burg war eine „Motte". In: Dit un Dat, H. 22, 2010, S. 50-51; Ill. [Altenoythe]
148. *Rohjans, Theo*: Noch eine Burg – Burg Reinshaus! In: Dit un Dat, H. 23, 2011, S. 50-55; Ill., Kt. [Altenoythe]
149. *Rohjans, Theo*: Ein Besuch in der Vituskirche. In: Dit un Dat, H. 23, 2011, S. 59-63; Ill. [Altenoythe]
150. Landkreis Ammerland. Landschaft und Natur, Freizeit und Kultur, Wirtschaft, Soziales und Gesundheit. Hrsg. in Zsarb. mit der Kreisverwaltung. 3., völlig neue Ausg. Oldenburg: Kommunikation & Wirtschaft 2011. 152 S.; zahlr. Ill., Kt. (Deutsche Landkreise im Portrait) 4-12-1062
Ammerland s.a. Nr. 98, 390, 702
Apen s. Nr. 400
151. Dorf- und Familienchronik Astrup. Hrsg. vom Heimatverein Visbek. Red.: Gerda Büssing [u.a.]. Vechta: Vechtaer Dr. und Verl. 2011. 429 S.; zahlr. Ill., Kt., Notenbeisp. 11-2150
Augustfehn s. Nr. 400
Bakum s. Nr. 343

Landesbibliothek Oldenburg

Bardewisch s. Nr. 399
Bareler Moor s. Nr. 14, 15, 28-30
152. *Weyland, Jann-Heino*: Foto Umschlagseite (Ehrenmal). In: Barßeler Blätter, 27, 2011, S. 5-11; Ill. [Kriegerverein und Kriegerdenkmal in Barßel]
153. *Weyland, Jann-Heino*: Straßennamen in der Gemeinde Barßel und ihre Bedeutung. In: Barßeler Blätter, 27, 2011, S. 55-98; Ill.
Barßel s.a. Nr. 41, 742
Birkenfeld s. Nr. 134, 392, 405, 655
Blankenburg s. Nr. 64
Bockhorn s. Nr. 325
Börstel s. Nr. 131, 132
Bösel s. Nr. 113-116, 333, 345, 384, 452, 710, 711
Boitwarden s. Nr. 105
154. *Martens, Horst, Pieper, Walter; Oltmanns, Iris; Dedering, Anne*: Bokel. Ein Dorf im Ammerland. Wiefelstede: Oceanum Verl. 2011. 96 S.; überw. Ill. 11-9621
Bokel s.a. Nr. 716
155. *Prignitz, Christoph*: Marine-Chronometer aus Brake. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 185, 2011, S. 72-77; Ill.
Brake s.a. Nr. 103, 364
Bramsche s. Nr. 9, 10
156. Das alte Büppel. Ansichten und Anmerkungen. Mit einer Aufstellung Büppeler Geschäfte und Betriebe früher und heute. Ges. und zsgetragen von der Geschichtsgruppe der Dorfgemeinschaft Büppel e.V. Text und Zsstellung Gerold Ostendorf. Varel: ccv, Concept Center Verl. 2011. 85 S.; überw. Ill. 4-11-1542
Bunnen s. Nr. 66
Cappeln s. Nr. 359
157. *Bösterling, Antonius*: 39 Stolpersteine in Cloppenburg. Erinnerungen an 39 jüdische Mitbürger – dort, wo man sie kannte. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 78, 2011, Nr. 173, S. 8-11; Ill. [Familien Heyersberg, Rosenthal, Willner, Simon, Frank, Lazarus, Jacobs]
158. 100 Jahre Staatsforsten 1911-2011. Die Autoren Werner Ostermann [u.a.]. Interessengemeinschaft Dorfgemeinschaftshaus Staatsforsten. Staatsforsten 2011. 163 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-12-1064
Cloppenburg s.a. Nr. 99, 427, 429, 621, 647, 648
159. Damme – ein Kleinod zwischen Berg und Tal. Eine Fotoreportage von Peter Kreier. Bildtexte: Rainer Rheude. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 148, S. 2-7; überw. Ill.
Damme s.a. Nr. 387, 388, 625
Dammer Berge s. Nr. 449, 724
Dangast s. Nr. 280
160. 2 Dinge, die man in Delmenhorst und Umgebung gemacht haben sollte. Red.: Jochen Brünner [u.a.]. Bremen: Weser-Kurier 2011. 162 S.; zahlr. Ill. 11-10391
161. 100 Jahre KAB St. Marien Delmenhorst. Hrsg.: Katholische Arbeitnehmer-Bewegung St. Marien Delmenhorst [Nebentit.: Bewegende Zeiten – Menschen bewegen]. Verantw.: Käthe Stüve [u.a.]. Delmenhorst 2011. 30 S.; Ill. 11-9533
162. 100 Jahre Bauverein Delmenhorst eG. Freude am Wohnen, 1911-2011. Eine Erfolgsgeschichte. Red.: Axel Fischer [u.a.]. Delmenhorst 2011. 88 S.; zahlr. Ill. 4-11-1314
163. *Fischer, Axel*: 100 Jahre Bauverein Delmenhorst eG. Die Erfolgsgeschichte einer Wohnungsgenossenschaft. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch, 2011, S. 22-37; Ill.
164. 75 Jahre Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 38, 24.09.2011; Ill.
165. Vor 65 Jahren: Gründung der Volkshochschule. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 19, 14.05.2011; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

166. Brandkatastrophen in den frühen Nachkriegsjahren. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 29, 23.07.2011; Ill.
167. Gescheiterte Umgestaltungspläne für die Innenstadt. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 5, 05.02.2011; Ill.
168. *Garbas, Werner; Hethey, Frank*: Delmenhorst. Häuser und ihre Geschichte(n). Berlin [u.a.]: CULTURCON Medien 2011. 121 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-1921
169. Früheres Arzthaus ist heute Jugendtreff. Das Haus Wittekindstr. 3 – Dr. Ernst Hohorst wohnte bis 1951 in dem staatlichen Gebäude. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 1, 08.01.2011; Ill.
170. *Hethey, Frank*: Einmal duschen kostete 50 Pfennig. Das Haus Westerstraße 2 – Glanzzeit als Kurbad – bis 1927 katholische Mädchenschule. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 2, 15.01.2011; Ill., 22.10.2011; Ill.
171. *Garbas, Werner*: Als Jugendstilbau ein „Juwel der Innenstadt". Das Haus Hohenböken, Lange Straße 112-114 – Gebäude 1906/07 errichtet. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 3, 22.01.2011; Ill.
172. *Garbas, Werner*: Mit „Mietskasernen" hatten sie nichts gemein. Die Doppelwohnhäuser an der Danziger Straße – für die Bedürfnisse der Bewohner entworfen. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 6, 12.02.2011; Ill.
173. *Garbas, Werner*: Erst evangelisch, jetzt katholisch. Das Haus Westerstraße 4 – wechselhafte Geschichte als Wohn- und Dienstgebäude. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 9, 05.03.2011; Ill.
174. Die Anfänge der neuen Markthalle. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 10, 12.03.2011; Ill.
175. *Garbas, Werner*: Auf die Müller folgten die Wirte. Die Wassermühle am Mühlendamm – Anfänge wohl schon in Zeiten des Burgbaus. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 11, 19.03.2011; Ill.
176. *Rüdebusch, Dieter*: Verschollen seit der Reformation. Kirchenschatz: Spur verliert sich im 16. Jahrhundert – Kanonikerstift stand wohl am Markt. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 12, 26.03.2011; Ill.
177. *Garbas, Werner*: „Gediegene Ware zu besonders billigen Preisen". Das Kaufhaus Mühlenbrock an der Langen Straße – Geschäftsaufgabe im Januar 1970. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 13, 02.04.2011; Ill.
178. *Garbas, Werner*: „Neubau organisch eingegliedert". Die Sparkassengebäude an der Bahnhofstraße 37. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 15, 16.04.2011; Ill.
179. *Garbas, Werner*: Rathaus-Architekt besorgte den Feinschliff. Das ehemalige Finanzamtsgebäude am Bismarckplatz – Haus ist bis heute Behördensitz. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 19, 14.05.2011; Ill.
180. *Garbas, Werner*: Zu guter Letzt zur Seniorenresidenz umgestaltet. Das ehemalige Mädchenheim der Nordwolle – im Haus eine Kapelle für bis zu 300 Personen. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 21, 28.05.2011; Ill.
181. *Garbas, Werner*: Vom „Wehrkrug" zum „Burggrafen". Hotel-Restaurant „Zum Burggrafen" an der Brauenkamper Straße 28. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 23, 11.06.2011; Ill.
182. *Hethey, Frank*: Vom stolzen Kuppelbau ist nichts geblieben. Früher konnte das damalige Warenhaus wegen seiner auffälligen Kuppel als Prachtbau gelten. Nach dem Umbau von 1964 ist vom einstigen Glanz nicht mehr viel zu sehen. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 25, 25.06.2011; Ill.
183. *Garbas, Werner*: Domizil von Fleischern und Bäckern. Haus Schwarting/Lehnacker, Lange Straße 25. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 27, 09.07.2011; Ill.
184. *Garbas, Werner*: Klinkersteine als Kunstelemente. Das Städtische Krankenhaus an der Wildeshauser Straße. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 29, 23.07.2011; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

185. *Garbas, Werner*: „Butterbrod und Bier" für die Kinder. Das älteste Schulgebäude unserer Stadt steht am Kirchplatz, es wurde 1846 eingeweiht. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 31, 06.08.2011; Ill.
186. *Garbas, Werner*: Im ersten Stock wohnte der Vorsteher. Das ehemalige Postamt an der Louisenstraße. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 33, 20.08.2011; Ill.
187. *Garbas, Werner*: Eine Witwe gab der Moltkestraße den Namen. Zeitgleich mit dem Wasserturm der Rathausanlage entstand in der Moltkestraße ein stattliches Wohngebäude für den Hauptlehrer Adolf Engelken. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 34, 27.08.2011; Ill.
188. Vor 80 Jahren: Fertigstellung des Stadions. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 35, 03.09.2011; Ill.
189. *Garbas, Werner*: „Klar und wahr im Aufbau". Haus Rehfeld, Bismarckstraße 98. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 37, 17.09.2011; Ill.
190. Vor 50 Jahren: Einweihung des Kleinen Hauses. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 37, 17.09.2011; Ill.
191. *Hamm, Dirk*: Verlagshaus wurde ständig erweitert. Seit 1832 wird das Delmenhorster Kreisblatt im Verlagshaus der Familie Rieck produziert. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 39, 01.10.2011; Ill.
192. *Müller, Folkert*: Vom Fernfahrerheim zum Hotel. Hotel Thomsen an der Bremer Straße. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 40, 08.10.2011; Ill.
193. *Hethey, Frank*: „So lange entbehrt und ersehnt". Das Peter-Elisabeth-Krankenhaus. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 42, 22.10.2011; Ill.
194. *Garbas, Werner*: Einst als Stallgebäude errichtet. „Ton Spieker", Lange Straße 54. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 44, 05.11.2011; Ill.
195. *Garbas, Werner*: Wo das liebe Vieh sich zeigte. Die Delme-Halle an der Richtstraße. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 46, 19.11.2011; Ill.
196. *Garbas, Werner*: Erfolgreich erst beim zweiten Mal. Porzellanhaus Jensen, Lange Straße 20. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 48, 03.12.2011; Ill.
197. *Garbas, Werner*: Den Anfang machte eine Tuchmütze. Haus Poppe, Lange Straße 21. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 50, 17.12.2011; Ill.
198. *Garbas, Werner*: Als kleine Samenhandlung begonnen. Porzellanhaus Sommers, Lange Straße 121. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 52, 31.12.2011; Ill.
199. *Salmen, Hans-Ulrich*: Vom Graftbad zur GraftTherme. 160 Jahre Badevergnügen in Delmenhorst. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch, 2011, S. 8-21; Ill.
200. Vor 125 Jahren: Anfänge des Graftbades. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 15, 16.04.2011; Ill.
201. Graftanlagen vor ungewisser Zukunft. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 34, 27.08.2011; Ill.
202. Vor 300 Jahren: Abbruch der Burg Delmenhorst beginnt. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 39, 01.10.2011; Ill.
203. *Müsegades, Kurt*: Hasbergen und Delmenhorst. Zwei Orte im Wechselspiel der Geschichte. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch, 2011, S. 60-71; Ill., Kt.
204. *Rüdebusch, Dieter*: Delmenhorst und Holzkamp. Beispiele einer Stadt-Land-Beziehung. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch, 2011, S. 48-59; Ill.
205. Zur Gründung des Landes Niedersachsen vor 65 Jahren. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 43, 29.10.2011; Ill. [Geschichte der Grafschaft Delmenhorst]
Delmenhorst s.a. Nr. 53-55, 59, 75, 77, 78, 82, 94, 141, 142, 379-382, 414, 728, 762, 777
206. *Arkenau, Reinhard*: Eine Ansicht von Dinklage um 1860. R. Kitz fecit – Richard Kitz hat [es] gemacht. Erinnerungen auch an eine alte Vechtaer Familie. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 26-29; Ill., Kt.
207. *Arkenau, Reinhard*: Windmühle Middelbeck in der Wiek bei Dinklage. In: Utkiek, 2011, Nr. 44, S. 36-46; Ill., Kt.

Landesbibliothek Oldenburg

208. *Seelhorst, Ludger*: Standort der Langweger Mühle jetzt bekannt. In: Utkiek, 2011, Nr. 44, S. 33-35; Kt.
209. *Jenschke, Rudolf*: Hausbau unter erschwerten Bedingungen in Zeiten der Wohnungsnot. Graf von Galen Siedlungswerk. In: Utkiek, 2011, Nr. 44, S. 28-32; Ill.
[Dinklage]
Dinklage s.a. Nr. 241, 386
210. Vor 100 Jahren: Wandervögel errichten Anlaufstation in Dötlingen. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 26, 02.07.2011; Ill.
Dötlingen s.a. Nr. 39, 741
Drantum s. Nr. 9, 10
Düenkamp s. Nr. 48
Elisabethfehn s. Nr. 368, 653
211. 100 Jahre Ortschaft Ellerbrock 1911-2011. Dorf- und Familienchronik. Hrsg. aus Anlass des Jubiläums Pfingsten 2011. Ortsverein Ellerbrock e.V. Vorstand und Chronik Ausschuss Reinhold Bley [u.a.]. Ellerbrock 2011. 368 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-8058
Elsfleth s. Nr. 35, 123, 124, 356, 377
Emlichheim s. Nr. 9, 10
Ems s. Nr. 411
212. Emsteker Vereine. In: Emsteker Truhe, 22, 2011, S. 3-50; Ill.
Darin:
S. 5-9: Die ersten Vereine in Emstek; Ill.
S. 10-11: Der Kriegerverein Emstek; Ill.
S. 11-22: Die Sportvereine in der Gemeinde Emstek; Ill.
S. 22-36: Die Musikvereine; Ill.
S. 36-42: Die Kolpingsfamilie Emstek; Ill.
S. 43-46: Katholische Landjugendbewegung Emstek; Ill.
S. 46-50: Der Handels- und Gewerbeverein; Ill.
Emstek s.a. Nr. 342, 707
213. *Robbers, Hans*: Bier- und Eiskeller Mohrmann, Lange Straße 95. In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O., 2011 (2012), S. 28-30; Ill.
214. *Robbers, Hans*: Brands Päddken. In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O., 2011 (2012), S. 26-27; Ill.
Essen s.a. Nr. 359
Esterweger Dose s. Nr. 14
215. *Petzold, Klaus*: Die Eutiner Volkshochschule. Von den Anfängen bis 1982. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 45, 2011, S. 275-292; Ill.
216. *Petzold, Klaus*: Die Eutiner Radiosteuer. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 45, 2011, S. 170-176.
217. 100 Jahre Bürgerverein Fedderwardersiel. Gegründet am 30. Januar 1910. Fedderwardersiel 2010. 15 S.; zahlr. Ill. 12-7989
Frenswegen s. Nr. 9, 10
Friedrichsfehn s. Nr. 767
218. *Wimberg, Johann*: Friesoythe – die Eisenstadt. Nördlichste deutsche Stadt im „Ring der Europäischen Schmiedestädte". In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 150, S. 30-31; Ill.
Friesoythe s.a. Nr. 74, 401, 402, 695, 743
Ganderkesee s. Nr. 9, 10, 717, 775
219. *Focken, Karl-Heinz*: Jahresrückblick 2010. Ausgewählte Ereignisse in der Gemeinde Garrel in Kurzform. In: Use Dörpblatt, 2011, Nr. 51, S. 39-41.
220. Goldenstedt. Streifzüge durch die Kirchdörfer und Bauerschaften. Hrsg. von der Gemeinde Goldenstedt. Goldenstedt: Gemeinde Goldenstedt 2011. 192 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-7624

Landesbibliothek Oldenburg

221. Gemeinde Goldenstedt. Informationen für unsere Bürger/innen. Familienbroschüre. Hrsg. in Zsarb. mit der Gemeinde Goldenstedt. Ausg. 2011/2012. Nordhorn: BVB-Verl.-Ges. 2011. 40 S.; Ill., Kt. (Eine BVB-Idee) 11-8520
222. 50 Jahre Heimatverein Goldenstedt aus Sicht der Vorstandsmitglieder. In: Goldenstedter Heimatbote, H. 23, 2011, S. 10-23; Ill.
223. Vorstandsmitglieder aus 50 Jahren Heimatverein Goldenstedt. In: Goldenstedter Heimatbote, H. 23, 2011, S. 8-9.

Goldenstedt s.a. Nr. 130, 654, 705

Großenkneten s. Nr. 412

224. 800 Jahre Groß Ippener 1211-2011. Hrsg.: Gemeinde Groß Ippener. Groß Ippener 2011. 518 S.; Ill., Kt. 11-8612

Hahn s. Nr. 715

225. *Wiechmann, Hans; Schmeyers, Jens*: Chronik von Hammelwarden. 2., überarb. und erw. Ausg. Lemwerder: Stedinger-Verl. 2011. 687 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-11-0208
226. Chronik Cornethe, Köhren, Holzhausen. 1211-2011. Eine Zeitreise durch 800 Jahre Dorfgeschichte. Hrsg.: Gemeinde Beckeln. Beckeln 2011. 297 S.; zahlr. Ill. 4-12-1018 [Harpstedt]

Harriersand s. Nr. 49

Heide s. Nr. 109

Hengstlage s. Nr. 372

Heubült s. Nr. 337

227. *Nordenholt, Birgit; Eßmann, Kurt*: Chronik von Hiddigwarden 1011-2011. Oldenburg: Isensee 2011. 180 S.; zahlr. Ill., Kt., Notenbeisp. 11-8907

Hogenseth s. Nr. 14

Hohefeld s. Nr. 111, 112

Hohenkirchen s. Nr. 9, 10

Holdorf s. Nr. 9, 10, 71, 722

Hooksiel s. Nr. 106

Horumersiel s. Nr. 751

Hude s. Nr. 631, 704

Hunte s. Nr. 32, 450

Huntlosen s. Nr. 433

Hurrel s. Nr. 339

Husbäke s. Nr. 14

Idar-Oberstein s. Nr. 360, 723

Ikenbrügge s. Nr. 341

228. *Egidius, Hans*: Der Jadebusen. Entstehung + Geschichte. Siele, Häfen, Deiche, Wurten, Schifffahrt, Sturmfluten, Leuchttürme, alte Landkarten. Oldenburg: Komregis-Verl. 2011. 192 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-8380

Jadebusen s.a. Nr. 407, 408, 437

Jaderberg s. Nr. 766

229. *Menke, Werner*: Jevers 400-Jahrfeier. Stadtjubiläum wurde damals in den Dienst nationalsozialistischer Propaganda gestellt. In: Friesische Heimat, 2011, Nr. 439, 06.10., S. [1, 4]; Nr. 440, 15.10., S. [1-4]. Ill.
230. 475 Jahre Stadt Jever. Die Marienstadt feiert ihr Jubiläum. Red.: Cornelia Lüers [u.a.]. Jever: Brune-Mettcker 2011. 31 S.; zahlr. Ill. (Jeversches Wochenblatt, [221.]2011,9.März, Sonderbeil.) 4-11-1193
231. 475 Jahre Stadt Jever. Jever: Brune-Mettcker 2011. 42 S.; zahlr. Ill. (Wilhelmshavener Zeitung, [121].2011.[145], Sonderbeil. = 24. Juni 2011, Sonderbeil.) 4-12-1164
232. *Hashagen, Ingo*: 475 Jahre Stadt Jever. Ein Rück- und Ausblick. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 177, 2011, S. 39-44; Ill.
233. *Wall, Karl-Heinz de*: 475 Jahre Stadt Jever, „dorch Vroichen Maria Gnade". In: Unser Ostfriesland, Jg. 63, 2011, Nr. 9, S. 33-34; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

234. *Ommen, Berthold*: Die Geschichte einer traditionsreichen jeverschen Gaststätte. Der „Schützenhof" existiert seit dem Jahre 1872 – in den darauffolgenden Jahrzehnten wurde das Haus mehrmals räumlich erweitert. In: Friesische Heimat, 2011, Nr. 435, 16.07., S. [1, 3-4]; Ill.
235. *Wein, Martin*: Flammendes Inferno. In: Teewiefkes und Wattläufer. Geschichten aus Ostfriesland. Gudensberg-Gleichen: Wartberg-Verl. 2011. S. 32-36; Ill. [Brand der Stadtkirche in Jever 1959] 11-6072
Jever s.a. Nr. 107, 346, 355, 376, 391, 651, 652, 664, 736, 738, 750, 753, 763, 764, 774
Jeverland s. Nr. 42, 46, 96, 691
Jührdenerfeld s. Nr. 14
Kayhausen s. Nr. 14-27
Kirchhammelwarden s. Nr. 104
236. *Rambusch, Angelika; Rambusch, Reinhard*: 800 Jahre Kirchseelte. Geschichte eines Dorfes. Bremen: Schünemann 2011; zahlr. Ill., Kt. 4-11-0608
Kniphausen s. Nr. 455, 462
Kreuzmoor s. Nr. 778
Langförden s. Nr. 697-699
237. Langlütjen. Zwei Festungsinseln im Wattenmeer zwischen Bremerhaven und Nordenham. Geschichte, Architektur, Natur, Kunst, magische Orte. Hrsg. von Peter Klan. Nordenham: Kunstverein Nordenham e.V. 2011. 240 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-11-1330
Lastrup s. Nr. 744
Lemwerder s. Nr. 366, 399, 630
Lengener Moor s. Nr. 14
238. *Rothmann, Bernd*: Burgen bei Ahlhorn. Ruthenau und Lethe. In: Bürgerpost. Bürgerverein Ahlhorn e.V., Ausg. 12, 2010, S. 20-23; Ill., Kt.
Löningen s. Nr. 95, 117, 638, 735
239. *Beumker, Stefan*: Translozierung des Löninger Ehrenmals. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 380-383; Ill.
240. *Boog, Manfred*: Kinder im Luftkrieg über Südoldenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 171-183; Ill. [Löningen]
241. *Reinke, Georg*: Gemeinden: Lohne, Dinklage, Steinfeld – Neuaufl. der Orig.-Ausg. von 1923. Lohne: Heimatverein Lohne 2011. 176 S.; Ill. (Wanderungen durch das Oldenburger Münsterland. Von Georg Reinke, H. 3) 12-7506
242. *Diekmann, Frank*: Lohne in der Oldenburgischen Volkszeitung vor 100 Jahren. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 39-49; Ill.
243. Lohne 1961 in Bildern des OV-Fotografen Heinz Zurborg. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 27-38; überw. Ill.
244. Lohne ... lohnt sich! Das Wirtschaftsportrait. Hrsg. in Zsarb. mit der Stadt Lohne. Red.: Joachim Pott. Vechta: Oldenburgische Volkszeitung 2011. 44 S.; zahlr. Ill. ([Oldenburgische Volkszeitung], [177].2011,[124], Sonderveröff.) 4-11-1286
245. *Dräger, Benno*: Von den Anfängen des Lohner Verschönerungsvereins 1908-1919. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 175-182; Ill.
246. *Niesel, Hans Georg*: Erinnerungen an 33 Jahre Lohner Kommunalpolitik (1978-2011). In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 131- 148; Ill.
247. *Riesselmann, Franz-Josef*: Kreiselschmuck „Bergweg/Moorstraße". Erinnerung an die Töffelbahn der Firma Gelhaus. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 61-67; Ill., Kt.
248. *Langhorst, Christian*: THW Lohne – 50 Jahre Helfen mit Herz und Verstand. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 149-151; Ill.
249. *Voet, Tanja*: 50 Jahre Katholischer Kindergarten St. Gertrud – Kindertagesstätte 1961-2011. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 155-157; Ill.
250. *Steinke, Werner*: Nun auch in Lohne: Arbeitstagung der Stadträte aus Lohne und Rixheim. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 170-173; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

251. *Dräger, Benno*: Ein Jahr der intensiven Partnerschaftsbeziehungen. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 163-169; Ill. [Mittelwalde]
Lohne s.a. Nr. 70, 119, 133, 354, 357, 404, 446, 628, 629, 637
Lübeck s. Nr. 51, 58
Lutten s. Nr. 76, 118
Mahlstedt s. Nr. 9, 37

252. *Peters, Karin*: Paradies zwischen Jade und Weser. Mellum. Auch das gibt es in Niedersachsen: eine unbewohnte Insel, nur wenige Kilometer vom Festland entfernt. Die Vogelinsel Mellum in der Jade-Wesermündung. In: Land & Forst, Jg. 164, 2011, Nr. 2, S. 2; Ill.
Mellum s.a. Nr. 428, 435, 454, 652
Minsener Oog s. Nr. 428, 454, 652
Mittelwalde s. Nr. 251
Nethen s. Nr. 715

253. 300 Jahre Neuenburger Zeitgeschichte. Dragoner, Polizei, die Weltkriege, das Kriegsgeschehen in und um Neuenburg, Kriegerverein, Flüchtlingswesen, Meilensteine in Collstede. Hrsg.: Heimatverein Neuenburg e.V., Arbeitskreis Heimatkunde. Text und Beitr.: Horst Visser [u.a.]. Neuenburg 2011. 168 S.; zahlr. Ill., Kt. (Neuenburger Heimatkunde, Nr. 22) 11-9616

254. *Egidius, Hans*: „ ... dat de Freesen de Bammel slah!". Vor 550 Jahren ließ Graf Gerd von Oldenburg zum Schutz seiner Besitztümer in der Friesischen Wehde die Befestigungsanlage „Nee Borg" errichten. In: Friesische Heimat, 2011, Nr. 438, 13.09., S. [1-3]; Ill.

255. *Wall, Karl-Heinz de*: Das Bollwerk gegen die Ostfriesen. Vor 550 Jahren errichtete Graf Gerhart [Gerhard] die Neuenburg. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. 102-103; Ill.
Neuenburg s.a. Nr. 349

256. Neuenkirchen im Wandel. Veränderungen im Kirchspiel Neuenkirchen. Zsgest. und hrsg. aus Anlass der 850-Jahrfeier des Kirchspiels Neuenkirchen im Jahr 2009 von den Heimatfreunden Hellmuth Knollenberg und Heiner Pohlmann. Teilausg. 1-5. Neuenkirchen-Vörden 2009-2011; zahlr. Ill. 4-11-0022
Neuenkirchen s. a. Nr. 80

257. *Saunders, Timothy*: Industrialisierung am Fluss. Das Beispiel Nordenham. In: Fluss, Land, Stadt. Beiträge zur Regionalgeschichte der Unterweser. Landschaftsverband der Ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden. Hrsg. von Hartmut Bickelmann [u.a.]. Bremerhaven: Stadtarchiv 2011, S. 271-283; Ill. 11-9337
Nordenham s.a. Nr. 772, 773
Nutteln s. Nr. 340
Oberhammelwarden s. Nr. 367

258. *Hopp, Michael P.*: Ärmel hoch! Oldenburger Aufbaujahre in Bildern, 1950er & 1960er Jahre. Oldenburg: Isensee 2011. 59 S.; überw. Ill. 12-7558

259. *Raddatz, Holger*: Die Stadt der vergessenen Rundschutzbauten. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 185, 2011, S. 44-49; Ill.

260. *Behrens, Fredo*: Der Erinnerungsgang. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 185, 2011, S. 61-66; Ill., Kt.

261. Alte Fleiwa. Quartier des Wandels. Hrsg.: Claus Spitzer-Ewersmann, Olaf Peters. Oldenburg: Ed. Mediavanti 2011. 207 S.; zahlr. Ill. 11-3804

261. *Grützmann, Jörg*: Winter in Oldenburg von 2000 bis 2010. Rückblick auf vergangene kalte Zeiten in der Stadt. In: Nordwest-Heimat, 2011, 22.01., S. 3-4; Ill.

262. *Grützmann, Jörg*: Weiße Weihnachten in Oldenburg? Fortsetzung des Rückblicks auf kalte Temperaturen in der Stadt. In: Nordwest-Heimat, 2011, 19.02., S. 2-4; Ill.
Oldenburg s.a. Nr. 36, 83, 85, 97, 120, 122, 358, 369, 370, 377, 389, 436, 451, 627, 633, 634, 640-646, 649, 650, 656-659, 663, 666, 687-690, 694, 718, 726, 727, 737, 771, 776

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg (Grafschaft) s. Nr. 45
Oldenburg (Kreis) s. Nr. 12

263. Aus der Chronik der Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes 01.01.2009 bis 30.06.2010. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 391-437; Ill.

265. *Wegmann, Andreas*: Unser Dorf hat Zukunft. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 388-389; Ill.

Oldenburger Münsterland s.a. Nr. 88, 353, 371, 420-426, 434, 635, 706, 770

266. Dorf- und Familienchronik Peheim 2011. Bearb. von den Mitgliedern des Chronikausschusses des Heimatvereins Peheim e.V.: Claudia Brinkhus [u.a.]. Cloppenburg: Ostendorf 2011. 624 S.; zahlr. Ill. 12-0506

Petersdorf s. Nr. 385

267. Bodendenkmal oder nicht. Streit um den Kleinen Plietenberg. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 48, 03.12.2011; Ill.

268. *Hippe, Monika*: Zunderschwamm und Wollblumen. Warum muss immer alles vorwärts gehen? Ein Wildnis-Wochenende im norddeutschen Wald zeigt, wie erholsam ein Schritt zurück in die Natur sein kann. In: Frankfurter Allgemeine, 2011, 7. April, S. R 7; Ill. [„Wildnisschule Wildeshausen" in Prinzhöfte-Horstedt]

269. *Janssen, Renate*: Findling mit Schrotlöchern entdeckt. In: Rasteder Archivbote, 2011, 17, S. 27-28; Ill. [Findling bei der St.-Ulrichs-Kirche in Rastede]

270. *Pauly, Margarethe*: Häuser erzählen Geschichte. In: Rasteder Archivbote, 2011, 17, S. 29-38; Ill.

271. *Pauly, Margarethe*: Rastede und das Haus Oldenburg. In: Rasteder Archivbote, 2011, 17, S. 43-65; Ill.

272. *Pauly, Margarethe*: „Unanständiges Gewerbe?" König Friedrich V. von Dänemark verkaufte Schloss Rastede 1752. In: Nordwest-Heimat, 2011, 16.07., S. 2-4; Ill., Kt.

Rastede s.a. Nr. 9, 10, 378, 623, 624
Rechterfeld s. Nr. 708
Rixheim s. Nr. 250
Rodenkirchen s. Nr. 701
Sager Meer s. Nr. 417, 447

273. Sander feierten ausgelassen ersten Markt. Schlachtermeister Wiemers gab vor 61 Jahren den Anstoß. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. 59; Ill.

Sande s.a. Nr. 347
Schierbrok s. Nr. 91
Schlüte s. Nr. 9, 10

274. *Jestrzemski, Dagmar*: St. Katharinen-Kirche in Schönemoor. Einblick in die Geschichte der ehemaligen Pilgerkirche. In: Nordwest-Heimat, 2011, 15.10., S. 3-4; Ill.

275. Chronik des Vereins der Grafschafter. Brunnenjahr 2010/2011. Jubiläumsjahr: 50 Jahre Brunnenfest, Brunnenmeister Frerich Eilts. Zsgest. von Andrea und Gerd Kröger. Grafschaft 2011. [Schortens] 1 CD-ROM. NM 534

Schortens s.a. Nr. 626, 712

276. 850 Jahre Schwege 1160-2010. Geschichte und Geschichten. Hrsg.: Heimatverein Herrlichkeit Dinklage e.V. Schweger Dorfgemeinschaft. Red.: Paul Arlinghaus [u.a.]. Dinklage 2011. 358 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-2779

277. *Wolken, Doris*: Bauerschaften und Hofstätten im Sillensteder Kirchspiel. Ihre Besitzer und Bewohner im Laufe der Jahrhunderte. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 177, 2011, S. 109-116; Ill.

278. *Noormann, Martin*: Glockenturm-Dach vom Sturm zerstört. Vor 175 Jahren erhielt der Kirchturm der Sillensteder St.-Florian-Kirche sein heutiges Aussehen. In: Friesische Heimat, 2011, Nr. 441 [i.e.442], 17.11., S. [1, 4]; Ill.

279. 125 Jahre Steinfelder Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit. Ihr Versiche-

Landesbibliothek Oldenburg

rungsverein vor Ort. Tradition mit Zukunft, 1887-2012. Redigiert von Walter Scherbring. Steinfeld 2011. 352 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-7532
Steinfeld s.a. Nr. 241
Strücklingen s. Nr. 110
Stuhr s. Nr. 456
Südmentzhausen s. Nr. 14
Tatemeer s. Nr. 417
Thülsfelder Talsperre s. Nr. 432
Timmendorfer Strand s. Nr. 344
Uchter Moor s. Nr. 31
Unterweser s. Nr. 8, 33, 363, 415, 453, 632, 734

280. *Stöver, Martin*: Wattenland. Eine zweisprachige Bilderreise durch Varel und Dangast. Texte: Heike Lück. Bremen: Schünemann 2010. 123 S.; überw. Ill. 11-6628

281. *Janßen, Wilhelm*: Der Schlossplatz in Varel. Ein Beitrag zu den Bauten des Historismus nach dem Abbruch der Schlossanlage. Oldenburg: Isensee 2011. 96 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-9354

282. 8 Jahre Wirtschaftsförderung und Stadtmarketing Varel GmbH. Ein Rückblick auf die Jahre 2003 bis 2010. Hrsg. Wirtschaftsförderung und Stadtmarketing Varel GmbH. Text Bernd Burek. Varel 2010. 89 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-12-1150
Varel s.a. Nr. 57, 108, 137, 140, 713, 739, 765
Varrelbusch s. Nr. 73

283. *Krogmann, Horst*: Schönes Vechta. Fotos: Horst Krogmann. Vechta: Oldenburgische Volkszeitung 2011. 60 S.; überw. Ill. 12-1924

284. *Woltmann, Jürgen*: Vechta. Stadt und Landkreis im Oldenburger Münsterland. Oldenburg: Isensee 2011. 84 S.; überw. Ill. 11-9403

285. *Berléung, Barbara*: Zu allem Elend waren wir auch noch evangelisch. Barbara Berléung geb. Förster wurde aus Breslau vertrieben und lebte dann in Vechta. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 4-6; Ill.
Vechta s.a. Nr. 47, 67-69, 81, 374, 403, 660, 661, 721, 725, 752
Vechta (Amt) s. Nr. 413

286. *Koopmeiners, Bernd*: Visbek – eine dynamische Gemeinde mit bedeutender Geschichte. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 10-28; Ill., Kt.

287. *Fischer, Stefanie*: Die Straßennamen der Gemeinde Visbek. Kommentiertes Verzeichnis. Visbek: Heimatverein 2011. 44 S.; Ill. + 1 Kt. [Zugl.: Vechta, Univ., Bachelorarbeit, 2010] 11-9000

288. Erdklumpen ausgegraben und überreicht. Rechtsbräuche bei einer Besitzergreifung: ein Protokoll des Visbeker Notars Hildemann von 1776. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 30-31; Ill. [Inbesitznahme des Erbes durch Ludewig Ernst von Bönninghausen]

289. *Koopmeiners, Bernd*: Wassermühlen in der Gemeinde Visbek. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 158-170; Ill., Kt.
Wangerooge s. Nr. 428, 435, 437, 440, 441

290. *Schneider, Rona*: Das Sielwärterhaus am Wapelersiel. Bremen: Stint-Verl. 2005. 90 S.; Ill., Kt. (Stint regional) 12-7535
Wardenburg s. Nr. 325
Wehnen s. Nr. 60, 61, 63
Weser s. Nr. 32, 362, 411

291. Landkreis Wesermarsch. Hrsg. in Zsarb. mit der Kreisverwaltung. 5., völlig neue Ausg. Oldenburg (Oldb): Kommunikation & Wirtschaft 2011. 136 S.; zahlr. Ill. (Deutsche Landkreise im Portrait) 4-12-1070
Wesermarsch s.a. Nr. 34, 410, 431, 730, 732
Westerstede s. Nr. 693, 714

Landesbibliothek Oldenburg

292. Gemeinde Wiefelstede. Sehenswert zu jeder Jahreszeit. Oldenburg: Isensee 2011. 72 S.; überw. Ill. 12-7505
293. *Hahn, Peter*: Zwischen Geest, Heide, Moor. Ein Blick auf das Gestern und Heute. Ein Streifzug durch Natur und Geschichte. [Nebent.: Wildeshausen zwischen Geest – Heide – Moor]. Wildeshausen 2011. 288 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-6046
294. „Und wir standen alle da und schauten zu". Hrsg.: Bürger- und Geschichtsverein Wildeshausen. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a.]. Wildeshausen 2011. 73 S.; zahlr. Ill. (Wildeshauser Schriften für Heimat, Geschichte & Kultur, Bd. 10) 4-12-1014
295. *Hanning, Christian*: Die pfundige Geschichte einer Stadt. Wie in Wildeshausen einst gewogen wurde. In: „Und wir standen alle da und schauten zu". Hrsg.: Bürger- und Geschichtsverein Wildeshausen. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a.]. Wildeshausen 2011, S. 52-67; Ill. (Wildeshauser Schriften für Heimat, Geschichte & Kultur, Bd. 10) 4-12-1014

Wildeshausen s.a. Nr. 56, 352, 719, 733, 740, 768
Wildeshauser Geest s. Nr. 11, 448

296. *Cramme, Mike*: Augenblicke. Wilhelmshaven. Einst & Jetzt. Wilhelmshaven: Mintken 2011. 109 S.; überw. Ill. 4-12-0005
297. *Wein, Martin*: Nächster Halt, Wilhelmshaven! Geschichten aus Wilhelmshaven. Gudensberg-Gleichen: Wartberg-Verl. 2011. 79 S.; zahlr. Ill. 11-1920
298. *Hammer, Claus*: Wilhelmshaven. Bilder einer Marine- und Hafenstadt. Fotos und Gestaltung: Claus Hammer. Texte Claus Hammer und Pauline Lucie Hammer. Oldenburg: Isensee 2011. 47 S.; überw. Ill. 12-7630
299. *Räcker-Wellnitz, Ulrich*: Das Personengedächtnis der Stadt: Archiv verwaltet die alten Meldekarten. Über 380.000 Karteikarten geben über Vorfahren Auskunft. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. [17]-18, 20; Ill.
300. Ehrenpforten für den Kaiser. Wilhelm II stattet Wilhelmshaven 1907 einen Besuch ab. In: Heimat am Meer, 2011, S. 87-88; Ill.
301. *Wall, Karl-Heinz de*: Wilhelmshaven vor 100 Jahren: Marine lockt Tausende in den „Schmelztiegel". Zigtausende arbeiten in Marinedienststellen und -betrieben. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. [89]-91; Ill.
302. *Räcker-Wellnitz, Ulrich*: Nach langem politischen Ringen wurde Rüstringen aus der Taufe gehoben. Vor 100 Jahren beschloss Oldenburger Landtag Stadtgründung. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. [29]-32; Ill.
303. *Hilligweg, Gerd; Kull, Stephan; Lohner, Harald*: Energy Edutainment als Synergienutzung zwischen Energie- und Tourismuswirtschaft für die Region Wilhelmshaven. Forschungsbericht. Varel: CCV, Concept-Center-Verl. 2011. IV, 97 S.; Ill., Kt. 12-2487
304. *Räcker-Wellnitz, Ulrich*: Das Wilhelmshavener Marineforum: auf der Suche nach verschütteten Spuren. Genaue Fertigstellungsdaten sind nur schwierig ermittelbar. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. [93]-95; Ill.
305. *Aschenbeck, Nils*: Niedergang eines Monuments. Mit dem Marinekraftwerk in Wilhelmshaven droht ein bedeutender Industriebau zu verschwinden. In: Neue Zürcher Zeitung. Internationale Ausg., 2011, 15. April, S. 18; Ill.
306. *Sommer, Ingo*: Südzentrale und Kaiser-Wilhelm-Brücke – ein einzigartiges Denkmal-Ensemble. Mit dem Abriss der Ruine geht Unwiederbringliches verloren. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. [33]-36; Ill.
307. *Dieskau, Siegfried*: Wilhelmshaven, die Hafenbaustellen und der Mariensieler Flugplatz. Infrastrukturprojekte und die damit verbundenen Hoffnungen. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. [25]-27; Ill., Kt.
308. Erbsen pulen in der Exerzierhalle. Gerhard Schwalm und Jens Graul zur Gebäude-Historie. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. [81]; Ill.
309. *Wilkens, Doris*: Rüstersieler Ehrenmal vor 50 Jahren nach Versetzung wiedereingeweiht. Erinnerungsstätte musste der Maade-Verbreiterung weichen. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. [69]-70; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

310. *Wilkens, Doris*: Vor 100 Jahren: aus Not erfand sich Rüstersiel als Badeort für den Mittelstand. Strandleben nach Schließung der Garnison im Fort Rüstersiel. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. [53]-58, 60; Ill.
311. *Wilkens, Doris*: „Zum alten Friesen" – historische Rüstersieler Gaststätte jetzt geschlossen. Gebäude vor über 300 Jahren errichtet – Butterfässer geeicht. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. [73]-74; Ill.
312. Chronik Aldenburger Bürgerverein 1911-2011. 100 Jahre Vereinsgeschichte. Wilhelmshaven 2011. 121 S.; Ill. 11-8947
313. 125 Jahre Bürgerverein Neuende 1886-2011. Neuende 2011. 30 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-8341
314. 60 Jahre Bürgerverein Fedderwardergroden. 1950 bis 2010. Fedderwardergroden 2010. 15 S.; überw. Ill. 12-8059
Wilhelmshaven s.a. Nr. 65, 93, 121, 135, 143, 350, 351, 361, 375, 692, 731
Winkelsett s. Nr. 10
315. Das Zwischenahner Meer und sein nahes Umland. Landes- und naturkundliche Beiträge zu einem nordwestdeutschen Binnensee. Hrsg. von Remmer Akkermann [u.a.]. In Zsarb. mit dem Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde. Oldenburg: Isensee 2011. 336 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-8325
Zwischenahner Meer s.a. Nr. 417

Wirtschaft/Soziales

316. Der Aufschwung ist da. Die regionale Wirtschaft und ihre Hoffnungsträger. Oldenburg: Nordwest-Zeitung 2011. 24 S.; zahlr. Ill., Kt. (Nordwest-Zeitung, 2011,113, [Beil.]) 4-11-1261
317. Region ganz vorn. Der Nordwesten und seine besten Adressen. Oldenburg: Nordwest-Zeitung 2011. 28 S.; zahlr. Ill. (Nordwest-Zeitung, 2011,231, Beil.) 4-11-1502
318. *Deeben, Katharina*: Die Finanz- und Wirtschaftskrise und ihre Auswirkungen im Oldenburger Münsterland. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 188-195; Ill.
319. Vechta – Wirtschaft aktuell. Eine Veröffentlichung der Stadt Vechta, Amt für Medien, Marketing, Kultur und Wirtschaftsförderung. Vechta 2011. 30 S.; zahlr. Ill. 4-11-1215
320. Oldenburgs Einkaufs- & Erlebnisführer. Hrsg.: City-Management Oldenburg. Oldenburg 2011. 116 S.; Ill., Kt. 11-8343
321. Wirtschaftsstandort Oldenburg. Erfolg = Business location Oldenburg. Hrsg. in Zsarb. mit der Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg. Verantw. Red.: Anja-M. Gieselmann. Oldenburg: Kommunikation & Wirtschaft 2011. 45 S.; zahlr. Ill., Kt. + 1 Beil. (7 S.) 4-11-1214
322. TZN. Technologiezentrum Nordenham. Red.: Christian Heske. Nordenham: Böning 2011. 78 S.; zahlr. Ill. (Kreiszeitung Wesermarsch, [135].2011, [Beil.]) 4-11-1581
323. Berufliche Orientierungen und Ausbildungssituation von Mädchen und jungen Frauen. Eine Untersuchung für den Landkreis Wesermarsch. 3: *Setje-Eilers, Almut*: Untersuchung für die Wesermarsch. Hrsg. von Ursula Bernhold. Oldenburg: Isensee 2011. 143 S. (Frauen in der Wesermarsch, 15) 4-00-1201: 3
324. *Lemke-Hadick, Ina-Maja*: Zurück in den Beruf nach der Familienphase. Ein kritischer Rückblick über die gesetzlichen und familienpolitischen Maßnahmen in der (alten) Bundesrepublik und mögliche kommunalpolitische Handlungs- und Gestaltungsspielräume für Berufsrückkehrerinnen – insbesondere in Führungspositionen – am Beispiel des Landkreises Oldenburg. Oldenburg, Univ., Diss., 2009. 227 S. 4-11-1347

Landesbibliothek Oldenburg

325. *Vonderach, Gerd*: Ländliche Industriearbeiter(innen) vor vierzig Jahren. In: Land-Berichte, Jg. 14, 2011, H. 3, S. 60-75. [Befragungen in Bockhorn und Wardenburg]
326. Vor 100 Jahren: Gründung des katholischen Arbeitervereins. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 41, 15.10.2011; Ill.
327. Die Einbürgerung böhmischer NWK-Mitarbeiter vor 100 Jahren. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 46, 19.11.2011; Ill.
328. „Wir hatten das Zeug zum Auswandern". Griechinnen und Griechen auf der Nordwolle und in Delmenhorst. Hrsg.: Volkshochschule Delmenhorst [u.a.]. Projektleitung: Helmuth Riewe. Bearb.: Grigorios Panagiotidis [u.a.]. Delmenhorst 2008. 158 S.; Ill., Kt. 11-9633
329. *Dao, Thu Anh*: Probleme der Integration der vietnamesischen Mitbürger im Raum Vechta. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 220-236; Ill.
330. Chronik 75 Jahre Gemeinde-Unfallversicherungsverband Oldenburg 1936-2011. Hrsg.: GUV Oldenburg. Oldenburg 2011. 18 S.; Ill. 11-8256

Landwirtschaft/Forstwirtschaft

331. *Kaiser, Hermann*: Von Dampfmaschinen und Traktoren. Landwirtschaft und Technik im 20. Jahrhundert. Cloppenburg: Museumsdorf Cloppenburg 2011. 133 S.; zahlr. Ill. (Materialien & Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens, 41) 12-7549
332. *Jürgens, Enno*: Der Dreschblock. Die pferdegezogene Walze war in der Küstenregion seit Anfang des 19. Jahrhunderts stark verbreitet. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 177, 2011, S. 61-63; Ill.
333. *Kosanke, Heinz*: Entstehung der Plaggenesche in Bösel. Mühsame und zeitraubende Feldarbeit früher. In: Dat Spräkrohr, 2011, Nr. 97, S. 28-31; Ill.
334. 150 Jahre LUFA in Niedersachsen. LUFA Nord-West. In: Land & Forst, Jg. 164, 2011, Nr. 19, Beil., S. 1-28; Ill.
335. *Bäurle, Helmut; Tamásy, Christine*: Regionalmonitoring Agrar- und Ernährungswirtschaft. Vechta: ISPA 2011. 29 S.; Ill., (Mitteilungen. Institut für Strukturforschung und Planung in Agrarischen Intensivgebieten, Universität Vechta, H. 76) 11-9516
336. *Ahlers, Jan-Gerd*: Der Weg ist nun frei. Humana und Nordmilch schließen sich zu Deutschlands größtem Molkereiunternehmen zusammen, der Name lautet Deutsches Milchkontor (DMK). Operativer Start ist frühestens im April. In: Land & Forst, Jg. 164, 2011, Nr. 6, S. 32-33; Ill.
337. 50 Jahre Landfrauenverein Heubült 1961-2011. Maßgeblich beteiligt: Helma Ehlers [u.a.]. Heubült 2011. 41 S.; Ill., Kt., Notenbeisp. 11-9166
338. *Reents, Edo*: Unter Eiern. Wer sehen will, wie sehr sich unser Bewusstsein für gesunde Ernährung geschärft hat, muss den ehemaligen Landwirtschaftsminister Karl-Heinz Funke auf seinem Hof besuchen. Dort ist alles noch wie früher. In: Frankfurter Allgemeine, 2011, 5.2., S. 42; Ill.
339. *Peters, Karin*: Vom Ricotta bis zum Klosterkäse. Hude-Hurrel: eine Handvoll Bauernhöfe und ein kleiner Krämerladen – wer kennt schon Hurrel, das kleine Dorf bei Hude? Gerade wurde Haverkamp's Hofkäserei in den großen Käse-Guide des Gourmet-Magazins „Der Feinschmecker" aufgenommen. In: Land & Forst, Jg. 164, 2011, Nr. 5, S. 2; Ill.
340. *Quatmann, Mechthild*: Die Titelgeschichte: Der Hof Meyer-Nutteln. In: Dörp-Echo, 17, 2011, S. 3-7; Ill.
341. *Diekmann-Lenartz, Christa*: „Rückverfolgung hat funktioniert". Putenmast. Familie Reiners aus Ikenbrügge im Landkreis Cloppenburg erhielt am 3. Januar die Mitteilung des Landkreises, dass sie zunächst keine Puten zur Schlachtung geben

Landesbibliothek Oldenburg

dürfen. Sie hatten Futter von einem Mischfutterhersteller bekommen, bei dem mit Dioxin belastetes Fett eingemischt wurde. Ihr Vermarktungspartner organisierte umgehend die erforderlichen Untersuchungen. In: Land & Forst, Jg. 164, 2011, Nr. 2, S. 9; Ill.

342. *Fischer, Heinz*: Der Grote Giesen Hof in Emstek – heute Hof Werner. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 78, 2011, Nr. 173, S. 2-3; Ill.
343. *Raupert, Werner*: Mit Leib und Seele Obstbauer. Obstbauer Michael Balz in Bakum. In: Land & Forst, Jg. 164, 2011, Nr. 37, S. 74-75; Ill.
344. *Herde, Heiner*: Milch und Butter für die Badegäste. Die Genossenschaftsmeierei in Timmendorfer Strand. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 45, 2011, S. 302-306; Ill.
345. *Grafe, Benno*: 75 Jahre Hegering Bösel. In: Dat Spräkrohr, 2011, Nr. 95, S. 8-16; Ill., Kt.

Handwerk/Industrie

346. *Canzler, Gerhard*: Schon 1590 hatten Schuhmacher, Sattler und Riemer in Jever eigene Zunftrolle. Mitglieder mussten 'ehrlich und fromb' und 'echt und recht gebohren' sein. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 177, 2011, S. 106-108; Ill.
347. *Götz, Werner*: Die Geschichte der Sander Mühle. Die Mühlenstätte mit dem noch vorhandenen Torso geht zurück bis auf die Zeit von Fräulein Maria von Jever. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 177, 2011, S. 45-48; Ill.
348. *Nöldeke, Ingeborg*: Brechstange, Lastkran und Mörtelmischhacke. Überlegungen zur Technik des mittelalterlichen Kirchenbaus auf der ostfriesischen Halbinsel. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 177, 2011, S. 69-74; Ill.
349. Gut Ding braucht Weile. Das Restaurierungsatelier in Neuenburg. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 148, S. 24-26; Ill.
350. Torpedos, Schiffe, Perlons – Wie aus Kaisers Marinehafen zivile Industrie wurde. Wilhelmshavener Industriekultur im Wandel der Zeit. Eine Tour für Selbstentdecker. Hrsg.: Wilhelmshaven Touristik & Freizeit. Konzept und Texte: Judith Steinhardt. Wilhelmshaven 2011. 33 S.; zahlr. Ill., Kt. (Route der Industriekultur im Nordwesten) 11-8529
351. 65 Jahre Industriestandort Roffhausen 1946-2011. Red.: Gerd Abeldt [u.a.]. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2011. 26 S.; zahlr. Ill. (Wilhelmshavener Zeitung, [121].2011,[300], Sonderbeil. = 23. Dezember 2011, Sonderbeil.) 4-12-1033
352. *Siemer, Martin*: Hammer, Amboss, Papagoy. Die Geschichte der Schmiede Kreienborg. In: „Und wir standen alle da und schauten zu". Hrsg.: Bürger- und Geschichtsverein Wildeshausen. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a.]. Wildeshausen 2011, S. 68-73; Ill. (Wildeshauser Schriften für Heimat, Geschichte & Kultur, Bd. 10) 4-12-1014
353. *Laer, Hermann von*: Das Oldenburger Münsterland – eine moderne Industrie-Region. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 237-252; Ill.
354. Kunststoff verarbeiten. Zur Entwicklung der Kunststoffindustrie in Lohne und Region. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Industrie-Museum Lohne vom 18.03.2011 bis zum 29.01.2012. Hrsg. Industrie-Museum Lohne. Text- und Bildred.: Benno Dräger [u.a.]. Lohne 2011. 267 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-8254

Handel/Banken

355. Sie schauen noch? Historische Geschäfte in Jever. 475 Jahre Stadt Jever. Ausstellung im Schlossmuseum Jever vom 30. Oktober 2011 bis zum 30. Januar 2012. Red.: Helmut Burlager [u.a.]. Jever: Brune-Mettcker 2011. 50 S.; zahlr. Ill. (Jeversches Wochenblatt, [221].2011,29. Okt., Sonderbeil.) 4-11-1580

Landesbibliothek Oldenburg

356. *Prignitz, Christoph*: Ein Juwelenraub und Hans Fallada. Herbert Wempe, Gründer des Uhrenhauses Wempe, stammt aus Elsfleth. In: Nordwest-Heimat, 2011, 20.08., S. [1]-3; Ill.
357. *Meyer, Walter*: Zur Geschichte der Eiervermarktung in Lohne. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 81- 88; Ill.
358. *Grapentin, Martin*: Stolz auf das, was war, und gespannt auf das, was kommt! Die Landessparkasse zu Oldenburg besteht seit 225 Jahren. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 149, S. 18-21; Ill.
359. „Tradition und Fortschritt" – 125 Jahre Volksbank Essen-Cappeln eG. In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O., 2011 (2012), S. 15-18; Ill.
360. *Wild, Julia*: Afrikageld aus Idar-Oberstein. Ein Massenartikel im Spannungsfeld von Innovation und Tradition. In: Heimatkalender. Landkreis Birkenfeld, Jg. 56, 2011, S. 179-183; Ill.

Schifffahrt/Häfen

361. Siebte Nationale Maritime Konferenz in Wilhelmshaven. Red.: Gerd Abeldt [u.a.]. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2011. LVIII S.; zahlr. Ill., Kt. (Wilhelmshavener Zeitung, [121].2011,[122], Sonderbeil. = 26. Mai 2011, Sonderbeil.) 4-11-1279
362. *Neß, Wolfgang*: Historische Zeugnisse des Schifffahrtsweges Weser. In: Fluss, Land, Stadt. Beiträge zur Regionalgeschichte der Unterweser. Landschaftsverband der Ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden. Hrsg. von Hartmut Bickelmann [u.a.]. Bremerhaven: Stadtarchiv 2011, S. 353-363; Ill. 11-9337
363. *Ostersehlte, Christian*: Unscheinbar, aber unentbehrlich – die Unterweserschifffahrt. In: Fluss, Land, Stadt. Beiträge zur Regionalgeschichte der Unterweser. Landschaftsverband der Ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden. Hrsg. von Hartmut Bickelmann [u.a.]. Bremerhaven: Stadtarchiv 2011, S. 211-247; Ill. 11-9337
364. *Keitsch, Christine*: Die Bedeutung der Unterweserhäfen am Beispiel der Braker Hafenentwicklung. In: Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Schiffahrts- und Marinegeschichte, Jg. 13, 2010 (2011), S. 9-15; Ill.
365. *Fries, Jana Esther*: Die Wracks aus dem Watt. Zwei neuzeitliche Zeugnisse des Handels an der niedersächsischen Nordseeküste. In: Archäologie in Niedersachsen, Bd. 14, 2011, S. 71-74; Ill. [Vor der Küste Butjadingens]
366. *Freyse, Hans; Karr, Hans*: Abeking & Rasmussen. Die Kunst des Schiffbaus [Nebent.: 100 Jahre A&R]. Hamburg: Koehler 2010. 171 S.; zahlr. Ill. 4-11-0596
367. Eye of the Wind 1911-2011. Ein Jahrhundert in Text und Bild. Merching: Forum train & sail GmbH 2011. 72 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-2606 [Lief als „Friedrich" bei der Lühring-Werft in Oberhammelwarden vom Stapel.]

Energieversorgung

368. *Carstens, Hein*: Jahrzehntelang braune Fracht von Guntsiet. Torfversorgung für die Marschen aus Elisabethfehn und Umgebung. In: Niederdeutsches Heimatblatt, 2011, Nr. 735, S. 2; Ill.
369. *Meyer, Lioba*: Die Entwicklung Oldenburgs zur modernen Stadt. Wasser, Gas und Elektrizität 1850-1930. Bremen: Ed. Temmen 2011. 347 S.; Ill., Kt. (Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg, Bd. 62) [Zugl.: Oldenburg, Univ., Diss., 2010] 12-0805
370. *Heinemann, Detlev; Jürgens, Wilhelm; Knecht, Robin; Parisi, Jürgen*: 30 Jahre im Dienst der Erneuerbaren Energien. 30 Years at the Service of Renewable Energies. In: Einblicke. Forschungsmagazin der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, 2011, Nr. 54, S. 7-11; Ill. [Photovoltaikanlage der Universität Oldenburg]

Landesbibliothek Oldenburg

371. *Wilking, Johannes; Kayser, Manfred*: Biogaserzeugung im Oldenburger Münsterland. Entwicklungen und Perspektiven. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 196-219; Ill.
372. *Faß, Dirk*: Die Bauerschaft Hengstlage. Ehemaliges Zentrum der Erdgasgewinnung im Oldenburger Land. In: Nordwest-Heimat, 2011, 20.08., S. 3-4; Ill.
373. *Robke, Jens*: Fernwärmenetz für Gemeindegebäude in der Ortsmitte. In: Dat Spräkrohr, 2011, Nr. 95, S. 3-7; Ill. [Bösel]
374. *Aumüller-Gruber, Christiane*: Vechtaer Landwirt setzt auf Stroh. Da, wo Holz Mangelware ist, lohnt es sich, über alternative Brennstoffe nachzudenken – so zum Beispiel Stroh. Ein Beispiel aus Vechta. In: Land & Forst, Jg. 164, 2011, Nr. 38, S. 50-51; Ill. [Betrieb von Josef Ameskamp in Cappeln]

Einzelne Firmen

375. Der neue Nietiedt Standort: Zum Ölhafen 6. Red.: Walburg Dittrich. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2011. 18 S.; zahlr. Ill. (Wilhelmshavener Zeitung, [121].2011, Sonderbeil. = 24. September, Sonderbeil.) 4-12-1002
376. *Folkers, Michael*: Vom Fuhrunternehmen zur Fachspedition. Seit über sechs Jahrzehnten besteht die Spedition Orth. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 177, 2011, S. 160-163; Ill.
377. *Prignitz, Christoph*: Wempe – Anfänge einer Weltfirma, in Elsfleth und Oldenburg. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 150, S. 38-43; Ill.
378. *Wiemer, Claudia*: Rasteder Einkaufsgeschichte: A.H. Wächter. In: Rasteder Archivbote, 2011, 17, S. 4-26; Ill.
379. Vor 15 Jahren: Schließung des Delmenhorster Jute-Werks. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 8, 26.02.2011; Ill.
380. Vor 25 Jahren: Räumungsverkauf beim Textilhaus Hohenböken. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 3, 22.01.2011; Ill.
381. *Garbas, Werner*: Aus Krämerei wurde große Eisenhandlung. Haus Büsing. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 17, 30.04.2011; Ill.
382. *Pflaum, Bettina*: Der strenge Patriarch mit Herz. Hinrich Hutfilter (1898-1964) – der Gründer von Hutfilters Reisedienst hatte eine eiserne Disziplin. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 5, 05.02.2011; Ill.
383. *Grafe, Benno*: August Bruns Landmaschinen Bösel vor 46 Jahren als Filiale gegründet. In: Dat Spräkrohr, 2011, Nr. 96, S. 7 -10; Ill.
384. *Grafe, Benno*: Ludger Elberfeld GmbH. Heizung, Sanitär, Elektro. In: Dat Spräkrohr, 2011, Nr. 95, S. 21-23; Ill. [Bösel]
385. *Grafe, Benno*: Baufirma schließt in Petersdorf eine Marktlücke im Bauhandwerk. In: Dat Spräkrohr, 2011, Nr. 97, S. 11-12; Ill.
386. *Wilms, Wolfgang*: Textile Fertigung im Oldenburger Münsterland. Beispiel Firma „F. van der Wal & Co. GmbH", Dinklage. In: Utkiek, 2011, Nr. 45, S. 15-27; Ill.
387. *Burdiek, Kerstin; Feld, Jürgen; Grimme, Christine*: Von der Schmiede zum Marktführer. 150 Grimme [!]. Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverl. 2011. 255 S.; zahlr. Ill., [Damme] 4-11-1289
388. *Rockel, Manfred*: 100 Jahre Austing Mischfutterwerk. 100 Jahre körnig und kernig. Osnabrück: Verl. Kultur-Dialog 2011. 176 S.; zahlr. Ill. [Damme] 4-11-1539

Verkehr

389. Was bewegt die Oldenburger? Ergebnisse der Haushaltsbefragung 2009 zum Verkehrsverhalten. Stadt Oldenburg, Amt für Verkehr und Straßenbau, Fachdienst Verkehrsplanung. Stand: Febr. 2010. Oldenburg 2010. 26 S.; Ill., Kt. 11-8955
390. Kirchwege im Ammerland. Westerstede 2011. 18 S.; Ill., Kt. 4-11-1324

Landesbibliothek Oldenburg

391. *Wein, Martin*: Ein feiner Zug für Jever. In: Teewiefkes und Wattläufer. Geschichten aus Ostfriesland. Gudensberg-Gleichen: Wartberg-Verl. 2011, S. 70-72; Ill. 11-6072
392. *Hey, Wolfgang*: Die Fischbachtalbahn. In: Heimatkalender. Landkreis Birkenfeld, Jg. 56, 2011, S. 184-188; Ill., Kt.

Post/Fernmeldewesen

393. *Letzel, Wolfgang*: Postalische Ereignisse im Oldenburger Land 2010. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land, 2011, Nr. 52, S. 1779-1783; Ill.
394. *Berndt, Torsten*: Ein Steindruckmerkmal? (Oldenburg MiNr. 2). In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land, 2011, Nr. 53, S. 1825; Ill.
395. *Flöter, Hartmut*: Oldenburg-Frankaturen nach Übersee. Sonderdr. Oldenburg 2011. 32 S.; zahlr. Ill. [Aus: Festschrift 125 Jahre Briefmarken-Club Hannover] 4-12-1005
396. *Jacobs, Dieter; Johanns, Klaus*: 1. Abbehausen. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land, 2011, Nr. 52, S. 1744-1755; Ill., Kt.
397. *Ebert, Jörg*: 2. Ahlhorn. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land, 2011, Nr. 52, S. 1756-1772; Ill., Kt.
398. *Ebert, Jörg*: Postgeschichte Ahlhorns im 19. Jahrhundert. In: Bürgerpost. Bürgerverein Ahlhorn e.V., Ausg. 13, 2011, S. 18-28; Ill., Kt.
399. *Johanns, Klaus*: 3. Altenesch mit Bardewisch und Lemwerder. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land, 2011, Nr. 53, S. 1785-1799; Ill., Kt.
400. *Johanns, Klaus*: 4. Apen mit Augustfehn. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft.Oldenburg und Oldenburger Land, 2011, Nr. 53, S. 1800-1806; Ill., Kt.
401. *Letzel, Wolfgang*: Von der Karriole zum Postbus. Der Postreisedienst von, nach und über Friesoythe. In: Das Archiv: Post- und Telekommunikationsgeschichte, 2011, H. 2, S. 59-63; Ill.
402. *Nicklaus, Katja*: Ehrenamt und Engagement. Das Postgeschichtliche Museum in Friesoythe. In: Das Archiv: Post- und Telekommunikationsgeschichte, 2011, H. 2, S. 39-41; Ill.
403. Dreimal in der Woche die reitende Post. Über Poststempel und Postdienste im Postamtsbereich Vechta. Das erste Postamt war in der Küsterwohnung von Sankt Georg. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 42-43; Ill.
404. *Heseding, Karl-Heinz*: Aus der wechselhaften Geschichte der Lohner Post. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 68-75; Ill.
405. *Diehl, Horst*: Briefkasten und Landbriefkastenstempel in der Region Birkenfeld. In: Rundbrief. Philatelistische und Postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land, 2010, Nr. 51, S. 1705-1715; 2011, Nr. 52, S. 1773-1779; 2011, Nr. 53, S. 1807-1816; Ill., Kt.

Küstenschutz/Wasserwirtschaft

406. *Uphoff, Rolf*: Organisation des Deichwesens und Entwicklung der Deicharbeit während der Frühen Neuzeit im ostfriesisch-oldenburgischen Küstengebiet. In: Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Schiffahrts- und Marinegeschichte, Jg. 13, 2010 (2011), S. 138-154; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

407. *Ordemann, Walter*: Zur Entstehung des Jadebusens. Nordseeküste in den Jahrhunderten wiederholt von Sturmfluten verwüstet. In: Nordwest-Heimat, 2011, 17.09., S. [1]-2; Kt.
408. *Dede, Klaus*: Antoniflut unterspült Häuptlingsherrschaft. Vor 500 Jahren erreicht Jadebusen größte Ausdehnung. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. 4; Ill.
409. *Egidius, Hans*: „... in Jammer und Elend gestürtzet". Vor 500 Jahren verwüstete eine der schlimmsten Sturmfluten aller Zeiten die Länder an der südlichen Nordseeküste. In: Friesische Heimat, 2011, Nr. 431, 15.04., S. [1, 3]; Ill., Kt.
410. Klimasichere Region Wesermarsch. Die Zukunft der Wasserwirtschaft. Erste Schritte auf dem Weg zu einer Klimaanpassungsstrategie für den Landkreis Wesermarsch. Text: Frank Ahlhorn [u.a.]. Hrsg.: Regionalforum „Climate Proof Areas" des Landkreises Wesermarsch. Oldenburg 2011. 36 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-12-1146
411. *Malcherek, Andreas*: Zur Beschreibung der rheologischen Eigenschaften von Flüssigschlicken. In: Die Küste, H. 77, 2010, S. 135-178; Ill., Kt.
Darin: S. 157-167: Sedimentologische und rheologische Eigenschaften der Ems- und Weserschlicke.
412. *Peters, Karin*: Lehrstunde im Trinkwasserschutz. Großenkneten: welche Möglichkeiten bietet der ökologische Landbau für den Wasserschutz? Mit dieser Frage befasst sich der Oldenburgisch-Ostfriesische Wasserverband auf dem Biohof Bakenhus. Landwirt Gustav Wolters betreibt die Vieh- und Ackerwirtschaft nach umweltschonenden Kriterien. In: Land & Forst, Jg. 164, 2011, Nr. 4, S. 2; Ill.

Geographie/Topographie

413. *Hanschmidt, Alwin*: Stand der Katastervermessung im Amt Vechta vor 200 Jahren. Oldenburgische Berichte an den Präfekten der Ober-Ems-Departements in Osnabrück 1811. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 126-135; Ill., Kt.
414. *Harfst, Arnold*: Historische Fernstraßen. Die Flämische Straße auf der Delmenhorster Geest. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch, 2011, S. 79-91; Ill., Kt.
415. *Küster, Hansjörg*: Die Unterweser – Landschaft und Geschichte. In: Fluss, Land, Stadt. Beiträge zur Regionalgeschichte der Unterweser. Landschaftsverband der Ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden. Hrsg. von Hartmut Bickelmann [u.a.]. Bremerhaven: Stadtarchiv 2011, S. 45-56; Ill. 11-9337
416. *Pollmann, Bernhard*: Bremen – Oldenburg. 50 ausgewählte Wanderungen. Die schönsten Küsten-, Moor- und Geestwanderungen. 50 Touren. München: Bergverl. Rother 2011. 175 S.; zahlr. Ill. und Kt. (Rother Wanderführer) 11-5626

Naturkunde

417. *Kosanke, Heinz*: Tiefe Meere im Binnenland. Landschaftsökologisches Porträt von Großem und Kleinem Tatemeer, Sager Meer sowie Zwischenahner Meer. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 254-264; Ill.
418. *Strauch, Lena; Ritzau, Carsten*: Hochmoor: einmaliger Lebensraum und „nasses" Geschichtsbuch. In: „O, schaurig ist's, übers Moor zu gehen". 220 Jahre Moorarchäologie. Begleitschrift zur Ausstellung im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg 2011. Konzeption: Frank Both [u.a.]. Darmstadt: von Zabern 2011, S. 9-36; zahlr. Ill., Kt. 4-11-1345
419. *Faß, Dirk*: Irrlichter im sumpfigen Moor. Am Herdfeuer erzählte man sich Sagen und Spukgeschichten. In: Nordwest-Heimat, 2011, 17.09., S. 3-4; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

Pflanzen

420. *Hericks, Franz*: Luronium natans (L.) RAF. Froschkraut im Oldenburger Münsterland. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland, 2011, Nr. 8, S. 7-15; Ill.
421. *Hericks, Franz*: Agropyron cristatum (L.) GAERTN. Kammartige Quecke erstmals im Oldenburger Münsterland. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland, 2011, Nr. 7, S. 32-33; Ill.
422. *Hericks, Franz*: Die Bärlappvorkommen des Oldenburger Münsterlandes. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland, 2011, Nr. 7, S. 15-32; Ill.
423. *Laumann, Torsten*: Das Übersehene Knabenkraut (Dactylorhiza praetermissa var. junialis) als eine neue Art für das Oldenburger Münsterland. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland, 2011, Nr. 7, S. 3-7; Ill.
424. *Willenborg, Alois*: Zwischenbericht meiner Arbeit in der Flechtenforschung. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland, 2011, Nr. 7, S. 9-13; Ill.
425. Herbarium Heinrich Hackmann. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland, 2011, Nr. 8, S. 18; Ill.
426. *Bösterling, Antonius*: Uralte Brüderbäume und Mastbäume an der Schaftrift „Große Tredde". Vergessene Beispiele kulturlandschaftlicher Entwicklung. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 290-300; Ill., Kt.
427. *Bösterling, Antonius*: Obst- und Gartenbauverein für Cloppenburg und Umgebung. Ein Beispiel der Volksbildung im 20. Jahrhundert. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 301-318; Ill.

Tiere

428. *Heckroth, Mathias; Bange, Andreas; Gnep, Benjamin*: Besondere Beobachtungen auf Wangerooge, Minsener Oog und Mellum im Jahre 2011. In: Natur- und Umweltschutz, Bd. 10, 2011, H. 2, S. 57-58; Ill.
429. *Weyrauch, Gerhard*: Insekten in einem naturnahen Garten in Cloppenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 265-289; Ill.
430. *Jödicke, Reinhard; Fuhrmann, Kay*: Die Libelle Crocothemis erythraea (Insecta: Odonata: Libellulidae) ist Neubürger zwischen Weser und Ems. In: Drosera, 2010 (2011), H. 1/2, S. 109-115; Ill.
431. *Kastner, Friederike; Münkenwarf, Marlene; Buchwald, Rainer*: Zum Vorkommen der FFH-Libellenart Aeshna viridis Eversmann, 1836 (Odonata: Aeshnidae) in Krebsscherengräben der Hunte- und Wesermarsch, Niedersachsen. In: Drosera, 2010 (2011), H. 1/2, S. 103-108; Kt.
432. *Teske, Ariane*: Herbstlebensräume von Sympecma paedisca (Brauer, 1877) und S. fusca (Vander Linden, 1820) im Bereich Thülsfelder Talsperre (LK Cloppenburg). In: Drosera, 2010 (2011), H. 1/2, S. 149-158; Ill.
433. Neuer Fund von Emus hirtus (Coleoptera: Staphylinidae) in Huntlosen (Landkreis Oldenburg) sowie Überblick zum Vorkommen in den Ländern Niedersachsen und Bremen. René Krawczynski [u.a.]. In: Drosera, 2010 (2011), H. 1/2, S. 63-70; Ill., Kt.
434. *Hericks, Franz*: Kreuzottern im Oldenburger Münsterland. In: Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland, 2011, Nr. 8, S. 3-4; Ill.
435. *Frey, Kerstin; Bach, Petra*: Fledermauszug auf Mellum und Wangerooge. Ergebnisse aus dem Frühjahr 2010 im Vergleich mit den Vorjahren. In: Natur- und Umweltschutz, Bd. 10, 2011, S. 7-13; Ill.
436. *Moritz, Volker*: Brutvögel und Fledermäuse im Oldenburger Schlossgarten. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 111, 2011, S. 211-232; Ill., Kt.
437. Bairlein, Franz; Becker, Peter H.: 100 Jahre Institut für Vogelforschung „Vogel-

Landesbibliothek Oldenburg

warte Helgoland". 100 Jahre Vogelforschung. Mit Beitr. von Tim Coppack [u.a.]. Wiebelsheim: AULA-Verl. 2010. 298 S.; Ill., Kt. 11-6624
Darin u.a.:
S. 137-155: *Becker, Peter H.*: Populationsökologie der Flussseeschwalbe. Das Individuum im Blickpunkt. Ill. [Darin: S. 138-140: Bruterfolg der Flussseeschwalbe an der Jade].
S. 156-161: *Exo, Klaus-Michael*: Salzwiesen im Niedersächsischen Wattenmeer als Brutgebiet für Rotschenkel. Wertvolle Rückzugsgebiete oder ökologische Fallen? Ill. [Westlicher Jadebusen, Wangerooge].
S. 181-186: *Exo, Klaus-Michael [u.a.]*: Aktivitäts- und Verhaltensmuster des Austernfischers. Ill. [Nordseeküste].
S. 189-193: *Becker, Peter H.*: Umweltforschung – von den Grundlagen zur Anwendung. Schadstoffbelastung von Seevögeln. Ill. [Wattenmeer und Nordsee].
S. 194-201: *Exo, Klaus-Michael [u.a.]*: Einfluss von Kleientnahmen aus Vorland-Salzwiesen auf Brut- und Rastvögel. Ill. [Kleipütte Petersgroden, südwestlicher Jadebusen].

438. *Bairlein, Franz*: 100 Jahre Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland". In: Die Vogelwarte, Bd. 48, 2010, S. 295-299; Ill.
439. *Bairlein, Franz*: 100 Jahre Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland". In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee, 2011, H. 48, S. 91-99; Ill.
440. *Hüppop, Kathrin; Dierschke, Jochen; Dierschke, Volker; Hill, Reinhold; Jachmann, Klaas Felix; Hüppop, Ommo*: Phänologie des „sichtbaren" Vogelzugs über der Deutschen Bucht. In: Die Vogelwarte, Bd. 48, 2010, S. 181-267; Kt. [Beobachtungsorte sind Sylt, Helgoland und Wangerooge]
441. *Hunfeld, Claudia*: Beweidungskonzept zur Entwicklung von Wiesenbrüterhabitaten auf der Nordseeinsel Wangerooge. Wien, Univ., Masterarbeit, 2010. 58, [20] Bl.; Ill. 4-11-1475
442. *Diesing, Peter*: Zum Verhalten und zur Dauer des Aufenthalts von Eichelhähern (Garrulus glandarius) an einer Vogeldauerfütterung. In: Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens, Jg. 64, 2011, S. 45-46. [Cloppenburg]
443. Elite-Stutenschau. Prämienstuten 2011. Schlosspark zu Rastede 21. Juli 2011. Verband der Züchter des Oldenburger Pferdes e.V. Red.: Heiner Kanowski [u.a.]. Vechta 2011. 96 S.; Ill. 11-8711
444. Oldenburger Hengst-Tage. 16.-19. November 2011. Körung, Auktion, Althengstparade. Hrsg.: Verband der Züchter des Oldenburger Pferdes e.V. Red.: Heiner Kanowski. Vechta 2011. 172 S.; zahlr. Ill. 11-9501
445. *Rießelmann, Juliana*: Ein Zuhause für die Ausrangierten. Zuflucht Gnadenhof: Wie eine Idealistin und ihre Familie 500 Tiere gerettet haben. (Jugend schreibt). In: Frankfurter Allgemeine, 2011, 9. März, S. N 6; Ill.

Naturschutz

446. *Frye, Ludger*: 100 Jahre Naturschutzbund Lohne. Ein besonderes Jubiläum. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 197-212; Ill.
447. *Faß, Dirk*: Die bedrohten Sager Meere. Eine Chronik über das Naturschutzgebiet Sager Meere. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 62.
448. Regionales Entwicklungskonzept für den Naturpark Wildeshauser Geest. Naturpark Wildeshauser Geest. Wildeshausen 2010. 45 Bl., Kt. 4-11-1315
449. *Laumann, Torsten*: Das Naturschutzgebiet „Dammer Bergsee". Entstehung, Entwicklung und Erhalt eines anthropogenen Orchideenstandortes. In: 30 Jahre AHO-Niedersachsen. Arbeitskreis Heimische Orchideen Niedersachsen e.V. Hannover: AHO 2011, S. 33-52; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

450. *Kiel, Ellen; Batmer, Katja*: Quellbiotope im Norddeutschen Tiefland. Einflüsse der Landschaftsveränderung am Beispiel eines Teileinzugsgebiets der Hunte. In: Natur und Landschaft, Jg. 84, 2009, S. 71-77; Ill., Kt.
451. *Strauch, Lena*: Zur Bedeutung von Kompensationsgewässern in der Stadt Oldenburg für Flora und Amphibien. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 111, 2011, S. 233-249; Ill., Kt.
452. *Kosanke, Heinz*: Wallhecken in der Gemeinde Bösel. In: Dat Spräkrohr, 2011, Nr. 95, S. 32-36; Ill.
453. *Schlottau, Klaus*: Umweltgefährdungen der Unterweser durch Industrie und Hafenwirtschaft. Ausgewählte Beispiele aus dem 20. Jahrhundert. In: Fluss, Land, Stadt. Beiträge zur Regionalgeschichte der Unterweser. Landschaftsverband der Ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden. Hrsg. von Hartmut Bickelmann [u.a.]. Bremerhaven: Stadtarchiv 2011, S. 285-304. 11-9337
454. *Clemens, Thomas; Hartwig, Eike; Steinbusch, Laura*: Zur Strandmüllbelastung der Inseln Mellum und Minsener Oog (südliche Nordsee) in den Jahren 2004-2009. In: Natur- und Umweltschutz, Bd. 10, 2011, S. 20-28; Ill.

Bevölkerung

455. *Diers, Gerold*: Herrlichkeit Kniphausen: Kirchspiele Accum, Fedderwarden, Sengwarden. Mannzahlregister 1621, Weinkaufsregister 1621-1640. Oldenburg: Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V. 2011. 60 S.; Ill., Kt. (Gelbe Reihe der OGF, H. 35) 12-7585
456. *Ahlers, Gerold*: Vogteien Altenesch und Stuhr. Weinkaufsprotokolle 1690. Kirchhatten: Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V. 2011. 48 S.; Ill. (Gelbe Reihe der OGF, H. 34) 12-7584
457. *Schrape, Joachim*: Die französischen Zivilstandsregister. Übertragung des Inhalts der Zivilstandsregister aus der Zeit der französischen Besatzung 1811-1814. Fortsetzung Mairie Oldenburg. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 53, 2011, S. 77-118.

Einzelne Familien und Personen (alph.)

Ameskamp, Josef s. Nr. 374
458. *Noormann, Martin*: Ein aktiver Landwirt aus Stummendorf leitete mit viel Geschick seine Gemeinde. Von 1925 bis 1933 war August Antons Gemeindevorsteher von Sillenstede. In: Friesische Heimat, 2011, Nr. 437, 02.09., S. [1, 4]; Ill.
459. *Hartmann, Martin*: Otto Bach (1924-2010). In: Archiv-Nachrichten Niedersachsen, Nr. 15, 2011, S. 161.
460. *Bakker, Gerhard*: Chronik der Familie Bakker. Schortens: Heiber 2007. 134 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-7859 [U.a. Neustadtgödens und Wilhelmshaven]
461. *Beckhusen, Dieter*: Auf dem spannenden Weg zu einer Geschichte der Familie Beckhusen. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 185, 2011, S. 56-60; Ill.
Behrendt, Daniel s. Nr. 682
Behrens, Karin s. Nr. 631
462. *Miesler, Jürgen*: Der Reichsgraf Wilhelm von Bentinck und die Flagge von Kniphausen. In: Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Schiffahrts- und Marinegeschichte, Jg. 13, 2010 (2011), S. 70-88; Ill., Kt.
463. *Henneberg, Gabriele*: Von Cloppenburg nach Freiburg. Werner Berges zum 70. Geburtstag. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 150, S. 26-27; Ill.
464. *Schildmann, Renate*: Malen alla prima. Mein Vater Otto Blanck. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 185, 2011, S. 39-43; Ill.
465. *Müsegades, Kurt*: „Kein Mensch ist unnütz auf dieser Welt". Otto Blauth (1924

Landesbibliothek Oldenburg

bis 2010) – Leiter der Arbeiterkolonie Dauelsberg. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 38, 24.09.2011; Ill.

Blazejewicz, Herbert s. Nr. 631

466. Iwan Bloch – seine Delmenhorster Jahre. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 44, 05.11.2011; Ill.

467. *Hethey, Frank*: Der richtige Mann zur richtigen Zeit. Fritz Blum (1886-1974) – erster Willms-Schulleiter nach 1945. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 24, 18.06.2011; Ill.

Böger, Gabriele s. Nr. 623

Bönninghausen, Ludewig Ernst von s. Nr. 288

468. *Welp, Jörgen*: Eine Schönheit, die Verheerungen in den Herzen anrichtete. Die Hofdame Katharina Botsaris machte viel Eindruck in Oldenburg. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 147, S. 12-13; Ill. [Hofdame Amalies von Oldenburg als griechischer Königin]

469. *Ehmen, Sönke*: Immer ein Dirigentenstab auf dem Schreibtisch. Carl Julius Brabant (1892-1966) – langjähriger Generaldirektor der „Jute-Spinnerei". In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 8, 26.02.2011; Ill.

470. Lokale Polizei im Nationalsozialismus. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 14, 09.04.2011; Ill. [Betrifft vor allem den Polizeioffizier und ersten Delmenhorster Nachkriegsbürgermeister Gustav Brickwede]

Brinkmann, Rolf Dieter s. Nr. 758

471. *Wiechmann, Gerhard*: Karl Rudolf Brommy (1804-1860) in deutschen Erinnerungsorten. Der Admiral der „ersten deutschen Flotte" und seine Inszenierung vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik, 1897 bis 1997. In: Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Schiffahrts- und Marinegeschichte, Jg. 13, 2010 (2011), S. 89-123.

472. *Hethey, Frank*: Als Homosexueller zu Fall gebracht. Gerhard Bulling (1781 bis 1854) – Amtmann von Ganderkesee. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 51, 24.12.2011; Ill.

473. *Rittner, Reinhard*: Rudolf Bultmann und seine Verbindungen ins Oldenburger Land. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 111, 2011, S. 117-138; Ill.

474. *Jährig, Dirk*: Gerold Buntrock (19. August 1933-29. Mai 2011). In: Oldenburger Pfarrerblatt, Nr. 59, 2011, S. 16.

475. *Blömer, Maria*: Nachruf Pfarrer Kunibert Busenhagen. In: Use Dörpblatt, 2011, Nr. 51, S. 31-32; Ill.

476. *Robbers, Hans*: Zwei ehemalige Essener Geistliche 2011 gestorben. In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O., 2011 (2012), S. 22-23; Ill. [Kunibert Busenhagen und Hermann Eveslage]

477. *Sieve, Peter*: „Mein Hertz du hast gefangen". Liebeserklärung eines Vechtaer Lehrers. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 36-37; Ill. [Mit dem Abdruck eines Gedichts Johann Wilhelm Franz Caesars aus der „Katholischen Schulzeitung für das Herzogtum Oldenburg"]

Chwistek-Mindermann, Halina s. Nr. 631

478. *Hartmann, Heinz*: Rolf Cordes. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 6; Ill.

479. *Arkenau, Reinhard*: Die Wiege des „Advocatus piarum causarum" stand in Dinklage. In Memoriam Arnold Friedrich Christopher Corten, Hofrat und landesherrlicher Bevollmächtigter bei dem bischöflichen Offizialat in Vechta. In: Utkiek, 2011, Nr. 45, S. 30-40; Ill.

480. *Pilch, Jürgen*: Albert Dietrich (1829-1908), (k)ein Oldenburger Kapellmeister. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 111, 2011, S. 93-116; Ill.

Eilts, Frerich s. Nr. 275

481. *Hoffmann, Gerd*: Karl von Eisendecher – Preußischer und Kaiserlicher Marineoffizier und Diplomat aus Oldenburg. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 53, 2011, S. 241-288; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

482. *Hethey, Frank*: „Nicht nur den Intellekt ansprechen". Emil Engelhardt (1887-1961). In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 18, 07.05.2011; Ill.
483. *Mengers, Hans-Rudolf*: „Ein verläßlicher Ratgeber". Wolfgang Engelhardt zum Gedenken. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 147, S. 38-39; Ill.
484. *Schnuck, Friedel*: Otto Engelke – ein Leben im „Bürgerschaftlichen Engagement". In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O., 2011 (2012), S. 19-20; Ill.
Engelken, Adolf s. Nr. 187
485. *Priegnitz, Christoph*: Vom Umgang mit antiken Uhren. Der lange Weg des Horst Engelmann von Dresden nach Oldenburg. In: Nordwest-Heimat, 2011, 19.03., S. [1]-2; Ill.
486. *Hethey, Frank*: Der erste SPD-Mann im Rathaus. Friedrich Engels (1886 bis 1964) – Bürgermeister von Ganderkesee. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 36, 10.09.2011; Ill.
Eveslage, Hermann s. Nr. 476
Eylers; Bernd s. Nr. 631
Fallada, Hans s. Nr. 356
487. *Peters, Hans-Günther; Eckhardt, Albrecht*: Mamoun Fansa zum Eintritt in den Ruhestand. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 111, 2011, S. 316-319; Ill.
Fansa, Mamoun s.a. Nr. 3
488. *Glöckner, Paul Wilhelm*: In Kolumbien und Texas interniert. Hans Fellermann (1910 bis 1994) – Wandervogel und Bankfachmann. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 49, 10.12.2011; Ill.
489. *Böhmen, Martin*: Wilfried Hermann Kurt Ferchland (3. August 1929-28. September 2010). In: Oldenburger Pfarrerblatt, Nr. 58, 2011, S. 15-16.
490. *Clemens, Michael*: International bekannter Arbeiterführer hatte familiäre Wurzeln in Jever. Edo Fimmen war vor acht Jahrzehnten einer [!] der populärsten Persönlichkeiten der Gewerkschaftsbewegung Europas. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 177, 2011, S. 99-105; Ill.
Fink, Elise s. Nr. 755
491. *Cordes, Werner*: Altbürgermeister Diedrich Fischbeck verstorben. In: Gemeindespiegel. Gemeinde Wardenburg, Jg. 41, 2011, Nr. 161, S. 13; Ill.
Fitger, Artur s. Nr. 754
492. *Eckert, Jörg*: Prof. Dr. Dr. Hans Hinrich Flöter gestorben. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 149, S. 45; Ill.
493. *Hethey, Frank*: Schwimmend durch die Neiße. Verzweifelt versuchte Wilhelm Förster (1901 bis 1970), seine Frau aus Schlesien zu holen. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 26, 02.07.2011; Ill.
Fox, Ulrich s. Nr. 708
Frank (Familie) s. Nr. 157
494. *Henneberg, Gabriele*: Der Musenhof Europas des 19. Jahrhunderts findet Muse. „Theaterherzog" Georg II. von Sachsen-Meiningen versammelt Künstlergrößen seiner Zeit und heiratet Schauspielerin Ellen Franz. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 150, S. 8-13; Ill.
495. *Unger, Tim*: Martin Frebel (05.02.1935-17.12.2010). In: Oldenburger Pfarrerblatt, Nr. 58, 2011, S. 18- 19.
496. *Nöldeke, Ingeborg*: Gödens, Hopen, Celje. Auf den Spuren des Hajo Frydag zu Gödens und seiner beiden Frauen, Katharina von Inn- und Knyphausen und Elisabeth von Haren. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 111, 2011, S. 157-166; Ill.
Funke, Karl-Heinz s. Nr. 338
497. *Lohmeier, Dieter*: Gähler, Caspar Siegfried. In: Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck. Bd. 13. Hrsg. von der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek unter Mitwirkung des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Red.: Dieter Lohmeier [u.a.]. Neumünster: Wachholtz 2011, S. 172-174. 70-1508: 13.

Landesbibliothek Oldenburg

498. Prof. Dr. Ewald Gäßler. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 185, 2011, S. 79; Ill.
499. *Kuropka, Joachim*: Die Brüder Franz und Clemens von Galen als Politiker. In: Westfälische Zeitschrift, Bd. 161, 2011, S. 93-113.
Galen, Clemens August von s.a. Nr. 60
500. *Heitmann, Clemens*: Franz Graf von Galen vor 50 Jahren gestorben. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 44-45; Ill.
501. *Seelhorst, Ludger*: Franz von Galen, der „letzte Graf von Galen aus dem Hause Dinklage". „Ein Held im Schatten seines Bruder". In: Utkiek, 2011, Nr. 45, S. 4-14; Ill.
Ganteföhr, Werner s. Nr. 631
Garofalo s. Nr. 641
Gerdes-Röben; Elge s. Nr. 631
502. Dr. Wilhelm Hans Gilly. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 185, 2011, S. 80-81; Ill.
503. *Ramm, Isa*: Metamorphosen eines Wappens. Pferdepramme, nicht Fischreuse. Die Familie von Glan in Thunum, Tettens und Hohenkirchen. In: Ostfreesland, Jg. 94, 2011, S. 156-163; Ill.
504. *Kuropka, Joachim*: Ein Unbequemer für NS-Regime, Kirche und Nachkriegsgesellschaft. Dr. Johannes Göken. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 65-85; Ill.
505. *Hethey, Frank*: „Alle Bleistifte in einer Richtung". August Gräfe (1874-1959)-DLW-Direktor und Bibliotheksleiter. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 12, 26.03.2011; Ill.
506. *Griepenkerl, Hermann*: Mein Leben am Ufer der Haaren. Erinnerungen. 3. Aufl. Oldenburg: Isensee 2011. 113 S.; Ill. 11-8908
507. *Ovelgönne, August*: In Memoriam: Heinrich Grote, Schulrat in Vechta (07.03.1883-03.01.1944). In: Dörp-Echo, 17, 2011, S. 65-66; Ill.
508. *Grossarth, Jan*: Putenministerin. Astrid Grotelüschen war nur acht Monate lang Ministerin. In dieser Zeit wurde sie zweimal zum Symbol, zuerst dafür, dass es der normale Bürger in die Politik schaffen kann, danach dafür, dass er darin umkommt. Geschichte eines Scheiterns. In: Frankfurter Allgemeine, 2011, 26. März, S. 42; Ill.
509. Zum 50. Todestag von Stadtchronist Edgar Grundig. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 24, 18.06.2011; Ill.
510. *Halem, Hilmann von*: Die Oldenburgische Linie der Familie von Halem. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 53, 2011, S. 161-240.
511. *Biermann, Andreas; Scheffler, Jürgen*: Hermann Hamelmann – ein streitbarer Theologe in Lemgo. Begleitschrift zur Kabinettausstellung „Hermann Hamelmann – ein streitbarer Theologe in Lemgo" im Museum Hexenbürgermeisterhaus Lemgo (2009/2010). Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte 2010. 47 S.; zahlr. Ill. (Schriften des Städtischen Museums Lemgo, Bd. 9) 12-2537
512. *Hethey, Frank*: Die Kaiserin verlieh ihr eine Medaille. Therese von Harbou (1835-1905) – die Arztgattin leitete den Frauenverein. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 22, 04.06.2011; Ill.
Haren, Elisabeth von s. Nr. 496
513. *Hericks, Franz*: Heinrich Hartong (1921-2010). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 353-354; Ill.
Heger, Nathan Heinrich s. Nr. 59
Heide, Elisabeth von der s. Nr. 80
Helmes, Helmut s. Nr. 677, 678
514. Erinnerung an Franz Hempen. In: Wangerooger Inselbote, Jg. 2011, Nr. 5, S. [4]; Ill.
515. *Böhmen, Martin; Struß, Gerold*: Bruno Walter Herms (4. November 1913-13. Dezember 2010). In: Oldenburger Pfarrerblatt, Nr. 58, 2011, S. 16-18.

Landesbibliothek Oldenburg

516. *Hesselfeld, Bernd*: Pater Heinz Hesselfeld. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 123-129; Ill.
Heydinger, Stuart s. Nr. 631
Heyersberg (Familie) s. Nr. 157
517. Hinrichs, August. In: *Sarkowicz, Hans; Mentzer, Alf*: Schriftsteller im Nationalsozialismus. Ein Lexikon. Berlin: Insel Verl. 2011, S. 321-324. 11-2840
518. *Hinrichs, Dirk*: Bub und Mule. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 185, 2011, S. 7-11; Ill. [August und Helene Hinrichs]
Hinrichs, August s.a. Nr. 757
519. *Stolzenau, Martin*: Alt-Hegelianer Hinrichs und der Vormärz. Wangerländer Philosophie-Professor starb vor 150 Jahren. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. 71; Ill. [Hermann Friedrich Wilhelm Hinrichs]
Hinse, Ludger s. Nr. 703
Hofer, Andreas s. Nr. 542
520. *Hethey, Frank*: „Allzeit ein gerechter Vorgesetzter". Heinrich Hohenböken (1865-1931) – als Textilkaufmann erfolgreich. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 16, 23.04.2011; Ill.
Hohorst, Ernst s. Nr. 169
521. *Thole, Carola*: Holtvoigt's Franz. In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O., 2011 (2012), S. 7-14; Ill.
Homburger, Johann Peter s. Nr. 134
Inn- und Knyphausen, Katharina von s. Nr. 496
Jacobs (Familie) s. Nr. 157
Jahn, Moritz s. Nr. 757
522. *Wempen, Margarete*: Een besünnern Jung. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 185, 2011, S. 13-17; Ill. [Janosch – Horst Eckert – als Schüler in Augustfehn]
Janssen, Horst s. Nr. 669-671
523. *Wunder, Heide*: Regierende Fürstinnen des 16. Jahrhunderts im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. In: Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg (1510-1558). Herrschaft – Konfession – Kultur. Beiträge des wissenschaftlichen Symposiums der Klosterkammer Hannover vom 24.-26. Februar 2010 im Historischen Museum Hannover. Bearb. von Eva Schlotheuber [u.a.]. Hannover: Hahn 2011, S. 34-55. 11-2139 [Betr. neben Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg auch Maria von Jever]
524. *Kalkhoff, Maria*: „Schlimm war es bei Fliegeralarm". Maria Kalkhoff war in den letzten Kriegsjahren als Pflichtjahrmädchen und als Mitarbeiterin der Post in Neuenkirchen tätig. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 38, 45, 59; Ill.
525. *Hinrichs, Bernd*: Dr. med. Hermann Kassen. Arzt in Cloppenburg 1897-1919. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 112-125; Ill.
526. Katenkamp als lokaler Vorkämpfer des Sprachheilwesens. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 17, 30.04.2011; Ill.
Kemkes, Hugo s. Nr. 4
527. Neue Sonderausstellung „Popmusik und Pillenknick" in Cloppenburg. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 47, 26.11.2011; Ill. [Renate Kern]
528. *Lucke, Horst-Günter*: Unermüdlicher Einsatz für den Nordwesten. Zum Tode von Gottfried Kiesow. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 150, S. 52; Ill. [Präsident des Landesamts für Denkmalpflege in Hessen mit Verdiensten um das Oldenburger Land und Ostfriesland]
Kleemann, Mattis s. Nr. 624
Kitz, Richard s. Nr. 206
529. *Lüthje, Uwe*: Adolf Friedrich Knoop, der erste einheimische Photograph in Eutin. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 45, 2011, S. 156-169; Ill.
530. *Baumann, Willi*: Heinrich Bernhard Kruse als Lehrer und Landwirtschaftsberater

Landesbibliothek Oldenburg

(1893-1967). Der Schulleiter der Landwirtschaftsschule in Damme begann ohne Gebäude, Mobiliar und Unterrichtsmaterial. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 58; Ill.

531. Bernd Kühling. Nachruf. In: Wir in Oythe, 2011, Nr. 24, S. 133-135.

532. *Meiners, Werner*: Unsere jüdischen Nachbarn. Wege und Stationen im Leben der Familie Kugelmann aus Wardenburg. Oldenburg: Isensee 2011. 204 S.; Ill., Kt. (Oldenburger Studien, 69) 11-9606

533. *Kinder, Beate*: Der Holzbildhauer des Landes. Wilhelm Kunst – ein Künstlerleben zwischen Visionen und Auftragsarbeit. In: Nordwest-Heimat, 2011, 16.04., S. [1]-3; Ill.

Kwami, Robert s. Nr. 52

534. *Rüdebusch, Dieter*: Der dritte Bürgermeister von Nordenham. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 185, 2011, S. 50-53; Ill. [Johann Arend Lahmann, 1883-1936]

535. *Gelhaus, Hermann*: Gerhard Lamers, Maler der Böseler Kirche. Er schuf ein einzigartiges Dokument sakraler Wandmalerei. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 78, 2011, Nr. 171, S. 9-13; Ill.

Lapaix, Ludovicus s. Nr. 80

Lazarus (Familie) s. Nr. 157

Leeuwarden (Familie) s. Nr. 59

536. *Harms, Hartwig*: Jeverland – einst und jetzt. Auf den Spuren von Rudi Lehmann, dem „vergessenen Maler" aus Hohenkirchen. In: Friesische Heimat, 2011, Nr. 432, 23.04.2011, S. [4]; Nr. 435, 16.07.2011, S. [4]; Nr. 436, 05.08.2011, S. [2]; Nr. 439, 06.10.2011, S. [3]; Nr. 441 [i.e.442], 17.11.2011, S. [4]; Nr. 443, 03.12.2011, S. 4; Ill.

537. Zu Besuch beim Schauspieler Harry Leuckert in England. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 52, 31.12.2011; Ill.

538. Steinberg-Groenhof, Ruth: Die tragische Liebe des Orpheus und der Eurydike. Zum Grabmal von Emmi und Felix Lewald auf dem Südwestkirchhof Stahnsdorf des Landes Brandenburg. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 147, S. 30-33; Ill.

539. *Rheude, Rainer*: Ein umtriebiger Familienmensch. Wie Horst Dieter Lucke zum Oldenburger, zum Präsidenten der „Landschaft" und 75 Jahre alt wurde. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 147, S. 20-21; Ill.

Lüers, Anneke s. Nr. 624

540. *Landig, Volker*: Ein Leben für die Kirchenmusik. Zum Tode von Günter Maurischat. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 150, S. 53; Ill.

Mecklenborg, Merle s. Nr. 624

541. *Lehto-Bleckert, Katriina*: Ulrike Meinhof 1934 -1976. Ihr Weg zur Terroristin. Marburg: Tectum-Verl. 2010. 720 S.; Ill. (Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag. Reihe Geschichtswissenschaft, Bd. 12) [Zugl.: Tampere, Univ., Diss., 2010] 11-5179

542. *Baumann, Willi*: Gisbert Meistermann und Andreas Hofer. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 10-11; Ill.

Meistermann, Gisbert s.a. Nr. 698, 699

543. *Grimm, Henry; Hammer, Hans-Jürgen*: Auch für die Briten galt: „Keep off the grass". Gerhard Meyer (1910 bis 2007) – Stadionwart. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 35, 03.09.2011; Ill.

Modick, Klaus s. Nr. 759

544. *Bollmeyer, Matthias*: Gottfried Victor Moehring: ein Gelehrtendasein im Barockzeitalter. Zerbst – Wittenberg – Jever – Wüppels – Neuende. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 111, 2011, S. 55-82; Ill.

545. *Bollmeyer, Matthias*: Der Dichter-Theologe Johann Friedrich Moehring im Fürstentum Anhalt-Zerbst und in der Herrschaft Jever. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 109, 2011, S. 83-100.

Landesbibliothek Oldenburg

Mönsters, Jub s. Nr. 679
Mörking, Diedrich s. Nr. 631

546. *Robbers, Hans*: Vor 30 Jahren starb Gerhard Moormann. In: Jahrbuch. Heimatverein Essen/O., 2011 (2012), S. 21; Ill.

547. *Demetriades, Dietgard*: Hermann Karl Otto Müller (10. November 1930-2. August 2011). In: Oldenburger Pfarrerblatt, Nr. 59, 2011, S. 17-18.

Müller, Peter-Marten s. Nr. 631

548. „Mutig gegen den breiten Meinungsstrom geschwommen". Eine Ausstellung im Landesmuseum Oldenburg würdigt dessen Gründungsdirektor Walter Müller-Wulckow und die Avantgarde-Geschichte der Stadt. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 149, S. 2-7; Ill. [Interview Rainer Rheudes mit Rainer Stamm und Jörg Michael Henneberg]

549. *Berg, Brigitta*: Burchard Christoph Reichsgraf von Münnich. (1683-1767). Ein Oldenburger in Zarendiensten. Oldenburg: Isensee 2011. 501 S.; Ill., Kt. (Oldenburger Studien, Bd. 71) 12-7557

Münstermann, Ludwig s. Nr. 701

550. Spuren der Politikerfamilie Münzebrock. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 20, 21.05.2011; Ill.

551. *Bartels, Wolfgang*: Klaus Günther Nebelung (10. Oktober 1924-4. November 2011). In: Oldenburger Pfarrerblatt, Nr. 59, 2011, S. 21-22.

552. *Hanschmidt, Alwin*: Carl Heinrich Nieberding als Abgeordneter der Oldenburgischen Landtage im Jahre 1849. In: Laon -Lohne, Bd. 11, 2011, S. 7-19; Ill., Kt.

Niesmann, Aenne s. Nr. 666

553. *Cordes, Werner*: Engagierte Wardenburgerin plötzlich verstorben. In: Gemeindespiegel. Gemeinde Wardenburg, Jg. 41, 2011, Nr. 159, S. 6; Ill. [Ingrid Oeltjebruns]

554. *Jüchter, Gunter*: Der Ursprung des Oldenburger Grafenhauses. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 53, 2011, S. 135-160.

555. *Nehring, Franziska*: Graf Gerhard der Mutige von Oldenburg und Delmenhorst (1430-1500). Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 2012. 116 S.; Ill. (Kieler Werkstücke. Reihe A, Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte, Bd. 33) [Zugl.: Kiel, Univ., Magisterarb.] 12-3066

Graf Gerd s.a. Nr. 254, 255

556. *Müller, Bernd*: Die Außenpolitik Peter Friedrich Ludwigs von Holstein-Oldenburg. Außenpolitisches Handeln, Argumentationen und Ordnungsvorstellungen eines mindermächtigen Fürsten vom Alten Reich bis zum Deutschen Bund. 1785-1829. Oldenburg: Isensee 2011. 388, A 49 S.; Ill., Kt. (Oldenburger Studien, Bd. 70) [Zugl.: Oldenburg, Univ., Diss., 2011] 11-10483

557. *Pauly, Margarethe*: Oldenburger im russischen Twer. Enge Verwandtschaft der Herzöge und Großherzöge mit dem Zarenhaus. In: Nordwest-Heimat, 2011, 22.01., S. [1]-3; Ill.

558. *Pauly, Margarethe*: Zu Gast beim russischen Zaren. Brief der Großherzogin Elisabeth von Oldenburg aus St. Petersburg 1853. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 147, S. 14-19; Ill. [An Amalie von Griechenland]

559. *Thibaut, Andreas; Struß, Gerold*: Karl Hermann Gerhart Orth (26. Oktober 1923-20. August 2011). In: Oldenburger Pfarrerblatt, Nr. 59, 2011, S. 19-20.

560. *Henneberg, Gabriele*: Ein Pionier der Oldenburgischen Museumslandschaft. Heinrich Ottenjann (1886-1961). In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 147, S. 45; Ill.

561. *Frerichs, Hartmut*: Ltd. Museumsdirektor i.R. Prof. Dr. Helmut Ottenjann (1931-2010). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 346-349; Ill.

562. *Gläntzer, Volker*: Nachruf auf Helmut Ottenjann. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 31, 2011, S. 42-43; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

563. *Peters, Hans-Günther*: Nachruf Prof. Dr. Helmut Ottenjann. In: Mitteilungsblatt. Museumsverband für Niedersachsen und Bremen, 2011, Nr. 72, S. 88-90; Ill.
564. *Delbanco, Werner*: „Wer wie ich den Führer persönlich kennt, kann das Glück ermessen ...". Ein biographischer Abriß und ein Skandalon. In: Leder ist Brot. Beiträge zur norddeutschen Landes- und Archivgeschichte. Festschrift für Andreas Röpcke. Hrsg. von Bernd Kasten [u.a.]. Schwerin: Helms 2011, S. 295-310. 12-7553 [Henry Picker]
565. *Hethey, Frank*: Mit der Schärpe ins Grab. Franz Poppe (1863 bis 1929), Gildemeister und Mitbegründer der Feuerwehr. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 28, 16.07.2011; Ill.
566. *Landig, Volker*: Die Ärztin Sophie Prag entkam dem Holocaust durch Emigration nach Peru. Der Lebensweg der ersten Abiturientin des jeverschen Mariengymnasiums durch Verachtung und Verfolgung. In: Friesische Heimat, 2011, Nr. 441, 05.11., S. [1-3]; Ill.
567. *Lanfermann, Claus*: Andreas Püschelberger. Ein „reitender Förster" aus dem Kirchspiel Lastrup. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 86-111; Ill., Kt.
568. *Wild, Klaus Eberhard*: Der Idarer Perlenhändler Artur Purper und sein Metier. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein, Jg. 85, 2011, S. 71-79; Ill.
569. *Rippel-Manss, Irmtraut*: Reise in andere Wirklichkeiten. Myriam Quiel lebt als Künstlerin in Teheran. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 149, S. 31-33; Ill. [1974 geb. und aufgewachsen in Oldenburg]
Radziwill, Franz s. Nr. 667, 668
Rath, Edeltraud s. Nr. 680
570. *Havermann, Heinrich*: Oberkreisdirektor a.D. Herbert Rausch (1939-2009). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 350-352; Ill.
571. Tagebuch schildert Kriegsjahre von 1943 bis 1945. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 42, 22.10.2011; Ill. [Margret Rehm, Delmenhorst]
572. Dr. rer. nat. Waldemar Reinhardt. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 185, 2011, S. 82; Ill.
573. *Ehlert, Thomas*: Jörg Richter (14. März 1927-25.9.2010). In: Oldenburger Pfarrerblatt, Nr. 58, 2011, S. 14-15.
Rieck (Familie) s. Nr. 191
Rieck, Anneliese s. Nr. 761
Riesebrodt, Brigitte s. Nr. 681
574. *Glandorf, Martin*: Das Lehrerinnenzölibat in Dinklage. In: Utkiek, 2011, Nr. 44, S. 21- 27; Ill. [Behandelt die Familie Rötepohl]
Rogge, Alma s. Nr. 756
Rolffs, Ernst s. Nr. 126
Rosenberg, Kurt Fritz s. Nr. 58
Rosenthal (Familie) s. Nr. 157
Rütte, Iris le s. Nr. 683
575. *Sieve, Peter*: Ein vergessener Grenzgänger zwischen Orient und Okzident. Der Arzt und Publizist Dr. Lamec Saad (1852-1931). In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 147, S. 22-27; Ill.
576. *Angelis, Gregor*: Leise und innovativ. Architekt Wolfgang Sandfort (1911-1996). In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 147, S. 46; Ill.
Schädel, Mirko s. Nr. 760
577. *Scheele, Heinz*: Vergangenheit eine Zukunft geben. Eine Oldenburger Familiensaga im Fokus der Jahrhunderte. Eine Dokumentation. 1. Aufl. Barßel 2011. 212 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-12-1019
578. *Scheele, Heinrich*: Portrait einer Kaufmannsfamilie aus dem Oldenburger Müns-

Landesbibliothek Oldenburg

terland. Albert und Maria Scheele, 1906 -2010; Heinz, Marlies, Ludger, Hiltrud. 2. Aufl. Barßel 2011. 190 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-7533

579. *Schillmöller, Reinhard; Schilmöller, Gottfried*: Zwischen den Fronten. Ein Südoldenburger als Dolmetscher in Südfrankreich während der Kriegszeit. Münster 2011. 125 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-9505
580. *Pauly, Margarethe*: Sophie Eleonore von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck. Die Prinzessin in der Rasteder Krypta. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 111, 2011, S. 25-54; Ill.
581. *Pauly, Margarethe*: Wilhelm Schmalriede. Ein Förderer der Rasteder Kultur. In: Rasteder Archivbote, 2011, 17, S. 39-42; Ill.

Schmidt, Engelbert s. Nr. 82

582. *Eisfeld, Ursula*: Thomas Schmidt-Kowalski, ein romantischer Komponist an der Wende zum 21. Jahrhundert. Münster (Westfalen), Univ., Diss., 2011 304 S.; Ill., Notenbeisp. 4-12-1063
583. Carl Valentin Scholz. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 185, 2011, S. 81-82; Ill.
584. Weiss, Norbert; Schuchardt, Eduard: Ein Kaufmann aus Thüringen zieht durch Deutschland. Autobiographische und genealogische Studien. Nordenham [u.a.]: Verl. der „Maßstäbe" 2010. VI, 128 Bl.; zahlr. Ill. 4-11-0542

Schütte, Thomas s. Nr. 672-675

585. Zum 100. Geburtstag von Anneliese Schulte Strathaus. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 16, 23.04.2011; Ill.

Schulte-Strathaus, Anneliese s.a. Nr. 761

586. *Schurig, Hans*: Wegen idealen Klimas für Hollywood entschieden. Hans Schurig über sein Leben in Amerika – alle zwei Jahre in Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 7, 18.02.2011; Ill.
587. Ein Delmenhorster macht sein Glück in Hollywood. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 6, 12.02.2011; Ill.
588. *Seetzen, Ulrich Jasper*: Tagebuch des Aufenthalts in Aleppo 1803-1805. Bearb. von Judith Zepter unter Mitarb. von Carsten Walbiner, überarb. und mit Anm. und Registern versehen von Michael Braune unter Mitarb. von Carsten Walbiner. Mit einer Karte von Dietrich Hagen. Hildesheim [u.a.]: Olms 2011. XL, 396 S.; Ill., Kt. (Documenta Arabica : Teil 1, Reiseliteratur) – (Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg, H. 87; Schriften der Landesbibliothek Oldenburg, 53) 11-9168: 2
589. *Randig, Christina*: Der Beduine ist wirklich ein humaner Räuber. Ulrich Jasper Seetzen war ein aufgeklärter Forschungsreisender, der die islamische Kultur im Vorderen Orient und auf der arabischen Halbinsel erkundete. Eine Edition der Tagebücher steht bevor. In: Frankfurter Allgemeine, 2011, 7. September, S. N 4; Ill.
590. *Randig, Christina*: „Ich setze mein Glück in diese Reise". Forschungsreisender Ulrich Jasper Seetzen starb vor 200 Jahren. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. 75-76; Ill.
591. *Stolzenau, Martin*: Wegweisend für die Orientforschung. Jeverländer Ulrich Jasper Seetzen starb vor 200 Jahren im Jemen. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. 80.
592. *Wall, Karl-Heinz de*: Bedeutender deutscher Orientalist stammte aus dem Jeverland. Vor 200 Jahren starb der aus Sophiengroden gebürtige Ulrich Jasper Seetzen. In: Friesische Heimat, 2011, Nr. 440, 15.10., S. [4]; Ill.
593. *Wall, Karl-Heinz de*: Ein Jeverländer in Afrika und im muslimischen Arabien. Vor 200 Jahren starb Ulrich Jaspar Seetzen, der Reisende und Erforscher des Orients. In: Unser Ostfriesland, Jg. 63, 2011, Nr. 16, S. 61; Ill.
594. *Hagedorn, Jenny*: Ein Multifunktionär als Bürgermeister. Georg von Seggern (1900-1982) – als Christdemokrat an der Spitze von Gemeinde und Landkreis. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 10, 12.03.2011; Ill.

Simon (Familie) s. Nr. 157

Landesbibliothek Oldenburg

595. *Bulla, Brigitte*: In Washington ersteigert. Paul Stankiewicz schuf Altarbild für Wilhelmshaven. In: Nordwest-Heimat, 2011, 19.11., S. 3-4; Ill.
596. *Zscheischler, Burkhard*: Stats, mein Freund Walter. Erinnerungen an den Bildhauer Walter Stats Howard (1910-2005). Radebeul: Notschriften-Verl. 2011. 320 S., [16] Bl.; Ill. 12-1189
597. *Boog, Manfred*: Die Löninger Juden Julius und Malchen Steinburg. Einblicke in ihr Leben, in ihre Behandlung durch einige Löninger und ihr Ende. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 78, 2011, Nr. 171, S. 2-8; Ill., Kt.
598. *Steinke, Helmut*: Frische Brötchen mit Butter und Marmelade. Eine Kempowski'sche Moritaten-Zeitreise durch die 70er-, 80er- und 90er-Jahre. Halle: Projekte-Verl. Cornelius 2010. 256 S. 12-1825
Stephan, Michael s. Nr. 631
Strelow, Ennow s. Nr. 700
599. Heinz Strickmann. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 185, 2011, S. 80; Ill.
600. *Sieve, Peter*: Wie die Einwohner von Hausstette 1786 eine Hebamme bekamen. Aus den alten Akten der Pfarrei St. Vitus in Vestrup. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 10-11; Ill. [Anna Maria Strop, geb. Kuhlmann,1734-1823]
601. *Südbeck, Walter*: Mein Kriegsende. Aufgeschrieben im Dezember 2005. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 115- 121; Ill.
602. *Hethey, Frank*: Der Hasport-See als „bestes Stück". Alexander Tamsen (1910 bis 2005) – Stadtbaurat. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 41, 15.10.2011; Ill.
603. *Gerdes, Theo*: Wi wüllt em nich vergäten. Den ollnborgischen Schrieversmann Georg Theilmann to'n 125. Geboortsdag. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 147, S. 40-41; Ill.
604. *Thünen, Johann Heinrich von*: Briefe. Johann Heinrich von Thünen. Zsgest. und bearb. von Gunther Viereck. Hrsg. von der Thünengesellschaft e.V. und dem Thünenmuseum Tellow in Verbindung mit Ilona Buchsteiner und Wolf D. Gruner. Eingel. von Heinz Rieter. Marburg: Metropolis-Verl. 2011. 1020 S.; Ill. (Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie, Bd. 35) 11-3846
605. *Hethey, Frank*: Seine Arbeiter bauten den Wasserturm. Karl Twisterling (1872-1965). In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 20, 21.05.2011; Ill.
606. *Arkenau, Reinhard*: Gerhard Heinrich Varrelmann. Pastor zu Dinklage im Herzogtum Oldenburg, geb. den 1. Januar 1776, gest. den 23. Februar 1842. Originalfassung aus „Neuer Nekrolog der Deutschen Zwanzigster Jahrgang 1842". In: Utkiek, 2011, Nr. 44, S. 18-20.
607. *Selting, Bernhard*: Schicksal eines Widerspenstigen: vom Matrosenaufstand in Hitlers Gaskammern. Das traumatische Leben des Matrosen Peter Verhaelen. In: Heimat am Meer, Jg. 2011, S. [5]-6; Ill.
608. Franz Vitu. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 185, 2011, S. 79; Ill.
609. *Langenfeld, Klaus*: Morgen essen wir Sperlinge. Eine Plauderei über die Schmäuse des Johann Heinrich Voß. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 45, 2011, S. 126-136.
610. Heinz von der Wall. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 185, 2011, S. 81; Ill.
Wargalla, Ernst W. s. Nr. 631
611. *Böhmen, Martin*: Wilhelm Wassmann (18. April 1940-19. Dezember 2010). In: Oldenburger Pfarrerblatt, Nr. 59, 2011, S. 15.
612. *Wein, Martin*: Leberwurst auf Gödens. In: Teewiefkes und Wattläufer. Geschichten aus Ostfriesland. Gudensberg-Gleichen: Wartberg-Verl. 2011, S. 59-62; Ill. 11-6072 [Jugenderinnerungen Helen Gräfin von Wedels]
Wempe, Herbert s. Nr. 356, 377
613. *Wilken, Hartmut*: Kindeserinnerungen an Weihnachten in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Ein Fest mit großen Entbehrungen. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 177, 2011, S. 119-122; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

614. *Theuerkauf, Rainer*: Friedrich Rüdiger Will (25. März 1934-10. Mai 2011). In: Oldenburger Pfarrerblatt, Nr. 58, 2011, S. 19-20.
615. *Hirschfeld, Michael*: Ein Lohner Priester in den Nordischen Missionen. Warum Franz Willenborg (1802-1866) aus Hopen als Missionspfarrer nach Altona bei Hamburg ging und weshalb er in seine Heimat zurückkehrte. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 109-113; Ill.
Willms, Julia s. Nr. 623
Willner (Familie) s. Nr. 157
616. *Glöckner, Paul Wilhelm*: Ein Urgestein der Delmenhorster SPD. Fritz Winkler (1921 bis 2008), SPD-Sozialpolitiker. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 32, 13.08.2011; Ill.
617. *Hethey, Frank*: „Ich tat nicht mehr als meine Pflicht". Kurt Wintermann (1902 bis 1977) – Leiter des Amtsgerichts Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 47, 26.11.2011; Ill.
Wolters, Gustav s. Nr. 412
618. *Wragge, Friedrich*: Familiengeschichte Wragge im Oldenburger Land und weltweit. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 53, 2011, S. 9-76; Ill., Kt.
619. *Krauel, Gundolf*: Manuela Wüsteney (26. September 1961-8. September 2011). In: Oldenburger Pfarrerblatt, Nr. 59, 2011, S. 20-21.
620. *Haschke, Maria Theresia*: Jevers Amtshauptmann Zedelius genoss hohe Anerkennung. Selbst das sozialdemokratische „Volksblatt" würdigte in einem Nachruf den 1904 Gestorbenen. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 177, 2011, S. 147-149; Ill.
Zierenberg, Carla s. Nr. 676
Zurborg, Heinz s. Nr. 243
Zurborg, Walter s. Nr. 684

Münzen/Medaillen/Orden

621. *Reinhardt, H.F.*: Die Geschichte Cloppenburgs im Spiegel regionaler Münzprägungen. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 78, 2011, Nr. 173, S. 14-19; Ill.

Kultur/Kunst

622. *Scheele, Friedrich*: Kulturland Oldenburg. Prolegomena zu einer Kulturpolitik für das Oldenburger Land. In: Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Schiffahrts- und Marinegeschichte, Jg. 13, 2010 (2011), S. 16-23.
623. Blick nach draußen. Ausstellung zum Kunstpreis der Gemeinde Rastede, 23. Oktober bis 18. Dezember 2011 im Palais Rastede [Nebent.: Kunstpreis 2011]. Anlässlich der Ausstellung „Blick nach draußen". Kunstpreis der Gemeinde Rastede. Hrsg.: Gemeinde Rastede. Red.: Bernd Gottwald [u.a.]. Rastede 2011. 78 S.; zahlr. Ill. [Verliehen an Gabriele Böger und Julia Willms] 11-9504
624. Kunstpreis 2011. „Blick nach draußen". Jugendkunstpreis der Gemeinde Rastede. Ausstellung zum Jugendkunstpreis der Gemeinde Rastede, 23. Oktober bis 18. Dezember 2011 im Palais Rastede. Hrsg.: Gemeinde Rastede. Rastede 2011. [4] Bl.; zahlr. Ill. [Verliehen an Mattis Kleemann, Anneke Lüers und Merle Mecklenborg] 4-11-1534
625. Kunstpreis Damme 2011, 2007. Ausstellungskatalog. Anlässlich der Ausstellungen „Kunstpreis Damme" vom 06. Oktober 2007 bis 14. Oktober 2007 und vom 22. Mai bis 13. Juni 2011 in der Scheune Leiber. Hrsg.: Kunst- und Kultur-Kreis Damme. Red.: Hans Tepe. Autoren: Wolfgang Friemerding [u.a.]. Damme 2011. [39] Bl.; überw. Ill. 12-8046
626. Park-Illusionen, Illusionen-Park. Idee und Projekt-Konzeption: Sezession Nordwest [u.a.]. Red.: Brigitte Schmitz [u.a]. Texte: Waltraud Dehorn-Baar. Bockhorn 2011. [40] Bl.; überw. Ill. [Schortens] 4-11-1069

Landesbibliothek Oldenburg

627. Dokumentation zu den Veranstaltungen anlässlich des 60jährigen Bestehens des BBK Oldenburg. Hrsg.: BBK Oldenburg. Oldenburg 2008. [22] Bl.; zahlr. Ill. 11-9335
628. *Beckermann, Mechthild*: Zehn Jahre Freundeskreis Luzie Uptmoor und Luzie-Uptmoor-Stiftung Lohne. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 217-221; Ill.
629. *Landwehr, Gertrud*: Kunstverein Die Wassermühle 2011. Vier Künstler, vier verschiedene Positionen. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 222-224; Ill.
630. Die Begu. Begegnungen der besonderen Art. Das Kulturzentrum BEGU-lemwerder stellt sich vor. Lemwerder: BEGU-lemwerder 2011. 11 S.; zahlr. Ill. 11-8376
631. Künstler in Hude. Karin Behrens, Herbert Blazejewicz, Halina Chwistek-Mindermann, Bernd Eylers, Werner Ganteföhr, Elge Gerdes-Röben, Diedrich Mörking, Peter-Marten Müller, Michael Stephan, Ernst W. Wargalla, Stuart Heydinger. Hrsg.: Gemeinde Hude. Texte: Krimhild Stöver. Hude 2009. 35 S.; zahlr. Ill. 11-8892
632. *Grapenthin, Elke*: Von der Idylle zur Industrielandschaft. Künstlerische Motive an der Unterweser. In: Fluss, Land, Stadt. Beiträge zur Regionalgeschichte der Unterweser. Landschaftsverband der Ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden. Hrsg. von Hartmut Bickelmann [u.a.]. Bremerhaven: Stadtarchiv 2011, S. 109-146; Ill. 11-9337
633. *Reeken, Dietmar von*: „För nedderdüütsch Aart un plattdüütsch Woort". Geschichte des „Ollnborger Kring" 1921-2011. Oldenburg: Isensee 2012. 128 S.; Ill. 12-3916
634. Bericht des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. für 2010/2011. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 111, 2011, S. 320-325.
635. *Beckermann, Engelbert*: Aus der Arbeit des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland 2009/2010. Rückschau und Ausblick. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 355-363; Ill.
636. *Martens, Wolfgang*: Jahresbericht der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde e.V. für das Jahr 2010. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde, 2011, H. 1, S. 4-9.
637. *Dräger, Benno*: Jahresbericht des Vorsitzenden des Heimatvereins Lohne e.V. In: Laon – Lohne, Bd. 11, 2011, S. 183-192; Ill.
638. *Kumpmann, Uwe*: Der Geschichtskreis im Heimatverein Löningen. In: Löninger Blätter, H. 37, 2011, S. 23; Ill.
639. *Lichtenberg, Lars*: Regialog – Museen und Touristiker bilden Hand in Hand aus. In: Mitteilungsblatt. Museumsverband für Niedersachsen und Bremen, 2011, Nr. 72, S. 61-63; Ill.
640. Ameli Herzogin von Oldenburg – Aquarelle und Zeichnungen. Der Katalog erscheint anlässlich einer Ausstellung im Prinzenpalais des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg vom 27. Mai bis zum 24. Juli 2011. Hrsg.: Oldenburgische Landschaft. Konzeption und Red.: Helene von Oldenburg. Münster: Aschendorff 2011. 96 S.; überw. Ill. 11-8561
641. *Kulik, Agnes*: Zur heiligen Katharina von Alexandrien von Benvenuto Tisi gen. Garofalo. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 111, 2011, S. 139-156; Ill.
642. Von der Kunst Wissen zu vermitteln. 175 Jahre Landesmuseum Natur und Mensch – Geschichte und Gegenwart. Red.: Carola Lüdtke [u.a.]. Köln: Wienand 2011. 134 S.; überw. Ill. (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch, H. 83) 4-11-1499
643. *Metzing, Detlev; Strauch, Lena*: Das Herbarium im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg. Inventarisierung und Aufarbeitung. In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 239-247; Ill.
644. *Fuhrmann, Kay; Ritzau, Carsten*: Vögel. Die ornithologische Sammlung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg. Darmstadt: Primus-Verl. 2011. 238 S.;

Landesbibliothek Oldenburg

zahlr. Ill. (Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch, H. 84) 4-11-1500

645. *Endlich, Corinna*: Held – Mythos – Spion. Lawrence von Arabien. In: Museumsjournal Natur und Mensch, 6, 2010, 2011, S. 249-258; Ill.

646. Medien, Kunst vermitteln. Diese Publikation dokumentiert und reflektiert die medien(kunst)pädagogische Arbeit des Edith-Ruß-Hauses für Medienkunst, Oldenburg, 2008-2010. Nanna Lüth; Sabine Himmelbach. Edith-Ruß-Haus für Medienkunst (Hrsg.). Berlin: Revolver Publishing 2011. 157 S.; zahlr. Ill. 11-3375 [Der Titel ist auch lesbar als: Medienkunst vermitteln. – Medien, Kunst, Vermitteln]

647. *Meiners, Uwe*: Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum 2009. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 371-379.

648. Aufgeschlossen! Bremer Sandstein, Korken und Kaffee. Eine Kabinettausstellung des Museumsdorfs Cloppenburg zur Wiedereröffnung der Kunsthalle Bremen. Begleitheft [...] aus Anlass der Wiedereröffnung der Kunsthalle Bremen am 20. August 2011, 12. August bis 16. Oktober 2011. Hrsg. von Uwe Meiners. Text: Maria Hermes. Cloppenburg: Museumsdorf 2011. 24 S.; zahlr. Ill. (Kleine Schriften. Museumsdorf Cloppenburg, Nr. 15) 4-11-1408
Darin:
S. 1-5: Baumaterial von der Weser: das 17. Jahrhundert; Ill.
S. 5-13: Genussmittel und Tischkultur. Neue Handelswege und -güter [Wein, Kaffee, Porzellan]; Ill.
S. 13-16: Hausindustrie und gewerbliche Manufakturen. Bremer Impulse während des 19. Jahrhunderts [Tabak und Zigarren, Korkenherstellung in Delmenhorst und Lohne]; Ill.
S. 19-21: Bremen und der SV Werder: das 20. Jahrhundert; Ill.

649. Das Drama um Mann und Weib. Grafische Zyklen von Max Klinger [Nebentitel: Max Klinger – das Drama um Mann und Weib]. Aus Anlass der Ausstellung „Das Drama um Mann und Weib" – Grafische Zyklen von Max Klinger vom 25. November 2011 bis 19. Februar 2012. Horst-Janssen-Museum Oldenburg. Mit Beitr. von Gunda Luyken [u.a.]. Ausstellung und Katalogred.: Sabine Siebel [u.a.]. Oldenburg: Isensee 2011. 141 S.; zahlr. Ill. (Veröffentlichungen des Horst-Janssen-Museums Oldenburg, Bd. 18) 11-9629
Darin u.a.: S. 11-19: *Tietken, Antje*: Früchte einer Obsession – oder wie Max Klinger in das Stadtmuseum Oldenburg kam.

650. Bewegte Frauen. Fotografien von Doris Waskönig. Ausstellung im Stadtmuseum Oldenburg vom 8. Mai bis 12. Juni 2011. Friedrich Scheele [u.a.] (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2011. 144 S.; zahlr. Ill. (Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg, Bd. 61) 11-9250
Darin u.a.: S. 11-15: *Ehrhardt, Kornelia*: Frauen und Beruf: Anmerkungen aus Oldenburger Perspektive.

651. *Sander, Antje; Schmerenbeck, Peter; Siems, Maren*: Das Schloßmuseum Jever. 2., vollst. übearb. Aufl. Oldenburg: Isensee 2011. 94 S.; zahlr. Ill., Kt. (Museen im Nordwesten, 1) 12-7614

652. *Clemens, Thomas*: „Müll am Strand – na und?" Eine Wanderausstellung des Mellumrat e.V. In: Natur- und Umweltschutz, Bd. 10, 2011, S. 29-35; Ill. [Schlossmuseum Jever. Die gezeigten Müllteile stammen von den Inseln Mellum und Minsener Oog]

653. *Schünemann, Gustav*: Rückschau auf 25 Jahre Moor- und Fehnmuseum Elisabethfehn. 1986-2011. Elisabethfehn: Moor- und Fehnmuseum 2011. 72 S.; überw. Ill. 11-8429

654. *Battermann, Heinz*: Vom „Kleinen Museum" zum „Heimatmuseum". In: Goldenstedter Heimatbote, H. 23, 2011, S. 24-26; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

655. *Grub, Adolf*: 100 Jahre Landesmuseum Birkenfeld. In: Heimatkalender. Landkreis Birkenfeld, Jg. 56, 2011, S. 75-79; Ill.
656. *Jansen, Günther*: Aus vergangenen Tagen. Oldenburg's literarische und gesellschaftliche Zustände während des Zeitraums von 1773 bis 1811. Oldenburg: Schulze 1877. VIII, 228 S. [Online-Publikation: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:45:1-3615]
657. *Roeder, Corinna*: Bücher ganz „neuer Lesart". Die Zusammenarbeit von Bibliotheken und ortsansässigen Autoren und Künstlern kann für beide Seiten bereichernd sein. Das belegt die Ausstellung „Malerbücher" in der Landesbibliothek Oldenburg. In: Mbmagazin, 2011, H. 148/149, S. 8-11; Ill.
658. *Roeder, Corinna*: Digitalisierung in der Landesbibliothek Oldenburg. Die Landesbibliothek Oldenburg präsentiert als erste digitale Sammlung eine Auswahl aus ihrem Gründungsbestand. In: Mbmagazin, 2011, H. 146/147, S. 20-27; Ill.
659. *Janssen, Heike*: Die Stadtbibliothek Oldenburg. Alles aus einer Hand – für jedermann. In: Mbmagazin, 2009, H. 141, S. 36-37; Ill.
660. *Arp, Ingrid*: Fotoarchivierung in der Heimatbibliothek. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 364-368. [Vechta]
661. *Baumann, Willi*: Das Offizialatsarchiv Vechta 2009. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 369-370.
662. *Meyer, Romy; Steinwascher, Gerd*: Ein Archiv zieht seine „Kreise". Das „Kreisarchiv Oldenburger Land". In: Archiv-Nachrichten Niedersachsen, Nr. 15, 2011, S. 138-141.
663. *Hadel, Werner von*: Entstehung und Folgen regionaler Zeitungsmacht. Die Große Wundertüte der Oldenburger Nordwest-Zeitung. Bad Zwischenahn: Selbstverl. 2010. Getr. Zählung.; Ill., Kt. 4-11-1010
664. 220 Jahre Jeversches Wochenblatt. Jever: Brune-Mettcker 2011. 31 S. (Jeversches Wochenblatt, 30.04.11, Jubiläumsbeil.) 11-8855
665. *Ehlers, Carl-Friedrich*: Reporterglück. 13 Zeitungsgeschichten aus dem Nordwesten – und was aus ihnen geworden ist. Oldenburg: Isensee 2011. 195 S.; zahlr. Ill. 11-9613
666. *Henneberg, Jörg Michael*: „Mensch, Hans, jetzt haben wir Ferien!". Mitglieder der „Vereinigung für junge Kunst" unternahmen 1933 eine Reise nach Italien. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 149, S. 8-15; Ill. [Mit den Reiseaufzeichnungen Aenne Niesmanns]
667. *Van Dyke, James A.*: Franz Radziwill and the contradictions of German art history, 1919-45. Ann Arbor, Mich.: Univ. of Michigan Press 2011. VI, 272 S., [30] Bl.; Ill., Kt. (Social history, popular culture, and politics in Germany) 4-11-0463
668. *Schwarz, Manfred*: Ein Meister des Zwiespalts. Bislang kennen nur wenige das erstaunliche Werk des Malers Franz Radziwill. Jetzt wird er gleich in fünf Ausstellungen gewürdigt – endlich. In: Die Zeit <Hamburg>, 2011, Nr. 5, 27.1., S. 53; Ill.
669. Die Suche. Horst Janssen – das Frühwerk. Holzschnitte, Lithographien, Radierungen, Zeichnungen, Monotypien, Aquarelle, Goauchen. Anlässlich der Ausstellung „Die Suche. Horst Janssen – das Frühwerk", Kunsthaus Stade: 23. Januar bis 8. Mai 2011, Herforder Kunstverein: 18. September bis 27. November 2011. Mit einem Grußwort von Andreas Rieckhof, einem Vorw. von Theodor Helmert-Corvey [u.a.] und Beitr. von Heinz Spielmann [u.a.]. Hamburg: Verl. St. Gertrude 2011. 144 S.; überw. Ill. 4-11-0298
670. Horst Janssen, Caspar David Friedrich – der Radierzyklus. Aus Anlass der Ausstellung: „Horst Janssen und die Romantiker. Mit Zeichnungen von Caspar David Friedrich, Carl Gustav Carus, Johan Christian Dahl" vom 27. März bis 26. Juni 2011. Horst-Janssen-Museum Oldenburg. Mit Beitr. von Werner Hofmann, Jutta Moster-Hoos, Sabine Siebel. Oldenburg: Isensee 2011. 51 S.; zahlr. Ill. (Kleine Reihe. Horst-Janssen-Museum Oldenburg, H. 1) 4-11-1202

Landesbibliothek Oldenburg

671. Horst Janssen – Das Jacobsen-Konvolut. Horst-Janssen-Museum Oldenburg. Berlin: Kulturstiftung der Länder 2011. 63 S.; zahlr. Ill. (Patrimonia, 320) 4-12-0108
672. Thomas Schütte. Big buildings – Modelle und Ansichten, models and views 1980-2010. Anlässlich der Ausstellung 'Thomas Schütte, Big Buildings – Modelle und Ansichten' vom 15. Juli bis 1. November 2010 in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn. Katalog. Hrsg.: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland. Katalogkoordination: Jutta Frings [u.a.]. Übers.: Tim Connell. Henriette Pleiger, Ausstellungsleitung. Köln: Snoeck 2010. 269 S.; überw. Ill. 4-11-0506
673. Thomas Schütte. Hindsight. Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofia 17.2.-17.5.2010. With texts by: Lynne Cooke, Christine Mehring, Penelope Curtis. München: Prestel 2010. 205 S.; zahlr. Ill. 4-11-0507
674. Thomas Schütte. Bücher. Grafische Sammlung, Museum Ludwig. Text: Nina Gülicher. Hrsg. von Julia Friedrich. Köln: Strzelecki Books 2008. [2, 10] Bl.; überw. Ill. (Grafische Sammlung, Museum Ludwig, 5) 11-4836
675. Mann im Matsch. Thomas Schütte. Anlässlich der Aufstellung der Großbronze Mann im Matsch – der Suchende am Neubau der LzO in Oldenburg im Juni 2009. Essay von Hans Rudolf Reust. [S.l.] 2009. 107 S.; überw. Ill. 11-9609
676. *Haneborger, Lübbert R.*: Carla Zierenberg. Verinnerlichter Ausdruck. In: Ostfriesland, Jg. 94, 2011, S. 55-61; Ill.
677. *Helmes, Helmut*: Helmut Helmes – Neue Ufer. Anlässlich der Ausstellung Helmut Helmes – Neue Ufer, galerie kunstück, 8. Oktober bis 5. November 2011. Text: Corona Unger. Oldenburg 2011. 55 S.; überw. Ill. 4-12-1263
678. *Helmes, Helmut*: Malerei. Helmut Helmes. Produzentengalerie Vechta. Text: Corona Unger. Vechta: Produzentengalerie 2011. [12] Bl.; überw. Ill. 4-12-1262
679. *Modick, Klaus*: Der ironische Realist. Anmerkungen zum Werk Jub Mönsters. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 147, S. 2-7; Ill.
680. Edeltraut Rath – Quadratmeter [Nebent.: Edeltraut Rath – square meter]. Anlässlich der Ausstellung „Edeltraut Rath – Square Meter", 02.12.2007-30.12.2007 in der Städtischen Galerie im Buntentor, Bremen. Text: Hans-Joachim Manske. Interview: Katerina Vatsella. Übers.: Benjamin Oren. Bremen: Städtische Galerie im Buntentor 2007. 60 S.; überw. Ill. 11-8884
681. Brigitte Riesebrodt. [Text:] Timothy van Laar. Oldenburg: Galerie Kunstück 2010. [16] Bl.; überw. Ill. 4-11-1397
682. Daniel Behrendt. Grau. Anläßlich der Ausstellung Daniel Behrendt. Grau. Städtische Galerie Delmenhorst, 10.12.2010-23.1.2011. Städtische Galerie Delmenhorst. Texte von Annett Reckert, Wiebke Steinmetz. Delmenhorst 2010. 84 S.; zahlr. Ill. 4-11-1546
683. Iris Le Rütte in Oldenburg. Skulpturen & Zeichnungen. Die Ausstellung mit Skulpturen und Zeichnungen von Iris Le Rütte wird vom 19. Juni bis 24. Juli 2011 im Schlossgarten Oldenburg gezeigt. Landesmuseum Natur und Mensch. Hrsg.: Mamoun Fansa. Texte: Iris Le Rütte. Übers.: Marianne Fischer. Petersberg: Imhof 2011. [38] Bl.; überw. Ill. (Schriftenreihe des Landesmuseum für Natur und Mensch, 82) 11-9391
684. Walter Zurborg. Förderpreis Skulptur und Installation 2011 der Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherungen Oldenburg. Hrsg.: Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherungen Oldenburg. Red.: Friedrich Scheele. Oldenburg 2011. 31 S.; zahlr. Ill. 4-11-1575
685. *Brandt, Michael Werner*: Die Architektur des Klassizismus im Herzogtum Oldenburg und in den Fürstentümern Lübeck und Birkenfeld. 1785-1853. Oldenburg: Isensee 2011. 325 S., [80] Bl.; zahlr. Ill., Kt. (Oldenburger Studien, Bd. 68) [Zugl.: Freiburg i. Br., Univ., Diss.] 11-7846
686. Es muss nicht immer Backstein sein. Architektur im Nordwesten von 1950 bis

Landesbibliothek Oldenburg

heute. Hrsg. von Volker Plagemann und Eberhard Syring im Auftr. des Bremer Zentrums für Baukultur [u.a.]. Bremen: Bremer Tageszeitungen AG 2011. 167 S.; zahlr. Ill., Kt. (Schriftenreihe. Bremer Zentrum für Baukultur, Bd. 14) 11-6045

687. Dreeßen, Wiebke: Restaurierung des Empfangszimmers im Oldenburger Schloss. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 31, 2011, S. 98; Ill.

688. *Reinbold, Michael*: Zur Geschichte des „Ovalen Empfangszimmers" im Oldenburger Schloss und seiner Restaurierung. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 111, 2011, S. 167-172; Ill.

689. *Henneberg, Jörg Michael*: Musentempel des Historismus im neuen Glanze. Zur Baugeschichte des Oldenburgischen Staatstheaters. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 150, S. 3-7; Ill.

690. Im Morgen. Die Architektur der neuen LzO-Zentrale. Hrsg.: Landessparkasse zu Oldenburg. Fotogr.: Christian Lohfink [u.a.]. Oldenburg 2009. 119 S.; überw. Ill. 4-12-1118

691. *Kroesen, Justin E. A.; Steensma, Regnerus*: Kirchen in Ostfriesland und ihre mittelalterliche Ausstattung. Übers. aus dem Niederländ. ins Dt. durch Kordelia Nitsch. Petersberg: Imhof 2011. 272 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-11-0395 [Berücksichtigt auch den Landkreis Friesland]

692. 100 Jahre St.-Willehad-Kirche 1911-2011. Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der St.-Willehad-Kirche in Wilhelmshaven. Red.-Team: Angelika Ettelt [u.a.]. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker Dr.- und Verl.-Ges. 2011. 115 S.; Ill. 11-8396

693. *Möller, Uwe*: Die Kirchen in der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Westerstede. Oldenburg: Isensee 2011. 56 S.; zahlr. Ill. 12-7628

694. *Hennings, Ralph; Koopmann, Torben*: St. Lamberti-Kirche in Oldenburg. Berlin [u.a.]: Dt. Kunstverl. 2011. 84 S.; Ill. (DKV-Edition) 11-9423

695. St.-Marien. Gestern – heute – morgen. Hrsg. von der St.-Marien-Pfarrei Friesoythe. Mit Beitr. von Ferdinand Cloppenburg, Ruth Irmgard Dalinghaus und Michael Borth. Friesoythe: Schepers 2011. 144 S.; zahlr. Ill., Kt. 4-12-1006

696. *Koopmeiners, Bernd*: Baugeschichte der Pfarrkirche St. Vitus in Visbek. „Urkirche des Oldenburger Münsterlandes". In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 29-40; Ill.

697. *Baumann, Willi*: „Eine Kirche, wie sich im ganzen Münsterlande keine zweite findet". Festschrift über den „Dom von Langförden" in Vorbereitung. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 50-51; Ill.

698. *Baumann, Willi*: Der Ortspfarrer trotzt dem Baurat. Dr. Gisbert Meistermann und die Geschichte des „Doms von Langförden". In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 150, S. 46-49; Ill.

699. *Baumann, Willi*: Meister plante für Meistermann. Von einem vergessenen Architekten und dem Wert der Pfarrarchive – das Beispiel Langförden und sein Kirchenbau. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 2-3; Ill.

700. Du sollst mein Werk achten! Meditationen zu den 10 Geboten und Bildern von Ennow Strelow. Ralph Hennings (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2011. 43 S.; Ill. 4-11-1280

701. Die Kanzel von Ludwig Münstermann in Rodenkirchen. Den Himmel sichtbar machen. Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege. Evangelische Kirchengemeinde Rodenkirchen. Hrsg.: Stefan Winghart. Hameln: Niemeyer 2011. 100 S.; zahlr. Ill. (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 37) 4-11-1415

702. *Roedler-Vogelsang, Traute*: Glockenklang im Ammerland. Oldenburg: Isensee 2011. 64 S.; zahlr. Ill., Kt. 12-7539

703. Licht des Glaubens. Kunstwerke von Ludger Hinse in Oldenburg. Ralph Hennings (Hrsg.). Oldenburg: Isensee 2011. 182 S.; überw. Ill. 4-11-1538

704. *Marwik, Kerstin; Wäcken, Kerstin*: Die Untersuchung des Huder Kruzifixes. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 31, 2011, S. 231-232; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

705. *Kuhlmann, Alfred*: Taufbecken der alten Goldenstedter Simultankirche. In: Goldenstedter Heimatbote, H. 23, 2011, S. 52-54; Ill.
706. *Henneberg, Jörg Michael*: Vasa Sacra. Ein Meilenstein in der Kunst- und Kirchengeschichte des Oldenburger Münsterlandes. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 384-387; Ill.
707. Kreuze, Grotten, Kapellen, Bildstöcke, Statuen. Pfarrgemeinde St. Margaretha Emstek. Hrsg.: Alfons Oldehus. Emstek 2011. 200 S.; zahlr. Ill. 12-0276
708. *Lesch, Karl Josef*: „Das Kreuz findet keine Ruhe": Auseinandersetzungen um ein Kruzifix des Bildhauers Ulrich Fox. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 60, 2011 (2010), S. 41-64; Ill. [Rechterfeld]
709. Begegnungen mit Musik unserer Zeit. Komponisten-Colloquium der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg 1996-2011. Hrsg. von Violeta Dinescu. Saarbrücken: Pfau 2011. 499 S.; Ill., Notenbeisp. 4-11-0469
710. 50. Euro-Musiktage Bösel. September 2011 [Nebentitel: Europa zu Gast in Bösel]. Autoren: 1962-1985: Otto Höffmann; 1986-1999: Julius Höffmann; 2000-2010: Oliver Thoben. Bösel 2011. 202 S.; zahlr. Ill. 11-6253
711. *Werner, Hans*: 50 Jahre EURO-Musiktage. Vom Pokalmusikertreffen bis zum EURO-Star. In: Dat Spräkrohr, 2011, Nr. 97, S. 13-22; Ill.
712. *Fette, Monika*: „Wo man singt, da lass dich ruhig nieder!". Der „Gemischte Chor Schortens" geht zurück auf das Jahr 1947. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 177, 2011, S. 49-56; Ill.
713. Ein Festival der Shanty-Chöre. Sechs Chöre aus Norddeutschland und den Niederlanden feiern mit uns 30 Jahre „De Freesen ut Varel". Sonnabend, 30. Juli 2011 ab 10:30 Uhr am Vareler Hafen. Verantw. für den Inh.: Wilfried Lichterfeld. Varel 2011. 7 S.; zahlr. Ill. 11-8575
714. Gemeindesängerbund Westerstede. Chronik zum 100-jährigen Bestehen 2011. Westerstede 2011. 37 S.; Ill. 11-9510
715. 50 Jahre Spielmanns- und Fanfarenzug Hahn-Nethen e.V. Festschrift 1961-2011. Hrsg.: Spielmanns- u. Fanfarenzug Hahn-Nethen. Gestaltung und Erstellung: Joachim Poelmeyer. Jade 2011. [10] Bl.; zahlr. Ill. 4-11-1535
716. 100 Jahre Männergesangverein „Frohsinn" Bokel. 1910-2010. Hrsg.: MGV „Frohsinn" Bokel. Bokel 2009. 56 S.; zahlr. Ill. 11-9607
717. *Lüdeke, Werner*: Musik in der Freiwilligen Feuerwehr Ganderkesee. Oldenburg: Isensee 2011. 293 S.; zahlr. Ill., Notenbeisp. 12-7502
718. 125 Jahre Männerchor Osternburg-Drielake e.V. Oldenburg 2011. 28 S.; zahlr. Ill. 4-11-1537
719. 50 Jahre Musikkorps Wittekind 1960-2010. Wildeshausen 2011. 27 S.; zahlr. Ill. 11-8252
720. Katholischer Kirchenchor Herz-Jesu Ahlhorn. 40 Jahre. Festschrift 2011. Hrsg.: Katholischer Kirchenchor Herz-Jesu Ahlhorn. Konzept und Texte: Christl Kehnscherper [u.a.]. Ahlhorn 2011. 49 S.; zahlr. Ill., Notenbeisp. 11-8525
721. 30 Jahre Musikverein Oythe 1981-2011. Daten, Fakten, Impressionen. Hrsg.: Musikverein Oythe. Text und Red.: Carla Hackmann. Oythe 2011. 144 S.; zahlr. Ill. 11-9618
722. Männergesangverein „Concordia" von 1861 Holdorf. 150 Jahre Männerchorgesang in Holdorf, 1861-2011. Hrsg.: MGV „Concordia Holdorf" von 1861. Zsgest. von: Festschriftteam V. Ohmstede [u.a.]. Holdorf 2011. 152 S.; zahlr. Ill. 4-11-1323
723. *Bußmann, Georg*: Ein „Idarer" wird 150! In: Heimatkalender. Landkreis Birkenfeld, Jg. 56, 2011, S. 135-138; Ill. [Musikverein 1861 Idar-Oberstein]
724. *Isenberg, Gabriel*: Orgellandschaft Dammer Berge. Damme: Tourist-Information Dammer Berge e.V. 2011. 72 S.; zahlr. Ill. + 1 CD 11-8394
725. *Decker, Stefan*: Eine neue Orgel für die Klosterkirche Vechta. Ein gemeinsames Projekt der beiden christlichen Konfessionen. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 150, S. 24-25; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

726. 16. Niedersächsisches Schüler-Theater-Treffen, 31.05.-04.06.2010 Oldenburg, IGS Flötenteich & Kulturzentrum Rennplatz. Jugendkulturarbeit e.V. [u.a]. Oldenburg: IGS Flötenteich 2010. [18] Bl.; zahlr. Ill. 11-8509
727. Oldenburg Filmfestival 14.-18. September 2011. Programmheft. 18. Internationales Filmfest Oldenburg. Red.: Torsten Neumann [u.a.]. Oldenburg 2011. 46 S.; Ill., Kt. 4-11-1450
728. Vor 60 Jahren: Gründung des „Filmclub Delmenhorst". In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 7, 19.02.2011; Ill.

Volkskunde

729. *Sunthay, Almuth*: „Weihnachten". Geschichten, Bilder und Gedichte aus alten Zeiten und anderen Begebenheiten, „in Hoch un Platt un sonst sowatt". Edewecht 2010. 165 S.; zahlr. Ill. 11-10372
730. *Ziessow, Karl-Heinz*: Schreibende Leser – Volksfrömmigkeit und die Lektüre des protestantischen Landmanns. Ernst Hinrichs (1937-2009) zum Gedenken. In: Die Ausstrahlung der Reformation. Beiträge zu Kirche und Alltag in Nordwestdeutschland. Helge Bei der Wieden (Hrsg.). Göttingen: V & R Unipress 2011, S. 181-214. 11-1230 [Mit Beispielen aus der Wesermarsch auf S.197-209]
731. *Pludra, Michael Paul*: Erinnerungsstätte „Seefrieden" in Wilhelmshaven eingeweiht. In: Friedhofskultur, Jg. 101, 2011, Nr. 10, S. 12; Ill.
732. *Aka, Christine*: Bauern, Kirchen, Friedhöfe. Bäuerliche Repräsentationskultur in der Wesermarsch vom 17. bis 19. Jahrhundert. In: Fluss, Land, Stadt. Beiträge zur Regionalgeschichte der Unterweser. Landschaftsverband der Ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden. Hrsg. von Hartmut Bickelmann [u.a.]. Bremerhaven: Stadtarchiv 2011, S. 365-381; Ill. 11-9337
733. *Ameskamp, Eva-Maria*: Die Braut aus Wildeshausen und ihre Frisur. Ein Briefwechsel aus dem 18. Jahrhundert gibt Einblick in Bräuche und Mode. In: „Und wir standen alle da und schauten zu". Hrsg.: Bürger- und Geschichtsverein Wildeshausen. Red.: Bernd Oeljeschläger [u.a.]. Wildeshausen 2011, S. 46-51; Ill. (Wildeshauser Schriften für Heimat, Geschichte & Kultur, Bd. 10) 4-12-1014
734. *Fischer, Norbert*: Gedächtnislandschaft Unterweser. Über regionale Identität und maritime Geschichte. In: Fluss, Land, Stadt. Beiträge zur Regionalgeschichte der Unterweser. Landschaftsverband der Ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden. Hrsg. von Hartmut Bickelmann [u.a.]. Bremerhaven: Stadtarchiv 2011, S. 383-396; Ill. 11-9337
735. *Ottenjann, Helmut*: Vom Leben auf dem Lande. Kirchspiele und Bauerschaften in der Frühen Neuzeit. Zum 80. Geburtstag ausgewählte Aufsätze des Autors. Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2011. 284 S.; zahlr. Ill., Kt. (Die Blaue Reihe, 18) 4-11-1256
Darin u.a.:
S. 13-43: Der Identifikationsraum Kirchspielbauerschaften und dessen kulturelle Artikulationen als Kult-, Kommunal- und Sozialverband; Ill. [Mit einem zusätzlichen vierseitigen Anhang ersch. in: Die Blaue Reihe, Bd. 13, 2005, S. 31-58]
S. 45-61: Das Kirchspiel und seine Bauerschaften als teilautonome Landgemeinde und deren kulturelle Artikulationen in der Frühneuzeit; Ill. [Darin: S. 48-56: Das nordwestdeutsche Kirchspiel und seine Bauerschaften [betr. u.a. Ostfriesland, Oldenburg, Osnabrück] [In einer erw. Fassung ersch. in: Jahrbuch für Volkskunde, N.F. 28, 2005, S. 91-114]
113-201: Regionalgeprägte Möbelkultur des Kirchspiels Löningen. Von Löningern erdacht – gemacht – genutzt. Mit genealogischen Beiträgen von Alfred Benken; zahlr. Ill., Kt. [2003 ersch. u.d.T.: Regionalgeprägte Möbelkultur des Kirchspiels Löningen. Von Löningern erdacht, gemacht, genutzt. Hrsg. vom Heimatverein Löningen e.V. Löningen 2003]

Landesbibliothek Oldenburg

736. *Noormann, Martin*: Jeverscher Königsorden nach über 150 Jahren wiedergefunden. Schützenkönig Anton B. Behrens regierte von 1857 bis 1858 nach einem großen Fest. In: Friesische Heimat, 2011, Nr. 444, 22.11., S. [4]; Ill.
737. *Fricke, Klaus*: Ein Schatz aus Omas Schrank. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 185, 2011, S. 54-55; Ill. [Henkeltasse mit Ansicht von „Mohrmann's Hotel" in der Langen Straße in Oldenburg als Geschenk an das Stadtmuseum]
738. *Ommen, Berthold*: 225 Jahre Schützenverein Jever. Der Eintritt von 66 Bürgern in das Schützen-Corps am 10. Juli 1786 war die Geburtsstunde. In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 177, 2011, S. 79-89; Ill.
739. Schießsportgemeinschaft Bundesbahn Varel von 1961. 50 Jahre SSG Bundesbahn Varel. 30. April 2011. Varel 2011. 38 S.; zahlr. Ill. 11-8576
740. Wildeshauser Gildefest, 11.-18. Juni. Wildeshauer Schützengilde. Oldenburg: Nordwest-Zeitung 2011. 18 S.; zahlr. Ill. (Nordwest-Zeitung, 2011,[134], Beil.) 4-11-1319
741. 100 Jahre Schützenverein Dötlingen von 1911 e.V. Dötlingen 2011; [34] Bl.; Ill. 11-8464
742. Schützengilde Barßel e.V. 1911-2011. Hrsg.: Schützengilde Barßel e.V. Chronisten: Birgit Plenter [u.a.]. Leer: Rautenberg 2011. 112 S.; zahlr. Ill. 4-11-1483
743. *Lübbers, Gerd*: 100 Jahre Schützenverein Altenoythe. In: Dit un Dat, H. 22, 2010, S. 14-18; Ill.
744. *Lübke, Josef; Meyer, Wilhelm*: Chronik. Schützenverein Lastrup von 1836 e.V. 175 Jahre. Hrsg.: Schützenverein Lastrup von 1836 e.V. Lastrup 2011. 288 S.; Ill. 11-3890

Sprache/Literatur

745. Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Handkommentar. Sigrid Boysen [u.a.]. Zürich [u.a.]: Dike [u.a.] 2011. 411 S. 11-7327
746. *Brüchert, Erhard*: Norddeutsche Sprachkritik: „halt..." oder „eben..." (das ist eben die Frage!). In: Quickborn, Jg. 101, 2011, H. 1, S. 33-36; Ill.
747. *Brüchert, Erhard*: Norddeutsche Sprachkritik ist angebracht. „halt..." oder „eben..." – Das ist die Frage! In: Nordwest-Heimat, 2011, 16.04., S. 3-4; Kt.
748. *Evers, Johanna*: Friesischer Sprachkurs – Seeltersk. Barßel: Sambucus-Verl. 2011. IX, 186 S.; Ill. + 1 CD 4-12-0061
749. *Remmers, Arend*: Friesisches Wortmaterial in den Ostfriesischen und Oldenburgischen Urkundenbüchern. In: Us wurk, 60, 2011, S. 103-138.
750. *Menke, Werner*: Eine lyrische Huldigung an die Stadt Jever. Unbekannter Autor verfasste ein Gedicht zum jeverschen Stadtjubiläum 1936. In: Friesische Heimat, 2011, Nr. 444, 22.12., S. [1, 3]; Ill.
751. Lust am Versuch. 1. Horumersieler Literaturtage 5. bis 7. Mai 2011. Dokumentation. Eine Initiative von Michael Hellbusch, Andreas Reiberg, Ehrhard Ahlrichs. Horumersiel: Volkshochschule Friesland-Wittmund 2011. 58 S.; zahlr. Ill. 12-7716
752. Straßenfeger. Literarischer Stadtführer für die Stadt Vechta. Ein Communauten-Projekt. Verf. von der Schreibwerkstatt des Gymnasiums Antonianum. Hrsg. vom Museum im Zeughaus, Stadt Vechta. Fotos von Alfred Büngen. Vechta-Langförden: Geest-Verl. 2011. 154 S.; Ill., Kt. 12-1034
753. *Schönbohm, Enno*: Ein Shakespeare-Kränzchen in Jever. Verehrer des großen englischen Dramatikers trafen sich vor 150 Jahren alle drei Wochen in „Linz' Garten". In: Der Historien-Kalender <Jever>, Jg. 177, 2011, S. 127-130; Ill.
754. *Ehmen, Sönke*: „Hilf mir, dass ich glauben kann!" Artur Fitger und sein umstrittenes Historiendrama „Die Hexe". In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 4, 29.01.2011; Ill.
755. Alte Autoren neu gelesen. Elise Fink. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 1, 08.01.2011; Ill.

Landesbibliothek Oldenburg

756. *Prignitz, Christoph*: Meisterin der kleinen Formen. Alma Rogge, eine bemerkenswerte Schriftstellerin aus der Marsch. In: Nordwest-Heimat, 2011, 21.05., S. 3-4; Ill.
757. August Hinrichs und Moritz Jahn. Ein literaturwissenschaftlicher Vergleich. 1870-1970. Eberhard Rohse [u.a.] (Hrsg.). Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 2011. 270 S.; Ill., Kt. (Literatur – Sprache – Region, Bd. 8) 11-8565
Darin u.a.:
S. 15-18: *Hinrichs, Dirk*: Persönliches zu August Hinrichs. Aufzeichnungen eines Enkels.
S. 51-60: *Stellmacher, Dieter*: Zur Sprachsituation in Nordwestdeutschland zur Zeit von August Hinrichs und Moritz Jahn; Kt.
S. 73-92: *Blume, Herbert*: Von den Hávámál zu August Hinrichs. Motivgeschichtliche Betrachtungen zu Hinrichs' Geburtstagsgedicht für Hitler zum 20.4.1941.
758. Medialität der Kunst. Rolf Dieter Brinkmann in der Moderne. Markus Fauser (Hrsg.). Bielefeld: transcript-Verl. 2011. 286 S.; Ill. 11-4792
759. *Reents, Edo*: Der amerikanische Freund. Werkrundung: Klaus Modicks Feuchtwanger-Roman. In: Frankfurter Allgemeine, 2011, 3. Mai, S. 30; Ill. [Zugleich Würdigung Klaus Modicks zum 60. Geburtstag am 3. Mai 2011]
760. *Rheude, Rainer*: Mord und Totschlag in der Wesermarsch. Aber nur literarisch: Mirko Schädel hat in Stollhamm Deutschlands erstes und einziges Krimimuseum aufgebaut. In: Kulturland Oldenburg, 2011, Nr. 150, S. 34-37; Ill.

Sport

761. Vor 75 Jahren: Olympische Spiele in Berlin. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 31, 06.08.2011; Ill. [Berichterstattung von Theodor Schulte Strathaus und Anneliese Rieck für das „Delmenhorster Kreisblatt"]
762. Die Anfänge des Sports in Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 40, 08.10.2011; Ill. [Turnbewegung]
763. *Bath, Theo:* Von Balljongleuren bis Zielakrobaten. 65 Jahre Sport in Jever. Fußball, Radfahren, Schwimmen, Boßeln/Klootschießen, Tanzen, Reiten, Schießen. Helmut „Theo" Bath. Jever: Lüers 2011. 58 S.; zahlr. Ill. 12-0473
764. *Andersen, Klaus*: MTV Jever 1862-2012. Ein illustrierter Rückblick auf 150 Jahre [Nebentitel: 150 Jahre Männerturnverein Jever]. Jever [u.a.]: Brune-Mettcker 2011. 256 S.; zahlr. Ill. 4-12-0014
765. *Tschirner, Hartmut*: Vareler Turnerbund von 1861 e.V. 150 Jahre. Hrsg.: Vareler Turnerbund von 1861 e.V. Varel 2011. 246 S.; zahlr. Ill. 11-8580
766. *Poelmeyer, Joachim*: 100 Jahre TuS Jaderberg 1911-2011. Hrsg.: TuS Jaderberg e.V. Jade 2011. [26] Bl.; zahlr. Ill. 4-11-1326
767. 50 Jahre SV Friedrichsfehn 1961 bis 2011. Friedrichsfehn 2011. 158 S.; zahlr. Ill. 11-8524
768. *Panschar, Alfred*: 75 Jahre Fußball im VfL Wittekind Wildeshausen von 1907-1982. Ein Bildband. T. 1. Verden: Haus der Werbung 2011. 122 S.; zahlr. Ill. 4-11-0332: 1
769. Der Jahrhunderttreffer. 1911-2011. 100 Jahre Fußball Harpstedter Turnerbund von 1881 e.V. Harpstedter TB. Christian Ertel [u.a.]. Harpstedt 2011. [28] Bl.; zahlr. Ill. 11-9531
770. *Arp, Ingrid*: „Fußball, immer Fußball! Warum denn gerade Fußball?". Wie der „Zauberer Ball" das Oldenburger Münsterland eroberte. In: Heimatblätter <Vechta>, Jg. 90, 2011, S. 34-35; Ill.
771. Zarter Fuß an hartem Leder. Mädchen- und Frauenfußball in Oldenburg von den Anfängen bis heute. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung. Hrsg.: Frauenbüro der Stadt Oldenburg in Zsarb. mit der Landesbibliothek Oldenburg. Red. Mitarb. Etta Bengen [u.a.]. Bad Zwischenahn-Ofen: Rösemeier 2011. 81 S.; zahlr. Ill. 11-8455

Landesbibliothek Oldenburg

772. 60 Jahre Segel-Club Nordenham 1951-2011. Segel-Club Nordenham e.V. 2011. [46] Bl.; überw. Ill., Kt. 4-11-1183
773. 60 Jahre Segel-Club Nordenham e.V. 1951-2011. Verantw.: Segel-Club Nordenham e.V. Text: Dietmar Abel, Armin Dzwonek, Manfred Heyen. Nordenham 2011. 59 S.; zahlr. Ill. 4-11-1182
774. 75 Jahre Angelverein Jever e.V. Festschrift und Chronik zum 75-jährigen Jubiläum des Angelvereins Jever e.V. Jever: Heiber 2011. 55 S.; zahlr. Ill., Kt. 11-9165
775. 100 Jahre Reitsport in Ganderkesee. Eine Vereinschronik anlässlich des 100. Jubiläums des Reitervereins Ganderkesee. Zsgest. von Werner Ernst [u.a.]. Reiterverein Ganderkesee. Ganderkesee 2011. [24] Bl.; zahlr. Ill. 4-11-0502
776. Reit- und Fahrschule 1961 bis 2011. 50jähriges Jubiläum. Entstehungsgeschichte der Reit- und Fahrschule Oldenburg. Zsgest. von Cornelia Giesemann. Oldenburg 2011. 64 S.; überw. Ill. 4-12-1253
777. Vor 60 Jahren: Gründung des ADAC-Ortsclubs Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat, Jg. 62, 2011, Nr. 50, 17.12.2011; Ill.
778. 100 Jahre Klootschießer- und Boßelverein Kreuzmoor e.V. 1911-2011. Eine Chronik aus Erinnerungen rund um den Verein. Hrsg. von Ina Martens. Jade 2011. 76 S.; Ill. 11-8857

Neue Perodika

779. Papagoi. Lesen im Norden. In Verb. mit der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek hrsg. von Georg Ruppelt. Nordhausen: Bautz 2011 ZS 7327
780. Visbek aktuell. Das Bürgermagazin aus Visbek und umzu. Handels- und Gewerbeverein Visbek. Ausg. 1. Vechta: Oldenburgische Volkszeitung 2011 ZS 7234
781. Das Land der Friesen. Historisches, Aktuelles und Wissenswertes. H. 1. Oldenburg: KomReGis-Verl. 2011 ZS 7326

Landesbibliothek Oldenburg

Berichte des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. für 2011/2012

EHRENMITGLIEDER

Hans Rudolf Henneberg † (1995)
Werner Michaelsen (2005)

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Amtszeit 2012 bis 2015

Vorstand

Pfarrer i. R. Reinhard Rittner, Vorsitzender
Amtsgerichtsdirektor Jörg Duvenhorst, 1. stellvertretender Vorsitzender
Rechtsanwalt Helmut H. Müller, 2. stellvertretender Vorsitzender
Studienrat Torben Koopmann, Schriftführer

Die Mitglieder des Beirats

Prof. Dr. Remmer Akkermann
Prof. Dr. Franz Bairlein
Dr. Peter-René Becker
Prof. Dr. Karl-Ernst Behre
Dr. Michael Brandt
Prof. Dr. Albrecht Eckhardt
Udo Elerd
Prof. Dr. Ludwig Freisel
Dr. Jana Esther Fries
Hans Rudolf Henneberg
Prof. Dr. Rudolf Holbach
Prof. Dr. Gerhard Kaldewei
Harald Lesch
Wolfgang Martens
Prof. Dr. Uwe Meiners
Gabriele Mesch
Cornelia Meyer-Brinkmann
Dr. Siegfried Müller
Dr. Berit Pleitner
Dr. Christina Randig
Prof. Dr. Dietmar von Reeken
Corinna Roeder
Prof. Dr. Antje Sander
Dr. Friedrich Scheele
Prof. Dr. Gerd Steinwascher
Dr. Jörn Wrede
Prof. Dr. Walter Zimmermann

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Jahresbericht 2011/2012

**Bericht des Vorsitzenden Pfarrer i. R. Reinhard Rittner
für die Zeit vom 1. Oktober 2011 bis zum 30. September 2012**

1. Zu den von der OLV-Satzung vorgegebenen Aufgaben

Der Berichtszeitraum stand im Zeichen des Gauck-Abends in der Lambertikirche. Die Verabredung über Termin und Thema erfolgte im Sommer 2011. Im Programmflyer wurden die OLV-Mitglieder und die interessierte Öffentlichkeit Anfang September informiert. Es fanden zwei Gespräche mit der Leitung der Nordwest-Zeitung statt, eines kurz vor Weihnachten 2011, als der amtierende Bundespräsident fast täglich Gesprächsgegenstand war. Dabei eröffnete sich die Möglichkeit, in den Vorverkauf neben der Buchhandlung Libretto und der Geschäftsstelle auch Nordwest-Ticket einzubeziehen – mit dem Vorteil des Zugangs über das Internet und demzufolge mit einer Verbreitung, die nicht an Örtlichkeiten und Öffnungszeiten gebunden war. Doch die Einschätzung des Interesses blieb vage. Wie sich die Dinge Anfang 2012 darstellten, wird an anderer Stelle geschildert. Auch wenn die Veranstaltung ein öffentlicher Erfolg wurde, war die Resonanz im Blick auf den Landesverein bescheiden: Zu einem nennenswerten Zuwachs an Mitgliedern ist es dadurch nicht gekommen.
Zum 3. Mai 2012 wurde die ordentliche Mitgliederversammlung in das Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg gemäß § 7 Buchstabe a) der Vereinssatzung vom 24. April 2002 einberufen. Sie begann mit einem Grußwort des neuen Museumsleiters, Herrn Dr. Peter-René Becker. Dann stellten die Leiterin der Landesbibliothek, Frau Corinna Roeder, M.A., und ihr Vertreter, Herr Dr. Klaus-Peter Müller, das Projekt „Oldenburger Jahrbuch online" vor. Nach längeren Vorarbeiten sollte das landesgeschichtliche und naturkundliche Periodikum des Oldenburger Landes im September 2012 freigeschaltet werden. Mitglieder und Gäste konnten sich vorab einen Eindruck verschaffen, wie in Zukunft 105 digitalisierte Jahrgänge des Oldenburger Jahrbuches, also 40 000 Seiten, weltweit zugänglich sein werden. Im Anschluss daran erstattete der Vorsitzende, Pfarrer i. R. Reinhard Rittner, entsprechend der Vereinssatzung den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Es folgten Berichte des Schatzmeisters, Herrn Rolf Krönke, über das Rechnungsjahr 2011 und über das Fahrtenwesen im Jahr 2011 durch Herrn Dr. Helmut Kemnitz. Das Ergebnis der Rechnungsprüfung trug Frau Karin Fleckenstein auch im Namen ihrer Prüferkollegen, Herrn Rolf Hauerkens und Herrn Karl Kriegers, vor. Es hatte keine Beanstandungen gegeben – daher beschloss die Mitgliederversammlung bei sechs Enthaltungen die Entlastung des Vorstandes. Nach dem Stand vom 30. April 2012 hat der Oldenburger Landesverein 713 Mitglieder, davon sind 619 Einzel-, 52 Familien- und 42 korporative Mitglieder.
Turnusgemäß standen die Vorstandswahlen auf der Tagesordnung. Frühzeitig hatte der langjährige Vorsitzende, Herr Prof. Dr. Ludwig Freisel, erklärt, dass er nur für eine Übergangszeit als 1. stellvertretender Vorsitzender zur Verfügung stünde. Herr Rolf Krönke teilte im Dezember 2011 mit, dass er bei den Neuwahlen nicht erneut kandidieren würde. Herr Dr. Helmut Kemnitz hat die Entscheidung zunächst offen gelassen, am Ende aber von einer erneuten Kandidatur Abstand genommen. Somit waren vom alten Vorstand nur der Vorsitzende Pfarrer Rittner und der Schriftführer

Landesbibliothek Oldenburg

Torben Koopmann zur Weiterarbeit bereit – in welcher Funktion auch immer. Da bis Mitte April trotz vieler Gespräche keine weiteren Kandidaten gefunden wurden, bat der Vorsitzende mit Schreiben vom 18. April 2012 noch einmal alle Vereinsmitglieder um Vorschläge. Zwischenzeitlich wurde als Notlösung erwogen, dass der alte Vorstand bis zur Wahl eines neuen geschäftsführend im Amt bleiben solle. Wenige Tage vor der Versammlung schlug ein Vereinsmitglied drei Herren vor. Die anschließenden Gespräche führten zur Kandidatur von Amtsgerichtsdirektor Jörg Duvenhorst und Rechtsanwalt Helmut H. Müller. Der Wahlvorschlag unter Einschluss der beiden bisherigen Vorstandsmitglieder wurde mit einer schriftlichen und einer mündlichen Bereitschaftserklärung der Mitgliederversammlung unterbreitet. Die Versammlung bestimmte Herrn Rolf Hauerken zum Wahlleiter und Frau Ute Puls, Frau Edith Bakenhus und Herrn Werner Krull zur Wahlkommission. Auf Antrag wurde eine geheime Abstimmung durchgeführt. Das Ergebnis lautet:

Reinhard Rittner, Vorsitzender
Jörg Duvenhorst, 1. stellvertretender Vorsitzender
Helmut H. Müller, 2. stellvertretender Vorsitzender
Torben Koopmann, Schriftführer.

Die Gewählten nahmen die Wahl an und bedankten sich für das Vertrauen. Damit hat der Vorstand erfreulicherweise eine Verjüngung erfahren. Man darf auf die Zusammenarbeit gespannt sein und auf neue Impulse hoffen.

Abb. 1: Der neue OLV-Vorstand (von links): Reinhard Rittner (Vorsitzender), Helmut H. Müller (2. stellvertretender Vorsitzender), Jörg Duvenhorst (1. stellvertretender Vorsitzender), Torben Koopmann (Schriftführer). *Foto: Nordwest-Zeitung*

Landesbibliothek Oldenburg

Die Position des Schatzmeisters konnte noch nicht besetzt werden, sie wird kommissarisch vom Vorsitzenden mit Unterstützung der Geschäftsstelle wahrgenommen.
Wie bisher wird mit Ausnahme der Ferienzeit monatlich je eine Vorstandssitzung verabredet. War der Vorstand in alter Besetzung im Berichtszeitraum sechsmal zusammengetreten, so versammelte er sich in neuer Zusammensetzung viermal, um die laufenden Angelegenheiten zu besprechen und die nötigen Beschlüsse zu fassen.
Der Beirat ist für die Amtsperiode 2012 bis 2015 teilweise neu besetzt worden. Die Namen der teils geborenen, teils gewählten Mitglieder befinden sich am Anfang des Abschnitts „Berichte" in diesem Jahrbuch. Die konstituierende Sitzung findet Anfang November 2012 statt.

2. Zum Publikationswesen

Das Oldenburger Jahrbuch 2011 wurde am 1. Dezember 2011 vorgestellt. Prof. Dr. Rainer Stamm, neuer Fachherausgeber für Kunstgeschichte, moderierte einen lebhaften Spätnachmittag im Staatsarchiv. Viele der 14 Autoren waren anwesend und konnten mit einem kurzen Statement auf ihren Beitrag neugierig machen. Die Aufsätze bekamen also „ein Gesicht". Die Veranstaltung bot Gelegenheit, den Sponsoren – der Landessparkasse zu Oldenburg und der Oldenburgischen Landschaft – ebenso zu danken wie den Fachherausgebern für die editorische Arbeit. Landschaftspräsident Horst-Günter Lucke würdigte das Publikationswesen des Landesvereins mit anerkennenden Worten. Etwa 100 Vereinsmitglieder konnten ihr Belegexemplar persönlich in Empfang nehmen. In der Nordwest-Zeitung ist am 16. Dezember 2011 ein Artikel zum Jahrbuch erschienen unter dem Titel: *Wo Folterknechte auf Gelehrte treffen …*
Am 4. März 2012 wurde im Schloss Jever die Ausstellung *Für bare Münze? Der römische Münzschatz von Jever unter der Lupe* eröffnet. Bei dieser Gelegenheit wurde Band 27 der „Oldenburger Forschungen Neue Folge" präsentiert. Ausstellung und Buch sind aus einer Lehrveranstaltung der Universität Oldenburg unter Leitung von Dr. Martin Lindner hervorgegangen. Prof. Dr. Albrecht Eckhardt hat das Buch redaktionell betreut, der Titel lautet: *Der römische Münzschatz von Jever. Die Region Friesland und das Römische Reich im Spiegel antiken Geldes*. Herausgeber sind Ida Becker, Matthias Büttner und Astrid Claaßen. Der Isensee Verlag hat es pünktlich fertig gestellt. Torben Koopmann hat den Oldenburger Landesverein bei der Vorstellung in Jever vertreten, das Buch ist mit einem Zuschuss gefördert worden. Eine für den 14. April 2012 angebotene Exkursion nach Jever ist nicht zustande gekommen.
Im August 2011 ist der langjährige Fachherausgeber für Archäologie, Prof. Dr. Mamoun Fansa, in den Ruhestand getreten und durch Umzug nach Berlin ausgeschieden. Es war daher erforderlich, das Schriftleiterkollegium zu ergänzen. Es konnte die Bezirksarchäologin für das Gebiet Weser-Ems, Frau Dr. Jana Esther Fries, für das Oldenburger Jahrbuch gewonnen werden. Das gab Anlass zu dem Ausruf: Endlich ist auch eine Frau in den Leitungsaufgaben des OLV tätig. Bei der letzten Schriftleiterbesprechung im März 2012 wurde eine Ergänzung des Titels gewünscht, um alle Abteilungen auf dem Umschlag auszuweisen, demzufolge soll es hinfort heißen: *Geschichte – Kunstgeschichte – Archäologie – Naturkunde – Bibliographie.*
Seit dem 20. September 2012 ist das Oldenburger Jahrbuch, wie oben erwähnt, über die Homepage des Landesvereins oder der Landesbibliothek online zugänglich, und zwar die Jahrgänge 1892 bis 2007. Jedes Jahr kommt ein weiterer Band hinzu. Zu diesem

Landesbibliothek Oldenburg

Zweck musste der Verlagsvertrag geändert werden, so dass nicht mehr das ausschließliche, sondern nur noch das einfache Nutzungsrecht maßgebend ist. Der Isensee Verlag hat dazu seine Zustimmung gegeben, die Autoren sind entsprechend informiert worden. Der Oldenburger Landesverein verspricht sich eine größere Verbreitung und Nutzung der historischen und naturkundlichen Aufsätze, im Ganzen also einen Impuls für Interessenten und für die regionalgeschichtliche Forschung.
Im vorliegenden Band 112 des Oldenburger Jahrbuchs ist Dr. Carsten Ritzau letztmalig als Fachherausgeber für den Teil Naturkunde tätig gewesen – er ist zum 1. August 2012 zum Leiter des Naturkundemuseum in Coburg berufen worden. Der Oldenburger Landesverein bedauert sein Ausscheiden nach 14 Jahren, dankt für fleißige, pünktliche, qualitätsbewusste Mitarbeit und begleitet ihn mit allen guten Wünschen für die neue Tätigkeit. Die Nachfolge muss noch geregelt werden.

3. Zu den Vortragsveranstaltungen

Im Herbst 2011 fanden zwei Schlossabende statt: Am 6. Oktober sprach Prof. Dr. Rainer Stamm über „Walter Müller-Wulckow und die Moderne in Oldenburg 1921-1937". Am 17. November referierte Prof. Dr. Antje Sander über das „Schloss Jever als Residenz der Oldenburger Herzöge". Am 9. Februar 2012 sprach in der Oldenburger Lambertikirche Joachim Gauck zum Thema „20 Jahre nach der Wiedervereinigung – Ist ‚zusammengewachsen, was zusammen gehört?'" Darüber wird an anderer Stelle berichtet. Neben anderen Oldenburg-Visiten war dies nicht der erste Besuch beim Oldenburger Landesverein. Bereits am 26. November 1998 war der Referent als Bundesbeauftragter für die Stasiunterlagen zu Gast beim Historischen Abend unter Leitung von Prof. Dr. Albrecht Eckhardt. Damals lautete das Thema „Was gewinnt die freiheitliche Demokratie mit der Aufarbeitung totalitärer Vergangenheit?" – Im Frühjahr 2012 folgte ein weiterer Schlossabend. Am 26. April 2012 sprach Prof. Dr. Gerd Althoff aus Münster über „Das Papsttum und die Gewalt im Hochmittelalter". Die Veranstaltungen und Referenten wurden in der örtlichen Presse angezeigt, meist mit einem Interview. Man konnte in der Regel einen guten Besuch registrieren. Im Anschluss an Vortrag und Aussprache konnte man mehrere Male noch im Foyer bei einem erfrischenden Getränk verweilen und sich miteinander austauschen. Man wird sehen, wie sich dies bei neuer Bewirtschaftung des Schlosscafés fortsetzen lässt.
Im Niedersächsischen Staatsarchiv fanden wiederum die Historischen Abende unter Leitung von Prof. Dr. Gerd Steinwascher statt: Markus Evers sprach am 13. Oktober 2011 über „Graf Anton Günther – Die Symbolfigur und ‚Ikone' der Oldenburger Erinnerungsgemeinschaft". Am 24. November 2011 lautete das Thema von Rolf Seetzen: „Ulrich Jasper Seetzen: Arzt, Wissenschaftler, Reisender und Orientalist". Am 26. Januar 2012 sprach Prof. Dr. Rudolf Holbach über „Die Hanse und der Nordwesten". Am 23. Februar 2012 referierte Prof. Dr. Gerd Steinwascher über „Oldenburg und das Reich im ausgehenden Mittelalter und in der Frühen Neuzeit". Am 22. März 2012 sprach Dr. Michael Brandt über das Thema „Das Mausoleum auf dem Gertrudenfriedhof als Monument persönlichen Empfindens und fürstlichen Selbstverständnisses". Am 19. April 2012 referierte Dr. Matthias Nistal über „Der stille Schrei – Untersuchung von Schiffsunglücken im Seeamt Brake". Die Vorträge waren stets gut besucht und sind ein bewährtes Angebot in der Kulturszene unserer Stadt.

Landesbibliothek Oldenburg

4. Studienfahrten und Exkursionen

Da sich bisher ein neuer Fahrtenleiter nicht hat finden lassen, bearbeiten Vorstand und Geschäftsstelle alle diesbezüglichen Vorgänge.
Eine zehntägige Studienfahrt führte im Mai 2012 ins „Untere Odertal". Die Entwicklung der Natur- und Kulturlandschaft im Bereich der unteren Oder beiderseits der Grenze zu Polen und die zwischenstaatlichen Bemühungen um den Schutz dieser einmaligen Landschaft und ihres wertvollen Inventars standen im Mittelpunkt dieser Studienfahrt. 36 Teilnehmer erkundeten als Beitrag zur 300. Wiederkehr des Geburtstages Friedrich des Großen die von ihm eingeleiteten Kulturmaßnahmen an zahlreichen Standorten im Oderbruch. Die Reisegruppe begab sich auf Spurensuche nach der wechselvollen Geschichte des Grenzraums und seiner Entwicklung seit der Wende. Detailliert und kenntnisreich vorbereitet von Werner Michaelsen, konnte dieser die Fahrtenleitung aus gesundheitlichen Gründen nicht selber übernehmen. Der Oldenburger Landesverein ist dankbar, dass die Studienfahrt dennoch stattfinden konnte, weil die Ehepaare Dr. Bohlken und Klische die Leitung übernommen haben.
Neben der Studienfahrt wurden von April bis Oktober 2012 sechs Tagesexkursionen in die nähere Umgebung durchgeführt. Die Themen waren „Ausgewählte Burgen und Befestigungen im Oldenburger Münsterland" mit Dr. Jörg Eckert, „Burg, Stadt und Kirche – eine Exkursion ins südöstliche Oldenburger Land" mit Dr. Jörgen Welp, „Auf den Spuren der ersten Maler in Worpswede" und „Orgelfahrt Rheiderland / Krummhörn", beide mit Detlef Suhr, „Entlang der Küste – Auf den Spuren der Knyphauser" und „Die andere Weserseite", beide mit Dr. Walter Ordemann. Die Exkursionen wurden von Mitgliedern und Gästen erfreulich gut angenommen; sie zählten jeweils zwischen 30 und 37 Teilnehmer. Der Zuspruch wird den Vorstand ermutigen, im Jahr 2013 ein neues Exkursionsprogramm aufzulegen – zumal die *Durchführung von Studienreisen und Exkursionen* zu den satzungsgemäßen Aufgaben des Oldenburger Landesvereins (§ 2 Buchstabe c) gehört.

5. Aus der weiteren Vorstands- und Vereinsarbeit

Zu berichten ist, dass die Mitgliederversammlung am 25. März 2010 mit deutlicher Mehrheit beschlossen hatte, dem Antrag des Mellumrates e.V. stattzugeben, die von ihm genutzten, im Eigentum des OLV stehenden Grundstücke auf Mellum und auf Wangerooge zu verkaufen. Zu diesem Zweck wurde der Gutachterausschuss für Grundstückswerte Oldenburg mit Sitz Varel eingeschaltet und um Ermittlung eines Verkehrswertes gebeten. Das Wertgutachten vom 7. März 2011 gab einen Wert von 27.400 EUR an. Im August 2011 wurde zur Bewertung ein mit Bau- und Architektenrecht vertrautes Vereinsmitglied hinzugezogen. Die daraufhin erstellte Expertise ermittelte folgende Alternative: einen Vertrag auf der Grundlage des Erbbaurechtes mit einem zu vereinbarenden Erbzins oder Verkaufsverhandlungen auf der Grundlage des Verkehrswertgutachtens. Darüber haben Vertreter des Mellumrates und des OLV am 11. September 2011 verhandelt. Ende Oktober hat der Mellumrat seine Kaufabsicht bekräftigt. Ergebnis ist ein Kaufvertrag, der am 24. Februar 2012 bei Rechtsanwalt und Notar Godehard Vogt beurkundet worden ist. Der Kaufpreis ist inzwischen dem OLV-Konto gutgeschrieben worden.

Landesbibliothek Oldenburg

Es sei angefügt, dass die politische Gemeinde Wangerooge schriftlich ihr Kaufinteresse für das OLV-Grundstück gegenüber Cafe Neudeich mitgeteilt hat, die so genannte ehemalige Vogelreuse. Jetzt muss über einen angemessenen Kaufpreis verhandelt und das Ergebnis der Mitgliederversammlung zur Beschlussfassung vorgelegt werden. Das könnte im Frühjahr 2013 der Fall sein.
Ein Wort zur Geschäftsstelle: Dort ist seit drei Jahren Frau Edith Bakenhus mit sechs Wochenstunden tätig. Anfang 2011 ist sie gefragt worden, ob sie auch den Geschäftsbetrieb für das Fahrtenwesen übernehmen könne. Das hat sie bereitwillig bejaht. Der Vorstand muss allerdings feststellen, dass die Belastung mit sehr vielen zusätzlichen Telefonaten beträchtlich ist. Eine Aufstockung der Arbeitszeit ist seitens des OLV nicht möglich. Der Landesverein hat Frau Bakenhus für ihr über die Arbeitszeit hinaus gehendes Engagement zu danken.
Nach der letzten Mitgliederversammlung hat sich Frau Christine Krahl zur Mitarbeit gemeldet. Da die elektronische Mitglieder- und Finanzverwaltung nun in der Geschäftsstelle erledigt werden muss, hat der Vorstand für die Urlaubszeit von Frau Bakenhus und während der Vakanz beim Schatzmeisterposten der Mitarbeit von Frau Krahl auf Honorarbasis zugestimmt. So kann der laufende Geschäftsbetrieb aufrechterhalten werden. Für ihr Engagement sei auch ihr gedankt.
Eine Beobachtung sei angefügt. Vor zwei Jahren wurde im Beirat und in der Arbeitsgruppe Profil der öffentliche Auftritt des OLV thematisiert. Hervorgegangen sind daraus der Internetauftritt des OLV und das neue Layout für das Veranstaltungsprogramm. Ein nennenswertes Echo aus dem Kreis der Vereinsmitglieder war nicht zu vernehmen. Doch scheint das Tor zur Öffentlichkeit geöffnet – im Berichtszeitraum sind gut 23 Pressemitteilungen abgesetzt worden. Die Zusammenarbeit mit dem Administrator unserer Homepage, Kai Kemnitz, ist – wie man dem Internetauftritt entnehmen kann – problemlos, ja vorzüglich.

II. Gedenken an die verstorbenen Mitglieder

Im zurückliegenden Jahr 2011/2012 sind folgende Mitglieder des Oldenburger Landesvereins verstorben:

Frau Emmi Ahlers
Herr Wolf Engelhardt
Herr Prof. Dr. Ewald Gäßler
Herr Hans Rudolf Henneberg
Frau Rotraut Homann
Herr Prof. Dr. Horst Jürgens
Herr Joachim Schrape
Herr Ernst Eilert Eckart Tantzen
Herr Heiko Vollquardsen

Wir haben der Verstorbenen auf der Mitgliederversammlung im Frühjahr 2012 gedacht bzw. wir werden uns mit Respekt und stillem Gedenken auf der nächsten Mitgliederversammlung von unseren Plätzen erheben. Der Oldenburger Landesverein hat für oft jahrzehntelange Mitgliedschaft und Unterstützung zu danken. Er wird das Andenken an die Verstorbenen in Ehren halten.

Landesbibliothek Oldenburg

Joachim Gauck am 9. Februar 2012 in Oldenburg

Man konnte es nicht ahnen, als der Oldenburger Landesverein den 2010 in drei Wahlgängen knapp unterlegenen Kandidaten ins Oldenburger Schloss eingeladen hat. Doch in den Wochen vor dem Termin war der damals amtierende Bundespräsident, vormals niedersächsischer Ministerpräsident, fast täglich in den Schlagzeilen. Eine Veränderung schien unausweichlich. Zehn Tage nach dem Oldenburger Vortrag war der 72-jährige Joachim Gauck wiederum Kandidat, vier Wochen später Präsident der Bundesrepublik Deutschland. Was für eine dramatische Entwicklung!

Dabei ging die Offerte auf ein Buch zurück. Die Autobiographie (Siedler 2009) ist inzwischen eine Viertelmillion mal verkauft worden. Der Autor war unermüdlich auf Lesereise – landauf, landab in der Republik. Die zweite deutsche Diktatur hat tiefe Furchen in die Lebensgeschichte gezogen. Bei den Lesungen konnte es passieren, dass seine Augen einen feuchten Glanz bekamen. Auf die Frage, was die Mitautorin Helga Hirsch beigetragen habe, warb Gauck um Verständnis: Er hätte die ganze Last der Erinnerung nicht allein bewältigen können. Das Leben hinterlässt Narben. Insofern brauchen Autoren zuweilen Beistand, ebenso wie sich Bücher als Lebenshilfe erweisen können.

Der Titel zielt auf biographische Einschnitte: *Winter im Sommer* – der Vater des damals Elfjährigen wurde in der Sowjetischen Besatzungszone im Juni 1951 – wie es kaschierend heißt – *abgeholt* und verschwand in Stalins Straflagern in Sibirien – was die Familie erst Jahre später erfahren hat. Der junge Gauck lernte beten, einfach um den Vater nicht zu vergessen. Nach Adenauers Moskaureise kehrte dieser 1955 heim, die Familie war fortan gegen den Kommunismus *immunisiert*.

Foto: Detlef Lubenau

Gauck studierte – Notlösung im real-existierenden Sozialismus mangels anderer Möglichkeiten – Theologie und gewann Freude am Pfarrerberuf. Er versorgte Kirchengemeinden in und um Rostock, wurde Jugendseelsorger und Kirchentagspastor. Aus der Kirchenverwaltung war zu hören, dass sich Pastor Gauck zu DDR-Zeiten zuweilen weit aus dem Fenster gelehnt habe, also die Kirchenleitung in steter Sorge war, die Staatsmacht würde gegen ihn und die Kirche einschreiten.
Frühling im Herbst, der zweite Teil im antagonistischen Buchtitel, spielt auf die Wende an. Am 19. Oktober 1989 hörten 5 000 Menschen Gaucks Ansprache in der Rostocker Marienkirche und zogen anschließend friedlich durch die Stadt: *Keine Gewalt …! Wir sind das Volk!* Das wird der stolzeste Satz in der deutschen Geschichte. Die Bilder aus Leipzig, Dresden, Plauen und anderen Städten der DDR haben sich ins Gedächtnis eingeprägt.
Gaucks Autobiographie mündet in eine Hommage an die Demokratie. Sie sei die Staatsform, die Freiheitsrechte und Rechtsstaat am besten zu sichern und an die je neuen Anforderungen anzupassen in der Lage sei. … *kein System*, schreibt er, sei *so lernfähig wie die Demokratie*. Die Häme der 1960er Jahre, man könne nicht ständig mit der FDGO unterm Arm herumlaufen – gemeint war *die freiheitlich-demokratische Grundordnung* respektive das Bonner Grundgesetz –, zeugt von Blindheit. Natürlich muss die Freiheit des Einzelnen mit der des Anderen austariert, also Verantwortung und Eigensinn in ein Verhältnis zueinander gebracht werden – eine Aufgabe, die zu gestalten man von der Politik auch in unseren Tagen erwartet.
Das Buch schließt wie ein Bekenntnis. Wir hätten, sagt *der linke, liberale Konservative* – die eigentlich unmögliche Charakterisierung hat Bundeskanzlerin Angela Merkel bei Gaucks 70. Geburtstag aufgenommen – dank der Wende die Freiheit erlebt: *Wir haben sie ersehnt, sie hat uns angeschaut, wir sind aufgebrochen und sie hat uns nicht im Stich gelassen, als uns in der Freiheit neue Herausforderungen begegneten. Es kann nicht anders sein: Sie wird mir immer leuchten.*
Geschichte ist derweil, dass die Entscheidung über den ersten Mann im Staate vor zwei Jahren einem anderen Kandidaten zugute kam. Nicht der parteilose Mecklenburger Pastor, sondern der katholische Parteimann aus Osnabrück hatte das Rennen gemacht. Es ist müßig, darüber zu räsonieren oder zu triumphieren. Erstaunlich ist, dass der frühere Beauftragte für die Stasi-Unterlagen der ehemaligen DDR im Unterschied zu anderen Bewerbern für das Bundespräsidentenamt anschließend nicht im Archiv begraben wurde. Fragt man Journalisten nach dem Geheimnis seiner anhaltenden Resonanz, so loben sie die unverbrauchte Sprache, die Beobachtungsgabe ohne Scheuklappen und die Kunst der freien Rede. Er passe in keine Schublade, sondern sei eben unabhängig.
Bei der Einladung nach Oldenburg war die Berliner Dienststelle des Bevollmächtigten der EKD bei der Bundesregierung behilflich. Der Verein *Gegen Vergessen – Für Demokratie* e.V., deren Vorsitzender Gauck von 2003 bis 2012 war, stellte die Verbindung her. In der Zwischenzeit sagte die örtliche Zeitung ihre Unterstützung zu, so dass die Veranstaltung des Oldenburger Landesvereins hinreichende öffentliche Resonanz bekam. Am 9. Januar 2012 sollte der Vorverkauf beginnen. Unmittelbar nach Verkaufsbeginn wurde klar, dass 250 Plätze im Saal des Oldenburger Schlosses die Nachfrage nicht befriedigen würden. Vorsorglich war aber schon die Lambertikirche reserviert worden. So standen am Vorverkaufstag 650 Karten zur Verfügung.

Landesbibliothek Oldenburg

Sie waren binnen eines Tages vergriffen – zur Enttäuschung vieler weiterer Interessenten. Weitere 100 Karten wurden an der Abendkasse als Hörplätze verkauft. Für den Februar-Abend in Oldenburgs alter Stadtkirche konnten als Helfer gewonnen werden die Pastoren und Mitarbeiter des Lambertiteams, ein Dutzend Schüler des Albertus-Magnus-Gymnasiums in Friesoythe und für Notfälle die Johanniter Unfallhilfe (JUH).

Am Abend des 9. Februars standen die Menschen vor der Lambertikirche Schlange für die besten Plätze. Zwar hätte man den Gast in der Tradition des Oldenburger Landesvereins gern im historistischen Ambiente des Schlosses, das auf den legendären Grafen Anton Günther zurückgeht, empfangen. Aber der Zustrom nötigte zur Verlegung in das klassizistische Ensemble von Herzog Peter Friedrich Ludwig aus der *Sattelzeit der Moderne*. Na, und was ist für einen ehemaligen Kirchenmann eine bessere Plattform als die Kirche?!

Der Referent, in Rostock und im Fischland zwischen Ostsee und Bodden aufgewachsen, weckte Neugierde. Man wollte einen führenden Kopf der friedlichen Revolution von '89 erleben, den beharrlichen Aufklärer der SED-Hinterlassenschaft hören und seine Einschätzung über das Zusammenwachsen in Deutschland vernehmen. Die Wiedervereinigung hatten viele Zeitgenossen im Kalten Krieg abgeschrieben. Nun, 20 Jahre nach der Wende, lautete die Frage im Anschluss an Willy Brandts Diktum: Ist „zusammengewachsen, was zusammengehört"?

Es ging um das Befinden der Menschen in Deutschland Ost und Deutschland West. Es ging um die Grundlagen und die Realität einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft. Wie ist es mit unser aller Partizipation an Parteien, Gewerkschaften, Vereinen und Religionsgemeinschaften? Wie steht es mit Vertrauen, Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft? Das beschäftigt die Menschen, der Reflex findet sich in Medien, Feuilletons, Büchern, im Internet. Was hält unser Land im Innersten zusammen? Freiheit, Rechtsstaat, Kultur, soziale Marktwirtschaft sind doch Werte, die an die kommenden Generationen tradiert werden sollen.

Schon vor über 150 Jahren hatte ein Seminarlehrer in Oldenburg formuliert: *Der Staat muss bei seinen Bürgern auf Kräfte und Antriebe rechnen können, die er seiner Natur nach nicht selbst erzeugen kann.* So 1852 Karl Willich, nachzulesen bei Rolf Schäfer in der *Oldenburgischen Kirchengeschichte* (S. 416). Der Gedanke kehrt im vielzitierten und diskutierten Aphorismus von Ernst-Wolfgang Böckenförde von 1976 wieder: *Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.* Es drängt zur Frage nach den Quellen und der Kraft in unserem Gemeinwesen.

Da traf es sich gut, den Vorsitzenden des Vereins *Gegen Vergessen – Für Demokratie* in Oldenburg zu hören. Man kann durch Engagement an unserer Gesellschaft mitwirken. Das war in der braunen und in der roten Zwangsgesellschaft anders. Sie funktionierten nach dem Prinzip von Befehl und Gehorsam. Wer nicht willig war, bekam zu spüren, wer die Macht hat. Die Menschen hatten zu wenig Zivilcourage. Keiner wünscht sich solche Verhältnisse zurück. Die Erinnerungskultur muss hellwach sein und bleiben. Die offene Gesellschaft wird durch Diskussion, Wahl und Verantwortung bestimmt. Das Vereinswesen im 19. Jahrhundert, in dem auch der Oldenburger Landesverein seine Wurzeln hat, war eine Vorschule in Sachen Demokratie. Sie lebt vom freien Engagement der Bürger, von den Citoyens.

Landesbibliothek Oldenburg

Nun also war Joachim Gauck in der Stadt, in der Karl Jaspers und Rudolf Bultmann Kindheit und Jugend verbracht haben. Selbständigkeit und Urteilsfähigkeit haben sie unter anderem am Großherzoglichen Gymnasium gelernt. Bultmanns Vater war vor 100 Jahren Pfarrer an der St.-Lamberti-Kirche. Auf solch geschichtsträchtigem Boden sollte der Bundespräsident in spe das Wort ergreifen.
Die Zuhörer lauschten einem Redner, der sie 90 Minuten ohne Stichwortzettel und Manuskript durch Anschaulichkeit, Kurzweil und Kompetenz zu fesseln vermochte. Der ehemalige Mecklenburger Pfarrer warb mit seiner Erfahrung um Verständnis für die *Ossis*. Er schilderte die sozialistische Zwangsherrschaft und deren Instrumente Angst, Denunziation, Gewalt, Rechtlosigkeit. Da war kein Aufmucken möglich. Fast ein halbes Jahrhundert haben DDR-Bürger unter den Bedingungen einer Diktatur gelebt, erst der braunen, dann der roten. Die Zeitgeschichte spricht von der *diktaturstaatlichen Doppelschädigung* (Kurt Nowak †, früher Leipzig). Man musste gehorchen lernen. Das fing schon in der Schule an. Es blieb kein Freiraum, keine Chance für Mündigkeit und Eigenverantwortung. Der so genannte Sozialismus produzierte Staatsinsassen, aber keine Bürger. Die Wende gipfelte in dem Satz: *Wir sind das Volk*. Nach der Euphorie der Wende wurden die Menschen in Deutschland Ost nach Gaucks Beobachtung *Lehrlinge* in Sachen Demokratie, sie hätten gegenüber dem Westen einen *Trainingsrückstand* aufzuholen.
Was die einen zu entdecken im Begriffe sind, beginnen die anderen zu vergessen – die Chance einer freiheitlichen Gesellschaft. Der Referent rekapitulierte, dass er der erste männliche Nachkomme einer jahrhundertealten Familie sei, der nicht in einen

Foto: Detlef Lubenau

Landesbibliothek Oldenburg

Krieg ziehen musste. Daher plädierte er in Dankbarkeit für mündige Bürger, die bereit sind, sich zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen – privat, beruflich, gesellschaftlich. Nach 60 Jahren Grundgesetz scheinen Menschen-, Bürger-, Freiheitsrechte zu selbstverständlich zu sein. Die Unlust zur politischen Entscheidung verglich Gauck mit der gegenteiligen Erfahrung in der Konsumwelt – ständig und dauernd müsste man wählen zwischen diesen und jenen Produkten. Davon machten die Leute ausgiebig Gebrauch. Sie seien aber nicht nur Konsumenten, sondern eben auch Bürger, vor allem Wähler – von Stadt- und Gemeinderäten, Bürgermeistern und Landräten, Abgeordneten in Land und Bund. Und wenn die einen ihrem Auftrag nicht ordentlich nachkämen, riet Wechselwähler Gauck, könnte man das nächste Mal die anderen wählen. Der Theologe bezeichnete sich als *Zeitzeugen*, der ein *Liebhaber der Freiheit* geworden sei – so nachzulesen in dem Büchlein *Freiheit. Ein Plädoyer* (Kösel 2012), das beim Oldenburger Auftritt erstmals erhältlich war.

Gauck erntete stehende Ovationen. Der Leitartikler meinte zwei Tage später, *das Bild* werde *haften bleiben …* (NWZ 11. Febr. 2012). Chefredakteur Rolf Seelheim hielt die *machtvolle Kundgebung* für eine Demonstration gegen den damaligen Amtsinhaber an der Staatsspitze, der mit seinen Affären für immer neue Schlagzeilen sorgte und damit die politisch-soziale Kultur ramponierte. Aber nicht allein die Negation hat Gewicht. Oldenburg erlebte an diesem Februar-Abend eine unter schwierigen Bedingungen gereifte Persönlichkeit, die mit ihrer Unabhängigkeit und Rhetorik die Herzen der Zuhörer zu gewinnen vermochte.

Im Anschluss an den Vortrag signierte Gauck im Vestibül der Lambertikirche seine Bücher. Dabei kam es zu kurzen Gesprächen mit dankbaren Besuchern. Die Journalisten konnten Eindrücke sammeln und Interviews machen. Nur auf eine Frage gab Gauck keine Antwort – auf die Tätigkeit des Mitbewerbers bei der Bundespräsidentenwahl 2010.

In der persönlichen Begegnung zeigte sich Gauck als unkomplizierter Zeitgenosse. Im Ratskeller freute sich eine kleine Runde von OLV-Vorstand und Ehrengästen an seinen Einwürfen und Geistesblitzen. Dabei stellte sich heraus, dass Gauck bei Übernahme ins staatliche Beamtenverhältnis seine Ordinationsurkunde zurückgeben und aus dem kirchlichen Dienst ausscheiden musste. Das hätte man weiß Gott großzügiger regeln können. Dennoch bleibt Joachim Gauck ein beeindruckender Vertreter im Protestantismus der Gegenwart. Über den bald zum Bundespräsidenten Gewählten wird man erst nach weiteren Erfahrungen und mit dem nötigen historischen Abstand urteilen können.

Reinhard Rittner

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Forschungen

Neue Folge

Herausgegeben im Auftrag des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. von A. Eckhardt, M. Fansa, E. Koolman, U. Beichle (bis Bd. 8) und C. Ritzau (ab Bd. 9), Koordination (ab Bd. 19): R. Rittner

1 Albrecht Eckhardt
Von der bürgerlichen Revolution zur nationalsozialistischen Machtübernahme
116 Seiten, 1 farbige, 11 s/w Abb., brosch., 1996, 9,90 €

2 Heinz A. Pieken
Deichrecht und Deichmauern in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels und in anderen Quellen
116 Seiten, 6 farbige, 6 s/w Abb., brosch., 1997, 10,90 €

3 Michael Reinbold
„Der Unterthanen liebster Vater"
104 Seiten, 14 farbige, 27 s/w Abb., brosch., 1997, 10,90 €

4 Wilhelm Janßen
Der Ellenser Damm und seine Befestigungen
96 Seiten, 56 s/w Abb., brosch., 1997, 9,90 €

5 Egbert Koolman und Harald Schieckel
Militär und Zivil im alten Oldenburg
203 Seiten, 8 farbige, 38 s/w Abb., brosch., 1998, 12,90 €

6 Matthias Weber
Delmenhorst im 17. Jahrhundert
140 Seiten, 5 s/w Abb., brosch., 1998, 11,90 €

7 Hermann Böning
Plattdeutsches Wörterbuch für das Oldenburger Land
192 Seiten, 1 s/w Abb., brosch., 1998, 14,90 €

9 Christiane Morsbach
Die Genrebilder von Wolfgang Heimbach (um 1613 – nach 1678)
290 Seiten, 55 farbige, 55 s/w Abb., brosch., 2000, 14,90 €

10 Walter Barton
Oldenburgische Geschichte im Spiegel der frühen Presse
288 Seiten, 46 s/w Abb., brosch., 2000, 13,90 €

12 Franz Bairlein und Hans Rudolf Henneberg
Der Weißstorch *(Ciconia ciconia)* im Oldenburger Land
91 Seiten, 13 farbige, 44 s/w Abb., brosch., 2000, 11,90 €

14 Gerhard Anton Gramberg
„Leben und wirken Sie noch lange für Wahrheit, Wissenschaft und Geschmack!"
140 Seiten, 15 s/w Abb., brosch., 2001, 12,90 €

15 Paul Wilhelm Glöckner
Delmenhorst unter dem Hakenkreuz –
1933 bis 1945 –
145 Seiten, 36 s/w Abb., brosch., 2001, 12,- €

16 Wolfgang Eber
Die Pflanzenwelt im Oldenburger Land
232 Seiten, 116 farbige, 20 s/w Abb., brosch., 2001, 14,- €

17 Udo Elerd (Hg.)
Ein Diener seines Herrn
120 Seiten, 46 s/w Abb., brosch., 2003, 9,80 €

Landesbibliothek Oldenburg

18 Antje Koolman
Die Bentincks
212 Seiten, 14 farbige, 50 s/w Abb., 2003, brosch., 12,- €

19 Almuth Salomon
Führungsschichten im Jeverland
Wandlungen im Laufe des Mittelalters
136 Seiten, 9 farbige, 17 s/w Abb., brosch., 2004, 9,80 €

20 Eugenie Berg
Die Kultivierung der nordwestdeutschen Hochmoore
202 Seiten, 2 farbige, 80 s/w Abb., brosch., 2004 12,- €

21 Karl-Ernst Behre
Das Moor von Sehestedt – Landschafts-geschichte am östlichen Jadebusen
148 Seiten, 91 farbige, 11 s/w Abb., brosch., 2005, 12,80 €

22 Harald Schieckel und
Egbert Koolman (Hg.)
50 Jahre am Oldenburger Hof
286 Seiten, 5 farbige, 38 s/w Abb., brosch., 2006, 16,- €

23 Meike Lücke
Geschichte des Naturschutzes im Land Oldenburg 1880-1934
176 Seiten, 74 s/w Abb., 2007, brosch., 14,- €

24 Rolf Schäfer (Hg.)
Die Erinnerungen von Johannes Ramsauer
Evangelische Kirchenpolitik in Oldenburg im 19. Jahrhundert
160 S., 24 s/w Abb., 2007, brosch., 12,- €

25 Margarethe Pauly
Friederike von Washington Herzogin von Oldenburg (1820-1891) und ihre Familie
mit einem Beitrag von Michael Reinbold zu den Innenansichten des Oldenburger Schlosses um 1850
120 Seiten, 7 farbige, 53 s/w Abb., 2008, brosch., 12,- €

26 Hans-Ulrich Minke, Joachim Kuropka und Horst Milde (Hg.)
„Fern vom Paradies – aber voller Hoffnung"
Vertriebene werden neue Bürger im Oldenburger Land
424 Seiten, 21 farbige, 90 s/w Abb., 2009, brosch., 19,80 €

27 Ida Becker, Matthias Büttner, Astrid Claßen (Hg.)
Der römische Münzschatz von Jever
Die Region Friesland und das Römische Reich im Spiegel antiken Geldes
116 Seiten, 39 s/w Abb., 2012, brosch., 9,80 €

Band 8, 11 und 13 sind vergriffen.

ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

gegr. 1850

Das Ziel des OLV ist die Volksbildung, d.h. die Vermittlung und Vertiefung des Wissens und Verständnisses auf den Gebieten der oldenburgischen Geschichte, der Natur- und der Heimatkunde unter besonderer Berücksichtigung der Veränderungen in der Umwelt und der globalen Entwicklung der Menschheit.

Aus der Satzung vom 24. April 2002.

Schriftleiter des Oldenburger Jahrbuches

Teil I Geschichte
Prof. Dr. Gerd Steinwascher
Dr. Matthias Nistal
Dr. Wolfgang Henninger
Staatsarchiv Oldenburg, Damm 43,
26135 Oldenburg
oldenburg@nla.niedersachsen.de

Teil II Kunstgeschichte
Prof. Dr. Rainer Stamm
Landesmuseum für Kunst und
Kulturgeschichte Oldenburg,
Damm 1, 26135 Oldenburg
rainer.stamm@lamu-ol.niedersachsen.de

Teil III Archäologie
Dr. Jana Esther Fries
Niedersächsisches Landesamt für
Denkmalpflege, Stützpunkt Oldenburg,
Ofener Straße 15, 26121 Oldenburg
jana.fries@nld.niedersachsen.de

Teil IV Naturkunde
Dr. Carsten Ritzau
Naturkunde-Museum Coburg
Park 6, 96450 Coburg
c.ritzau@naturkunde-museum-coburg.de

Teil V Bibliographie
Dr. Klaus-Peter Müller
Landesbibliothek Oldenburg,
Pferdemarkt 15, 26121 Oldenburg
mueller@lb-oldenburg.de

Koordination
Pfarrer i.R. Reinhard Rittner
Dr.-Theodor-Goerlitz-Str. 5,
26127 Oldenburg
reinhard.rittner@gmx.de

OLV-Geschäftsstelle
Damm 41, 26135 Oldenburg
info@oldenburger-landesverein.de

Landesbibliothek Oldenburg

Das Oldenburger Jahrbuch, welches der Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V. seit 1892 herausgibt, enthält interessante und gut lesbare Beiträge aus allen Bereichen der oldenburgischen Geschichte, Archäologie, Fauna und Flora. Das Jahrbuch wird auch im Rahmen eines regelmäßigen, weltweiten Schriftenaustausches mit über 300 nationalen und internationalen Einrichtungen von den USA bis Russland und von Skandinavien bis Israel verbreitet.

Hermann Haiduck:
Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte und Architektur der mittelalterlichen Kirchen von Rodenkirchen und Golzwarden

Ekkehard Seeber:
Neue Funde alter Bauerrechte links und rechts der Unterweser und einiges mehr

Dagmar Freist:
Bertha Ramsauer und die *Selbst*bildung des Menschen

Anna Heckötter:
Die Staatliche Galerie Neuerer Malerei – Zur Geschichte einer Sammlung moderner nordwestdeutscher Kunst (1909-1921)

Marcus Kenzler:
Das Landesmuseum Oldenburg und die Leipziger Schule
Eine Sammlungsgeschichte ostdeutscher Malerei und Grafik in der Galerie Neue Meister

Peter Weiler und Ivan Wigger:
Archäologie in der Mitte: die archäologische Baubegleitung auf dem Oldenburger Schlossplatz 2011

Hermann Dirks:
Der Kranich – Hauptdarsteller einer Erfolgsgeschichte

ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

ISBN 978-3-89995-935-2

Landesbibliothek Oldenburg